

Digitized by the Internet Archive in 2019 with funding from Kahle/Austin Foundation

Heines sämtliche Werke.

Erster Band.

Holgfreies Bapier.

61/80.



Municif Mice

Heinrich Heines

Sämtliche Werke.

Herausgegeben

non

Prof. Dr. Ernst Elster.

Aritisch durchgeschene und erläuterte Ausgabe.

Erster Band.

Neuer Abbruck.

Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. PT2301. A1 1893 Bd.1

Vorwort des Herausgebers.

In der vorliegenden Ausgabe von Heines Sämtlichen Werken, dem Ergebnis einer nahezu fünfjährigen Arbeit, bin ich beftrebt gemesen. burch Säuberung des fehr verderbten Textes, umfangreiche Lesarten: verzeichnisse, erläuternde Anmerkungen und Einleitungen sowie durch einen historisch-äfthetischen Abriß über Heines Leben und Werke sowohl ben Anforderungen wissenschaftlicher Fachfreise wie denen der Laien zu genügen. Mein Vorgänger Strodtmann hatte sich zwar in seiner erften Gesamtausgabe burch Mitteilung gahlreicher Lesgarten, besonders aus Heines Originalhandschriften, bereits ein hervorragendes Verdienft erworben: die erste Ausgabe von Heines Werken hatte schon einen halb fritischen Charafter. Aber bei all seinem redlichen Gifer war doch Strodt= mann auf diesem Gebiete philologischer Thätigkeit kein Fachmann. So verbesserte er Heines Stil, wo ihm dazu Anlaß geboten zu sein schien, fügte Zusätze aus den französischen Ausgaben in seiner eigenen übersetzung in den Originaltext des Dichters ein, nahm sogar aus früheren Ausgaben Stellen auf, die Heine ausdrücklich gestrichen hatte, und änberte die Anordnung der Schriften. In alledem konnte ich ihm nicht folgen. Ich hielt es für meine Aufgabe, Beines Text in der von ihm selbst festgestellten letten Fassung unverändert darzubieten; und ba feine Andeutungen über die Anordnung der Gesamtausgabe in seinen Briefen an Campe ungenügend und unbrauchbar find, hielt ich es auch für ge= boten, die Sammeltitel, unter benen die Gedichte und Schriften uriprünglich erschienen waren und unter denen sie ihre litterarische Bedeutung gewonnen hatten (fo 3. B. den "Salon"), in ihrer alten Einheit beizubehalten; was hier ursprünglich nicht hergehörte, verwies ich in die Nachlese. Desgleichen habe ich in die Gedichtsammlungen, das "Buch der Lieder", die "Neuen Gedichte" und den "Romanzero", kein einziges Gebicht aufgenommen, das Beine ausgeschieden hatte, mährend Strobt: mann und seine Nachfolger je nach Gutdünken Nachträge einfügten und so die planvolle Harmonie der ursprünglichen Anlage zerftörten.

Heine. I. 1

Bei meiner Arbeit bedurfte ich mannigfacher Unterstützung und Ausfunft von Bertretern mir fern liegender Wiffensgebiete, Fachgenoffen und Freunden; ich nenne die Herren Rabbiner Dr. Salfeld in Mainz und Rabbiner Dr. Wedell in Düffeldorf; die Berren Brofeffor Dr. Erich Schmidt in Berlin, Oberlehrer Dr. Planer in Gifenach, Dr. Cropp in Hamburg, de Koningk, Bibliothekar der Repräsentan: tenkammer in Bruffel, Oberbibliothekar Dr. Reinhold Röhler in Beimar, Bibliothefar Dr. Martin in Jena und viele andere. Durch Entleihung von Sandschriften unterstütten mich Frau Legationsrat Detmold in Sannover, Freifräulein von König = Warthaufen in Stuttgart, die Herren Karl Meinert in Dessau, Amtsgerichtsrat Sethe in Berlin, Baron von Donop in Wiesbaden, G. Kestner in Dresden, W. Künzel in Leipzig, die Autographensammlung Wolfgang von Goethes in Jena (durch Bermittelung des Herrn Professors Litmann) sowie die Radowissche Autographensammlung der Berliner Königlichen Bibliothek. Ihnen allen, insbesondere aber meinem hoch= verehrten Freunde Herrn Rarl Meinert, der mir aus seiner bedeutenden Sammlung die wertvollsten Sandschriften zur Berfügung ftellte, spreche ich meinen verbindlichsten Dank aus. — Ferner verpflichteten mich Fräulein Meta Benfen in Berlin sowie Herr Meinert zu Danke burch die Erlaubnis, zwei bisher unbekannte Borträts Beines für biefe Ausgabe durch den Druck vervielfältigen zu laffen. Das Driginal bes erften, hier im Lichtbruck wiedergegebenen Porträts aus bem Befit bes Fräulein Benfen ift ein Ölbild, das Morit Oppenheim 1831 gleich= zeitig mit dem bekannteren in Campes Besitz befindlichen entworfen hat. Es ist nur dem kleineren Teil der Auflage, den ersten 3000 Exem= plaren, beigefügt worden. Das zweite Bild, der Rupferstich, welchen der größere Teil der Auflage enthält, ift die Nachbildung der ansgezeichneten Bleistiftzeichnung eines leider unbekannten Künstlers. Herr Meinert hat es aus einer Grazer Sammlung, in ber es jahrzehnte= lang verborgen lag, erworben, und ich vermute, daß es von einem der Münchener Maler herrührt, mit benen Heine 1828 verkehrte. — Das beigefügte Faksimile ist nach einer Handschrift aus der Sammlung der Freiin von König bergestellt worden.

Leipzig, Juli 1890.

Ernst Elster.

Horfine Mifounged Roids, frida Houngh, Write fillige Mangefatter, Auf! ween fix weer Groger firther! Grogen in der brieft, and traba, I warmed Links in drew grouped -Out, mightowhat if golinge Now wlogued Lisbertyfungen! out six brough will if stringer, wo die brieft fül frag enfificieles wo die brieft fül frag enfificieles auf die bevege will if skriged,
both die deutle Faces wagen,
briefe wurd few, Morgel shigen
but die stolgen Wolken jugen

Labet wood, Her glatten Brief!

Glathe harven, glathe d'wien!

auf die berge will if skrigen,

luifud unf fug windensplanen.

Heinrich Heines Leben und Werke.

I. Junge Teiden (1797-1823).

Uber das Geburtsjahr Heines ist noch immer keine volle Klarheit gewonnen; tropdem der Dichter wiederholt, und namentlich in seinem weiter vorgerückten Alter, das Jahr 1799 als solches bezeichnet hat, sprechen doch wichtige Zeugniffe aus früherer Zeit von ihm felbst sowohl wie von vertrauten Freunden dafür, daß Harrn (dies, nicht Heinrich, war urfprünglich fein Borname) am 13. Dezember 1797 zu Düffeldorf bas Licht der Welt erblickt hat1. Er ftammte aus einer unbegüterten jüdischen Familie. Sein Bater Samfon (1764-1828) mar ber Sohn eines aus Budeburg gebürtigen, in Sannover anfässigen Sändlers Seymann Beine, ber mit hinterlaffung von feche Söhnen frühzeitig ftarb. Bon diefen Söhnen wanderte der älteste, Maak, nach Bordeaux aus, wo er in bescheidenen Berhältniffen fein Dafein fristete, während feine zwei Göhne als geschickte Bankiers zu bedeutendem Reichtum gelangten. Der vierte Sohn Senmanns, Mener Beine, lebte in Schwerin, ber fünfte, Samuel, ftarb unvermählt in jüngeren Jahren; der sechste war geachteter Wechselmakler in Hamburg. Am weitesten brachte es Salomon, ber britte Sohn, ber sich in Hamburg, wohin er als junger Mensch übergefiedelt war, ebensowohl durch geschäftliche Talente wie durch sein originelles gutmütig-barsches Wesen auszeichnete und durch seine große Wohlthätigkeit und sein fürst= liches Vermögen zu hohem Unsehen gelangte. Samson, der Bater des Dichters, war das zweitälteste der sechs Kinder; ihm war Fortuna minder hold. Ein lebenslustiger hübscher Bursch, machte er im Dienste des Herzogs Ernst August von Cumberland (späteren Königs von Hannover) während der Revolution als Broviantmeister den Feldzug in Flandern und Brabant mit, und seit jener Zeit bewahrte er eine große Vorliebe für ben Solbatenftand, für glänzende Uniformen, für Pferde, Sunde,

[*

¹ Man vgl. meine neue Zusammeustellung ber bezüglichen Zeugnisse im 4. Banbe von Seufferts "Bierteljahrschrift für Litteraturgeschichte", S. 465 ff. (1891).

flottes Spiel und für das schone Geschlecht. Im Jahre 1796 kam er in Geschäften nach Duffeldorf, wo er Beira van Geldern, die Tochter des jüdischen Arztes Gottschalk van Gelbern, kennen lernte, mit der er fich um die Wende der Jahre 1796 und 1797 vermählte. Er ließ sich in Düsseldorf nieder und begründete ein Geschäft, in dem der Sandel mit englischem Samt, Belveteen, die Hauptrolle spielte. In der Frangosenzeit ward er Armenpfleger und Offizier der Bürgergarde. Später verlor er in einer Handelskrife viel Geld, siedelte Ansang der zwanziger Sahre dieses Jahrhunderts nach Lüneburg über und ftarb, in sehr bescheidenen Berhältniffen, zu hamburg im Dezember 1828. Er war ein liebenswürbiger Mensch, sanguinischer Optimist und von grenzenloser Lebensluft erfüllt, wozu eine gewiffe vornehme Würde, die er gern hervorkehrte, einen drolligen Gegensatz bildete. Er war kein scharfer Ropf, aber durch feines Gefühl begriff er doch viele Dinge leicht, die nüchtern beanlagten und schwerfälligen Naturen verschlossen blieben. Er war unaufhörlich geschäftig, ohne daß er doch viel geleiftet hätte, benn im Grunde war bei ihm alle Arbeit eine niedliche Spielerei, bei ber er seine kindliche Freude sand. Der sanber gekleidete Mann mit dem wohlgepuderten Haar war höflich und freundlich gegen jedermann, besonders aber gegen Untergebene und Arme, denen er gern mit Rat und That mitfühlend beisprang, und seine wohlklingende Stimme sowie feine zierliche hannöversche Mundart machten ihn auch zu einer Erscheinung, die angenehm auffiel. Harry fagte von ihm: "Er war von allen Menschen berjenige, ben ich am meisten geliebt habe"; von ihm ererbte unfer Dichter ben drängenden Trieb nach Lebensgenuß und Frohsinn und die hohe Unmut seines Geistes. - Ein gang anderes Bild gewährt die Mutter; sie mar ein stärkerer Charakter und höher begabt. Peira, oder wie fie sich später nannte Betty, geboren 1771 in Duffeldorf, hatte in vieler Sinficht eine gute Erziehung genoffen; als Studiengefährtin eines Bruders, ber Arzt wurde, war sie mit dem Lateinischen vertraut geworden, und wenn sie ihrem Bater Abhandlungen in diefer Sprache vorlas, fo fette fie ihn oft durch ihre klingen Fragen und Cinwände in Erstaunen; sie hatte Rousseaus "Émile" gelesen und versenkte sich mit Vorliebe in die Fragen des Erziehungswesens; fie liebte Goethes Dichtungen, angeblich besonders beffen Römische Clegien, war im Flötenspiel erfahren, und fie nahm auch an den politischen Vorgängen der Zeit verständig-mitfühlenden Anteil. Dabei besaß fie große Entschiedenheit im Sandeln; als ihr Berlobter, Samson Beine, fich in Düffelborf nieberlaffen wollte, erhob ber bortige Nabbiner Schwierigkeiten bagegen, ba er fürchtete, ber ganglich mittellose Mann könne einmal der Gemeindekasse zur Laft fallen. Alls

Beiras eifrige Bemühungen erfolglos blieben, wandte fie fich endlich an die weltliche Behörde, die dem Rabbiner befahl, seine Bedenken fallen ju laffen. Aber bei all biefen Borgugen zeigen fich auch Schwächen: fie beherrschte die deutsche Sprache nicht gang vollkommen, sondern machte Fehler, die durch die frühe Gewöhnung an das Hebräische zu erflären sind; mit beschränkter Sorge blickte fie auf die dichterischen Beftrebungen ihres heranwachsenden Sohnes, auf Diefe phantaftisch romantischen Berirrungen, die notwendig schädlich wirken müßten auf sein burgerliches Fortkommen. Gie ftrebte immer mit unruhigem Chrgeig nach nahe gelegenen praktischen Zielen und übte hierdurch auf ihren älteften Sohn einen feineswegs immer gunftigen Ginfluß aus. Aber ihr ernfter Geift, ob verftändig leitend oder von falfchem Chraeiz getrieben, herrschte ehrfurchtgebietend im Sause; und von der liebenden Berehrung. die Seinrich Seine der Mutter immer bewahrte, zeugen die an fie gerich= teten Sonette, bas Gebicht "Dent' ich an Deutschland in der Nacht", gefühlvolle Stellen des "Wintermärchens" u. dgl. m.

Von den Verwandten Seines blieb ihm ein Bruder der Mutter, Simon van Geldern, räumlich und geiftig nahe, ein unscheinbarer altfränkischer Sonderling, der als Brivatgelehrter zu Düsseldorf lebte. Ein mäßig begabter, aber herzensguter Mann, betrieb er mit raftlofem Eifer allerlei nuplose Schriftstellerei, die er besonders in kleinen Tagesblättern zum besten gab. Er machte sich um den heranwachsenden Knaben viel zu schaffen und erregte in ihm vielleicht die Lust zu schriftstellerischer Bethätigung. — Größeren Einfluß gewann aber auf Harrys phantaftisch erregtes Gemüt ein anderer Oheim, den er freilich niemals mit Augen gesehen hatte, von dem aber ein altes Notizenbuch und vor allem die wortreiche Familienlegende unglaubliche Wunderdinge berichtete. war längst tot, als Heine das Licht der Welt erblickte, hieß wie jener erft= genannte Dheim Simon van Gelbern und hatte, um es furz zu fagen, als Häuptling eines Beduinenstammes in Nordafrika ein höchst abenteuerliches Leben geführt. Die Geschichten von ihm ergriffen die Ginbildungskraft des Anaben so fehr, daß er schier sein eignes Wesen gegen bas jenes Oheims einzutauschen schien, daß er selbst beffen Räuberthaten ausgeführt zu haben glaubte, daß er ein andrer ward, in anderen Ländern lebte und anderen Zeiten angehörte. Dieser seltsame Traum, der wohl ein Jahr lang den Geift des Knaben beherrichte und alle seine Sandlungen bestimmte, ift sehr bezeichnend als erste überspannte Außerung von Beines höchst beweglicher, glühender, ja manch: mal stechend greller Phantasie.

Harry Beine mar das älteste von vier Kindern. Im Oftober 1800

ward seine Schwester Charlotte geboren, die als Witwe eines Herrn Embben in Hamburg lebt. 1805 folgte ein Bruder, Gustav, der nach längeren Irrsahrten Begründer des "Wiener Fremdenblattes" wurde und 1886 als Baron Heine-Gelbern in glänzenden Vermögensumständen starb. Der jüngste Bruder, Maximilian (1807—79), erwarb sich als Arzt in St. Pestersburg gleichfalls eine hochgeachtete gesellschaftliche Stellung.

Bon großer Bedeutung für Beines Entwickelung waren die politi: ichen Zuftände seines engeren bergischen Beimatlandes. Die französi= ichen Revolutionstruppen bielten die Stadt Duffelborf ichon feit bem September 1795 besetzt und verließen sie erft im Mai 1801, nach bem Albschluß des Luneviller Friedens. Der bisherige herr des vielumftrit= tenen Ländchens, der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz (seit 1777 auch Kurfürst von Banern), war 1799 gestorben; ihm folgte Max Joseph von Bfalg-Zweibrücken, ber bas Bergogtum Berg anfangs burch einen Freiherrn von Hompesch, seit dem November 1803 jedoch durch seinen Schwager, den Herzog Wilhelm von Bayern, verwalten ließ. Aber bereits am 15. März 1806 mußte Max Joseph das Land an Napoleon abtreten, und fieben und ein halbes Jahr, bis zum November 1813, blieb die französische Herrschaft bestehen — in diese Epoche fällt die eindrucksvollste Entwickelungszeit unferes Dichters, sein neuntes bis fechzehntes Lebensjahr. Napoleon übertrug die Herrschaft über das Land, dem einige anliegende Gebiete hinzugefügt wurden, seinem Schwager Murat, der den Titel eines Großherzogs von Berg erhielt. Da er aber schon nach zwei Jahren zum König von Reapel befördert ward, so nahm Napoleon, am 15. Juli 1808, die Berwaltung felbst in die Hand und behielt sie bis zu seinem Sturze, wenn er auch dem Namen nach seinem unmündigen Neffen, dem Prinzen Napoleon Louis, die Berrichaft übertrug. 2113 faiferlicher Statthalter wohnte in Duffeldorf ein Graf Bengnot. Es unterliegt keinem Zweifel, die demokratische französische Regierung war in vieler hinficht ein Segen für das Land. Freilich hatte fich ichon Max Joseph als ein aufgeklärter Fürst bewiesen, indem er 3. B. das Zenfurkollegium aufhob und beinahe vollständige Brekfreiheit gewährte; aber die Franzosen räumten energischer auf mit dem fendalen Schutt ber Bergangenheit: die Leibeigenschaft ward beseitigt, alle Leben den Lebens= insassen zum Eigentum übergeben, das Berbot der Heirat Adliger mit Bürgerlichen und Bauern aufgehoben, das Rechtswesen durch Ginführung des Code Napoléon erheblich verbeffert. So nahmen Handel und Gewerbe einen entschiedenen Aufschwung, wenn auch anderseits durch die Folgen der Kontinentalsperre bedentende Absatgebiete zerftört wur: ben. Auch förderte Napoleon frühere Anfate gur Bildung einer Univerfität in Düffeldorf berart, daß beren Eröffnung nahe bevorftand, als das Kaiserreich zusammenbrach. Aber tiefer als alle diese Besserungen empfand es die Beinische Familie, daß ihr wie allen Juden völlige bürgerliche Gleichstellung mit ihren driftlichen Brüdern gewährt wurde. Man muß fich den knirschenden Ingrimm vergegenwärtigen, mit dem aufgeklärtere Jörgeliten die erheblichen Rechtsbeschränkungen ertrugen, die ihrem Stamme bis dahin auferlegt waren, um den dankbaren Inbel zu begreifen, mit dem sie dem Welteroberer huldigten. Derselbe Mann. der die unabhängigsten Geister zu staunender Bewunderung hinriß, ge= währte auch ihnen, ben Parias des Chettos, das volle Lebenslicht, in dem fie gedeihen konnten1. Dankbar und beglückt durch folch freifinnige Neuerungen empfanden fie minder heftig die Schattenfeiten der Napoleonischen Herrschaft. Denn schwer trot alledem laftete auf dem Lande der furchtbare Druck der hohen Steuern und schwerer noch die rücksichtslose härte der Ronffriptionen. Bergische Landeskinder wurden in Spanien und Rugland der Ruhmgier bes neuen Imperators jum Opfer gebracht, und so zahlreich mußten sie hinausziehen, daß einige Fabriken aus Mangel an Arbeitskräften gezwungen waren, den Betrieb einzustellen. Trot alledem blieb Navoleon in den Augen vieler, und vor allem der Juden, der liberale held und Befreier, nach dem man fich zurückfehnte, als die preußische Regierung drückende Ginrichtungen früherer Beiten neu belebte, die Juden wieder zu Bürgern zweiter Rlaffe ftem= pelte und ihnen 3. B. den Sit auf der Geschworenenbank entzog. All diese Berhältnisse muß man genau berücksichtigen, wenn man den poli= tischen Anschauungen Seines Gerechtigkeit widerfahren laffen, wenn man das sentimentale Pathos begreifen will, mit dem er noch in vorgerückten Jahren als ein Upoftel der kaiserlichen Legende auftrat 2. Nach ber Leinziger Schlacht flohen die frangöfischen Behörden bald wie ihr Herr über den Rhein; der Statthalter Graf Beugnot verließ Düffeldorf am 4. November 1813. Die Berbündeten fetten nun ein Generalgouvernement Berg ein, das am 15. Juni 1814 Breußen vorläusig übertragen mard, und dem im Mai 1815, durch die Beschlüffe des Wiener Kongreffes, die endgültige Ginverleibung des Landes in die preußische Monarchie folgte.

Können wir die politischen Jugendeindrücke, die Heine erfahren hat, genau verfolgen, so bleibt dagegen über seine Ausbildung in den Düsseldorfer Schulen einiges in Dunkel gehüllt. Den ersten Unterricht

¹ Bgl. Bebell, Geschichte der jübischen Gemeinde Düsseldorfs, in dem Werke "Geschichte der Stadt Düsseldorf in zwölf Abhandlungen", Düsseldorf 1888, S. 178 ff.

2 Man vgl. z. B. Bb. 111, S. 158 f.; S. 492 ff.!

erhielt der junge Erdenbürger in der ABC-Schule einer Frau hindermans, dann besuchte er die israelitische Privatschule eines Herrn Rintel= sohn aus Hamburg, und 10 ober 12 Jahre alt mochte er sein, als er in das Düffeldorfer Lyceum eintrat. Diese Anstalt, einem heutigen Symnasium entsprechend, war an die Stelle der ehemaligen Zesuitenschule getreten, die nach Auflösung des Jesuitenordens im Jahre 1773 unter der Leitung von Kongregationisten und Franziskanern ein kümmerliches Dasein friftete und endlich im Jahre 1803 gang einging. Durch Berordnung vom 20. November 1805 festgesett, erstreckte sich der Lehrplan bes wohl Oftern 1806 ins Leben gerufenen Lyceums im wesentlichen auf dieselben Gegenstände, die auch jest auf den Innnasien betrieben werden. Rur mit dem Griechischen haperte es einigermaßen, denn die Lehrer, meift bejahrte katholische Geiftliche, verstanden selbst fast nichts bavon1. Der Unterricht mard in fünf Sälen erteilt, die Schule zerfiel also wohl nur in fünf Rlaffen; da Heine 1812-13 die oberste Klaffe besuchte, so ift anzunehmen, daß er nicht vor dem Jahre 1808 in das Lyceum eingetreten fei. In ebendiesem Jahre mard die bürgerliche Gleichftellung der Juden durchgeführt, und die ehrgeizige, energische Mutter Harrys glaubte, daß es jest lohne, ihrem begabten Altesten eine gelehrte Bildung zu teil werden zu laffen, die es ihm einst ermöglichen werde, im Dienste bes Kaisers zu bedeutenden Ehren und Umtern zu gelangen. Ja, fie ließ ihn zu diesem Zwecke in den wichtigen mathematischen Wiffenschaften noch durch Privatstunden fördern. Über die einzelnen Unterrichts= gegenstände berichtet Beine fehr ergötlich im Buch "Le Grand" (Bd. III. S. 149 ff.) und in den "Memoiren" (Bd. VII, S. 464 ff.). Der Rektor ber Schule, Jakob Schallmager, ein fatholischer Geiftlicher, aber bennoch ein ausgemachter Freidenker, stand der Familie des Dichters nahe: er hatte mit einem Bruder der Mutter Harrys, Joseph van Geldern, zu Bonn ftudiert, und ihr Bater, Gottschalf van Gelbern, ber als Arat in Duffeldorf wirkte, hatte ihn einst von einer lebensgefährlichen Krankheit geheilt. Er brachte daher dem begabten Sohne Peiras besonderen Anteil entgegen und beriet sich gern mit ihr über deffen Bukunft. Indeffen er war, wie wir jest miffen, fein guter Babagog, die Schulzucht fam unter seiner Leitung sehr in Berfall, ein Umftand, ber für die Entwickelungsgeschichte Seines Beachtung verdient: dem heranreifenden Jungling wurde der Begriff strenger Bslichterfüllung nicht eingeimpft, und durch die freisinnigen Vorträge Schallmagers über die neueste materialistische Philosophie der Franzosen wurde ihm obendrein das religiöse

¹ Bgl. Aniffler, Entwickelung bed Schulwefens zu Düffelborf, in ber oben ermähnten Geschichte ber Stadt Düffelborf, S. 276 f.

Gefühl bis zu duldsamster Gleichgültigkeit herabgestimmt. Im Frühjahr 1813 erkrankte Schallmaner bedenklich, und am 6. Mai d. I trat ein umsichtiger Schulmann, Namens Kortüm, an seine Stelle als Leiter der Anstalt ein. Um diese Zeit oder doch bald darauf scheint Heine das Gym=nasium verlassen zu haben. Die Mutter erkannte, daß auf die Zukunst des Kaisers kein Verlaß mehr sei, und erzog daher ihren Sohn, wieder ohne Verücksichtigung seiner besonderen Anlagen, sür den Dienst einer sester begründeten Dynastie, der Dynastie Rothschlich. Sie sandte ihn in die Vahrenkampsische Handelsschule; wann, wissen wir nicht genau; dort blieb er, bis zu seinem Weggang nach Franksurt zu Ostern oder zu Mischaelis 1815. In diesem Jahre scheint Heine auch für den Militärdienst im preußischen Heere in Frage gekommen zu sein; er hat aber thatsächslich nicht gedient, worüber eine sichere Erklärung sehlt.

Die religiöse Erziehung Beines war ebensowenig wie diejenige in den Wiffenschaften eindringlich und ftreng. Wohl hielt ihn die Mutter. die eine gläubige Deiftin war, zur Beobachtung der ifraelitischen Bräuche an, und fo weigerte fich harry g. B. einft bei einer Fenersbrunft, die Brandeimer weiter zu reichen, da gerade Schabbes mar; aber ein tieferes religiöses Leben ward nicht in ihm herangebildet. Zu dem Rabbiner Scheuer, der einst Samsons Niederlaffung hatte hindern wollen, ftanden die Heines vermutlich nicht in beften Beziehungen, obwohl auch fie dem hochverdienten Manne den Zoll der Achtung nicht werden versagt haben: willig, ja mit Gifer, übernahmen fie die Berpflichtung, für die katholischen Prozessionen, die durch die Bolkerstraße hindurchzogen, an ihrem Saufe einen Altar anzubringen; und mit Schallmager ließ fich die Mutter in Erörterungen darüber ein, ob ihr Sohn harry nicht fatholischer Priefter werben folle. Beine machte fich fpater ben Scherz, die glanzenden Ausfichten, die fich ihm in foldem Beruf eröffnet hätten, mit grellen Farben auszumalen (Bb. VI, S. 69).

Bemerkenswert ist es, daß unter den Büchern, die frühzeitig auf Heine Sindruckgewannen, der "Don Quichotte" des Cervantes und "Gulslivers Reisen" von Swist in erster Linie stehen; so wurde seine satirische Uder durch Musterbeispiele tiefsinniger Weltkomik frühzeitig angeregt, belebt und verstärkt. Aber auch das phantastisch Schauerliche, das er grell in den "Traumbildern", gesäuterter in späteren Schöpfungen an den Tag legte, ist außer durch Lebenseindrücke durch litterarische Werke in

2 Bgl. "Bierteljahrschrift für Litteraturgeschichte". Bb. IV.

¹ Genaueres war nicht zu ermitteln. Der jezige Direktor bes Gymnastums teilte mir auf eine bezügliche Anfrage gütigst mit, daß die betr. Schulakten aus jener Reit verloren gegangen seien.

ihm befördert worden. Berschollene Schundromane, wie der "Kinaldo Rinaldini" und der "Orlando Orlandini" des Bulpius, der "Schindershannes" von Arnold, serner wilde Phantasiestücke von E. A. Hoffsmann und ebenso auch Schillers "Räuber", setzen die bewegliche Seele des Knaben in schauerliche Spannung. Die geläuterte liebliche Romantik der Uhlandschen Balladen entwickelte dann auch bald die sentimentalsgemütvolle Seite seiner Seele, die insbesondere im "Buch der Lieder" noch zu ergreisendem Ausdruck gelangte.

In frühesten Rinderjahren bildete Harrns Schwester Charlotte, der er immer herzliche Liebe bewahrt hat, seinen nächsten Berkehr; ihr widmete er fpater das Gedicht,, Mein Kind, wir waren Kinder" (Bd. I, S. 113), das in lieblichster Weise das spielende Glück erster Jugend verewigt hat. Auch ein junger Freund, Frit von Wizewski, lebt in Heines Gedichten fort, da fein früher Tod, an dem Harry schuld war, auf diesen den tiefsten Eindruck machte (Bb. I, S. 418; Bb. III, S. 144). Und die "Wallfahrt nach Kevlaar" ward, wenigstens in zweiter Linie, ebenfalls durch das Erlebnis eines Schulkameraden Beines angeregt. Räher aber traten ihm schon in der israelitischen Privatschule Joseph Neunzig und Samuel Prag und später auf dem Lyceum der brave, treffliche Christian Sethe. Diefer, aus einer tüchtigen preußischen Beamtenfamilie stammend, bildete mit seinem nüchtern rechtschaffenen Wesen einen beruhigenden Gegensat zu Beines genialem Phantafieleben. Oft, besonders als gereiftere Jünglinge, platten die beiden heftig auf einander, aber ihre gegenseitige Liebe und Schätzung erlosch erst mit ihrem Tode'. An ihn richtete Beine die Freskosonette, ein beachtenswertes Denkmal seiner dichterischen Entwickelung. — Aber auch die ersten Regungen der Liebe jum schönen Geschlecht begegnen bei Beine, bem Sänger hoher und niederer Minne, begreiflicherweise schon früh. Gine junge Schone, die mehreren der Düffeldorfer Inmnafiaften der Gegenstand erfter Schwärmerei war. soll Harry, als er bei einer Brüfung im Lyceum öffentlich beklamieren sollte, durch ihren bloßen Anblick so sehr in Verwirrung gesetzt haben, daß er ohnmächtig zu Boden fank. Aber tiefer berührte ihn Josepha, die bleiche Scharfrichterstochter, von der er in den "Memoiren"fo roman= tische Dinge erzählt (Bd. VII, S. 502 ff.). Das träumerische Mädchen, das als Tochter eines Mannes von verrufenem Stande in den Augen der wahngläubigen Menge felbst als verrufen und unehrlich galt, förderte Heines Sinn für Grabes = und Schauerphantafien, sang ihm ernfte und wehmütige Bolkslieder vor und gab ihm Anlaß zu mehreren Traum-

¹ Agl. Huffer, Aus bem Leben Seinrich Seines, Berlin 1878, S. 1-73.

bildern, die nur durch die besondere Beziehung zu ihr, der "Unehrlichen", verständlich werden. Freilich können wir in diesen Herzensbeziehungen noch keine die Bruft ausfüllende Liebe erkennen, sondern nur ein sernes melancholisches Wetterleuchten jener Gewalten, die einst mit Sturm und Gewitter über des Dichters Haupt einherziehen sollten.

Im Jahre 1815 nahm Samson Heine, als er die Frankfurter Messe befuchte, feinen Sohn Sarry mit fich, um ihn in diefer Stadt in die aussichtsreiche kaufmännische Laufbahn einzuführen. Die Mutter hosste, er werde einst Millionar werden wie Onkel Salomon, ber große Bankier in Hamburg. Doch Harrys Berhalten ftimmte bald folch fühne Tränme herab. Bei einem Bankier Rindskopff, wo er als Bolontar eintrat, erschien er so unbrauchbar, daß er sich nach wenigen Wochen wieder empfehlen mußte, und ziemlich dasselbe Schickfal erfuhr er bei einem Spezereis händler, der ebenfalls bei dem jungen Dichter durchaus feine faufmännischen Talente mahrzunehmen vermochte. Diefer beobachtete dafür emfig das Treiben der Stadt, gewann einen traurigen Gindruck von der ichmachvoll bedrückten Lage feiner Stammesgenoffen in ihrem ichmutigen Chetto, fah jum erftenmal ben Dr. Ludwig Borne, por beffen scharfer Feder die Frankfurter Bühnengötter und Söttinnen zitterten, und verlor fich auch, wie es scheint, mit Leib und Seele in den erften holden Rausch flüchtiger Minne.

Nach wenigen Monaten kehrte Harry zu den Eltern zurück, die den ungeratenen Sohn kopsichüttelnd und mit ernsten Gesichtern empsingen. Aber noch gab man die Hossenung nicht auf, auß ihm einen brauchbaren Kaufmann zu machen. Nachdem er etliche Monate im Hause der Eltern verbracht hatte, sandte man ihn im Sommer 1816 nach Handurg, wo er im Kontor des Oheims Salomon zu besserer Zucht gedeihen sollte. Denn wenn es ihm dort nicht gelang, unter der Führung eines solchen Mannes, so durste man ruhig annehmen, daß einst Gott Merkur von der Wiege dieses Knaben sein Antlitz grollend abgewendet habe.

Nicht ungern fügte sich Harry dem Willen der Eltern, denn in Hanzburg leuchtete ihm "ein goldener Stern", der Stern der Liebe. Wohl nicht lange Zeit vor seiner Abreise hatte er in der rheinischen Heimat Amalie Heine kennen gelernt, die Tochter des Hamburger Oheims, zu der er sich bald in unwiderstehlicher Liebe hingezogen fühlte. Aber Hamzburg wurde nicht die Stätte seines Glückes, es wurde vielmehr die "Wiege seiner Leiden"! — Bon allen Menschen, mit denen Heine in Berührung gekommen ist, hat keiner mittelbar und unmittelbar auf sein inneres und änßeres Leben einen so großen Einsluß geübt wie Salomon Heine; ja

über bas Grab hinaus wirkte er bestimmend auf bas Schicksal bes Dichters. Der tüchtige Mann, im Grunde wohlwollend und gut, aber im Bollgefühl seiner Millionen überall wie ein Pascha gebietend und wie ein Bascha jeder barsch aufsahrenden Laune nachgebend, war einer der angesehenften Bürger ber Stadt; tief zogen bie würdigen Senatoren Samburgs ihren hut vor dem Emporkömmling, dem "großen heine"; in seinem Sause verkehrten die ersten und berühmteften Männer, die in Hamburg dauernd oder vorübergebend weilten: Barry traf dort im Sahre 1816 bei einem Festmahl ben Fürsten Blücher von Wahlstadt. Salomon wohnte zumeift auf seinem Landhaus in Ottensen, das mit seinem Bark, feinem Springbrunnen, seinen Statuen, Rosenbuschen und fingenden Nachtigallen jo oft den landschaftlichen Hintergrund bilden follte in Heines Bersen. Nicht ungern sah sich ber junge Dichter als zugehörig zu diesem vornehmen Kreife, aber sein innerstes Wesen fühlte sich doch abgestoßen von dem Geiste materiellster Betriebsamkeit, der hier herrschte; sein Gening lebte vereinsamt wie in einer fremden Welt. - Und ebenso wie von dem Leben im Sause des Dheims fühlte fich Beine bald beengt von dem Treiben der Stadt hamburg im allgemeinen: bas einseitige faufmännische Leben, die fteifengherzigen Sitten, das geiftlose Behagen an gutem Effen und Trinken, der englisch-unhöfliche Gruß u. a. m. ärgerten ihn und machten ihn unempfänglich für die Größe und die Kultur= bedeutung der alten Hanseftadt. Oft, besonders im "Schnabelewopski". hat er die Hamburger seinen satirischen Groll bitter fühlen lassen.

Kaufmännisch thätig war Heine zuerst im Geschäfte des Onkels, und er muß sich doch wohl Mühe gegeben und allmählich leidlich bewährt haben, denn im Jahre 1818 gewährte Salomon dem Neffen die Mittel zur Begründung einer eigenen Handlung. Freilich war das ein allzu gewagter Schritt gewesen. Das Manusakturwarengeschäft mit der Firma "Harry Heine u. Komp." gedieh so wenig, daß es schon im Frühsommer 1819 liquidieren mußte. Und damit war das kaufmännische Experiment Gott sei Dank beendigt; man sah, Harry hatte kein Talent zum Rothschild. Großherzig ließ sich der Oheim jetzt bewegen, dem "dummen Jungen", wie er ihn mit Vorliebe nannte, die Mittel zum Studieren zu gewähren, aber er verlangte, daß er einen praktischen Beruf ergreise, in dem sich auch einmal Geld verdienen lasse: er sollte die Rechte studieren und sich als Amwalt einst in Hamburg niederlassen.

Wichtiger als all die andern bedeutenden Erlebnisse in Hamburg waren für ihn, den Dichter, die leidvoll-süßen Ersahrungen der ersten tiefgehenden Liebe. Amalie Heine, geboren im Jahre 1800, war ein schönes, anziehendes Mädchen; ihr großes, klares Auge fesselte unwill-

fürlich und stieß doch wieder ab durch eine gewisse berechnende Kälte. Die vielbegehrte schöne lebte aber ganz und gar im Glanz jener äußeren Welt, die Heine bedrückend und schal erschien, sie war durchaus die Tochter ihres Vaters. Über die zärtlichen Gedichte, die Heine ihr widmete, lachte und spottete sie; sein phantastisches Brüten, sein poetischer Schwung blieben ihr unverständlich und fremd; und es hat den Anschein, als ob sie ihm nie Aussicht gemacht habe auf den Besit ihrer Hand. Er aber hat sie zweisellos leidenschaftlich geliebt mit der ganzen Hestigkeit seines beweglichen Gemütz, und diese Liebe zu ihr beherrschte jahrelang, auch nachdenver sie endgültig verloren hatte, sein ganzes Dichten und Denken, bis im Sommer 1823 ein von fern leuchtender Stern den Glanz des alten erbleichen ließ.

Um schmerzliche Ersahrungen reicher verließ Seine im Sommer 1819 die Stadt an der Elbe, um sich zu Düsseldorf im Hause der Eltern für die Universitätsstudien vorzubereiten. Mit seinem Freunde Joseph Neunzig zusammen nahm er dort Privatstunden bei einem alten Lehrer aus der Schule der Jesuiten und bestand dann Ansang Dezember desselben Jahres zu Bonn mit Nr. III die Prüfung, die ihn zum Universitätsestudium berechtigte¹.

Die Universität Bonn, auf der Beine seine ersten beiden Semester, vom Herbst 1819 bis zum Berbst 1820, verbrachte, ftand schon damals in hoher Blüte. An die erst am 18. Oktober 1818 durch Friedrich Wilhelm III. begründete Hochschule waren tüchtige Lehrfräfte, zum Teil Männer ersten Ranges, berufen worden. In der juriftischen Fafultät waren Madelden, Mittermaier und Welcker, in der philosophischen vor allem Ernst Morit Arndt und Aug. Wilh, v. Schlegel besonders geachtet und berühmt. Un= ter ben Studenten, beren Angahl fich schon im Sommer 1819 auf 700 belief, befanden sich außer Beine mehrere, deren Namen einst weit genannt werden follten: Juftus Liebig, Dieffenbach, Johannes Müller, Karl Simrod. Soffmann von Fallergleben, der Theolog Bengftenberg u. a. Beine besuchte die Vorlesungen mit großem Fleiß, der ausdrücklich bezeugt ift, und zwar hörte er außer einigen juristischen Kollegien vor allem folde über deutsche Litteratur und Sprache sowie über Geschichte und beutsche Altertumskunde. Unter den Lehrern trat ihm Schlegel perfonlich nabe: er prüfte Beines Gedichte mit wohlwollendem Anteil, zollte ihnen reiches Lob und fenerte ben aufftrebenden Dichter durch seinen Bufpruch zu lebhafter Thätigkeit an. Er führte ihn ein in die Geheim-

¹ Bgl. über "Seines Abgangszeugnis" Suffer, a. a. D., S. 99 ff.

nisse der Metrif, über die er auch im Sommer 1820 ein zweisellos beseutendes Kolleg las, das Heine besuchte; in diesen Dingen war Schlegel ein sehr feiner Kenner. Seine Ausmunterung wird unsern Dichter auch veranlaßt haben, sich auf dem Gebiete der Tragödie zu versuchen: in dem Dorfe Beuel bei Bonn, auf dem rechten Rheinuser gelegen, arbeitete er im Sommer 1820 mit lebhaftem Sifer an seinem Trauerspiel, Almansor".

Ward Seine so durch die Borlesungen gang erfüllt mit der herrschenden romantisch altbeutschen Begeisterung, so bot das studentische Leben ihm Eindrücke, die diese Richtung beförderten. Gine tüchtige fittliche Gefinnung und ein starkes Nationalgefühl, das gelegentlich freilich schon in Deutschtümelei umschlug, herrschte wie auf anderen Universitäten, so insbesondere auf der neubegründeten rheinischen Sochschule, und Beine war damals ein entschiedener Anhänger dieser sittlich-national-freiheitlichen Bestrebungen. Es war der Geist der Burschenschaft, der das akademische Leben durchdrang und beseelte. Die Burschenschaft, anfangs ausschließlich der Pflege chriftlich=deutschen Wesens gewidmet und von akabemischen und Staatsbehörden gern gelitten, hatte fich namentlich burch die Turnerfreise des alten Bramarbas Jahn zu unbesonnener Befehdung ber Polizei sowie zu starker Betonung liberaler Gesinnungen verleiten laffen. Die Regierungen, hierdurch ausgebracht und durch die Ermordung Kotebues durch den Studenten Sand (am 23. März 1819) vollends in Schrecken gesetzt, faßten unter Metternichs Leitung und Obhut im August 1819 die berüchtigten Karlsbuder Beschlüsse, fraft deren die Breßfreiheit beschränkt und, was uns hier vor allem angeht, die Universitäten, diese Brutftätten ber Demagogie, forgfältigst überwacht und alle Studentenverbindungen aufgehoben werden follten. In Maing wurde fogar eine besondere Kommission eingesetzt zur Beobachtung demagogi= scher Umtriebe. Aber der Geist, der in der Burschenschaft herrichte, ließ sich durch solche Magnahmen nicht aus der Welt schaffen. Die Verbin= dung blieb in Wahrheit doch bestehen und hatte ihre Zusammenkünfte beibehalten, wenn man auch jede anstoßerregende Kundgebung thunkichft zu verbergen suchte. Bu diesem Rreit burschenschaftlich gefinnter Jünglinge hielt fich auch Heine als aufrichtiger Bekenner derfelben Beftrebun= gen. Und er follte auch bald nach feiner Antunft in Bonn felbst ein Probchen der sich soeben entwickelnden Demagogenriecherei kennen lernen. Um 18. Oktober 1819 hatte fich ein Teil ber Studentenschaft nach bem Krenzberg bei Bonn begeben, wo zur Gedenkfeier der Leipziger Schlacht ein Freudenseuer abgebrannt, von einem Berliner Theologen, Namens Schweber, eine burchaus tugendhafte und harmlofe Rede gehalten und schließlich auf ben seligen Blücher und auf die deutsche Freis

heit ein hoch ausgebracht wurde. Gin ungeschickter Zeitungsbericht hiernber, ben heines Freund Nennzig geschrieben hatte, machte die Behörden auf den gefährlichen Vorgang aufmerksam, und man schritt zu einer sorgfältigen Untersuchung, bei der auch Harry Beine vernommen ward 1. Die Sache verlief aber im Sande, und keinem der Staatsverbrecher ward ein Härchen gefrümmt. — Aber wenn Seine auch an der Burschenschaft teilnahm, ein flotter Student ift er nie gewesen. Seine geistigen Interessen überwogen zu sehr, die alten Liebessorgen lebten in ihm fort, er hatte schon zu viel in seinem Innern erfahren und mar nicht mehr ein gang unbefangener Idealift. Un den ftudentischen Banfübungen beteiligte er sich, aber Tabafrauch war ihm verhaßt, und auch im Genuß geistiger Getränke mar er für einen Studenten allzu mäßig. In größerem Rreise war er still und zurückgezogen, in kleinerem schon bamals durch feine satirische Schlagfertigkeit bald geliebt, bald gefürchtet, aber immer anregend. Bon Freunden ftanden ihm außer Neunzig vor allem wieder der wackere Sethe nahe, den er wegen seines bedächtigen Wefens den Staatsrat nannte; ferner Dieffenbach, ber einft ein berühmter Mediziner wurde, sodann ein luftiger junger Adliger, Friedrich von Beughem, ein Pring von Wittgenstein und drei litterarisch Strebende: Rarl Simrod, der als Dichter und fleißiger Germanist später nicht geringe Erfolge errang, Jean Baptiste Rouffeau, ber ein entbehrungsreiches Litteraten: leben im Glend beendigte, und Friedrich Steinmann, der fpater burch erbarmliche Fälschung mehrerer Bande "Seinischer Gedichte" feinen Namen mit untilgbarer Schande beflectte.

Alles in allem war das Leben in Bonn für Heine gewinnreich und heiter, und nur die Schatten der Erinnerung trübten seine Seele. Er verließ die Stadt im Herbst 1820, besuchte die Eltern in Düsseldorf und zog dann nach einer genußreichen Wanderung durch Westfalen in die für ihn minder erfreuliche Universitätsstadt Göttingen ein, um dort in sleißiger Arbeit seine juristischen Studien zu betreiben. Das prosaische Wesen der hannöverschen Junker, die, ebenso unwissend wie stolz, sich für eine besonders auserwählte Menschnklasse hielten, sowie die steifgelahrte Pedanterei der Georgia Augusta waren ihm von vornherein verdrießlich. Von den 1300 Studenten hörten zur Entrüstung Heines nur 9 die altdeutsche Vorlesung des tüchtigen Germanisten Benede; außerdem erregten der Üsthetiser Bouterwet und der Geschichtsprosessor Sartoriuß Heines besondere Verehrung. Der letztere prüste mit beisfälligem Anteil die dichterischen Leistungen seines Schülers. — Aber wie

¹ Bgl. Hüffer, a. a. D., S. 74 ff.

bald ward diesem das Göttinger Leben völlig verleidet! Er geriet in Sändel mit einem Studenten, Namens Wiebel, der ihn um gang nich= tiger Dinge willen berart beleidigte, daß heine ihm am 2. Dezember 1820 eine Forderung auf Bistolen zuschickte. Die Sache mard jedoch bereits am felben Tage dem Universitätsrektor hinterbracht, der eine Untersuchung anordnete, welche nach längeren Zwischenfällen damit endete. daß Beine am 23. Januar 1821 auf ein halbes Jahr relegiert wurde. Eine Krankheit, die er sich zugezogen hatte, hielt ihn aber noch etwa fünf Wochen in Göttingen zurück; und eben diese Krankheit soll nach Karl Goedekes Behauptung' der Grund gewefen fein, daß die tugendhafte Böttinger Burschenschaft Beine fortan nicht mehr als zu den Ihrigen gehörig betrachtete. Um diefelbe Zeit etwa muß ihm auch die Nachricht gekommen fein, daß sich seine Jugendgeliebte Amalie Beine einem Berrn John Friedländer, Rittergutsbesitzer in Königsberg, verlobt habe. Im Muguft 1821 vermählte fie fich. So schüttelte benn Beine, von mannigfachein Rummer und Berdruß erfüllt, den Göttinger Staub von feinen Rüßen und zog in den letten Tagen des Februars der preußischen Hauptstadt entgegen. Er ftand an einem wichtigen Wendepunkt seines Lebens.

In Berlin eröffnete fich für Beine in Wiffenschaft, Runft und Leben eine neue Welt. Die junge Universität, schon damals eine der bedentendsten in Deutschland, hatte ausgezeichnete Lehrkräfte. Unter den Juriften las der berühmte Romanist Savigny über Institutionen und Pandekten; aber für ihn, bas Saupt ber hiftorischen Schule, konnte fich Beine nicht begeistern; noch weniger für den Professor Schmalz (val. Bb. III, S. 156), beffen reaktionare Gefinnung er haßte. Aber in der philosophischen Fakultät boten ihm die beiden großen Philosogen Franz Bopp und Fr. A. Wolff reiche und dankbar aufgenommene Belehrung und Unregung: der erftere dürfte in ihm das fcon von Schlegel geweckte Interesse an der indischen Litteratur gefördert haben, bei dem letteren hat er vermutlich Vorlesungen über Aristophanes gehört. Der große Siftorifer Friedrich von Raumer, ber gleichfalls an ber Berliner Sochichule lehrte, wird ihm wohl schon damals zu zahm erschienen sein; ob Heine die Borlesungen Friedrich Schleiermachers und des fpäter so berühmt gewordenen Privatdozenten Arthur Schopenhauer besucht hat, ift zweifelhaft; dagegen hat er die schale Weisheit des Herrn Prof. A. Zeune über das Nibelungenlied wohl ruhig über fich ergehen laffen. Der bedeutendste von allen akademischen Lehrern war aber der große Philofoph Segel. Er las in der Zeit, als Seine in Berlin ftudierte, über

¹ Grundriß, 28b. III. S. 439.

Logik und Metaphysik, über Religionsphilosophie, über Naturphilosophie. über Rechtsphilosophie, über Psychologie und über Geschichte der Philosophie. Schwerlich wird fich Heine auch nur eine dieser Borlefungen haben entgeben laffen; und ber Gindrud biefer Lehren auf Beines Geift ging außerordentlich tief: übte die scharfe dialektische Methode das logische Denken, fo bewirkte ber Inhalt biefer bie Welt gleichsam neu schaffenden Philosophie eine ked-selbstbewußte Loslösung des Individuums von allen hergebrachten Unschauungen. Der fcummernde Catirifer in Seine, der sich ohnehin durch das Bestehende auf Schritt und Tritt verlett fühlte, entnahm aus Segels Vorträgen die philosophische Berechtigung, feine eigne Persönlichkeit der Welt gegenüber mit rücksichtsloser Gelbft= gewißheit geltend zu machen, er war "selber jett das lebende Gesets der Morai und der Quell alles Rechtes und aller Befugnis". Später, nach feiner Bekehrung zum Deismus, hat Beine den Lehren Begels die Schuld zugeschoben an der Auflockerung des religiösen Gefühls, die er, wie viele seiner Zeitgenoffen, in seinem Innern erfahren hatte.

Das Leben in der großen, regelmäßig gebauten Stadt, das Beine selbst in den "Briefen aus Berlin" (Bd. VII) nach vielen Richtungen bin beschrieben hat, war mannigfaltig und bedeutend; nur vollständig niedergehalten und erfricht mar jede Teilnahme an den politischen Ereignissen. Die geweckten Berliner suchten sich schadlos zu halten durch angeregte soziale und fünstlerische Vergnügungen, und vor allem das Theater, Oper und Schauspiel, nahm fie gang in Anspruch. Da ftritt man fich, ob ber ungeheure Spektakel in den Ausstattungsopern Spontinis oder der romantische Zauber von Webers "Freischütz" höher zu stellen sei; da pries und lobte man die geschichtliche Treue der Kleider und Geräte, auf die Graf Brühl, der Intendant, so viel hielt; da begeisterte man fich an den kühnen Sprüngen des Balletts. — Zwei Dichternamen waren in aller Munde, Sir Walter Scott und - ber erbärmliche Clauren, beffen füßlichelufterne Erzählungen vom Publikum verschlungen wurden. Nur ein kleiner Kreis tieferer Naturen schaute andächtig nach einem größeren und reineren Geftirn empor, die Goethe-Gemeinde, die fich um Barnhagen und feine geistvolle Gemahlin Rahel Levin versammelte. Rahel, eine heftig em= pfindende, geniale, hochgebildete, aber nicht abgeklärte Natur, besaß alle Saben des Geiftes und Bergens, um die Größe des weimarischen Dichter= fürsten mitfühlend zu begreifen, und staunend sah sie es, daß dieser Mann, der alle Leidenschaften der Menschenbruft durchgekoftet und erfahren hatte, mit der heiteren Ruhe eines Olympiers auf die Dinge dieser Welt herabschaute. Heine ward sicherlich aufs günstigste beeinflußt von diesem weitgeistigen Kreise, er lernte Goethes Größe schäten und

Heine. 1. 17

empfinden, und dieser Gesinnung ist er auch später im wesentlichen treu geblieben. In Rabels Saufe sowie in dem gleich geistreichen Kreise der liebenswürdigen Dichterin Elise von Sohenhausen war Seine ein gern gesehener Gaft; seine bichterischen Leistungen fanden hier verständnis= volle Anerkennung, und Berührung wie Gedankenaustausch mit der Aristofratie des Geistes, die hier verkehrte, wirkte auf ihn belebend, anspornend und belehrend. So trat er außer zu den erwähnten Versonen in nähere Beziehung zu Ludwig Robert und seiner schönen Gemahlin Triederife, ju Chamisso, Sitig, Selmine von Chezy, Wilibald Alexis, Michael Beer, Fouqué, Schleiermacher, Bopp u. v. a.; furz, bas gange gebildete Berlin war ihm durch jene Salons zugänglich und mehr ober minder genau vertraut geworden. - Außer in diesen wohlgesitteten äfthetischen Thees sah man Seine nicht selten in einem Rreise must-genialer Gesellen in der berühmten Weinstube von Lutter und Wegener. Bor allem E. T. A. Hoffmann, der freilich schon im Juli 1822 einem qualvollen Rückenmarksleiden erlag, Ludwig Devrient und Dietrich Grabbe waren hier die Löwen des Tages oder vielmehr der Nacht; man überbot sich in tollen Einfällen, und Beine mochte wohl in dieser Sinsicht allen gemachsen sein, wenn er auch in ber Runft bes Zechens als ein Stumper zurückstand. - Sehr bemerkenswert für Beines Berliner Aufenthalt ift endlich die eifrige Thätigkeit, die er im Interesse eines "Bereins für Rultur und Wiffenschaft ber Juden"entwickelte. Erfüllt von dem Bunich. ihre Stammesgenoffen zu höherer Bildung und freieren Anschauungen ju erheben und fie gleichwohl bei dem Glauben ihrer Bater zu erhalten, hatten drei hochgebildete Jünglinge, Leopold Zung, Eduard Gans und Moses Moser, sich im Sahre 1819 zur Begründung jenes Bereins verbunden. Gine durchgreifende Reform und Läuterung ihres von langer Knechtung niedergedrückten Stammes lag ihnen am Bergen, gleichzeitig aber mutvolle, ja märtyrerfreudige Beibehaltung ihrer religiöfen Gigen: tümlichkeiten. Heine ward im August 1822 für den Berein gewonnen, und er nahm sich dessen mit großem Gifer an; so erteilte er 3. B. mehrere Monate lang in der Bereinsschule wöchentlich dreimal Unterricht über Litteratur und Geschichte. Aber es war verlorene Liebesmüh': der Berein löste sich nach einigen Jahren auf, und mehrere Mitglieder, Gans an der Spite, traten zur driftlichen Rirche über. - Außer mit diesen Freunden aus dem Berein, von denen der vortreffliche, edle Mofer Seines Herzen am nächsten stand, lebte er wie früher in vertraulichem Berkehr mit bem braven "Staatsrat", mit Sethe, bem er wohl erft hier in Berlin die Freskosonette gewidmet haben burfte, mit Steinmann und einem polnischen Grafen Breza, beffen wunderliche Wite und Ginfälle ihn in

mancherlei Lebeusbedränguis erheiterten. Giner Ginladung Bregas folgend, besuchte Beine im Spätsommer 1822 die Proving Bosen, Die er in seinem Auffat "Über Polen" ausprechend beschrieb. Brieflich knüpfte er freundschaftliche Beziehungen an mit Karl Immermann, der in wohlwollender Weise Beines erfte Gedichtsammlung besprochen hatte. Auch in Berlin hatte Seine einmal Sandel mit einem Studenten, Namens Schaller, die aber harmloser verliefen als die in Göttingen: es kam gu einer einfachen Meufur, bei ber fich die jungen Selben höchft ungeschickt benahmen, und die damit endete, daß Seine einen unbedeutenden Stich in ben Schenkel erhielt. - Rach allem, was wir erfahren, burfen wir annehmen, daß Beine in Berlin mit Ernst und Gifer an feiner geiftigen Ausbildung fortgearbeitet hat. Er erwarb sich hier einen großen Teil jener vielseitigen bedeutenden Renntniffe, die in seinen Schriften oft nur wie im Borbeigehen, in einer knappen Andeutung ober in einem Bergleich zum Borschein kommen. Und emfig förderte und übte er sein dich: terisches Talent; hier entstanden noch etliche Gedichte der "Jungen Leiden", hier das "Lyrische Intermezzo" und andre Lieder, hier beendigte er den "Allmanfor", ichrieb den "Ratcliff", die "Briefe aus Berlin", das Memoire über Polen und mehrere ausführliche Kritiken. Hier veröffent= lichte er zahlreiche Sedichte in Subigens "Gesellschafter", nachdem er schon in Hamburg unter dem Ramen "Sy Freudhold Riesenharf" (Anagramm von Barry Beine Duffeldorf) vor die Öffentlichkeit getreten war und von Bonn aus an den "Rheinisch-westfälischen Anzeiger" in Samm Beiträge gefandt hatte; hier in Berlin fand fich die Maurersche Buchhand: lung bereit, im Dezember 1821 die erste Sammlung der Gedichte Beines in die Welt zu senden, und hier erschienen, im April 1823, furz ehe Heine die Hauptstadt verließ, die "Tragodien nebst einem Lyrischen Interinezzo". Aber trot all folder Fortschritte, Anregungen und großer ehrenvoller Erfolge fühlte sich Beine in Berlin feineswegs immer wohl und befriedigt. Körperliches Siechtum, das sich vor allem in heftigen Ropffcmergen äußerte, brückte ihn nieder, ber endgültige Berluft von Amalie Beine machte ihn tief unglücklich, und seine Stimmung mar nicht selten fo gereizt, durch Worte und Schriften fühlte er fich nicht felten fo verlett, daß er sich förmlich verfolgt glaubte, ben besten Freunden, wie Sethe, die Freundschaft auffündigte und sich in bitterem Ingrimm verzehrte.

Im Mai 1823 kehrte Heine in das Haus der Eltern zurück, die inzwischen nach Lüneburg übergesiedelt waren. Er trug sich schon damals mit dem Gedanken, Deutschland zu verlassen und in Paris sein Heil zu su hen. Im Juli reiste er nach Hamburg, um den Plan mit dem Oheim Salomon zu besprechen. Dieser indessen zeigte sich nicht geneigt; er

19 II

gewährte jedoch dem Neffen die Mittel zu weiterer Fortsetzung seiner juriftischen Studien und zu einer Badereise nach Kuxhaven, wo Heine vermutlich zum ersten Male das bald von ihm so herrlich besungene Meer
erblickte. Doch darüber Genaneres weiter unten! In Hamburg, der alten
Stätte seiner Leiden und Hoffnungen, erwachte mit furchtbarer Gewalt
der alte Liebesschmerz in seiner Seele, aber hier erblühten ihm auch neue
Gefühle, die ihn der Zukunst mit gespanntem Lebensmut entgegensehen
ließen.

Das litterarische Erbe, das Heine überkam, war bedeutungsvoll und reichhaltig, aber nicht in jeder hinficht fördernd und gefund. Die deutsche Rultur, politisch unfertig, ungeläutert und unfrei, wies eine gewisse lit= terarische Überbildung auf, die aufstrebenden Talenten gefährlich werden konnte. Die klassische und die romantische Dichtung, die miteinander innerlich verwandt sind, waren unter politischen und sozialen Verhält= nissen emporgewachsen, die sonst die Blüte des litterarischen Lebens nicht Bu begunftigen icheinen. Denn mährend wir sonst bei den Griechen und Nömern, bei den Stalienern, Spaniern, Engländern, Franzosen und auch bei den Deutschen zu Anfang des 13. Sahrhunderts in den klaffischen Leiftungen der Dichtkunft ästhetische Abbilder des gehobenen politischen und fozialen Lebens, des Wohlstands und der stolzen Daseinsfreude erfennen, entwickelte sich die klassische deutsche Litteratur zu Ende des 18. Sahrhunderts aus engen, ärmlichen sozialen Berhältniffen heraus, ohne die Gunft äußerer Umftände, ohne die nimittelbare Förderung der Fürften und Reichen, einzig getragen durch den hohen Ernft ihrer Priefter und gefördert durch die gediegene Bildung filler, redlicher Bürgerkreife. Das Feuer, das da erglomm, wurde erweckt durch einsichtige Kritik und durch die weitschauende Beherzigung litterarischer Vorbilder. Nachdem Leffing aufgeräumt hatte mit dem Buft falicher Theorien, nachdem er gezeigt, unter welch befferen Sternen man zum Siege gelangen könne, wieß herder, der Rousseau der Litteratur, tieffinnig auf die verborgenen Quellen lebensvoller Boesie bei den verschiedensten Bölkern hin, durch= brach die Überlieferung des verständig-klügelnden, profaisch-berechnenden, gelehrt=pedantischen litterarischen Betriebs und erschloß die Bedeutung lebendiger und wahrer Empfindung, unmittelbarer Leidenschaft, freier, ungelehrter, natürlicher Dichtung. Vordringend zu den tiefsten Geheim= uissen der Runft, ward er der Erwecker ungeahnten dichterischen Lebens. Nachdem im Sturm und Drang das erfte Frühlingsbraufen des neuen Geistes vorübergerauscht war, ließ eine selten günftige Fügung bes Ge= schickes zwei Männer erstehen, die inmitten der beengten Wirklichkeit ein selbständiges litterarisches Reich von unvergleichlichem Glanz errichteten. Indem sie mehr und mehr die Beziehungen zu den trüben Zufälligteiten des wirklichen Lebens lösten, fragten sie nur: was ist poetisch; und ohne ihre Seelen durch den künstlerischen Kampf mit dem rohen Stoss der Gegenwart abzustumpsen, strebten sie meist nur danach, einen hohen ideellen Gehalt in zeitlosen, allgemein menschlichen Bildern zu verewisgen. Der ideelle Gehalt, den sie verkörperten, war die harmonische Geisstessseiheit, die schöne Sittlichkeit und sittliche Schönheit der Griechen, die Humanität. Die stille Sinsalt und Größe antiker Kunstgebilde blieb ihr fördevndes Borbild, und ihm folgend, erreichten sie in ihren Darstelslungen die reine Plastik einsach überschaulicher und gefälliger Formen. Engherzig bürgerlichen Sitten abhold, waren beide von hohem sittlichen Geist erfüllt, stempelten ihr eigenes Leben zu harmonisch freien Kunstwerken, und, die Dinge der Welt sub specie aeternitatis erschauend, wurden sie wahre Priester eines weltlichen Evangeliums.

In unmittelbarem Anschluß an die klassische Boesie stellte sich die Romantische Schule gleichfalls in Gegensat zu der roben Wirklichkeit. Richt diese zu bemeiftern ftrebte man, sondern fie zu mißachten. Die harmonische Freiheit der Klassiker erschien ihnen aber unzulänglich und ber Erweiterung bedürftig. Die Entfeffelung bes Individuums mußte noch weiter gehen, wollte man das Ideal ber romantisch gesteigerten Poesie erreichen. Die idealistische Fichtische Philosophie mit ihrem oft migverstandenen absoluten Ich förderte die subjettivistische Richtung; über fittliche Dinge bachte man mit übergenialer Freiheit; dem felbstherr= lichen entfesselten Genius geziemte völlige Loslösung von den prosaischen Bürgerpflichten, nur idealer Müßiggang und zweckloses Schweifen ber Gebanken stand ihm an; erst hierdurch werde die freie Entwickelung seines Innern ermöglicht. Mit stolzer Berachtung sah man auf die nüchternen Beftrebungen der Philisterwelt herab, und ber höchste Gegenstand ber Runft war die Runft felbst und die Feier des göttlichen fünftlerischen Genius. Ja, im letten Grunde war nicht mehr das Kunstwerk, sondern diese sonverane Stimmung des poetisch Schaffenden und Genießenden das lette Ziel und der eigentliche Gegenstand der Kunft geworden; das höchfte Gesetz, bas es gab, mar "bie absolute Willfür bes Dichters". Uns dieser Erhebung des Individuums über das Werk folgte die berühmte Forderung der romantischen Fronie, die ursprünglich nichts anderes besaate, als daß der beherrschende Genius des Dichters zeigen solle, wie er über bem Stoffe ftehe, und bag er dies auch burch abfichtliche ironische Berftörung ber Allusion thun bürfe. — Statt bes Ibeals ber humanität, nach dem die Klassiker strebten, war jest zügelloser Gefühlsschwung bes

Individuums als lettes Runftziel hingestellt worden: eine solche Theorie konnte auf die Dauer an den reinen antiken Borbilbern kein Benüge finden. Anschließend an Herders Universalität erschloß man durch ausgezeichnete Leiftungen die Schätze der romanischen Poefie, Dante, Ariost, Tasso, Calberon, die deutschen und frangösischen Dichtungen des Mittelalters, die indische Litteratur, und durch treffliche Sammlungen und Berbeutschungen vertiefte man das Berständnis des Bolksliedes und Shakespeares. So erweiterte man den litterarischen Gesichtskreis bedeutend und erntete reichen Gewinn für Ausbildung der Sprache und ber metrischen Formen. Aber bei diesen lehrreichen Wanderungen durch. alle Reiche der Dichtung erschienen den Romantikern doch einzelne Erscheinungen besonderer Beherzigung wert. Die katholische Poesie der Romanen und des Mittelalters war wie Manna für ihren Gefühlshunger. Rett eröffnete fich ihnen ein unabsehbares Feld zu ausschweifenden Berzückungen, und die Dichtungen des Rittertums und des Ratholizismus schwebten ihnen fortan als ideale Borbilder vor Augen wie den Rlassikern die reinen Gebilde der Antike. Nun vertiefte man sich mehr und mehr in die Vorstellungen des berückenden Bunder= und Zauberglau= bens, der heidnischen und christlichen Mythologie, der Heiligenlegenden, ber Engel, Teufel, Dämonen, Robolbe, Elfen, Nigen, Gespenfter und Doppelgänger, man erfreute sich an der bunten Herrlichkeit schillern= ber Märchen, mühlte in allen Schreckniffen ber Kirchhofs: und Grabes: schauer, verstrickte sich in wirre, phantastische Träume und versank in die blauen Tiefen der Mystif. Solche entnervende Ausschweifungen der Phantafie ließen aber die ursprüngliche zarte Innerlichkeit des romanti= schen Gefühls bald in krankhafte, hyfterische Überschwenglichkeit ausarten, die dann bei mehreren Dichtern die stumpssinnigste Ermattung zur Folge hatte. Die große Runstperiode, wie Beine die Zeit der klassischen und romantischen Geistesherrschaft genannt hat, endigte damit, daß die er= schöpften Romantiker sich dem Leben der Wirklichkeit zuwandten und ihre wüsten Theorien auf dieses zu übertragen suchten. Sie wurden zu Priestern einer krankhaft-sinnlosen kirchlichen und politischen Reaktion, von der jeder gesunde Mensch sich unwillig abwenden mußte. — Bei all dieser Überspannung des romantischen Geistes war die plastische Formenrein= heit, die die Klassiker erstrebt und erreicht hatten, verloren gegangen, und an beren Stelle war eine magisch bämmernde, verworrene Ausbruffsweise getreten; statt ber gefälligen, wohl erwogenen Architektonik poetischer Gebilde bot man breite, zerfahrene Kompositionen und gefiel sich in willfürlicher Auflösung der Illufion. - So feben wir, daß das geiftige Leben, das Heine vorfand und das durch taufend feine Kanälchen in feine

Seele eindrang, groß, mannigfaltig und tief bewegt war, aber auch franthaft, überspannt, verworren, unplastisch und wie von geheimem Burme zerfressen. Die wichtigsten Züge des romantischen Geistes waren: zügese lose Entsesselmig des selbstbewußten Genies; ausgeprägte Subjektivität der Kunstwerke; romantische Ironie; Ilusionszerstörung; unkünstslerischer Gedankendan; dämmernde Sprache; Reichtum der metrischen Formen; weitschauende litterarische Bildung (Bolkslied); schwärmerische deutschtimelnde Bevorzugung des ritterlichskatholischen Mittelasters; Mißachtung der Gegenwart; Mondscheinpoesie; Bunders und Baubersglaube; allseitige Naturbeseelung; Märchendichtung; Kirchhofsschauerund Gespensterphantasie; Mystik; Gemütstaumel und Erschlassung; endlich übergang zur Wirklichkeit im Sinne reaktionärster Beschränktheit.

Heine, bessen geschichtliche Sendung es war, einen nicht unbedeutenden Teil dieses litterarischen Erbes zu zerstören, zeigte sich doch von vielen Strömungen des romantischen Geistes in seiner Jugend, von manschen Zeit seines Lebens beeinslußt; ja er hat etliche Forderungen der romantischen Theorie durch die Macht seines Talentes zuerst verwirklicht und zu vollendetem Ausdruck gebracht.

Die Werfe, beren Betrachtung uns hier zunächst obliegt, sind: die "Jungen Leiden", das "Lyrische Intermezzo", die Tragödien und einige kleine Prosastücke. In früher Zeit hat Heines Talent sich reich bethätigt, verhältnismäßig zahlreiche Leistungen zeugen von seinem ergiebigen Fleiße, aber inhaltlich sind diese Leistungen zwar durch hohen poetischen Wert, nicht aber durch Mannigfaltigkeit der Gegenstände ausgezeichnet. Vielmehr ergibt ein flüchtiger Blick auf die erwähnten Werke, daß Heines Jugenddichtung von Sinem großen Thema fast ganz beherrscht wird, dem Thema unglücklicher Liebe. — Die ältesten Traumbilder (Nr. 2, 6, 7, 8, 9), auf Josepha bezüglich, sind, obwohlgespenstisch und überspannt, doch nur ein Vorspiel dieser ernsteren Liebesklänge. Anknüpsend an die überslieferte romantische Vorliebe für Geisters und Kirchhossschauer, die er infolge seiner Beziehungen zu der Scharsrichterstochter besonders lebensvoll durchsühlte, entrollt uns der Dichter unheimliche Traumgebilde von phantastischer Größe: das Mädchen, das wegen des verrusenen Standes

¹ Über die Chronologie vgl. die Übersicht über die Entstehungszeit der Werke Heines am Schluß des VII. Bandes.

² Die Jugendgebichte Heines bis 1827 habe ich aussührlich zergliebert in meiner Ausgabe von Heinrich Heines "Buch der Lieber" nehft einer Nachlese nach den ersten Drucken oder Handschriften (Nr. 27 von Seufferts "Litteraturbenkmalen des 18. und 19. Jahrhunderts", Heilbronn 1887). — Ferner vgl. man Wilh. Bölsche, Heinrich Leine. Versuch einer ästhetische Analyse seiner Werke und seiner Weltsanschung. Erste selbständige Abeilung. Leipzig 1888.

seines Vaters selbst für unehrlich und verrusen galt, will sich dem Dickter hingeben, wenn er ihr seine Seligkeit opfern will — in Prosa übertragen heißt dies: durch die Verbindung mit ihr werde auch er dem Fluche ihrer Geburt versallen; aber er scheut sich nicht; die Liebe drängt ihn, auf die verhängnisvolle Bedingung einzugehen, und Satan selbst knüpft nun den phantastisch-unheimlichen Sebund (6. und 7. Traumbild). Es ist sehr beachtenswert, daß der Dichter mit der litterarischen Überlieserung Einbildungen verwebt, die aus eigener Lebensersahrung hervorgegangen waren. Sehn diese Glut des Selbsterlebten hebt die Traumbilder aus der ältesten Zeit (vor allem noch das 2. und 8.) über ähnliche Erzeugnisse empor. Heine war aber so tief von der Vorliebe für das Schauerliche und Gespenstische durchdrungen, daß er derartige Darstels lungen noch in seinem höheren Mannesalter, dis in seine letzten Lebensejahre, bevorzugte.

Das Thema der unglücklichen Liebe, soweit es die Dichtungen dieser Beit beherrscht, ift in Beines Seele angeregt worden durch die schmerzvollen Gefühle, die Amalie Seine in ihm weckte. Die Lieder, die diesen Gefühlen Musbrud geben, muffen wir aber in brei Gruppen icheiden: in solche, die 1816-21 entstanden und die Erlebnisse des Dichters un= mittelbar widerspiegeln, dann in solche, die, 1822 verfaßt, den ganzen Roman noch einmal im Zusammenhang darstellen und im "Lyrischen Intermezzo" vereinigt find, und endlich in folche, die entstanden, als ber Dichter 1823 bei ber Rückfehr nach hamburg die Schmerzen ber Erinnerung noch einmal durchlebte. — Kaum ein einziges Lied beglückter Empfindung bietet die erfte Gruppe bar. Der holben Spannung bes ersten Liebesermachens folgt bald die Rlage unerhörten Sehnens: ber Dichter, menschenschen und freudlos, verbringt die schlaflosen Nächte unter Thränen, sein heißer Bunsch, nur einmal "mit Bahnfinnluft" die Geliebte luffen zu durfen, bleibt unerfüllt; die Lieder, die er mit gier= lichen Widmungsversen ihr widmet, machen keinen Gindruck auf ihr Gemut. Und als er von Samburg, ber "Biege seiner Leiben", scheibet, ruft er der Geliebten die wehmütig = zärtlichen Abschiedsworte zu:

> "Nie wollt' ich dein Herze rühren, Liebe hab' ich nie ersteht; Nur ein stilles Leben führen Wollt' ich, wo dein Odem weht."

Aber er fährt fort:

"Doch du drängst mich selbst von hinnen, Bittre Worte spricht dein Mund."

Und diese bittre Kälte, die sie ihm zeigte, ließ ihn bald in seinen Bersen

aus elegischer Rlage in flammenden Saß übergehen. Schon in dem "Liedchen von der Reue" und in dem "Bunden Ritter" (Bd. I, S. 49 u. 48) find die herben Worte über die treulose Geliebte ohne Zweisel aus des Dichters eigner Herzenserfahrung hervorgegangen; und in den Freskosonetten wirft er ihrem frostigen Gemüt Hochmut und Übermut vor, sie habe ihm den Todesstoß versett und weide sich an seinen letten Budungen. Er veinigt fich mit phantastischer Bergegenwärtigung des Augenblides, da er fie als Braut beglückwünschen muß, und fieht fich im Geifte der Hochzeitsfeier beiwohnen, wo sie ftatt des Weines sein Blut trinkt und ftatt des Apfels fein Berg verzehrt. So folgt den wehmütigen Rlängen, die zuerst des Dichters Liebesteben begleiten, ein wilder Aufschrei der Berzweiflung, so herb und hart, wie er in deutschen Bersen nie zuvor gehört worden war. Doch endlich, als die schlimme Enttäuschung überstanden ift, ruft er der Vermählten nach: "Ich grolle nicht"; denn er sieht auch fie in tiefem Clend, er fieht die Schlange, die ihr am Berzen frigt, er weiß, daß fein Strahl ihrer Diamantenpracht ihr Berg erhellt, und erfennt die schwere Schickfalsfügung: "Mein Lieb, wir sollen beide elend sein1."

Die zweite Gruppe der Lieder, die, 1822 verfaßt, im "Lyrischen Intermezzo" gesammelt vorliegt, bietet benfelben Stoff noch einmal bar, aber in fünstlerisch idealisierter Form und zwiefach erweitert. Die erste Erweiterung besteht in der Hinzufügung einleitender Lieder, die die frohe Beglückung bes erften Liebeserwachens feiern, mährend in den älteren Gebichten von vornherein nur der duftre Schmerz jum Ausdruck gekommen mar. Die zweite Erweiterung ift feine Befferung. Beine hat in feinen Liebern nicht gang felten die "niedere Minne" befungen, die Liebe ju Mädchen niederen Standes, und unter ihnen hat er namentlich diejenigen Schönen mit Berfen bedacht, die, um nach Mephisto zu reben, die Männer ein für allemal im Blural benten. Bu diefen afthetisch verwerflichen Gedichten mag ihn außer perfönlichen Unläffen die Luft ant Widerspruch gegen die allzu geistige Liebeslyrif und ein übelberatenes Streben nach Originalität veranlaßt haben. Derartige Lieber ber niederen Minne hat nun Beine an mehreren Stellen des "Lyrischen Intermezzos" zum Schaben bes herrlichen Cyflus eingeflochten.

Der bedeutungsvolle "Prolog" erzählt in symbolischer Form, wie der Dichter in der Erinnerung des holdesten Liebesglückes schwelgt, dann aber plöglich wieder die armselige Prosa seines Elends und seiner Berlassenheit empfindet. Die ersten elf Lieder, die der zuerst erwähnten

¹ Die Lieber "Lyrisches Intermezzo" Ar. 15—17 sind nicht 1822, sondern besreits im Spätsommer oder Herbst 1821, kurz nach Amaliens Vermählung, geschrieben.

fünstlerischen Erweiterung dienen, gehören zu den zartesten und lieblich= sten, die je in deutscher Sprache gedichtet worden find. Der Dichter, bem der Mai die holde Liebesbliite darbringt, liebt nicht mehr die Rose, das Sinnbild der Schönheit, nicht mehr die Lilie, das Sinnbild der Reinheit, nicht mehr die Taube, das Sinnbild der Unschuld, nicht mehr die Sonne, die Urschöpferin alles Lebens - denn Schönheit, Reinheit, Unschuld und alle Lebenswonne find ihm jett vereinigt in der Person des geliebten Mädchens, das schön ift wie die Madonna im heiligen Dome, und das in keuscher Liebe gitternd erglüht wie die Lotosblume beim Unblick des Mondes. Um sie würdig zu feiern, taucht er seine Seele in den Reld der Lilie, denn nur so wird sein Gesang zu gartester Innigkeit geläutert. Nach folden Versen voll füßen, überschwenglichen Gefühls und märchenhafter Bilberpracht folgen dann freilich leichtfertige Worte der niederen Minne (Nr. 12-15); die nächsten Lieder (Nr. 17-19), unvergleichlich tief empfunden, find älteren Datums; und hierauf (von Nr. 20 ab) wird das alte Thema der unglücklichen Liebe in mannigfaltigster Weise nen besungen. Die Engel im himmel weinen mit dem Dichter, und die gange Ratur ift mit ihm leidvoll verändert; der Liebende gleicht dem Fichtenbaum in nordischer Höh', der von der fernen Palme sehnend träumt; die Geliebte ist das blaffe Königskind, das im Grabe ruht und ihn nur noch bes Nachts als Gespenft besucht; fie ift für ihn tot, nur ihr Schatten, ihr Bild lebt in seinem Berzen, und diesem Schatten ruft er zu: nicht Thron, Zepter und Krone beines Baters (nicht Salomon Beines unendliche Reichtumer) wollte ich erwerben, sondern nur dich selber, du Holde! (Nr. 41). Noch allnächtlich erscheint sie ihm im Traume, und das heimliche Wort, das fie ihm fagt, bringt ihm das Geständnis, daß sie ihn dennoch liebe; aber sie reicht ihm auch ben Cypressenstrauch dar als Sinnbild dafür, daß diese Liebe tot und begraben sein muffe (Nr. 56). Im Traume sieht er sich und die Geliebte, troftlos und schweigend, an der Infel der Seligen vorüberfahren (Nr. 42), und seine Liebe erscheint ihm höchst bezeichnend wie ein traurig-trübes Märchen (Nr. 46), denn märchenhaft zart und traumhaft find die Schilderungen seiner Lieder, aber gleichzeitig traurig-trübe und beengend wie eine schwüle Sommernacht. Die letten Gedichte (Rr. 59, 61-64) erzählen in finnbildlicher Form von dem vermeintlichen Tod bes liebegeprüften Dichters; die trauernde Natur bereitet das Ereignis gleichsam vor: der Stern der Liebe fällt vom himmel herab, die Blüten vom Baum, und der Schwan taucht fingend ins Flutengrab hernieder; nun rüttelt der einsam im Walde umherirrende Dichter, von Gelbstmordsgebanken bewegt, die Banme aus bem Schlafe, wie man alle Be-

wohner eines Hauses erweckt, wenn der Tod nachts einen der Angehörigen hinwegrafft1. Er fieht am Kreuzweg, wo die Selbstmörder begraben werden, die Armefünderblume, das Sinnbild unglücklicher Liebe, fich langfam im Mondschein hin- und herbewegen; er deutet auf diese Beise an, daß an der Stelle, wo fein Grab fein werbe, auch die Erklärung für sein Thun gegeben sei. So ruft er benn aus: nimm mich auf, uralte Nacht; er ftirbt durch eigne Sand, und erft am Jüngften Tage, als bie Toten auferstehen, endigt sein düftrer Liebestraum (Nr. 64). — Neben solchen kunftvoll ausgeschmückten und sinnbildlich zu verstehenden Liebern stehen etliche, die einen fast nüchternen Bericht ber Thatsachen geben (jo 3. B. Mr. 24, 26, 27, 29, 39, 47). Mehrere diefer Gedichte, vor allem bas Lied "Ein Jüngling liebt' ein Mädchen", find durch ihre schlichte, bezeichnende Wahrheit besonders bekannt und beliebt geworden. Der ganze farbenreiche Cyklus wird durch einen phantafievollen Epilog beschloffen (Nr. 65), ber, ursprünglich als Silvesterlied gedacht, Liebe und Schmerz in großem Sarge ins Meer versenkt. — Das "Lyrische Intermezzo" ift in feiner ganzen Tiefe zum Teil schwer verständlich und bedarf des deutenden Ertlärers; die Art, wie der Dichter die sprobe Profa des Erlebten idealisiert und zu zartester Poesie heraufgestimmt hat, ist der höchsten Bewunderung wert.

Aber noch eine dritte Gruppe von Liedern verkörpert das Leid um die verlorene Geliebte; etliche Lieder der "Heimkehr" (die Nrn. 6, 16—27) geben den Schmerzen der Erinnerung Ausdruck, die Heine bedrückten, als er im Jahre 1823 die Stätte seiner Leiden wiedersah. Auch unter diesen Liedern finden sich ergreisende Klänge (vor allem die Nummern 20, 24, 27). Wir kommen weiter unten darauf zurück.

Endlich hat Heine das vielbesungene Thema der unglücklichen Liebe auch in einer Anzahl Balladen zum Ausdruck gebracht: fo in den Gedichten "Zwei Brüder", "Die Botschaft", "Die Heimführung", "Don Ramiro", "Die Minnesänger", "Der wunde Ritter", "Das Liedchen von der Reue"; aber viel bedeutender als diese zum Teil recht mäßigen Bersesind der im echten Bolksliedston gehaltene "Arme Peter" und die rührende "Wallsahrt nach Kevlaar".

Gegenüber diesem Hauptthema der Jugendlyrik Heines, gegenüber dem Thema der unglücklichen Liebe, tritt der übrige Inhalt seiner Verse an Umfang ganz in den hintergrund; nicht aber an Bedeutung. Bon Gedichten, die er Verwandten und Freunden gewidmet hat, verdienen die beiden tiesempfundenen Sonette an die Mutter rühmende Erwäh:

¹ Bgl. Karl Heffel, Heine und das deutsche Bolfslied, "Kölnische Zeitung" vom 22. Februar 1887, Nr. 53.

nung, und in geringerem Grade sind die Freskosonette an Sethe bemerfenswert, die in dem zierlichen Wohlklang dieser Dichtform den aufgereatesten Schmerz zum Ausdruck bringen und so die innere Disharmonic auch durch das Migverhältnis von Form und Inhalt äußerlich empfinben laffen. — Auch satirische Gedichte fallen bereits in diese Periode, boch find fie unbedeutend gegenüber späteren Leiftungen derfelben Art; aber Beachtung verdienen noch die Lieder religiösen und nationalen Gehaltes. In diefer Zeit hat Heine freilich dem "großen Judenschmerz" noch keine Worte verlieben außer in der Tragodie "Almansor"; auffällia, und doch wieder erklärlich, ift dagegen eine gewiffe Vorliebe für die Poefie des katholischen Glaubens, die wir bei ihm mahrnehmen. Seine war von katholischen Geiftlichen erzogen worden, an seinem Baterhaus war für Prozessionen ein Altar errichtet, er hatte mit vielen katholischen Freunden und Bekannten verkehrt. So verstehen wir es denn, wenn er im Jahre 1816, bald nach seiner Ankunft in Samburg, von freilich nur vorübergehender Schwärmerei für den katholischen Ritus erfüllt war. In jener Zeit entstand das Gedicht "Die Weihe" (Bd. II, S. 111). Aber die Eindrücke wirkten nach, und als Heine um die Wende der Jahre 1821-1822 aufs neue auf die wunderbare Heilung aufmerksam gemacht wurde, die frommen Vilgern zu Kevlaar zu teil geworden sein sollte, da fühlte er fich angeregt zu einer seiner lieblichsten Balladen (vgl. Bd. I, S. 492). Es gelang ihm, den Bunderglauben in einer Beise poetisch zu verkörpern, die frommen und aufgeklärten Gemütern in gleichem Maße gerecht wird, denn die Bunder, die da geschehen, bestehen nur im Gemüte der gläubigen Wallfahrer, während diejenigen, die foldem Glauben entwach: fen find, in dem ganzen Vorgang nur die Erlöfung des Anaben von bit= terem Liebesschmerz erkennen. - Unter den Gedichten politischen Inhaltes treten uns vor allem die berühmten "Grenadiere" entgegen. Sie find und bleiben eine begeisterte Feier Napoleons und seiner trenen Garde. Mit diesem Gedaufen ung man fich abfinden. Das Gedicht entstand 1819, als Beine in Diffeldorf sich für die Universitätsstudien vorbereitete; auf der Bank des alten Hofgartens figend, hörte er hinter ftd "verworrene Menschenftimmen, welche bas Schickfal der armen Franzosen beklagten, die, im russischen Feldzuge nach Sibirien geschleppt, dort mehre lange Sahre, obgleich schon Frieden war, zurückgehalten worden und jest erft heimkehrten" (val. Bb. III, S. 164 ff.). Dies rührende Ereignis begeifterte ihn zu seiner Ballade, und so verkörperte er einen weltgeschichtlichen Stoff der unmittelbaren Begenwart in unvergänglichen Bersen. In dieser poetischen Bewältigung ber unmittelbar gegebenen Wirklichkeit zeigte ber Dichter Die gange Gulle feiner Rraft.

Khnliches hatte Bürger in der "Leuore" erftrebt, aber wie hat Heine ihn übertroffen! Dort bei allem Schwung große Breite und ein trauzig moralisierender Grundgedanke: die Strase des Todes für gottloses Klagen; hier gedrungene Knappheit, keine moralisierende Zuthat, sondern nur der elementare Ausdruck einer alles beherrschenden Leidenschaft, der weltverachtenden Hingebung des Soldaten an seinen gewaltigen Feldherrn. — Gegenüber diesem Liede sind andre, deutschtimelnde Klänge aus der Burschenschaftszeit (Bd. II, S. 159 f.), zumal sie sehr balb vershallten, nur geringerer Beachtung wert.

Fragen wir schließlich, wodurch sich bei all diesen dichterischen Rund: gebungen die Wirfung auf unfer Gemüt erflärt, fo ift es die Wahrheit, Kraft und Zartheit des Gefühls: wahr ift der Inhalt dieser Berse, benn fie find aus ber eigensten Lebensersahrung geschöpft, wie wir dies fast überall nachweisen können; und in der That kann dem Unterrichteten nichts thörichter erscheinen als die weitverbreitete Ansicht, daß Beine feine Gedichte ohne inneren Anteil, bloß als ein geschickter Nachahmer seiner Borgänger, verfaßt habe. Die Kraft bes Gefühls und Affettes zeigt fich aber in ben "Grenadieren" und in ben furchtbaren Schmerzausbrüchen ber unglücklichen Liebe, die Bartheit in ben buftig-märchenhaften Anfängen bes "Intermezzos", in bem Lieb "Schone Biege mei: ner Leiden", im "Armen Beter", in der "Ballfahrt" u. dgl. m. Überall aber äußert sich Seine mit rücksichtsloser Unmittelbarkeit, er fteht mit freisteilnehmendem Mitgefühl inmitten der fonfreten Wirklichfeit. Seine Subjeftivität ift noch nicht mit all ihrer Schärfe zum Durchbruch gekom= men; wohl tritt ichon gelegentlich eine gewiffe felbstgefällige Art, ben Schmerz zu äußern, hervor, in ber man bas Befondere bes Beinischen Weltschmerzes erkannt hat; aber die Neigung, durch ironische Schlußwendungen den Inhalt des Gefagten zu zerftören und aufzulösen, ift noch so felten, daß sie erst bei späterer Gelegenheit genauere Erwähnung verdient.

Gleich dem Inhalt ift auch die innere Form der Jugendgedichte Heines schon großer Beachtung wert. In seinem Aussatz, "Die Romanztif" (Bb. VII, S. 149), den er 1820 versaßte, und in dem er, als getreuer Schüler Schlegels, sich noch ganz als Anhänger der romantischen Dichztung bekannt, nimmt er doch in zwiesacher Hinficht eine selbständige Stellung ein: er verlangt erstens, daß auch die romantische Poesie in plastisch anschaulichen Formen erscheine, und zweitens, daß sie sich abwende von der Bevorzugung des christlicher und zweitens, daß sie sich abwende von fätze sind unsern Dichter zu größestem Borteil gediehen: durch die lebensvolle Anschaulichseit seiner Berse überragt er all seine romantischen Ges

nossen, und indem er statt des verschollenen Mittelasters die unmittelbare Wirklichkeit seiner Zeit mehr und mehr und in immer weiteren Kreisen in den Bereich seiner Darstellung hineinzog, wurde er, nachdem die "Kunstperiode" sich überlebt hatte, bahnbrechend für die moderne Boesie des aktiven Lebens. — Aber eben aus dieser Kunstperiode bewahrte er sich die sieghafte Beherrschung all jener reichen poetischen Darftellungsmit= tel, die dazu dienten, den Stoff der Erfahrung zu idealisieren. All die im Gemüte des Bolfes fortlebenden mythologischen Gestalten, die Gebilde der "dritten Welt", wie Scherer sie nannte, die Elfen, Nixen, Bergs geifter, Doppelgänger und Schattengeftalten, leben in feinen Verfen fort. Die Blumen sehen sich bräutlich an, die Beilchen kichern und kosen, die Rosen erzählen sich duftige Märchen, die Bäume singen, die Lüfte klingen und wunderliche Nebelbilder gaukeln dahin im Mondschein. Bor allem im "Lyrischen Intermezzo" hat Seine diese Beseelung der Natur mit bewußter Absicht zum Ausdruck gebracht. Gerade auf dieses Kunstmittel find viele Wirkungen der herrlichen Lieder zurückzuführen. Die Natur erscheint ganz und gar durchdrungen von den subjektiven Gefühlen des Dichters: als die Liebe erblüht, prangt draußen der Mai; als fie abstirbt, sinken die welken Blätter vom Baume. Als die Geliebte treulos geworden, da find die Rosen blaß, die Beilchen ftumm, die Lerche fingt trübe Rlagelaute, und die Sterne, Blumen und Nachtigallen würden mit ihm trauern und weinen, wenn fie sein Leid erführen. In bem Gleichnis vom Fichtenbaum und der Palme findet diese Naturbeseelung ihren vollkommenften Ausdruck. Aber auch abstrakte Dinge werden berart belebt: Hamburg ift die Wiege von des Dichters Leiden, das Grabmal feiner Rube; die Lieder werden eingefargt, aber fie erwachen aus ihrem Toten= schlummer, wenn der Geift der Liebe über fie weht, wenn fie der Gelieb= ten zur hand kommen, und zum Schluß bes Intermezzos umfaßt ber große Sarg, größer als das Heidelberger Faß, die Lieder, die Liebe und den Schmerz des Dichters. — Bu dieser Beseelnng ber Natur und abstrakter Dinge kommt bei Seine eine ausgedehnte Berwertung des Traummotivs. Die grellsten Phantasien, die namentlich in den "Traumbilbern", am eigenartigsten im achten, bargestellt werben, erhalten plaftisches Leben, große Bewegung und echt dichterische Handlung dadurch, daß Beine sie in der Form des Traumes verkörpert. Statt einen unanschaulichen Bericht über die Regungen seiner Seele zu geben, legt er die Befühle in greifbaren Bilbern auseinander und spricht so als ein echter Dichter allein durch das Mittel der Phantasie zu unserm Herzen. — Zu all diesen Darstellungsmitteln kommen glänzende Bergleiche und Metaphern, auf die zum Teil schon hingewiesen murde; so 3. B. meint der

Dichter — wie schon das Volkslied — Mädchen, wenn er von Blumen spricht; statt blaue Augen sagt er blaue Beilchen der Ängelein, statt rote Wangen — rote Rosen der Wängelein, statt weiße Hände — weiße Lisen der Händchen klein; auf Flügeln des Gesanges trägt er die Geliebte von dannen; die Schlange frißt an ihrem Herzen; in sein blüchendes Leben ist ihm Gift hineingegossen. Er vergleicht Sinnliches mit Geistigem und umgekehrt. — Und schließlich bedient er sich nicht selten wirksamer Antithesen; so wenn er sagt: "Aus meinen großen Schnerzen Mach' ich die kleinen Lieder", oder: "Es ist eine alte Geschichte, Doch bleibt sie immer neu" u. dgl. m.

Wie in diesen Darstellungsmitteln, so schließt sich Heine auch in den Bendungen der Sprache vielfach an das Volkslied an; im Inhalt nur wenig — ber gehört vielmehr, nach seinem eigenen Geftandnis, überwiegend der konventionellen Gesellschaft an; er entbehrt der schlichten Einfalt des Bolksgemütes. Aber in der knapp gedrängten Fassung der Gedanken, in flüchtiger Andeutung des Sinnes (3. B. in Rr. 59, 61, 62 des "Lyrischen Intermezzos"), in Bildern und Bergleichen, einzelnen Ausdrücken und in der metrischen Form ist Beine gang und gar der ge= lehrige Schüler des Volksliedes. Freilich ift seine Sprache in den ältesten Gedichten oft gesucht kindlich, unbeholfen, hart, durch Fehler und häßliche Apostrophen entstellt; dies gilt indessen nur von der ersten Faffung diefer Lieder'. Es mag hier auch furz gesagt sein, daß Heine, durch ungunftige Familieneinfluffe berührt (vgl. oben, S. 5), in seinen jüngeren Jahren mit der Grammatik auf etwas gespanntem Fuße stand. "Wir armen Deutschen, die wir schon mit Einquartierungen, Militär= pflichten, Kopfsteuern und tausenderlei Abgaben genug geplagt sind, wir haben uns noch obendrein den Abelung aufgefact und qualen uns einander mit dem Affusativ und Dativ" — sagt er noch seufzend im "Buch Le Grand" (Bd. III, S. 151 f.). Ja, der Dativ und Affusativ waren ihm der Stein des Anftoges! Go finden wir bei ihm 3. B. folgende Stellen: "Ich will jett an meinem Freunde Chriftian schreiben" — "Rur in den unendlichen Tiefen der Myftif kann ich meinen unendlichen Schmerz hinabwälzen" - "Helbengedicht in zwei Gefänge" - Die neue Thorheit ift "auf der alten gepfropft" — Und ähnliches begegnet auch gelegentlich in den Gedichten, doch verliert sich die Unsicherheit bald. Und so wie Beine im Ausdruck seiner Gedichte von unbeholfenen Anfängen bald zu sieghafter Sprachbeherrschung vordrang, ebenso ward er ein Meister des Projaftilg. Schon in den "Grenadieren", vor allem aber im "Lyrifchen

¹ Bgl. meine oben, S. 23, angeführte Ausgabe bes "Buchs ber Lieber".

Intermezzo" zeigt sich Heine als unbedingter herr ber poetischen Sprache, und nur in den "Nordseebildern" übertraf er später noch die bisherigen Leiftungen. Freilich lehnt er fich in ben Gebichten bes "Intermezzos", die fiber die Liebeserlebnisse einen nüchtern=thatsächlichen Bericht erstat= ten, etwas gar zu fehr an die nachläffigen Wendungen der Umgangsfprache an, offenbar um den Eindruck der Natürlichkeit noch zu fteigern. Go z. B. "Sie hat mit gärtlichen Armen umschlungen Als Bräut'gam den dümm= ften der dummen Jungen" - "Ich aber bin nicht zum Lachen kapabel"-..Ich finde alles miserabel" u. dgl. m. — Heines Berdienste um die rhyth= mischen Formen werden erft in neuerer Zeit nach Gebühr gewürdigt. Man erkennt das Unheil der Platenschen Berskünfte; man fieht, daß die Nachahmung der antiken Metrik im innersten Widerspruch steht mit den beutschen Berggeseten, die nicht einen regelmäßigen Aufbau einer beftimmten Anzahl langer und furger Silben verlangen, sondern vielmehr die deutliche Hervorhebung zweier ftark betonten Silben in jeder Berszeile. Bu diesen zwei Silben gesellen sich in der Regel in jedem Berse zwei andere, die einen minder starken Ton haben, aber immerhin auch betont sind. Der übrige Inhalt der Zeile wird durch die Senkungen ge= bildet, die nach der Borichrift der klassischen Metriker entweder aus einer oder aus zwei Silben bestehen (wenigstens bei den gewöhnlichen Bersmaßen). Heine hat nun, wie in geringerem Mage schon Goethe, in den Senkungen beliebig zwischen ein und zwei Silben abgewechselt1; er hat ferner, ohne Rücksicht auf Länge und Kürze, die inhaltlich betonten Wör= ter an diejenigen Stellen des Berfes gefett, die den ftarksten Ton tragen. und hat so eine rhythmische Leichtigkeit und Natürlichkeit erreicht, eine gefällige Hebung des Sinnes durch die Form, der gegenüber die nuhfeligen Künste der antikisierenden Metrik im Grunde genommen als übel= beratener Dilettantismus erscheinen. Heine ist auch als Rhythmiker mit dem sicheren Takt des Genies, allen salschen Theorien zum Trotz, die rechten Wege gewandelt.

Aus all dem Gesagten ergibt sich, daß Heine mit einer Sicherheit über die lyrischen Ausdrucksmittel gebot, die ihresgleichen sucht. Ja, man kann nicht leugnen, daß diese Beherrschung der Ausdrucksmittel seinen poetischen Stil bereits in dieser Zeit in Manier übergehen läßt. Aber wie mancher Künftler, der dennoch Großartiges leistet, handhabt sein fünstlerisches Werkzeug mit einer gewissen stereotypen Gewandheit, die eben das Charakteristische der Manier ausmacht! Wo die Manier ohne tiesen Inhalt erscheint, da ist sie gewiß verwerslich; aber wir glauben

¹ Bgl. dazu noch das unten über die Nordfeebilder Gefagte.

gezeigt zu haben, daß Heines Verse aus tiefer, seidenschaftlich erregter Seele geschöpft sind. Bei ihm steht die bewußte künstkerische Sinsicht ganz im Dienste der wahren Empfindung. Das kunstvolle Idealisieren, das Heine vermöge jener Darstellungsmittel vollsührte, konnte ihm aber nur deshalb gelingen, weil seine Phantasie gleichmäßig durch große Anschalb gelingen, weil seine Phantasie gleichmäßig durch große Anschallichkeit wie durch Ersindungs- und Verbindungsgabe sich auszeichnete. Die entlegensten Vorstellungen verknüpste er miteinander und entdeckte geistvollstiessinnige Beziehungen; die Anschanlichkeit seiner Phantasiedisder geht aber nicht selten dis zu einschneidender Schärfe über; so z. V. in mehreren Traumbildern, in der phantasischen Traumg des Dichters und der Gesiebten durch Satanas selbst, in der Kirchhossphantasie u. dgl. m.

Heines Stellung zur Romantik ist bis dahin in folgenden Zügen zu erkennen: statt des unplastischen Gedankenbaus und der dämmernden Sprache ist er durch klare, knappe Gliederung und tressenden Ausdruck ausgezeichnet; das ritterlichekatholische Mittelalter steht bei ihm ganz zurück gegenüber beherzter Ergreifung des persönlichen wirklichen Lebens. Die allseitige Naturbeseelung, Traume, Schauere und Gespensterpoesie, macht er sich vollauf zu eigen. Den Reichtum der metrischen Formen, vor allem derer, die der romanischen und orientalischen Dichtung entenommen waren, verschmäht er (bis auf das Sonett und selten erscheinende Stanzen) und huldigt der schlichten, freien Rhythmik des Bolksliedes.

Wenn wir aber mit Bewunderung die Lyrif Beines betrachten, fo ftehen wir seinen dramatischen Bersuchen kopfschüttelnd gegenüber. Im "Mimanfor" verbindet der Dichter ben Schmerz über ben Berluft ber Geliebten mit bem Schmerz über die Befehdungen ob feines judifchen Glaubens; benn die Mauren find, wie leicht ersichtlich, nichts anderes als verkappte Juden. Er läßt das Liebesunglück hervorgehen aus bem Unglück, das der Glaube über ihn verhängte, wozu seine persönliche Erfahrung mit Amalie Beine freilich keinen Anhalt bot. Ginige Außerun= gen über die getauften Mauren-Juden, die nicht mehr bei ihrem ehemaligen Namen genannt werden wollen, find gut und der Wirklichkeit abgelauscht; und auch sonft finden sich in dem Stud einige wohlgelungene Einzelheiten. Aber die fentimental=flaue Liebeshandlung, der alberne, schurkische und beschränkte Nebenbuhler Almansors, Don Enrique, der stockende Fortgang der Ereignisse, der thörichte Chor, welcher eine Privat: vorlefung über die Geschichte der Mauren hält, und die aufgedonnerte weitschweifige Bilberpracht ber Sprache laffen ben genialen Lyriker kaum wieder erkennen. — Besser als ber "Almansor" ist die kleine Tragodie "William Rateliff", die gleichfalls der Liebe zu Amalie Heine ihre Ent-

Heine. I. 33

ftehung verbankt. Nach der Bermählung Amaliens bemächtigte sich Heines eine ichier unbeschreibliche Erregung: er hafte ie Treulose und noch mehr ben begunftigten Nebenbuhler, ben er bes Glückes, bas er genoß, nicht für mürdig hielt. Diesen Saß verkörperte Beine dichterisch in ber mörderischen But, mit der William Ratcliff ben Grafen Duncan und ben Lord McDonald, die zwei erften Rebenbuhler, am Schwarzenftein im schottischen Walde erschlägt. Alls aber ber britte Nebenbuhler, Graf Donalas, aus dem Rampfe an gleicher Stelle als Sieger hervorgeht, ermorbet Ratcliff bes Nachts die Geliebte Maria, ihren Vater McGregor und endlich fich felbst. Maria und Ratcliff geben beide zu Grunde, ähnlich, wie es in dem wenige Monate vorher gedichteten Liede hieß: "Mein Lieb, wir follen beide elend fein". Die schauerliche But von Ratcliffs Saß hebt ber Dichter durch die funftvoll eingeflochtene ichottische Ballade von Edward (die er schon für die "Grenadiere" benutt hatte; Bd. VII, S. 624) mächtia beraus. - Um aber die schicksalewaltige, alles verschlingende Liebe Ratcliffs und Marias in ihrer ganzen Tiese barzustellen, läßt er sie wie ein unftisches Erbteil von den Eltern her erscheinen: Ratcliffs Bater liebte bereits Marias Mutter, aber die beiden kounten nicht vereinigt werden. Die Schatten der früh Verftorbenen umschweben jedoch ben William Ratcliff in allen bedeutenden Angenblicken seines Lebens als sehnsüchtige Nebelgestalten, die endlich miteinander verbunden werden, als der Tod William und Maria zusammenführt. Dieser muftische Zwang, der an die Darftellungen der Schicksalsbramatiker erinnert, ift nichts als eine phantastisch gesteigerte Verkörperung ber unendlichen Liebe Heines zu Amalie. Der Dichter schrieb bas Werk in frankhafter Erregung; ihm war dabei ju Mute, als hörte er über feinem Saupte ein Raufden wie ber Flügelschlag eines Bogels (Bd. II, S. 522). Weniger Wert möchten wir legen auf die in bem Stück gegebene Sinweifung auf die soziale Frage, die Beine später so ftark betonte, auf die Scheidung der Menschen in die Armen und Reichen, die Sungerleider und die Satten. Noch hatten diese Dinge in seiner Seele nicht den Gefühlswert wie fpater. Wohl gelungen find bem Dichter die Gauner- und Banditenfzenen; und die Sprache ift gedrängter und fraftiger als im "Almanfor". Die pathologische Überspannung des Ganzen läßt aber doch bei dem Leser feinen frohen Genuß aufkommen; und will man die Bedentung des Werkchens kurz zusammenfassen, so ift es eine rein subjektive: es zeigt die unftisch=tiefe Gewalt der schmerzlichsten Leidenschaft in einer schwer bedrückten Lebensepoche. Daher auch wohl des Dichters dauernde Bor= liebe für diese Arbeit.

Von den Prosastiiden dieser Zeit haben wir den wichtigen Aussat

.

über die Romantif schon erwähnt. Die kritischen Aufsätze aus den Berliner Tagen sind ohne nennenswerte Bedentung. Dagegen haben wir in den "Ariesen aus Berlin" und in dem Aufsatz "Über Polen" Borläuser der "Reisebilder" zu erkennen. Offener Sinn und gute Beobachtungsgabe zeigen sich schon hier; aber noch klebt der Berfasser am Stoff, und das Urteil istnoch ungeübt und unfrei. Anr die Ausätze zu späteren glänzenderen Leistungen und die Hinwendung zu beherzter Erfassung der weiten politisch-sozialen Wirklichkeit sind in diesen Aussätzen teilnehmender Beachtung wert.

II. Der Dichter der Reisebilder (1823—31).

In dem Zeitabschnitt, dessen Betrachtung wir uns jetzt nähern, tritt Heines politische Thätigkeit mehr und mehr in den Vordergrund. Es ist daher ersorderlich, daß wir uns die wichtigsten Züge der politischen Lage Europas und insbesondere Deutschlands und Preußens vergegenwärtigen, denn man thut Heine meist das Unrecht an, seine Außerungen über die öffentlichen Zustände Deutschlands mit dem Maßstabe zu messen, den uns unsere glücklichere Gegenwart an die Hand gibt.

Nach den gewaltigen Ereignissen der französischen Revolution und der Rapoleonischen Kriege bemächtigte sich der europäischen Bölker das Gefühl, daß alle Berhältniffe der ftaatlichen und sozialen Ordnung ins Wanken geraten seien. Daß die freifinnigen Ideen nach aller Wahrschein= lichkeit weiter um fich greifen würden, erkannten die einen mit Schrecken und Sorge, die anderen mit Freude und Hoffnung. Die Machthaber, die eine eingreifende Beränderung des Bestehenden befürchten mußten. suchten nach Kräften die fortschrittliche Bewegung aufzuhalten, und fie errichteten zu diesem Zwecke ein starkes Bollwerk in der Seiligen Allianz. Anfangs war es freilich die aufrichtige, burch ben jähen Schick, falswechsel ber letten 15 Jahre geweckte religiöse Stimmung, bie ben empfindsamen Raifer Alexander, den frommen Friedrich Wilhelm und den Kaiser Franz zur Begründung dieses Bundes bestimmte, der gegen: über den zersetzenden Ideen der Revolution die Pflege der Religion, des Friedens und einer patriarchalisch sfittlichen Staatsordnung zum Ziele hatte. Aber nur zu bald wurde er zum Träger der einseitigsten absoln= tistischen Ibeen, zum Werfzeug der Reaktion, der Beuchelei und Bölkerbedrückung. Bor allem Metternich und sein Serr, der "gute" Kaiser Franz, brachten in der Heiligen Allianz, der außer England alle europäischen Mächte beitraten, die rückschrittlich-legitimistischen Auschauungen

1111*

mehr und mehr zur Herrschaft. So wirkte der Bund seit dem September 1815 bis zum Ausbruch der französischen Julirevolution, freilich in den letzten Jahren, seit Alexanders Tode (1825), nur noch ein kümmerliches Dasein fristend. Aur Einen großen Gewinn brachte er den erschöpften europäischen Staaten: die Erhaltung des Friedens.

Hand in Hand mit dieser Reaktion der weltlichen Mächte ging die der katholischen Kirche. Der Papst Pius VII. (1800—1823) versluchte die protestantischen Bibelgesellschaften wie eine gefährliche Pest, rief den Jesuitenorden wieder ins Leben, der nun über Italien, Frankreich, Belsgien, Österreich 2c. seine kulturseindlichen Scharen ausbreitete; er erneute abgelebte Institute, wie den Johanniterorden, der in Preußen eine traurige Nachahmung fand, und war, von vielen Seiten unterstützt, eisrig bemüht, das Leben des freien Geistes der Humanität zu unterdrücken.

Kür Deutschland entsprang eine Quelle langer politischer Leiden aus ber von übelm Geifte eingegebenen neuen Bundesverfaffung. Die deutsche Nation empfing von ihren Fürften für die großen Opfer, die sie während der Befreiungsfriege gebracht hatte, nicht den gebührenden Lohn. Statt der erwarteten Staatseinheit schuf man einen Staatenbund mit machtloser Vertretung nach außen, das Bundesheer war mangelhaft or= ganifiert, das Post= und Münzwesen unselig zersplittert; die allmählich durchgeführte Boll- und Sandelseinigung ging nicht von dem Bunde, sonbern von den Einzelstaaten, namentlich von Preußen aus. Der Artikel 13 der Bundesakte, der Preußens Antrag auf Ginführung landständischer Berfaffungen freilich nur in verftummelter Form jum Ausdruck brachte, blieb in den größeren deutschen Staaten fo gut wie unbeachtet; er erfuhr burch die Wiener Schlugakte vom Jahre 1820 noch eine wesentliche Ginschränkung. Nur in Giner Sinsicht brachte es die unfruchtbare, von Metternich geleitete Bundesregierung zu positiven Leistungen: sie wußte ihren reaktionären Beschlüssen für gang Deutschland Kraft und Geltung zu verschaffen.

Bon Einem beutschen Staate hätte man erwarten dürfen, daß er sich den volksseindlichen Maßnahmen des allmächtigen Fürsten Metternich entgegenstellen würde: von Preußen. Kein anderer Staat hatte sich so große Berdienste um die Besreiung Deutschlands erworben, kein anderer war in seinem Grunde so fest gefügt und kräftig, kein anderer versügte über solch einsichtige und edle staatsmännische Kräfte wie er. Aber Preußen befriedigte die Erwartungen des gebildeten Teils seiner Unterthanen nicht. Das Bersprechen Friedrich Wilhelms in dem Erlaß vom 22. Mai 1815, eine preußische Bolksvertretung (Reichsstände) einsühren zu wolzlen, blieb troß Hardenbergs Drängen unerfüllt. Zwar ward im Sep-

tember 1815 eine Kommiffion zur Abfaffung einer Berfaffungsurfunde eingesett, aber ängftliche Bedenklichkeit hinderte den Fortgang des wichtigen Berfes; man fürchtete bie Bolfsvertretung ber widerspenftigen neuen Provinzen, man fürchtete ben Widerspruch Metternichs und bes Raifers Merander, die recht wohl die Borteile erkannten, die die Ginführung einer Berfaffung bem preußischen Staate gegeben haben würde. Bor allem aber fah Friedrich Wilhelm mit ängstlicher Sorge auf die freifinnigen Regungen, die unter seinen Unterthanen zum Borichein famen. So ließ fich der schwache, wenn auch wohlmeinende Fürst mehr und mehr von Metternichs Politif umgarnen und zu den reaktionärsten Maßregeln hinreißen. Görres' "Rheinischer Merkur" ward im Jahre 1816 unterdrückt, der Tugendbund aufgehoben, und die Karlsbader Beschlüffe gegen die Demagogen (1819) wurden am strengsten von der gemiffenhaften, aber rauhen preußischen Polizei durchgeführt. Sest wurden Männer wie Jahn, Arndt und Welcker verhaftet, Gneisenau und Schleiermacher von Spionen verfolgt - fein Munder, daß ein Bogen, ein Grolmann, ein Beyme, ein Humboldt einer solchen Regierung unwillig den Rücken fehrten und ihren Abschied nahmen. Ihre Zeit war vorüber, wenn Kampt und Schmalz ihre guten Tage hatten! - Und wie in der inneren Politik, so zeigte Preußen auch in der äußeren nicht mehr die Kraft und Tugen= ben früherer Zeiten; berfelbe Staat, ber im Befreiungefriege die führende Rolle gespielt hatte, zeigte sich jett in unwürdiger Abhängigkeit von den leitenden Mächten in St. Betersburg und Wien. Auch in firch= lichen Dingen handelte die Berliner Regierung nicht glücklich; wohl war es ein guter Gedanke, bei der dritten Jahrhundertseier der Reformation (1817) eine Berföhnung des fleinlichen Haders der Reformierten und Lutheraner durch die Union anzubahnen, aber eine folche Berföhnung erzwingen zu wollen, das Wort "Protestantismus" (feit 1821) in öffentlichen Schriften zu verbieten und eine von dem Konig felbst ausgearbeitete Agende ber Kirche mit Gewalt aufzudrängen — das hieß sich in fehr unpolitischer Weise in Gegensatz ftellen zu dem aufgeklärten Geiste ber Beit. - Gegenüber folden Fehlern und Schwächen ber Regierung Friedrich Wilhelms, die vor aller Welt offenkundig zu Tage lagen, blie= ben ihre guten Leistungen mehr und mehr unbeachtet: die politisch wie sittlich gleich bedeutungsvolle Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die sparfame Finangverwaltung, die Beranbildung eines trefflichen Beamtentums, die hervorragenden Bemühungen um hebung des höheren fowohl wie niederen Unterrichtes und das erfolgreiche Streben nach Erweiterung bes Rollgebietes fanben bei ben Zeitgenoffen nur geringe Bürdigung.

Der Druck, den so die herrschenden Gewalten in weiteren und engeren Rreifen auf die Bölker ausübten, veranlaßte allmählich das Ent= fteben einer icharfen Opposition, die sich gerade aus den Reihen der edelften Baterlandsfreunde zusammensette. Die politische Welt schied fich in zwei schroff getrennte Parteien, in die Unhänger der alten hergebrachten Berhältnisse und in die Berfechter der neuen freiheitlichen Anschauungen. Suchten jene das Herkommenzu verteidigen, auch wenn die Ungerechtigkeit auf der Hand lag, so gaben sich diese, die Liberalen, bedenkliche Blößen durch die Unklarheit ihrer Ziele. Da wollten die einen, die deutschtümeln= den romantischen Burschenschafter, versunken in die angebliche Serrlich= feit ber Borzeit, allerlei mittelalterliche Ginrichtungen wieder ins Leben rufen, die anderen, die Doktrinäre, schufen einen ganz neuen Staat aus der Idee heraus, und wieder andere verfielen in die alte deutsche Krankheit des Weltbürgertums, kannten nur Parteien, aber keine Nationen, und übersahen, daß die Ausbildung eines starken Nationalgefühles die Grundbedingung aller politischen Macht ift und die notwendige Vorstufe zu einer weitgeiftigen Bürdigung bes Fremben. Berhältnismäßig am schlimmften ftanden die Dinge in den zurückeroberten westlichen Brovinzen Deutschlands. In ben Rheinlanden war das Nationalgefühl fast erloschen; man hatte so lange mit dem schönen Frankreich geliebäugelt, daß man sich nur schwer an die rauhe Gegenwart des preußischen Polizeiftaates gewöhnen konnte; die Rheinländer waren flaue Deutsche wie heutzutage die Elfässer; und wir haben gesehen, daß man vom rheinländischen Standpunkte aus nicht fo gang unrecht hatte, mit einer gewiffen Sehnsucht an die Zeit der von manchen liberalen Ideen getragenen französischen Serrschaft zurückzubenken. Wo immer man aber lebte und aufgewachsen war, überall nahmen die Gebildeten jest lebhafteren Anteil an den politischen Vorgängen, sie nahmen Partei im konserva= tiven oder liberalen Sinne. Das Parteileben, so sehr es die Klarheit der Ginficht trübte und die Chrlichkeit der Meinung beeinträchtigte, arbeitete wie in allen Zeiten regen Lebens so auch damals an dem Fortschritt der Menschheit. Noch hatten die reaktionären Mächte fast überall die Macht in Sänden, bis abermals in Frankreich eine bedeutende Wandelung zum Durchbruch kam. Die Julirevolution erfocht einen hervorragenden Sieg der liberalen Ideen, einen Sieg, der durch die Mäßigung ber Sieger an Glanz gewann, einen Sieg, ber Frankreich wiederum gur tonangebenden europäischen Macht erhob, und beffen moralische Wirkung in ganz Europa empfunden wurde. Die Anhänger des Franzosentums erhielten durch die Thatsachen eine bedeutende Rechtfertigung ihrer politischen Neigungen, und aus allen deutschen Sauen zogen jest die liberalen Pilger nach bem neuen Mekka ber Freiheit, nach Paris. — Bis zu diesem Zeitpunkte versolgen wir hier Schicksal und Lebensgang unseres Dichters.

Mis Beine im Mai 1823, bedrückt von manchen trüben Erfahrungen, Berlin verließ, trug er fich mit bem Plan, feine Studien abzubrechen und nach Paris überzusiedeln, wo er hoffte, in die diplomatische Laufbahn eintreten ober für Verbreitung ber beutschen Litteratur wirken zu fönnen. Bur Durchführung diefes Blanes bedurfte es aber ber Ruftimmung und Sulfe des Oheims Salomon, und mit ihm und allen Samburger Berwandten kam Seine im Sommer 1823 nach einer Treuming von vier Jahren wiederum in längere perfönliche Berührung. Zunächst begrüßte er die ganze Familie bei der auf dem Rollenspieker in den Bierlanden stattfindenden hochzeit seiner Schwester, zu Ende des Monats Juni; dann fah er fie zu Anfang Juli in Hamburg, als jedoch Salomon gerade im Begriff war, eine Reise anzutreten; und endlich verweilte unser Dichter, nach der Rückfehr von Aurhaven, etwa die ersten drei Wochen des Septembers auf Salomons Landqute. Mit dem Oheim felbst kam es erft in diefer Zeit zu ausführlichen mündlichen Verhandlungen; vorher, bei der Hochzeit und Anfang Juli in Hamburg, hatte sich der große Pascha dem Neffen gegenüber im allgemeinen gnädig erwiesen, hatte ihm 10 Louisdor für die Reise ins Seebad geschenkt und war über die fühne Widmung bes "Lyrischen Intermezzos" mit einigen polternden Worten hinweggegangen. Beine hatte ihm nämlich ebendiesen Gedichtcyklus zugeeig= net, in dem sich die bittersten Worte gegen die Tochter Amalie sanden (wenn auch nur für die Rächststehenden verständlich), und in dem der Bräutigam Amaliens als bummfter ber bummen Jungen bezeichnet war. In Rughaven erhielt der Dichter einen Brief Salomons, in dem er ihm Borwürfe machte über zu frühe Erhebung von Gelbern bei einem Berliner Bankhaus, und in dem er durch ein Migverständnis die früher für zwei Jahre versprochene Unterstützung von zusammen 800 Thalern auf 500 Thaler verfürzte. Beine gelang es, im September ben Dheim zur Ausgahlung von weiteren 100 Louisdor für die Frift vom 1. Januar 1824 bis 1. Januar 1825 zu bewegen, aber gleichzeitig ward bestimmt, daß Beine die Studien bis zur Erledigung des Cramens fortseten und die Pariser Reise aufgeben solle.

Dieser Borschrift scheint er sich jetzt gerne gefügt zu haben, deun inswischen waren Beränderungen in seinem Junern vorgegangen, die ihm selbst die Entsernung von Deutschland nicht mehr wünschenswert ersscheinen ließen. Das Wiedersehen von Hamburg hatte zwar seinen alten Liedesschmerz aufstiesste wieder aufgeregt, und in ergreisenden Liedern gab er diesem Schwerz Ausdruck; aber eben hier erblühten ihm setzt im

Schoke berfelben Kamilie neue Gefühle, die viele Sahre lang feine Seele in Glid. Hoffnung, Sorge und Rummer gefangen hielten, und die ihn noch auf bem späten Krankenlager in wehmütiger Erinnerung verfolgten. Ms heine im Sommer 1819 Hamburg verließ, sagte er auch einer jüngeren Schwester Amaliens, Therese Heine, lebewohl, die, damals noch ein Kind, ihm jett, 1823, als ein nahezu erwachsenes Mädchen wieder entgegentrat. Therese war am 17. Dezember 1807 geboren, damals also noch nicht 16 Sahre alt. Unfangs erinnerte fie ben Dichter lebhaft an die ältere Schwester und war ihm auf diese Weise anziehend und bedeutend; bald aber ward fie ihm felbst ber Gegenstand leidenschaftlicher Liebe, und nachdem er zunächst lange sein Gefühl ängstlich verborgen hatte, scheint er ihr im September fein Berg ausgeschüttet zu haben, ohne aber von dem noch nicht liebereifen Dlädchen völlig verftanden und erhört zu werben 1. Aber gleichviel! Er gab die Hoffnung nicht auf, bennoch bas Glück, das ihm bisher so abhold gewesen war, mutig zu erjagen und in den Armen der schönen Geliebten sowohl Heilung für sein schmerzlich verwundetes herz als Befreiung von der äußeren Not des Daseins zu erlangen. Jest gab er die Pariser Plane auf und sang aus erleichter= ter Bruft:

Jeht bleib' ich, wo deine Augen leuchteu In ihrer jüßen, flugen Pracht — Daß ich noch einmal würde lieben, Ich hätt' es nimmermehr gedacht!

In Kuyhaven, wo Heinevom 22. Juli ab sechs Wochen verweilte, lernte er, wie es scheint, zum ersten Male die See kennen, die ihn schon damals zu herrlichen Liedern begeisterte. Dann verdrachte er noch die erwähnten glücklichen und bedeutungsvollen drei Wochen im Hause des Oheims, um hierauf, körperlich gestärkt und voll neuen Lebensmutes, in das Elternshaus nach Lünedurg zurückzukehren, wo er in eisriger Arbeit, juristischer wie dichterischer, vier Monate verlebte. Nach dreiviertelzähriger Untersbrechung seiner akademischen Studien zog Heine am 19. Januar 1824 wiederum der Göttinger Universität zu, wo er vor drei Jahren so viel kummervolle Stunden erduldet hatte, und ließ sich daselbst am 30. Januar, mitten im Semester, aus neue immatrikulieren. Sein Leben in

¹ Ich habe zuerst auf das Verhältuis Heines zu Therese hingewiesen in meisner oben S. 23 erwähnten Ausgabe des "Vuchs der Lieder", S. XXVII st. Seitzbem haben Karl Hestel ("Kölnische Zeitung" vom 8. und 9. Zuni 1888) und Vernhard Seussert ("Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte", Vd. III) zustimmende genauere Erörterungen und Jusäh gegeben. Sine aussihrlichere Darstellung des ganzen Verhältnisses dringt mein Aussah im 4. Vande der "Vierteljahrschrift für Litteraturzgeschichte". Hier muß ich mich auf Andentungen beschättliche Litteraturzgeschichte". Hier muß ich mich auf Andentungen beschättle.

der ehrwürdigen Georgia Augusta verlief äußerlich einfach und ohne grö-Bere Zwischenfälle. Er arbeitete eifrig für das Examen und hatte seine liebe Not mit den Begriffsgespinften des alten römischen Rechts, bas ibm zu erfassen äußerst schwer fiel, und bent er burchaus keinen inneren Anteil entgegenbrachte. Aber mit Silfe Meifters, eines trodenen akabemischen Lehrers, der ein Pandektenrepetitorium abhielt, hoffte er des aufgezwungenen Studiums Berr zu werden. Daneben betrieb er feine bichterischen Arbeiten mit Gifer fort und hatte die Freude, bei hoch und niedrig jest bereits als Dichter anerkannt und geschätt zu werden. Erverfehrte wie früher im Sause bes Professors Sartorius und jest auch in bem des Professors Cichhorn, der neben Savigny der bedeutendste Borfampfer ber hiftorischen Schule war. Daneben hatte er freundschaftlichen Um= gang mit mehreren Altersgenoffen, die wie er, die Univerfität besuchten, mit den beiden Wedekinds, von denen der eine in feinem Tagebuche wich= tige Nachrichten über Beines bamaliges Leben aufbewahrt hat, mit Otto von Raumer, Donndorf, Anille u. a. Auch an den ftudentischen Baufübungen beteiligte er sich wie in früherer Zeit; bei den meisten Duellen war er gegenwärtig, entweder als Sekundant oder als Unparteiischer oder doch als Zuschauer. — Zweimal unternahm er von Göttingen aus Reisen, die ihm nach dem einförmigen Göttinger Leben angenehme Erfrischung gwährten. Zu Oftern 1824 reifte er nach Berlin, wo er vorher 33 feiner iconften Seinkehrlieder im "Gefellichafter" hatte abdrucken laffen. Dort verbrachte er frohe und eindrucksvolle Stunden mit Barnhagen und Rahel, mit Ludwig Robert und seiner schönen Gemahlin Friederike, mit dem treuen Moses Moser und anderen Freunden des Kultur= vereins. Und die Stadt selbst mitgihren anregenden Berftreuungen bot ihm eine Fülle mannigfaltigen Genuffes. Auf ber Hinreise nach ber Hauptstadt besuchte Beine seinen innig verehrten "hohen Mitstrebenden" Karl Jumermann, dem er, wie es scheint, nur damals persönlich gegen= übertrat. Das fräftige Unabhängigkeitsgefühl bes gebankenreichen Dichters feffelte ihn ungemein, in aufrichtiger und ftets unveränderter Freundschaft blieb er ihm bis zum Tode treu ergeben, und als Immermann im Jahre 1840 in ein frühes Grab fank, war Beine tief erschüttert wie burch ben Berluft eines ber nächsten Angehörigen. — Die zweite Reise, die er unternahm, führte er im Berbfte besselben Jahres 1824 aus; fie brachte ihn nach bem Harz und nach Thuringen und ift unvergestich geblieben durch die berühmte Schilderung, die Heine bald darauf in der "Harzreise" davon entwarf. Sie führte ihn unter anderem auch nach Beimar, wo Beine nicht verfäumte, Goethe feine Aufwartung zu machen. Er hatte ihm bereits 1821 feine "Gebichte" und 1823 bie "Tragodien nebft einem

lyrischen Intermezzo" zugesandt, jetzt bat er durch einen kurzen Brief vom 1. Ottober 1824 um die Chre, den gefeierten Meister aufsuchen zu dürfen, ihm "nur die hand zu fuffen" und dann wieder wegzugehen. Goethe empfing ben jungen Dichter mit freundlicher Berablaffung; als er ihn aber fragte, mit welchen poetischen Arbeiten sich Beine gur Zeit beschäftige, antwortete diefer schnell und unvorsichtig: "Mit einem Faust"; und das mochte Goethe wohl nicht angenehm zu hören sein, denn feche Dilettanten hatten es gewagt, eine Kortfetung zu dem erften Teile feines Meifterwerkes zu unternehmen (der zweite erschien erft nach Goethes Tode), und Seine, ber thatsächlich bamals einen "Fauft" plante (vgl. Bb. VI, S. 467 ff.), schien ihm so zur Reihe jener dünkelhaften Jünglinge zu gehören, die fich erfühnten, mit Goethes gewaltigster Leistung in Wettbewerb zu treten. Wir dürfen es dem Altmeifter nicht verargen, wenn ihn diese Außerung eines Anfängers, eines Studenten, verdroß, jumal ihm die Jugend so oft Unlaß zur Klage über eingebildetes Befen und Pietätlofigkeit gab; in spikem Tone brach er die Unterhaltung mit der Frage ab, ob Heine weiter keine Geschäfte in Weimar habe, worauf sich dieser mit den Worten empfahl: "Mit meinem Juge über die Schwelle Em. Ercelleng find alle meine Geschäfte in Weimar beendet". Nur widerwillig rückte Beine in seinen Briefen an Moser über die Aufnahme bei Goethe mit der Sprache heraus; als er aber nach dem Tode des Meisters die "Romantische Schule" schrieb, gab er eine begeisterte Schilberung von dem Gindruck, den dieser damals auf ihn gemacht habe, und deutete in humoristischer Weise an, wie fehr er in Gegenwart des Gefeierten von Berlegenheit befallen gewefen fei (Bb. V, S. 265).

Bevor Heine im Sommer 1825 bie Göttinger Hochschule verließ, entschloß er sich zu einem wichtigen Schritte, der, lange erwogen, nun endlich ausgeführt werden sollte: er ließ sich in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufnehmen. Der jüdische Reformverein, dem Heine in Berlin angehört hatte, war in die Brüche gegangen, mehrere seiner Anhänger, vor allem der begabte Streber Sduard Gans, hatten sich tausen lassen, Heine selbst fühlte sich seit Jahren der jüdischen Religion entswachsen, die, wie er sich im Anschluß an den "Nathan" (und "Don Karslos") ausdrückt, zuerst jene Menschenmätelei ausgebracht habe, die den Braeliten damals so viel Schmerzen verursachte. Aber darum hatte er doch noch keineswegs ein innerliches Verhältnis zum Christentum gewonnen, und mit immerhin achtbarer Offenheit gestand er den Nähersstehenden seht und später bereitwillig ein, daß er sich der Tause nur durch die Not gezwungen und um äußerer Vorteile willen unterworsen habe. Er hosste, sich jeht mehr als zuvor seiner unterdrückten Stammesgenossen

annehmen zu können, er wollte, die Religion preisgebend, ben semitischen Brüdern tren angehörig bleiben und ihre Sache in Wort und Schrift vertreten. Cben damals, als er fich taufen ließ, schrieb er an bem "Rabbi von Bacherach", in dem ungerechte Bedrüdungen der Juden den Gegen= ftand ber Sandlung abgeben. Er erging fich zu ebendieser Zeit in heftigen Schmähungen auf die driftliche Rirche und ben "germanischen Böbel", schalt in erbitterten Berfen auf die, welche ber gemeinsamen Sache abtrünnig wurden, und geftand sich nach einiger Zeit in knirschendem Unnute, daß es ihm seit der Taufe nicht beffer ergangen, daß der unter schweren Gewiffensbiffen ausgeführte Schritt vergeblich gewesen sei. Er ftand jest gleichsam zwischen Thur und Angel: die Juden hielten ihn für einen Abgefallenen, und die Chriften sahen in ihm trot des Taufwassers nad) wie vor ben Juden. Der Druck, der fortan auf feiner Seele lag. vermehrte seinen Groll gegen die herrschenden firchlichen und staatlichen Berhältniffe, die es ihm unmöglich machten, unangefochten als Unhänger einer abgesonderten Glaubens- und Rassengemeinschaft, aber dennoch als vollbürtiger Deutscher im Dienfte bes Gemeinwohls auf seine Weise zu wirken. Der Stachel blieb ihm zeitlebens im Bergen siten. Den Tauf= akt ließ Seine nicht in Göttingen vornehmen, sondern in der nahe gele= genen preußischen Stadt Heiligenstadt; es war am 28. Juni 1825. Der Pfarrer Gottlob Christian Grimm führte die kirchliche Sandlung aus. als Reuge war der Superintendent Karl Friedrich Bonit zugegen. Seine nahm ftatt bes bisherigen Harry die Namen Chriftian Johann Beinrich Mis Geburtsbatum nannte er den 13. Dezember 1799. — Leichter als bei dem Taufakte mar Beine bei dem juristischen Doktoreramen zu Mute, obwohl auch dieses ihm nicht eben die angenehmsten Empfindun: gen weckte. Er meldete fich bei der Fakultät durch ein Schreiben an den Dekan, Brof. Hugo, vom 16. April 1825; am 20. Juli folgte der Promotionsakt, bei welchem Heine in lateinischer Rede fünf Thesen (vgl. Bd. VII, S. 528) öffentlich zu verteidigen hatte. Als Opponenten ftanden ihm gegenüber Dr. phil. C. F. Culemann und Stud. iur. Th. Geppert. Dbwohl der Professor Hugo den Examinanden ernst ins Gebet nahm, verliefen doch die fcweren Augenblicke leidlich befriedigend. Seine erhielt freilich nur die Zensur Nr. III, aber das Examen mar bestanden. Der erwähnte Eraminator gedachte in einer Schlufrede mit rühmenden Worten ber bichterischen Leistungen seines Kandidaten und verglich ihn in höchft schmeichelhafter Weise mit Goethe, ber auch ein größerer Dichter als Jurift fei. - Innig erfreut über die glückliche Erledigung der lange hinausgefcobenen läftigen Brufung ruftete fich Seine fchleunigft, ber hannöverschen Musenstadt lebewohl zu sagen. Noch gab er einen Doktorschmaus, begrüßte eines Abends den durchreisenden Oheim Salomon, der sich sehr gnädig und zufrieden zeigte, und dann zog er, Ende Juli 1825, in die Welt hinaus, wie er glaubte, einer froheren und glückzlicheren Zukunft entgegen.

In den Monaten August und September sehen wir Heine in Norder= nen weilen, zu welcher Reise ihm von dem Oheim Salomon 50 Louisdor geschenkt worden waren. Damals war Norderney noch nicht das übervöl= ferte Modebad wie in unserer Zeit, es herrschte hier unsprünglicheres Leben, man wohnte in den bescheidenen Fischerhütten, hatte enge Berührung mit den Einwohnern und ward leichter als heute aus ihrem Munde über die schönen Sagen der Insel unterrichtet. Aber die Hauptsache war unserm Dichter das Meer in seinem ewigen Wechsel! Er unternahm häufige Seefahrten, begab fich auf die Möwenjagd, fand in der Beobachtung des mannigfaltigen Wellenspiels eine träumerisch = gedankenvolle Unregung und betrachtete mit immer erneutem Anteil die bunte Beleuchtung der Wolfen und des Meeres. Der ernste Anblick all dieser Erscheinungen regte ihn an zu philosophisch religiöser Ginkehr und weitschauender Betrachtung. Aber auch ber Babegesellschaft blieb Beine nicht fern. Bon seinen Bekanntschaften nennen wir zunächst die geistvolle Fürstin Solms, eine Freundin Varnhagens und Rahels, dann eine schöne Frau aus Celle, die aber keinen tiefern Gindruck bei ihm hinterlaffen zu haben scheint, wenn er ihr auch manche zarte Aufmerksamkeit erwiesen hat. Auch mit ben hannöverschen Offizieren hatte er häufigen Umgang; es waren gebil= bete Leute, die ein großes Stück der Welt gesehen hatten. Sie hatten zu einem nicht geringen Teile in ber von ber englischen Regierung gebilbeten deutschen Legion gedient und brachten von ihren Kriegszügen, die sie in entfernte Gegenden geführt hatten, mannigfaltige Eindrücke und gereifte Anschauungen mit heim. Neben ihnen aber fand er Vertreter des beschränkten hannöverschen Junkertums, welches er von Göttingen her bereits zur Genüge kannte. — Gine herzliche Freude mar es ihm, hier feinen alten Freund, den "Staatsrat" Sethe, wiederzusehen, der zu Beines Überraschung sich inzwischen verheiratet hatte. Zwei Tage waren beide vereinigt, und bald nach Sethes Abfahrt richtete Beine Bricfe an ihn, in denen er um ein Darlehen von 6 Louisdor bat: denn die verführerische Spielbank in Norderney hatte auch auf Beine ihre gefährliche Unziehungs: fraft geübt, und er sah sich trot ber mitgebrachten 50 Louisdor infolge des Spielverlustes in große Verlegenheit versett. Im ganzen war es eine glückliche, hoffnungsfrohe Zeit, die er auf der Insel verbrachte. Er ward von schönen Damen verzogen und hatte selbst den Eindruck, daß er liebenswürdiger sei als je.

Er beabsichtigte zu Ende bes Monats September von Nordernen unmittelbar nach Hamburg zu fegeln; ungünstiger Wind hielt ihn aber sechs Tage auf der See zurüd. Er gab daher vorläufig die Reise nach Samburg auf und eilte zu seinen Eltern nach Lüneburg. Bon bort aus fragte er Anfang Oftober seinen Freund Moser, ob er als Dr. juris wohl in der philosophischen Fakultät in Berlin sich werde habilitieren können. Die Antwort des Freundes scheint indessen, wie sich erwarten ließ, verneinend ausgefallen zu fein. Nun faßte er energischer ben Plan ins Auge, sich als Rechtsanwalt in Hamburg niederzulaffen. Seinem Freunde Sethe gegenüber äußerte er am 12. November: "Ich will Dir von dort aus ordentlich schreiben, vielleicht kann ich Dir die Nachricht mitteilen, daß ich mich dort als Advokat niederlasse, heurate, viel schreibe u. s. w." Mitte No= vember 1825 traf Beine in der alten Hansaftadt ein. Er hatte, wie jene letten Worte an Sethe erkennen laffen, jett die größeste hoffnung, Therefe zu ber Seinen zu machen; aber aufs neue mußte er eine bittere Ent= täuschung erfahren, denn die Antwort des Baters, seines Oheims Salomon, scheint nicht günftig gelautet zu haben. Lagen jenem doch fortwährend boswillige Reider in den Ohren, welche die schlechteften Gerüchte über den Lebenswandel Heinrich Heines und über seine Charafterlosig= feit verbreiteten. Der Dichter war tief unglücklich über die neuen schmerzlichen Ersahrungen, die er in seinen Briesen nur andeutet; er war so erschüttert, daß er sich ernstlich mit dem Gedanken trug, seinem Leben gewaltsam ein Ende zu machen. Dann aber belebte ihn wieder die Soff: nung, bei der Tochter das durchzuseben, was bei den Eltern sehlgeschlagen war. Doch den Blan, dauernd in Samburg als Advokat zu bleiben, gab er auf. Schon nach vier Wochen feben wir indeffen, daß feine Lage fich gebeffert hatte. "Es fteht mit mir beffer, als ich felbst weiß", äußerte er seinem Freunde Moser gegenüber; und diese günftige Veränderung fchrieb er dem Ginfluß eines Freundes, Cohen, zu. Indeffen ebendiefer Freund schadete ihm bald darauf aufs empfindlichfte. Wir feben dies aus einem Briefe Beines an Moser vom 24. Februar: "Der Mann meiner Schwester suchte, angereist durch wohlverdiente Berachtung, die ich ihm zeigte, Rache an nir auszuüben, indem er mich und meine Lebensweise bei der ganzen Welt verleumdete und unter anderem auch Cohen antrieb, bei meinem Oheim zu meinem eigenen Besten meine schlechte Lebensart zu schildern, um ihn anzuspornen, mich von hier zu entfernen. Da soll nun Coben im Saufe meines Dheims geäußert haben: ich fei ein Spieler, lebte müßig, muffe in schlechten Sanden fein, ich hätte feinen Charafter, furz bergleichen mehr, sei es um sich wichtig zu machen ober aus Plumpbeit, die auf folche Beife zu nüten glaubte." Wehmütig fügte er, auf jenen

Zwiespalt mit dem Schwager hindeutend, hinzu: "Ich habe diese Tage meine Schwester verloren". Doch diese durch Cohen geweckte üble Stimmung des einflugreichen Dheims war wohl nicht dauernd. Beine, der bei Therefe einen Umschwung durchzuseten und durch schriftstellerischen Ruhm auf Salomon Gindruck zu machen hoffte, hatte, wie es scheint, im Januar 1826 einen Vertrag mit Campe über den Verlag des ersten Bandes der "Reisebilder" abgeschlossen. Da bas Buch in Samburg gebruckt murbe, blieb er noch längere Zeit dort; im Mai erschien es. Der Gindruck auf die Familie blieb scheinbar nicht aus: enthielt doch der Band einige unzweibeutige Huldigungen für Therese. In froherer Stimmung schrieb Seine bamals an Varnhagen (14./5. 1826); "Glauben Sie nur nicht, daß ich fo bald von hier weggehe; es gefällt mir hier ganz ausnehmend gut; es ift hier der klaffische Boden meiner Liebe, alles fieht mich an wie verzaubert, viel eingeschlafenes Leben erwacht in meiner Bruft, es frühlingt wieder in meinem Bergen." Doch auch diesmal trog ihn falsche Hoffnung: als er im Juli zum zweitenmal nach Nordernen fuhr, schien bas ersehnte Glück, das er durch Therefens Hand erwerben wollte, endgültig verloren zu sein. Er beabsichtigte im Winter nach Berlin zu gehen und von dort zu dauerndem Aufenthalt nach Paris. Deutschland war ihm verhaft geworden, überall fand er Enttäuschung, Mißersolge und Kränkungen, und am schlimmsten empfand er es, daß ihm nach wie vor seine jüdische Abkunft jum Borwurf gemacht murbe. Das Leben, das Beine in dieser Zeit vom November 1825 bis zum Juli 1826 in Hamburg verbrachte, mar ftill und gurudgezogen; er hatte nur Berkehr mit feinen Bermandten, mit bem Syndikus Sieveking, bem Komponiften Albert Methfessel, bem Dr. Affing, dem Symnasialprosessor Zimmermann und einigen anderen

Erholungsbedürstig reiste er Mitte Juli nach Norderney, wo er zwei Damen, die er im vorigen Jahr dort kennen gelernt hatte, die Fürstin Solms und die schöne Frau aus Celle, abermals antraf; außerdem trat er in Verkehr mit dem Fürsten Koslowsky, der ein geistvoller und freismütiger russischer Diplomat war. Auf häusigen Reisen hatte er sich einen weiten Vlick erworden und lenkte Heinen Kichter der Dindere aus England. Seit dieser Zeit lebte in unserem Dichter der Wunsch, die große Nation jenseit des Kanals aus eigener Anschauung kennen zu kernen. Abermals konnte Heine in Nordernen den Versuchungen des Hasanscheites nicht widerstehen; doch hören wir nicht von peinlichen Verlusten wie im vorigen Jahre. Aber nicht nur dem Verzgnügen war er ergeben, er war auch litterarisch thätig und schrieb einen großen Teil von der zweiten und dritten Abteilung der "Nordseebilder". Den Plan, über Holland heimzukehren, gab er auf, da ihm von einer

dort herrschenden Typhus-Cpidemie berichtet wurde; und so eilte er über Bremen nach dem Sause der Eltern in Lüneburg. Sier weilte er vom September 1826 bis jum 15. Januar 1827; er führte ein ftilles und fleißiges Leben; die Familie und ber Freund Chriftiani bilbeten seinen einzigen Berkehr. Noch immer trug er sich mit Hoffnungen auf Theresens Sand: war auch der Dheim abgeneigt, so blieb es doch möglich, die zweifelnde Tochter zu einem entschiedenen Schritte zu bestimmen. Das her entschloß er sich zu einer Handlung, die, wenn irgend eine, seine Buniche fordern tonnte: er verfaßte eine neue hulbigungsichrift für Therese, in der er in humoristischer Form seine eigene Lebensgeschichte gab, die falschen Beschuldigungen, daß er geringe Renntniffe besite und unfähig fei, Geld zu verdienen, durch überaus witige Schilberungen gurudwies, und in der er seine politischen Anschauungen, die einen beson= bers wichtigen Besith seiner Seele ausmachten, in offenfter Beise barlegte. Bor allem aber gab er feinem leidenschaftlichen Liebesschmerz ben beredteften Ausbruck.

Um den Druck des zweiten Bandes der "Reisebilder", der eben jene Huldigungsschrift, das "Buch Legrand", enthielt, persönlich zu überwachen, reiste er am 15. Januar 1827 abermals nach Hamburg. Er lebte dort änßerft still und zurückgezogen, nur mit dem Abschluß des neuen Werkes beschäftigt.

MIS dieses Mitte April erschien, führte Beine die seit langer Zeit beabsichtigte Reise nach London aus. Er wollte die öffentliche und pri= pate Wirkung des Werkes in der Ferne abwarten. "Der Hauptzweck meiner Reise (schreibt er von London aus an Moser) war, Hamburg zu verlassen." Mit großen Erwartungen ging heine nach England, er glaubte bort zu finden, was er in Deutschland so schmerzlich vermißte: ein großes öffentliches Leben. Rurze Zeit vor seiner Abreise hatte er noch geschrieben: "Oft, wenn ich die "Morning Chronicle" lese und in jeder Reile das englische Bolf mit seiner Nationalität erblicke, mit sei= nen Pferderennen, Bogen, Sahnenkämpfen, Uffifen, Barlamentedebatten 2c., da nehme ich wieder betrübten Herzens ein deutsches Blatt zur Sand und suche darin die Momente eines Volkslebens, und finde nichts als litterarische Fraubasereien und Theater-Geklätsche." Das englische Leben hatte in der That in vieler hinsicht eine außerordentliche Blüte und Entwickelung erlangt. In den Kriegen gegen die Revolution und Napoleon hatte sich England trot mancher Niederlagen glänzend bewährt, es war Napoleons ftarkfter Gegner gewesen, und wenn es auch von ihm mannigfachen Schaben erlitten hatte, so war es boch niemals von ihm unterjocht worden. Der Friede von 1815 brachte England einen

großen Gebietszuwachs an Rolonien ein, und unangefochten war der reiche Kriegsruhm, den das zähe, stolze Albion jest für sich in Anspruch nahm. Aber in höchst ungunstiger Bersassung befanden sich die Finangen des Staats, ja sie kamen einem Bankrott nabe. Die engberzige Tornregierung war zu wahrhaft staatsmännischen Leistungen unfähig, und ein neuer Geist drang erst durch, als George Canning (1770—1827) zu größerem Cinfluß im öffentlichen Leben gelangte. Diefer, lange Zeit der Politik Litts eifrig zugethan und unter ihm icon in bedeutender Stellung, bann seit 1807 mehrmals Mitalied bes Ministeriums, entfaltete, seit er im Jahre 1822 Minister des Auswärtigen geworden war, eine höchst segensreiche Thätigkeit. Im Februar des Jahres 1827 wurde er Ministerpräsident. Er hatte seit 1822 einen ersolgreichen Kampf gegen die absolutistischen Ränke der Heiligen Allianz unternommen; er begünstigte ben Aufstand der spanischen Kolonien in Südamerika, brachte das Bundnis von England, Frankreich und Rugland zu gunften Griechenlands zu ftande (6. Juli 1827) und war so der geistige Urheber der Befreiung Griechenlands vom türkischen Joche, die freilich erst nach Cannings Tode, vor allem durch den Sieg bei Navarino (20. Oftober 1827), durchgeführt wurde. Canning bahnte außerdem die Aufhebung der britischen Korngesetze an sowie die Emanzipation der irischen Katholiken, die aber erst im April 1829 zur Ausführung fam. Er mard als ber befreiende Beld gegen jede Art von Unterdrückung in dem ganzen liberalen Europa bewundert und geliebt. Seine laufchte mit Begeisterung seinen eindrucks: vollen Reden! Und wie Canning, der Held des Tages, fein Berg bewegte, fo machten die geiftvollen Parlamentsreden überhaupt auf den Sinn unferes politischen Dichters großen Cindrud. Mit Bewunderung nahm er wahr, in wie tiefe Rreise hinab die allgemeine politische Bildung in England gedrungen mar. Belch ein Unterschied gegen die unfreien deutschen Buftande! Mehr als je fühlte sich Seine hier in London inmitten des großen politischen Treibens zum Apostel der freisinnigen Ideen berufen. Dazu verfehlten natürlich auch die geschichtlich bedeutungsvollen Stätten in London nicht ihren Gindruck auf das Gemüt des Dichters: der Tower wedte ihm mannigsaltige Erinnerungen aus der blutigen englischen Beschichte, und wenn er die Westminster-Abtei betrat, so mußte er sich sagen. daß mit dieser historisch bedeutungsvollen Stätte fich nichts auf dem ganzen Erdball vergleichen ließe. Dazu kam das gewaltige Treiben der Weltstadt; die hast des großartigen Verkehrs und das hochentwickelte Maschinenwesen mußte ihn in Erstaunen setzen. Nur in religiöser und äfthetischer Sinsicht gefielen ihm Land und Leute sehr wenig. "Benn man mit dem dümmsten Engländer über Politik spricht, so wird er doch immer etwas Bernünftiges zu fagen wiffen; sobald man aber das Ge= fpräch auf Religion lenkt, wird ber gescheiteste Engländer nichts als Dummheiten zu Tage fördern." Mit diesen Worten zeigt Beine, wie wenig ihm das äußerliche und beschränkte religiöse Leben jenseit des Kanals, insbesondere auch die trübsinnige Sonntagsfeier, behagte. Und ebenfo war die äfthetische Seite des englischen Lebens ihm wenig erfreulich. Freilich traten ihm überall die Crinnerungen an Shakespeare im Tower, in der Westminfter=Abtei, in der Stephens Sall entgegen; und wie das Beitalter der Glifabeth den größten englischen Dichter hervorgebracht hatte, so besaß auch das damalige Britannien ein bahnbrechendes Erzählertalent in Walter Scott. Doch das hinderte den Dichter nicht, die graue Alltäglichkeit bes haftig geschäftigen englischen Lebens scharf zu erkennen. Die ecigen Manieren ber Engländer, ihre maschinenartig regelmäßige Lebensweise, die einförmige Konversation, vor allem ihre langweiligen Toafte, ihre würzlose Rüche und ihr überall wahrnehmbarer plumper Egoismus waren ihm im hohen Grade verdrießlich. Und über diefer haftig geiftlosen Krämerwelt lag ein trüber, nebeliger Himmel, der durch den diden Kohlendampf noch dunkler und ungemütlicher wurde. In späteren Jahren hat Heine, beeinflußt durch die französischen Borurteile, die Schattenseiten des englischen Lebens noch ftarfer betont. Aber jest und später mar er nicht unempfänglich für die Borzüge des schönen Geschlechts in England, die er mit Begeifterung als ein Sachverständi= ger rühmte. Von London machte Seine einen 14tägigen Ausflug nach Ramsgate, wo er ein überaus frohes und angeregtes Leben in dem großen und vornehmen Bade führte. Den Rudweg nach Deutschland nahm er über Holland, wo er seine Studien für den "Schnabelewopski" gemacht zu haben scheint; hierauf fuhr er nach Nordernen, wo er trot seiner Angriffe auf die dort tonangebenden hannöverschen Junker (im 2. Bande der "Reisebilder") 14 Tage unangefochten verbrachte; dann ging er nach bem einfachen ursprünglichen Nordseebad Wangeroge und traf Ende September wieder in Hamburg ein. — Noch verdient erwähnt ju werden, auf welche Weife sich Beine das Geld zu der Reise nach Lonbon, Holland und den deutschen Seebädern verschaffte. Er hatte zunächst über das Honorar, welches ihm der zweite Band der "Reisebilder" ein= gebracht hatte, zu verfügen; außerdem aber hatte ber Dheim Salomon ihm lediglich zur Repräsentation und etwa für den Notfall einen Kreditbrief auf Rothschild ausgestellt im Betrage von 400 Pfd. Sterl. heine hatte, als er nun nach London kam, nichts Giligeres zu thun, als diese bedeutende Summe sofort zu erheben; hierauf machte er dem herrn von Rothschild feinen Befuch, ber ben Neffen Salomon Beines aufs liebens:

würdigste empsing und bald zu Tisch lud. Im Besitze der überaus reichen Mittel sührte Heine in London ein Leben als grand Seigneur; er gestand später, daß er durch Unglück und Dummheit während der Reise etwa 300 Guineen, d. h. eine Summe von mehr als 6300 Mk., verbraucht hätte. Trotz solcher unerhört großen Ausgaben war Heine durch diese unfreiwillige Zuwendung des Oheims im stande, seinem Freunde Barnshagen 800 Thaler zur Ausbewahrung für den Notsall zu übersenden.

In Hamburg, wo Heine Ende September eintraf, verbrachte er etwa vier Wochen. Es hat den Anschein, daß er um diese Zeit Therefens Berg für sich gewonnen hatte, berart, daß er glaubte, sie würde nun die Schwierigkeiten, die ihrer Verbindung noch im Wege ftanden, überminden. Heine fah damals zum ersten Male auch Amalie, seine Jugendgeliebte, wieder, am 19. Oktober 1827. Natürlich mußte ihm diese Beaegnung schmerzliche Erinnerungen erwecken, über die ihn aber erneute Hoffnung auf Therefens Hand leichter hinweggefett haben dürsten. Freilich glaubte die Welt, fein Herz fei ganz anderweitig befchäftigt: er hatte nämlich einer jungen, anmutigen Schauspielerin, Therefe Beche, die er als Julia, Corbelia und als Eftrella im "Stern von Sevilla" bewundert hatte, manche Aufmerksamkeit erwiesen. Hanburger Rlatsch bauschte Diesen Anteil bes Dichters für die junge Schöne zu einer regelrechten Liebschaft auf , mas ihm bei seinen Soffnungen auf Therefe Seine boppelt unlieb fein mußte. Er schrieb baber an Merdel: "Der Stern von Sevilla hätte leicht mein Unftern werden fonnen" (7. November 1827). Beine war in Hamburg mit bem Druck des "Buchs der Lieder" beschäftigt, welches indeffen nur eine Zufammenstellung früher bereits veröffent= lichter Gedicht - Cyflen enthielt. Campe zahlte dem Dichter für die erfte und alle folgenden Auflagen die Gesamtsumme von 50 Louisdor, ein fclechthin erbärmliches Honorar, das uns recht deutlich zeigt, wie wenig Beine feinem geriebenen Berleger in geschäftlichen Dingen gewachfen war.

Schon von Nordernen aus hatte Heine mit Cotta Beziehungen angefnüpft, und jetzt, Ende Oftober 1827, folgte er gerne einem Rufe des genialen Mannes nach München, wo Heine mit dem Dr. Lindner zufammen die Redaktion der "Neuen Allgemeinen Politischen Annalen" übernehmen sollte. Zunächst reiste er für kurze Zeit nach Lüneburg zu den Eltern, suhr hierauf über Göttingen, woer Sartorius besuchte, nach Kassel, machte daselbst die Bekanntschaft von Jakob und Wilhelm Grimm, deren jüngerer Bruder Ludwig eine etwas theatralische, aber gelungene Zeichnung des Dichters entwarf, und reiste von hier nach Frankfurt, wo er mehrere Tage im Verkehr mit Ludwig Börne verbrachte. Beide kamen damals tresslich miteinander aus, obwohl sich auch schon die Gegensätze

ihrer Naturen geltend machten 1. In Heibelberg besuchte Heine Bruder Max, mit dem er einen Ausflug nach dem Wartberg bei Weinsberg, in der Nähe von Heilbronn, machte. Hier trat ein württembergischer Polizeimann auf Heine zu, fragte ihn, ob er der Versasser der "Neisebilzder" sei, und als der Dichter dies bejahte, verhaftete er ihn und befahl ihm, das württembergische Gebiet schlennigst zu verlassen. In Heidelberg machte Heine auch die Bekanntschaft des jungen Detmold, mit dem er dies zu seinem Lebensende in freundschaftlichen Beziehungen blieb (vgl. Bd. IV, S. 521). Heine besuchte auf der Durchreise durch Stuttgart bald darauf hann auch den Herausgeber des Litteraturblattes, Wolfgang Menzel, mit dem er mehrere Jahre lang auf gutem Fuße lebte, die 1835 der jähe Bruch ihres die dahin ziemlich freundschaftlichen Verhältnisses erfolgte. Ende November traf Heine in München ein.

Er trat hier in gewisser Sinsicht einer neuen Welt gegenüber, Die ihm mannigfaltige Aussichten eröffnete. König Ludwig I. hatte erst vor zwei Jahren, am 13. Oftober 1825, die Herrschaft angetreten. Er war ein feinsinniger, liberaler Fürst. Hatte er auch als Jüngling mit Auszeich: nung auf der Seite Napoleons gefochten; hatte er auch den 30,000 Bayern. die im ruffifchen Feldzuge geblieben maren, den feltsamen Spruch gewidmet: "Auch fie ftarben für des Baterlands Befreiung", fo war er bennoch ein echt deutscher oder, mit ihm zu reben, "teutscher" Mann, ja er war sogar von dem überspannten Nationalgefühl der burschenschaftlichen Rreise erfüllt. Seine liberale Gesinnung zeigte sich bald nach seinem Regierungsantritt durch die Beseitigung mancher veralteten Mißstände. Die Zenfur murbe in Bayern fast gang aufgehoben, und ausgesprochen freisinnigen Männern räumte ber König einflugreiche Umter ein. Durch die sparsame Finanzverwaltung, die er sich angelegen sein ließ, ward es ihm möglich, manche Berbefferung burchzuführen. Er ftattete bie laut dem Konkordat von 1817 wieder ins Leben gerufenen Klöfter nen aus und verlegte im Jahre 1826 die Universität von Landshut nach München, berief die erften Rrafte hierher und war aufs eifrigfte bedacht, die Einrichtungen der Hochschule durch reiche Mittel zu den besten in Deutschland zu erheben. Aber sein Sauptangenmerk war auf die Förderung der Runft gerichtet; das moderne München ift im wesentlichen sein Werk. Er berief Cornelius und Klenze, und ihnen folgten bald zahlreiche lern= begierige Schüler. Die Stadt hatte damals im Gegenfat gu Berlin noch feineswegs einen regelmäßigen und abgezirkelten Charafter, sondern fie zeigte vielmehr beutlich die Spuren ber allmählichen geschichtlichen Ent=

¹ Lgl. die ausführliche Schilberung Bb. VII, S. 18-41.

wickelung. Biele Prachtbanten, die jest die Stadt zieren, waren damals zum Teil noch gar nicht geplant, zum Teil noch nicht vollendet. Zu den lettern gehörten die Alte Pinakothek, der Königsbau, die Glyptothek.

Sier in München machte Seine einen Versuch, sich mit den herrschenden Gewalten auszusöhnen. Da er einer freifinnigen Regierung gegenüberstand, so hielt er es für erlaubt, seine eigenen radikalen politischen Anschauungen herabzustimmen und zu milbern. Seine Auffate in ben "Politischen Annalen" waren gahmer als manches früher Geschriebene; er hoffte die Aufmerksamkeit des Königs zu erregen, der in der That das Cottasche Blatt mit Anteil las. Bor allem aber hoffte Beine seit bem Frühjahr 1828 in München eine Professur ber Litteraturgeschichte zu erlangen. Er meinte, daß Ludwig I., der so manche liberale Männer angeftellt hatte, auch an Beines politischer Thätigkeit keinen Anftoß nehmen werde, und bat daber den Baron von Cotta, dem Rönig die "Reisebilder" und das "Buch der Lieder" zu überreichen. "Es käme mir auch fehr zu aute", schreibt er dem befreundeten Berleger, "wenn Sie ihm anbeuten wollten, der Verfasser selbst sei viel milber, besser und vielleicht auch jett ganz anders als seine früheren Werke. Ich denke, der König ist weise genug, die Klinge nur nach ihrer Schärfe zu schätzen und nicht nach dem etwa guten oder schlimmen Gebrauch, der etwa schon davon gemacht worden." Insbesondere wirkte der mit Beine befreundete Dichter und Minister von Schenk für die Unstellung. Es ift nicht zu leugnen, daß Seine, um zu einem Amte zu gelangen, seine politischen Grundfate leichter nahm als sonft, daß er sich geradezu anschickte, eine Versöhnung mit ben herrschenden Gewalten anzubahnen. Insbesondere ift sein Verkehr mit Wit von Dörring bedenklich. Dieser charakterlose Abenteurer, ber in bem Rufe eines agent provocateur ftand, hatte bamals eine Schrift zu gun= ften des Diamantenherzogs von Braunschweig geschrieben, und Beine stellte die "Politischen Annalen" bem Wit zu weiterem Birken für ben Berzog zur Berfügung. Dafür aber bat er, daß Wit sich bemühen möge, Beine einen braunschweigischen Orden zu verschaffen. Man muß gestehen, daß eine berartige Schwenkung einen Flecken auf Beines politischer Gefinnung zurückläßt.

Die Stellung heines als Nedakteur der "Politischen Annalen" war in vieler hinsicht für ihn angenehm und befriedigend, vor allem mußte es ihm von Wert sein, mit einem Verleger zu thun zu haben, der gleich= mäßig durch die Gaben des Geistes wie des herzens in hohem Grade außgezeichnet war. Johann Friedrich Freiherr Cotta von Cottendorf (1764 bis 1832) hatte, nachdem er Theologie und Jurisprudenz studiert hatte und auch kurze Zeit als Anwalt in Tübingen thätig gewesen war, die

alte, etwas verrottete Cottasche Buchhandlung übernommen und burch Fleiß und Genie bald zu der ersten in Deutschland erhoben. Auch als Politifer trat er hervor, und zwar als mutiger, aber ruhig-einsichtiger Bekenner der liberalen Anschauungen. Seit 1811 ben württembergischen Landständen angehörig, 1815 mit Bertuch als Vertreter ber beutschen Buchhändler auf dem Wiener Kongreß thätig, dann lange Zeit als Abgeordneter und Bizepräsident der württembergischen Zweiten Kammer mannigfaltig bewährt, hatte er immer in freisinnig aufgeklärter Beise die praftische Förderung des Bürgerwohles im Auge behalten. Bemer= fenswert ift, daß er fich als einer der erften für die bürgerliche Gleich: ftellung der Juden aussprach. Aus seiner praktisch-geschäftlichen Thätigkeit mag kurz angeführt werden, daß er 1824 in Augsburg die erfte Dampfichnellpreffe einführte, daß er 1825 auf dem Bodenfee die Dampfschiffahrt eröffnete und im nächften Jahre auch die Dampfschiffahrt auf dem Rhein mit den betreffenden Regierungen regelte. Bon den Reitschriften und Zeitungen, die er ins Leben rief, erwähnen wir die von Schiller herausgegebenen "Horen", die "Allgemeine Zeitung", das "Morgenblatt" mit den sich baranschließenden Beilagen: "Das Runftblatt" und "Das Litteraturblatt", dann das "Polytechnische Journal", das "Ausland" und das "Inland". Vor allem ift er aber als Verleger Goethes, Schillers und anderer hervorragender Dichter bekannt geworben. Seit 1827 hatte er auch in München eine litterarisch-artistische Unstalt gegründet, und ebenhierher berief er Beine, um ihm die Redaktion der "Annalen" zu übertragen. Die Verpflichtungen, die er ihm auferlegte, waren gering; das Honorar, das er ihm für die verhältnismäßig leichte Arbeit zahlte, sehr anftändig: er gab ihm für die sechs Monate vom 1. Januar bis 1. Juli 1828, für welche allein Beine sich verbinden wollte, 100 Karolin, d. h. also ungefähr 2000 Mark. Seine hätte unbedingt solche Beziehungen zu einem so freigebigen, unternehmenden und edlen Mann pflegen und immer enger knupfen muffen, ftatt fie nach kurzer Zeit wieber zu löfen. — Bon ben Personen, mit benen Beine in München verfehrte, nennen wir noch den Minister Schenk, den Baron von Tutchef, Michael Beer u. a. Bor allem pflegte er Umgang mit den jungen Malern, den Schülern des Cornelius, unter denen Theophil Gaffen, fein Hausgenoffe, besonders erwähnt werden mag. Auch Cornelius selbst dürfte er begegnet sein: er bewahrte dauernd ein vollkommenes Berftändnis für die Größe dieses Mannes, wenn er auch die wenig lebensfrohe Richtung seiner Kunft nicht eben billigte.

Heine hatte während seines Aufenthalts in München sehr viel unter dem Klima zu leiden, durch das er gleich anfangs in eine Krankheit ver-

fiel, die ihm ernste Besorgnisse einslößte. Aber schlimmer als dies war eine neue Enttäuschung, die er hier in der banrischen Hauptstadt erfuhr, und die er sicher zu den schwersten seines Lebens gerechnet hat. Im Februar erhielt er die Nachricht, daß Therese Heine, auf deren Liebe er sich erneute Hoffnungen gemacht hatte, einem anderen, dem Dr. Halle in Hamburg, ihre hand versprochen hätte. Er war aufstieffte erschüttert. Seinem Freunde Barnhagen schrieb er: "Nach Hamburg werde ich nie in diesem Leben zurücklehren; es sind mir dort Dinge von der äußersten Bitterkeit passiert, sie wären auch nicht zu ertragen gewesen ohne den Umstand, daß nur ich sie weiß." Aber so fehr Beine durch diesen Schlag niebergeschmettert war, er suchte den Lebensmut ausrecht zu halten! Und auss neue in die Fluten des geselligen Lebens hinabtauchend, begegnete er einer jungen Schönen, die abermals feinem Berzen einen wenn auch nur vorübergehenden Anteil abgewann. Es war eine Gräsin Bothmer, die Schwägerin bes Barons Tutchef, die sein liebebedürftiges Herz burch ihr feinsinniges Wesen troftete und entzückte. Doch scheint er nie ernst= lich auf den Besitz ihrer Hand gehofft und gerechnet zu haben.

Alls Heine Mitte Juli 1828 München verließ, erwartete er eine balbige Bestätigung der Professur von seiten des Königs. Aber während solche Erwartungen sich nicht ersüllten, sollten drohende Wetter, die sich am Horizonte zusammenzogen, bald über seinem Haupte zum Ausbruch kommen. Die Pfassenpartei hatte natürlich mit scheelem Blick den liberalen Berfasser der "Reisebilder" in München eine einslußreiche Stellung einnehmen sehen, und sie bemühte sich, mannigsache Känke gegen ihn anzuspinnen. Ferner bereitete sich damals bereits der Graf Platen zu den Angrissen vor, die er bald darans in dem "Romantischen Ödipus" gegen Heine verössentlichte. Dieser ersuhr davon, als er seinem Freunde Kold in München lebewohl sagte.

Mitte Juli verließ Heine die Stadt an der Jsar und brach nach Jtalien auf, wo er bis Ende November verweilte. Sein Weg führte ihn über Junsbruck, Trient, Berona, Mailand, das Schlachtfeld von Mazengo, nach Genna und von dort über Livorno nach den Bädern von Lucca. Es war eine glückliche Zeit, die Heine in Italien verbrachte, insbesondere in Lucca fand er in der herrlichen Natur und in romanstischen Liebesleben reiche Erquickung seines glückverlangenden Herzens. Er schrieb damals bereits an der "Neise von München nach Genna". Aus der Rückreise verweilte er mehrere Wochen in Florenz, wo er indessen vergeblich auf ein Schreiben des Ministers von Schenk wartete, welches

¹ Genaueres über die Reise haben wir bereits Bd. III, S. 197 ff. ergablt.

ihm die Nachricht, daß der König Heines Professur billige, bringen sollte. Beunruhigt schrieb daher Beine an den befreundeten Minister und Dich= ter, und auch an den Baron Tutchef wandte er sich mit der Bitte, sich dieser Angelegenheit anzunehmen. Aber vergeblich wartete er in dem schönen Florenz, deffen Runftschätze er wegen der Unruhe, die ihn beherrschte, nicht vollkommen genießen konnte, auf Antwort. Dazu kam, daß ihn eine frankhafte Sehnsucht nach seinem Bater befiel, und diese sowohl wie die Sorge wegen der Professur trieben ihn plötlich über die Alven gurück der Seimat entgegen. In Würzburg erhielt Seine die Nachricht, daß sein geliebter Bater am 2. Dezember 1828 geftorben fei. Tief erschüttert über diese Trauerbotschaft, eilte er nach Samburg, um die niedergebeugte Mutter zu tröften. Nach einer Zeit jubelnden Liebesglückes, reichen Na= turgenusses und froher Hoffnungen auf eine ehrenvolle Staatsanftellung ereilte ihn jett ein schwerer Schicksallichtag nach dem andern. Er verlor in dem Bater den Menschen, den er von allen auf dieser Welt am meiften geliebt hatte; er erfuhr, daß der König von Bayern zu Heines Anftellung seine Einwilligung nicht erteilt hatte; er mußte nach Samburg zurückfehren, wo er die schlimmften Kränkungen von Nahe= und Fernestehen= ben erlitten hatte. Wir können begreifen, daß er es nicht über sich vermochte, hier lange zu verweilen.

Ru Anfang bes Jahres 1829 siedelte Beine nach Berlin über, wo er in ftiller Burudgezogenheit fummervolle Wochen verbrachte. Das einzige, was ihn in seiner gedrückten Lage aufrecht erhielt, war das ftolze Bewußtsein seiner Kraft als Schriftsteller und ber Ruhm, ber ihm willig von dem ganzen gebildeten Deutschland zugestanden wurde. In Berlin verkehrte er mit den alten Freunden. Aber ein Zeichen für seine reizbare, trübe Stimmung in jener Zeit ift es, bag er felbft mit ber innigverehrten Rahel sich damals wegen einer abfälligen Bemerkung, die sie über sein anspruchvolles Wefen gemacht hatte, entzweite. Doch nicht lange währte diese Trennung zweier Menschen, die sich gegenseitig aufrichtig achteten und perehrten. Bei Barnhagens lernte Beine jett Achim von Arnim und seine Gemahlin Bettina kennen; auch verkehrte er im Mendelssohnichen Saufe, wo er bem 20jährigen Cohne Felig begegnete, beffen musi: kalische Talente bereits damals das größefte Aufsehen erregten. Auch trat Heine bem 21jährigen Franz Rugler näher, ber am 6. April 1829 eine gelungene Federzeichnung von ihm entwarf. Er hatte ferner im Februar die Freude, den edlen Baron Cotta in Berlin zu begrüßen; aber eben hier lernte er auch das neueste Werk des Grafen Platen, den "Romantischen Öbipus", fennen, in welchem sich in der That alle die niedrigen Ausfälle fanden, von denen Seine schon durch seinen Freund Kolb

in München Mitteilung gemacht worden war. Man kann sich denken, daß unser Dichter gerade in dieser Zeit der tiefsten Mißstimmung durch die unedlen Angriffe Platens in heftigste Aufregung geriet.

Mitte April zog sich Heine nach Potsdam zurück, wo er in stiller Burückgezogenheit am britten Bande ber "Reifebilber" arbeitete. Am 7. Juni fonnte er die zweite Hälfte der "Reise von München nach Genua" bem Baron Cotta fürs "Morgenblatt" (mit bem Verlangen unverkurgten Abdruckes) zusenden. In Potsbam weilte er mehrere Tage in Gesellschaft des Schriftstellers Beinrich Stieglit und seiner jungen Gattin Charlotte, die einige Jahre später so tragisch endete. Das junge Paar machte ichon bamals einen frankhaft erregten Gindruck. Beide litten bar: unter, daß der Gatte noch keine Leistungen aufzinveisen hatte, die all: gemeine Anerkennung finden konnten. Im Jahre 1834 hatte sich dieses Schriftstellerfieber ber beiben in fo hohem Grabe bemächtigt, daß die Sattin meinte, durch einen Gewaltschritt die schriftstellerische Thätigkeit ihres Mannes fördern zu follen; da fie hoffte, daß ein großer Schmerz ihm neue dichterische Anregung geben würde, nahm sie sich selbst am 29. Dezember 1834 durch einen Dolchstoß das Leben. Das gewaltsame Mittel blieb freilich ohne Erfolg. — Im August und September weilte Beine wiederum im Seebade, diesmal auf Helgoland, wo er in den Fahrten um die Insel bei bewegter See ein befonders reizvolles Vergnügen fand. Seinen Hauptverfehr bildete ein Herr Bogt, der wie Beine von schwerem Schmerz niedergedrückt war; tiefer Liebeskummer raubte ihm alle Freude des Lebens und veranlaßte ihn schließlich, durch einen Pistolenschuß aller Not ein Ende zu machen.

Am 30. September 1829 traf Heine zu längerem Aufenthalt wiederum in Hamburg ein. Aufangs wohnte er allein, später zog er zu der Mutter auf den Neuen Wall. Bor allem um ihretwillen dürfte er sich entschlossen haben, das "verdammte" Hamburg, wie er sich ausdrückte, wiederzusehen, hatte er doch im Februar 1828 noch geäußert: "Nach Hamburg werde ich nie in diesem Leden zurücksehren." Hier besorgte er zunächst den Druck des dritten Bandes der "Reisebilder", welcher im Dezember des Jahres 1829 erschien. Nach dem Erscheinen dieser Schrift, die so manche radikale politische Stelle enthielt, schien es ihm ohnehin nicht ratsam, nach Berlin zurückzusehren. Das Buch hatte für Heine eine vorwiegend ungünstige Wirkung, sast alle Welt war empört über die harte, ja geradezu gemeine Behandlung des Grasen Platen; die Juden waren nicht weniger aufgebracht über die Zerrbilder, die er von ihresgleichen im Gumpelino und Hirch Hauen die Gerrbilder, die er von ihresgleichen im Gumpelino und Hirch Hauen der in anderem Berkehr reichliche Entschädigung fand. Seite

bem Februar 1830 fah er häufiger ben jungbeutschen Schriftsteller Qudolf Wienbarg, ferner August Lewald, dann den farkaftischen Gymnafialprofessor Zimmermann, den alten geweckten Freund Friedrich Merckel. den Dr. Affing, den etwas langfamen biederen Mnsiker Albert Methfessel, den Dr. Runkel, der Redakteur des "Samburgischen Korresponbenten" war, ferner ben freifinnigen Baron von Maltit, der in Samburg den "Norddeutschen Kurier" herausgab, nachdem er im Jahre 1828 aus Berlin wegen seiner Sympathien für Polen ausgewiesen worben war. Er war ein etwas feltsamer Bramarbas, zu beffen liberaler Gefinnung der ausgesprochene Adelsftolz in eigentümlichem Gegensat ftand. Auch der taube Maler Peter Lyfer, der die bekannten Bilder zu der Geschichte vom Hafen und Swinegel geschaffen hat, gehörte zu benen, mit welchen Beine häufig zusammentraf. Enser entwarf auch ein Borträt des Dichters, welches ihn in Gesellschaft der Bergmannstochter zeigt, von der die Bergidylle in der "Harzreise" so lieblich berichtet. Heine hat dem genialen tauben Maler in den "Florentinischen Rächten" ein ehrenvolles Denkmal gesett. Auch der Schriftsteller Theodor von Kobbe begegnete hier unserem Dichter, ber ihm für die "Wesernnmphe" und später auch für die "Sumoriftischen Blätter" poetische Beiträge spendete. Um meiften aber fesselte ihn der unvergleichliche Paganini, der damals in Hamburg auftrat und wie überall so auch hier ein außerordentliches Aussehen er= regte. Die Art, wie Beine in den "Florentinischen Nächten" Baganinis Spiel charakterisiert hat, gehört zu dem Genialsten, was seiner Feder entflossen ift. Eine andere Person, die Seine wiederholt sah, mag hier flüchtig erwähnt werden: der Sastwirt Marr, der Besitzer der Wirtschaft "Rum König von England" (vgl. Bd. III, S. 177, und Bd. IV, S. 100). Auch die schöne keusche Marianne in Gimsbüttel war für Beine wie für viele andere ein Gegenftand verehrungsvollen Anteils (vgl. Bd. IV, S. 99). Doch auch in einem wüften Vergnügungsleben erging fich ber Dichter längere Zeit, por allem wohl, um mancherlei Druck und Schmerz seiner Seele zu übertäuben. So zeigte er fich täufig auf den Bällen der berüchtigten Lokale von Beter Ahrens und Dorgerloh. — Im Februar 1830 erfrankte unser Dichter an einem heftigen Bluthuften, und er hielt es daher für geraten, sich in die stille Ginsamkeit zurückzuziehen. Am 26. März siedelte er nach Wandsbeck über, wo er drei Monate blieb, nach ben tollen Bergnügungen in einsamen, ernften Studien fich wieber aufrichtend und stärkend. Namentlich las er hier die Revolutionsgeschichte des Thiers und vertiefte fich in die Geheimniffe der Bibel, mit denen er sich ftets gang besonders vertraut erwiesen hat. Gine angenehme Unterbrechung seiner Wandsbecker Einsamkeit bot ihm ber Besuch bes

Barons Tutchef, der mit seiner Frau und der geliebten Schwägerin bei

Heine vorsprach.

Ende Juni reifte er zum zweiten Male nach dem roten Felsen von Belgoland. Bier ereilte ihn in ben ersten Tagen bes August bie Nach= richt von der Julirevolution, die ihn in unbeschreibliche Aufregung versette: ber Tag ber Freiheit schien ihm angebrochen zu sein. Der alte Gedanke, nach Paris zu ziehen, wurde aufs neue in ihm wach. In Deutsch= land freilich fand die Revolution nur geringen Widerhall; fleine Tumulte waren hier und dort wahrgenommen worden; aber von einer allgemeinen Erhebung, auf welche die Radikalen gerechnet hatten, war nichts zu verfpüren. Bald nachdem Beine Ende August nach Hamburg zurückgekehrt war, umfte er vielmehr Zeuge und Mitleidender eines Auftrittes sein, der keineswegs von liberalem Geift eingegeben war. Es erhob sich näm= lich ein nicht unbedeutender Krawall gegen die Juden, der sich in Beschimpfungen, Steinwürfen und auch in thätlichen Angriffen äußerte; selbst das Haus Salomon Beines auf bem Jungfernftieg war nur mit Mühe und Not den Steinwürfen des Janhagels entgangen. Schnell aber bot die Hamburger Obrigkeit militärischen Schutz auf und brachte die aufgeregten Maffen wieder zur Rube. Im Sommer und Berbft 1830 arbeitete Heine eifrig an der Vollendung des vierten Bandes der "Reisebilder". ber zunächst unter bem Titel "Nachträge zu den Reisebildern" erschien. Manches barin, namentlich bie "Englischen Fragmente" bis auf bas Schlußkapitel, waren alt, der größte Teil der "Stadt Lucca" aber war erst jest unter dem Gindruck der Julirevolution geschrieben worden; im selben Beifte, nur noch schärfer gefaßt, schrieb Beine im März 1831 bas Borwort zu "Rahlborf über ben Abel". — Das Berhältnis zu bem Oheim Salomon war auch in dieser Zeit wie gewöhnlich abwechselnd, bald aut. bald schlecht. Im Jahre 1829 hatte der Millionär seinem Neffen "Holland und Brabant" versprochen, aber Ende 1830 hatte es wieder einmal unfreundliche Auseinandersetzungen zwischen den beiden hartköpfigen Männern gegeben. Daher plante Beine aufs neue, fich unabhängig zu machen von der Unterftützung des Oheims; er schrieb an Barnhagen, ob nicht doch trot aller Bedenken seine Anstellung in Preußen ober in Ofterreich möglich sei, er würde in solchem Fall auch seinerseits zu einem Ent= gegenkommen bereit sein. Der kluge Barnhagen mochte wohl bei folden Worten des Dichters den Kopf schütteln; er riet ihm zunächft dringlichft, fich mit feinem Dheim wieder zu verföhnen. Dies geschah benn auch, aber Beines Hauptstreben blieb doch darauf gerichtet, fich selbst ein sicheres Auskommen zu verschaffen; noch einmal, im Januar 1831, machte er ben Bersuch, zu einer Auftellung zu gelangen. Der Plat eines Samburger

Natssyndifus war frei geworden, abermals suchte Heine durch Barnshagens Vermittelung für dieses Amt besürwortet zu werden, aber er mochte sich selbst wohl sagen, daß er sehr geringe Aussicht auf Ersolg habe; und als ihm dies durch die Entscheidung der Hamburger Regierung vollends klar geworden war, entschloß er sich, den alten Plan, nach Trankreich überzusiedeln, nun thatsächlich ins Werk zu setzen; er sagte im Mai des Jahres 1831 dem Baterlande lebewohl. Acht Tage verweilte er noch in Frankfurt a. M., wo er durch die Ausmerksamkeit, welche ihm die liberalen Stimmführer erwiesen, nicht wenig geschmeichelt war. Über Heidelberg und Karlsruhe zog er dann weiter nach der nenen Hauptstadtder Freiheit, nach Paris, wo er Ende des Monats Mai eingetroffen zu sein scheint.

Werfen wir einen Blick auf die Gefamtheit diefes wichtigen Lebens= abschnittes zurud, so erkennen wir, es war für Heine eine Zeit mannigfaltigen Unglücks und schwerer Enttäuschung; zunächst erfuhr er zum zweitenmal die bittersten Schmerzen unglücklicher Liebe; freilich hat es den Anschein, daß Therese Beines Berg dem Dichter mehr als ihrem Gatten gehört hat, manche Stellen seiner Werke laffen vermuten, daß fie, zartfinnig und mitfühlend, wie fie war, dem Better Harrn keinen Zweifel gelaffen habe, daß fie auch nach ihrer Bermählung ihn liebe. Bu bem Liebesschmerz kamen die fortgesetzten Enttäuschungen hinsichtlich einer Anstellung, sei es in Preußen, Bagern, Österreich oder Hamburg. Heine hatte sich an der Berliner Hochschule habilitieren wollen, er hatte in Hamburg sich als Anwalt niederlassen wollen, er hatte auf eine Professur in München gehofft, auf ein Syndikat in Hamburg — alle Ausfichten zerschlugen sich wieder, und auch die annehmbare Stellung bei Cotta verscherzte er in unverantwortlicher Beise. Sierzu fam, daß er mährend dieser Zeit ebenso wie zuvor unaufhörlich von Krankheit niedergedrückt wurde; und nicht zum geringsten fühlte er unter allen seinen Leiden bie Berfolgung, die er als Jude von den eingebornen Deutschen zu erfahren hatte und wiederum als getaufter Jude von ben Stammesgenoffen; die Gewissensbisse über die aus unlauteren Beweggründen angenom: mene Taufe qualten ihn ebenfalls nicht wenig. Go schied benn Beine, als er Dentschland verließ, von einer Welt der Leiden; und was er erwartete, erfüllte sich thatsächlich - in Paris blieb er frei von den gahle reichen Bedrückungen und Nöten, die ihn in der Seimat aufgeregt und niedergedrückt hatten. Aber wer all feine bezüglichen Außerungen kennen gelernt hat, weiß bennoch, baß Deutschland, bas Land seiner Schmerzen, immer, trop aller Schniähungen, die er gegen basfelbe ausftieß, bas Land feiner Liebe blieb.

Die Werke dieses Zeitraums sind: die letten Abteilungen des "Buches der Lieber", nämlich "Die Heimkehr", die Lieder der "Bargreife" und die "Nordseebilder"; ferner aus den "Neuen Gedichten" der "Neue Frühling"; sodann von Prosamerten die vier Bände der "Reisebilder" und der "Rabbi von Bacherach". Die Lieder der "Beimkehr" zeigen uns mannigfache Abweichungen gegenüber benen des "Lyrischen Intermezzos" und mannigfache Erweiterungen von Seines Inrischem Talent. Nicht ausschließ= lich wie in dem "Lyrischen Intermezzo" bilben hier die Schmerzen der Liebe den Gegenstand der Gedichte, sondern vielmehr Gefühle und Un= schauungen der verschiedensten Art. Aber auch die Grundauffassung, die Inrische Weltanschauung des Dichters, zeigt einige deutliche Veränderungen. Im "Lyrischen Intermezzo" fanden wir, abgesehen von der Bahrheit und Kraft der Gefühle, neben der zartesten Innigkeit den aufgeregtesten haß gegen die Geliebte ausgedrückt. Heine suchte ferner, um dem Vorwurf einer gewissen sentimentalen Überschwenglichkeit zu entgehen, in diese Gedichte Lieder der niedren Minne einzufügen. In der "Seimkehr" ift nun junächst das Frühere, die Innigkeit, ber Saß und die niedere Minne, beibehalten, aber manche neue hervorstechende Elemente von Heines Lyrif kommen hier zum erstenmal zum Borschein. Die garte Innigfeit erkennen wir g. B. in bem Liede von ber einsamen Thräne (Nr. 27), in dem Liebe "Sie liebten fich beibe. boch feiner Wollt' es bem andern gestehn" (Nr. 33), in bem Gebicht an bie Schwester Charlotte (Nr. 38), in dem Gedicht von der verarmten Geliebten (Nr. 41), in bem unvergleichlich schönen Liebe "Du bift wie eine Blume" (Nr. 47), ferner in dem Liebe "Wenn ich auf bem Lager liege" (Rr. 49), oder in dem lieblichen Gedichte "Mädchen mit dem roten Mündchen" (Nr. 50), in dem Gedichte "Saphire find die Augen bein" (Nr. 56), "Daß ich noch einmal könnte lieben" (Nr. 59), in dem Gedichte von der Elfe (Nr. 85), vom Monde (Nr. 86) und endlich in dem ftimmungsvollen tiefschmerglichen Liede "Der Tod bas ift die fühle Racht". Der Saß, den wir als ein zweites bezeichnendes Merkmal ber Lieber bes "Lyrischen Intermezzos" erkennen, findet sich in den auf Amalie bezüglichen Liebern ber heimkehr ebenfalls wieber. So find Schlangen hervorgekrochen in den Hallen, wo sie ihm einst Treue versprochen hat (Rr. 19), er will bie Geliebte als Gespenft ins Grab holen (Rr. 21/22): die sarkastische Schärfe zeigt sich in der fünften Strophe bes Gedichts "Mis ich auf der Reise zufällig Der Liebsten Familie fand" (Nr. 6). Und um nicht als ein sentimental platonischer Schwärmer zu erscheinen, bat er hier abermals eine ganze Reihe von Liebern ber nieberen Minne ein: geflochten, gartere über das Fischermädchen (Nr. 8, 9, 12), frechere über

bie drei Fräulein auf dem Schlosse (Nr. 15) und eine ganze Abteilung von Liedern der niederen Minne bietet der Dichter gegen Ende seines Cyklus (Nr. 68—80, 82, 83); in einem Gedichte wendet er sich ausdrücklich gegen die geistige Verstiegenheit in der Liede ("Doch die Kastraten klagten", Nr. 79).

Die unglückliche Liebe, das früher so mannigfaltig, ja erschöpfend behandelte Thema, ersährt auch jetzt noch neue Behandlung, aber erstens erscheint der Dichter bald von neuem, glücklicherem Gefühl ersüllt, und zweitens ist er bestrebt, nicht mehr wie früher infassungsloser Aufregung über das erduldete Unglück zu erscheinen. Er trägt deshalb jetzt mit gesslissentlicher Absicht ein starkes Selbstgefühl zur Schau, er sagt:

Ich bin ein deutscher Dichter Bekannt im deutschen Land; Nennt man die besten Namen, So wird auch der meine genannt.

Statt ber subjektiven Erregung legt er ferner jett mehr einen allgemeis nen trüben Beltschmerz an den Tag. Er befingt in seiner berühmtesten Ballade von der Lorelei das Schickfal, das verlockende Weibesliebe über fühlende Mannesherzen herbeiführt (Nr. 2); in ber trüben Szene, bie er von dem Jägerhans erzählt, entwirft er wie Lord Byron ein Gemälbe. das Grau in Grau gehalten ift (Nr. 5); dasfelbe gilt von der qualvoll verworrenen Lage im Pfarrerhaus (Rr. 28); trüben Ausgang aller Welt= freude fieht er voraus in dem lieblichen Liebe an die Schwester (Nr. 38): den einzigen Halt in der verödeten Welt bietet nur die Liebe (Rr. 39). aber auch diese erweist sich als trügerisch und falsch. So schließt benn der ganze Cyklus mit dem schmerzdurchdrungenen Liede "Der Tod das ift die fühle Nacht" (Nr. 87). Bu biefem Weltschmerz, ber an Byron gemahnt, gefellen sich wehmütige Erinnerungen bes Kindheitglückes, bas der Dichter genossen hatte (Nr. 38, 39); und der Zeit, als die erste Liebe in seinem Bergen erblühte, gedenft er in den Bersen von der schönen Frau, in deren Gesellschaft er vor langen Zeiten den Rhein hinabgefahren war. Wir vermuten, daß hier (Nr. 40) die Mutter Amaliens und Theresens angeredet ift. Aber nicht nur Weltschmerz und wehmütige Erinnerungen find bezeichnend für ben neuen Lieber= Cpflus, fondern vor allem auch ein stärkeres Hervortreten des Spottes, der eben in die= fem Zusammenhange sich als ein Erzeugnis trüber Erfahrungen erweift. So spottet der Dichter über den Teufel und die ewige Berdammnis (Rr. 35, 36), fernerhin, anschließend an frühere scherzhafte Behandlungen des Epiphanias-Motivs über die Legende von den heiligen drei Königen

(Nr. 37); er spottet über den König Wiswamitra, welcher liebessehnfüch: tig die Ruh Sabala zu erwerben trachtet (Nr. 45); er spottet über die eigene Liebe in dem Gedichte "Teurer Freund, du bift verliebt" (Nr. 54); über den deutschen Prosessor, der alle Gegenfätze der unharmonischen Welt funftvoll zu überbrücken weiß (Nr. 58); über Rat und gute Lehren der Freunde, die ihm doch nicht zu helfen wissen (Nr. 64); über den liebenswürdigen Berehrer (Nr. 65), über das Glück der Berliner, denen der Dichter, der sich selbst als lieben Gott träumt, allerlei herrliche Geschenke darbietet (Nr. 66), über die sentimentalen Lyrifer, die Kastratou (Rr. 79), über ben Stubennachbar Don Henriquez (Nr. 81) und über bie Hallischen Studenten (Nr. 84). Und biefer Spott, ber in mannigsaltiger Weise zum Ausdruck kommt, findet sich von jest ab auch innerhalb und besonders am Schluffe folder Gedichte, die einen ernften Ansang haben. Die viel berufenen ironischen Schlufwendungen der Lieder find wohl nicht ohne eine bewußte Absicht von ihm in feine Lyrif eingeführt worden. Wie er bereits in der Ginstrenung von Liedern der niederen Minne ein Mittel gefunden hatte, um den Schein fentimentaler Überschwenglichkeit abzulehnen, so sand er jest ein zweites Mittel in diesen absichtlichen Zerftörungen der Illusion. Er wollte, anknüpfend an die berühmte romantische Fronie, zeigen, daß auch er, der leidenschaftlich erregte Lyrifer, über seinem Stoffe stände, er wollte durch jene Schlußwendungen fich ein Gegenmittel schaffen gegen ben zu ftarken Affekt, ber fich nicht felten geradezu zu überftürzen schien. Er brachte burch diese Neuerung wiederum zur Unschauung, daß er nach äußerster Wahrheit in feinen Liedern ftrebte, benn es ift eine alte Erfahrung ber Seelenlehre, daß ein Affekt, der fich allzu gewaltig geäußert hat, in den gerade ent= gegengesetten Affekt umguschlagen broht. Go wollte Beine gegenüber ber allzu heftigen Aufregung die spöttische Selbstbernhigung zum Ausbruck bringen; er brachte außerdem durch diefen neuen Rug feiner Dichtungen etwas Eigentümliches, Auffallendes in seine Berse hinein. wodurch er seinem Streben nach Driginalität Genüge thun konnte. Nicht selten aber ift die ironische Zersetung des Gefühls im Grunde genommen nichts anderes als ein ichamhaftes gagen, die mahre Seelenregung offen darzulegen; und in anderen, freilich vereinzelten Fällen ift in der Fronie nur das gellende Lachen der Berzweifelung zu erkennen. Als Beispiele der erften Art, der spöttischen Selbstberuhigung, führen wir an: "Gin Thor ist immer willig, wenn eine Thörin will" (Nr. 17), ferner das berüchtigte "Madam, ich liebe Sie" (Nr. 25), das mitten zwischen die tiesgefühlten Liebeslieder eingestreute Gedicht von dem König Wiswamitra (Ar. 45). das Gedicht "Teurer Freund, du bist verliebt" (Nr. 54) 2c. Im "Lyri=

schen Intermezzo" sind die ironischen Schlußwendungen noch sehr selten (vgl. jedoch Nr. 52, 53 des "Lyrischen Intermezzos").

Das wichtigste Neue in den Liedern der Heimkehr ift die neue Liebe. wir wir jett wissen, zu Therese, die hier in ergreifenden Tonen zum Augbrud fommt. Es ift unverständlich, wie man biefe Gebichte, die boch gang deutlich von einer zweiten Liebe reden, immer noch auf das Berhältnis zu Amalie hat beziehen können. Nichts finden wir hier von dem erbitterten Saß der früheren Berfe, die und von dem füßen faliden Serzen der Geliebten, von ihren frommen falichen Blicken, von ihrem Berrat an den Dichter erzählten. Freilich erinnert fie äußerlich in mannig= facher Beziehung an Amalie; ausdrücklich ift dies gesagt in dem Gedichte. das von der Begegnung mit der Familie der Geliebten erzählt (Nr. 6). und ihre äußere Erscheinung, ihr rotes Mündchen, ihre süßen, klaren Beilchenaugen, ihre Lilienfinger (Nr. 31, 50) find ebenso hier gerühmt wie in den früheren Liedern auf die "Borgangerin im Reiche". Aber die Wirkung ihres Gemüts auf den Dichter ist eine ganz andere als in den Liedern auf Amalie, sie regt ein gewisses hohes, heiliges Gefühl in ihm auf, nichts finden wir von jenem bestrickenden sugen und doch falichen Wesen der ersten Liebe. Sie ift vielmehr mie eine Blume, der er betend die Sand aufs Saupt leat (Nr. 47), er betet zu ihr wie andere zu Betrus, Baulus und der Madonna (Nr. 52). Mit Amalie, dem "Ronigskind", teilt sie den Überfluß irdischer Glücksauter, und ber Dichter fingt von ihr die unfterblichen Berse "Du haft Diamanten und Perlen, haft alles, was Menschenbegehr" (Ar. 62). Er bleibt gerne in ihrer Nähe, fo fehr es fein Plan war, in die weite Ferne ju ziehen (Nr. 59), aber es fällt ihm anfangs schwer, ihr seine Liebe zu gestehen (Nr. 30, 33), er benkt, sie muffe doch seine Erregung bemerken (Ar. 53), und endlich gefteht er fie ein, ohne aber Verftändnis und Gegenliebe zu finden (Nr. 55); ber Dichter wird von heftiger Gifersucht über den mutmaglich beglückten Nebenbuhler erfüllt (Nr. 56), er befingt sein Unglück (Nr. 57-63) und meint schließlich.

> wer zum zweiten Male Slücklos liebt, der ift ein Narr.

Ich, ein solcher Narr, ich liebe Bieder ohne Gegenliebe! Sonne, Mond und Sterne lachen Und ich lache mit und sterbe.

Alls eine äußerliche Sigentümlichkeit dieser Liebe zu Therese mag erwähnt werden, daß der geistvoll wißige Dichter anfangs sein tieses Ges

fühl in der Form übertriebener Scherze und komisch hervorgekehrter Berliebtheit zum Ausdruck brachte (Nr. 44 u. 57).

Gigentümlich in den Liedern der Seimkehr find gewiffe Auseinandersetzungen des Dichters mit seinen Freunden und fritischen Lesern. Er meint, die Wahrheit seiner Verse verständen sie doch nicht; benn als er ihnen seine Schmerzen klagte, da lachten und gahnten fie, als er fie aber in zierliche Verse gebracht hatte, machten sie ihm große Elogen (Nr. 34); die fritischen Freunde greifen gleichsam mit Zwischenreben ein, sie fragen: "Hat fie fich benn nie geäußert Über bein verliebtes Wefen" (Nr. 32), ober wozu benn die ewigen Liebesklagen nur dienen könnten (Nr. 42); er vertröftet sie auf einen neuen Liebesfrühling, und mit der Genugthuung des alterfahrenen Renners findet er, daß fie felbst, nachdem er fie längere Zeit nicht gesehen hat, erkaltet sind, und meint, er, der spöt= tische Dichter, werbe doch sein Gefühl noch länger bewahren und gleichfam noch über die Gräber der Freunde hinwegschreiten (Nr. 67). Seine ablehnende Haltung gegenüber folden kritischen Ginwürsen hat er am besten ausgedrückt in dem bekannten Liede "Selten habt ihr mich verftanden" (Mr. 78).

Glauben wir, daß in der weltschmerzlichen spöttischen Erhebung des selbstbewußten Dichters über seine Umgebung außer dem Streben nach Driginalität das nach Wahrheit zum Ausdruck kommt, so sinden wir eben dieses letztere in manchen einzelnen Zügen noch ausdrücklich bethätigt, er bietet wahrhafte Schilderungen hier und da auf Kosten der ästhetischen Schönheit, so in den Worten: "Ein Fluchen, Erbrechen und Beten schällt aus der Kajüte heraus" (Nr. 11) oder in den Worten: "Du bist ja somt kein Sel, Teurer Freund, in solchen Dingen" (Nr. 32); desgleichen sinden wir dies Streben nach Wahrheit darin, daß der Dichter nach der Schilderung von der Herrlichseit Indiens die ästhetisch befremdende von der trüben Öbe des Lebens in Lappland einfügt (Nr. 7, Strophe 6). Daß dieses Streben nach Wahrheit nicht erkannt wird, ist freilich dem Dichter wahrscheinlich (Nr. 34), er will aber keine künstliche Harmonie herstellen, wie der deutsche Professor der Hegelschen Schule (Nr. 38).

Ift so die ganze lyrische Weltanschauung in den Heinkehrliedernneu, so ist auch der Inhalt dieses Cyklus mannigfaltiger als zuwor; neben den Liedern der Liede finden wir Schilderungen des Seelebens, ausgeführte Situationsbilder, die Ballade Lorelei, scherzhaste Crörterungen über Teufel, Kindheitsglauben und Mick, satirische Aussälle n. dal. m

Die äußere und innere Form zeigt neben dem Alten auch manches Neue, die früher so stark hervorgekehrte Naturbeseelung, dergestalt, daß die Natur mitfühlend an dem Schicksal des Dichters teilnahm, tritt jett mehr zurück. Das alte Gespenstermotiv begegnet nur noch in den Liebern auf Amalie (Nr. 20 und 22); Aberglaube und mythologische Borftellungen erscheinen in dem Sinweis auf die Seejungfern, die in Bahrheit die Schwestern des Fischermädchens sind (Nr. 9), in der Meerfrau. in der wir freilich das verkappte Fischermädchen felbst wiedererkennen tonnen (Nr. 12), und in dem garten Liebe von der badenden Elfe (Nr. 85), Das Traummotiv, in den "Jungen Leiden" so überaus häufig verwertet, begeanet hier felten (Nr. 41 und 66). Aber noch ebenso wie früher sucht der Dichter durch Anlehnung an den prosaischen Ton der Umgangs= sprache eine gewisse Natürlichkeit des Ausdrucks zu erregen; so in bem Liebe von der Begegnung mit der Kamilie der früheren Geliebten (Nr. 6): in den Worten: "Da habt ihr mir große Clogen gemacht" (Nr. 34), "Du hattest viel zu thun" (Mr. 55), "Saben mich protegieren gewollt. Aber bei all ihrem Protegieren Sätte ich können vor Sunger frepieren" (Nr. 64), endlich in dem Ruf "Ma foi" (Rr. 75) 2c. Besonders durch Fremdwörter. die gang und gabe waren, sucht der Dichter solche profaische Natürlichfeit zu erzeugen.

Aber mehr als alle diese kleinen unwichtigeren Darstellungsmittel verdient ein neuer Zug, der hier in den Liedern der "Beimkehr" zum ersten Male hervortritt, beachtet zu werden. Der Dichter gibt nämlich häufig abgeschloffene Situationsbilder, die bestimmte Dinge und Vorgänge in überaus anschaulicher Beise darstellen, ohne daß er selbst zu diesen Bilbern eigene Betrachtungen und Gefühle hinzufügt. Nur in bem erften derartigen, das wir hier zu besprechen haben, in dem Gedicht "Mein Berg, mein Berg ift traurig" (Nr. 3), bieten Anfang und Schluß perfonliche Bekenntnisse; dazwischen aber ist eine mahre und überaus anschauliche Schilderung einer bestimmten äußeren Situation gegeben, welche den eigentlichen Inhalt des Gedichts ausmacht. Ühnlich ift das Lied von bem einsamen Jägerhaus (Nr. 5), das uns die verdrießlich niedergedrückte und aufgeregte Familie in belebter und anschaulicher Schilberung vorführt; wir nennen ferner das Situationsbild von den zur Erzählung am Meeresftrande Niederkauernden, die von dem Schickfal der Seefahrer und von fernen Ländern und ihren Sitten berichten (Rr. 7). Weiterhin ist aus demselben Streben, solche greifbare Situationsbilber zu entwerfen, hervorgegangen das Gebicht von dem einsamen Pfarrerhaus, wo die Sinterlaffenen des Pfarrers in trüben, verworrenen Berhältniffen zurudgeblieben find (Rr. 28), auch bas barauf folgende Lied (Rr. 29) bietet ein solches abgeschlossenes Situationsbild. Die Deutlichkeit und Wahrheit diefer unmittelbar aus dem Leben gegriffenen Schilderungen ift höchst beachtenswert. — Aber auch in anderen Gedichten tritt die plasti=

Beine. I. 65

schärfe ber poetischen Malerei hervor, so in den Liedern von Sturm und qualvoller Seefahrt (Nr. 10 und 11), in dem Liede, das davon erzählt, wie der Dichter sich der Stadt Hamburg, der Stätte seiner jungen Leiden, aufs neue nähert (Nr. 16)¹, in dem Gedichte, das den Gang durch Hamburgs Straßen beschreibt (Nr. 18), in dem, wo der Dichter seine eigenen Doppelgänger an der Stätte früherer Leiden händeringend im Mondschein erblickt (Nr. 20) u. dgl. m.

Ru diefen hervorragenden Zeugniffen für die anschauliche Phantafie bes Dichters kommen folche, die seine Gabe, originelle neue Borstellungsverbindungen zu finden, deutlich zeigen. Wir nennen hier den großartigen Bergleich von dem Meere mit der bewegten Seele des Dichters, die auch Sturm, Ebbe und Flut hat und in ihrer Tiefe Berlen birgt (Nr. 8), auch das Gedicht vom Atlas (Nr. 24) zeigt solchen eindringlichen Vergleich, mährend ber allerdings eigentümliche Ginfall, daß der Dichter durch die Thränen der Geliebten vergiftet wird (Dr. 14). nicht sehr geschmackvoll erscheint. Auch die Bersonisikation, ein Darftellungsmittel, welches Seine mit bewußter Absicht handhabt, tritt hier öfter in ben Bordergrund, fo 3. B. wenn uns ber Dichter Wind, Wellen. Nacht, Sturm, Schiff, Sonne, Türme und Thore wie lebendige Besen vorführt (Dr. 10, 11, 16 und 17). - Schon früher hatte er (3. B. in bem Gebicht vom Ritter Ulrich) einen Vorgang bes eigenen Lebens baburch ju heben verstanden, daß er ihn in eine ideale Ferne entriidte, daß er Berfonen in fremdem Rostum vorführte. Ahnlich auch hier in ber "Beimfehr". Die Meerfrau, mit der der Dichter ein nächtliches Stellbichein hat (Mr. 12), ift ein Fischermädchen, die Walle Salamankas, auf benen er wandelt, find die Promenaden der ehrbaren Philifterstadt Göttingen (Nr. 80), der Stubennachbar Don henriquez ift auch ein schlichter beutscher Student gewesen (Nr. 81).

Die Lieder der "Heimkehr" sind nicht, wie es wenigstens von der Mehrzahl der Lieder des "Lyrischen Intermezzos" gilt, von vornherein für einen Cyklus gedichtet. Heine hat es aber verstanden, diese Heinschenzschäfte in kunstvoller Weise zu gruppieren dergestalt, daß sie eine Einheit bilden? Es war dies nicht leicht, da die Lieder der "Heimkehr" die mannigkaltigen Lebensumstände des Dichters unmittelbar widerspiegeln, und da es nicht ohne manches Kopfzerbrechen möglich war, das inhaltlich Verschiedene geschickt einzuteilen und zu gruppieren; und es

¹ Mur die 3. Strophe ist nicht plastisch gebacht.

² Bgl. Bernhard Seuffert, Seines "Seimtehr", in ber "Bierteljahrschrift für Litteraturgeschichte", Bb. 3.

fann hier auch in der That nicht von einer Abrundung und Einheit die Rede sein wie in den Liedern des "Lyrischen Intermezzos". Die fünftlerische Ordnung ist nun insbesondere auch mit Bulfe jener Situationsbilder hergestellt worden, von denen wir gesprochen haben. Wo eine inhaltlich zusammengehörige Gruppe abgeschloffen war, hat der Dichter jene Rollenlieder eingefügt, um eben durch fie einen Ginschnitt zu machen. Es laffen fich folgende Gruppen unterscheiden: 1) die ersten vier Lieder bilben die Einleitung des ganzen Cyklus; hierauf folgt ein Ginschnitt mit dem Gedichte vom einsamen Sägerhaus (Nr. 5); 2) in Nr. 6-14 schildert der Dichter die Erlebnisse, die er auf der Reise nach dem See: bade und in diesem gehabt hat. Das Gedicht von den drei schönen Fraulein auf bem Schlosse (Rr. 15) bildet wieder den Ginschnitt; 3) die Lieder Nr. 16-27 erzählen von der verlorenen Liebe von Amalie und von den Gindrücken, die der Dichter beim Biederbetreten der Stadt Sam= burg hatte. Rr. 28 und 29 die Situationsbilder von dem Pfarrerhaus sowie das von dem Mütterchen und der schläfrig im Lehnstuhl rubenden Tochter bilden den Einschnitt; 4) Nr. 30-33 erzählen von der neuen Liebe (ohne Werbung); hierauf folgen 5) in den Liedern 34 - 45 mannigfaltige Erörterungen über perfönliche Berhältniffe des Dichters, über Rugenderinnerungen und bergleichen, und in den Liedern Nr. 46-63gibt dann Beine 6) eine Schilderung feiner neuen Werbung und feines abermaligen Liebesunglückes. Die Lieber Nr. 64-67 bilden abermals einen Ginschnitt mit persönlichen Bekenntnissen; 7) folgt dann als vorlette Gruppe des ganzen Cuflus in Nr. 69-78 die Schilderung eines niederen Minneverhältniffes; die Lieder Nr. 79-81 bilben einen Ginschnitt, und 8) die Lieder Nr. 82-87 geben ansprechende und zum Teil ergreifende Wanderbilder. Das Lied Nr. 88 dient als Schlußgedicht. So zerfällt das ganze Büchlein in acht Gruppen, von denen die erste und achte als Einleitung und Schluß erscheinen, die zweite und siebente von niederer Minne erzählen, die dritte und sechste von zweisacher vergeblicher hoher Minne. Man erkennt hierin eine kunftvolle Anordnung der Gruppen. Die dritte Gruppe bezieht sich auf Amalie, die vierte und fechfte auf Therese. Die Lieber gelten folden Erlebniffen, die in die Zeit vom Mai 1823 bis zum Sommer 1824 führen. Mehrere Angaben über die Jahredzeit laffen erkennen, daß Beine einen regelrechten Fortgang des Reitverlaufs im Auge behielt.

So sehen wir, daß die Lieder der "Heinkehr" nach Inhalt, Form und Anordnung eine hohe Beachtung verdienen; sie zeigen den Dichter im Besitz der früheren Kunst, die er indessen durch neuen Inhalt und neue Darstellungsmittel bereichert und erweitert hat. Freilich so sehr wir von

der Innigkeit vieler Lieder entzückt werden, müssen wir gestehen, daß ein gewisser Bug trüber Weltersahrung, ein gewisses spöttisches Achselzucken über die früheren idealistischen Träume nicht mehr ein reines Verssenken in dichterisch gehobenes Leben ermöglichen.

Mis heine an der "harzreise" schrieb, teilte er seinem Freunde Moser mit: "Es follen auch Berfe drin vorkommen, die Dir gefallen, schöne, edle Gefühle und dergleichen Gemütskehricht. Was foll man thun? — Wahr: haftig, die Opposition gegen das abgedroschene Gebräuchliche ist ein undankbares Geschäft." Ein anderes Mal schrieb er (an Friederike Robert): "Die Berse in meiner "Bargreise" sind eine gang neue Gorte und wunder= schön." In der That ist dieser kleine Cyklus von Gedichten durch außerordentliche Borzüge ausgezeichnet. Die Lieder der "Harzreise" atmen eine Lieblichkeit, Bartheit und duftige Frische, in der die heiter-ernfte Stimmung der Natur und aufatmende Freude des waldfrohen Wanderers zu glücklichstem Ausdruck gelangen. Bor allem Die "Berg = Jonlle" gehört zu heines reinsten lyrischen Leistungen. Das religiöse Zwiegespräch bes Dichters mit der lieblichen, in abergläubischen Vorstellungen befangenen Bergmannstochter ist eine gedankenvolle Auseinandersetzung über das Dogma der Dreifaltigkeit im Sinne der religiösen Aufklärung. Die Lieder entbehren der ironischen Zusäte (abgesehen vielleicht von dem Schluß der "Ilse"); das Lied "Auf dem Broden" zeigt uns den Dichter in sehnendem Angedenken an die Geliebte Therese.

Hatten wir schon in den Liedern der "Heimkehr" neue Elemente der Beinischen Poesie erkannt, so gilt dies noch viel mehr von den unvergleichlichen "Nordseebildern". Mehr und mehr, je weiter wir dem Schluffe des "Buches der Lieder" zuschreiten, sehen wir die Kraft des Dichters sich steigern und erweitern. Hatte er schon in der "Beintsehr" drei wohl ge= lungene Seebilder entworfen, von dem ftillen Erzählen über das Leben der Seefahrer und über ferne Länder ("Beimtehr", Nr. 7), von dem ergrei: fenden Naturschauspiel einer Wasserhose (Nr. 10) und von dem auf stürmischer See hin: und hergeworfenen Schiffe mit feinen beängstigten und leidenden Insaffen (Nr. 11), so sehen wir hier in den "Nordsechisdern" das Leben der See nach allen Seiten großartig und erschöpfend geschils bert. Goethe hatte die Absicht gehabt, in seiner unvollendet gebliebenen "Nausikaa" "besonders durch das Meer- und Inselhafte der eigentlichen Ausführung und des besondern Tones erfreulich zu werden". Was er leider nicht geleistet hat, das hat Seine in den "Nordseebildern" gur Ausführung gebracht: das Meer mit seiner mannigfaltigen, großartigen und aufregenden Erscheinung ist in diesen Bersen mit beispielloser, ein= dringlichfter Runft abgespiegelt worden.

Wiederholt schildert Beine das majestätische Schauspiel des Sonnenunterganges; er zeigt uns die eindrucksvolle Nacht am Strande, wenn bas Meer gart und der Nordwind tolle Geschichten ergählt; das Meeresleuch ten, wenn bei jedem Schritt, den der Banderer über den Strand thut. die Funken fprühen und die Muscheln unter seinem Fuße gerbrechen; er zeigt uns jagende Wolfenmaffen am nächtlichen himmel vom Mond beleuchtet und ihn teilweise verdeckend; die Wellen erscheinen ihm wie dem alten Homer gleich schwarzgrünen Roffen mit weißen Mähnen ober gleich wolligen Lämmerherden; bald flüstern, bald pfeifen, bald lachen, bald feufzen, bald faufen und fingen fie; bald erheben fie fich zu riefigen Wafferbergen, ber Schlachtlarm ber Winde brauft bazwischen, und bas Sanze ertont unter Donner und Blit wie ein Tollhaus von Tonen. In foldem Wirrfal fampft das feuchende Schiff, die Seevogel, verftort umherflatternd, klammern fich ängstlich am Mast fest, und der Schiffer schaut besorgt auf den Rompaß, die zitternde Seele des Schiffes. Gin anderes Mal sehen wir die weite Wafferfläche glatt ausgestreckt ohne Regung von der Sonne beleuchtet, blendend und schillernd in dumpfer Stille: der Bootsmann des Schiffes liegt schnarchend neben dem Steuer, und ber beteerte Schiffsjunge flickt die Segel, mahrend die Mome aus der Söhe herabstürzt, um das aus der Flut hervorspringende Fischlein zu fangen. In diese mannigfaltige Szenerie bes Seelebens trägt der Dich= ter die Regungen seines eigenen Gemütes hinein. Er fteht voll philosophisch ernster Gedanken am Meer, fragend nach Herkunft und Schicksal des Menschen, worüber ichon vor ihm so viele Säupter gegrübelt haben. Die Träume der Kindheit giehen durch seine Seele; er lieft in der "Obnffee"; er träumt von versunfenen Städten, die auf dem Meeresgrunde begraben liegen; und halb machend am Steuer liegend, schaut er Chriftum den Herrn, der, aller Welt Segen bringend, über die Flut einherschreitet; ober er fieht die machtberaubten Götter Griechenlands traurig am himmel vorüberziehen, ein Gegenftand seines Mitleids, benn lieber find fie ihm doch als die neuen triften Götter im Schafpelg ber Demut; aber ewiger als fie alle find die Sterne, die fieghaft hervortreten am Simmel. Bor allem jedoch gebenft er hier am Strande ber Geliebten, Therefens, er erhebt fie als neue Bergenstönigin auf den Schild, er ichreibt mit leichtem Rohr in den Sand bas Liebesbefenntnis für fie, das aber die herbeiftrömenden Bellen wieder auslöschen; er drückt liebe: bekummert sein glühendes Antlit in den feuchten Sand; oder, im Winkel: bette ber Rajutte liegend, fingt er mit hinreißender Gewalt das Lied fei: ner flammenden Liebessehnsucht; oder endlich hört er, an den Mastbaum gelehnt, zu seinen Säupten den Phonix vorüberrauschen, ber die Bot

schaft bringt: "Sie liebt ihn, fie liebt ihn." Und nach ben Schilberungen bes Seelebens gibt er in bem Gebichte mit dem Titel "Im Safen" eine höchft gelungene Schilderung trunkener Seligkeit im Ratskeller zu Bremen.

Mes ift hierinden "Rordseebildern" wieder belebt und personifiziert. Wellen, Bind, Schiff, Maffer und Wolfen find perfonlich gedacht; bie Wolken erscheinen als die formlos grauen Töchter der Luft, die das Was= fer in Nebeleimern aus dem Meere schöpfen. Bor allem aber ift die griechische Muthologie von Beine hier zum funftvollen Schmuck seiner Dichtung herbeigezogen: der Steuermann betet zu Raftor und Pollur, ben alten Beschützern der Seefahrt; die Ofeaniden fteigen aus der Flut empor, um ben von Liebesichmerg niedergedrückten Dichter zu tröften; Poseidon spottet des ängstlichen Poetleins; die Götter Griechenlands wandeln als Schattengestalten am nächtlichen himmel einher.

Die Sprache der "Nordseebilder" ift zu einer Bollendung und be= zeichnenden Kraft vorgedrungen, wie sie vorher in der deutschen Dich= tung nicht bekannt war, insbesondere die Beiwörter sind überaus treffend, eindringlich und gewählt. Wir erwähnen 3. B. glüdgehartete Menschen, totschlaglaunige Riesenmärchen, zauberlich, liebesicher, gart= durchsichtigund marmorblaß, taubenmildes Lächeln, feuerblühend, schnier= zenverklärt u. dgl. m. — Desgleichen liegt ein unendlicher Reiz in dem Rhythmus dieser Verse. Wilhelm Jordan, der den Rhythmus der .. Nordseebilder" als epochemachend bezeichnete, hat nicht zu viel gesagt. Seine wendet sich ab von der strengen Gebundenheit der durch Dpit gegrindeten Rhythmik und lehnt fich an die Freiheiten des altgermanischen Berfes an1. Die Zahl der Sebungen ift frei, abwechselnd zwischen zwei, drei und vier, niemals aber diese Anzahl überschreitend; die Senkungen fehlen oder find durch eine, zwei oder auch drei Gilben ausgefüllt, je nach bem rhythmischen Bedürsnis des Beräsinnes. Bald ift der Rhythmus fteigend. bald fallend, bald abwechselnd fallend oder steigend. Außerdem bedient fich Beine hier des Stabreims, durch den er die wichtigften Wörter bes Berses fraftvoll hervorhebt und miteinander verbindet. Durch alle diese Mittel weiß er eine außerst ansprechende Abwechselung zu erzielen, ben Sinn immer bedeutungsvoll zu heben und ein Schaukeln und Schweben des Rhythmus hervorzubringen, in dem eine kunftvolle bichterische Abfpiegelung ber Meeresbewegungen wiederzuerkennen ift. Go zeigen bie "Nordseebilder" nach Inhalt und Form den Dichter in seiner höchsten Bollendung; die Anschaulichkeit, Originalität und Gindringlichkeit dieser Schilderungen fucht in der deutschen Litteraturihresgleichen. Unfere, bem

¹ Bgl. Baul Remer, Die freien Rhythmen in Heines "Nordfeebildern" (Bei= belberg 1889).

Unharmonischen mehr und mehr abgewendete Zeit würde freilich manche ironisch zersetzenden Wendungen gerne entbehren, die nun einmal durch des Dichters persönliche schmerzliche Lebenserfahrungen, durch das Vorzbild der romantischen Fronie und durch das Streben, eine originelle dichterische Subsektivität zur Schau zu tragen, auch in diesen Cyklus von Gedichten hineingekommen sind.

In den Liedern des "Neuen Frühlings" können wir ähnlich wie in denen der "Beimtehr" Lieder, die durch verschiedene Lebensverhältnisse geweckt worden find, unterscheiden. So ist 3. B. in Nr. 5 eine trübe Erinnerung an die Liebe zu Amalie zum Ausdrud gekommen (bas Lied ift schon 1822 entstanden); Nr. 26-30 und 42-43 werden mit großer Wahrscheinlichkeit auf Therese Beine bezogen, die Lieder Nr. 10, 11, 12, 14, 19, 24 und auch 15, 21, 31, 34 und 39 find auf die Liebegregungen zurückzuführen, die in Seine durch den Verkehr mit der schönen Schwäge: rin des Barons Tutchef, der Gräfin Bothmer, aufkeimten. In Nr. 33 ift vielleicht ein Lied der niederen Minne zu erkennen; und der Reft dieser Lieder des "Neuen Frühlings" ift auf besondere Bestellung von dem Romponisten Methfessel, aber auch im Sinblid auf die Gräfin Bothmer, später im Jahre 1830 hinzugedichtet worden. Indessen, wenn wir auch diese Lieder zum Teil auf andere Berhältnisse als auf das zu der Gräfin Bothmer beziehen, fo bildet doch der gange Cyflus des "Neuen Frühlings" ein abgeschlossenes Ganze, besser gerundet und einheitlicher gefügt als die Lieder der "Seimkehr" und vielmehr unmittelbar in eine Linie zu ftelten mit dem fünstlerisch geordneten einheitlichen "Lyrischen Intermezzo".

Der Prolog zeigt uns den Dichter sich abwendend von den politisschen Zeitkämpsen und wiederum zugewandt der Herzen bestrickenden Minne. Der Frühling ist wieder da, die Seele dehnt sich, eine allgemeine Sehnsucht nach Liebe erfüllt des Dichters Herz (Nr. 1—4); doch trübe Erinnerungen bedrücken noch sein Gemüt (Nr. 5), aber der Frühling weckt in seiner Brust ein liebliches Lied, das er einer Schönen zum Grußsendet (Nr. 6); die ganze Natur, Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl, Abendstern, Nachtigall und alle anderen Bögel schwelgen in süßem Entzücken, in das sie durch den Zauberer Amor versetzt sind, und des Dichters Herz ist ebenso bewegt wie die Natur (Nr. 7 und 8). Die Nachtigall hat den Bögeln das Evangelium der Liebe gebracht, wie Christus den Menschen (Nr. 9); nun faßt auch den Dichter die Liebe zu der schlanken Lilie, das süße Elend bedrückt wieder seine Brust, Frühling, Rose und Nachtigall haben sich gegen sein Herz verschworen (Nr. 10—12); die

¹ Bgl. A. Seifel, Seine=Studien, "Kölnifche Zeitung" vom 8. u. 9. Juni 1888.

Nachtigall fingt fein füßes Geheimnis durch ben Wald (Ar. 13); die grofen Augen ber Geliebten laffen bes Dichters Berg in freudigem Schrecken stocken (Nr. 14), sie aber begegnet ihm überall wie die Wasserlilie, die den liebenden Mond bald am Himmel, bald abgespiegelt in der Flut erblickt (Rr. 15). Die junge Schone, die durch feine Lieber mandelt, wird leicht erkennbar sein (Nr. 16), und die Mädchenblumen sind erschrocken über seine Geständnisse, doch warum lauschten sie, als der Dichter mit den Sternen Zwiesprach hielt (Dr. 17); Die Geliebte fest ihn in träume= rifche Bermirrung (Nr. 18), er folgt ihren Schritten in ber Mlee, an ber Brude, am Wasserfall (Nr. 19), sie weiß aber nicht, wie sie ihn beseligt (Rr. 20), und in der That paßt sein trauriges Antlit nicht zu ihrer Lieblichkeit (Rr. 21), bennoch fällt er ihr fast vor allen Leuten zu Füßen (Nr. 22), fie aber manbelt ruhig einher mit unerschütterter Seele (Nr. 23). Bald jedoch kann der Dichter von glücklicher Umarmung und Ruß erzählen (Nr. 24 und 25), von einer glücklichen Begegnung im Landhause des Abends (Nr. 26), von Erinnerungen ichon basfelbe Glück hier genoffen zu haben, und von schlimmen Träumen der Bergänglichkeit solchen Glückes (Nr. 27), von dem Glück heimlichen Ruffes, aber auch von trüben Gedanfen an Vergangenheit und Zukunft (Nr. 28), von der traurigen Ballade über das Schickfal der schönen Königin und des liebenden Bagen (Nr. 29) und aufs neue von schlimmen Sorgen um ein trauriges Ende feines Blückes (Nr. 30). Während die Geliebte mit ihm hier unter dem Lindenbaum schwärmt, möchte er lieber mit ihr nach Ruflands Schneefluren eilen (Nr. 31)1; das Ricken der Elfenkönigin erweckt in ihm Gedanken des Liebesendes oder des Todes (Nr. 32). Durch Blumen mahnt er die Geliebte an Treue und Liebe (Nr. 33), doch fie schreibt ihm einen gefühl= vollen Abschiedsbrief, über den er sich indessen, da er lang ist, tröstet (Mr. 34); er verspricht, seine Liebe nie ju verraten, die Welt nehme doch alles "für Poefie" (Nr. 35); noch einmal befingt er füßinniges Liebesalud (Nr. 36 und 37), dann läßt er wehmütige Abschiedsschmerzen vorklingen (Rr. 38), und endlich scheidet er mit dem Schwure ber Treue (Rr. 39); er fingt von der Bergänglichkeit der Liebe (Rr. 40), vom trüben Serbit= himmel, der fein Gemüt bedrückt (Nr. 41), er reift kalten und verbroffenen Sinnes durch die kalte Welt (Nr. 42), nur ein Beib liebt ihn noch jo, wie ein letter Baum im Herbft noch fein Grun bewahrt hat (Nr. 43), bann fehrt er nach der öben Stadt an der Elbe, beren Bewohnerihnan= etein, mit eifiger, finftrer Seele gurud.

Wir haben gefehen, daß Seine in den Liedern des "Lyrifchen Inter-

¹ Dorthin reifte im Jahre 1830 die Gräfin Bothmer.

mezzos" und "Der Seimkehr" nicht felten rein thatfächliche Berichte über die Erlebniffe seines Herzens gibt, welche die durch poetische Darftellungsmittel gehobenen Gedichte wirkungsvoll unterbrechen. Auch in den Liebern bes "Neuen Frühlings" finden wir vereinzelte Spuren berartiger thatsächlicher Berichte, aber sie erscheinen viel seltener als zuvor. So bietet ber Prolog und das Lied Nr. 11 eine Anspielung auf die politischen Zeitkämpfe, an benen ber Dichter teilnahm; und ähnliche Ungaben rein thatsächlicher Art zeigen die Lieder Ar. 21, welches erzählt, daß der Dichter infolge seines Liebesschmerzes häßlich abgemagert sei. Nr. 31, welches den Bunsch äußert, mit der Geliebten nach Ruflands Schneefelbern zu ziehen, und Nr. 39, welches ben Abschied von ber in München weilenden Geliebten berichtet. Aber man sieht aus diesen Beiipielen, daß Heine nicht mehr in dem Grade wie früher das wirkliche Leben der eigensten persönlichen Verhältnisse zu ergiebigem und ungeschminktem Musbruck gelangen läßt. Die Schönen, welchen die Lieder bes "Intermezzos" und ber "Beimkehr" gewidmet waren, zeigten einige individuelle Züge, wenn auch nicht eben viele; die Geliebte, welche unjerm Dichter bei Absassung des "Neuen Frühlings" vor Augen schwebte, ift noch weniger individualisiert; wir hören, daß sie große, ausdrucksvolle, blaue Augen besaß, und ber Dichter vergleicht sie mit einer keuschen ari= stofratischen Lilie. War als ein Hauptzug des "Lyrischen Intermezzos" die aufgebrachte But des Dichters, sein flammender haß über die Untreue der Geliebten zu erkennen, beobachteten wir in den Liedern der "Seimkehr" das Bestreben, einen gewissen Zug spöttisch-ironischer Welterfahrung zur Schau zu tragen, so ist als die Grundstimmung des "Neuen Frühlings" eine reinere, von Fronie nicht getrübte wehmütige Erkenntnis von der Wandelbarkeit alles Lebensglückes hervorzuheben. Er befürchtet wiederholt ein unfrohes Ende feines Glückes: die Bögel in den Büschen spotten bes verliebten Thoren (Rr. 19), er weiß, daß die Gefühle, welche ihn und die Geliebte erfüllen, erkalten muffen (Rr. 27), er weiß, daß es gefährlich ift, viel nachzubenten über bas Schicffal, bas ihm und feiner Schönen bevorfteht (Dr. 28), er fingt bas ergreifende Lied von der jungen Königin und dem iconen Bagen (Nr. 29), er weiß, daß er morgen ichon ber Geliebten bie welken Rofen zeigen könne (Rr. 30), und der nickende Gruß der Elsenkönigin, der er im Mondschein begegnet, ift als ein Zeichen seiner bald hinsterbenden Liebe zu beuten (Rr. 32); nach dem Abschied gibt er biefem Gedanken der Wandelbarkeit bes Glückes in einem besonderen Liede noch einmal Ausdruck (Ar. 40). Die Diffonangen, die wir insbesondere in den Liedern der "Beimkehr" erkannt hatten, fehlen in dem Enklus, welchen wir jest besprechen, so gut

wie gang; höchstens ift ein blasphemischer Zug in dem 9. Gedichte und das spöttische Singen der Bögel in dem 19. zu erwähnen. Entzückend ift in dem "Neuen Frühling" die berauschende Luft von Leng und Liebe geschilbert, die ganze Natur blüht, singt und klingt, und märchenhafte Sükiakeit bestrickt die Seele des empfindenden Lefers. Freilich kann man fagen, daß fast allzuviel von Rosen, Nachtigallen und Frühling in die: sen Liedern die Rede ist. Die dichterischen Darstellungsmittel, vor allem das Motiv der Naturbeseelung, treten hier überaus stark in den Vorder: grund, und es mag wohl sein, daß Heine eben beshalb die Mittel fünst= lerischer Darstellung so stark hervortreten ließ, weil wenigstens bei einem Teil dieser Lieder seine eigene Seele nicht mehr von unmittelbarem Liebesglück und Liebesschmerz erfüllt war, sondern weil er vielmehr erft aus abgefühlter Seele einen großen Teil diefer Lieder für die Kompofition versaßte (val. Bb. I, S. 197). Aber es ift verkehrt, einseitig und ungerecht, wenn man, wie dies neuerdings geschehen ift, behaupten will, daß eben die kunftvolle Handhabung der Darstellungsmittel ausschließ: lich an diesen Liedern zu rühmen sei, daß aber kein mahrer und tiefer Inhalt in ihnen gefunden werden könne. Der "Neue Frühling" enthält mehrere Gedichte, die nicht nur zu den besten Heines gehören, sondern zu den besten der gesamten deutschen Lyrik, so die Lieder: "Leise gieht durch mein Gemüt" (Nr. 6) und "Es war ein alter Könia" (Nr. 29). -In diese Zeit, mahrscheinlich in das Jahr 1827, fällt auch noch das unvergleichliche Gedicht "Tragödie" (Bd. I, S. 263), bessen zweiter Teil ein wirkliches Volkslied ift, während der erfte und dritte von Beine her= rühren. Der Umftand, daß das vor langen Jahren vernommene Bolkslied jest erft Beines Seele zu bichterischer Erweiterung brangte, läßt darauf schließen, daß seine personlichen Umftände denen ähnelten, welche jenes Lied schildert. Die Beziehungen zu Therese im Jahre 1827 legen es in der That nahe, in der "Tragodie" ein Gelbstbekenntnis des Dichters zu suchen.

Wir haben gesehen, daß in der klassischen und romantischen Litteratur eine ausgesprochene Abwendung von dem Leben und der Wirklickseit wahrzunehmen war. Se erklärte sich dies durch den Mangel eines großen politischen und sozialen Lebens in Deutschland. Freilich war Goeihe nicht ganz unberührt geblieben von den politischen Ereignissen seiner Zeit. Die französische Revolution kant in "Hermann und Dorothea" als Hintergrund der idyllischen Borgänge in der kleinen Stadt bedeutungsvoll zum Ausdruck; in den "Aufgeregten" und im "Bürgers General" sowie in den "Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten"

behandelte er gleichfalls dieses politische Thema und im "Groß-Cophta" die Vorgänge der berüchtigten Halsbandgeschichte, die dem Ausbruch der frangösischen Revolution unmittelbar voranging; besgleichen nahm er in dem "Märchen" sowie in den "Beissagungen des Bafis" Stellung zu den neuen Revolutionsideen, und in "Wilhelm Meisters Wanderjahren" zeigte er sich durchdrungen von den neuen wichtigen welt: bewegenden fozialen Fragen. Aber alles dies geschah in einer wenig ein= drucksvollen, teilweise sogar gang unverständlichen Form, so baß bie Zeitgenoffen von biefen Werken Goethes feine bedeutungsvolle Anregung und Belehrung empfingen. Der erfte, ber mit ber bem wirklichen öffentlichen Leben abgewendeten Dichtung der fogenannten Kunftperiode endgültig brach, war Heinrich Beine. "Die jetige Kunst muß zu Grunde gehen", schreibt er int "Salon" (Bb. IV, S.72), "weil ihr Pringip noch int abgelebten alten Regime in der heiligen römischen Reichsvergangenheit wurzelt. Deshalb wie alle andern Überrefte der Bergangenheit steht fie im Widerspruche mit der Gegenwart. Diefer Widerspruch und nicht die Beitbewegung felbst ift ber Runft schädlich; im Gegenteil, biese Beit= bewegung mußte hier sogar verteidigt werden, wie einst in Athen und Florenz, wo eben in den wildesten Kriegs- und Parteiftürmen die Kunft ihre herrlichsten Blüten entfaltete" (val. auch Bd. VII, S. 255). In feis nen "Reisebildern" behandelt nun Beine in eindringlicher und geiftvoller Form die Zeitfragen, vor allem die politischen, sozialen und religiösen, und baneben bringt er zahlreiche personliche Bekenntniffe, novellistische Schilderungen, Situationsbilder und Erzählungen von Land und Leuten. Bei alledem zeigt er fich erfüllt von dem Gedanken der liberalen Opposition, insbesondere von den Gedanken des französischen Liberalis= mus, der französischen Revolution. Als Rheinländer war er ein lauerer Deutscher als die Bewohner der mehr östlich gelegenen Landesteile, und insbesondere mar er ein Gegner des preußischen Staatsdienertums, das freilich damals vor allem nur in der Form des starren Büreaukratis= mus und des fteif-eckigen Militarismus zum Ausdruck fam. Er gehörte zu derjenigen Gruppe der Liberalen, die den alten deutschen Fehler des Kosmopolitismus sich zu schulden kommen ließen, die keine Nationen, sondern nur noch Parteien in Europa fannten. In dem Streben nach geistiger, sozialer, religiöser und politischer Befreiung liegt die Ginheit ber "Reisebilder"; babei fommen bie mannigfaltigften Dinge zur Sprache, der Blick des Dichters schweift hinaus nach den verschiedenartigsten Berhältniffen in Deutschland, England, Frankreich und Stalien; und indem er so eine überaus weite Ausschau hält über Ideen und Vorgänge des Lebens verschiedener Bölfer, gibt er uns, um mit hamlet zu reden, einen

Spiegel und eine abgekurzte Chronik ber Zeit. Die Ibee ber Freiheit balt das bunte Allerlei diefer Reifeschilberungen gusammen. Die Er= lebniffe auf ben Wanderfahrten, die Gindrude von Land und Leuten treten oft gang in den hintergrund, und heine ergeht fich an vielen Stellen ausschließlich in langen, ausgebehnten Betrachtungen über bas mannigfaltige geiftige Leben feiner Zeit. Alle diefe Schilderungen gibt er nun in einer Form, die von der tief poetischen, teilweise freilich auch nur poetifierenden Auffassung des Dichters zeugt; er bewährt bei feinen Darftellungen einen fatirifden Scharfblid, glänzenden Dit, romantisch geistvolle Erhebung über das Philistertum und bedeutende Renntnisse; aber vergeblich sucht man eine wohl gegliederte dichterische Architektonik dieser Schilderungen, ja man findet vielmehr nicht felten ein zerfahrenes Durcheinander; die Reflexion, die in den lyrischen Gedichten fo kunftvoll vermieden war, tritt hier herrschend in den Border= grund. Und so ift es die Ginheit der Idee, wie fernerhin die glanzende Musmalung vieler Ginzelheiten, welche in den "Reisebildern" jo große Wirkung ausübt; der Stil ift von einer packenden Kraft, von einer Un= schaulichkeit ohnegleichen; die Naturbefeelung, durch die Seine in seinen Inrischen Gedichten so große Wirkung hervorbrachte, dient ihm auch hier zur poetischen Belebung des Stoffes; insbesondere auch erreicht er großen Eindruck durch die gewählten treffenden Beiwörter, deren er fich bedient.

In der "Bargreise", dem erften Projaftuck der "Reisebilder", dem einzigen des ersten Bandes, tritt die Schilberung der Wanderfahrt, die Beschreibung von Land und Leuten noch ziemlich beutlich hervor. Der Besuch der beiden Gruben, der "Dorothea" und "Karolina", in der Nähe von Klausthal, ist ansprechend und genau beschrieben; und rührend ist das Bild, das der Dichter von der deutschen Treue der schlichten, einfachen Bergbewohner entwirft; das anschauliche Leben, das diese Leute führen, das Freisein von aller Reflexion, beherzigt er ausdrücklich und hat in seinen Inrischen Gedichten sich auch gerade durch diesen Mangel störender moralischer und sonstiger Betrachtungen hervorgethan. Gern laffen wir an unferm Blid vorüberziehen die Schilberung ber alten Raiserstadt Goslar, gern hören wir von der luftigen Begegnung des Dich= ters mit ber anmutigen Schönen, ber er Blumen und Ruß raubt, gern erfreuen wir uns an der lieblichen Bergidylle, die der Dichter in bem Saufe bes ichlichten Bergmanns ju Füßen ber einfachen, freundlichen Tochter erlebt; gern laffen wir uns ergählen von dem Glück des hirten= knaben, gern von den Brocken : Sagen, von dem Leben auf dem fagen: berühmten Berge, gern lauschen wir ben entzückenden Naturschilderungen, den poetischen Worten über die Ilje, die Bode und die Gelte. Wir verstehen es auch, wenn der Dichter ebenso wie seine romantischen Borgänger mit feinem Spott sich über die Unempfindlichkeit ber gewöhnlichen Philifterwelt erhebt, fo über ben einen profaischen Reisegefährten (Bd. III, S. 42) ober über den nüchternen Banderer, ber die Blumen einteilt nach dem Linneschen System, von ihrer Schönheit aber in seinem Bergen feinen Eindruck empfindet. Die gange liebliche Ergählung klingt aus in eine begeisterte Feier der Geliebten, die in dem fernen Hamburg weilt, und in der leicht die Bergenstönigin zu erkennen ift, welcher Beine damals fein ganzes poetisches Sein und Sinnen widmete, Therese (S. 77 und 78). Aber neben diefen lieblichen Schilderungen von der Reife und perfönlichen Empfindungen finden fich überaus ergötliche fatirische Ausfälle gegen die verschiedensten Versonen und Erscheinungen jener Zeit. So gleich zu Anfang gegen die gelahrte Universität Göttingen, gegen den Professor, welcher bes Nachts von einem Garten träumt, in dem statt der Blumen lauter Citate hervormachfen; oder von dem Schulknaben, der mit seinem Mitschüler nicht mehr verkehren will, weil er den Genitiv von mensa nicht gekannt hat. Und überaus ergötlich sind die juristischen Bite, die der von Examenssorgen bedrängte Dichter in seine Schilde: rung eingefügt hat (S. 18, 21 u. 66); nicht weniger das Erlebnis mit dem vermeintlichen Schneidergesellen , der freilich Beine nur zum beften gehabt hatte (vgl. Bb. III, S. 6 ff); bedeutungsvoller ichon find die Erörterungen über die Unfterblichkeit (G. 38 ff.) und über ben profaischen Bernunftdoktor, ben Deutschenfeind Caul Afcher, ber mit gelehrtefter Weisheit darlegt, daß es feine Gespenster gibt, mahrend er in Wahrheit selbst hier als Gespenft zur Mitternachtsftunde bem Dichter erscheint. Beine mill hiermit nicht bem Geifterglauben bas Wort reben, sondern fich nur gegen die wenden, welche nicht glauben wollen, daß zwischen Simmel und Erbe viel Dinge find, von benen ihre Schulweisheit nichts träumt. Ebenso treffend wie beluftigend sind die Ausfälle gegen die falsche Sentimentalität bes jungen Frankfurter Raufmanns, bes Bim: mergenoffen heines auf dem Brocken, und gegen das verftiegene Pathos der beiden gefühlvollen Jünglinge, die in ihrer Betrunkenheit von Offian ichwärmen und in Disianischem Schwunge fich ergeben, um schließlich traurig ernüchtert zu werden (S. 56 u. 63 ff.). Daneben zeigen sich benn auch etwas gar ju ftubentenmäßige Witeleien, fo von bem Deutschen, ber in China öffentlich gezeigt wird, und von dem die dortigen Mandarinen ausführlich auseinanderseten, daß seine Hauptkunststucke im Phi= lojophieren, Tabakrauchen und in der Geduld bestehen. Tiefer geht die Satire auf das Berliner Theater und das Ballett insbesondere, und noch treffender ift das, mas Seine über den Greifsmalder Burichenschafter

sagt, der zur Gattung jener rückwärts gewendeten Liberalen gehörte, die im Mittelalter allein das Ideal ber Staatsverfassung für Deutschland finden; er meint, unser Vaterland mußte in 33 Gaue eingeteilt werden. Auch die Witelei über die Hegelsche Philosophie (S. 62) ist nicht mißglückt, und Uhnliches ließe sich noch weiter hervorheben. Der Stil der "Harzreise" ift namentlich durch die weitgehende Belebung unbeseelter Dinge der Natur und abstrakter Sigenschaften und Vorgänge gehoben worden; und dies that Beine, wie wir icon öfter bemerkten, mit bewußter, kunftvoller Absicht. Wir wollen ein Beispiel hervorheben, das uns deutlich macht, wie weit er in der Handhabung dieses Darstellungsmittels ging; wir muffen fagen, bie und da erhält fein Stil hierdurch den Charafter des Gezierten; da heißt es z. B. (S. 51): "Es murmelt und rauscht fo wunderbar, die Bögel fingen abgebrochene Sehnfuchtslaute, die Bäume flüstern wie mit tausend Mädchenzungen, wie mit tausend Mädchenaugen schauen uns an die feltsamen Bergblumen, fie ftreden nach uns aus die wundersam breiten, drollig gezackten Blätter, spielend flimmern bin und her die luftigen Sonnenftrahlen, die finnigen Rräutlein ergählen fich grüne Märchen, es ift alles wie verzaubert, es wird immer heintlicher und heimlicher, ein uralter Traum wird lebendig" u. f. w. - Durch die lieb= liche Frische der Naturschilderung, durch die kede Satire, durch das bezaubernde Pathos wird die "Harzreise" immer und immer wieder mit Freude von poetisch empfänglichen Gemütern gelesen werden.

Der zweite Band der "Reisebilder" enthält zwei profaische Auffäte: die dritte Abteilung der "Nordsee" und das Buch "Le Grand". — In der Nordseeschilderung, die neben weit ausgesponnenen Reflexionen doch and noch genauere Beschreibungen von Land und Leuten barbietet, begegnet uns zu Anfang eine bedeutende Gegenüberstellung des geiftigen Lebens der einfachen Insulaner und der Kulturmenschen. Bei jenen, fagt Beine, ift das Gesamtbewußtsein durchaus hervortretend, fie fteben sich geistig alle gleich, eigentümliche Züge sind nur wenig in ihnen entwidelt. Diese bagegen, die Rulturmenschen, zeigen eine reiche Mannigfaltigkeit individueller Abweichungen, sie haben weniger in sich auß: geprägt bas Gesamtbewußtsein bes Stammes und Bolfes. Während aber Seine hier auf Gedanken kam, die ihm zur Berichtigung mancher zu weit gehender liberalistischer Anschauungen hätten dienen können, die ihm zeigen konnten, welch eine bedeutungsvolle Rolle im Leben der Bolfer eben jenes Bolks:, Stammes:, Nationalgefühl einnimmt, bleibt er vielmehr gang und gar auf dem Standpunkt bes liberalen Inoividua= lismus ftehen. Er war eben durchaus ein Sohn seines Zeitalters; bie Bedeutung des sozialen Gesantgefühls ift erft in unseren Tagen gur

größeren Klarheit durchgedrungen. Freilich fah Beine recht wohl, daß eine ähnliche Gleichmäßigkeit des Gesamtwillens und Gesamtbewußtseins icon gange Bölker beherricht hatte, insbesondere unter dem Einfluß der fatholischen Kirche; aber eben dieser lettere Ginfluß schien ihm so verderblich, daß er vielmehr eine gewiffe Bereinsamung des liberalen Individualisten glaubte vorziehen zu muffen. Er schildert dann den Gindruck des Lebens der Badegafte auf die Insulaner, bringt anziehende Erzählungen von ihrem Segen- und Geisterglauben, von dem Rlabautermann, dem fliegenden Hollander, dem Fischerknaben, der den Nivenwalzer erlauscht hat, berichtet dann von den Reizen der Fahrt auf bewegter See, von bem Spaziergang am einsamen Strande, gebenkt beffen, was auf dieser Nordseeinsel einst an altheidnischen Göttervorstellungen im Schwange mar, und erfreut sich an bem ausgesprochenen Freiheits: finn der Bewohner der Insel. Neben diesen Schilderungen treten bann bedeutende Betrachtungen auf, insbesondere zunächst solche, die durch ben Anblick ber See erregt waren; die Natur gahmt und erhebt ben Dichter mehr als alles andere, er gebenkt ber Seelenwanderung, er fieht. wenn er des Nachts dem Wellengesange lauscht, die Dinge und Erscheinungen diefer Welt wie aus der Bogelperspektive und in großem Anfammenhange; und er meint, einem höheren Beifte muffe unfer Streben fo klein und nichtig erscheinen wie uns das Treiben der Spinne, die er einst über die Folianten der Göttinger Bibliothek einherschleichen sab. ohne daß sie von dem Inhalt des Buches auch nur das mindeste erfuhr. Vor allem aber find hier die geiftvollen Betrachtungen über Goethe bemer= kenswert; erst das dritte, das damalige Geschlecht, vermochte die Bedeutung des weltbewegenden Dichters zu verstehen, seine tiefe Wahrheit, seine Natürlichkeit, seine Geistesfreiheit und Güte; wie viel, meinte er, werde erst die Zukunft noch aus den Werken dieses Geistes erkennen lernen, mas seiner Zeit noch verborgen blieb. Dann ergeht er sich in Betrachtungen über den hannöverschen Abel, bessen Schwächen er deutlich durchschaute, bessen Dummheit, Stolz und schlechte Erziehung er scharf brandmarkte, ohne aber rühmliche Ausnahmen zu übersehen. Um bemerkenswertesten indessen in dem ganzen Buche sind die begeisterten Borte über Napoleon. Die Schilderung, die Heine hier gibt, ift namentlich auch deshalb beachtenswert, weil fie uns zeigt, durch welche Bücher der Dichter zu seiner uns jest unverständlichen Berehrung des Welteroberers gekommen war: es waren die Werke des Maitland, des Las Cases, D'Meara, Antommarchi, die alle ein ganz verkehrtes, viel zu geschmeicheltes Bild von Napoleon entwarfen. Seine feiert in ihm den intuitiven Beift, von dem Kant in seiner Kritik der Urteilskraft ein theoretisches Bild entworfen hatte. Während Seine das erwartete ungunftige Urteil des Walter Scott durch eine Borfritik zurückweist, ergeht er sich in schwärmerischer Begeisterung für Napoleon, die unsere besser unterrichtete Zeit entschieden gurudweisen muß, die wir aber bei dem judi: schen Rheinländer jener Tage, bei dem Lefer der eben erwähnten Bücher verstehen und verzeihen lernen. Befonders gelungen ift dem Dichter noch die Charafteristik des Werkes von Segur über den ruffischen Feldzug; die hinreißende Kraft dieser Schilderung veranlaßt den Dichter zu einem geiftvollen Bergleich mit der "Ilias", wobei er freilich unter den Helden der alten Griechen keinen zu finden vermag, der dem neuen Cafar, dem Abgott feiner Soldaten, Napoleon, verglichen werden könnte; ja, er meint, in seinem haupte sei ber ganze Olymp ber griechischen Götterlehre wiederzusinden! Gegenüber solchen Ausschweifungen der sentimental erregten Phantasie begegnen wir dann wieder treffenden Worten über die Berriffenheit des deutschen Baterlandes, die selbst von den besten Thaten nur einen dummen Erfolg erwarten laffe. Mit Immermanns Xenien, die später so viel Staub aufwirbelten, schließt ber Dichter sein gedankenvolles Büchlein. Auch hier ziehen sich schwärmerische Ergüsse an die Geliebte Therefe, der er den Namen Evelina gibt, durch die Betrachtungen hindurch.

Merkwürdiger als diese dritte Abteilung der "Rordsee" ist das Buch "Le Grand", das bisher als ein verwirrendes Rätfel erschien. Schon die Widmung konnte nicht erklärt werden. Während die zahlreichen anderen Widmungen Beines unmittelbar verständlich sind, wußte man mit ber Widmung des Buches "Le Grand" schlechterdings nichts anzufangen: sie lautet: "Evelina, empfange diese Blätter als ein Zeichen der Freund: schaft und Liebe bes Berfaffers." Man hatte früher gefabelt von einer Kousine des Dichters, Evelina von Geldern, die aber niemals gelebt hat; uns ift es jest im hohen Grade mahrscheinlich, daß unter dieser Epelina niemand anders als Therese heine zu verstehen ist. — Das Werk ist ein Tohuwabohu von bunten Ginfällen, aber es laffen fich doch auch feste Punkte aus der Menge der wirren Affociationen herausgreifen. Runächst ift es leicht ersichtlich, daß einen Sauptgegenstand des Werkes bie poetisch verschleierte Darstellung von dem Lebensgange des Dichters abgibt: die Heimat, die kleinen Freunde und Freundinnen, das Leben in ber Schule, vor allem die politischen Beränderungen, die Frangofenzeit, der Tambour Le Grand und Napoleon, treten hier am beutlichsten hervor. Ferner ift die Schrift eine Sammlung von staunenerregendem Biffen, von Anspielungen auf zahlreiche Dinge, beren Kenntnis keineswegs weitverbreitet mar und ift, und die doch Heine, der fich scher3: haft wiederholt einen ber gelehrteften Männer feiner Beit nannte, fo

viel und bekannt aus keiner der damals bekannten Enepklopädien bätte abschreiben können. Man erinnert sich babei ber Borte Salomon Beines. bes ziemlich wenig gebildeten reichen Emporfommlings, über feinen Reffen: "Sätte der dumme Junge was gelernt, fo brauchte er nicht zu schreiben Bücher". Man hielt ihn in Samburg für geistig banfrott, für umwissend, zerfahren; er wollte jest die Unrichtiakeit dieser Annahme beweisen, indem er feiner Gelehrfamfeit die Zügel schießen ließ. Ferner hörte er in der Familie des Oheims fort und fort die Klagen über sein schlechtes Saushalten und über seine Unfähigkeit zum Erwerb; er wollte nun scherzend einmal darftellen, wie er aus den Narren, die ihm begeg= neten. Ravital zu schlagen vermöchte. Diese drei Züge: Lebensschilberung, Beweiß seiner Gelehrsamkeit und Sindeutung auf seine Erwerbs: fähigkeit, treten als besonders beachtenswerte Merkmale in dem "Buch Le Grand" hervor. Anfang und Ende der Schrift flagen von unglud: licher Liebe: das Motto "Sie war liebenswürdig, und er liebte fie, er aber war nicht liebenswürdig, und sie liebte ihn nicht" deutet auf Zweck und Ziel diefer perfonlichen Guldigungsschrift bin. Der Anfang, der von Selbstmordgebanken über unglückliche Liebe berichtet, bezieht fich auf Amalie; die rettende Schone, die dem verzweiselnden Dichter begegnet, ift Therese Beine. Die Lofalität der Schrift ift wiederum bas Landhaus Salomon Beines mit feiner Terraffe, feinem Fluß, feinen Nofenbäumen, wie er es noch fpater in ben Gebichten "Bofes Getraume" und "Affrontenburg" schilbert. Siernach nehmen wir an, daß Beine burch die Schilberung feines Liebesunglückes ruhren, durch die Schilberung seines Lebens geiftvoll anziehen, burch die Darlegung seiner Kenntnisse und den Sinweis auf seine Erwerbsfähigkeit Borurteilen begegnen, durch ben humor und ausgelaffenen Wit bes Ganzen bie Berzen vollends gefangen nehmen wollte. Die Schrift ift im besonderen Sinblick auf die Samburger Bermandten verfaßt und als eine Sulbi: gung für die noch immer vergeblich umworbene Therese Beine zu betrach: ten. Evelina, der icon in der "Nordfee" Erwähnten, hat er fie als ein Beichen seiner Freundschaft und Liebe zugeeignet. Roch ift eine Frage, wer die Madam ift, die in der Schrift erwähnt wird; wir möchten vermuten, ohne hier genauer barauf eingehen ju fonnen, daß die Mutter von Amalie und Therese Heine damit gemeint ift. Das verwirrende Durcheinander der Schrift, das bald angieht, bald wieder abftößt, dürfte nunmehr beffer und leichter zu durchschauen sein, wenn man die festen Punkte, um die sich das bunte Gewirre der Gedanken herumzieht, scharf im Auge behält. Man wird gestehen muffen, daß die humoristisch fprudelnde Schilderung mit zu dem Eigentümlichsten gehört, was wir von Heine besitzen, und man wird um so eher zur Schätzung der Schrift geneigt sein, je mehr man erkennt, daß diese scheinbare Gedankenflucht der Dar-

stellung burch feste Grundzüge geregelt ift.

In der "Reise von München nach Genua", welche den ersten Abschnitt des dritten Bandes der "Reisebilder" ausmacht, tritt die eigent= liche Schilderung von Land und Leuten wieder mehr in den Vordergrund. Der Bergleich von München und Berlin in den erften Kapiteln der Schrift zeugt aufs neue von der scharf durchdringenden Beobachtungsgabe Seines. Die Schilberung von München, des neuen Bier-Athen, erinnert in manchen Zügen an die zu Anfang der "Bargreise" gegebene von Gottingen; man wird nicht ohne bergliches Lachen diefe farkastischen Musfälle des geistvollen Satirifers an sich vorüberziehen laffen. Dann folgen wieder überaus poetische Reisebeschreibungen, namentlich von Tircl, wo sich der Dichter der Freiheitskänipse, der wackeren Landsleute und ihres Sängers Jumermann mit Begeisterung erinnert. In Oberitalien hält er sich namentlich bei einer Schilderung des Amphitheaters von Berona auf, er ergeht sich in langen geschichtlichen Betrachtungen über bas Leben, bas einst an dieser Stätte geherrscht hatte, und zeigt sich durch diesen Rug wie durch zahlreiche andere als einen von Goethe durchaus abweichenden Betrachter. Auf dem Schlachtfeld von Marengo vertieft er sich in lange politische Erörterungen, die aber jett gemäßigter erscheinen als in dem zweiten Bande der "Reisebilder"; er schreibt: "3ch bitte dich, lieber Lefer, halte mich nicht für einen unbedingten Bonapartiften; meine Huldigung gilt nicht den Sandlungen, sondern nur dem Genius des Mannes. Unbedingt liebe ich ihn nur bis zum 18. Brumaire - da verriet er die Freiheit. Und er that es nicht aus Notwendigkeit, fondern-aus geheimer Borliebe für Aristokratismus." Und an einer anderen Stelle fagt er: "Was ift aber diese große Aufgabe unserer Zeit? Es ift die Emanzipation. Nicht bloß die der Irländer, Griechen, Frankfurter Ruden, westindischen Schwarzen und dergleichen gedrückten Bolfes, sonbern es ist die Emanzipation der ganzen Welt, absonderlich Europas. das mündig geworden ift und fich jest losreift von dem eifernen Gängelbande der Bevorrechteten, der Ariftofratie." Dann gibt er Erörterungen über die Kunstsammlungen in Genua, doch bleibt sein Interesse hier mehr im Sintergrunde, und auch badurch wiederum zeigt er, wie fehr er abweicht von seinem großen Vorgänger Goethe, ber vielmehr als ein Unhänger der klaffischen Zeit gang und gar mit reiner Seele hinabtaucht in tiefsinnige Betrachtungen über die befreiende Herrlichkeit fünftleris scher Gebilde. Durch die ganze Reiseschilderung zieht sich hindurch als poetische Arabeske die Erinnerung an die tote Maria, über die wir inbessen bisher nicht recht aufgeklärt sind; doch möchten wir annehmen, daß auch hier nicht nur die poetische Erfindung zu Worte gekommen sei. Ausgezeichnet sind die einzelnen plastisch greisbaren Schilderungen; kleine Kabinettstücke, unnachahmlich bezaubernd und eindrucksvoll, wie sie nur Heine gelangen. Der Stil ist farbenreich, grell, reich an Kontrasten und sür den besonderen Gegenstand durch seine poetische Sehobenheit und Beseeltheit sehr geeignet. Italien, das Land der geschichtlichen Ersinnerungen und Kunstschäue, das Land der herrlichsten Natur, mit seinem originellen Volksleben und seinem politischen Druck durch die traurige österreichische Herrschaft, bot zu solcher poetisch gehobenen, beseelten und kontrastreichen Darstellung einen besonders günftigen Gegenstand.

Die "Bäber von Lucca", bas zweite Stüdt biefes Bandes ber "Reifebilber", find nicht wie das erfte eine eigentliche Reiseschilderung. Sier erfahren wir faft nichts über Land und Leute; die Wanderfahrt und Betrachtung über Geschichte, Bolksleben, Runftschäte und politische Berhältnisse treten zurück gegenüber einer novellenartigen Erzählung. Die Frauenfiguren, die uns Seine plastisch geschildert hier vorführt, sind ohne tieferen Gehalt, ohne eigentümliche typische Züge, und fast zu aufdringlich treten fie in den Vordergrund. Die zweideutigen Situationen und Gespräche, in benen wir fie belauschen, find auch nicht berart, daß man ihnen ein großes Interesse abgewinnen könnte. Ausgezeichnet aber sind die beiden Juden Lazarus Gumpel und hirsch Hnacinth gezeichnet; beide Charaftere find von typischer Bedeutung, haben aber gleichzeitig das volle Leben von Porträts. Und in der That find sie auch lebenden Personen nachgebildet, dem Hamburger Bankier Sumpel und dem Lotterieboten Maat Rocamora. Der ziemlich ungebildete judische Emporfommling, der, reich und alle Moden nachäffend, hier als italienischer Marchese sich aufspielt, ist ausgestattet mit allen typischen Schwächen des mäßig begabten judischen Millionars. Seine faselige Runftbegeisterung, sein überaus komisches Miggeschick in der Liebe zu der Lady Marfield sind von überwältigender Romik. Und der brave, praktisch berechnende, nüchterne, durch seine Offenherzigkeit ergöpliche Hirsch Hnacinth gehört auch, wie Beine es selbst nennt, zu den wahrhaft ausgeborenen Gestalten, die er jemals in Lebensaröße geschaffen hatte. Hirsch Hyacinths Betrachtungen über die praktische Rüplichkeit der verschiedenen Religionen sind zwar wegen des leichtfertigen Tones, in welchem fie vorgebracht find, etwas anftößig, aber doch von außerordentlicher Wahrheit. Wer wird nicht merkwürdig bewegt bei den Worten: "Berr Dottor, bleiben Sie mir weg mit der altjüdischen Religion, die wünsche ich nicht meinem ärgften Feind. Man hat nichts als Schimpf und Schande davon. Ich fage Ihnen, es VI^* 83

ift gar steine Religion, sondern ein Unglück." Und, wer hätte nicht in Erinnerung behalten die ergötliche Schilderung über die Chrlichkeit des braven Sirsch Spacinth, die er in der Geschichte von dem Lotterielos an den Tag legte? Gewiß freut man sich über diese rechtschaffene Befinnung und muß doch wieder kopfschüttelnd lachen über die fentimen= talen Worte, mit denen er über diese doch selbstverständliche Nechtschaf= fenheit groß Aufhebens macht. Heine hatte offenbar die Absicht, mit diesen Schilderungen über den typischen ungebildeten reichen und den inpischen ungebildeten armen Juden zu zeigen, daß er mit dieser Klaffe von Menschen schlechterdings nichts zu thun habe. Dabei zeichnete er diese Gestalten aber nicht mit satirischer Bitterleit, sondern mit der frohen Laune des echten Humoristen. — Un Diesen Roman schließt dann Beine seine zwar äußerst wißige, aber auch äußerst gemeine Polemik gegen den Grafen Platen an. Wir haben darüber Band III, S. 200-206 genauer gehandelt und brauchen hier nicht noch einmal darauf zurückzukommen. So viel mag wiederholt werden, daß Platen, durch einen verhältnis= mäßig harmlosen Angriff von Heines Freunde Immermann gereizt, sich ju schlechthin niedrigen Ausfällen gegen Seine verleiten ließ. Wer wie Platen über das Jubentum Seines öffentlich in unedelfter Beise wikelte. der verdiente nur, für solche Frechheit gezüchtigt zu werden. Aber daß Beine dies in einer so unwürdigen Weise that, wie hier in den "Bädern von Lucca", ift darum bennoch nicht zu verzeihen. Und überaus groß war auch der Schade, den er sich hierdurch zuzog! Die Polemik, die Blaten sowohl als Heine geführt haben, gehört geradezu zu dem An= stößigsten, mas mir in deutscher Litteratur aufzuweisen haben.

In der "Stadt Lucca", welche Schrift das erste Stück des vierten Bandes der "Reisebilder" ausmacht, tritt sowohl Roman wie Reiseschilsberung ganz in den Hintergrund; statt dessen bietet uns Heinessichte liche und mannigsaltige Betrachtungen über das Christentum und die verschiedenen Gestaltungen der christlichen Kirche. Hier ist die Reslegion maßgebend in den Bordergrund getreten. Im Gegensatz zu der frohzimnigen griechischen Sötterlehre schildert uns Heine die christliche Rezligion des Leidens. "Nun gab's eine traurige Zeit", schreibt er, "und die Belt wurde grau und dunkel. Es gab seine glücklichen Götter mehr, der Olymp wurde ein Lazarett, wo geschundene, gebratene und gespießte Götzter langweilig umherschlichen und ihre Bunden verbanden und triste Liezber sangen. Die Religion gewährte seine Freude mehr, sondern Trost; es war eine trübselige, blukrünstige Delinquentenresigion." Besonders die katholische Kirche, die ja, wie wir oben gesehen haben, in diesem Zeitraum der größten Reaktion huldigte, ist grell in all ihren Schwächen, in ihrem

kulturfeindlichen Streben geschildert worden. Aber Beine weift auch auf die Uhulichkeit der verschiedenen driftlichen Religionen hin und betont. daß in den Gesichtern der katholischen und protestantischen Briefter aemeinsame Büge unverkennbar seien. Alls Ausgangspunkt ber verschies benen verderblichen religiösen Ginflusse stellt er die judische Religion dar (S. 416). Besonders aber tadelt er die Staatsreligionen, durch die nach seiner Meinung eine friedliche gedeihliche Entwickelnng in Deutschland unmöglich gemacht worden fei. Gewiß betont er mit Recht, daß eben' die religiöse Zersplitterung auch die politische Ginigung Deutsch= lands so fehr erschwert hat, und irrig ift nur, daß er glaubt, die Bormundichaft bes Staats über die Rirche habe eben jene politischen Übel erzeugt ober boch gefteigert; auch in benjenigen Ländern, wo ber Staat fich von der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten fernhält, entwickeln fich schroffe religiose Barteien, die eine politische Bereinigung guruckhalten ober unmöglich machen. Aber richtig ift es, wenn er fagt: "Ein Indifferentismus in religiofen Dingen ware vielleicht allein im ftande, uns gu retten, und durch Schwächerwerden im Glauben könnte Deutschland politisch erstarken." Neben den Ausfällen gegen die Entartungen des firchlichen Lebens ftehen folche gegen ben Abel. Aber doch auch milbe Stellen begegnen uns in dieser religiosen Barteischrift, so z. B. wenn Beine beim Unblick eines armen, ehrlichen Mönchs, ber offenbar von aufrichtiger Religiofität und driftlicher Liebe erfüllt ift, fagt "gegen ben Mann will ich nicht schreiben", und wenn er ebendieselbe Außerung thut beim Anblick eines anderen blaffen, bekummerten Priefters, der, in einer Prozession einherziehend, vor Schwachheit faft barnieberfinft. Befonders ergreifend ift die Schilberung des Totenfestes in Lucca unserm Dichter gelungen; fie ist von großen Resserionen getragen und durch außerordentliche Unicaulichfeit ausgezeichnet; fie klingt aus in einen tiefschmerzlichen Seuf-Ber über bas mannigfaltige Leid biefer Welt. "Ich fürchte", fagt ber Dichter, "ich bin felbft angestedt von dieser Krankheit, und eine Folge derfelben ift jene Beichheit, die mich wunderbar beschleicht, wenn ich so ein fieches Mondegesicht betrachte und barauf die Snuptome jener Leiden febe, bie sich unter der groben Rutte verstecken: - gekränkte Liebe, Bodagra, getäuschter Ehrgeiz, Rückenbarre, Rene, hämorrhoiden, die herzwunden, Die uns vom Undant ber Freunde, von der Berleumdung der Feinde und von der eignen Sünde geschlagen worden, alles dieses und noch viel mehr, was ebenso leicht unter einer groben Rutte wie unter einem feinen Modefrad feinen Plat ju finden weiß. D, es ift feine Abertreibung, wenn der Boet in seinem Schmerze ausruft: ,Das Leben ift eine Rrantheit, die ganze Welt ein Lagarett'." In allen diefen Schilberungen ift

eine tiefe Wahrheit nicht zu verkennen, und bei der ausgesprochenen Freigeistigkeit der Erörterungen ist doch eine warme Empfindung für den Wert und das Wesen der Religion nicht verloren gegangen. lich nur der vom Dogma Unabhängige weiß folche Darlegungen zu würdigen; wer in dem ftrengen Kirchenglauben lebt, wird dagegen burch viele Stellen biefes Buches in seinem innersten Befühl verlett werben. Alber man moge nicht übersehen, daß Beine sich wesentlich gegen die mannigfaltigen Übelftände wendet, welche in der ängeren Erscheinung der driftlichen Kirche fich herausgebildet hatten. - Indeffen nicht nur den Anhängern der verschiedenen Kirchen gibt er Bitteres zu hören, sonbern auch den Philosophen; in dem Gespräch mit der Gidechse in den ersten zwei Kapiteln bes Buches kommen die Gedanken zum Ausdruck, daß die Menschen eigentliche Denkfraft überhaupt nicht befäßen, sondern daß ihnen nur gelegentlich einige gute Sinfälle fämen, deren Berbindung fie nachber mit bem Namen bes Denkens belegten; die Wahrheit aber, faat die Sidechse, sei nur zu finden in den Hieroglyphen, die auf ihrem Schwanze abgebildet seien, b. h. in jeglicher Erscheinung ber Natur; nicht die philosophischen Spekulationen, sondern das Bersenken in die Naturbetrachtung und Beobachtung könne ber Menschheit zum Heile gereichen.

Das lette Stück bes vierten Bandes der "Reisebilder" bilben die "Englischen Fragmente". Sier treten die Betrachtungen über Land und Leute wieder in ihre Rechte ein, hier haben wir es wiederum mit eigent= lichen Reisebildern zu thun. So ist zunächst in dem zweiten Abschnitte des Buches eine treffliche Schilderung des gewaltigen, braufenden, finnverwirrenden Lebens von London gegeben, im dritten Abschnitte eine folche über die Eigentümlichkeiten der Engländer, im fünften, "Old Bailen" betitelt, eine solche von der graufamen Rechtsprechung, die zu jener Zeit jenseit des Kanals noch herrschte. Bei allen diesen Beschreibungen tritt eine überaus scharfe und behende Beobachtungsgabe hervor. Aber auch das eigentliche politische Leben wird hier aussührlich behandelt, so das dunkle Rapitel von der unermeglichen Schuld des englischen Staates. über welche Beine die grellen Erörterungen eines schroffen Oppositions mannes ausführlich wiedergibt. Er erörtert fernerhin die Bedeutung der Oppositionsparteien der Bhigs und Tories, ergeht sich in begeifterten Schilderungen des liberalen Helden Canning, bespricht die Frage ber Emanzipation der irischen Katholiken und läßt alle seine Betrachtungen ausklingen in eine begeifterte Feier der Ideen der französischen Revolution. Bemerkenswert ift noch die Art, wie Seine das Freiheitsstreben ber verschiedenen Bölker: ber Engländer, ber Frangosen und ber Deutschen. unterscheidet. Der Frangose, sagt er, legt vor allem Wert auf bürgerliche

Gleichheit, denn die Frangofen find das Bolt des gefelligen Lebens, und nichts empfinden fie schmerzlicher als Ungleichheit der bürgerlichen Stellung. Der Engländer bagegen ftrebt vor allem nach perfönlicher Unab: hängigkeit, und alles, mas diefe personliche Freiheit schitten kann, forbert und hütet er mit eifersüchtiger Sorgfalt. Die Deutschen bagegen, bas Bolf der Ideologen, der Träumer, Dichter und Denker, lieben die Freiheit wie ihre alte Großmutter. Man erschrickt zunächst bei biesem arellen und wie es scheint höchst ungerechten Ausdruck; aber wenn man sich der Bestrebungen der deutschtümelnden romantischen Burschenschaftetreise erinnert, die in der Wiederherstellung mittelalterlicher Herrlichkeit alles Blück erkannten, fo wird man zugeben muffen, daß Beine mit dem fchroffen Ausdruck ein wirklich falsches und schädliches Freiheitsstreben treffend gebrandmarkt hat. Auch in diesem Buche begegnet uns die maß: loseste Berherrlichung Napoleons. Anknüpfend an Walter Scotts Buch über den Raifer, das, soeben erschienen, in entschieden feindlichem Tone gehalten mar, gibt ber Dichter weit schroffer als in ben gemäßigten Worten des dritten Bandes der "Reisebilder" hier seiner Berehrung für den Imperator ungezügelten Ausdruck. Er vergleicht ihn mit Wellington, beffen Bild er grau in grau entwirft, und hebt ihn auf diese Beise noch mehr als sonft in den Simmel. Bir ftehen diesen Darftel= lungen kopfschüttelnd gegenüber und feben hier ben geiftvollen Mann befangen in den Borurteilen der liberalen Legende. Das Buch bringt gablreiche überaus treffende Bemerkungen über die englischen Zuftande, jo 3. B. über die Prinzipienlosigfeit in politischen Sandlungen, die wir heutigestags, wo wir uns von doktrinärer Staatsleitung mehr und mehr abmenden, feineswegs tabeln möchten; ebendiese praktische Erwägung von Fall zu Fall hat England zu seiner politischen Größe und Reife em= porgeführt. Und ebenso sind gahlreiche Ginzelheiten, auf die wir nicht eingehen können, treffend und wohlgelungen; auch fehlen hier noch jene übertriebenen Vorurteile gegen die Engländer, die in späteren Werken bei Beine zum Ausdruck kommen. Das Buch schließt mit einem poetischen Bergleich des Rung von der Rosen, des Hofnarren von Kaiser Max, mit un= ferem Dichter. Wie jener seinem kaiserlichen Herrn auch im Unglück treu blieb, sich in seinen Kerker einschlich, um ihn aufzuheitern, so unser Dich: ter seinem Raifer, bem beutschen Bolke. In feiner tiefen not troftet er das leidende Bolf, schleicht sich in seinen Kerker hinein, freilich statt ber Narrenkappe die phrngische Mütze auf dem Haupte tragend, und in all der Bedrängnis und mannigfaltigen Rot, die das kaiferliche Bolf nieder= drücken, fucht er es ju erheitern durch die Scherze bes gefühlvollen Narren. Aber wie er immer in Kontrasten denkt, so auch hier: wenn das Bolf

einmal befreit worden, wenn die kaiserliche Herrlicheit wieder erstanden sei, so bitte er um eins als Lohn sür seine Treue: der liebe Herr, das Bolk, der Kaiser, möge ihn nicht umbringen lassen.

Heine tritt uns in den "Reisebildern" als politischer Barteischrift= steller entgegen. Abgewendet von der zeitlofen Dichtung der flaffischen und romantischen Beriode, ergreift er das unmittelbare Zeitleben, um es in mannigfaltigen Schilberungen mit Satire und Pathos auszulegen und zu deuten; die Einheitlichkeit und Architektonik der klassischen Werke erreicht er nicht, seine Arbeiten zersallen in Teile und Teilchen, die einzeln und felbständig wirken sollen; vereinigt nur find fie durch ben alle diese Darftellungen beherrschenden Geift der Freiheit. Gind diese Auffate an fünftierischer Bollendung im ganzen ein Rückschritt gewesen, sehlt die Rundung wohlüberlegter Kompositionen, so waren fie anderseits burch die Neuheit des Stoffes, durch die Schärfe der Beobachtung, burch die glänzende, ja manchmal hinreißende Schilderung von Ginzelheiten, durch den Wit und durch großartigen Stil etwas Neues, das den Beften der Zeit genugthat und noch heute zu einem großen Teile anziehend, belehrend und bedeutungsvoll erscheint. Aber wenn man den "Reisebilbern" gerecht werden will, muß man sie immer im Zusammenhange ber Beitverhältnisse würdigen und betrachten.

Noch ein Werk müffen wir in die Erörterung dieses Zeitabschnittes hineinziehen, es ist der "Rabbi von Bacherach". Die eigentlichen Borzüge, durch welche Seine in den "Reisebildern" wirkte, seine kecke, satirische Aufsaffung des wirklichen Lebens, findet fich hier nicht. Er erscheint gemäßigt und gedämpft, ohne die übermütige satirische Recheit seiner anberen, zeitgeschichtlichen, Werke. Er hatte freilich auch hier einen Stoff gewählt, der noch immer "aktuelle" Bedeutung hatte, indem er die Unterdrückung ber Juden zum Gegenstande seines Romans machte; aber die Borgange, die er schildert, spielen in einer fernen Zeit, und Beines Schilberungen sugen auf ben sorgfältigen geschichtlichen Studien, die er für diesen Roman angestellt hatte. Nur im einzelnen belebte er das Bild ber Bergangenheit durch Beobachtungen des gegenwärtigen Lebens der Juben. Die Judengasse in Frankfurt a. M. hatte er noch in der Gestalt gesehen, in der sie hier im Roman vorgeführt wird, und viele einzelne Personen, die er schildert, find, ähnlich wie Gumpelino und Sirsch Syacinth, Porträts, die er nach dem Leben entworfen hatte. Beil Seine aber so ausgedehnte geschichtliche Studien anstellte, weil er einen geschicht= lichen Roman zu liefern bestrebt war, so hemmte er eben hierdurch die Subjektivität feines Genius, welche boch gerade als das Reue, Anziehende und in gewiffen Sinne Bahnbrechende in feinen Schriften erscheint. Er erreichte freilich eine künftlerisch reinere und abgerundetere Darstellung. aber eben jene Dämpfung läßt auch seine Borzüge nicht mehr zu voller Geltung gelangen; ftatt ber wilben, ungezügelten Genialiät finden wir hier manchmal eine etwas holperige, ängstliche Sorgfalt, und nur in bem dritten Kapitel, das vermutlich erft im Jahre 1840 hinzugefügt worden ift, läßt er seiner Laune und den Sigentumlichkeiten seiner Begabung wieder mehr die Zügel schießen. Indessen auch in den ersten Kaviteln find manche Schilderungen von großer Anschaulichkeit und packenber Rraft, fo vor allem die Beschreibung des verworrenen, anziehenden, eigen= tünlichen Treibens auf ber Frankfurter Meffe. Das Werk zeigt nicht jene übermütigen Ausschweifungen, die uns sonft gelegentlich bei Beine begegnen, aber es ist auch nicht durch so große Vorzüge origineller und scharfer, satirischer und humoristischer Auffassungen ausgezeichnet. Inmerhin muffen wir bedauern, daß uns nur ein Bruchstück des urfprunglich Geschriebenen erhalten geblieben ist; bei einer Feuersbrunft im Hause der Mutter gingen Fortsetzung und Schluß des Werkes in Flammen auf.

III. In Paris (1831—56).

Im Mai 1831 traf Seine in ber frangölischen Sauptstadt ein. Sein Hauptgedanke war, von dort aus seine politischen Kämpfe mit größerer Sicherheit führen zu können. Das liebenswürdige weltstädtische Befen der Franzosen gefiel ihm außerordentlich; ebenso war er von den Merkwürdigkeiten ber Stadt in hohem Grade befriedigt. Er fuchte fich mit allem ichnell bekannt und vertraut zu machen, mit bem Stragenleben, mit den Museen, mit den Herrlichkeiten der Bibliotheque Nationale, mit benen bes Jardin des plantes, mit ben feineren und niederen Bergmi: gungelokalen, ber Grand' Chaumiere 2c. "Frankreich", fchreibt er, "fieht aus wie ein Garten, wo man alle schönften Blumen gepflückt, um fie gu einem Strauge zu verbinden, und biefer Strauf heißt Paris. Es ift wahr, er duftet jest nicht mehr so gewaltig wie nach jenen Blütetagen bes Julius, als bie Bolfer von biefem Dufte betäubt murben. Er ift jeboch noch immer ichon genug, um bräutlich zu prangen an bem Bufen Europas. Paris ist nicht bloß die Hauptstadt von Frankreich, sondern ber ganzen zivilifierten Welt, und ift ein Sammelplat ihrer geiftigen Notabilitäten." Noch schwelgte er in Erinnerungen an die Großthaten der letten Revolution: "Die Götter im himmel, die dem großen Kampfe zusahen, jauchzten vor Bewunderung, und sie wären gerne aufgestanden von ihren goldenen Stuhlen und maren gerne gur Erde herabgestiegen,

um Bürger zu werden von Paris!" Sehr bald gelang es ihm, Beziehungen zu einflufreichen Männern ber Sauptstadt anzuknüpfen; vor allem hatte er an den Baron von Rothschild Empfehlungen mitgebracht, in deffen Sause er die ersten Vertreter der Diplomatie antraf. Mit Rothschild lebte er lange Zeit im besten Sinvernehmen; er spendete ihm reichliches Lob in seinen Artikeln über das Parifer Leben, bis in der Mitte der vierziger Jahre eine Spannung eintrat, die aber doch bald wieder beseitigt wurde und äußerlich freundlichen Beziehungen Plat machte. Er lernte ferner den einflugreichen Musikverleger Schlesinger kennen, die Komponisten Siller, Roffini, Berlioz, Lifzt und Chopin und traf später auch mit Meyerbeer und Mendelssohn zusammen; er verkehrte außerdem mit Mi= chael Beer, dem Grafen Breza, Donndorf und anderen. Ginen Hauptsammelplat für die deutsche Rolonie bildete die Buchhandlung von Seiveloff und Campe, wo er Alexander von Sumboldt, Koreff und anderen begegnete. Er war bald in die erste Pariser Gesellschaft eingeführt, und es gelang ihm, dort vielseitige Beachtung und Würdigung zu finden.

Im Oktober des Jahres 1831, bald nach feiner Rückfehr aus Boulogne fur Mer fah er den alten Kampfesgenoffen Ludwig Borne wieder. Unfangs waren ihre Beziehungen leidlich gut, aber bald verursachte ihre politische Nebenbuhlerschaft sowie die große Verschiedenheit ihres Charafters eine Entfremdung der beiden. Börne lag gleichsam auf ber Lauer. um ben Schwächen Beines mit gieriger Saft aufzupaffen und um über sie an seine Freundin, die Frau Wohl in Frankfurt a. M., mißgunftige und gehässige Berichte zu geben (vergl. Bb. VII, S. 3 ff.). Schon im Mai 1832 ftanden beide fehr ichlecht; Borne hielt Beine für einen Abtrünnigen ber liberalen Sache, Beine feinerseits hielt jenen für einen überspannten Radikalen, für einen Berrückten. Mit Recht weigerte er sich, an den Umtrieben der sogenannten deutschen Association teilzunehmen, und ebendieser Umftand jog ihm Bornes bitteren Sag zu. Der Bruch murde vollständig, als Borne nach bem Erscheinen von Beines "Frangöfifchen Buftanden" an diefen in feinen "Barifer Briefen" eine sehr scharfe Kritik übte, als er ferner die "Europe littéraire", eine große Beitschrift, für welche auch Seine Mitarbeiter war, öffentlich lächerlich ju machen suchte, und als er vollends im "Reformateur" Beines Buch "De l'Allemagne" in gehäffiger Gesinnung herabsette. Seine antwor: tete zunächst auf diese Angriffe nicht, sein Groll aber wuchs im stillen weiter, bis er nach Börnes Tode, durch die übertriebenen Lobpreisungen des verftorbenen Bolfstribuns geweckt, zu heftigem Ausbruch kam.

Das Jahr 1832 brachte einen schlimmen Gast nach Paris, die Cholera. Während die meisten Hals über Ropf vor der Krankheit das Weite suchten, blieb Seine ruhig zurück, vor allem beschäftigt mit der Bflege seines damals in Paris weilenden Betters Karl, des Sohnes von Salo: mon Seine. Das Jahr 1832 brachte fernerhin politische Unruben, wie den Aufstand bei der Beerdigung des Generals Lamarque. Beine hatte bereits zu Ende des Sahres 1831 eine ausführliche politische Bericht= erstattung für die "Augemeine Zeitung" übernommen, welche er indeffen auf Betreiben von Gent im Juli 1832 wieder aufgeben mußte (vergl. Bb. V, S. 7). Bu Ende des Jahres gab er diefe Berichte mit einer Borrede voll des bitterften Haffes gegen Breußen unter dem Titel "Französische Zuftände" in Buchform heraus. — Dieses Jahr 1832, in dem der Tod so reiche Opfer verlangte, raubte auch Beine zwei nahe befreundete Seelen, Ludwig und Friederike Robert, und im nächsten Sabre mußte er den Verluft der teueren, geiftvollen Rabel beklagen. In eben= demfelben Jahre 1833 verbrannten dem Dichter zu hamburg im Hause seiner Mutter die wichtigen Papiere, unter denen sich der größeste Teil des "Rabbi von Bacherach" befand.

Im Oktober 1834 trat in Beines Leben ein Greignis von hervorragender Bedeutung ein. Er lernte eine schöne junge Französin, Crescentia Eugenie Mirat, kennen, zu der er bald in leidenschaftlichster Liebe entflammte. Sie war angeblich die natürliche Tochter eines vornehmen Mannes, 1815 im Weiler Vinot des Departements Seine-et-Marne geboren; aber diefer vornehme Bater hatte fich nie um feine Tochter bekinnmert, sie war vielmehr fast ohne jede Erziehung in ärmlichen Umständen aufgewachsen. Mit 15 Sahren kam sie nach Paris, da sie mit ihrer Mutter auf schlechtem Fuße stand und sich nicht mit ihr vertragen konnte; hier trat sie als Vertäuferin in das Schuhwarengeschäft einer Tante ein, wo Beine, ber häufig an jenem Laden vorüberkam, fie kennen lernte. Sie war ein außergewöhnlich schönes, frisches, liebenswürdiges, leidenschaftliches Mädchen. Ihr reizender Mund, der beim Lachen eine Reihe blen= dend weißer Zähne erblicken ließ, die Grübchen ihrer Wangen, ihre zarte Hautfarbe, ihr kaftanienbraunes Haar, ihre wohlklingende Stimme wirkten bestrickend auf die Seele des Dichters. Sie ward nach kurzer Reit mit ihm in Liebe vereinigt, und es begann jest für Heine eine Zeit bacchantischen Rausches und übersprudelnder Sinnenluft. "haben Sie", schrieb er an Lewald, "das Hohelied des Königs Salomo gelesen? Nun, so lesen Sie es nochmals, und Sie finden darin alles, was ich Ihnen heute fagen könnte." Indeffen von diefer wilden, verzehrenden, binreißenden Leidenschaft suchte sich der Dichter nach einiger Zeit zu befreien; eifersüchtige Qualen folterten ihn zu fehr: das junge, vergnügungsfüchtige, publiebende, allbewunderte Mädchen suchte überall in den

Strudel aufregender Freuden binabgutauchen, und felbst Beine, der frei war von philistrosen Bedenken, konnte ihr nur mit Widerstreben in diefem Tanmel folgen (vergl. Bd. V, S. 346). Um die Mitte des Jahres 1835 fam es zu einem Bruch ber beiben. Mathilde (fo nannte Beine die Geliebte) wollte fich bem gurechtweisenden Zwange Beines nicht fügen, er sich nicht ihren aufbrausenden Launen. Für mehrere Monate verließ er Paris und wohnte auf dem Schloffe Jonchere bei St.: Germain, das einer vornehmen Dame, ber Fürstin von Belgiojoso, gehörte. Sier in biefer reineren Sphäre meinte er einen wahren Abichen vor allem, mas "gemein und muffig" fei, zu bekommen. "Ich glaube, mein Geift ist von aller Schlacke jest endlich gereinigt; meine Verse werben fconer werden, meine Bücher harmonischer." Bon Jonchère begab er sich mehrere Monate lang zu ftiller Arbeit nach Boulogne fur Mer, und erft im Dezember besfelben Jahres kehrte er nach Paris zurück, in der Absicht, auch jest nicht lange bort zu verweilen und vielmehr nach Berfailles überzusiedeln. Indeffen leibenschaftliche Gewalt führte Beine und Mathilbe aufs neue gusammen. Er gab die Reise nach Versailles auf, bezog eine behagliche Wohnnna in ber Cité Bergere und nahm Mathilbe bauernd in fein hans als Lebens= aefährtin auf. Seit biefer Biedervereinigung betrachtete er fie als feine Frau, ließ sich mit ihr an öffentlichen Orten, in Theater und Konzerten sehen. Freilich besaß Mathilde feineswegs bie Tugenden einer Sausfran: wie ihre eigentliche Bildung im höchsten Grade vernachläffigt mar, jo auch ihre Sähigkeit als Bermalterin eines Sausftanbes, für welchen vielmehr ihre Gesellschafterin Pauline eintreten mußte. Heines Liebe au ihr blieb bestehen mit leidenschaftlicher Gewalt; als er einst in einer Gaftwirtschaft Studenten, die an dem Nachbartische fagen, in auffallender Beise mit Mathilde liebängeln fah, trat er ihnen in heftiger Erregung entgegen und versette bem, ber fich am unpassendsten benommen hatte, ohne weiteres eine Ohrfeige. Es kam beswegen zn einer Forberung auf Bistolen, und in der Frühe des 1. Mai 1837 fuhren die Gegner gum Zweifampf in bas Gehölz von St.-Cloud, wo es indeffen burch eine Erflärung Seines vor bem Angelwechsel zu einer Andföhnung fam. Bei anderen derartigen Gelegenheiten hat Heine übrigens mehr Mnt und Entschiedens heit an den Tag gelegt. Aber trot aller Liebe zu Mathilde erwog er mäh= rend der ersten Jahre der Bereinigung mit ihr noch immer die Möglichkeit einer Trennung: Die Wildheit ber teueren Berfon, wie er fich ausbrückte, beängftigte ihn unaufhörlich; und am 18. Oftober 1837 ichrieb er feinem Freunde Lewald: "Wir leben eingezogen und fo halb und halb gliidlich; biefe Berbindung wird aber ein trübes Ende nehmen; es ift beshalb heilsam, bergleichen vorher zu wiffen, um nicht vom buntlen Angenblick

bezwungen zu werden." Doch zu einer solchen Trennung kam es nicht. Beine war bemüht, die Luden von Mathilbens Bildung notdürftig ausgufüllen, was ihm indeffen nie recht gelungen ift. Das wilde, verwirrende, ungeftume Leben mit seinem kleinen Sausvesuv, wie er fie nannte, murde fortgefett; nicht felten fam ce zu aufgeregten Szenen. Gin brolliger Zug findischer Zänkerei mag hier erwähnt werden: Mathilde besak eine ausgesprochene Borliebe für ihren Papagei, und da fie ihm einst gefliffent= lich schmeichelte, während sie mit ihrem Geliebten schmollte, ließ sich biefer and Cifersucht hinreißen, das Tier zu vergiften. Gie ftellte fich aber nun fo ungebärdig, daß Beine nichts anderes übrigblieb, als noch am felben Tage den alten gefiederten Liebling durch einen neuen zu erseten. Im Winter lebte man meift in Baris teilnehmend an den berauschenden Bergnügungen der Hauptstadt, im Sommer in dem lieblichen Montmorency. Trot aller Schwächen, die Mathilde befaß, erfaltete Beines leidenschaftliche Liebe für fie niemals, wofür feine flammenden, erregten und eifersüchtig besorgten Briefe vom Jahre 1843 sowie auch viele Zeugniffe aus feinen letten Lebensjahren ben besten Beleg geben.

Bu Ende bes Sahres 1835 begann für ihn eine Zeit langwieriger litterarischer Rämpfe: damals eröffnete Wolfgang Menzel feine ungestümen Angriffe gegen das "junge Deutschland". Heine mar über Men-Berfahren in tieffter Seele entruftet und emport, er fah in ihm einen ausgemachten Schurfen, einen niedrigen, kleinlichen Neider. Die jungdeutsche Litteratur hatte unter der Rührung Beines vor allem eine journalistische Opposition gegen die politischen und sozialen Mißstände ausgebildet, fie hatte hierbei viel feden Übermut, fittliche Ungebundenheit und religiöse Freigeisterei zur Schau getragen und hatte vor allem nach jener ftiliftischen Burge gestrebt, die man nur mit dem frangösischen Worte Esprit vollkommen bezeichnen fann. Außer Borne und Seine, den Führern diefer jungdeutschen Bewegung, gehörten Bienbarg, Gut: tom. Laube, Rühne, Mundt und andere zu diefer Schriftstellergruppe. Bisher hatte Menzel die besten Beziehungen zu ihnen unterhalten, wie er ja auch zu Beine in freundlichem Ginvernehmen geftanden hatte; er hatte im Jahre 1832 Guttow die Redaftion des "Litteraturblattes" vermittelt und blieb auch nach deffen baldigem Rücktritt ihm freundschaftlich gewogen. Als indessen Guttow bald darauf an dem in Frankfurt a. M. erscheinenden "Phönix", dem gleichfalls ein Litteraturblatt beigegeben wurde, eifrig beteiligt mar, ba erkaltete die Gunft des einflugreichen Menzel. Bollends mard er aufgebracht, als eine größere litterarifche Zeitschrift mit dem Titel "Deutsche Revue", deren Leitung Gubtow übertragen worden war, angefündigt wurde. Und jett, persönlich gereizt und burch

vie bevorstehende Konkurrenz in Schrecken gesetzt, erhob er seine wüsten Anklagen gegen das "junge Deutschland", indem er zunächst Gutkows ebenso thörichten wie unsittlichen Roman "Wally, die Zweisserin" zur Zielscheibe seiner kritischen Geschosse machte. Die Anklagen Menzels, die er mit wilder Gehässekeit in seinem Litteraturblatt fortsetzte, hatten zur Folge, daß Gutkow wegen seiner "Wally" zu dreimonatlicher Gefängnischast verurteilt und alle Schriften und Zeitschriften der jungebeutschen Schriftseller polizeilich verboten wurden. Aber hiermit war es noch nicht genug. Aufgeregt durch Menzels Beschuldigung, faßte die reaktionäre Bundesregierung am 10. Dezember 1835 die berüchtigten Beschlüsse gegen das "junge Deutschland", durch welche die dieser Gruppe zugehörigen Schristseller so gut wie mundtot gemacht werden sollten; selbst Bücher, die sie künftig herausgeben möchten, wurden durch das Berbot getroffen (vergl. Bd. VII, S. 545 ff.).

Beine war über diese Maßregel ansangs nicht sehr besorgt. Er hielt sie für teilweise lächerlich. Dit seinem Schreiben an die Bundesversamm: lung (Bb. VII, S. 530) glaubte er wohl felbst kaum Erfolg zu haben. aber er hielt fest zur Sache. Er suchte nicht seine Gefinnungen zu verleugnen, wie dies Laube und Mundt thaten, sondern er bekannte sich mit Entschiedenheit zu bem, was er geschrieben hatte. Seine Sorglosigkeit in diefer Sache war indeffen doch zu weit gegangen, das schmähliche Berbot schädigte ihn in finanzieller Hinficht sehr bedeutend, zumal es zu einer Zeit erlaffen wurde, als Seine durch fostspieliges Leben und durch Bürgschaft für einen Freund mit der bedeutenden Schulbenlaft von 20,000 Franken bedrüdt war. Überdies war er damals an der Gelbsucht erkrankt und erwerbsunfähig geworden, und er mußte eine längere Erholungsreise nach Südfrankreich unternehmen. Bur Aufbefferung feiner Lage trug er auf Lewalds Rat seinem Verleger Campe an, eine Gesamt= ansgabe seiner Werke zu veranftalten, wofür ihm ber Verleger bei einer Berlagsfrist von 11 Jahren die Summe von 20,000 Franken auszahlte. Bon bem Dheim Salomon, ber unferm Dichter nach feiner Überfiebelung nach Frankreich einen Sahresgehalt von 4000 Franken gewährte. durfte er damals keine Unterstützung erwarten, da er sich mit ihm aufs neue überworfen hatte. Freilich kam es im Jahre 1838, als Salomon sich in Baris aufhielt, zu einer vollständigen Bersöhnung und sogar zu einer Erhöhung der Penfion von 4000 auf 4800 Franken.

Hatte aber auch Heine seine Schulden gedeckt, so war er bennoch keineswegs im Besitz der Mittel, die er sür seine Urt des Lebens notwendig

¹ Bgl. Bb. IV, S. 299 ff.

gebrauchte. Er entschloß sich daher zu einem Schritte, den wir als den bedenklichsten, den er je gethan, ansehen müssen. Die französische Regierung zahlte nämlich vielen Ausländern, die, durch Geburt oder hervorragende Leistungen ausgezeichnet, in Paris in gedrückten Umständen lebten, aus einem geheimen Fonds Unterstützungen von teilweise sehr erheblichen Summen. Bon diesem "Almosen, welches das französische Bolt an so viele Tausende von Fremden spendete, die sich durch ihren Sifer sür die Sache der Revolution in ihrer Heinet mehr oder weniger glorreich kompromittiert hatten", suchte auch Hein jetzt Gewinn zu ziehen. Wohl schon 1836 oder 1837 beward er sich um eine solche Staatspensson und bezog die zum Ausbruch der Februarrevolution eine Summe von jährlich 4800 Franken.

Aber noch auf andere Weise suchte der Dichter, der nie gelernt hatte, haushälterisch mit dem Gelde umzugehen, seine Bermögensumftände gu verbeffern. Er plante im Jahre 1837 die Begründung einer großen politifchen Zeitung, für die ein Freund bereits 150,000 Franken gur Berfügung stellen wollte, während ein anderer den Anzeigeteil des Blattes für jährlich 50,000 Franken zu pachten bereit mar. Die Vorbedingung war indessen, daß die Zeitung in Preußen ungehinderten Gingang finden könne; und zu diesem Zwede nahm Beine abermals, wie fo oft schon früher, die Vermittelung Varnhagens in Anspruch und äußerte sich in feinen Briefen mit solcher Anerkennung für Breußen, mit solcher Abneigung gegen das konstitutionelle Syftem, daß wir ihn aus nicht gang lauteren Beweggründen abermals als einen halb und halb Abtrünnigen ber liberalen Sache erkennen, ebenso wie im Jahre 1828 in München. Breußen war indessen nicht geneigt, dem Verfasser der Vorrede zu den "Französischen Zuständen" Bertrauen zu schenken; die Zusicherung ungehinderten Eingangs der "Pariser Zeitung" in Preußen blieb aus, und das gange Unternehmen verlief im Sande. Auch eine im nächsten Nahre (1838) geplante Monatsschrift: "Paris und London", trat niemals ins Leben.

Den Angriffen Menzels folgten bald diejenigen der schwäbischen Dickter. Die Schwaben, vor allem Gustav Schwab, Justinus Kerner, Karl Mayer, Gustav Pfizer und andere, waren seit langer Zeit mit Heine nicht zusrieden; und als zu Anfang des Jahres 1836 Heines "Romantische Schule" mit einer nicht ganz günstigen Besprechung Uhlands erschien, wandten sie sich mit Entrüstung von dem Dichter des "Buches der Lieber" ab. Schwab gab mit Chamisso zusammen den deutschen "Musens Almanach" heraus, der zu Leipzig im Verlage der Weidmannschen Buchhandlung erschien. Der Berleger wünsche, daß der Jahrgang 1837 mit

Heines Bildnis geschmückt werde, und sette sich deshalb mit diesem selbst in Beziehung. Sobald aber Schwab hiervon Mitteilung erhielt, zog er sich von der Redaktion des "Musen=Almanachs" zurück und veranlaßte seine Freunde, die Dichter der schwäbischen Schule, diesmal feine Beiträge für bas Taschenbuch zu liefern. Siervon dürfte Beine ichon im herbst bes Jahres 1836 Kenntnis bekommen haben; er rächte sich für diesen Schwabenstreich durch seine ausfälligen Bemerkungen in bem Tannhäuserliede, das er mit den "Elementargeistern" am 5. November 1836 an Campe absandte. Dieses Lied erschien im britten Bande bes "Salons" im Frühsommer 1837. Gleichzeitig schrieb Beine bamals feine Borrede über ben Denunzianten Menzel, voll des wuchtigften, ingrim: migsten Saffes, Die gleichfalls im Jahre 1837 nach langen Bedenken ber Bensurbehörden herausgegeben murbe. Rach diesen Angriffen auf Die Schwaben veröffentlichten diese erbitterte Schmähschriften gegen Heine, vor allem Guftav Pfizer seinen Auffat "Beines Schriften und Tendenz" im erften Bande ber "Deutschen Bierteljahrschrift", ber zu Unfang bes Jahres 1838 erschien. Sierauf erwiderte Beine in seinem derb fatiri: schen, aber äußerst witigen "Schwabenspiegel", den er im Mai 1838 zu Papier brachte. Auch später noch im "Atta Troll" und in Gedichten, die er auf seinem Krankenlager ichrieb, brachte Beine ebenso bissige wie wițige Ausfälle gegen die Schwaben vor.

Außer diesen Kämpfen mit den Schwaben hatte Beine in dieser Zeit auch ärgerliche Zerwürfnisse mit den Genossen der jungdeutschen Schule. Seine Beziehungen zu Gutstow waren in der Mitte der 30er Jahre aut und freundschaftlich gewesen. Gutfow hatte dem deutschen Ariftophanes reiches Lob gespendet, er hatte im Jahre 1836 ber Nation öffentlich empfohlen, bem von Gelonot niedergedrückten Dichter ein Landgut zu kaufen oder ihm seine Schulden zu bezahlen, wie es die Engländer mit Walter Scott gemacht hatten. Seine Freunde Wiehl und Beurmann hatten durch Suttows Empfehlungen die freundlichste Aufnahme in Heines Sause in Paris gefunden. Doch diese schon entgalten deffen gaftliche Gefälligkeit mit schnödem Undank: Beurmann veröffent= lichte Ende 1837 einen gehäffigen Auffat über Beine, ohne hierdurch Suttows Freundschaft zu verlieren, und Wiehl schrieb einen Schmähartifel, "Heinrich Heine in Paris", der in dem "Telegraphen" 1838 erschien. Diese Zeitschrift, ursprünglich ein Beiblatt ber "Frankfurter Borsenzeitung", war 1837 unter Gutstows Redaktion in Campes Berlag übergegangen. In ihr war auch der Auffat Pfizers ohne scharfe Wider= legung besprochen worden. Derartiges Benehmen Guttows und Campes mußte Beine in der That stutig und verdrießlich machen; und Gutfow,

schon damals von heftigstem Chrgeiz getrieben, suchte, uneingebenk seines früheren Lobes für Seine, zu einer letten Entscheibung, zu einer ichroffen Abrechnung mit Beine zu gelangen. In einem Briefe vom 6. Auguft 1838 machte er ihm, der damals einen zweiten Band des "Buches ber Lieder" zu veröffentlichen beabsichtigte, scharfe Borwürfe über die Un= sittlichfeit der Lieder, die dieser Band enthalte; durch Campes Bermittelung hatte er nämlich Einsicht in Heines Manuffript bekommen. Er riet ihm entschieden von der Beröffentlichung ab'. Heine antwortete dar= auf mit großem Geschick, bankte bem jungeren Mitftrebenben bafür, baß er ihn auf ben Splitter in seinem Ange aufmerksam gemacht habe, und unterließ in der That die Herausgabe jenes Gedichtbandes, der erst sechs Jahre fpater unter bem Titel "Rene Gedichte" erschien. Ja Beine ging in seiner Gutmütigkeit so weit, daß er die Nachrede zu jenen Gedichten. eben jenen erwähnten "Schwabenspiegel", in dem von Sutkow heraus: gegebenen "Jahrbuch ber Litteratur" abdrucken ließ. Sein Bertrauen wurde ihm aber schlecht vergolten: der Auffat wurde schmählich verftüm= melt durch Suktow sowohl wie durch Campe; im "Telegraphen" wirden allerlei boshafte Bemerkungen über ihn vorgebracht, und Beine hatte berechtigten Grund, über dieses Berhalten solcher falschen Freunde, vor allem seines Berlegers, ber burch Heines Werke ein reicher Mam wurde, aufgebracht zu sein. Er schrieb daber seinen offenen Brief .. Schrift= steller = Nöten", in welchem er Campe über sein Benehmen die bitterften Vorwürfe machte, freilich aber auch fich felbst dadurch schadend, daß er ausführliche, verletende Stellen aus Campes Brivatbriefen wörtlich auführte. Vor allem Ludwig Wiehl war sehr schlecht dabei weggekommen; er antwortete daher durch eine öffentliche Erklärung, die aber gleichzeitig mit einer sehr wißigen Parodie Heines in der "Zeitung für die elegante Welt" erschien (vergl. Bd. VII, S. 533). Gutfow, der noch milde behandelt worden war, rückte seinerseits eine längere Entgegnung im "Tele= graphen" ein (Nr. 75 und 76 des Jahrganges 1839).

Aber mit diesen unerquicklichen öffentlichen Fehden sollte es noch nicht so bald zu Ende kommen. Im Juli 1840 erschien Heines Buch über Börne, das überall die But gegen ihn im höchsten Grade steigerte; er hatte in das liberale Wespennest gestochen und wurde jett mit Schmähungen und wüsten Beleidigungen von allen Seiten überhäuft (Bb. VII, S. 10—13). Zunächst brachte Gutkow hestige Angrisse im "Telegraphen", und Heine durfte mit Recht ungehalten darüber sein, daß Campe derartiges gegen ihn in einer Zeitschrift seines Berlags zuließ.

¹ Bgl. Bb. II, S. 199. Heine. I.

Beine antwortete hierauf nicht. Er hatte zunächft zu viel zu schaffen mit anderen Gegnern, die damals mit allen Mitteln der Gemeinheit über ihn herfielen. In seinem Buche hatte er höchst unbedachterweise ungunftige, ja beleidigende Bemerkungen gegen Börnes Freundin, Frau Wohl, veröffentlicht, die fich inzwischen mit einem herrn Salomon Straus in Frankfurt a. M. verheiratet hatte. Diefer Herr Straus, die Blüte des Frankfurter Chettos, wie Seine ihn nannte, fette alle Mittel der Presse gegen ihn in Bewegung. Er reifte nach Paris, wo er nach seiner allerbings burch Seine entschieden bestrittenen Behauptung diesem auf offener Straße eine Ohrfeige gab. Infolge Dieses Vorfalls fam es am 7. September 1841 zwischen beiden zu einem Duell im Thale von St.-Germain, nachdem Serr Straus zunächst lange Zeit in wenig mutvoller Weise sich zurückzuziehen versucht hatte (vergl. Bd. VII, S. 10-13). Beine ward von dem Gegner leicht verwundet, er felbft schof in die Luft. Benige Tage vorher hatte er fich mit Mathilde firchlich trauen laffen, da er den Wunsch hatte, für alle Fälle ihre Zukunft zu sichern. Die Trauung fand in der Kirche von St. : Julien am 31. August 1841 statt, nachdem dem Dichter unter der üblichen Bedingung Konsens erteilt worden war, daß die Rinder, die aus dieser Che hervorgehen möchten, im fatholischen Glauben erzogen mürden. Gern sagte Beine zu, da er mußte, daß ihm Nachkommenschaft versaat bleiben werde.

Einen großen Teil der Schmähungen, die Berr Straus über Beine verbreitete, lernte dieser erst kennen, als er im Sahre 1841 in dem Burenäenbad Canterets verweilte. Diefer Ort bildet den landschaftlichen hintergrund feines berühmten Gedichts "Atta Troll", welches er im Jahre 1842 verfaßte. Dasfelbe Jahr brachte ein Creignis, bas auch Beine schmerzlich berührte, den großen Samburger Brand, der vom 5.-8. Mai einen bedeutenden Teil der Stadt vernichtete. Über den Gindruck, den dieses Ereignis in Paris hervorrief, berichtete er in einem Artifel für die "Allgemeine Zeitung", wie er denn überhaupt feit Februar 1840 feine Auffätze für dieses Blatt wieder aufgenommen hatte; er führte die Berichterstattungen, die jest, da er die frangofische Staatspension genoß. immerhin milder ausfielen als früher, im Jahre 1832, bis zur Mitte bes Jahres 1843 fort. Damals hatte er bas Guizotsche Bestechungssyftem öffentlich und freimütig erörtert, bergestalt, daß ihm wohl ein leichter Berweis von der frangösischen Regierung erteilt worden sein dürfte. Fortan übersandte er meift nur Berichte über nichtpolitische Dinge an das Augsburger Weltblatt.

Im Oftober 1843, nach zwölfjährigem Aufenthalt in Frankreich, reifte Heine zum ersten Male nach der Heimat, insbesondere nach hamburg,

-

zurück. Es war das Verlangen, Mutter und Schwester wiederzusehen. ber Munich, von Salomon Seine eine finanzielle Zuficherung für Mathilde zu erhalten und die Absicht, mit Campe einen neuen Berlagsper= trag abzuschließen, was ihn zu der Reise veranlaßte. Er übertrug Campe das Berlagsrecht für alle feine bisherigen Schriften in unbeschränkter Auflage und für alle Zeit gegen eine Jahresrente von 2400 Franken, Die nach Seines Tode auf seine Gattin übergeben follte. Man lieft bieje Abmachung mit Lächeln und Kopfschütteln, wenn man bedenkt, welche ungeheuren Summen der kluge Verleger mit diefen Werken feines gangbarften Autors zu verdienen wußte. Bu dem Dheim, ber fehr leidend war, wußte Heine wiederum die freundlichsten Beziehungen anzuknüpfen. Mit Mutter und Schwester und mit anderen nahen Verwandten verbrachte er glückliche Stunden. Insbesondere aber scheint ihm Therese, die er gleichfalls hier wiedersah, ihr liebendes Berz ausgeschüttet zu haben, ohne aber in der Seele des Dichters die verloschenen Gluten wieder anzufachen. Nach der Rückfehr entwarf Beine sein Wintermär= chen "Deutschland", in welchem er die Enttäuschungen, die ihm bas politische, soziale und geistige Leben Deutschlands erregt hatte, zu poetischem Ausdruck brachte. Im nächsten Jahre, Ende Juli 1844, reiste er abermals nach Samburg, diesmal in Begleitung seiner Gattin Mathilde, die aber, der deutschen Sprache nicht mächtig, sich hier wenig wohlfühlte und auch wohl bei den reichen Hamburger Verwandten nicht eben den günftigften Gindruck zurückließ. Beine hielt es baher für beffer, fie nach wenigen Wochen allein, unter einem entsprechenden Vorwande, nach Paris zurückzuschicken, wohin er ihr die liebevollsten, leidenschaftlichsten Briefe fandte. Wie schon in früheren Jahren, 1837, 1841 und vor meh: reren Monaten zu Anfang bes Jahres 1844, war auch Seine jett von einem heftigen Augenleiden befallen, infolgedeffen er für einige Zeit des Gesichtes fast beraubt mar. Zu Ende des Jahres folgte er der Gattin nach Paris.

Kaum dort angelangt, erhielt er die Nachricht von dem am 23. Dezember 1844 ersolgten Ableben seines Oheims Salomon und gleichzeitig davon, daß dieser in seinem Testament ihm, alles in allem, ein Legat von 8000 Franken ausgesetzt habe. Heine war wie versteinert über diese Nachricht. Fest hatte ihm der Oheim zugesagt, daß die Pension, die ihm bis dahin gezahlt worden war, auch nach seinem Tode sortlausen sollte; jetzt zeigte sich, daß das Testament nichts hierüber enthielt, und Salomons Erbe, sein Sohn Karl, weigerte sich, daß frühere Versprechen des Vaters zu erfüllen. Die Bestürzung, der Schrecken, die Wut, in der sich Heine damals besand, spotten sast der Beschreibung. Zunächst erbat er

99 VII*

die Bermittelung Campes, und dieser riet zur Milde, zur Berföhnlich: feit, zur Bitte, mährend Beine, aufgebracht wie er war, sofort burch ben Drud ber öffentlichen Meinung auf seinen übelwollenden Better einzuwirfen beabsichtigte. Diese Nachrichten über bes Dheims Teftament erreichten unseren Dichter zu einer Zeit, als feine Gefundheit bereits erschüttert war; sein linkes Auge mar seit Januar durch Lähmung gang geschlossen, das rechte trübe und fast unbrauchbar. Gine schlagartige Lähmung ergriff infolge der großen Aufregungen jest fast den ganzen Körper; ber Oberleib und das Gesicht, Lippen, Zunge, Schlund, Kinnlaben waren wie zerstört und gefühllos. Diefes Zusammentreffen unalücklichster Umstände erregte die Teilnahme vieler Freunde, vor allem Meyerbeers, der ein Zeugnis ausstellte, Salomon Seine habe durch seine Bermittelung dem Dichter die Penfion auf Lebenszeit versprochen, fo= dann Ferdinand Laffalles, Detmolds, des Fürften Bückler, Alexander von Humboldts, Barnhagens und anderer. Da auf gütlichem Wege von Karl Beine, dem lieblosen Better, der die ihm von Beine 1832 mährend der Cholera erwiesenen Liebesdienste gänzlich vergessen hatte, nichts zu erreichen war, so hatte man durch mittelbaren Druck, durch Zeitungs= artikel und öffentliche Bloßstellungen des Hamburger Millionärs diesen umzustimmen versucht. Aber er blieb bei seiner hartnäckigen Weigerung, und erft als im Mai 1846 die Krankheit Beines die schlimmsten Fortschritte gemacht hatte, als die Nachricht von seinem Tode durch alle Blätter ging, da ward er milberen Sinnes und willigte ein, das Bersprechen Salomons zu halten. Im Februar des nächsten Jahres (1847) kam Rarl Beine nach Paris, wo die Aussohnung zwischen ihm und dem Dichter durch persönliche Unterredung besiegelt murde. Freilich mußte sich Seine dazu verstehen, einen Revers zu unterschreiben, in dem er sich verpflich= tete, niemals eine Beile über die Familie feiner Bermandten gu veröffentlichen, die nicht vorher beren Zenfur unterworfen gewesen sei. Wir stehen diesem hartnäckigen Geig Rarl Beines wie einem Rätsel ge= genüber, eines Mannes, ber über ein Bermögen von ungefähr 30 Millionen verfügte; wir muffen annehmen, daß hier ichwere Beweggrunde vorliegen, bitterer Sag gegen ben Dichter. Und wie gewöhnlich in folcher Lage, so muffen wir auch hier fragen: wo ift die Frau? Rarl Beine war mit einer Frangösin, einer geborenen Fould = Furtado, verheiratet, mit ber unser Dichter früher in herzlichen Beziehungen gelebt zu haben scheint. In keinem Sause zu Paris mar man so aufgebracht gegen ihn, wie in dem der Foulds.

Aber trot aller Aussöhnung, trot Wiedererlangung der Pension, konnte nie wieder gutgemacht werden, was die liebe Hamburger Ber-

wandtschaft an Heine gesündigt hatte. Seine schon vorher erschütterte Gesundheit war jett völlig gebrochen; die Zerstörung seines Körpers machte rasende Fortschritte. Wohl waren seit 1845 noch Zeiten der Besesung eingetreten, doch kamen immer in kurzem um so schlimmere Mückfälle. Als Laube, der Heine im Jahre 1839 kennen gesernt hatte, ihn im Jahre 1847 wiedersah, sand er ihn in schrecklicher Weise verändert; er war abgemagert, halb blind und das früher bartlose Gesicht von einem langen Vollbart umrahmt, da der empfindliche Dichter das Krazen des Schermessers nicht mehr vertragen konnte. Die geistige Frische aber hatte er trot aller Schicksaksschaft eingebüßt. Er schrieb während dieser Zeit des Jammers mehrere Gedichte und das Ballett "Die Göttin Diana" (Januar 1846) sowie den "Faust" (Februar 1847); er sah auch an beseren Tagen gelegentlich Freunde und Bekannte bei sich als Gäste.

Kurz vor Ausbruch der Februarrevolution war heine in einer heil= auftalt untergebracht worden; sein vom Rückenmark ausgehendes, mit schmerzhaften Krämpfen verbundenes Leiden hatte nach wie vor bedent: liche Fortschritte gemacht. Die Ereignisse ber Revolution spielten sich nicht weit von seinem Krankenlager ab, und er, der einst so sehr den revolutionären Umtrieben zugejauchzt hatte, war über die wirre Ummäl= zung aller Berhältniffe, den "Welt-Ruddelmuddel", den sichtbar gewordenen "Gotteswahnsinn" in tiefster Seele erschrocken. Roch schrieb er einige Artifel für die "Allgemeine Zeitung", die feine Beängstigung über die neuen Greignisse deutlich verraten. Im März 1848 brachte die "Revue rétrospective" Mitteilungen über die Berwendung der geheimen Gelder der Regierung Ludwig Philipps, wobei auch Heines Penfion erwähnt war; darüber erschien am 28. April ein gehässiger Bericht in der "All: gemeinen Zeitung", gegen welchen Seine Mitte Mai eine aufflärende Erwiderung erließ (vergl. Bd. VI, S. 524). Durch die Bemühungen feines Arztes Gruby war es ihm Mitte Mai noch einmal möglich geworden, auf die Straße zu gehen, aber mühsam sich am Stocke fortschleppend, mußte er sich aus dem Lärm des haftigen Weltgetriebes in den Louvre flüchten, wo er vor dem Antlit der Benus von Milo halb ohnmächtig und weinend zusammenbrach (vergl. Bd. I, S. 487). Bald barauf fiedelte er nach Passy über, wo ihm indessen die herrliche Natur feine Erleichterung seiner Leiden verschaffen konnte, die Beine waren ihm zusammen= gekrümmt und fühllos "wie Baumwolle", besgleichen die linke hand, und auch die rechte war ihm halb abgestorben, so daß er kaum im stande war zu schreiben, und durch eine Lähmung der Kinnladen war ihm vorübergehend fogar bas Diftieren fast unmöglich geworden. Sein bleiches Antlit erregte durch seine durchgeistigte Schönheit das schmerzliche Staunen

der Besucher, deren mehrere berichteten, daß es sie an das Haupt des leidenden Heilandes erinnert habe. Nach seiner Rücksehr nach Paris bezog er eine Wohnung in der Rue d'Amsterdam, nahe dem Kirchhof von Montmartre, wo er fünf Jahre lang seine surchtbaren Leiden mit der Kraft einer großen Seele ertrug. Seine Gattin Mathilde erwies sich ihm als eine treue, liebevolle Pflegerin, wenn er es auch gern sah, daß sie von Zeit zu Zeit durch Vergnügen in Theater und Konzerten sich Erhoelung verschaffte. Erstaunenswert ist es, wie Heine in dieser Zeit der Leiden nach wie vor die herrlichsten Dichtungen hervorzubringen vermochte. Seine französische Frau und die deutsche Muse waren ihm Trost in seiner Not.

Aber er, der so frei über die Religionen gesprochen hatte in den Zeisten seiner Kraft und seines Glücks, ward jest bekehrt zu dem streng deisstischen Glauben seiner Bäter und erdaute sich in frommer Andacht wie der Onkel Tom. Das himmlische Seimweh besiel ihn, wie er sich ausdrückte, er wollte Friede machen mit seinem Gott, er sand Trost im Gebet und im eisrigen Lesen der Bibel. Freilich zu einem positiven kirchlichen Bekenntznis ist er nicht zurückgekehrt, weder zum christlichen noch zum jüdischen. Er verschmähte die Seilmittel der Kirche und stellte in seinem Testamente sest, daß weder ein christlicher noch ein jüdischer Priester eine heilige Handzlung an seinem Grabe vornehme. Aber alles in allem erwogen, kann es nicht zweiselhaft sein, daß die religiösen Anschauungen, denen Heine jett huldigte, mit denen des aufgeklärten jüdischen Glaubens in wesentlichen Zügen übereinstimmten.

Heine ward während seiner Krankheit von vielen Freunden und Bekannten aufgesucht, die ausführlich über ihn berichtet haben. Am besten dürfte ihn Karl Hillebrand kennen gelernt haben, der vom Herbst 1849 bis zum Sommer 1850 sein Sekretär war, dem er einen großen Teil der Romanzerolieder diktierte, und mit dem er eifrigen Studien oblag; fo ließ er sich von ihm den Spittler und Tholuck, fämtliche Dramen Schillers, einen großen Teil von Goethes Werken und vieles andere vorlesen. Hillebrand berichtet mit Dank und Begeisterung von dem Wohlwollen. der Güte, den ausgebreiteten Kenntniffen, dem Fleiß und der tiefen poetischen Auffassung des leidenden Dichters. 1850 besuchten ihn Stahr und Fanny Lewald, desgleichen Morit Sartmann, die alle über seine Geistesfrische erstaunt waren, 1851 Campe, der den "Romanzero" von ihm erwarb, von welchem in etwa vier Monaten über 20,000 Eremplare verkauft wurden. Mit dem Geld, das Campe durch dieses eine Werk verdiente, hätte Heine ein für allemal aus allen finanziellen Nöten befreit werden können. 1851 besuchte ihn auch sein Bruder Gustav, später Marimilian; mehrmals traf Alfred Meißner bei ihm ein, desgleichen 1854 aufs neue August Lewald, sodann Laube und die geliebte Schwester Charslotte Embden. Im Jahre 1854 mußte er sich noch zweimal den Mühen und Unruhen eines Umzugs unterwerfen, bis er im November dieses Jahres in einer Wohnung der Avenue Matignon ein behagliches Heim fand. Die Weltausstellung des Jahres 1855 brachte zahlreiche Deutsche nach Paris, von denen viele bei Heine vorsprachen, manche angenommen wurden, andere aber auch zurückgewiesen werden mußten.

In ebendiesem Jahre trat ein neuer Genius an sein Krankenlager, der ihm die letten Monate, die er noch zu leben hatte, poetisch verklärte und verschönte. Es war eine junge Deutsche, die noch heute in Frankreich lebt und vor einigen Jahren unter dem Namen Kamilla Selden Mitzteilungen über Herausgegeben hat. Ihr zartsinniges, liebevolles, romantisch seine herausgegeben hat. Ihr zartsinniges, liebevolles, romantisch seinem gewissen das freilich nicht frei gewesen zu sein scheint von einem gewissen abenteuerlichen Zuge, übte auf den kranken Dichter eine bezaubernde Kraft aus. Noch einmal wurde er von tieser Liebe bewegt, die Schmerzensklänge, die er anstimmte, und die wie aus dem Grad zu ertönen scheinen, singen und jauchzen von dem Glück der letten tiesen, undefriedigten Liebe. Noch das letzte Gedicht, das Heine verschet, ist an sie, an die "Mouche", wie er sie nannte, gerichtet; die Briese, die er ihr schrieb, sind von herzzerreißender Liebesgewalt durchdrungen.

Anfang Februar des Jahres 1856 sah man das Ende des Dichters nache bevorstehen; nach langem Todeskampse, fürchterlichen Krämpsen und unsäglicher Pein hauchte er am Morgen des 17. Februar, gegen 5 Uhr, seinen Geist aus. Die Beerdigung, die am 20. Februar stattfand, war einsach, ohne religiöse Feierlichkeit, und etwa nur hundert Personen, eine verhältnismäßig kleine Zahl, folgten der Leiche des großen Dichsters. Unter ihnen befanden sich Alexander Dumas, Gautier, Mignet, Alexander Weill, Henry Julia und andere.

Ein Leben, reich an Genüssen, Freuden und mannigsaltigster Ersfahrung, ein Leben, gehoben durch die Weihe der Poesie und durch die geistwoll tiessinnige Ersassung weitester Gedankengebiete, ein Leben, reich an unsäglichen Leiden, reich an Hamps, war zu Ende gegangen. Das Urteil der Welt schwankte und schwankt noch heutigestags über ihn, und da er viele verletzt hatte, waren auch nur zu viele geneigt, ihm Hah und Feindschaft bis über das Erab hinaus zu bewahren. Gewiß hat Heidiger sinden. Aber wer hineingeschaut hat in diese Welt qualvoller Leiden und Enttäuschungen, wird häusig verzeihen und begreisen, wo andere verurteilen und schelten. Seine war ein schwankender Charakter,

aber er war ausgezeichnet durch natürliche Güte des Herzens, sobald er nicht durch Teindschaft und Angriffe gereizt worden war. Er ift geschmäht worden wie fein anderer Geiftesfürst in Deutschland, er ift beleidigt und mißhandelt worden von Fernstehenden sowie von der nächsten Verwandt= schaft, und nur zu leicht verhärtet und verbittert sich ein Charakter, ber ewig und immer verfolgt wird vom Unglück. Als zu Ende der dreißiger Jahre sich ein Sturm der Entrüftung gegen den Dichter erhob, da sah ihn Heinrich Laube in Paris von den angesehensten Schriftstellern, von den Rittern des Geiftes, mit ausgesuchter Chrerbietung behandelt; Debbel, der ihm 1843 nahetrat, erkannte ebenso die Bedeutung von Heines Reben, den Ernst seiner Meinungen, die Weite seiner Gedanken, er erfannte, daß er im Grunde wohlwollend sei und voller Anteil für anbere. Groß in der That war seine Wohlthätigkeit, Freundschaft und Liebe für solche, die seine Sülfe in Anspruch nahmen, groß das Wohlwollen, mit dem er andere jungere Schriftsteller und Mitstrebende zu fördern bestrebt war (man benke nur an seine treue Gesinnung für Karl Immer= mann und Heinrich Laube), groß endlich war seine innige, tiefe Liebe für Eltern und Geschwifter. Den Tod seines Baters fonnte er fast nie überwinden, die ängstliche Sorgfalt, mit der er seiner alten Mutter die Wahr= heit über sein lettes unsägliches Leiden vorenthielt, ift ergreifend; und ebenso rührend ift die gartliche Anhanglichkeit, die er für seine Schwefter, für seinen Bruder Mag und, trot allem, was er ihm vorzuwersen hatte. auch für seinen Bruder Gustav bewahrte. Derartige liebevolle Züge und endlich seine zahlreichen Leiden sollten diejenigen beherzigen, welche zu einer gerechten Würdigung auch der Perfönlichkeit dieses seltenen Genies vordringen wollen.

Die beutsche Kultur zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrshunderts beruhte vor allem auf den ernsten sittlichen Anschauungen, die, von den führenden Geistern ausgehend, dis in die tiefsten Kreise des Bolkes hinabgedrungen waren. Kants Lehre, daß nur berjenige sittlich handele, der den Drang der Neigung bemeistere, der, der Sinnlickseit Widerstand leistend, ausschließlich dem transeendenten Sittengebot Volge leiste, bildet den schärfsten Ausdruck dieser strengen, asketischen Sthik. Schiller suchte dem Kantschen Sittengebot eine ästhetisch mildere Fassung zu geben, indem er aussührte, daß Würde und Annut der Seele die reinsten Quellen alles Handelns seien. Auch Goethe war im Grunde genommen ein Vorkämpfer strenger sittlicher Anschauungen. Auch er wollte die Triebe individueller Neigungen geregelt wissen, und im Mit-

telpunkt feiner Sthik, besonders ber des höheren Alters, fteht das Bebot, Entsagung zu üben. Mit diefer Sthit ber flaffischen Zeit brachen die Romantiker, indem sie das individuelle Belieben als das maggebende hinstellten. Unter ihrem Ginfluß stand auch Seine, auch er huldigte ber subjektivistischen Entfesselung des Ginzelnen; während aber jene, die Romantifer, ausschließlich innerhalb ihrer weltabgewandten phantaftischen Träume verharrten, ergriff Beine das unmittelbare Leben der Wirklich: keit, und so ward der subjektivistische Zug an ihm viel deutlicher wie bei seinen Borgängern. Aus diesem Streben nach individueller Freiheit. nach beherztem Lebensgenuß erklären sich die Grundgedanken der "Reisebilder". Mis nun Seine nach Paris fam, trat er einer neuen philosophisch= sozialen Erscheinung gegenüber, die mit seinen eigenen Anschauungen unmittelbare Ahnlichkeit hatte, und der er fich daher auch bald mit leiden: schaftlichem Gifer anschloß, bem Saint-Simonismus. Saint-Simon und feine Schüler hatten ein neues, man möchte fagen induftrielles Chriftentum zu errichten unternommen. Sich abwendend von den Formen der katholischen sowohl wie ber protestantischen Kirche, wollten sie eine neue Geftalt der menschlichen Ordnung schaffen, in der sowohl dem allgemei= nen Wohl wie dem individuellen beffer Genüge gethan werden follte als bisher. Die Industrie, welche bis dahin im wesentlichen nur für die Unternehmer arbeitete, sollte jedem in ihr Beschäftigten einen Gewinn bringen, der seiner Arbeitsleiftung entspräche. Die Arbeit, welche nach der biblischen Lehre als ein Fluch hingestellt war, der die Menschen nach ihrer Bertreibung aus dem Baradies getroffen hatte, wurde jetzt als das den Menschen heiligende Prinzip betrachtet. Besonders Saint-Amand Bazard und Barthelemn Prosper Enfantin bildeten die Lehre ihres Meifters Saint : Simon weiter auß; bem ersteren lag namentlich die ökono: mische Seite am Herzen, mährend der lettere vor allem die ethisch = reli= giösen Fragen im Auge behielt. Jener, Bazard, brachte die Formel von der Ausbeutung des Meufchen durch den Menschen, dieser, Enfantin, die Formel von der Rehabilitation des Fleisches auf. Seine hatte nament= lich den Lehren Enfantins einen großen Anteil entgegengebracht. Den Dualismus ber driftlichen Religion zwischen Geift und Sinnlichkeit, Butem und Bofem, Gott und Teufel wollte die Saint-Simoniftische Religion durch einen pantheiftischen Monismus überwinden. Die Lehren von der Erbfünde und von ewigen Höllenqualen in einem Jenseits wur: ben zurückgewiesen und beseitigt, und die angebliche Gundhaftigkeit bes Fleisches wurde aufs entschiedenfte geleugnet. Auch in der Materie offenbare sich der Geift Gottes, und die Sinnlichfeit des Menschen sei so gut sein Wert wie das geistige Streben. Man wandte nun diese Theorien unmit: telbar auf das praktische Leben an und suchte die Folgerungen daraus zu ziehen für das Berhältnis der beiden Geschlechter. Der Trieb zum Genufse sollte nicht wie eine Sünde verkehert, sondern als eine berechtigte Regung der menschlichen Natur gleichfalls als Ausfluß des pantheistischen göttzlichen Besens erkannt werden. Diese Lehren gewannen auf Heines Geist einen großen Einsluß. Obwohl ihm auch die ökonomische Seite einleuchztete, obwohl er meinte, daß die Menschheit recht wohl verstehen werde, wenn man ihr verspreche, sie solle statt Kartosseln täglich Rindsleisch genießen, so sessen, so hessen, so hessen, wie sond viel mehr zene ethischzeligiösen Fragen des Pere Ensantin, mit dem er auch in nahe persönliche Beziehungen trat. Er besuchte auch regelmäßig die zahlreichen Bersammlungen in der Saintzeimonistischen Familie.

Diese Lehren, Abwendung vom christlichen Deismus und Zuwendung zum Pantheismus, ferner die Abwendung von der asketisch-strengen Sittensehre des Christentums und Zuwendung zu einer kühnen Berherrlichung des Genußlebens, sind bezeichnend für zwei wissenschaftliche Schriften, die Heine bald nach seiner Ankunft in Frankreich verfaßte, für die "Romantische Schule" und für den zweiten Band des "Salons", die "Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland".

In beiden Schriften bildet den Hauptcharakter die Gegenüberftellung des chriftlichen Spiritualismus, d. h. der asketisch-ftrengen Sittenlehre. und des Senfualismus, d.h. der neuen Saint-Simoniftischen Genußlehre. In der "Romantischen Schule" sucht Beine als das Bezeichnende ber romantischen Litteraturperiode die Hinwendung zum chriftlichen Spiri= tualismus und dem Mittelalter hinzustellen. Er trifft ohne Frage mit diefer Darftellung fehr wichtige, ja die wichtigften Büge der romantischen Litteratur; aber es ift für ihn, den Apostel des Subjektivismus, charakteristisch, daß er die lette Quelle der romantischen Dichtung, den gugellosen Individualismus, die Willfür des Genins, nicht scharf erkennt und herausarbeitet. Auf Diese Beise ift Beines Schrift eine gewisse Ginseitigkeit eigen; aber hiervon abgesehen, gehört sie zu den tüchtigsten und vortrefflichften Leiftungen, die wir von ihm besiten. Freilich find bie einleitenden Bemerkungen über die Litteratur des Mittelalters nur dürf= tige Erinnerungen aus ben Borlejungen von Schlegel, Benede und Beune; aber treffend, ficher und mahr wird feine Darftellung, jobald fie sich ber neuern Zeit zuwendet, von Lessing und Herder ab. Biel glän= zende Bemerfungen gibt er über Goethe, und im wesentlichen trifft auch fein vielberufenes Urteil über die beiden Schlegel ben Ragel auf den Ropf, nur daß er über Wilhelm von Schlegel zwar höchst witige, aber gar zu anstößige persönliche Dinge vorbringt. Chenso treffend find die

Bemerkungen über Tied, deffen drei Schaffensperioden er deutlich abhebt, ferner über Novalis, Brentano, Arnim, Zacharias Werner, Fouqué u. a. Ganz besonders gelungen ift ihm die Darftellung über "des Knaben Bunderhorn". Sier hat der gelehrige Schüler bes Bolksliedes mit ebenso großer Begeisterung wie tiefer Ginsicht bie Bedeutung jener Lie= bersammlung zu schilbern vermocht. Auch bas Urteil über Uhland gegen Ende des Werkes ift durchaus nicht so ungerecht, als man häusig behaup: tet hat. Heine hat die Vorzüge Uhlands fein herausempfunden, nur war er ebensowenig wie Goethe der Meinung, daß dieser Dichter eine epochemachende, bahnbrechende, schicksalbezwingende Bedeutung in der Geschichte bes beutschen Geifteslebens befite; er faffe vielmehr nur mit reiner Seele ben geiftigen Besit zusammen, ber von seinen zahlreichen romantischen Genoffen geteilt murbe. Beine zeigt fich in ber "Romantischen Schule" als ein überaus feinsinniger, tiefdringender, mitempfindender Kenner ber Litteratur; er arbeitete hier auf seinem eigensten Gebiete, auf bem er reiche Kenntnisse erworben hatte, und mit dem Berständnisse des gottbegnadeten Dichters. So hat man Heines "Romantische Schule" als eine der trefflichsten Schriften über diesen Gegenstand zu betrachten.

Viel unbedeutender ift sein Buch über Shakespeares "Mädchen und Frauen", das er im Jahre 1838 auf Bestellung eines Buchhändlers versaßte. Auch hier ist die Gegenüberstellung von Spiritualismus und Sensualismus zum Ausdruck gekommen bei der Besprechung von Shakesspeares Stellung zu den Puritanern. Einzelne seine, lebensvolle Charaksteristiken sind in dem Buche zu sinden; am meisten beachtenswert ist es wohl, daß heine, unzusrieden mit der Übersehung von Schlegel und Tieck, viele der Stellen, die er ansührt, selbst aus dem Englischen überstragen hat: unsere Unmerkungen geben darüber genauere Auskunst.

Das zweite größere, von den Lehren des Saint-Simonismus beeinflußte Werk ist die "Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland", welche den zweiten Band des "Salons" ausmacht. Der Gegensatz von Sensualismus und Spiritualismus ist hier noch schürer zum Ausdruck gekommen als in der "Romantischen Schule"; Heine schule"; Heine schule"; Wir wollen keine Sansculotten sein, keine frugale Bürger, keine wohlseile Präsidenten: wir stiften eine Demokratie gleichherrlicher, gleichheiliger, gleichbeseligter Götter. Ihr verlangt einsache Trachten, enthaltsame Sitten und ungewürzte Genüsse; wir hingegen verlangen Nektar und Ambrosia, Purpurmäntel, kostbare Wohlgerüche, Wollust und Pracht, lachenden Nymphentanz, Musik und Komödien" (Bb. IV, S. 223). Er verfolgt nun die spiritualistischen Richtungen von dem Altertum ab bis zu der neueren Zeit und geht insbesondere auch auf den Volksaberglaus

ben ein, der fich unter dem Ginfluß der driftlichen, weltflüchtigen Sthif herausgebildet hatte. Außerordentlich gelungen ist ihm alsdann die Charafteriftif Luthers, als bes Schöpfers ber modernen Geistesfreiheit, bes Mannes, burch den erst die neuere freisinnige religiöse und ethische Weltanschauung möglich geworden sei. Treffend ift ferner die Schilderung Spinozas, bes Begründers der pantheistischen Lehre; und der Pantheismus wird nun des weiteren von Seine als der Grundzug der neueren religiösen Anschauung in Deutschland hingestellt: "Deutschland ift der gedeihlichste Boden des Pantheismus; dieser ift die Religion unferer größten Denfer, unferer beften Runftler, und ber Deismus, wie ich späterhin erzählen werde, ist dort längst in der Theorie gestürzt." Treffend ist Lessing dargestellt als der Fortsetzer von Luthers Werk der religiösen Befreiung; treffend Rant als berjenige, ber ben Deismus vollends beseitigt habe. Doch hier, eben bei der Würdigung Kants, zeigt fich die Einseitigkeit der sensualistischen Auffassung Beines, denn für die Ethif des großen Rönigsbergers, die in der "Aritif der praftischen Bernunft"zum Ausdruck kommt und auch neue Quellen des religiösen Lebens eröffnet, hat er fein Berftandnis. Gehr gut ift bas über Richte Sefagte, und besonders rührend und schön hat er über die persönlichen Umstände dieses willensstarken Denkers gehandelt. Cbenfo ift beherzigenswert, was er über Goethes Pantheismus vorbringt. Die neuere Philosophie in Deutschland sett nun Seine in unmittelbare Parallele zu der französischen Revolution, indem er auch diefen Vergleich im einzelnen ausführt und 3. B. Kant als den Robespierre der geiftigen Revolution in Deutschland hinstellt. Er war durchdrungen von der Überzeugung, daß dieses neue revolutionäre Geistesteben in Deutschland auch zu einer politischen Revolution führen würde; und er meinte, daß diese mit einer furchtbaren Gewalt zum Ausbruch kommen werde, der gegenüber die Schreckensherr: schaft der Jahre 1792 und 1793 nur noch als ein Kinderspiel erscheinen werde. Mit der Ausmalung dieses Revolutionsbildes der Zufunft schließt die feffelnde Schrift. Bewundernswert und großartig ift die leichte Behandlung, die Seine dem schweren, sproden Stoffe hat zu teil werden laffen; die Erörterungen find durchweg geistvoll, teilweise in hohem Grade ansprechend. Aber Seine war hier doch nicht so sehr auf seinem eigensten Gebiete thätig wie in ber "Romantischen Schule", er hat bie philosophischen Fragen nicht immer tief ergründet, und die Ginseitigkeit seines Standpunktes thut in manchen Fällen ber Sache Gewalt au.

Wie Heine durch die Schriften über die Entwickelung der Dichtung und Philosophie in Deutschland den Franzosen Aufklärung über das deutsche Geistesleben gewähren wollte (denn an das französische Publis

4

kum hatte er diese Arbeiten gerichtet), so war er anderseits, als ein gei= ftiger Bermittler zwischen beiben Nationen, bemüht, die Anschauungen seiner Landsleute über Frankreich zu erweitern und zu berichtigen. Die= sem Zwecke bienen die Berichte, die er über bas politische, soziale und fünftlerische Leben in Frankreich für die "Allgemeine Zeitung" schrieb. Die erfte Sammlung solcher Zeitungsberichte hat er in den "Französi= ichen Buftanden" zu Ende bes Jahres 1832 herausgegeben. Gie bringen viel treffende Bemerkungen von Beines politischem Standpunkte aus, erörtern vor allem den Gedanken, daß Ludwig Philipp nur dann seines Thrones ficher fein könne, wenn er dem Grundfate der Bolfssouverani= tät, dem er bei Antritt seiner Herrschaft gehuldigt hatte, auch treu bliebe. Seine bringt hier auch Ausführungen gegen ben Abel, die benjenigen in seinem Borwort zu "Rahlborf, Über den Abel" und im 4. Band ber "Reisebilder" ähnlich find; noch galt ihm der Ansturm gegen Adel und Pfaffentum als das Sauptziel des liberalen Programms. Er war aber fein Anhänger ber Republif, sondern vielmehr der konstitutionellen, freifinnigen Monarchie. Bedeutungsvoller als die politischen Grörterungen erscheint uns die Schilberung von dem furchtbaren Wüten der Cholera in Baris im Frühjahr und Sommer 1832. Sier zeigte Beine wieder einmal fein Darstellungstalent auf das allerglänzendste; die Gegen= fäte von berauschendem Weltgenuß und plötlichem maffenhaften Todes= elend bringt er, der immer in Kontrasten Denkende, zu glänzendem Musbruck.

Aber viel wertvoller find die Berichte, die Beine in den Jahren 1840 bis 1843 für die "Allgemeine Zeitung" schrieb. Eine gewisse Dämpfung seiner Anschauungen, die ihm wohl durch den Genuß der französischen Staatspension auferlegt wurde, empfinden wir kaum als einen Fehler. Um trefflichsten hat Heine die Gefahr herausgearbeitet, die dem Fort= schritt der Menscheit, allen edlen und wertvollen Gütern der Bölfer durch das Seranwachsen der kommunistischen Bewegung drohe. Mit außerordentlichem Scharfblick, der ihn stets auszeichnete, erkannte er die Schrecken und entsetlichen Auftritte vorher, die im Jahre 1848 und vor allem 1871 durch den Aufstand der Kommune zum Ausbruch kanten. — Much bie "Briefe über bie frangofische Buhne" (Bb. 4 bes "Salons") find hoher Beachtung wert, da sie über das soziale Leben der Franzosen wich= tige Aufschlüffe gewähren. Der sittliche Ribilismus, ber weite Kreise Frankreichs ergriffen hatte, der die Franzosen mit gesinnungsloser Gleich= gültigfeit über Che, Baterlandsgefühl, Seroismus und Religion benken ließ, wird von ihm mit erschütternder Eindringlichkeit geschildert. Auch die Gefahr der wiisten Tanzorgien, über die der fittlich : freie Heine doch

gewiß nicht allzuleicht in Schrecken geriet, hat er überaus treffend erörtert (in der "Lutetia", Bd. VI, S. 298 ff.). Über Frankreichs Zukunst hegte er durchaus keine günstige Meinung (vgl. Bb. IV, S. 512ff.), und die schweren Schicksalsschläge, die dies Reich in den Jahren 1870/71 erfuhr, find hier mit prophetischem Seifte vorausgesagt; immer und immer wieder warnt er die Franzosen, mit dem jugendkräftigen Bolke jenseits des Rheins Streit und Rrieg hervorzurufen. Bemerkenswert ift es, daß auch feine Berehrung für Napoleon jest in den "Briefen über die französische Bühne" vollständig erfaltet erscheint. - Die Berichte über ben frangöfischen Salon des Jahres 1831 ("Salon", Bd. 1) zeichnen sich aus durch viele feinfinnige Bemerkungen über die einzelnen hervorragenden französischen Maler und über das Wesen fünftlerischer Auffassung im allgemeinen. Insbesondere wird hier betont, daß die Kunft zu den Ideen der Zeit in Beziehung bleiben muffe, und daß die alte klaffisch = romantische Runft= periode zu Ende fei. Mis Zeugnisse eines tiesschauenden Beobachters werden diese Berichte Seines über das politische, foziale und fünstlerische Leben in Frankreich für den Historiker von Wert bleiben.

An diese Schilderungen knüpsen wir ein kurzes Wort über das vielberufene Werk über Börne an. Es ist richtig, daß manche personliche Ausfälle darin ungerecht und anstößig find, aber auch dieses Buch hat für ben geschichtlichen Spezialforscher eine bleibende Bedeutung. Die Charafteristif ber schwachföpfigen liberalen Flüchtlinge in Frankreich, als deren Mittelpunkt Ludwig Börne erscheint, bietet ohne Frage viel richtige und mahre Bemerkungen, und Beine erscheint diesen Revolutionären gegenüber zwar als der minder Charaktervolle, aber auch als der ungleich Ginsichtigere. Sein feines dichterisches Wesen fühlte sich abaestoßen durch die plumpen Umtriebe jener Kreise. Die Erörterungen über die philiftrofe Beschränktheit Bornes find gleichfalls zu einem großen Teil richtig und zutreffend. Auch hier bringt Beine ben alten Gegensat von Senfualismus und Spiritualismus zu neuem Ausbruck, indem er Börne als den beschränkten spiritualistischen Nazarener, sich selbst aber als den weitgeiftigen sensualistischen Griechen hinstellt; die Menschheit zerfällt ihm in zwei Klaffen: die finnenseindlichen, enggeistigen, mageren Nazarener und die weltfrohen, harmonisch-heiteren Griechen. Immerhin bleibt es zu bedauern, daß heine diese Schrift voll bitterster Angrifse gegen Börne erst nach dessen Tode verössentlicht hat. Wenn man aber bedenkt, welch ein wiistes Hallo die großenteils von den Franksurter Juden bezahlte Preffe gegen Seine damals erhob, fo muß man fagen, daß das Urteil der Nachwelt in Bezug auf diese Schrift weit mehr zu aunsten Seines ausfällt als bas jener Zeit.

Außer den wiffenschaftlichen und zeitgeschichtlichen Schriften haben wir einige novellistische Arbeiten Seines zu ermähnen. Zunächft bie "Memoiren bes herren von Schnabelewopsfi", die heine im Jahre 1833 im erften Bande des "Salons" veröffentlichte. Sie find allerdings eine ber witigften Schriften Beines, und wenn man fie in geeigneter Stimmung lieft, fo wird man herzlich barüber lachen. Aber ber Gegenstand. den der Dichter fich hier ausgewählt hat, das äußerft ungebundene, liederliche Leben holländischer Studenten, ift ernfteren Gemütern von jeher anstößig erschienen, und am bedenklichsten ift es, daß in dieser Gesellschaft lebensfroher Jünglinge religiöfe Fragen in allgu,,flipperigem" Tone befprochen werden. Die Ausfälle auf die Stadt Hamburg, die wohl ge= schrieben worden find, als heine noch bort verweilte, find schroff, aber nicht ohne alle Berechtigung. Um bedeutungsvollsten ift die Schrift wohl mit badurch, daß fie eine neue Saffung von ber Sage best fliegenden Hollanders bringt, welche von Richard Wagner fast ohne jede Berände= rung für seine Oper verwendet murde. — Die "Florentinischen Nächte", die zweite novellenartige Arbeit des Dichters ("Salon", Bb. 3), ift durch bie lebensvolle Schilderung der Erfahrungen und Schickfale Maximilians anziehend und bedeutend. Heine hat ohne Frage auch hier viel eigene Erlebniffe niedergelegt. Seine feltfame Schwärmerei für Statuen hat hier einen merkwürdigen, märchenhaft befremdenden Ausdruck gewonnen; geradezu großartig ist aber in dieser ersten "Florentinischen Nacht" die Schilderung von der Wirkung des Biolinfpieles von Paganini. Wie Beine hier das Auf- und Abwogen der Tone in grelle, großartige Phantafien, in eindrucksvolle Worte umzudeuten verfteht, gehört zu dem Geift= vollsten, was in dieser Hinsicht geleistet worden ist; und die berühmte Umschreibung, die Richard Wagner von Beethovens "Eroica" gegeben hat, burfte wohl mit burch diefe Schilberung Beines angeregt worden fein; aber wie weit ift felbst Wagner hinter feinem Borbilde zurückgeblieben! Die zweite "Florentinische Racht" erzählt von Londoner Erlebnissen und gibt die früher schon erwähnte allzuschroffe und ungunstige Schilderung von den Söhnen Albions und ihrem haftig eckigen Geschäftstreiben. Man muß indessen dem Dichter zugestehen, daß er bei dieser Charakteriftik wiederum die ganze Fulle seines Wites an den Tag gelegt hat. Die Erzählung von Mademoiselle Laurence ist zwar ansprechend, aber boch im gewöhnlichen Sinne bes Wortes romanhaft; berartiges hatten auch manche andere ebenfogut leiften können wie Beine. Er schrieb diefe Novelle zu einer Zeit, als seine politischen Kundgebungen durch ben Drud des Bundestagsverbots gegen das "junge Deutschland" faft ganz unmöglich geworden waren.

Wir haben gesehen, daß eine besonders hervorstechende Seite in Heines dichterischer Individualität seine Bevorzugung der Vorstellungen des Volksaberglaubens ift. Die Mythologien der heidnischen und christ= lichen Zeit, die schönen Gebilde der dritten Welt spielen eine große Rolle in seiner Poesie. Ausführliche selbständige Darstellungen dieser Art hat er nun in den "Clementargeistern" ("Salon", Bd. 3), in den "Göttern im Exil" ("Bermischte Schriften", Bd. 1), im "Faust" und in der "Göttin Diana" gegeben. Seine hat auf diese Beise die durch die Bemühun= gen der Germanisten, namentlich durch die Brüder Grimm, neu erschlos= senen Borstellungen des Bolksaberglaubens durch glänzende Darstellung weiten Kreisen zugänglich gemacht. Das Grundthema, von dem er im= mer gefesselt erscheint, ist für ihn die Darstellung von der Umwandlung der altheidnischen Götter in chriftliche Teufel. Seine großartige Anschauungsgabe zeigt sich in der Bergegenwärtigung und Schilderung dieser alten Gebilde der Volksphantasie; auf Grund umfangreicher, lang= jähriger, gediegener Studien hat er hier Vorstellungsgebilde neu belebt und dichterisch verklärt, die halbverschollen nur noch in den niedern Sphä= ren des Bolkes lebten. Insbesondere in den "Göttern im Exil" hat Beine berartige Schilderungen mit einer bezeichnenden Kraft herausgearbeitet. die große Beachtung verdient. Diese Schriften, welche ihn als einen romantischen Deuter verborgenen Lebens der Bolksseele erscheinen lasfen, find lange nicht nach Gebühr gewürdigt.

Bon ben eigenen Lebensschilderungen Beines, die einen so großen Teil seiner schriftstellerischen Thätigkeit ausgemacht haben, besitzen wir leider nur geringe Bruchstücke. Wir glauben, daß von den "Memoiren" noch ein großer Teil in Hamburg, Wien oder wo es sonst sei, hinter Schloß und Riegel verborgen liegt, und nicht unmöglich ift es, bag eine fpätere Zeit hiervon noch manches fennen lernen wird. Bas uns jest von solchen Selbstbekenntnissen des Dichters vorliegt, find im wesent= lichen die schon besprochene Darstellung im "Buch Le Grand", ferner die "Geftündniffe" und das 1884 veröffentlichte Memoirenbruchstück. Die "Geftändniffe" find vor allem von Bedeutung wegen der hier besonders flar zum Ausdruck kommenden religiösen Wandelung des Dichters. Seine Erörterungen über Mofes, das Judentum und die Bibel laffen wenig Zweifel darüber, daß Beine fich bem Glauben feiner Bater in feinem legten Lebensalter innerlich wiederum zugewandt hatte. Ferner find bie Schilderungen über die ersten Eindrücke, die er von Paris gewonnen hatte, beachtenswert; aber freilich wird man mit Unmut erkennen, daß Heine in biesem seinem letten Lebensabschnitte wiederum zu einer schroff ungunftigen Anschauung über die deutschen Berhaltniffe gurudgekehrt mar.

Das kleine Memoirenbruchstück hat große Enttäuschung hervorgerusen, und es enthält auch in der That über verborgene und unbekannte Zeitverhältnisse son wie gar keine Mitteilung. Aber für die Erkenntwis von Heines individueller Entwickelung ist es von Wert. Namentlich die scharfen Charakteristiken, die es von Heines Eltern enthält, sind für den Biographen von großer Bedeutung; und ferner ist auch der Hind weis auf die Einflüsse der Schule sowie endlich der auf die erste Liebe zur Scharfrichterstochter Josepha bemerkenswert. Der Stil ist zwar in diesent Werke teilweise nicht ganz geseilt, gewisse Unebenheiten lassen erskennen, daß eine letzte Redaktion sehlte, aber von einem eigentlichen Erslahmen der Darstellungskraft des Dichters kann nicht die Rede sein.

Heines Stil hat während seines Pariser Lebens im allgemeinen an Kraft keineswegs versoren, sondern nur gewonnen. Die etwas stark poetisierende Darstellung der "Reisebilder" macht einem ruhigeren prosaischen Ausdruck Platz, die bezeichnende Kraft der Worte und die schöne Runzdung der Perioden ist nur noch vollkommener geworden; mehrere Schriften und Aufsätze, z. B. die Borrede zur zweiten Auslage des "Buches der Lieder" (Bd. I, S. 496), der Aufsatz über Marcus und vieles andere sind geradezu Musterbeispiele eines klassischen Stiles. Aber in einer Hinsicht ist ein Kückschritt wahrzunehmen: Heine bedient sich gerade in dieser Bariser Zeit in so ausgedehntem Maße entbehrlicher Fremdwörter, daß die Schönheit seines Ausdrucks hierdurch in einzelnen Artikeln (z. B. in den Briefen über die französische Bühne) eine erhebliche Einbuße erestitten hat.

Die poetischen Leiftungen Heines aus diesem letzten Lebensabschnitte bieten neben vielen alten Zügen auch bemerkenswerte neue dar. Wir können vor allem drei Hauptströmungen seiner lyrischen Thätigkeit unterscheiben: Erstens Liebeslieder und persönliche Bekenntnisse, zweitens Zeitgedichte und drittens Romanzen. Die Gedichte sind veröffentlicht worden in den 1844 erschienenen "Neuen Gedichten", im "Romanzero" (1851), im ersten Band der "Bermischen Schriften" (1854) und in dem 1869 veröffentlichten Nachlasse; ferner kommen hier in Betracht die satirischen Spen "Atta Troll" und das Wintermärchen "Deutschland".

Bon den Liebesliedern haben wir diejenigen des "Neuen Frühlings" bereits besprochen, die hierauf folgenden Gedichte mit dem Titel "Bersschiedene" sind Lieder der niederen Minne und zum größesten Teil anstößig, frech und wertloß; nur die an Seraphine gerichteten und einige andere sind beachtenswert und schön. Um vollkommensten aber hat er die beglückende und verzehrende, beseligende und vernichtende Gewalt der Liebe in dem 1839 verfaßten Gedicht "Die Sphing" geschildert, das er

Heine, I. 113 VIII

der dritten Auflage des "Buches der Lieder" als Vorwort voranschickte. Das zwiespältige Gefühl dieser Darstellung, in anschaulichen Bildern, aber in romantisch-märchenhafter Verhüllung wiedergegeben, mit knappstimmungsvollen Worten wie hingehaucht, bewegt die Seele des Lesers wie ein erschütternder Traum.

Außerorbentlich gemütvoll sind ferner die Gedichte, welche Heines Heinweh nach Deutschland zum Ausdruck bringen: die Lieder "In der Fremde", vor allem "Ich hatte einst ein schönes Vaterland", sind durch ihre rührende Innigkeit allgemein berühmt; hierher gehören ferner die Lieder mit dem Titel "Anno 1829" und "Anno 1839" (Bd.I, S. 271 f.), deren letzteres mit den Worten beginnt:

D, Deutschland, meine ferne Liebe, Gedent' ich deiner, wein' ich fast!

und das mit den Worten schließt:

Dem Dichter war jo wohl daheime, In Schildas teurem Eichenhain! Dort wob ich meine zarten Reime Aus Beilchenduft und Mondenschein!

Und im Jahre 1840, als Thiers zu einem Krieg mit Deutschland drängte, schrieb Heine ebensogut wie der von ihm verspottete Nikolas Becker, der Berfasser des "Meinliedes", ein patriotisches Gedicht mit der Überschrift "Deutschland", das beginnt mit den Worten:

Deutschland ist noch ein kleines Kind, Doch die Sonne ist seine Amme, Sie säugt es nicht mit stiller Milch, Sie säugt es mit wilder Flamme (Bd. II, S. 167).

Endlich gehört hierher das Gedicht "Nachtgedanken", das der Sehnsucht nach der Heimat so ergreisenden Ausdruck verleiht (Bd. I, S.319). Diese Äußerungen wie viele andere sollten diejenigen beherzigen, die Heine jede Baterlandsliebe absprechen.

Die persönlichen Bekenntnisse und Liebeslieder werden wieder besonders reichlich zu der Zeit, da der Dichter, den Zeitkämpfen abgekehrt, auf dem Krankenlager den schönsten Trost in der dichterischen Bethätisgung fand. Schon die im Jahre 1843 beim Wiedersehen Theresens versäßten Gedichte "Alte Rose" und "Wiedersehen" deuten auf sein zweites Liebesverhältnis hin, aufs neue erfüllten ihn diese Gedanken in den einsamen Stunden des Krankenlagers. Damals schrieb er das Gedicht "Böses Geträume" (Bd. I, S. 428), das meist auf Amalie bezogen wird, mehr aber der zu Ende der "Harzeise" gegebenen auf Therese bezüglichen

Schilderung entspricht. Auf den Erbschaftsstreit mit der Familie des Dheims beziehen fich die Gedichte: "Drpheisch", "Sie kußten mich mit ihren falschen Lippen", "Affrontenburg", "Nicht gedacht foll seiner werben", "Wer ein Berg hat und im Bergen Liebe trägt" und "Nachts, erfaßt vom wilden Geifte" (Bb. II, S. 104-109). Namentlich bas Gebicht "Affrontenburg" ift von furchtbarer Gewalt. — Besonders hervorzuheben sind die letten Liebeslieder, die Heine geschrieben hat, die Gedichte: "An die Engel" (Bd. I, S. 425), "Ich war, o Lamm, als Sirt bestellt" (Bd. II. S. 42) fowie "Babylonische Sorgen" (Bb. II, S. 43), die der Liebe für Mathilde und der Sorge um ihre Zukunft ergreisenden Ausdruck geben. Doch am merkwürdigften find die Lieder für die "Mouche" ("Die Bahlverlobten", "Für die Mouche", "Dich feffelt mein Gedankenbann". Bd. II. S. 44 ff.), die den Dichter von einem neuen, leidenschaftlichen Liebesgefühl burchbrungen zeigen, das eben burch ben Gegensat zu seiner Lage un= jäglich rührend wirkt. Der erschütternde Schmerz über seine unselige Rrankheit, die den lebensfrohen Dichter von allem Lebensgenuß zurückhielt, klingt nächstbem am tiefsten wieder aus ben Lazarusliedern (Bd. I, S. 415 ff., und Bb. II, S. 91 ff.). Man hat den Gindruck, als ob ein les bendig Begrabener hier sein unerträgliches Leid durch die Nacht schreit, es sind Verse von herzzerreißender Gewalt. Dabei ift aber doch keine dumpf bedrückende Lazarettpoesie in diesen Liedern niedergelegt worden, sondern gang vorwiegend ber geiftige Schmerz, scheiben zu müffen aus einer trop aller Berwirrung, trop allen Hasses und Clendes innig begehrten Welt. Beine felbst hatte ben Gindruck, und er täuschte fich hierin nicht, daß folche Verfe in deutscher Sprache noch nicht geschrieben worden seien; so wie er hätte auch noch keiner vor ihm gelitten.

Hatte Heine in seiner ersten Schaffensperiode die politischen Borgänge nur selten zum Gegenstand seiner lyrischen Gedichte gemacht, so that er dies in der spätern Zeit häusig. Namentlich die Zeitgedichte in den "Neuen Gedichten", im "Romanzero" und aus dem Nachlaß enthalzten die bezüglichen Denkmäler seiner poetischen Thätigkeit. Sie zeichnen sich aus durch glänzenden Witz und packende Krast, aber sie sind dem Gegenstande entsprechend zum Teil veraltet. Die Zeitgenossen werden ihre innige Freude gehabt haben an den witzigen und dissigen Ausfällen gegen den liberalen Apostel Herwegh, der zu Anfang der vierziger Jahre eine so große und in späterer Zeit eine so jämmerliche Rolle spielte, serener gegen Dingelstedt, den Prosessor Paulus u. a. Äußerst scharf sind die Ausfälle gegen den König Friedrich Wilhelm IV., die in den Gedichten "Der Kaiser von China" und "Der neue Alexander" enthalten sind. Aber wie tressend sind zu der Wegander" enthalten sind.

VIII*

Ich bin nicht schlecht, ich bin nicht gut, Richt dumm und nicht gescheute, Und wenn ich gestern vorwärts ging, So geh' ich rüdwärts heute (Bd. II, S. 175).

Recht biffig find fernerhin die Verse gegen den König Ludwig von Bayern (Bb. II, S. 169); und einen wilden haß atmet das Gedicht "Die ichlefischen Weber" (Bd. II, S. 177), das freilich an Mißstände anknüpft, gegen die der Tadel sehr berechtigt war. Das Gedicht "Im Oktober 1849" (Bd. I, S. 426) sowie das von uns wieder aufgefundene "Michel nach dem März" (Bd. II, S. 187) äußern des Dichters Enttäuschung über die reaktionären Borgänge nach der deutschen Revolution des Jahres 1848. Hierzu kommen noch manche perfönlichen Ausfälle, 3. B. gegen Richard Wagner und Franz Lifzt in dem "Jung = Katerverein für Poesie = Musik" (Bd. II, S. 182), gegen Menerbeer in dem "Festgedicht", das beginnt: "Beeren-Meyer, Meyer-Beer!" (Bb. II, S. 178), gegen Jafob Beneden (Bd. II, S. 210), gewisse Hamburger Juden (Bd. I, S. 293; Bd. II, S. 184) u. a. Gin Mittelbing von perfonlichem Bekenntnis, Zeitgebicht und Romanze, ift das 1836 verfaßte Lied vom Tannhäuser (Bd I. S. 245); die dort geschilderte hinreißende Liebe zu der neuen Benus ist nur eine Widerspiegelung des Gefühls, das der Dichter für seine Geliebte Mathilde heate. Die Darstellung von der Wirkung ihrer Reize steht fast unerreicht da in der Geschichte der deutschen Dichtung. Wenn dem Tann= häuser die Rückkehr in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche versaat ift, so dürfen wir hierin wohl einen symbolischen Ausdruck finden für die Schwierigkeiten, die des Dichters Rückehr nach Deutschland entgegen= standen; und eben nachdem ihm diese Schwierigkeiten klar geworden ma= ren, mochte er sich zu jenen satirischen Ausfällen über Deutschland veranlaßt sehen, welche ber britte Teil bes Gedichtes enthält; bas Sanze aber gehört als eine Nachbildung des alten Tannhäuserliedes zu der drit= ten hier zu besprechenden Inrischen Gruppe, zu den Romangen.

Bevor wir zu diesen übergehen, wenden wir unsere Blicke auf die beiden berühmten satirischen Spen "Atta Troll" und das Wintermärschen "Deutschland". Das erstere richtet sich gegen die zu Ansang der vierziger Jahre ausgekommene politische Tendenzpoesie. Freilich sind nicht die oppositionellen Bestrebungen jener Poesie als solche angegrifsen, sondern vielmehr nur zwei besondere Erscheinungen der damaligen politischen Welt: die neueste Verherrlichung kommunistischer Gleichsmacherei und der religiössschwärmerische Zug einer gewissen Klasse von Liberalen; dabei aber ist das täppische Austreten all dieser Volkssbeglücker, die Form ihres Wirkens ganz besonders gegeißelt worden.

Der neue Bolfstribun ift burch den Selben des Gedichtes, den Baren "Atta Troll", dargestellt, dessen Tangkunftstücke als symbolischer Ausdruck für die plumpe politische Tagespoesie aufzufassen sind. Seine hat, indem er die neuesten Kommunisten und gleichzeitig den alt: deutsch=driftlichen Burschenschafter vom Sahre 1815 in einer und ber= selben Figur des "Atta Troll" zusammenfaßt, allerdings Dinge miteinander vereinigt, die durchaus nicht zusammengehören. Denn die Rommunisten waren eben Anhänger der neuesten, von Heine damals noch freudig begrüßten atheistischen Philosophie eines Feuerbach und Bruno Bauer. Der altdeutsche sentimentale Burschenschafter mar da= gegen aus ganz anderem Holz geschnikt. Abgesehen von diesem Fehler der Verquickung nicht zusammengehöriger Elemente in der Figur des "Atta Troll", ist aber dieses satirische Epos der höchsten Bewunderung wert; es gehört zu den vollkommensten Leiftungen unseres Dichters. Der plumpen Tendenzvoesie stellt er die lieblichste romantisch-verklärte Dichtung gegenüber. Der Bär hat in dem sagenberühmten Thale Ronceval, wo einst Roland gefallen war, seine Zuflucht gefunden, nachdem er der Haft des Führers entronnen war. hier nach diesem Thale wandert der Dichter in Begleitung des gespenstischen Laskaro und enthüllt uns auf dem Wege dorthin ein poetisch anziehendes Bild nach dem andern. fehren wir ein in der Fischerhütte am Lac de Gobe, wo der alte Fähr= mann und seine zwei schönen, lebensfrischen Nichten uns vorgeführt werden: wir folgen in Begleitung biefer Schönen der Kahrt über den nächtlichen See, lauschen dem luftigen Kinderspiel in dem Dörfchen am Bergesabhang, ziehen durch die häßliche Gegend, wo die Cagoten wohnen, und gelangen endlich zu der Hütte der Uraka, wo bei ängstlich flackerndem Licht von der alten Hege und ihrem schweigenden Sohne die Schicksalskugel gegoffen wird, die dem Atta Troll den Tod bringen foll. Schöner als alle anderen Stellen des Gedichts, und nicht nur zu den vollkommensten Schilderungen Heines, sondern zu den Glanzpartien aller poetischen Darstellungen in deutscher Sprache gehörend, ist die Beschreibung der wilden Jagd, die der Dichter mährend der Johannisnacht in jenem Pyrenäenthal vorüberziehen sieht. Die phantastisch-wirren Figuren, die und hier vorgeführt werden, find mit einer traumhaften Unschaulichkeit entworfen, daß wir alles leibhaftig zu schauen und greifen ju fonnen vermeinen; hier ift Bewegung, Schwung und bezeichnender Ausdruck, wie ihn felbst Beine felten erreicht hat. Aber am herrlichsten sind jene drei Frauenbilder geschildert: die Göttin Diana, die Fee Abunde und die Herodias; wer poetisch zu schauen vermag, wird gestehen, diese Figuren stehen lebend vor uns, unser Auge entzückend und unser Berg

bewegend, vor allem die schöne Serodias mit ihrem, wie der Dichter sich so bezeichnend ausdrückt, "glutenkranken" Antlit! Nach verworrenen Träumen über die tanzenden Bären und Gespenster solgt die ergötliche Schilderung von dem in einen Mops verzauberten schwäbischen Dichter, in der Heine seinem alten Haß gegen die Tölpel vom Neckar witigen Ausdruck gegeben hat. Dann hören wir von weiteren satirischen Ausfällen, besonders gegen den Fürsten Lichnowski, von dem Tode Atta Trolls, der Keier des erfolgreichen Jägers Laskaro und endlich von den luftigen Schicksalen ber Mumma, die im Jardin des plantes ein Unterfommen gefunden hat, wo der von Freiligrath besungene Mohrenfürst als Wärter angestellt ift. Die "lederne" politische Tagespoesie verspot= tend, wollte Heine in seinem satirischen Spos noch einmal das Füllhorn seiner romantischen Blumen ausstreuen, er stimmte das "lette freie Waldlied der Romantik" an. Wir glauben an die Berechtigung seiner Polemif und sind durch die Form, in der er sie gibt, in tiefster Seele geseffelt. So erscheint der "Atta Troll" als eine der tadellosesten Ga= ben feines reichen Genius.

Nicht auf derfelben Söhe fteht das Seitenftück zu dieser Dichtung, das Bintermärchen "Deutschland". Bar im "Atta Troll" die berechtigte Tendenz in bezaubernder poetischer Verhüllung ausgesprochen worden. so begegnen und im Wintermärchen vielfach unberechtige Ausfälle in nicht immer poetisch gehobener Form. Beine hatte im Jahr 1843 den Bunsch gehabt, von Hamburg aus nach Berlin zu reisen, aber wegen politischer Bedenken hatte er hiervon abstehen müffen. Der Zorn über die preußische Polizei hat die politische Satire des Dichters verschärft; diese persönlichen Umftände wollen wir nicht unbeachtet lassen. Aber nichtsbestoweniger bleiben viele Ausfälle gegen Preußen verwerslich und ihre Berechtigung ift durch die Ereignisse ber spätern Zeit widerlegt worden. Dem preußischen Adler, dem "häflichen Bogel", der "fcmarzen geflügelten Kröte", find die Federn nicht ausgerupft und die Krallen nicht abgehacht worden; es ift ben rheinischen Schützen nicht gelungen. diesen Bogel von der Stange herabzuschießen; auf die neue, von Friedrich Wilhelm IV. eingeführte Pickelhaube find des Himnels modernfte Blike nicht herabgefahren; ber Kölnische Dom ist nicht in einen Bserde= stall verwandelt, sondern ausgebaut worden, und die Zukunft Deutschlands glich nicht dem Inhalt jenes Gefäßes, das die Sammonia bem Dichter zeigte. Immerhin bleiben viele Ginzelheiten ber poetischen Schilberung padend und ansprechend. In der Beschreibung von den drei Salen des Raisers Rothbart zeigt fich wieder die anschauliche Darstellungsfraft des Dichters, und ber berühnte Schwung bes Gingangsfapitels, beseelt von jenem neuen Evangelium der Weltlinft, der griechischeitern Sinnenfreude, wird auch auf diejenigen seinen Eindruck nicht versehlen, welche glauben, daß solche Lebensphilosophie zu keinem gez deihlichen Ziele führt. Auch wird man die pathetische Wucht der drohenzben Schlisverse gegen Friedrich Wilhelm IV. nicht verkennen dürfen. Aber während der "Atta Troll" als ein Ganzes bezanbernd wirkt und nur im einzelnen geringe Schwächen ausweist, ist das "Wintermärchen" im ganzen unerfreulich und nur im einzelnen voll treffender Satire und poetischer Schönheit.

Schon von früher Jugend an hat sich Heine als ein Meister der Balladen = und Romanzendichtung bewährt. Während seiner Bariser Beit hat er diese Seite seines poetischen Könnens zu noch größerer Bollkommenheit ausgebildet als zuvor. Aus den "Neuen Gedichten" ge= hören hierher, außer dem schon erwähnten "Tannhäuser", die Romanze vom Ritter Olaf und die von der Frau Mette. Beide wirken inhaltlich ergreifend und sind in der Form hoch vollendet. Wie der Ritter Dlaf, der wegen verbotener Liebe zu einer Fürftentochter den Tod erduldet. noch in der letten Stunde die Stelle segnet, wo jene Schöne sich ihm ergeben hatte, ist tief poetisch; und die Liedesgewalt, mit der He= ter die vermählte Frau Mette zu sich lockt (wahrscheinlich eine An= ipielung auf die Gewalt, die Heine noch über die vermählte Therese übte), klingt beftrickend aus jenen Verfen wieder. Im "Romanzero" nun (welchen Namen Campe dieser Gedichtsammlung gegeben hat) tritt die Romanzendichtung herrschend in den Vordergrund. Im "Schelm von Bergen", im "Schlachtfelb bei Haftings", in "Karl I.", in der "Pomare", im "Mohrenkönig", im "Dichter Firdusi", in den "spanischen Atriden", im "Afra" zeigt sich bes Dichters Kraft in ihrer Bollendung. Man vergleiche nur Beines "Schelm von Bergen" mit dem von Simrock, um zu erkennen, was ein gottbegnadetes Genie und was ein gefälliges Talent zu leiften vermögen. In allen diesen Gedichten tritt eine tiefschnierzlich peisimistische Lebensauffassung zu Tage. Dichter wiederholt immerfort das Lied von herben Schicksalsichlä: gen, von menschlicher Gemeinheit und von dem traurigen Untergang alles Schönen auf dieser Erde. Man blickt in eine Welt phantaftisch arell geschilderten Jammers hinein, wie sie den Fieberträumen des von ichwerem Unglück niedergeworfenen todkranken Dichters entsprach. Um ichauerlichften find die Nachtftude von ber "Pfalggräfin Jutta" und ber "Nächtlichen Fahrt"; ichauerlich besgleichen ift bas Gebicht "Balbeinsamfeit", in welchem Beine feine tiefe Kenntnis bes Bolfsaberglaubens und jein personliches Leid zugleich jum Ausbruck bringt. Seine

düstere, weltschmerzliche Lebensauffassung zeigt sich fernerhin in der im ersten Band ber "Bermischten Schriften" veröffentlichten Romanze "Das Sflavenschiff". Und auch in der Neuen Welt, in Amerika, herrscht menschliche Selbstsucht und Gemeinheit und menschlich trübes Geschick, wie es der "Biglipugli" und das symbolisch bedeutungsvolle Gedicht "Bimini" fundgeben. -- Die Form dieser Romanzen zeigt eine Beränderung gegenüber berjenigen aus früherer Zeit: war Seine früher burch fnappen, treffenden Ausdruck ausgezeichnet, so ist dies von den Bedichten seiner letten Beriode nicht immer zu fagen. Roch zeigt er die alte unvergleichliche Meifterschaft fnapp zutreffenden, packenden Ausdrucks in dem berühmten "Afra", aber in andern Romanzen befremdet er uns durch redselige Breite. Indessen für diesen Mangel knapper Schilderung entschädigt er durch die außerordentliche Anschaulichkeit und den Farbenreichtum seiner Darstellung. Die Neigung, den Ausdruck des gewöhnlichen Lebens in seine Verse einzuflechten, zeigt er jest noch mehr als früher, er gewinnt hierdurch eine noch größere Natürlichfeit; aber manche dieser Wendungen zerstören die poetisch gehobene Stimmung. Alles in allem genommen find diefe Romanzen aus Heines letter Zeit Dichtungen von außerordentlich packender Kraft und namentlich von unvergleichlicher Originalität. Indessen durch ihre trübe Beltanschauung und durch jene Ginnischung unpoetischer Ausdrücke lassen sie doch einen reinen poetischen Genuß oft nicht in dem Grade aufkommen, wie die Gedichte der früheren Zeit. Beurteilt man fie indeffen nach ihrer Originalität, nach der Wahrheit und Tiefe der ethischen Weltanschanung und nach der Anschaulichkeit der Darstellung, so ftehen sie höher als alle früheren Leiftungen. - Bemerkenswert ift noch, daß fich Beine, ber früher in seinen Versen aller Lehrhaftigkeit abhold war, in seinen letten Jahren der didaktischen Fabel zuneigte; derartige Gedichte sind die "Libelle", der "Tugendhafte Sund", "Pferd und Cfel" und viele andere. Sie geben die Gedauken allerdings in der Form anschaulicher Vorgänge aus bem Tierleben wieder, aber der allegorisch-symbolische Sinn tritt doch in voller Nacktheit hervor und zerstört auf die Weise die Freude rein sinn= licher Dichtung. — Den Schluß bes "Romangeros" bilben die "Sebräi= fchen Melodien", in benen Seine feiner Rudfehr gum Glauben feiner Bater poetischen Ausdruck gegeben hat. Diese Gedichte find im einzelnen burch große Schönheit ausgezeichnet, im gangen aber nicht genügend gefeilt und viel zu breit. Das befte Stud ift bas britte ber fleinen Sammlung: "Die Disputation", in welcher Beine seiner Abneigung gegen die Briefter jedwelcher Kirche Ausdruck verliehen hat.

Will man die Gesamtheit von Heines Individualität gerecht wür:

bigen, fo ift es notwendig, seine Gefühls- und Willensäußerungen und seine Phantafie- und Verftandesbegabung zu scheiben. Nach Seite bes Befühls zeigt Seine merkwürdige Gegenfate: er hat die deutscheromantifche Sentimentalität in fich aufgenommen und hat fie gesteigert und leidenschaftlich beseelt durch die glühende, hyperbolische Empfindungs: weise des Drientalen. Daneben aber zeigt sich die satirische Erhebung des vielgeprüften, reicherfahrenen, mit allen Söhen und Tiefen des Lebens vertrauten Beltmannes. Uns biefem Gegenfat einer hochpoetischen und weltlich-realistischen Auffassung gehen die merkwürdigen Kontraste seiner Dichtung hervor. In Bezug auf Willensbethätigung ist er ber unpraftischen Geduld des eingeborenen Germanen abgeneigt, er ergreift nächste Riele mit behender Sicherheit und Rücksichtslofiakeit; er stellt fich mitten hinein in das politische Welttreiben. Aber die Stetigkeit und Festigfeit der Gefinnung, die wichtigste Gigenschaft des Politikers, besitzt er nicht, vielmehr ift seine leicht-bewegliche Seele bald von dieser, bald von jener Seite der Erscheinungen in höherem Grade gefesselt. Alle Barte des Charakters ist ihm fremd, er ist vielmehr reich an Berzensgüte und förderndem Wohlwollen; aber sobald er von seiner satirischen Auffassung beherrscht ist, ergeht er sich rücksichtslos in kühnen Angriffen, ohne Rlugheit und Borficht, und gegen wen immer es fei. Seinem Charafter liegt alle lauernde Berschloffenheit vollkommen fern, vielmehr trägt er fein Gefühl mit rückfichtslofer Offenheit auf ber Zunge. Er ift als ein Mann des praftischen Weltlebens im einzelnen Falle voll durchgreifender Willensfraft und besitt Mut, Kühnheit, ja Verwegenheit. Aber in dem Rampf gegen die Regungen der eigenen Bruft ift er meift schwach, er folat ausschließlich dem inneren Impuls, der häufig edel, ja aufopferungevoll, häufig aber auch, wenn Lächerlichkeit, Widerstand oder Unariff ihn reizte, ausfallend, rachfüchtig und vernichtend ift. — So ift unser Urteil über die Gefühls = und Willensrichtung des Dichters, über seinen Charafter, von Gegenfäten hin- und hergeworfen; bald find wir ihm von Herzen zugethan, bald schreckt uns die Ungerechtigkeit seines erregten, satirischen, rachsüchtigen Wesens zurück. Aber wir wiffen, wie vieles in dieser letten Beziehung durch die zahlreichen harten Schickfale erklärlich und entschuldbar wird.

Geradezu glänzend und dem Besten, was es in der Geschichte des Geistes gibt, zu vergleichen ist aber Heines Begabung nach der Seite der Phantasie und des Verstandes. Er besitzt eine überaus scharfe und behende Aufsassungsgabe, er besitzt ein lebensvolles Interesse für die mannigfaltigsten Dinge dieser Welt. Der Verlauf seiner Vorstellung ist wie bei dem wahren Genie überaus schnell; alle Gedanken fügen sich in

Seine, I. 121 VIII**

große Zusammenhänge ein, sie verbinden sich leicht mit fern entlegenen Borftellungen und führen zu überraschenden, glänzenden Ginfällen; von ihm gelten die Worte Goethes im "Taffo": "Das Weitzerstreute fantmelt fein Gemüt, und fein Gefühl belebt bas Unbelebte!" Und mit die= fer Originalität ber Borstellungsverknüpfungen vereinigt Beine, mas jo überaus felten in ein und berfelben Seele verbunden ift: eine hervorragende Anschaulichkeit der Phantasie; die Borstellungen haben bei ihm und namentlich in feinen letten Jahren eine finnliche Deutlichkeit, die fast derjenigen halluzinatorischer Traumgebilde gleichkommt. So erkennen wir in Seine einen Mann von unvergleichlicher Begabung, die freilich zu einer reinen harmonischen Entfaltung nicht durchgedrungen ift - aber eben in der Disharmonie seines Wesens spiegelt sich die Disharmonie einer unfertigen und ungeklärten Geiftesepoche wiber. Er ift indeffen nicht nur durch die poetischen Schönheiten feiner Werfe, fonbern auch durch ihre kulturgeschichtliche Bedeutung einer ber erften Beifter bes 19. Jahrhunderts; seine Dichtungen und seine Brosawerke mit ihrem reichen, mannigfaltigen Gemüts : und Lebensinhalte find und bleiben der Spiegel und die abgefürzte Chronif seiner Reit.

Zuch der Lieder.



Einleitung.

Beines "Buch ber Lieder" erschien zuerst im Oftober 1827, ber Inhalt ber Sammlung mar aber bereits früher in vier andern Werfen der Öffentlichkeit übergeben worden: in den "Gedichten", den "Tragödien nebst einem Inrischen Intermeggo" und im 1. und 2. Bande der "Reise= bilber". - Schon als junger Student in Bonn hatte Beine eine Sammlung seiner Gedichte der Weberschen Buchhandlung zum Berlag angeboten; aber er hatte hier so wenig Erfolg wie einige Monate später mit bem gleichen Gesuch bei &. A. Brodhaus' in Leipzig. Beffer erging es ihm in Berlin, wo Barnhagen den jungen Dichter an Gubit empfahl. den einflugreichen Herausgeber des "Gesellschafters". In letterer Reitschrift veröffentlichte Beine 1821 eine größere Anzahl feiner Gedichte, und auf Gubit' Rat fand sich ber Verleger des Blattes, Maurer in Berlin, bereit, eine selbständige Sammlung der Beineschen Boefien in die Well zu senden. Es war nur ein kleines Büchlein, bas da im Dezember 1821 hinaustrat, 170 Seiten weiten Druckes; sein Inhalt deckt sich im großen Ganzen mit den "Jungen Leiden" des Buches der Lieder; eine genauere Übersicht darüber bieten unfre Lesarten am Schluß des Bandes.

Interessant ist die "Litterarische Anzeige", welche die Verlagsbuchhandlung am 26. Dezember 1821 im "Blatt der Ankündigungen" des Gesellschafters veröffentlichte, eine Anzeige, die aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Dichter selbst versaßt worden war:

"In unserm Berlage ist soeben erschienen: Gedichte von H. Heine. 8. Preiß: 1 Thlr. Wie verschieden auch die Urteile über den Wert dieser Poesien ausfallen mögen, so wird doch jeder gestehen, daß der Bersasser berselben durch seltene Tiese der Empfindung, lebendige humoristische

1

¹ Das Schreiben an Brodhaus weist auf Schlegels Lob der Gebichte und die Originalität derselben hin; es ist abgedruckt in dem Buche "F. A. Brochhaus. Bon Dr. Ed. Broch haus". Bd. III.

Anschauung und kecke gewaltige Darstellung eine überraschende Originalität beurkundet. Fast alle Gedichte dieser Sammlung, welche aus I. Traumbildern, II. Minneliedern, III. Nomanzen, IV. burlesken Sonetten und V. übersetzungen aus Lord Byrons Werken bestehen, sind ganz im Geist und im schlichten Ton des deutschen Volkssliedes geschrieden. Die Traumbilder sind ein Cyklus Nachtstücke, die in ihrer Sigentümlichkeit mit keiner von allen vorhandenen poetischen Gatztungen verglichen werden können. Berlin, im Dezember 1821. Manzeresche Buchhandlung."

Ein Honorar erhielt der junge Dichter nicht, sondern nur 40 Freieremplare. Aber ein geistiges Honorar, Ehre und Anerkennung, wurde bem faum Zweiundzwanzigjährigen bereits in hohem Grade zu teil. Schon am 19. Januar 1822 ließ Barnhagen im "Gefellschafter" fein klangvolles Wort zu gunften des Dichters ertönen. Freilich beklagt er zu Anfang, daß die Verlagshandlung durch ihre Anzeige alles Lob vorweg= genommen habe, aber dann fährt er fort: "Der hier auftretende Dichter ... hat ausgezeichnete Anlagen. Seine Lieder kommen aus einer echten Quelle, es ift Anschauung und Gefühl darin." Nachdem er die Anlehnung an das Bolfslied besprochen, fährt er fort: "Das Eigentümliche arbeitet sich aus diesem Überlieferten hier überall mit Kraft empor, und bloß Nachgemachtes ift uns nirgends vorgekommen". Freilich leuanet er nicht, daß zuweilen fowohl der Ausdruck des Kräftigen als des Weiden verfehlt sei, aber im ganzen ift seine Besprechung voll glänzenber Anerkennung. - Sodann pries man in der Heimat des Dichters mehrfach die hervorragenden Eigenschaften seines Buches. Das verbreitetste Blatt im Rheinland und Weftfalen war damals ber "Rheinifch = weftfa= lische Anzeiger", für welchen auch Seine seit 1819 mehrere Beiträge ge= liefert hatte. Hier erschien am 31. Mai 1822 eine Kritik von Karl Immermann und am 7. Juni 1822 eine folche von einem unbekannten Berfaffer, ber fich "Schm." unterzeichnete. Immermann fcrieb: "In ben meiften Erzeugniffen Beines ichlägt eine reiche Lebensader; er hat bas was das Erfte und Lette beim Dichter ift: Berg und Seele, und bas. was baraus entspringt: eine innere Geschichte. Deshalb merkt man ben Gedichten an, daß er ihren Inhalt felbft einmal ftart durchempfunden und durchlebt hat. Er ift ein wahrer Jüngling, und das will viel sagen zu einer Zeit, worin die Menschen schon als Greise auf die Welt kommen. Mit keder, fast bramatischer Anschausichkeit zeichnet er die Zustände sei= nes Innern" 2e. Das Freudlose der Heineschen Berse erklärt Immer= mann durch die Feindschaft des Genius gegen die unempfindliche Zeit; die gescholtene Geliebte muffe für diese tiefere Mißstimmung bes Dich-

ters mit bugen. Ein Bergleich mit Byron zeige nur eine oberflächliche Uhnlichkeit beider Männer, denn der Deutsche sei viel frischer und lebensmutiger. — Weit bedeutender ist die zweite Kritif in dem erwähnten Blatte, und wir muffen es Strodtmann Dank wiffen, daß er biefelbe in seiner Biographie des Dichters (2. Aust., I, S. 201-209) vollständig abgedruckt hat. Freilich find durch diese Besprechung neue fritische Besichtspunkte nicht gewonnen worden, sondern sie bietet in der Sauptsache vielmehr nur eine geistvolle Anwendung einer tiefbedeutsamen Außerung Goethes über den Zweck aller Poefie. Im 13. Buche von "Dichtung und Wahrheit" findet sich jenes berühmte Wort, daß die wahre Poesie als ein weltliches Evangelium durch innere Heiterkeit und äußeres Behagen und von allen irdischen Lasten zu befreien misse. "Wie ein Lust= ballon hebt sie und mit dem Ballast, der und anhängt, in höhere Regionen und läßt die verwirrten Fregänge der Erde in Bogelperspektive vor uns entwickelt daliegen." Bon diesem Gesichtspunkt geht jener Kritiker aus, wenn er fagt: "Diefes Buch besteht aus lauter Gunden gegen den Zweck der Poesie". Letterer soll auch nach ihm wirken — wie Religion! "Betrachten wir jett den Geift, der in den Poesien Beines herrscht, fo vermissen wir nicht allein jenes versöhnende Pringip, jene Sarmonie, worauf felbst die wildesten Leidenschaftsausbrüche berechnet sein sollten, sondern wir finden sogar darin ein feindliches Prinzip, eine schneidende Diffonang, einen wilden Zerstörungsgeift, der alle Blumen aus dem Leben herauswühlt und nirgends auffeimen läßt die Balme des Friebens." Aber auch dieser Kritiker sagt, daß die humoristische Fronie Beines noch fehr weit entfernt sei von der eiskalten Berfiflage Lord Burons. - Tief und gang habe unser Dichter aber das Wefen der Poefie begriffen. "In allen Gedichten Beines herricht eine reine Objettivität der Darftellung, und in ben Gedichten, die aus feiner Subjektivi: tät hervorgehn, gibt er ebenfalls ein bestimmtes objektives Bild seiner Subjektivität, seiner subjektiven Empfindung. Wir muffen biefe Objektivität ber Darstellung bewundern." Seit Bürger sei keinem beutschen Dichter ber volkstümliche Ton so gelungen wie Beine. Was seinen Liebern fehle, um fie zu echten Bolksliedern zu ftempeln, das fei ber Umftand, daß fie nicht aus der Gefchichte unfers Bolfes ihre Stoffe ent: lehnten. Um eheften sei das Lied des gefangenen Räubers (Junge Letden, Romanzen, Nr. 5) von dieser Art. "Wären Heines Grenadiere in frangösischer Sprache geschrieben, so ware bas ein echtes frangösisches Bolfslied." — Man fieht aus allem, daß hier ein seiner Kopf eine ruhig abwägende, tiefgehende Kritif bes heineschen Erstlingswerkes gegeben hat; seine Gedanken und Ausdrücke find fo treffend, daß fie von vielen, 1 75

die über Heine geschrieben haben, mit oder ohne Bariation, wiederholt worden sind. — Auch das "Morgenblatt", der "Zuschauer" und die "Agrippina" brachten anerkennende Worte sür den jungen Dichter; einz zelne Bemerkungen aus der letztern Zeitschrift werden in unsern Ansmerkungen erwähnt.

Das "Lyrifche Intermeggo" erschien zuerft, mit den Tragodien zusammen, im April 1823 bei Dümmler in Berlin; es hat diesen Ramen erhalten, ba es zwischen den beiden dramatischen Werken (S. 69-128) seinen Blat fand. Auch diesen Gebichten ward freundliche Aufnahme von der Kritif zu teil; im "Gesellschafter" berichtete wiederum Barnhagen (Nr. 72, vom 5. Mai 1823); ber "Freimütige" brachte eine ansführliche Besprechung durch 5 Rummern hindurch (Anfang Juni 1823). Das "Morgenblatt" (Nr. 166), das "Litteraturblatt zum Morgenblatt" (Nr. 50, 1823), das "Litterarische Konversationsblatt" (1824, Nr. 220) und die "Wiener Jahrbücher" (1825, Bd. 31, S. 157) machten das Publifunt auf die eigenartige neue Erscheinung aufmerksam. Aber bem Beifall mischte sich diesmal mehr ernstlicher Tadel bei. Man erfannte das bedeutungsvoll Neue, daß sich "gedrungen, frei, reizend und fraftvoll die Tonart des alten deutschen Bolksliedes hier in dem neuesten Stoffe vom heutigen Tage" bewege; aber man nahm Anstoß an jenen Gedichten, die allzu dreift den fittlichen und religiöfen Anschauungen Sohn sprachen. Seine hat die Berechtigung dieses Ginwurfs dadurch anerkannt, daß er fast alle diese Erzeugnisse später in das "Buch der Lieder" nicht aufnahm. wo sie denn auch unser Text natürlich nicht bietet. Aber in der "Nach= leje" nußten fie Plat finden. In den "Lesarten" berichten wir, welche Gedichte Heine derart verbannte, worans man über die ihn leitenden Gedanken volle Klarheit gewinnt.

Der Cyklus "Die Seimkehr" hat diesen Namen erhalten, weil er größtenteils nach des Dichters Heinkehr von der Verliner Universität gedichtet worden ist. Im Mai 1823 verließ Heine die preußische Hauptstadt, und erst im Januar 1824 ließ er sich aufs neue in Göttingen immatrifulieren. Gedruckt wurde dieser Cytlus sowie die erste Abteilung der "Nordsee" im ersten Bande der Neisebilder, der im Mai 1826 bei Hossmann und Campe in Hamburg crschien. Der Band enthielt außersdem nur noch die Harzeise. Von den Besprechungen, die er ersuhr, heben wir drei an dieser Stelle hervor. Vor allem die außführliche in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, 1827, Nr. 97, welche Karl Immermann zum Versasser hatte; sodann diesenige im Gesellschafter, 1826, Nr. 103, welche "W." unterzeichnet ist und, nach Strodtmanns Angabe, von dem Dr. Heinrich Hermann, als Schriftseller Ernst Woldemar ges

nannt, herrührt. Immermann verweilt am längften bei ber "Seim= fehr". Beigen Liebeszorn und Schmerz bezeichnet er als ben "bisher klar gewordenen Mittelpunkt von des Dichters Gefühl", der in der Be= ichränkung auf diesen kleinen Stoffkreis unbewußt die größte Beisheit bekunde. "Der Lyriker kann nicht genug fich beschränken; je enger, besto intensiver ist sein Gefühl; je intensiver bieses, besto näher liegt bie Möglichkeit großer Erfolge." Sbenfo lobt er die Darftellung. "Bon Längen. von mußigen Ausspinnungen, von leeren Wiederholungen weiß unfer Dichter so wenig, daß seine Berbindungen eher an das Berbe greuzen. feine Schlüffe fast immer schlagend, mitunter felbst zu epigrammatisch zugestutt sind. Wortspiele, Parallelismen stehen bem Dichter zu Gebote. wie sich denn überhaupt ein treffender Witz neben dem bisher Gerühm= ten hervorthut." Doch meint Immermann, daß unfer Dichter nicht überall so hoch taftehe, da er oft nicht ruhig genug gewesen, um den Gegen= stand fünstlerisch zu beherrschen. — Der Kritiker des "Gesellschafters" rühmt wieder zunächst die Driginalität des Dichters. "Wenn die Tiefe und das Licht seiner Gedankenbilder oft an die Borzüge Jean Pauls erinnern, manches Dunkel und manche Verwilderung seiner Gefühlsart an die glänzenden Fehler Byrons, so gehört dagegen anderes Ansgezeichnete nur ihm allein und läßt sich nur mit dem, was er selbst früher in solcher Art gegeben, in Bergleich stellen; dahin rechnen wir die ganz eigentümliche Mischung von zartestem Gefühl und bitterstem Sohn, die einzige Verbindung von unbarmherzigem, scharf einbohrendem, ja giftigem Wit und von einschmeichelnder Güßigkeit des Vortrags" 2c. Aber er meint anderseits auch, daß die Wagnisse des Verfassers bis zum Frevelhaften, seine Freiheiten bis zur Frechheit gingen. Um besten hat dieser Kritiker die lette Abteilung, "die Nordsee", verstanden. Er schreibt: "Hier bekundet sich noch mehr als in der "Harzreise" das bis zum Genie gesteigerte Talent des Autors. Welche Naturschilderungen in wenigen, aber markigen, für immer bezeichnenden Worten! Welche tiefgeschaute Gigentumlichkeiten, reiche Beziehungen, leichtbewegte Geftalten! Bier zeigt der Dichter feine echte Verbindung mit dem Ursprünglichen, der Natur fowohl als des Geiftes; fein wahres Dichtertalent zu fehen, zu bezeichnen!" Er bemerkt, daß er diese Dichtungsart die des koloffalen Epigramms benennen nioge, ein Ausbruck, der bann von Seine felbft und manchem, der über ihn geschrieben hat, wiederholt worden ift. -Die britte Kritik ift bisher allen Forschern entgangen, aber fie verdient besondere Erwägung, da sie ohne Frage von Heines Jugendfreund J. B. Rouffeau herrührt und durch ihren Ton die Erkaltung des Berhältniffes befonders deutlich bekundet. Sie ift abgedruckt im Litteraturblatt zur "Rheinischen Flora", Ar. 28, vom 20. August 1826.¹ Der Kritiser sagt, hier seien dieselben Ideen, dieselbe Bilderglut, dieselbe technische Nachlässigseit wie im "Lyrischen Intermezzo", nur noch ungezigester und sessellen nach ein zuweilen die zu den abstrusesten Lächerslichkeiten sich verirrendes Haschen nach Originalität. Freilich werden auch Persen der Dichtung gefunden und die ganze "Harzreise" gesobt, aber die "Nordsee" um so mehr getadelt: es sei ein halb ernster, halb ironisscher Liederchsstus, jedesmal eine Fraze neben einem Madonnenkopf. Der Kritiser wüuscht, daß Heine denselben nie hätte abdrucken lassen!

Die zweite Abteilung der "Nordsee" erschien zuerst im April 1827 im zweiten Bande der Reisebilder; dieser kleine Teil des neuen Werkes, der überdies der ersten Abteilung sehr ähnelte, gab jedoch der Kritif feine Gelegenheit zu bemerkenswerten Angerungen.

Der Cyklus "Aus der Harzreise" wurde gesondert zum erstensmal im "Buch der Lieder" abgedruckt; aber sämtliche Gedichte desselben waren in der "Harzreise" schon früher veröffentlicht worden, zuerst zu Anfang des Jahres 1826 im Gesellschafter, dann, wie erwähnt, im Mai desselben Jahres im ersten Bande der Reisebilder.

Im Oftober 1827 ericien das "Buch ber Lieber" felbft. schreibt zuerst am 16. November 1826 an Merckel von dem Plane zu dieser Sammlung: "Einige Freunde bringen barauf, daß ich eine auserlesene Gedichtsammlung, dronologisch geordnet und ftreng gewählt, berausgeben foll, und glauben, daß fie ebenfo populär wie die Bürgeriche, Goetheiche, Uhlandscheze, werden wird. Varnhagen gibt mir in dieser Sinficht manche Regeln." Campe entschloß sich nur ungern, das Werkzu verlegen, er liebte feine Gedichtsammlungen, und hier sollte überdies vereinigt werden, mas arößtenteils in andern Werfen seines eignen Berlages bereits gedruckt vor: lag! Er bezahlte dem Dichter nur 50 Louisdor und erwarb dafür das auß= fcliefliche Eigentumsrecht für alle Auflagen. Auch Seine felbft hegte feine arofen Erwartungen von dem Buche, wie er fich benn öfter über die Ausfichten seiner Werfe täuschte, bald zu großen, bald zu geringen Erfolg erwartete. "Es ift nichts als eine tugendhafte Ausgabe meiner Gedichte", fchrieb er am 19. Oftober an Barnhagen; und am 30. Oftober an Mofer: es "wird wie ein harmlofes Rauffahrteischiff, unter dem Schute des zweiten Reisebilderbandes, ruhig ins Meer ber Bergeffenheit hinabsegeln".

Auch unter den Kritifern ahnten damals nur wenige, welche litterars hiftorische Bedeutung das Buch einst erlangen werde. Man glaubte aus

¹ Bgl. huffers lehrreiche Aussührungen über bie Flora in bem Buch "Aus bem Leben h. heines", S. 111−125.

den Dissonanzen dieser Poesie den Sieg der elenden Wirklichkeit über das Ideal zu vernehmen; man tadelte Nachlässigkeit der Form bei einem Dichter, der so unermüdlich seilte wie nur je ein andrer; man nahm Anstoß an der Anlehnung an die gewöhnliche Konversationssprache. Aber der "W." unterzeichnete Kritiker des Gesellschafters ließ wiederum sein einsichtiges Wort zu gunsten des Dichters vernehmen.

In Nr. 186 dieses Blattes, vom 21. November 1827, schreibt er, wie folgt: "Nicht nur darf uns erfreuen, jett bequem beisammen zu haben, was nun doch einmal innig zusammengehört, sondern wir sinden auch unsern Besit in sich selbst vergrößert, schon durch die bloße Vereinigung; denn der Strauß ist noch etwas mehr als die Blumen alle, aus denen er besteht!" "Die Ursprünglichkeit und Selbständigkeit dieser Inrischen Ergüsse zeigt sich schon dadurch offendar, daß es vor Heine in unser Litteratur nichts dieser Art gegeben und seit seinem Auftreten schon mehrere Nachahmungen seiner Weise, doch mit geringem Glück versucht worden. Der allgemeine Charakter dieser Gedichte ist tiesstes Gefühl mit höchster Ironie verbunden, von dem zartesten Seelengebilde dis zur kecksten Sinnslichkeit, von dem schärfsten Gedankenreize dis zur derbsten Willsür, dersselbe Schmerz, dieselbe Lust in allen Gebilden abgespiegelt, welche Leben und Welt dem Sinne des Dichters ausbrängen."

Der Kritiker lobt den Zauber der Sprache, die von allem Phrasenhaften vollständig frei sei, und fährt dann fort: "Der Dichter hat seine
Sammlung mit Verstand angeordnet und manches Unreise sowie alles
Überdreiste nach Gebühr beiseite geschoben, ohne deshalb die frische Keckheit und den scharfen Mutwillen zu unterdrücken, welche nun einmal
wesentlich zu seiner Poesie gehören, und so hat denn diese ,tugendhafte Ausgabe' seiner Lieder noch Untugend genug!" Wir sehen daraus, daß
der Kritiser Heines erwähnte Äußerung an Varnhagen gekannt hat. Er
schließt mit den Worten: "Die letzte Abteilung ist die Krone von allen"—
ein Urteil, dem jetzt wohl sehr viele beipflichten werden.

Nach zehn Jahren war die erste, 5000 Exemplare starke Auflage vergriffen; die zweite erschien 1837, die dritte 1839, die vierte 1841, die fünfte 1844; die zu Heines Tode im ganzen 13 große Auflagen. Der Dichter hat dis zur fünften Auflage fort und fort den Ausdruck geseilt und versändert, worüber unsre Lesarten zum erstenmal vollständig berichten. — Eine inhaltliche Würdigung des Buches der Lieder sindet sich, in größerm Zusammenhange, in der allgemeinen Einleitung dieser Ausgabe.

Vorrede zur dritten Auflage.

Das ist der alte Märchenwald! Es dustet die Lindenblüte! Der wunderbare Mondenglanz Bezaubert mein Gemüte.

Ich ging fürbaß, und wie ich ging, Erklang es in der Höhe. Das ift die Nachtigall, sie singt Von Lieb' und Liebeswehe.

Sie fingt von Lieb' und Liebesweh', Bon Thränen und von Lachen, Sie jubelt so traurig, sie schluchzet so froh, Bergessene Träume erwachen. —

Ich ging fürbaß, und wie ich ging, Da sah ich vor mir liegen Auf freiem Plat ein großes Schloß, Die Giebel hoch ausstiegen.

Verschlossene Fenster, überall Ein Schweigen und ein Trauern; Es schien, als wohne der stille Tod In diesen öden Mauern.

Dort vor dem Thor lag eine Sphing, Ein Zwitter von Schrecken und Lüften, Der Leib und die Tagen wie ein Löw', Ein Weib an Haupt und Brüften. Ein schönes Weib! Der weiße Blick, Er sprach von wildem Begehren; Die stummen Lippen wölbten sich Und lächelten stilles Gewähren.

Die Nachtigall, sie sang so süß, — Ich konnt' nicht widerstehen — Und als ich küßte das holde Gesicht, Da war's um mich geschehen.

Lebendig ward das Marmorbild, Der Stein begann zu ächzen — Sie trank meiner Küsse lodernde Glut Mit Dürsten und mit Lechzen.

Sie trank mir fast den Odem aus — Und endlich, wollustheischend, Umschlang sie mich, meinen armen Leib Mit den Löwentagen zersleischend.

Entzückende Marter und wonniges Weh! Der Schmerz wie die Lust unermeßlich! Derweisen des Mundes Kuß mich beglückt, Berwunden die Tahen mich gräßlich.

Die Nachtigall sang: "O schöne Sphing! O Liebe! was soll es bedeuten, Daß du vermischest mit Todesqual All deine Seligkeiten?

"D schöne Sphinx! O löse mir Das Kätsel, das wunderbare! Ich hab' darüber nachgedacht Schon manche tausend Jahre."

[—] Das hätte ich alles sehr gut in guter Prosa sagen können . . . Wenn man aber die alten Gedichte wieder durch= liest, um ihnen, behuss eines erneuerten Abdrucks, einige Nach= seile zu erteilen, dann überschleicht einen unversehens die klin=

gelnde Gewohnheit des Reims und Silbenfalls, und siehe! es sind Verse, womit ich die dritte Auslage des "Buchs der Lieder" eröffne. O Phöbus Apollo! find diese Berse schlecht, so wirst du mir gern verzeihen . . . Denn du bist ein all= wissender Gott, und du weißt sehr gut, warum ich mich seit jo vielen Jahren nicht mehr vorzugsweise mit Maß und Gleich= klang der Wörter beschäftigen konnte . . . Du weißt, warum die Flamme, die einst in brillanten Feuerwerkspielen die Welt ergötte, plöklich zu weit ernsteren Bränden verwendet werden mußte . . . Du weißt, warum sie jett in schweigender Glut mein Herz verzehrt ... Du verstehst mich, großer schöner Gott, der du ebenfalls die goldene Leier zuweilen vertauschtest mit dem starken Bogen und den tödlichen Pfeilen ... Erinnerst du dich auch noch des Marinas, den du lebendig geschunden? Es ist schon lange ber, und ein ähnliches Beisviel that' wieder not . . . Du lächelst, o mein ewiger Bater!

Geschrieben zu Paris, den 20. Februar 1839.

Beinrich Beine.

Junge Leiden.

(1817—1821.)



Traumbilder.

1.

Mir träumte einst von wildem Liebesglühn, Von hübschen Locken, Myrten und Resede, Von süßen Lippen und von bittrer Rede, Von düstrer Lieder düstern Melodien.

Verblichen und verweht sind längst die Träume, Verweht ist gar mein liebstes Traumgebild'! Geblieben ist mir nur, was glutenwild Ich einst gegossen hab' in weiche Keime.

Du bliebst, verwaistes Lied! Verweh jest auch, Und such das Traumbild, das mir längst entschwunden, Und grüß es mir, wenn du es aufgefunden — Dem lust'gen Schatten send' ich lust'gen Hauch.

2.1

Ein Traum, gar seltsam schauerlich, Ergötzte und erschreckte mich. Noch schwebt mir vor manch grausig Vild, Und in dem Herzen wogt es wild.

Das war ein Sarten, wunderschön, Da wollt' ich luftig mich ergehn; Viel schöne Blumen sahn mich an, Ich hatte meine Freude dran.

¹⁸¹⁶ gedichtet; an Josefa, die Scharfrichterstochter, gerichtet, von welcher Heine in den Memoiren erzählt; s. dort. Auch in der Vorrede du den Poëmes et légendes weist der Dichter auf die frühe Entstehungszeit dieses Gedichtes sowie von Nr. 3, 6 und 8 der Traumbisder hin.

Es zwitscherten die Vögelein Viel muntre Liebesmelodei'n; Die Sonne rot, von Gold umstrahlt, Die Vlumen lustig bunt bemalt.

Viel Balsamdust aus Kräutern rinnt, Die Lüste wehen lieb und lind; Und alles schimmert, alles lacht, Und zeigt mir freundlich seine Pracht.

Inmitten in dem Blumenland Ein klarer Marmorbrunnen stand; Da schaut' ich eine schöne Maid, Die emsig wusch ein weißes Kleid.

Die Wänglein süß, die Äuglein mild, Ein blondgelocktes Heil'genbild; Und wie ich schau', die Maid ich sand So fremd und doch so wohlbekannt.

Die schöne Maid, die sputet sich, Sie summt ein Lied gar wunderlich: "Kinne, rinne Wässerlein, Wasche mir das Linnen rein!"

Ich ging und nahete mich ihr, Und flüsterte: O sage mir, Du wunderschöne, süße Maid, Für wen ist dieses weiße Keid?

Da sprach sie schnell: Sei bald bereit, Ich wasche dir dein Totenkleid! Und als sie dies gesprochen kaum, Zerfloß das ganze Bild, wie Schaum. —

Und fortgezaubert stand ich bald In einem düstern, wilden Wald. Die Bäume ragten himmelan; Ich stand erstaunt und sann und sann.

Und horch! welch dumpfer Widerhall! Wie ferner Üxtenschläge Schall; Ich eil' durch Busch und Wildnis fort, Und komm' an einen freien Ort. Inmitten in dem grünen Raum, Da stand ein großer Eichenbaum; Und sieh! mein Mägdlein wundersam Haut mit dem Beil den Eichenstamm.

Und Schlag auf Schlag, und sonder Weil' Summt sie ein Lied und schwingt das Beil: "Eisen blink, Eisen blank, Zimmre hurtig Eichenschrank!"

Ich ging und nahete mich ihr, Und flüsterte: O sage mir, Du wundersüßes Mägdelein, Wem zimmerst du den Gichenschrein?

Da sprach sie schnell: Die Zeit ist karg, Ich zimmre deinen Totensarg! Und als sie dies gesprochen kaum, Zersloß das ganze Bild, wie Schaum. --

Es lag so bleich, es lag so weit Ringsum nur kahle, kahle Heid'; Ich wußte nicht, wie mir geschah, Und heimlich schaubernd stand ich da.

Und nun ich eben fürder schweif', Gewahr' ich einen weißen Streif; Ich eilt' drauf zu, und eilt' und stand, Und sieh! die schöne Maid ich fand.

Auf weiter Heid' stand weiße Maid, Grub tief die Erd' mit Grabescheit. Kaum wagt' ich noch sie anzuschaun, Sie war so schön und doch ein Grau'u.

Die schöne Maid, die sputet sich, Sie summt ein Lied gar wunderlich: "Spaten, Spaten, scharf und breit, Schausle Grube tief und weit!"

Ich ging und nahete mich ihr, Und flüsterte: O sage mir, Du wunderschöne, süße Maid, Was diese Grube hier bedeut't? Da sprach sie schnell: Sei still, ich hab' Geschauselt dir ein kühles Grab. Und als so sprach die schöne Maid, Da öffnet sich die Grube weit;

Und als ich in die Grube schaut', Ein kalter Schauer mich durchgraut; Und in die dunkle Grabesnacht Stürzt' ich hinein — und bin erwacht.

3.1

Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut, In schwarzem Galasrack und seidner Weste, Manschetten an der Hand, als ging's zum Feste, Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.

Ich bengte mich und sagte: "Sind Sie Braut? Gi! Gi! so gratulier' ich, meine Beste!" Doch sast die Kehle mir zusammenpreßte Der langgezogne, vornehm kalte Laut.

Und bittre Thränen plötzlich sich ergossen Aus Liebchens Augen, und in Thränenwogen Ist mir das holde Bildnis fast zerstossen.

O jüße Augen, fromme Liebessterne, Obschon ihr mir im Wachen oft gelogen, Und auch im Traum, glaub' ich euch dennoch gerne!

4.

Im Traum sah ich ein Mänuchen klein und putig, Das ging auf Stelzen, Schritte ellenweit, Trug weiße Wäsche und ein feines Kleid, Inwendig aber war es grob und schnutzig.

¹ Nach Heine (Vorrede zu den Poëmes et légendes) 1816, wahrs scheinlicher aber erft 1821 ertstanden und (wie 4 und 5) auf sein Bershältnis zu Amalie Heine bezüglich, die seit dem 15. August 1821 versmählt war. Gedruckt wurde das Gedicht zuerst in der Abendzeitung Ende 1821

Inwendig war es jämmerkich, nichtsmutig. Jedoch von außen voller Würdigkeit; Von der Konrage sprach es lang und breit, Und that sogar recht trutig und recht stutig.

"Und weißt du, wer das ist? Komm her und schau!" So sprach der Traumgott, und er zeigt' mir schlau

Die Vilderslut in eines Spiegels Rahmen.

Bor einem Altar stand das Mänuchen da, Mein Lieb daueben, beide sprachen: "Ja!" Und tausend Tensel riesen lachend: "Amen!"

5.

Was treibt und tobt mein tolles Blut? Was flammt mein Herz in wilder Glut? Es tocht mein Blut und schäumt und gärt, Und grimme Glut mein Herz verzehrt.

Das Blut ist toll, und gärt und schäumt, Weil ich den bösen Traum geträumt; Es kam der sinstre Sohn der Nacht, Und hat mich keuchend sortgebracht.

Er bracht' mich in ein helles Haus, Wo Harsenklang und Saus und Braus, Und Fackelglanz und Kerzenschein; Ich kam zum Saal, ich trat hinein.

Das war ein lustig Hochzeitsest; Zur Tafel saßen froh die Gäst'. Und wie ich nach dem Brautpaar schaut', — O weh! mein Liebchen war die Braut.

Das war mein Liebchen wunnesam. Gin fremder Mann war Bräutigam; Dicht hinterm Chrenstuhl der Braut, Da blieb ich stehn, gab keinen Laut.

Es rauscht Musik, — gar still stand ich; Der Frendenlärm betrübte mich. Die Braut, sie blickt so hochbeglückt, Der Bräut'gam ihre Hände drückt. Der Bräut'gam füllt den Becher sein Und trinkt darauß, und reicht gar sein Der Braut ihn hin; sie lächelt Dank, — O weh! mein rotes Blut sie trank.

Die Braut ein hübsches Üpstein nahm, Und reicht es hin dem Bräutigam. Der nahm sein Messer, schnitt hinein, — O weh! Das war das Herze mein.

Sie äugeln füß, sie äugeln lang', Der Bräut'gam fühn die Braut umschlang, Und füßt sie auf die Wangen rot, — O weh! mich füßt der kalte Tod.

Wie Blei lag meine Zung' im Mund, Daß ich kein Wörtlein sprechen kunnt'. Da rauscht' es auf, der Tanz begann; Das schmucke Brautpaar tanzt voran.

Und wie ich stand so leichenstumm, Die Tänzer schweben flink herum; — Gin leises Wort der Bräut'gam spricht, Die Braut wird rot, doch zürnt sie nicht. — —

6.1

Im füßen Traum, bei ftiller Nacht, Da kam zu mir mit Zaubermacht, Mit Zaubermacht, die Liebste mein, Sie kam zu mir ins Kämmerlein.

Ich schau' sie an, das holde Bild! Ich schau' sie an, sie lächelt mild, Und lächelt, dis das Herz mir schwoll, Und stürmisch kühn das Wort entquoll:

¹ Auf die Scharfrichterstochter Josefa bezüglich; der Berluft der Seligkeit wird durch die Liebe zu der Tochter eines "verrufenen, unehrslichen" Scharfrichters erklärlich.

"Nimm hin, nimm alles, was ich hab', Mein Liebstes tret' ich gern dir ab, Dürst' ich dasür dein Buhle sein, Bon Mitternacht bis Hahnenschrein."

Da staunt' mich an gar seltsamlich, So lieb, so weh und inniglich, Und sprach zu mir die schöne Maid: O, gib mir deine Seligkeit!

"Mein Leben süß, mein junges Blut, Gäb' ich mit Freud' und wohlgemut Für dich, o Mädchen, engelgleich, — Doch nimmermehr das Himmelreich."

Wohl brauft hervor mein rasches Wort Doch blühet schöner immersort, Und immer spricht die schöne Maid: O, gib mir deine Seligkeit!

Dumpf dröhnt dies Wort mir ins Gehör, Und schleudert mir ein Glutenmeer Wohl in der Seele tiessten Raum; Ich atme schwer, ich atme kaum.

Das waren weiße Engelein, Umglänzt von goldnem Glorienschein; Nun aber stürmte wild herauf Ein gräulich schwarzer Koboldhauf'.

Die rangen mit den Engelein, Und drängten fort die Engelein; Und endlich auch die schwarze Schar In Nebelduft zerronnen war. —

Ich aber wollt' in Lust vergehn, Ich hielt im Arm mein Liebchen schön; Sie schmiegt sich an mich wie ein Reh, Doch weint sie auch mit bitterm Weh.

Feins Liebchen weint; ich weiß warum, Und füff' ihr Rosenmündlein stumm — "O still', seins Lieb, die Thränenflut, Ergib dich meiner Liebesglut! "Ergib dich meiner Liebesglut —" Da plöglich starrt zu Gis mein Blut; Laut bebet auf der Erde Grund, Und öffnet gähnend sich ein Schlund.

Und aus dem schwarzen Schlunde steigt Die schwarze Schar; — feins Lieb erbleicht! Aus meinen Armen schwand feins Lieb; Ich ganz alleine stehen blieb.

Da tanzt im Areise wunderbar Um mich herum die schwarze Schar, Und drängt heran, ersaßt mich bald, Und gellend Hohngelächter schallt.

Und immer enger wird der Kreis, Und immer summt die Schauerweis': Du gabest hin die Seligkeit, Gehörst uns nun in Ewigkeit!

7.1

Nun hast du das Kausgeld, nun zögerst du doch? Blutsinstrer Gesell, was zögerst du noch? Schon sitze ich harrend im Kämmerlein traut, Und Mitternacht naht schon, — es sehlt nur die Braut.

Viel schauernde Lüstchen vom Kirchhofe wehn; — Ihr Lüstchen! habt ihr mein Bräutchen gesehn? Viel blasse Larven gestalten sich da, Umknizen mich grinsend und nicken: O ja!

Pack aus, was bringst du sür Botschafterei, Du schwarzer Schlingel in Fenerlivrei? "Die gnädige Herrschaft meldet sich an, Gleich kommt sie gesahren im Drachengespann."

Du lieb grau Männchen, was ist bein Vegehr? Mein toter Magister, was treibt dich her? Er schaut mich mit schweigend trübseligem Blick, Und schüttelt das Haupt und wandelt zurück.

¹ In deutlichem Zusammenhang mit Nr. 6 und sicherlich auf Josefa bezüglich.

Was winselt und wedelt der zott'ge Gesell? Was glimmert Schwarz-Katers Auge so hell? Was hensen die Weiber mit fliegendem Haar? Was lullt mir Fran Amme mein Wiegenlied gar?

Frau Amme, bleib heut' mit dem Singsang zu Haus. Das Giapopeia ist lange schon aus; Ich seire ja heute mein Hochzeitsest, — Da schau mal, dort kommen schon zierliche Gäst'.

Da schau mal! Ihr Herren, das nenn' ich galant! Ihr tragt, statt der Hüte, die Köps' in der Hand! Ihr Zappelbein=Leutchen im Galgenornat, Der Wind ist still, was kommt ihr so spat?

Da komnıt auch alt Besenstielmütterchen schon, Ach, segne mich, Mütterchen, bin ja dein Sohn. Da zittert der Mund im weißen Gesicht: "In Ewigkeit, Amen!" das Mütterchen spricht.

Zwölf winddürre Musiker schlendern herein; Blind Fiedelweib holpert wohl hintendrein. Da schleppt der Hanswurst, in buntscheckiger Jack', Den Totengräber huckepack.

Es tanzen zwölf Klosterjungfrauen herein; Die schielende Kupplerin führet den Reihn. Es solgen zwölf lüsterne Pfässelein schon, Und pseisen ein Schandlied im Kirchenton.

Herr Trödler, o schrei dir nicht blau das Gesicht, Im Fegseuer nüßt mir dein Pelzröckel nicht; Dort heizet man gratis jahraus, jahrein, Statt mit Holz, mit Fürsten= und Bettlergebein.

Die Blumenmädchen sind bucklicht und krumm, Und purzeln kopsüber im Zimmer herum. Ihr Eulengesichter mit Heuschreckenbein, Hei! laßt mir das Rippengeklapper nur sein!

Die fämtliche Höll' ist los fürwahr. Und lärmet und schwärmet in wachsender Schar; Sogar der Verdammnis=Walzer erschallt, — Still, still! nun kommt mein seins Liebchen auch bald. Gefindel, sei still, oder trolle dich fort! Ich höre kaum selber mein leibliches Wort, — Ei, rasselt nicht eben ein Wagen vor? Frau Köchin! wo bist du? schnell öffne das Thor!

Willsommen, seins Liebchen, wie geht's dir, mein Schat? Willsommen, Herr Pastor, ach, nehmen Sie Plat! Herr Pastor mit Pferdesuß und Schwanz, Ich bin Eu'r Chrwürden Diensteigener ganz!

Lieb Bräutchen, was stehst du so stumm und bleich? Der Herr Pastor schreitet zur Trauung sogleich; Wohl zahl' ich ihm teure, blutteure Gebühr, Doch, dich zu besitzen, gilt's Kinderspiel mir.

Anie nieder, füß Bräutchen, knie hin mir zur Seit'! — Da kniet sie, da sinkt sie, — o selige Freud'! Sie sinkt mir ans Herz, an die schwellende Brust, Ich halt' sie umschlungen mit schauernder Lust.

Die Goldlockenwellen umspielen uns beid': An mein Herze pocht das Herze der Maid. Sie pochen wohl beide vor Lust und vor Weh, Und schweben hinauf in die Himmelshöh'.

Die Herzlein schwimmen im Freudensee, Dort oben in Gottes heil'ger Höh'; Doch auf den Häuptern, wie Grausen und Brand, Da hat die Hölle gelegt die Hand.

Das ist der sinstre Sohn der Nacht, Der hier den segnenden Priester macht; Er murmelt die Formel aus blutigem Buch, Sein Beten ist Lästern, sein Segnen ist Fluch.

Und es krächzet und zischet und heulet toll, Wie Wogengebrause, wie Donnergeroll; — Da blitzet auf einmal ein bläuliches Licht, — "In Swigkeit, Amen!" das Mütterchen spricht. 8.1

Ich kam von meiner Herrin Haus, Und wandelt' in Wahnsinn und Mitternachtgraus. Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will, Da winken die Gräber ernst und still.

Da winkt's von des Spielmanns Leichenstein, Das war der flimmernde Mondesschein. Da lispelt's: Lieb Bruder, ich komme gleich! Da steigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entstiegen jett, Und hoch auf den Leichenstein sich setzt. In die Saiten der Zither greift er schnell, Und singt dabei recht hohl und grell:

Ei! kennt ihr noch das alte Lied, Das einst so wild die Brust durchglüht, Ihr Saiten, dumpf und trübe? Die Engel, die nennen es Himmelsstrend', Die Teusel, die nennen es Höllenleid, Die Menschen, die nennen es — Liebe!

Kaum tönte des letzten Wortes Schall, Da thaten sich auf die Gräber all'; Viel Luftgestalten dringen hervor, Umschweben den Spielmann und schrillen im Chor:

Liebe! Liebe! beine Macht Hat uns hier zu Bett gebracht, Und die Augen zugemacht, Ei, was rufft du in der Nacht?

So heult es verworren, und ächzet und girrt, Und brauset und sauset, und krächzet und klirrt; Und der tolle Schwarm den Spielmann umschweift, Und der Spielmann wild in die Saiten greift:

Bravo! Bravo! immer toll! Seid willkommen!

¹ Nach Heines Außerung 1816 entstanden; auf Josefa bezüglich.

Habt bernommen, Daß mein Zauberwort erscholl! Liegt man doch jahraus, jahrein, Mäuschenstill im Kämmerlein; Last uns heute luftig sein! Mit Vergunst, — Seht erst zu, sind wir allein? -Narren waren wir im Leben, Und mit toller Wut ergeben Ciner tollen Liebesbrunft. Kurzweil kann uns heut' nicht sehlen, Jeder soll hier treu erzählen, Was ihn weiland hergebracht, Wie gehetzt, Wie zerfett Ihn die tolle Liebesjagd.

Da hüpft aus dem Kreise, so leicht wie der Wind, Ein mageres Wesen, das summend beginnt:

Ich war ein Schneidergeselle Mit Nadel und mit Scher'; Ich war so flink und scher'; Int Nadel und mit Scher'; Da kam die Meisterstochter Mit Nadel und mit Scher'; Und hat mir ins Herz gestochen Mit Nadel und mit Scher'.

Da lachten die Geister im lustigen Chor; Ein Zweiter trat still und ernst hervor:

Den Kinaldo Kinaldini, Schinderhanno, Orlandini,¹ Und besonders Carlo Moor Kahm ich mir als Muster vor.

¹ heine nennt die Helden dreier bekannter Räuberromane, deren erften und dritten Ehr. Aug. Bulpius (1763—1827) verfaßt hat. Der "Rinaldo Rinaldini" erschien zuerst 1797 ff., der "Orlando Orlandini" 1802. — "Schinderhanno" bezieht sich auf Ignaz Ferd. Arnolds Roman "Schinderhannes". Die Räubergeschichten spielten meistens in Italien.

Auch verliebt — mit Chr' zu melden — Hab' ich mich wie jene Helden, Und das schönste Frauenbild Spukte mir im Kopfe wild.

Und ich seuszte auch und girrte; Und wenn Liebe mich verwirrte, Steckt' ich meine Finger rasch 'In des reichen Rachbars Tasch'.

Doch der Gassenvogt mir grollte, Daß ich Sehnsuchtsthränen wollte Trocknen mit dem Taschentuch, Das mein Nachbar bei sich trug.

Und nach frommer Häschersitte Nahm man still mich in die Mitte, Und das Zuchthaus, heilig groß, Schloß mir auf den Mutterschoß.

Schwelgend jüß in Liebessinnen, Saß ich dort beim Wollespinnen, Bis Rinaldos Schatten kam Und die Seele mit sich nahm.

Da lachten die Geister im lustigen Chor; Geschminkt und geputzt trat ein Dritter hervor:

Ich war ein König der Bretter, Und spielte das Liebhaberfach, Ich brüllte manch wildes: Ihr Götter! Ich seufzte manch zärtliches: Uch!

Den Mortimer spielt' ich am besten, Maria war immer so schön! Doch trotz der natürlichen Gesten, Sie wollte mich nimmer verstehn. —

Einst, als ich verzweiselnd am Ende: "Maria, du Heilige!" ries, Da nahm ich den Dolch behende — Und stach mich ein bischen zu ties. Da lachten die Geister im lustigen Chor; Im weißen Flausch trat ein Vierter hervor:

Vom Katheder schwatte herab der Professor. Er schwatte, und ich schlief gut dabei ein; Doch hätt' mir's behagt noch tausendmal besser Bei seinem holdseligen Töchterlein.

Sie hat mir oft zärtlich am Fenster genicket, Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht! Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflücket Vom dürren Philister, dem reichen Wicht.

Da flucht' ich den Weibern und reichen Halunken, Und mischte mir Teufelskraut in den Wein, Und hab' mit dem Tode Smollis getrunken, Der sprach: Fiduzit, ich heiße Freund Hein!

Da lachten die Geifter im luftigen Chor; Einen Strick um den Hals, trat ein Fünfter hervor:

Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein Mit dem Töchterchen sein und dem Edelgestein. Was schert mich, du Gräslein, dein Edelgestein? Mir mundet weit besser dein Töchterlein.

Sie lagen wohl beid' unter Riegel und Schloß, Und der Graf besold'te viel Dienertroß. Was scheren mich Diener und Riegel und Schloß? — Ich stieg getrost auf die Leiterspross'.

An Liebchens Fensterlein klettr' ich getrost. Da hör' ich es unten fluchen erbost: "Fein sachte, mein Bübchen, muß auch dabei sein, Ich liebe ja auch das Edelgestein".

So spöttelt der Graf und erfaßt mich gar, Und janchzend umringt mich die Dienerschar. "Zum Teufel, Gesindel! ich bin ja kein Dieb; Ich wollte nur stehlen mein trautes Lieb!"

Da half kein Gerede, da half kein Rat, Da machte man hurtig die Stricke parat; Wie die Sonne kann, da wundert' fie fich, Am hellen Galgen fand fie mich. Da lachten die Geister im lustigen Chor; Den Kopf in der Hand, trat ein Sechster hervor:

Zum Weidwerk trieb mich Liebesharm; Ich schlich umher, die Büchst im Arm. Da schnarret's hohl vom Baum herab, Der Rabe rieß: Kops — ab! Kops — ab.

D, spürt' ich doch ein Tänbehen aus. Ich brächt' es meinem Lieb nach Haus! So dacht' ich, und in Busch und Strauch Späht ringsumher mein Jägeraug'.

Was kojet dort? was schnäbelt sein? Zwei Turteltäubchen mögen's sein. Ich schleich' herbei, — den Hahn gespannt, — Sieh da! mein eignes Lieb ich fand.

Das war mein Täubchen, meine Braut, Ein fremder Mann umarmt fie traut, — Nun, alter Schütze, treffe gut! Da lag der fremde Mann im Blut.

Bald drauf ein Zug mit Henkersfron — Ich selbst dabei als Hauptperson — Den Wald durchzog. Vom Baum herab Der Rabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab!

Da lachten die Geister im lustigen Chor; Da trat der Spielmann selber hervor:

Ich hab' mal ein Liedehen gesungen, Das schöne Lied ist aus; Wenn das Herz im Leibe zersprungen, Dann gehen die Lieder nach Haus!

Und das tolle Gelächter sich doppelt erhebt, Und die bleiche Schar im Kreise schwebt. Da scholl vom Kirchturm "Eins" herab, Da stürzten die Geister sich heulend ins Grab. 9.1

Ich lag und schlief, und schlief recht mild, Verscheucht war Gram und Leid; Da kam zu mir ein Traumgebild, Die allerschönste Maid.

Sie war wie Marmelstein so bleich, Und heimlich wunderbar; Im Auge schwamm es perlengleich, Gar seltsam wallt' ihr Haar.

Und leise, leise sich bewegt Die marmorblasse Maid, Und an mein Herz sich niederlegt Die marmorblasse Maid.

Wie bebt und pocht vor Weh und Lust Mein Herz und brennet heiß! Nicht bebt, nicht pocht der Schönen Brust, Die ist so kalt wie Gis.

"Nicht bebt, nicht pocht wohl meine Brust, Die ist wie Eis so kalt; Doch kenn' auch ich der Liebe Lust, Der Liebe Allgewalt.

"Mir blüht kein Kot auf Mund und Waug', Mein Herz durchströmt kein Blut; Doch sträube dich nicht schandernd bang, Ich bin dir hold und gut."

Und wilder noch umschlang sie mich, Und that mir fast ein Leid; Da kräht der Hahn — und stumm entwich Die marmorblasse Maid.

¹ Wohl mit Ar. 2, 6, 7, 8 zusammenzustellen.

10.

Da hab' ich viel blaffe Leichen Beschworen mit Wortesmacht; Die wollen nun nicht mehr weichen Zurück in die alte Nacht.

Das zähmende Sprüchlein vom Meister Bergaß ich vor Schauer und Graus; Nun ziehn die eignen Geister Mich selber ins neblichte Haus.

Laßt ab, ihr sinstern Tämonen! Laßt ab, und drängt mich nicht! Noch manche Freude mag wohnen Hier oben im Rosenlicht.

Ich muß ja immer streben Nach der Blume wunderhold; Was bedeutet' mein ganzes Leben, Wenn ich sie nicht lieben sollt'?

Ich möcht' sie nur einmal umfangen Und pressen aus glühende Herz! Nur einmal auf Lippen und Wangen Küssen den seligsten Schmerz!

Mur einmal aus ihrem Munde Möcht' ich hören ein liebendes Wort, -— Alsdann wollt' ich folgen zur Stunde Euch, Geister, zum sinsteren Ort.

Die Geister haben's vernommen, Und nicken schauerlich. Feins Liebchen, nun bin ich gekommen; — Feins Liebchen, liebst du mich?

Tieder.

1.

Morgens steh' ich auf und frage: Kommt seins Liebehen heut'? Abends sint' ich hin und klage: Ausblieb sie auch heut'.

In der Nacht mit meinem Kummer Lieg' ich schlaflos, wach; Tränmend, wie im halben Schlummer, Wandle ich bei Tag.

21

Es treibt mich hin, es treibt mich her! Noch wenige Stunden, dann soll ich sie schauen, Sie selber, die schönste der schönen Jungfrauen; — Du trenes Herz, was pochst du so schwer!

Die Stunden sind aber ein saules Volk! Schleppen sich behaglich träge, Schleichen gähnend ihre Wege; — Tummle dich, du saules Volk!

Tobende Gile mich treibend erfaßt! Aber wohl niemals liebten die Horen; — Heimlich im graufamen Bunde verschworen Spotten sie tückisch der Liebenden Hast.

¹ Bereits im März 1817 gedruckt.

3.

Ich wandelte unter den Bäumen Mit meinem Gram allein; Da kam das alte Träumen, Und schlich mir ins Herz hinein.

Wer hat euch dies Wörtlein gelehret, Ihr Vöglein in luftiger Höh'? Schweigt still! wenn mein Herz es höret, Dann thut es noch einmal so weh.

"Es kan ein Jungfräulein gegangen, Die sang es immerfort, Da haben wir Böglein gesangen Das hübsche, goldne Wort."

Das sollt ihr mir nicht mehr erzählen, Ihr Böglein wunderschlau; Ihr wollt meinen Kummer mir stehlen, Ich aber niemanden trau'.

4.

Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herze mein; — Ach, hörst du, wie's pochet im Kämmerlein? Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg, Der zimmert mir einen Totensarg.

Es hämmert und klopfet bei Tag und bei Nacht. Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht. Uch, sputet euch, Meister Zimmermann, Damit ich balbe schlafen kann!

5.1

Schöne Wiege meiner Leiden, Schönes Grabmal meiner Ruh',

¹ Heine kehrte nach der Liquidation seines Geschäftes im Sommer 1819 nach Dusseldorf zurück, um sich für die Universitätsstudien vorzubereiten.

Schöne Stadt, wir müssen scheiden, — Lebe wohl! ruf' ich dir zu.

Lebe wohl, du heil'ge Schwelle, Wo da wandelt Liebchen traut; Lebe wohl, du heil'ge Stelle, Wo ich sie zuerst geschaut.

Hätt' ich dich doch nie gesehen, Schöne Herzenskönigin! Nimmer wär' es dann geschehen, Daß ich jeht so elend bin.

Nie wollt' ich dein Herze rühren, Liebe hab' ich nie ersleht; Rur ein stilles Leben sühren Wollt' ich, wo dein Odem weht.

Doch du drängst mich selbst von hinnen, Bittre Worte spricht dein Mund; Wahnsinn wühlt in meinen Sinnen, Und mein Herz ist krank und wund.

Und die Glieder matt und träge Schlepp' ich fort am Wanderstab, Bis mein müdes Haupt ich lege Ferne in ein kühles Grab.

6.

Warte, warte, wilder Schiffsmann, Gleich folg' ich zum Hafen dir; Bon zwei Zungfrann nehm' ich Abschied, Bon Europa und von ihr.

Blutquell, rinn aus meinen Augen, Blutquell, brich aus meinem Leib, Daß ich mit dem heißen Blute Meine Schmerzen niederschreib'.

Ei, mein Lieb, warum just heute Schauderst du, mein Blut zu sehn? Sahst mich bleich und herzeblutend Lange Jahre vor dir stehn! Rennst du noch das alte Liedchen Bon der Schlang' im Paradies, Die durch schlimme Apselgabe Unsern Ahn ins Elend stieß?

Alles Unheil brachten Üpfel! Eva bracht' damit den Tod, Eris brachte Trojas Flammen, Du brachtit beides, Flamm' und Tod.

7.

Berg' und Burgen schann herunter In den spiegelhellen Rhein, Und mein Schisschen segelt munter, Kings umglänzt von Sonnenschein.

Ruhig seh' ich zu dem Spiele Goldner Wellen, kraus bewegt; Still erwachen die Gefühle, Die ich ties im Busen hegt'.

Freundlich grüßend und verheißend Lockt hinab des Stromes Pracht; Doch ich kenn' ihn, oben gleißend, Birgt sein Innres Tod und Nacht.

Oben Lust, im Busen Tücken, Strom, du bist der Liebsten Bild! Die kann auch so freundlich nicken, Lächelt auch so fromm und mild.

8.

Anfangs wollt' ich fast verzagen, Und ich glaubt', ich trüg' es nie; Und ich hab' es doch getragen, — Aber fragt mich nur nicht: wie? 9.

Mit Kosen, Chpressen und Flittergold Möcht' ich verzieren lieblich und hold Dies Buch wie einen Totenschrein, Und sargen meine Lieder hinein.

O, könnt' ich die Liebe fargen hinzu! Am Grabe der Liebe wächst Blümlein der Ruh', Da blüht es hervor, da pstückt man es ab, — Doch mir blüht's nur, wenn ich selber im Grab.

Hier sind nun die Lieder, die einst so wild, Wie ein Lavastrom, der dem Ütna entquillt, Hervorgestürzt aus dem tiessten Gemüt, Und rings viel blitzende Funken versprüht!

Nun liegen sie stumm und Toten gleich, Nun starren sie kalt und nebelbleich. Doch auss neu' die alte Glut sie belebt, Wenn der Liebe Geist einst über sie schwebt.

Und es wird mir im Herzen viel Ahnung laut: Der Liebe Geist einst über sie taut; Einst kommt dies Buch in deine Hand, Du süßes Lieb im sernen Land.

Dann löst sich des Liedes Zauberbaun, Die blassen Buchstaben schaun dich an, Sie schauen dir flehend ins schöne Aug', Und flüstern mit Wehmut und Liedeshauch.

Romanzen.

1.

Der Traurige.

Allen thut es weh im Herzen, Die den bleichen Knaben sehn, Dem die Leiden, dem die Schmerzen Aufs Gesicht geschrieben stehn.

Mitleidvolle Lüfte fächeln Kühlung seiner heißen Stirn; Labung möcht' ins Herz ihm lächeln Manche sonst so spröde Dirn'.

Aus dem wilden Lärm der Städter Flüchtet er sich nach dem Wald. Lustig rauschen dort die Blätter, Lust'ger Bogelsang erschallt.

Doch der Sang verstummet balde, Traurig rauschet Baum und Blatt, Wenn der Traurige dem Walde Langsam sich genähert hat.

2.

Bergstimme.

Gin Reiter durch das Bergthal zieht Im traurig stillen Trab: Ach! zieh' ich jeht wohl in Liebchens Arm, Oder zieh' ich ins dunkle Grab? Die Bergstimm' Antwort gab: Ins dunkle Grab! Und weiter reitet der Reitersmann, Und seufzet schwer dazu: So zieh' ich denn hin ins Grab so srüh, — Wohlan, im Grab ist Ruh'! Die Stimme sprach dazu: Im Grab ist Ruh'!

Dem Reitersmann eine Thräne rollt Von der Wange kummervoll: Und ist nur im Grabe die Ruhe sür mich, So ist mir im Grabe wohl. Die Stimm' erwidert hohl: Im Grabe wohl!

3.

Iwei Brüder.

Oben auf der Bergesspitze Liegt das Schloß in Nacht gehüllt; Doch im Thale leuchten Blitze, Helle Schwerter klirren wild.

Das find Brüder, die dort fechten Grimmen Zweikampf, wutentbrannt. Sprich, warum die Brüder rechten Mit dem Schwerte in der Hand?

Gräfin Lauras Augenfunken Zündeten den Brüderstreit. Beide glühen liebestrunken Für die ablig holde Maid.

Welchem aber von den beiden Wendet sich ihr Herze zu? Kein Ergrübeln kann's entscheiden, — Schwert heraus, entscheide du!

Und sie sechten fühn verwegen, Sieb' auf Siebe niederkracht's.

Hütet euch, ihr wilden Degen, Böses Blendwerk schleicht des Nachts.

Wehe! Wehe! blut'ge Brüber! Wehe! Wehe! blut'ges Thal! Beide Kämpfer stürzen nieder, Einer in des andern Stahl. —

Viel Jahrhunderte verwehen, Viel Geschlechter deckt das Grab; Traurig von des Berges Höhen Schaut das öde Schloß herab.

Aber nachts, im Thalesgrunde, Wandelt's heimlich, wunderbar; Wenn da kommt die zwölste Stunde, Kämpset dort das Brüderpaar.

4.

Der arme Peter.

I.

Der Hans und die Grete tanzen herum, Und jauchzen vor lauter Freude. Der Peter steht so still und stumm, Und ist so blaß wie Kreide.

Der Hans und die Grete sind Bräut'gam und Braut, Und bligen im Hochzeitgeschmeide. Der arme Peter die Nägel kaut Und geht im Werkeltagskleide.

Der Peter spricht leise vor sich her, Und schaut betrübet auf beide: "Ach! wenn ich nicht gar zu vernünstig wär', Ich thät' mir was zuleide".

П.

"In meiner Bruft, da fitzt ein Weh, Das will die Bruft zersprengen; Und wo ich steh', und wo ich geh', Will's mich von hinnen drängen.

"Es treibt mich nach der Liebsten Näh', Als könnt's die Grete heilen; Doch wenn ich der ins Ange seh', Muß ich von hinnen eilen.

"Ich steig' hinauf des Berges Höh', Dort ist man doch alleine; Und wenn ich still dort oben steh', Dann steh' ich still und weine."

III.

Der arme Peter wankt vorbei, Gar langsam, leichenblaß und schen. Es bleiben fast, wenn sie ihn sehn, Die Leute auf der Straße stehn.

Die Mädchen flüstern sich ins Ohr: "Der stieg wohl aus dem Grab hervor?" Ach nein, ihr lieben Jungfräulein, Der legt sich erst ins Grab hinein.

Gr hat verloren seinen Schaß, Drum ist das Grab der beste Plaß, Wo er am besten liegen mag Und schlasen bis zum Jüngsten Tag.

5.

Lied des Gefangenen.

Ms meine Großmutter die Liese behert, Da wollten die Leut' sie verbrennen. Schon hatte der Amtmann viel Dinte verklert, Doch wollte sie nicht bekennen. Und als man sie in den Kessel schob, Da schrie sie Mord und Wehe; Und als sich der schwarze Qualm erhob, Da slog sie als Rab' in die Höhe.

Mein schwarzes, gesiedertes Großmütterlein! O komm mich im Turme besuchen! Komm, fliege geschwind durchs Gitter herein, Und bringe mir Käse und Kuchen.

Mein schwarzes, gesiedertes Großmütterlein! O möchtest du nur sorgen, Daß die Muhme nicht auspickt die Augen mein, Wenn ich lustig schwebe morgen.

6.1

Die Grenadiere.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier', Die waren in Rußland gefangen. Und als sie kamen ins deutsche Quartier, Sie ließen die Köpfe hangen.

Da hörten sie beide die traurige Mär': Daß Frankreich verloren gegangen, Besiegt und zerschlagen das große Heer, — Und der Kaiser, der Kaiser gesangen.

Da weinten zusammen die Grenadier' Wohl ob der kläglichen Kunde. Der eine sprach: Wie weh wird mir, Wie brennt meine alte Wunde!

Der andre sprach: Das Lied ist aus, Auch ich möcht' mit dir sterben, Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus, Die ohne mich verderben.

¹ In Düffelborf 1819 versaßt, bevor Heine die Universität besuchte; vgl. Strodtmann, 2. Aufl., I, 57. Der Dichter selbst machte später eine andre Angabe: er berichtet am 25. Juni 1855: "Mes premières productions . . . datent de 1816. . . . A la même époque j'ai écrit les Deux grenadiers." Bgl. unten, S. 490.

Was schert mich Weib, was schert mich Kind! Ich trage weit behres Verlangen; Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, — Mein Kaiser, mein Kaiser gesangen!

Gewähr mir, Bruder, eine Bitt': Wenn ich jeht sterben werde, So nimm meine Leiche nach Frankreich mit, Begrab mich in Frankreichs Erde.

Das Ehrenkreuz am roten Band Sollst du aufs Herz mir legen; Die Flinte gib mir in die Hand, Und gürt mir um den Degen.

So will ich liegen und horchen still, Wie eine Schildwach', im Grabe, Bis einst ich höre Kanonengebrüll Und wiehernder Rosse Getrabe.

Dann reitet mein Raiser wohl über mein Grab, Viel Schwerter klirren und blitzen; Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab, — Den Raiser, den Kaiser zu schützen!

7. Die Botschaft.

Mein Knecht! steh auf und sattle schnell, Und wirf dich auf dein Roß, Und jage rasch durch Walb und Feld Nach König Duncaus Schloß.

Dort schleiche in den Stall, und wart, Bis dich der Stallbub' schaut. Den forsch mir aus: "Sprich, welche ist Von Duncans Töchtern Braut?"

Und spricht der Bub': "Die Braune ist's", So bring mir schnell die Mär'. Doch spricht der Bub': "Die Blonde ist's", So eilt das nicht so sehr. Dann geh zum Meister Seiler hin, Und kauf mir einen Strick, Und reite langsam, sprich kein Wort, Und bring mir den zurück.

8.

Die Heimführung.

Ich geh' nicht allein, mein feines Lieb, Du mußt mit mir wandern Nach der lieben, alten, schaurigen Klause, In dem trüben, kalten, traurigen Hause, Wo meine Mutter am Eingang kau'rt, Und auf des Sohnes Heimkehr lan'rt.

"Laß ab von mir, du finstrer Mann! Wer hat dich gerusen? Dein Odem glüht, deine Hand ist Eis, Dein Auge sprüht, deine Wang' ist weiß; — Ich aber will mich lustig sreu'n An Kosendust und Sonnenschein."

Laß duften die Rosen, laß scheinen die Sonn', Mein süßes Liebchen! Wirf um den weiten weißwallenden Schleier, Und greif in die Saiten der schallenden Leier, Und singe ein Hochzeitlied dabei; Der Nachtwind pseist die Melodei.

9.

Don Ramiro.1

"Donna Clara! Donna Clara! Heißgeliebte langer Jahre! Haft beschlossen mein Verderben, Und beschlossen ohn' Erbarnien.

Die älteste, stark abweichende Fassung des Gedichtes ist in den Lesarten vollständig abgedruckt.

"Donna Clara! Donna Clara! Ist doch süß die Lebensgabe! Aber unten ist es grausig In dem dunkeln, kalten Grabe.

"Donna Clara! Freu dich, morgen Wird Fernando am Altare Dich als Chgemahl begrüßen,— Wirst du mich zur Hochzeit laden?"

"Don Kamiro! Don Kamiro! Deine Worte treffen bitter, Bittrer als der Spruch der Sterne, Die da spotten meines Willens.

"Don Kamiro! Don Kamiro! Küttle ab den dumpfen Trübsinn; Mädchen gibt es viel auf Erden, Aber uns hat Gott geschieden.

"Don Ramiro, der du mutig So viel Mohren überwunden, Überwinde nun dich felber, — Komm auf meine Hochzeit morgen."

"Donna Clara! Donna Clara! Ja, ich schwör' es, ja, ich komme! Will mit dir den Reihen tanzen; — Gute Nacht, ich komme morgen."

"Gute Nacht!" — Das Fenster klirrte. Seufzend stand Ramiro unten, Stand noch lange wie versteinert; Endlich schwand er sort im Dunkeln. —

Endlich auch, nach langem Kingen, Muß die Racht dem Tage weichen; Wie ein bunter Blumengarten Liegt Toledo außgebreitet.

Prachtgebäude und Paläste Schimmern hell im Glanz der Sonne; Und der Kirchen hohe Kuppeln Leuchten stattlich wie vergoldet. Summend, wie ein Schwarm von Bienen, Klingt der Glocken Festgelänte, Lieblich steigen Betgesänge Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber dorten, siehe! siehe! Dorten aus der Marktkapelle, Im Gewimmel und Gewoge, Strömt des Volkes bunte Menge.

Blanke Ritter, schmucke Frauen, Hofgesinde, sestlich blinkend, Und die hellen Glocken läuten, Und die Orgel rauscht dazwischen.

Doch, mit Ehrsurcht ausgewichen, In des Bolkes Mitte wandelt Das geschmücke junge Ehpaar, Donna Clara, Don Fernando.

Bis an Bräutigams Palastthor Wälzet sich das Volksgewühle; Dort beginnt die Hochzeitseier, Prunkhast und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tasel Wechseln unter lautem Jubel; Rauschend schnell entsliehn die Stunden, Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln In dem Saal die Hochzeitgäste; In dem Glanz der Lichter funkeln Ihre bunten Prachtgewänder.

Auf erhobne Stühle ließen Braut und Bräutigam sich nieder, Donna Clara, Don Fernando, Und sie tauschen süße Reden.

Und im Saale wogen heiter Die geschmückten Menschenwellen, Und die lauten Pauken wirbeln, Und es schmettern die Trommeten. "Doch warum, o schöne Herrin, Sind gerichtet deine Blicke Dorthin nach der Saalesecke?" So verwundert sprach der Ritter.

"Siehst du denn nicht, Don Fernando, Dort den Mann im schwarzen Mantel?" Und der Ritter lächelt freundlich: "Ach! das ist ja nur ein Schatten".

Doch es nähert sich der Schatten, Und es war ein Mann im Mantel; Und Ramiro schnell erkennend, Grüßt ihn Clara, glutbesangen.

Und der Tanz hat schon begonnen, Munter drehen sich die Tänzer In des Walzers wilden Kreisen, Und der Boden dröhnt und bebet.

"Wahrlich gerne, Don Kamiro, Will ich dir zum Tanze folgen, Doch im nächtlich schwarzen Mantel Hättest du nicht kommen sollen."

Mit durchbohrend stieren Augen Schaut Ramiro auf die Holde, Sie umschlingend spricht er düster: "Sprachest ja, ich sollte kommen!"

Und ins wirre Tanzgetümmel Drängen sich die beiden Tänzer; Und die lauten Pauken wirbeln, Und es schmettern die Trommeten.

"Sind ja schneeweiß deine Wangen!" Flüstert Clara, heimlich zitternd. "Sprachest ja, ich sollte kommen!" Schallet dumps Ramiros Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln Durch das flutende Gedränge; Und die lauten Pauken wirbeln, Und es schmettern die Trommeten. "Sind ja eiskalt deine Hände!" Flüstert Clara, schauerzuckend. "Sprachest ja, ich sollte kommen!" Und sie treiben sort im Strudel.

"Laß mich, laß mich! Don Ramiro! Leichenduft ist ja dein Odem!" Wiederum die dunkeln Worte: "Sprachest ja, ich sollte kommen!"

Und der Boden raucht und glühet, Luftig tönet Geig' und Bratsche; Wie ein tolles Zauberweben Schwindelt alles in dem Saale.

"Laß mich, laß mich! Don Kamiro!" Wimmert's immer im Gewoge. Don Kamiro stets erwidert: "Sprachest ja, ich sollte kommen!"

"Nun, so geh, in Gottes Namen!" Clara ries's mit sester Stimme, Und dies Wort war kaum gesprochen, Und verschwunden war Kamiro!

Clara starret, Tod im Antlitz, Kaltumflirret, nachtumwoben; Ohnmacht hat das lichte Bildnis In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelschlummer, Endlich schlägt sie auf die Wimper; Aber Staunen will aufs neue Ihre holden Augen schließen.

Denn derweil der Tanz begonnen, War sie nicht vom Sitz gewichen, Und sie sitzt noch bei dem Bräut'gam, Und der Kitter sorgsam bittet:

"Sprich, was bleichet beine Wangen? Warum wird bein Aug' jo dunkel? —" "Und Ramiro? — —" stottert Clara, Und Entsetzen lähmt die Zunge. Doch mit tiesen, ernsten Falten Furcht sich jeht des Bräut'gams Stirne: "Herrin, sorsch nicht blut'ge Kunde, — Heute mittag starb Ramiro".

10.

Belfahar.

Die Mitternacht zog näher schou; In stiller Ruh' lag Babhlon.

Nur oben in des Königs Schloß, Da flackert's, da lärmt des Königs Troß.

Dort oben in dem Königssaal Belsakar hielt sein Königsmahl.

Die Knechte saßen in schimmernden Reihn, Und leerten die Becher mit sunkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht'; So klang es dem störrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Glut; Im Wein erwuchs ihm kecker Mut.

Und blindlings reißt der Mut ihn fort; Und er läftert die Gottheit mit fündigem Wort.

Und er brüftet sich frech, und lästert wild; Die Knechtenschar ihm Beisall brüllt.

Der König rief mit stolzem Blick; Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Gerät auf dem Haupt; Das war aus dem Tempel Jehovahs geraubt.

Und der König ergriff mit fredler Hand Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.

Und er leert ihn haftig bis auf den Grund, Und ruset laut mit schäumendem Mund: "Jehovah! dir künd' ich auf ewig Hohn, — Ich bin der König von Babykon!"

Doch kaum das grause Wort verklang, Dem König ward's heimlich im Busen bang.

Das gellende Lachen verstummte zumal; Es wurde leichenstill im Saal.

Mnd sieh! und sieh! an weißer Wand, Da kam's hervor, wie Menschenhand;

Und schrieb, und schrieb an weißer Wand Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.

Der König stieren Blicks da saß, Mit schlotternden Knie'n und totenblaß.

Die Knechtenschar saß kalt durchgraut, Und saß gar still, gab keinen Laut.

Die Magier kamen, doch keiner verstand Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.

Beljaharward aber in selbiger Nacht Von seinen Knechten umgebracht.

11.

Die Minnefänger.

Zu dem Wettgesange schreiten Minnesänger jeht herbei; Ei, das gibt ein seltsam Streiten, Ein gar seltsames Turnei!

Phantasie, die schäumend wilde, Ist des Minnesängers Pserd, Und die Kunst dient ihm zum Schilde, Und das Wort, das ist sein Schwert.

Hübsche Damen schauen munter Bom beteppichten Balkon, Doch die rechte ist nicht drunter Mit der rechten Lorbeerkron'. Andre Leute, wenn sie springen In die Schranken, sind gesund; Doch wir Minnesänger bringen Dort schon mit die Todeswund'.

Und wem dort am besten dringet Liederblut aus Herzensgrund, Der ist Sieger, der erringet Bestes Lob aus schönstem Mund.

12.

Die Fensterschau.

Der bleiche Heinrich ging vorbei, Schön Hedwig lag am Fenster. Sie sprach halblaut: Gott steh' mir bei, Der unten schaut bleich wie Gespenster!

Der unten erhub sein Aug' in die Höh', Hinschmachtend nach Hedewigs Fenster. Schön Hedwig ergriff es wie Liebesweh, Auch sie ward bleich wie Gespenster.

Schön Hedwig stand nun mit Liebesharm Tagtäglich lauernd am Tenster. Bald aber lag sie in Heinrichs Arm, Allnächtlich zur Zeit der Gespenster.

13.

Der wunde Ritter.

Ich weiß eine alte Kunde, Die hallet dumpf und trüb': Ein Ritter liegt liebeswunde, Doch treulos ift sein Lieb.

Ms treulos muß er verachten Die eigne Herzliebste sein, Ms schimpslich muß er betrachten Die eigne Liebespein. Er möcht' in die Schranken reiten Und rusen die Ritter zum Streit: Der mag sich zum Kampse bereiten, Wer mein Lieb eines Makels zeiht!

Da würden wohl alle schweigen, Nur nicht sein eigener Schmerz; Da müßt' er die Lanze neigen Widers eigne klagende Herz.

14. Wasserfahrt.

Ich stand gelehnet an den Mast, Und zählte jede Welle. Ade! mein schönes Vaterland! Mein Schiff, das segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei, Die Fensterscheiben blinken; Ich gud' mir fast die Augen aus, Doch will mir niemand winken.

Ihr Thränen, bleibt mir aus dem Aug', Daß ich nicht dunkel sehe. Mein krankes Herze, brich mir nicht Vor allzu großem Wehe.

15.

Das Liedden von der Reue.

Herr Ulrich reitet im grünen Wald, Die Blätter luftig rauschen. Er sieht eine holde Mädchengestalt Durch Baumeszweige lauschen.

Der Junker spricht: Wohl kenne ich Dies blühende, glühende Bildnis, Verlockend stets umschwebt es mich In Volksgewühl und Wildnis. Zwei Röslein sind die Lippen dort, Die lieblichen, die frischen; Doch manches häßlich bittre Wort Schleicht tückisch oft dazwischen.

Drum gleicht dies Mündlein gar genau Den hübschen Kosenbüschen, Wo gift'ge Schlangen wunderschlau Im dunkeln Lanbe zischen.

Dort jenes Grübchen wunderlieb In wunderlieben Wangen, Das ist die Grube, worein mich trieb Wahnsinniges Verlangen.

Dort seh' ich ein schönes Lockenhaar Vom schönsten Köpschen hangen, Das sind die Retze wunderbar, Womit mich der Böse gesangen.

Und jenes blaue Auge dort, So klar wie stille Welle, Das hielt ich für des Himmels Pfort', Doch war's die Pforte der Hölle.

Herr Ulrich reitet weiter im Wald, Die Blätter rauschen schaurig. Da sieht er von sern eine zweite Gestalt, Die ist so bleich, so traurig.

Der Junker spricht: O Mutter dort, Die mich so mütterlich liebte, Der ich mit bösem Thun und Wort Das Leben bitterlich trübte!

D, könnt' ich dir trocknen die Augen naß, Mit der Glut von meinen Schmerzen! D, könnt' ich dir röten die Wangen blaß, Mit dem Blut aus meinem Herzen!

Und weiter reitet Herr Merich, Im Wald beginnt es zu düftern, Biel feltsame Stimmen regen sich, Die Abendwinde flüstern. Der Junker hört die Worte sein Gar vielsach widerklingen. Das thaten die lustigen Waldvöglein, Die zwitschern laut und singen.

Herr Ulrich singt ein hübsches Lieb, Das Liedchen von der Reue, Und hat er zu Ende gesungen das Lied, So singt er es wieder aufs neue.

16.

An eine Sängerin.1

MIS fie eine alte Romanze fang.

Ich denke noch der Zaubervollen, Wie sie zuerst mein Auge sah! Wie ihre Töne lieblich klangen Und heimlich süß ins Herze drangen, Entrollten Thränen meinen Wangen, — Ich wußte nicht, wie mir geschah.

Ein Traum war über mich gekommen: Mir war, als sei ich noch ein Kind, Und säße still beim Lämpchenscheine In Mutters frommem Kämmerleine, Und läse Märchen, wunderseine, Derweilen draußen Nacht und Wind.

Die Märchen fangen an zu leben, Die Kitter steigen aus der Gruft; Bei Konzisval, da gibt's ein Streiten, Da kommt Herr Koland herzureiten, Biel kühne Degen ihn begleiten, Auch leider Ganelon, der Schuft.

¹ Das Gebicht war gerichtet an Karoline Stern, die jugendliche Primadonna der Düffeldorfer Oper. Sie verkehrte viel im Hause von Heines Eltern. (Max Heines Erinnerungen, S. 26—29.)
4*

Durch den wird Roland schlimm gebettet, Er schwimmt in Blut, und atmet kaum; Kaum mochte sern sein Jagdhornzeichen Das Ohr des großen Karls erreichen, Da muß der Ritter schon erbleichen, — Und mit ihm stirbt zugleich mein Traum.

Das war ein lautverworrnes Schallen, Das mich aus meinen Träumen rief. Berklungen war jest die Legende, Die Leute schlugen in die Hände Und riefen "Bravo!" ohne Ende; Die Sängerin verneigt sich tief.

17.

Das Lied von den Dukaten.

Meine gülbenen Dukaten, Sagt, wo seid ihr hingeraten?

Seid ihr bei den güldnen Fischlein, Die im Bache froh und munter Tauchen auf und tauchen unter?

Seid ihr bei den güldnen Blümlein, Die auf lieblich grüner Aue Funkeln hell im Morgentaue?

Seid ihr bei den güldnen Vöglein, Die da schweifen glanzumwoben In den blauen Lüften oben?

Seid ihr bei den güldnen Sternlein, Die im leuchtenden Gewimmel Lächeln jede Nacht am Himmel?

Ach! ihr güldenen Dukaten Schwimmt nicht in des Baches Well', Funkelt nicht auf grüner Au', Schwebet nicht in Lüften blau, Lächelt nicht am Himmel hell — Meine Manichäer, traun! Halten euch in ihren Klan'n.

18.

Gespräch auf der Paderborner Heide.

Hörst du nicht die sernen Töne, Wie von Brummbaß und von Geigen? Dorten tanzt wohl manche Schöne Den geslügelt leichten Reigen.

"Ei, mein Freund, das nenn' ich irren, Von den Geigen hör' ich keine, Nur die Ferklein hör' ich quirren, Grunzen nur hör' ich die Schweine."

Hörst du nicht das Waldhorn blasen? Jäger sich des Weidwerks freuen, Fromme Lämmer seh' ich grasen, Schäser spielen auf Schalmeien.

"Ei, mein Freund, was du vernommen, Ist fein Waldhorn, noch Schalmeie; Nur den Sauhirt seh' ich kommen, Heimwärts treibt er seine Säue."

Hörst du nicht das serne Singen, Wie von süßen Wettgesängen? Englein schlagen mit den Schwingen Lauten Beisall solchen Klängen.

"Ei, was dort so hübsch geklungen, Ift kein Wettgesang, mein Lieber! Singend treiben Gänsejungen Ihre Gänselein vorüber."

Hörst du nicht die Glocken läuten, Wunderlieblich, wunderhelle? Fromme Kirchengänger schreiten Andachtsvoll zur Dorskapelle. "Ei, mein Freund, das sind die Schellen Von den Ochsen, von den Kühen, Die nach ihren dunkeln Ställen Mit gesenktem Kopse ziehen."

Siehst du nicht den Schleier wehen? Siehst du nicht das leise Ricken? Dort seh' ich die Liebste stehen, Feuchte Wehmut in den Vlicken.

"Ei! mein. Freund, dort seh' ich nicken Rur das Waldweib, nur die Liese; Blaß und hager an den Krücken Hinkt sie weiter nach der Wiese."

Run, mein Freund, so magst du lachen Über des Phantasten Frage! Wirst du auch zur Täuschung machen, Was ich sest im Busen trage?

19.

Lebensgruß.

Stammbuchblatt.1

Eine große Laudstraß' ist unsere Erd', Wir Menschen sind Passagiere; Man rennet und jaget, zu Tuß und zu Pserd, Wie Läuser oder Kuriere.

Man fährt sich vorüber, man nicket, man grüßt Mit dem Taschentuch aus der Karosse; Man hätte sich gerne geherzt und geküßt, Doch jagen von hinnen die Rosse.

Kaum trasen wir uns auf derselben Station, Herzliebster Prinz Mexander, Da bläst schon zur Absahrt der Postillou, Und bläst uns schon auseinander.

¹ Gerichtet an den Prinzen Alexander von Wittgenstein, den Heine in Bonn 1819—1820 flüchtig kennen lernte.

Wahrhaftig.1

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein, Dann knospen und blühen die Blümlein auf; Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf, Dann schwimmen die Sternlein hintendrein; Wenn der Sänger zwei süße Äuglein sieht, Dann quellen ihm Lieder aus tiesem Gemüt; — Doch Lieder und Sterne und Blümelein, Und Äuglein und Mondglanz und Sonnenschein, Wie sehr das Zeug auch gefällt, So macht's doch noch lang' keine Welt.

¹ Ursprünglich "An Str." überschrieben (vgl. Lesarten) und ohne Frage an Heines Freund Straube in Göttingen gerichtet. Bgl. das Sonett "An H. S."

Sonette.

An A. W. v. Schlegel.

Im Reifrockputz, mit Blumen reich verzieret, Schönpflästerchen auf den geschminkten Wangen, Mit Schnabelschuh'n, mit Stickerei'n behangen, Mit Turmfrisur, und wespengleich geschnüret:

So war die Aftermuse ausstaffieret, Als sie einst kam, dich liebend zu umsangen; Du bist ihr aber aus dem Weg gegangen, Und irrtest sort, von dunkelm Trieb gesühret.

Da fandest du ein Schloß in alter Wildnis, Und drinnen lag, wie'n holdes Marmorbildnis, Die schönste Maid in Zauberschlaf versunken.

Doch wich der Zauber bald bei deinem Gruße, Aufwachte lächelnd Deutschlands echte Muse, Und fank in deine Arme liebestrunken.

An meine Mutter B. Heine,

geborne v. Geldern.

I.

Ich bin's gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen, Mein Sinn ift auch ein bißchen starr und zähe; Wenn selbst der König mir ins Antlitz sähe, Ich würde nicht die Augen niederschlagen.

Doch, liebe Mutter, offen will ich's sagen: Wie mächtig auch mein stolzer Mut sich blähe, In deiner selig süßen, trauten Rähe Ergreift mich oft ein demutvolles Zagen. Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget, Dein hoher Geist, der alles kühn durchdringet, Und bligend sich zum Himmelslichte schwinget?

Qualt mich Erinnerung, daß ich verübet So manche That, die dir das Herz betrübet? Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet!

II.

Im tollen Wahn hatt' ich diech einst verlaffen, Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende, Und wollte sehn, ob ich die Liebe fände, Um liebevoll die Liebe zu umfassen.

Die Liebe suchte ich auf allen Gassen, Vor jeder Thüre streckt' ich aus die Hände, Und bettelte um g'ringe Liebesspende, — Doch lachend gab man mir nur kaltes Hassen.

Und immer irrte ich nach Liebe, immer Nach Liebe, doch die Liebe sand ich nimmer, Und kehrte um nach Hause, krank und trübe.

Doch da bist du entgegen mir gekommen, Und ach! was da in deinem Aug' geschwommen, Das war die jüße, langgesuchte Liebe.

An H. S.1

Wie ich bein Büchlein hastig aufgeschlagen, Da grüßen mir entgegen viel vertraute, Viel goldne Vilder, die ich weiland schaute Im Knabentraum und in den Kindertagen.

Ich sehe wieder stolz gen Himmel ragen Den frommen Dom, den deutscher Glaube baute, Ich hör' der Glocken und der Orgel Laute, Dazwischen klingt's wie süße Liebesklagen.

¹ Alteste Überschrift: "An H. Str. Nachdem ich seine Zeitschrift für Erweckung altdeutscher Kunst durchlesen." Gemeint ist Heinrich Straube, der zusammen mit D. J. P. v. Hornthal 1818 die Zeitschrift "Wünschelzruthe" heraußgab, an welcher Arndt, Brentano, Kerner, Schwab, die Brüder Grimm u. a. Mitarbeiter waren. Heine lernte ihn 1820 in Götztingen kennen und wurde mit ihm näher befreundet.

Wohl seh' ich auch, wie sie den Dom umklettern, Die flinken Zwerglein, die sich dort erfrechen, Das hübsche Blum = und Schnikwerk abzubrechen. Doch mag man immerhin die Eich' entblättern Und sie des grünen Schmuckes rings berauben, — Kommt neuer Lenz, wird sie sich neu belauben.

Fresko=Sonette an Christian S.1

T.

Ich tanz' nicht mit, ich räuchre nicht den Klöhen, Die außen goldig sind, inwendig Sand; Ich schlag' nicht ein, reicht mir ein Bub' die Hand,

Der heimlich mir den Ramen will zersetzen.

Ich beng' mich nicht vor jenen hübschen Meten, Die schamlos prunken mit der eignen Schand'; Ich zieh' nicht mit, wenn sich der Pöbel spannt Bor Siegeswagen seiner eiteln Götzen.

Ich weiß es wohl, die Eiche muß erliegen, Derweil das Rohr am Bach durch schwankes Biegen In Wind und Wetter stehn bleibt, nach wie vor.

Doch sprich, wie weit bringt's wohl am End' solch Nohr? Welch Glück! als ein Spazierstock dient's dem Stuger Als Kleiderklopser dient's dem Stieselpuger.

II.

Gib her die Larv', ich will mich jetzt maskieren In einen Lumpenkerl, damit Halunken, Die prächtig in Charaktermasken prunken, Nicht wähnen, ich sei einer von den Ihren. Gib her gemeine Worte und Manieren, Ich zeige mich in Pöbelart versunken, Verleugne all die schönen Geistesssunken,

Womit jett sade Schlingel kokettieren.

¹ Christian Sethe, mit Heine viele Jahre lang eng befreundet, starb als Provinzialsteuerdirektor 1857 in Stettin. Hüffer hat über ihn und sein Berhältnis zu dem Dichter aussührlich berichtet: Aus dem Leben Heinrich Heines, S. 1—73.

So tanz' ich auf dem großen Maskenballe, Umschwärmt von deutschen Rittern, Mönchen, Kön'gen, Bon Harlekin gegrüßt, erkannt von wen'gen.

Mit ihrem Holzschwert prügeln sie mich alle. Das ist der Spaß. Denn wollt' ich mich entmummen, So müßte all das Galgenpack verstummen.

III.

Ich lache ob den abgeschmackten Laffen, Die mich anglogen mit den Bocksgesichtern; Ich lache ob den Füchsen, die so nüchtern Und hämisch mich beschnüffeln und begaffen.

Ich lache ob den hochgelahrten Affen, Die sich aufblähn zu stolzen Geistesrichtern; Ich lache ob den feigen Bösewichtern, Die mich bedrohn mit gistgetränkten Wassen.

Denn wenn des Glückes hübsche Siebensachen Uns von des Schicksals händen find zerbrochen, Und so zu unsern Füßen hingeschmiffen;

Und wenn das Herz im Leibe ist zerrissen, Zerrissen, und zerschnitten, und zerstochen, — Dann bleibt uns doch das schöne gelle Lachen.

IV.

Im Hirn spukt mir ein Märchen wundersein, Und in dem Märchen klingt ein seines Lied, Und in dem Liede lebt und webt und blüht Ein wunderschönes zartes Mägdelein.

Und in dem Mägdlein wohnt ein Herzchen klein, Doch in dem Herzchen keine Liebe glüht; In dieses lieblos frostige Gemüt Kam Hochmut nur und Übermut hinein.

Hond wie das Liedchen summet ernst und schaurig? Und wie das Nägdlein kichert, leise, leise? Ich fürchte nur, daß mir der Kopf zerspringet, —llud ach! da wär's doch gar entsetzlich traurig, Käm' der Verstand mir ans dem alten Gleise.

∇ .

In stiller, wehnutweicher Abendstunde Umklingen mich die längst verschollnen Lieder, Und Thränen fließen von der Wange nieder, Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.

Und wie in eines Zauberspiegels Grunde Seh' ich das Bildnis meiner Liebsten wieder; Sie sitzt am Arbeitstisch, im roten Mieder, Und Stille herrscht in ihrer sel'gen Runde.

Doch plöglich springt sie auf vom Stuhl, und schneidet Von ihrem Haupt die schönste aller Locken,

Und gibt sie mir, — vor Freud' bin ich erschrocken.

Mephijto hat die Freude mir verleidet, Er spann ein festes Seil von jenen Haaren, Und schleift mich dran herum seit vielen Jahren.

VI.

"Mis ich vor einem Jahr dich wiederblickte, Küßtest du mich nicht in der Willkommstund"." So sprach ich, und der Liebsten roter Mund Den schönsten Kuß auf meine Lippen drückte.

Und lächelnd süß ein Myrtenreis sie pflückte Bom Myrtenstrauche, der am Fenster stund: "Nimm hin und pflanz dies Reis in frischen Grund, Ilnd stell ein Glas darauf", sprach sie und nickte.

Schon lang ist's her. Es starb das Reis im Tops. Sie selbst hab' ich seit Jahren nicht gesehn; Doch breunt der Kuß mir immer noch im Kops.

Und aus der Ferne trieb's mich jüngst zum Ort, Wo Liebchen wohnt. Vorm Hause blieb ich stehn Die ganze Nacht, ging erst am Morgen fort.

VII.

Hüt dich, mein Freund, vor grimmen Tenfelsfragen, Doch schlimmer sind die sanften Engelsfrätzchen. Ein solches vot mir einst ein süßes Schmätzchen, Doch wie ich kam, da fühlt' ich scharse Taken.

Hüt dich, mein Freund, vor schwarzen, alten Katzen, Doch schlimmer sind die weißen, jungen Kätzchen; Einssolches macht' ich einst zu meinem Schätzchen, Doch thät mein Schätzchen mir das Herz zerkratzen.

O süßes Frätchen, wundersüßes Mädchen! Wie konnte mich dein klares Auglein täuschen? Wie konnt' dein Pfötchen mir das Herz zerkleischen?

O meines Kätzchens wunderzartes Pfötchen! Könnt' ich dich an die glühnden Lippen pressen, Und könnt' mein Herz verbluten unterdessen!

VIII.

Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln, Geschminkten Katzen und bebrillten Pudeln, Die mir den blanken Namen gern besudeln, Und mich so gerne ins Verderben züngeln.

Du sahest oft, wie mich Pedanten hudeln, Wie Schellenkappenträger mich umklingeln, Wie gist'ge Schlangen um mein Herz sich ringeln; Du sahst mein Blut aus tausend Wunden sprudeln.

Du aber standest sest gleich einem Turme; Ein Leuchtturm war dein Kopf mir in dem Sturme, Dein treues Herz war mir ein guter Hasen.

Wohl wogt um jenen Hasen wilde Brandung, Nur wen'ge Schiff' erringen dort die Landung, Doch ist man dort, so kann man sicher schlasen.

IX.

Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht; Ich möcht' mich rüstig in die Höhe heben, Doch kann ich's nicht; am Boden muß ich kleben, Umkrächzt, umzischt von eklem Wurmgezücht. Ich möchte gern mein heitres Lebenslicht, Mein schönes Lieb, allüberall umschweben, In ihrem selig süßen Hauche leben, — Doch kann ich's nicht, mein krankes Herze bricht.

Aus dem gebrochnen Herzen fühl' ich fließen Mein heißes Blut, ich fühle mich ermatten, Und vor den Augen wird's mir trüb und trüber.

Und heimlich schauernd sehn' ich mich hinüber Nach jenem Nebelreich, wo stille Schatten Mit weichen Armen liebend mich umschließen.

Lyrisches Intermezzo.

(1822—1823.)



Prolog.

Es war 'mal ein Ritter trübselig und stumm, Mit hohlen, schneeweißen Wangen; Er schwankte und schlenderte schlotternd herum, In dumpsen Träumen besangen. Er war so hölzern, so täppisch, so links, Die Blümlein und Mägdlein, die kicherten rings, Wenn er stolpernd vorbeigegangen.

Oft saß er im finstersten Winkel zu Haus; Er hatt' sich vor Menschen verkrochen. Da streckte er sehnend die Arme aus, Doch hat er kein Wörtlein gesprochen. Kam aber die Mitternachtstunde heran, Ein seltsames Singen und Klingen begann — An die Thüre da hört' er es pochen.

Da kommt seine Liebste geschlichen herein Im rauschenden Wellenschaumkleide, Sie blüht und glüht wie ein Röselein, Ihr Schleier ist eitel Geschmeide. Goldlocken umspielen die schlanke Gestalt, Die Äuglein grüßen mit süßer Gewalt — In die Urme sinken sich beide.

Der Kitter umschlingt sie mit Liebesmacht, Der Hölzerne steht jeht in Fener, Der Blasse errötet, der Träumer erwacht, Der Blöde wird freier und freier. Sie aber, sie hat ihn gar schalkhast geneckt, Sie hat ihm ganz leise den Kopf bedeckt Mit dem weißen, demantenen Schleier.

5

In einen kriftallenen Wasserpalast Ist plöglich gezaubert der Ritter. Er staunt, und die Augen erblinden ihm sast Vor alle dem Glanz und Gestlitter. Doch hält ihn die Nixe umarmet gar trant, Der Ritter ist Bränt'gam, die Nixe ist Braut, Ihre Jungsrann spielen die Zither.

Sie spielen und singen, und singen so schön, Und heben zum Tanze die Füße; Dem Ritter, dem wollen die Sinne vergehn, Und sester umschließt er die Siße — Da löschen auf einmal die Lichter aus, Der Ritter sitzt wieder ganz einsam zu Haus, In dem düstern Poetenstübchen.

1.

Im wunderschönen Monat Mai, Ms alle Knospen sprangen, Da ist in meinem Herzen Die Liebe aufgegangen.

Im wunderschönen Monat Mai, Ms alle Bögel sangen, Da hab' ich ihr gestanden Mein Sehnen und Verlaugen.

2.

Aus meinen Thräuen sprießen Viel blühende Blumen hervor, Und meine Seufzer werden Ein Nachtigallenchor.

Und wenn du mich lieb haft, Kindchen, Schenk' ich dir die Blumen all, Und vor deinem Fenster soll klingen Das Lied der Nachtigall.

Die Rose, die Litje, die Tanbe, die Sonne Die liebt' ich einst alle in Liebeswonne. Ich lieb' sie nicht mehr, ich liebe alleine Die Kleine, die Feine, die Keine, die Eine; Sie selber, aller Liebe Bronne, Ist Rose und Lilje und Tanbe und Sonne.

4.

Wenn ich in deine Augen seh', So schwindet all mein Leid und Weh; Doch wenn ich küsse deinen Mund, So werd' ich ganz und gar gesund.

Wenn ich mich lehn' an deine Brust, Kommt's über mich wie Himmelslust; Doch wenn du sprichst: Ich liebe dich! So muß ich weinen bitterlich.

5.

Dein Angesicht so lieb und schön, Das hab' ich jüngst im Traum gesehn, Es ist so mild und engelgleich, Und doch so bleich, so schmerzenbleich.

Und nur die Lippen, die sind rot; Bald aber küßt sie bleich der Tod. Erlöschen wird das Himmelslicht, Das aus den frommen Augen bricht.

6.

Lehn deine Wang' an meine Wang', Dann fließen die Thränen zusammen! Und an mein Herz drück fest dein Herz, Dann schlagen zusammen die Flammen! Und wenn in die große Flamme fließt Der Strom von unsern Thränen, Und wenn dich mein Arm gewaltig umschließt — Sterb' ich vor Liebessehnen!

7.

Ich will meine Seele tauchen In den Kelch der Lilje hinein; Die Lilie soll klingend hauchen Ein Lied von der Liebsten mein.

Das Lied soll schauern und beben Wie der Kuß von ihrem Mund, Den sie mir einst gegeben In wunderbar süßer Stund'.

8.

E3 stehen unbeweglich Die Sterne in der Höh' Viel tausend Jahr', und schauen Sich an mit Liebesweh.

Sie sprechen eine Sprache, Die ist so reich, so schön; Doch keiner der Philologen Kann diese Sprache verstehn.

Ich aber hab' sie gelernet, Und ich vergesse sie nicht; Mir diente als Grammatik Der Herzallerliebsten Gesicht.

9.

Auf Flügeln des Gesanges, Herzliebchen, trag' ich dich sort, Fort nach den Fluren des Ganges, Dort weiß ich den schönsten Ort. Dort liegt ein rotblühender Garten Im stillen Mondenschein; Die Lotosblumen erwarten Ihr trautes Schwesterlein.

Die Veilchen kichern und kosen, Und schaun nach den Sternen empor; Heimlich erzählen die Rosen Sich dustende Märchen ins Ohr.

Es hüpfen herbei und lauschen Die frommen, klugen Gazell'n; Und in der Ferne rauschen Des heiligen Stromes Well'n.

Dort wollen wir niedersinken Unter dem Palmenbaum, Und Liebe und Ruhe trinken Und träumen seligen Traum.

10.

Die Lotosblume ängstigt Sich vor der Sonne Pracht, Und mit gesenktem Haupte Erwartet sie träumend die Nacht.

Der Mond, der ist ihr Buhle, Er weckt sie mit seinem Licht, Und ihm entschleiert sie sreundlich Ihr frommes Blumengesicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet, Und ftarret ftumm in die Höh'; Sie duftet und weinet und zittert Vor Liebe und Liebesweh.

11.

Im Khein, im schönen Strome, Da spiegelt sich in den Well'n, Mit seinem großen Dome, Das große, heilige Köln. Im Dom, da steht ein Bilduis Auf goldenem Leder gemalt; In meines Lebens Wildnis Hat's freundlich hineingestrahlt.

Es schweben Blumen und Englein Um Unstre liebe Frau; Die Augen, die Lippen, die Wänglein, Die gleichen der Liebsten genau.

12.

Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht, Das kümmert mich gar wenig; Schau' ich dir nur ins Angesicht, So bin ich froh wie'n König.

Du hassest, hassest mich sogar, So spricht dein rotes Mündchen; Reich mir es nur zum Küssen dar, So tröst' ich mich, mein Kindchen.

13.

O schwöre nicht und füsse nur, Ich glaube keinem Weiberschwur! Dein Wort ist süß, doch süßer ist Der Kuß, den ich dir abgeküßt! Den hab' ich, und dran glaub' ich auch, Das Wort ist eitel Dunst und Hauch.

*
O schwöre, Liebchen, immersort, Ich glaube dir aus bloße Wort!
Un deinen Busen sink' ich hin,
Und glaube, daß ich selig bin;
Ich glaube, Liebchen, ewiglich
Und noch viel länger liebst du mich.

Auf meiner Herzliebsten Äugelein Mach' ich die schönsten Kanzonen. Auf meiner Herzliebsten Mündchen klein Mach' ich die besten Terzinen. Auf meiner Herzliebsten Wängelein Mach' ich die herrlichsten Stanzen. Und wenn meine Liebste ein Herzchen hätt', Ich machte darauf ein hübsches Sonett.

15.

Die Welt ist bumm, die Welt ist blind, Wird täglich abgeschmackter! Sie spricht von dir, mein schönes Kind: Du hast keinen guten Charakter.

Die Welt ist bumm, die Welt ist blind, Und dich wird sie immer verkennen; Sie weiß nicht, wie süß beine Küsse sind, Und wie sie beseligend brennen.

16.

Liebste, sollst mir heute sagen: Bist du nicht ein Traumgebild, Wie's in schwülen Sommertagen Aus dem Hirn des Dichters quillt?

Aber nein, ein folches Mündchen, Solcher Augen Zauberlicht, Solch ein liebes, füßes Kindchen, Das erschafft der Dichter nicht.

Basilissen und Vampire, Lindenwürm' und Ungehen'r, Solche schlimme Fabeltiere, Die erschafst des Dichters Feu'r. Aber dich und deine Tücke, Und dein holdes Angesicht, Und die falschen frommen Blicke — Das erschafst der Dichter nicht.

17.1

Wie die Wellenschaumgeborene Strahlt mein Lieb im Schönheitsglanz, Denn sie ist das außerkorene Bräutchen eines fremden Manns.

Herz, mein Herz, du vielgeduldiges, Grolle nicht ob dem Berrat; Trag es, trag es, und entschuldig' es, Was die holde Thörin that.

18.

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht, Ewig verlornes Lieb! ich grolle nicht. Wie du auch strahlst in Diamantenpracht, Es fällt kein Strahl in deines Herzens Nacht.

Das weiß ich längst. Ich sah dich ja im Traum, Und sah die Nacht in deines Herzens Raum, Und sah die Schlang', die dir am Herzen frißt, Ich sah, mein Lieb, wie sehr du elend bist.

19.

Ja, du bift elend, und ich grolle nicht; — Mein Lieb, wir sollen beide elend sein! Bis uns der Tod das kranke Herze bricht, Mein Lieb, wir sollen beide elend sein.

¹ Nr. 17—19 wurden bereits 1821 verfaßt; vgl. die Lesarten. Heines Kousine vermählte sich im August 1821.

Wohl seh' ich Spott, der deinen Mund umschwebt, Und seh' dein Auge bligen trogiglich, Und seh' den Stolz, der deinen Busen hebt, — Und elend bist du doch, elend wie ich.

Unsichtbar zuckt auch Schmerz um beinen Mund, Berborgne Thräne trübt des Auges Schein, Der stolze Busen hegt geheime Wund', — Nein Lieb, wir sollen beide elend sein.

20.

Das ist ein Flöten und Geigen, Trompeten schmettern drein; Da tanzt den Hochzeitreigen Die Herzallerliebste mein.

Das ist ein Klingen und Dröhnen Von Pauken und Schalmei'n; Dazwischen schluchzen und stöhnen Die guten Engelein.

21.

So hast du ganz und gar vergessen, Daß ich so lang dein Herz besessen, Dein Herzchen so süß und so falsch und so klein, Es kann nirgend was Süßres und Falscheres sein.

So hast du die Lieb' und das Leid vergessen, Die das Herz mir thäten zusammenpressen. Ich weiß nicht, war Liebe größer als Leid? Ich weiß nur, sie waren groß alle beid'!

22.

Und wüßten's die Blumen, die kleinen, Wie tief verwundet mein Herz, Sie würden mit mir weinen, Zu heilen meinen Schmerz. Und wüßten's die Nachtigallen, Wie ich so traurig und krank, Sie ließen fröhlich erschallen Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe, Die goldnen Sternelein, Sie kämen aus ihrer Höhe, Und sprächen Trost mir ein.

Die alle können's nicht wissen, Nur Eine kennt meinen Schmerz: Sie hat ja selbst zerrissen, Zerrissen mir das Herz.

23.

Warum find denn die Rosen so blaß, O sprich, mein Lieb, warum? Warum sind denn im grünen Graß Die blauen Beilchen so stumm?

Warum singt benn mit so kläglichem Laut Die Lerche in der Lust? Warum steigt denn aus dem Balsamkraut Hervor ein Leichendust?

Warum scheint denn die Sonn' auf die Au' So kalt und verdrießlich herab? Warum ist denn die Erde so grau Und öde wie ein Grab?

Warum bin ich selbst so krank und so trüb, Mein liebes Liebchen, sprich? O sprich, mein herzallerliebstes Lieb, Warum verließest du mich?

24.

Sie haben dir viel erzählet Und haben viel geklagt; Doch was meine Seele gequälet, Das haben sie nicht gesagt. Sie machten ein großes Wesen Und schüttelten kläglich das Haupt; Sie nannten mich den Bösen, Und du hast alles geglandt.

Jedoch das Merschlimmste, Das haben sie nicht gewußt; Das Schlimmste und das Dümmste, Das trug ich geheim in der Brust.

25.

Die Linde blühte, die Nachtigall sang, Die Sonne lachte mit freundlicher Lust; Da füßtest du mich, und dein Arm mich umschlang, Da preßtest du mich an die schwellende Brust.

Die Blätter fielen, der Rabe schrie hohl, Die Sonne grüßte verdrossenen Blicks; Da sagten wir srostig einander: "Lebwohl!" Da knicksteht du höslich den höslichsten Knicks.

26.

Wir haben viel für einander gefühlt, Und dennoch uns gar vortrefflich vertragen. Wir haben oft "Mann und Frau" gespielt, Und dennoch uns nicht gerauft und geschlagen. Wir haben zusammen gejauchzt und gescherzt, Und zärtlich uns geküßt und geherzt. Wir haben am Ende aus kindischer Lust "Verstecken" gespielt in Wälbern und Gründen, Und haben uns so zu verstecken gewußt, Daß wir uns nimmermehr wiedersinden.

27.

Du bliebest mir tren am längsten, Und hast dich sür mich verwendet, Und hast mir Trost gespendet In meinen Nöten und Üngsten. Du gabest mir Trank und Speise, Und hast mir Geld geborget, Und hast mich mit Wäsche versorget, Und mit dem Paß für die Reise.

Mein Liebchen! daß Gott dich behüte Noch lange, vor Hig' und vor Kälte, Und daß er dir nimmer vergelte Die mir erwiesene Güte!

28.

Die Erde war so lange geizig, Da kam der Mai, und sie ward spendabel, Und alles lacht und jauchzt und freut sich, Ich aber bin nicht zu lachen kapabel.

Die Blumen sprießen, die Glöcklein schallen, Die Bögel sprechen wie in der Fabel; Mir aber will das Gespräch nicht gefallen, Ich finde alles miserabel.

Das Menschenvolk mich ennuhieret, Sogar der Freund, der sonst passabel; — Das kömmt, weil man Madame titulieret Mein süßes Liebchen, so süß und aimabel.

29.

Und als ich so lange, so lange gesäumt, In fremden Landen geschwärmt und geträumt; Da ward meiner Liebsten zu lang die Zeit Und sie nähete sich ein Hochzeitkleid, Und hat mit zärtlichen Armen umschlungen Als Bräut'gam den dümmsten der dummen Jungen.

Mein Liebchen ist so schön und mild, Roch schwebt mir vor ihr süßes Bild; Die Beilchenaugen, die Rosenwänglein, Die glühen und blühen, jahraus jahrein. Daß ich von solchem Lieb konnt' weichen, War der dümmste von meinen dummen Streichen.

Die blauen Beilchen der Äugelein, Die roten Rosen der Wängelein, Die weißen Liljen der Händchen klein, Die blühen und blühen noch immersort, Und nur das Herzchen ist verdorrt.

31.

Die Welt ist so schön und der Himmel so blau, Und die Lüste, die wehen so lind und so lau, Und die Blumen winken auf blühender Au', Und funkeln und glitzern im Morgentau, Und die Menschen jubeln, wohin ich schau' — Und doch möcht' ich im Grabe liegen, Und mich an ein totes Liebchen schmiegen.

32.

Mein süßes Lieb, wenn du im Grab, Im dunkeln Grab wirst liegen, Dann will ich steigen zu dir hinab, Und will mich an dich schmiegen.

Ich küsse, umschlinge und presse dich wild, Du Stille, du Kalte, du Bleiche! Ich jauchze, ich zittre, ich weine mild, Ich werbe selber zur Leiche.

Die Toten stehn auf, die Mitternacht rust, Sie tanzen im lustigen Schwarme; Wir beide bleiben in der Grust, Ich liege in deinem Arme.

Die Toten stehn auf, der Tag des Gerichts Kuft sie zu Qual und Bergnügen; Wir beide bekümmern uns um nichts, Und bleiben umschlungen liegen.

Ein Fichtenbaum steht einsam Im Norden auf kahler Höh'. Ihn schläfert; mit weißer Decke Umhüllen ihn Gis und Schnee.

Er träumt von einer Palme, Die fern im Morgenland Einsam und schweigend trauert Auf brennender Felsenwand.

34.

(Der Kopf jpricht:)

Ach, wenn ich nur der Schemel wär', Worauf der Liebsten Füße ruhn! Und stampste sie mich noch so sehr, Ich wollte doch nicht klagen thun.

(Das Berg fpricht:)

Ach, wenn ich nur das Kißchen wär', Wo sie die Nadeln steckt hinein! Und stäche sie mich noch so sehr, Ich wollte mich der Stiche freun.

(Das Lied fpricht:)

Nch, wär' ich nur das Stück Papier, Das fie als Papillote braucht! Ich wollte heimlich flüftern ihr Ins Ohr, was in mir lebt und haucht.

35.

Seit die Liebste war entsernt, Hatt' ich's Lachen ganz verlernt. Schlechten Witz riß mancher Wicht, Aber lachen konnt' ich nicht.

Seit ich sie verloren hab', Schafft' ich auch das Weinen ab; Fast vor Weh das Herz mir bricht, Aber weinen kann ich nicht.

Aus meinen großen Schmerzen Mach' ich die kleinen Lieder; Die heben ihr klingend Gefieder Und flattern nach ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zur Trauten, Doch kommen sie wieder und klagen, Und klagen, und wollen nicht sagen, Was sie im Herzen schauten.

37.

Philister in Sonntagsröcklein Spazieren durch Wald und Flur; Sie jauchzen, sie hüpsen wie Böcklein, Begrüßen die schöne Natur.

Betrachten mit blinzelnden Augen, Wie alles romantisch blüht; Mit langen Ohren saugen Sie ein der Spahen Lied.

Ich aber verhänge die Feuster Des Zimmers mit schwarzem Tuch; Es machen mir meine Gespenster Sogar einen Tagesbesuch.

Die alte Liebe erscheinet, Sie stieg aus dem Totenreich; Sie setzt sich zu mir und weinet, Und macht das Herz mir weich.

38.

Manch Bild vergessener Zeiten Steigt auf aus seinem Grab, Und zeigt, wie in deiner Nähe Ich einst gelebet hab'. Am Tage schwankte ich träumend Durch alle Straßen herum, Die Leute verwundert mich ansahn, Ich war so traurig und stumm.

Des Nachts, da war es besser, Da waren die Straßen leer; Ich und mein Schatten selbander, Wir wandelten schweigend einher.

Mit widerhallendem Fußtritt Wandelt' ich über die Brück'; Der Mond brach aus den Wolfen Und grüßte mit ernstem Blick.

Stehn blieb ich vor deinem Hause Und starrte in die Höh', Und starrte nach deinem Fenster, — Das Herz that mir so weh.

Ich weiß, du hast aus dem Fenster Gar oft herabgesehn, Und sahst mich im Mondenlichte Wie eine Säule stehn.

39.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen, Die hat einen andern erwählt; Der andre liebt eine andre, Und hat sich mit dieser vermählt.

Das Mädchen heiratet aus Ürger Den ersten besten Mann, Der ihr in den Weg gelausen; Der Jüngling ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte, Doch bleibt sie immer neu; Und wem sie just passieret, Dem bricht das Herz entzwei.

Hör' ich das Liedchen klingen, Das einst die Liebste sang, So will mir die Brust zerspringen Vor wildem Schmerzendrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen Hinauf zur Waldeshöh', Dort löst sich auf in Thränen Mein übergroßes Weh.

41.

Mir träumte von einem Königskind, Mit nassen, blassen Wangen; Wir saßen unter der grünen Lind', Und hielten uns liebumfangen.

"Ich will nicht deines Vaters Thron, Und nicht sein Zepter von Gosbe, Ich will nicht seine demantene Kron', Ich will dich selber, du Holde."

Das kann nicht sein, sprach sie zu mir, Ich liege ja im Grabe, Und nur des Nachts komm' ich zu dir, Weil ich so lieb dich habe.

42.

Mein Liebchen, wir saßen beisammen, Traulich im leichten Kahn. Die Nacht war still, und wir schwammen Auf weiter Wasserbahn.

Die Geisterinsel, die schöne, Lag dämmrig im Mondenglanz; Dort klangen liebe Töne, Und wogte der Nebeltand. Dort klang es lieb und lieber, Und wogt' es hin und her; Wir aber schwammen vorüber Trostlos auf weitem Meer.

43.

Aus alten Märchen winkt es Hervor mit weißer Hand, Da fingt es und da klingt es Bon einem Zauberland:

Wo große Blumen schmachten Im goldnen Abendlicht, Und zärtlich sich betrachten Mit bräutlichem Gesicht; —

Wo alle Bäume sprechen, Und singen, wie ein Chor, Und saute Ouellen brechen Wie Tanznussif hervor; —

Und Liebesweisen tönen, Wie du sie nie gehört, Bis wundersüßes Sehnen Dich wundersüß bethört!

Ach, könnt' ich dorthin kommen, Und dort mein Herz erfreun, Und aller Qual entnommen, Und frei und selig sein!

Ach! jenes Land der Wonne, Das seh' ich oft im Traum; Doch kommt die Morgensonne, Zerfließt's wie eitel Schaum.

44.

Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch! Und fiele die Welt zusammen, Aus ihren Trümmern stiegen doch Hervor meiner Liebe Flammen.

Am leuchtenden Sommermorgen Geh' ich im Garten herum. Es flüstern und sprechen die Blumen, Ich aber, ich wandle stumm.

Es flüstern und sprechen die Blumen, Und schaun mitleidig mich an: Sei unserer Schwester nicht böse, Du trauriger, blasser Mann!

46.

Es leuchtet meine Liebe In ihrer dunkeln Pracht, Wie'n Märchen, traurig und trübe, Erzählt in der Sommernacht.

"Im Zaubergarten wallen Zwei Buhlen, stumm und allein; Es singen die Nachtigallen, Es flimmert der Mondenschein.

"Die Jungfrau steht still wie ein Bildnis Der Ritter vor ihr kniet. Da kommt der Riese der Wildnis, Die bange Jungfrau flieht.

"Der Kitter sinkt blutend zur Erde, Es stolpert der Kiese nach Haus" — Wenn ich begraben werde, Dann ist das Märchen aus.

47.

Sie haben mich gequälet, Geärgert blau und blaß, Die einen mit ihrer Liebe, Die andern mit ihrem Haß. Sie haben das Brot mir vergiftet, Sie gossen mir Gift ins Glas, Die einen mit ihrer Liebe, Die andern mit ihrem Haß.

Doch sie, die mich am meisten Gequält, geärgert, betrübt, Die hat mich nie gehasset, Und hat mich nie geliebt.

48.

Es liegt der heiße Sommer Auf deinen Wängelein; Es liegt der Winter, der kalte, In deinem Herzchen klein.

Das wird sich bei dir ändern, Du Vielgeliebte mein! Der Winter wird auf den Wangen, Der Sommer im Herzen sein.

49.

Wenn zwei von einander scheiden, So geben sie sich die Händ', Und fangen an zu weinen, Und seufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet, Wir senszten nicht Weh und Ach! Die Thräuen und die Seufzer, Die kamen hintennach.

50.

Sie faßen und tranken am Theetisch, Und sprachen von Liebe viek. Die Herren, die waren ästhetisch, Die Damen von zartem Gefühk. Die Liebe muß sein platonisch, Der dürre Hofrat sprach. Die Hofrätin lächelt ironisch, Und dennoch seufzet sie: Ach!

Der Domherr öffnet den Mund weit: Die Liebe sei nicht zu roh, Sie schadet sonst der Gesundheit. Das Fräulein lispelt: Wieso?

Die Gräfin spricht wehmütig: Die Liebe ist eine Passion! Und präsentieret gütig Die Tasse dem Herren Baron.

Am Tische war noch ein Plätzchen, Mein Liebchen, da haft du gesehlt. Du hättest so hübsch, mein Schätzchen, Von deiner Liebe erzählt.

51.

Vergiftet sind meine Lieder; — Wie könnt' es anders sein? Du hast mir ja Gift gegossen Ins blühende Leben hinein.

Vergiftet sind meine Lieder; — Wie könnt' es anders sein? Ich trage im Herzen viel Schlangen, Und dich, Geliebte mein.

52.

Mir träumte wieder der alte Traum: Es war eine Nacht im Maie, Wir saßen unter dem Lindenbaum, Und schwuren uns ewige Treue.

Das war ein Schwören und Schwören aufs neu', Fin Kichern, ein Kosen, ein Küssen; Daß ich gedenk des Schwures sei, Haft du in die Hand mich gebissen. O Liebchen mit den Auglein klar! O Liebchen schön und bissig! Das Schwören in der Ordnung war, Das Beißen war überflüssig.

53.

Ich steh' auf des Berges Spike, Und werde sentimental. "Wenn ich ein Böglein wäre!" Seufz' ich viel tausendmal.

Wenn ich eine Schwalbe wäre, So flög' ich zu dir, mein Kind, Und baute mir mein Restchen, Wo deine Fenster sind.

Wenn ich eine Nachtigall wäre, So flög' ich zu dir, mein Kind, Und fänge dir nachts meine Lieder Herab von der grünen Lind'.

Wenn ich ein Gimpel wäre, So flög' ich gleich an dein Herz; Du bist ja hold den Gimpeln, Und heilest Gimpelschmerz.

54.

Mein Wagen rollet langjam Durch lustiges Waldesgrün, Durch blumige Thäler, die zanbrisch Im Sonnenglanze blühn.

Ich sitze und sinne und träume, Und deuk' an die Liebste mein; Da grüßen drei Schattengestalten Kopsnickend zum Wagen herein.

Sie hüpfen und schneiden Gesichter, So spöttisch und doch so schen, Und quirsen wie Rebel zusammen, Und kichern und huschen vorbei.

Ich hab' im Tranın geweinet, Mir träumte, du lägest im Grab. Ich wachte aus, und die Thräne Floß noch von der Wange herab.

Ich hab' im Traum geweinet, Mir träumt', du versießest mich. Ich wachte auf, und ich weinte Noch sange bitterlich.

Ich hab' im Traum geweinet, Mir träumte, du bliebest mir gut. Ich wachte auf, und noch immer Strömt meine Thränenflut.

56.

Allnächtlich im Traume seh' ich dich, Und sehe dich freundlich grüßen, Und laut aufweinend stürz' ich mich Zu deinen süßen Füßen.

Du siehst mich an wehmütiglich, Und schüttelst das blonde Köpschen; Aus deinen Augen schleichen sich Die Perlenthränentröpschen.

Du sagst mir heimlich ein leises Wort, Und gibst mir den Strauß von Cypressen. Ich wache auf, und der Strauß ist sort, Und das Wort hab' ich vergessen.

57.

Das ist ein Brausen und Kenlen, Herbstnacht und Regen und Wind; Wo mag wohl jeho weilen Mein armes, banges Kind? Ich seh' sie am Fenster lehnen Im einsamen Kämmerlein; Das Auge gefüllt mit Thränen, Starrt sie in die Nacht hinein.

58.

Der Herbstwind rüttelt die Bäume, Die Racht ist seucht und kalt; Gehüllt im grauen Mantel, Reite ich einsam im Wald.

Und wie ich reite, so reiten Mir die Gedanken voraus; Sie tragen mich leicht und lustig Nach meiner Liebsten Haus.

Die Hunde bellen, die Diener Erscheinen mit Kerzengeflirr; Die Wendeltreppe stürm' ich Hinauf mit Sporengeklirr.

Im leuchtenden Teppichgemache, Da ist es so duftig und warm, Da harret meiner die Holde — Ich sliege in ihren Arm.

Es fäuselt der Wind in den Blättern, Es spricht der Eichenbaum: Was willst du, thörichter Reiter, Mit deinem thörichten Traum?

59.

Es fällt ein Stern herunter Aus seiner funkelnden Höh'! Das ist der Stern der Liebe, Den ich dort fallen seh'.

Es fallen vom Apfelbanme Der Blüten und Blätter viel. Es kommen die neckenden Lüfte Und treiben damit ihr Spiel. Es singt der Schwan im Weiher Und rudert auf und ab, Und immer leiser singend Taucht er ins Flutengrab.

Es ist so still und dunkel! Verweht ist Blatt und Blüt', Der Stern ist knisternd zerstoben, Verklungen das Schwanenlied.

60.

Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloß. Wo schwüler Zauberdust und Lichterschimmer, Und bunte Menschenwoge sich ergoß Durch labyrinthisch vielverschlungne Zimmer. Die Ausgangspsorte sucht der bleiche Troß Mit Händeringen und mit Angstgewimmer. Jungfraun und Ritter ragen aus der Menge, Ich selbst bin sortgezogen im Gedränge.

Doch plöglich steh' ich ganz allein, und seh', Und staun', wie schnell die Menge konnt' verschwinden, Und wandre sort allein, und eil', und geh' Durch die Gemächer, die sich seltsam winden. Mein Fuß wird Blei, im Herzen Angst und Weh, Verzweist' ich fast, den Ausgang je zu sinden. Da komm' ich endlich an das letzte Thor; Ich will hinaus — o Gott, wer steht davor!

Es war die Liebste, die am Thore stand, Schmerz um die Lippen, Sorge auf der Stirne. Ich soll zurückgehn, winkt sie mit der Hand; Ich weiß nicht, ob sie warne oder zürne. Doch aus den Augen bricht ein süßer Brand, Der mir durchzuckt das Herz und das Gehirne. Wie sie mich ansah, streng und wunderlich, llnd doch so liebevoll, erwachte ich.

Die Mitternacht war kalt und stumm; Ich irrte klagend im Wald herum. Ich habe die Bäum' aus dem Schlaf gerüttelt; Sie haben mitleidig die Köpse geschüttelt.

62.

Am Kreuzweg wird begraben, Wer selber sich brachte um; Dort wächst eine blaue Blume, Die Armesünderblum'.

Am Kreuzweg stand ich und seufzte; Die Nacht war kalt und stumm. Im Mondschein bewegte sich langsam Die Armesünderblum'.

63.

Wo ich bin, mich rings nundunkelt Finfternis, so dumpf und dicht, Seit mir nicht mehr leuchtend funkelt, Liebste, deiner Augen Licht.

Mir exloschen ist der süßen Liebessterne goldne Pracht, Abgrund gähnt zu meinen Füßen — Ninnn mich auf, nralte Nacht!

64.

Nacht lag auf meinen Augen, Blei lag auf meinem Mund, Mit starrem Hirn und Herzen Lag ich im Grabesgrund.

Wie lang', kann ich nicht fagen, Daß ich geschlasen hab'; Ich wachte auf und hörte, Wie's pochte an mein Grab. "Willst du nicht aufstehn, Heinrich? Der ew'ge Tag bricht an, Die Toten sind erstanden, Die ew'ge Lust begann."

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn, Bin ja noch immer blind; Durch Weinen meine Augen Gänzlich erloschen sind.

"Ich will dir küffen, Heinrich, Vom Auge fort die Nacht; Die Engel jollst du schauen, Und auch des Himmels Pracht."

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn, Noch blutet's immerfort, Wo du ins Herz mich stachest Mit einem spik'gen Wort.

"Ganz leise leg' ich, Heinrich, Dir meine Hand aufs Herz; Dann wird es nicht mehr bluten, Geheilt ist all sein Schmerz."

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn, Es blutet auch mein Haupt; Hab' ja hineingeschossen, Us du mir wurdest geraubt.

"Mit meinen Locken, Heinrich, Stopf' ich des Hauptes Wund', Und dräng' zurück den Blutstrom Und mache dein Haupt gesund."

Es bat so sanst, so lieblich, Ich konnt' nicht widerstehn; Ich wollte mich erheben Und zu der Liebsten gehn.

Da brachen auf die Wunden, Da ftürzt' mit wilder Macht Lus Kopf und Bruft der Blutstrom, Und sieh! — ich bin erwacht.

Die alten, bösen Lieder, Die Träume schlimm und arg, Die laßt uns jeht begraben, Holt einen großen Sarg.

Hinein leg' ich gar Manches, Doch sag' ich noch nicht, was; Der Sarg muß sein noch größer Wie's Heidelberger Faß.

Und holt eine Totenbahre Bon Brettern fest und dick; Auch muß sie sein noch läuger, Mß wie zu Mainz die Brück'.

Und holt mir auch zwölf Riesen, Die müssen noch stärker sein Als wie der heil'ge Christoph Im Dom zu Köln am Rhein.

Die follen den Sarg forttragen Und senken ins Meer hinab, Denn solchem großen Sarge Gebührt ein großes Grab.

Wißt ihr, warum der Sarg wohl So groß und schwer mag sein? Ich legt' auch meine Liebe Und meinen Schmerz hinein.

¹ Man vergleiche die Lesarten.

Die Heimkehr.

1823—1824.



In mein gar zu dunkles Leben Strahlte einst ein süßes Bild; Kun das süße Bild erblichen, Bin ich gänzlich nachtumhüllt.

Wenn die Kinder sind im Dunkeln, Wird beklommen ihr Gemüt, Und um ihre Angst zu bannen, Singen sie ein lautes Lied.

Ich, ein tolles Kind, ich singe Jego in der Dunkelheit; Klingt das Lied auch nicht ergöglich, Hat's mich doch von Angst befreit.

2.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, Dağ ich so traurig bin; Ein Märchen aus alten Zeiten, Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist fühl und es dunkelt, Und ruhig fließt der Rhein; Der Gipsel des Berges sunkelt Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungsrau sitzet Dort oben wunderbar, Ihr goldnes Geschmeide blitzet, Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie fämmt es mit goldenem Kamme, Und singt ein Lied dabei; Das hat eine wundersame, Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe Ergreift es mit wildem Weh; Er schaut nicht die Felsenriffe, Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen Am Ende Schiffer und Kahn; Und das hat mit ihrem Singen Die Lore=Leh gethan.

3.

Mein Herz, mein Herz ift traurig, Doch lustig leuchtet der Mai; Ich stehe, gelehnt an der Linde, Hoch auf der alten Bastei.

Da drunten fließt der blaue Stadtgraben in stiller Ruh'; Ein Knabe fährt im Kahne, Und angelt und pseist dazu.

Jenseits exheben sich freundlich, In winziger, bunter Gestalt, Lusthäuser und Gärten und Meuschen, Und Ochsen und Wiesen und Wald.

Die Mägde bleichen Wäsche, Und springen im Gras herum; Das Mühlrad stäubt Diamanten, Ich höre sein sernes Gesumm'.

Am alten grauen Turme Ein Schilderhäuschen steht; Ein rotgeröckter Bursche Dort auf und nieder geht.¹

^{1,,} Bezieht sich auf die damals noch rot uniformierten hannoverschen Soldaten. Die ganze Beschreibung in diesem Gedichte paßt genau auf die damalige Lokalität des Lüneburger Walles." Max. Heine, Erinnezungen S. 67.

Er spielt mit seiner Flinte, Die sunkelt im Sonnenrot, Er präsentiert und schultert — Ich wollt', er schösse mich tot.

4.

Im Walbe wandl' ich und weine, Die Droffel sitt in der Höh'; Sie springt und singt gar seine: Warum ist dir so weh?

"Die Schwalben, deine Schwestern, Die können's dir sagen, mein Kind; Sie wohnten in klugen Nestern, Wo Liebchens Fenster sind."

5.

Die Nacht ist seucht und stürmisch, Der Himmel sternenleer; Im Wald unter rauschenden Bäumen Wandle ich schweigend einher.

Es flimmert fern ein Lichtchen Aus dem einsamen Jägerhaus; Es soll mich nicht hin verlocken, Dort sieht es verdrießlich aus.

Die blinde Großmutter sitt ja Im ledernen Lehnstuhl dort, Unheimlich und starr wie ein Steinbild, Und spricht kein einziges Wort.

Fluchend geht auf und nieder Des Försters rotköpfiger Sohn, Und wirft an die Wand die Büchse, Und lacht vor Wut und Hohn.

Die schöne Spinnerin weinet Und seuchtet mit Thränen den Flachs; Wimmernd zu ihren Füßen Schmiegt sich des Vaters Dachs.

Alls ich auf der Reise zufällig Der Liebsten Familie fand, Schwesterchen, Vater und Mutter Sie haben mich freudig erkannt.

Sie fragten nach meinem Befinden, Und fagten felber fogleich: Ich hätte mich gar nicht verändert, Nur mein Geficht fei bleich.

Ich fragte nach Muhmen und Basen. Rach manchem langweil'gen Gesell'n, Und nach dem kleinen Hündchen Mit seinem sansten Bell'n.

Auch nach der vermählten Geliebten Fragte ich nebenbei; Und freundlich gab man zur Antwort, Daß sie in den Wochen sei.

Und freundlich gratuliert' ich, Und lispelte liebevoll: Daß man sie von mir recht herzlich, Viel tausendmal grüßen soll.

Schwesterchen ries dazwischen: Das Hündchen, sanst und klein, Ist groß und toll geworden, Und ward ertränkt im Rhein.

Die Kleine gleicht der Geliebten, Besonders wenn sie lacht; Sie hat dieselben Augen, Die mich so elend gemacht.

7.

Wir saßen am Fischerhause, Und schanten nach der See; Die Abendnebel kamen, Und fliegen in die Höh'. Im Leuchtturm wurden die Lichter Allmählich angesteckt, Und in der weiten Ferne Ward noch ein Schiff entdeckt.

Wir sprachen von Sturm und Schissbruch, Vom Scemann, und wie er lebt, Und zwischen Himmel und Wasser Und Angst und Freude schwebt.

Wir sprachen von fernen Küsten, Bom Süden und vom Nord, Und von den seltsamen Bölkern Und seltsamen Sitten dort.

Am Ganges duftet's und leuchtet's, Und Riesenbäume blühn, Und schöne, stille Menschen Bor Lotosblumen knien.

In Lappland sind schmuzige Leute, Plattköpfig, breitmäulig und klein; Sie kauern ums Feuer, und backen Sich Fische, und quäken und schrein.

Die Mädchen horchten ernsthast, Und endlich sprach niemand mehr; Das Schiff war nicht mehr sichtbar, Es dunkelte gar zu sehr.

8.

Du schönes Fischermädchen, Treibe den Kahn ans Land; Komm zu mir und setze dich nieder, Wir kosen Hand in Hand.

Leg an mein Herz dein Köpschen, Und fürchte dich nicht zu sehr; Vertraust du dich doch sorgloß Täglich dem wilden Meer. Mein Herz gleicht ganz dem Meere, Hat Sturm und Ebb' und Flut, Und manche schöne Perle In seiner Tiese ruht.

9.

Der Mond ist aufgegangen Und überstrahlt die Well'n; Ich halte mein Liebchen umfangen, Und unsre Herzen schwell'n.

Im Arm des holden Kindes Kuh' ich allein am Strand; — Was horchst du beim Rauschen des Windes? Was zuckt deine weiße Hand?

"Das ist kein Rauschen des Windes, Das ist der Seejungsern Gesang, Und meinc Schwestern sind es, Die einst das Meer verschlang."

10.

Der Wind zieht seine Hosen au, Die weißen Wasserhosen! Er peitscht die Wellen, so stark er kann, Die heulen und brausen und tosen.

Aus dunkler Höh', mit wilder Macht, Die Regengüsse träusen; Es ist, als wollt' die alte Nacht Das alte Meer ersäusen.

An den Mastbaum flammert die Möwe sich Mit heiserem Schrillen und Schreien; Sie flattert und will gar ängstiglich Gin Unglück prophezeien.

Der Sturm spielt auf zum Tanze, Er pseist und saust und brüllt; Seisa! wie springt das Schifflein! Die Nacht ist lustig und wild.

Ein lebendes Wassergebirge Bildet die tosende See; Hier gähnt ein schwarzer Abgrund, Dort türmt es sich weiß in die Höh'.

Ein Fluchen, Erbrechen und Beten Schallt aus der Kajüte heraus; Ich halte mich fest am Mastbaum, Und wünsche: Wär' ich zu Haus!

12.

Der Abend kommt gezogen, Der Nebel bedeckt die See; Geheimnisvoll rauschen die Wogen, Da steigt es weiß in die Höh'.

Die Meerfrau steigt aus den Wellen Und setz sich zu mir an den Strand; Die weißen Brüste quellen Hervor aus dem Schleiergewand.

Sie drückt mich und sie preßt mich, Und thut mir fast ein Weh; — Du drückst ja viel zu sest mich, Du schöne Wasserse!

"Ich press dich in meinen Armen, Und drücke dich mit Gewalt; Ich will bei dir erwarmen, Der Abend ist gar zu kalt."

Der Mond schaut immer blasser Aus dämmriger Wolfenhöh'; Dein Auge wird trüber und nasser, Du schöne Wassersee! "Es wird nicht trüber und nafser, Mein Aug' ist naß und trüb, Weil, als ich stieg aus dem Wasser, Ein Tropsen im Auge blieb."

Die Möwen schrillen kläglich, Es grollt und brandet die See; — Dein Herz pocht wild beweglich, Du schöne Wassersee!

"Mein Herz pocht wild beweglich, Es pocht beweglich wild, Weil ich dich liebe unfäglich, Du liebes Menschenbild!"

13.

Wenn ich an beinem Hause Des Morgens vorüber geh', So sreut's mich, du liebe Kleine, Wenn ich dich am Fenster seh'.

Mit deinen schwarzbraunen Augen Siehst du mich sorschend an: Wer bist du, und was sehlt dir, Du sremder, kranker Mann?

"Ich bin ein deutscher Dichter, Bekannt im deutschen Land; Rennt man die besten Namen, So wird auch der meine genannt.

"Und was mir sehlt, du Kleine, Fehlt manchem im deutschen Land; Nennt man die schlimmsten Schmerzen, So wird auch der meine genannt."

14.

Das Meer erglänzte weit hinaus Im legten Abendscheine; Wir saßen am einsamen Fischerhaus, Wir saßen stumm und alleine. Der Nebel stieg, das Wasser schwoll, Die Möwe flog hin und wieder; Ans deinen Augen liebevoll Fielen die Thränen nieder.

Ich sah sie fallen auf beine Hand, Und bin aufs Knie gesunken; Ich hab' von beiner weißen Hand Die Thränen sortgetrunken.

Seit jener Stunde verzehrt sich mein Leib, Die Seele stirbt vor Sehnen; — Mich hat das unglücksel'ge Weib Vergistet mit ihren Thränen.

15.1

Da droben auf jenem Berge, Da steht ein seines Schloß, Da wohnen drei schöne Fräulein, Von denen ich Liebe genoß.

Sonnabend füßte mich Jette, Und Sonntag die Julia, Und Montag die Kunigunde, Die hat mich erdrückt beinah'.

Doch Dienstag war eine Fete Bei meinen drei Fräulein im Schloß; Die Nachbarschafts-Herren und Damen Die famen zu Wagen und Roß.

Ich aber war nicht geladen, Und das habt ihr dumm gemacht! Die zischelnden Muhmen und Basen, Die merkten's und haben gelacht.

¹ Heinelehnt sich in den ersten acht Versen an ein Volkslied an, das auch Goethe bei des "Schäfers Klagelied" vorschwebte. Bgl. v. Biedermann, Goethe-Forschungen, neue Folge: "Goethe und das Volkslied",wo auch jene Vorlage (aus "Des Knaben Wunderhorn") abgedruckt ist (S. 340 f.).

Am fernen Horizonte Erscheint, wie ein Nebelbild, Die Stadt mit ihren Türmen In Abenddämmrung gehüllt.

Ein seuchter Windzug fräuselt Die graue Wasserbahn; Mit traurigem Takte rudert Der Schisser in meinem Kahn.

Die Sonne hebt sich noch einmal Leuchtend vom Boden empor, Und zeigt mir jene Stelle, Wo ich das Liebste verlor.

17.

Sei mir gegrüßt, du große, Geheimnisvolle Stadt, Die einst in ihrem Schoße Mein Liebchen umschlossen hat.

Sagt an, ihr Türme und Thore, Wo ift die Liebste mein? Euch hab' ich sie anvertrauet, Ihr solltet mir Bürge sein.

Unschuldig sind die Türme, Sie konnten nicht von der Stell'. Als Liebehen mit Koffern und Schachteln Die Stadt verlassen so schnell.

Die Thore jedoch, die ließen Mein Liebchen entwischen gar still; Ein Thor ist immer willig, Wenn eine Thörin will.

So wandl' ich wieder den alten Weg, Die wohlbekannten Gassen; Ich komme von meiner Liebsten Haus, Das steht so leer und verlassen.

Die Straßen sind doch gar zu eng! Das Pflaster ist unerträglich! Die Häuser sallen mir auf den Kops! Ich eile so viel als möglich!

3

19.

Ich trat in jene Hallen, Wo sie mir Trene versprochen; Wo einst ihre Thränen gesallen, Sind Schlangen hervorgekrochen.

20.

Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen, In diesem Hause wohnte niein Schatz; Sie hat schon längst die Stadt verlassen, Doch steht noch das Haus auf demselben Platz.

Da steht auch ein Mensch und starrt in die Höhe, Und ringt die Hände vor Schmerzensgewalt; Mir graust es, wenn ich sein Antlitz sehe — Der Mond zeigt mir meine eigne Gestalt.

Du Doppeltgänger! du bleicher Geselle! Was äffst du nach mein Liebesleid, Das mich gequält auf dieser Stelle, So manche Nacht in alter Zeit?

21.

Wie kaunst du ruhig schlasen, Und weißt, ich lebe noch? Der alte Zorn kommt wieder, Und dann zerbrech' ich mein Joch. Rennst du das alte Liedchen: Wie einst ein toter Knab' Um Mitternacht die Geliebte Zu sich geholt ins Grab?

Glaub mir, du wunderschönes, Du wunderholdes Kind, Ich lebe und bin noch stärker, Us alle Toten sind!

22.

"Die Jungfrau schläft in der Kammer, Der Mond schaut zitternd hinein; Da draußen singt es und klingt es, Wie Walzermelodein.

"Ich will mal schaun aus dem Fenster, Wer drunten stört meine Ruh'. Da steht ein Totengerippe, Und siedelt und singt dazu:

"Haft einft mir den Tanz versprochen, Und haft gebrochen dein Wort, Und heut ist Ball auf dem Kirchhof, Komm mit, wir tanzen dort.

"Die Jungfrau ergreift es gewaltig, Es lockt fie hervor aus dem Haus; Sie folgt dem Gerippe, das fingend Und fiedelnd schreitet voraus.

"Es fiedelt und tänzelt und hüpfet, Und klappert mit seinem Gebein, Und nickt und nickt mit dem Schädel Unheimlich im Mondenschein."

23.

Ich stand in dunkeln Träumen, Und starrte ihr Bildnis an, Und das geliebte Antlitz Heimlich zu leben begann. Um ihre Lippen zog sich Ein Lächeln wunderbar, Und wie von Wehmutsthränen Erglänzte ihr Augenpaar.

Nuch meine Thränen floffen Mir von den Wangen herab — Und ach, ich kann es nicht glanben, Daß ich dich verloren hab'!

24.

Ich unglückjel'ger Atlas! eine Welt, Die ganze Welt der Schmerzen, muß ich tragen, Ich trage Unerträgliches, und brechen Will mir das Herz im Leibe.

Du stolzes Herz, du hast es ja gewollt! Du wolltest glücklich sein, unendlich glücklich, Oder unendlich elend, stolzes Herz, Und jeho bist du elend.

25.

Die Jahre kommen und gehen, Geschlechter steigen ins Grab, Doch nimmer vergeht die Liebe, Die ich im Herzen hab'.

Nur einmal noch möcht' ich dich sehen, Und sinken vor dir aufs Knie, Und sterbend zu dir sprechen: Madame, ich liebe Sie!

26.

Mir träumte: traurig schaute der Mond, Und traurig schienen die Sterne; Es trug mich zur Stadt, wo Liebchen wohnt, Viel hundert Meilen ferne. Es hat mich zu ihrem Hause geführt, Ich küßte die Steine der Treppe, Die oft ihr kleiner Fuß berührt Und ihres Kleides Schleppe.

Die Nacht war lang, die Nacht war kalt, Es waren so kalt die Steine; Es lugt' aus dem Tenster die blasse Gestalt, Beleuchtet vom Mondenscheine.

27.

Was will die einsame Thräne? Sie triibt mir ja den Blick. Sie blieb aus alten Zeiten In meinem Auge zurück.

Sie hatte viel leuchtende Schwestern, Die alle zerflossen sind Mit meinen Qualen und Freuden, Zerflossen in Nacht und Wind.

Wie Nebel sind auch zerflossen Die blauen Sternelein, Die mir jene Freuden und Qualen Gelächelt ins Herz hinein.

Ach, meine Liebe selber Zersloß wie eitel Hauch! Du alte, einsame Thräne, Zersließe jehunder auch!

28.

Der bleiche, herbstliche Halbmond Lugt aus den Wolken heraus; Ganz einsam liegt auf dem Kirchhof Das stille Pfarrerhaus.

Die Mutter liest in der Bibel, Der Sohn, der starret ins Licht, Schlastrunken dehnt sich die ältre, Die jüngere Tochter spricht: Ach Gott, wie einem die Tage Langweilig hier vergehn! Nur wenn sie einen begraben, Bekommen wir etwas zu sehn.

Die Mutter spricht zwischen dem Lesen: Du irrst, es starben nur vier, Seit man deinen Vater begraben Dort an der Kirchhofsthür.

Die ältre Tochter gähnet: Ich will nicht verhungern bei euch, Ich gehe morgen zum Grafen, Und der ist verliebt und reich.

Der Sohn bricht aus in Lachen: Drei Jäger zechen im Stern, Die machen Gold und lehren Mir das Geheimnis gern.

Die Mutter wirft ihm die Bibel Ins magre Gesicht hinein: So willst du, Gottverfluchter, Ein Straßenräuber sein!

Sie hören pochen ans Fenster, Und sehn eine winkende Hand; Der tote Vater steht draußen Im schwarzen Pred'gergewand.

29.

Das ist ein schlechtes Wetter, Es regnet und stürmt und schneit; Ich sitze am Fenster und schaue Hinaus in die Dunkelheit.

Da schimmert ein einsames Lichtchen, Das wandelt langsom sort; Ein Mütterchen mit dem Laternchen Wankt über die Straße dort. Ich glaube, Mehl und Eier Und Butter kauste sie ein; Sie will einen Kuchen backen Fürs große Töchterlein.

Die liegt zu Haus im Lehnstuhl, Und blinzelt schläfrig ins Licht; Die goldnen Locken wallen Über das süße Gesicht.

30.

Man glaubt, daß ich mich gräme In bitterm Liebesleid, Und endlich glaub' ich es selber, So gut wie andre Leut'.

Du Aleine mit großen Augen, Ich hab' es dir immer gesagt, Daß ich dich unsäglich liebe, Daß Liebe mein Herz zernagt.

Doch nur in einsamer Kammer Sprach ich auf solche Art, Und ach! ich hab' immer geschwiegen In beiner Gegenwart.

Da gab es böse Engel, Die hielten mir zu den Mund; Und ach! durch böse Engel Bin ich so elend jehund.

31.

Deine weißen Lisienstuger, Könnt' ich sie noch einmal küssen, Und sie drücken an mein Herz, Und vergehn in stillem Weinen!

Deine klaren Beilchenaugen Schweben vor mir Tag und Nacht, Und mich quält es: Was bedeuten Diese süßen, blauen Rätsel?

"Hat sie sich denn nie geänßert Über dein verliebtes Wesen? Konntest du in ihren Augen Niemals Gegenliebe lesen?

"Konntest du in ihren Augen Niemals bis zur Seele dringen? 'Und du bist ja sonst kein Esel, Teurer Freund, in solchen Dingen."

33.

Sie liebten sich beide, doch keiner Wollt' es dem andern gestehn; Sie sahen sich an so seindlich, Und wollten vor Liebe vergehn.

Sie trennten sich endlich und sahn sich Nur noch zuweilen im Traum; Sie waren längst gestorben, Und wußten es selber kann.

34.

Und als ich euch meine Schmerzen geklagt, Da habt ihr gegähnt und nichts gesagt; Doch als ich sie zierlich in Verse gebracht, Da habt ihr mir große Clogen gemacht.

35.

Ich rief den Teufel und er kam, Und ich sah ihn mit Verwundrung an; Er ist nicht häßlich und ist nicht lahm, Er ist ein lieber, scharmanter Mann, Ein Mann in seinen besten Jahren, Verbindlich und höslich und weltersahren. Er ist ein gescheuter Diplomat, Und spricht recht schön über Kirch' und Staat. Blaß ist er etwaß, doch ist es kein Wunder, Sanstrit und Hegel studiert er jehunder.
Sein Lieblingspoet ist noch immer Fouqué.
Doch will er nicht mehr mit Kritik sich besassen,
Die hat er jeht gänzlich überlassen
Der teuren Großmutter Hekate.
Er lobte mein juristisches Streben,
Hat spicher sich auch damit abgegeben.
Er sagte, meine Freundschast sei
Ihm nicht zu tener, und nickte dabei,
Und frug: ob wir uns srüher nicht
Schon einmal gesehn beim spanischen Gesandten?
Und als ich recht besah sein Gesicht,
Fand ich in ihm einen alten Bekannten.

36.

Mensch, verspotte nicht den Teusel, Kurz ist ja die Lebensbahn, Und die ewige Verdammnis Ist kein bloßer Pöbelwahn.

Mensch, bezahle beine Schulden, Lang ist ja die Lebensbahn, Und du mußt noch manchmal borgen, Wie du es so ost gethan.

37.

Die heil'gen drei Könige aus Morgenland, Sie frugen in jedem Städtchen: Wo geht der Weg nach Bethlehem, Ihr lieben Buben und Mädchen?

¹ Bezieht sich wahrscheinlich auf die Zeitschrift "Hekate. Ein litterarisches Wochenblatt, redigiert und glossiert von Kohebucs Schatten." Leipzig 1823. Der Herausgeber war Adolf Müllner, der berühmte Dichter der "Schuld". Bgl. M. Heine ("Erinnerungen", S. 133); "Deutsche Dichtung", herausgegeben von K. E. Franzos, Heft 6 (Briefe Heines an Müllner, mitgeteilt von May Kalbeck). Am 16. November 1826 schreibt Heine über Müllner: "Dieser Mann . . . hat gewiß geglaubt, mein Teusel bezöge sich auf ihn. Er sieht überall nur sich." Also Müllner ist nicht der Teusel, Hekate aber das von ihm herausgegebene Blatt.

Die Jungen und Alten, sie wußten es nicht, Die Könige zogen weiter; Sie folgten einem goldenen Stern, Der leuchtete lieblich und heiter.

Der Stern blieb stehn über Josephs Haus, Da sind sie hineingegangen; Das Öchslein brüllte, das Kindlein schrie, Die heil'gen drei Könige sangen.

38.1

Mein Kind, wir waren Kinder, Zwei Kinder, klein und froh; Wir trochen ins Hühnerhäuschen, Versteckten uns unter das Stroh.

Wir frähten wie die Hähne, Und kamen Leute vorbei — "Kikereküh!" fie glaubten, Es wäre Hahnengeschrei.

Die Kisten auf unserem Hose Die tapezierten wir aus, Und wohnten drin beisammen, Und machten ein vornehmes Haus.

Des Nachbars alte Kaße Kam öfters zum Besuch; Wir machten ihr Bückling' und Knickse Und Komplimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden Besorglich und freundlich gesragt; Wir haben seitdem dasselbe Mancher alten Națe gesagt.

Wir saßen auch oft und sprachen Bernünstig, wie alte Leut', Und klagten, wie alles besser Gewesen zu unserer Zeit;

¹ Gerichtet an Heines Schwester Charlotte. Deine. I.

Wie Lieb' und Treu' und Glauben Berschwunden aus der Welt, Und wie so teuer der Kassee, Und wie so rar das Geld! — — —

Vorbei sind die Kinderspiele, Und alles rollt vorbei, — Das Geld und die Welt und die Zeiten, Und Glauben und Lieb' und Treu'.

39.

Das Herz ist mir bedrückt, und sehnlich Gedenke ich der alten Zeit; Die Welt war damals noch so wöhnlich, Und ruhig lebten hin die Leut'.

Doch jett ist alles wie verschoben, Das ist ein Drängen! eine Not! Gestorben ist der Herrgott oben, Und unten ist der Teusel tot.

Und alles schaut so grämlich trübe, So krausverwirrt und morsch und kalt, Und wäre nicht das bischen Liebe, So gäb' es nirgends einen Halt.

40.

Wie der Mond sich leuchtend dränget Durch den dunkeln Wolkenflor, Also taucht aus dunkeln Zeiten Mir ein lichtes Bild hervor.

Saßen all' auf dem Verdecke, Fuhren stolz hinab den Rhein, Und die sommergrünen User Glühn im Abendsonnenschein.

Sinnend saß ich zu den Füßen Einer Dame, schön und hold; In ihr liebes, bleiches Antlitz Spielt' das rote Sonnengold. Lauten klangen, Buben sangen, Wunderbare Fröhlichkeit! Und der Himmel wurde blaner, Und die Seele wurde weit.

Märchenhaft vorüberzogen Berg' und Burgen, Wald und Au'; — Und das alles fah ich glänzen In dem Aug' der schönen Fran.

41.

Im Traum sah ich die Geliebte, Ein banges, bekümmertes Weib, Verwelkt und abgefallen Der sonst so blühende Leib.

Ein Kind trug sie aus dem Arme, Ein andres führt sie an der Hand, Und sichtbar ist Armut und Trübsal Am Gang und Blick und Gewand.

Sie schwankte über den Marktplatz Und da begegnet sie mir, Und sieht mich an und ruhig Und schmerzlich sag' ich zu ihr:

Komm mit nach meinem Hause, Denn du bist blaß und krank; Ich will durch Fleiß und Arbeit Dir schaffen Speis' und Trank.

Ich will auch pflegen und warten Die Kinder, die bei dir find, Vor allem aber dich felber, Du armes, unglückliches Kind.

Ich will dir nie erzählen, Daß ich dich geliebet hab', Und wenn du ftirbst, so will ich Weinen auf deinem Grab.

"Teurer Freund! Was foll es nügen, Stets das alte Lied zu leiern? Willst du ewig brütend sigen Auf den alten Liebes=Giern?

"Ach! Das ift ein ewig Gattern, Aus den Schalen kriechen Küchlein, Und fie piepfen und fie flattern, Und du sperrft fie in ein Büchlein."

43.

Werdet nur nicht ungeduldig, Wenn von alten Leidensklängen Manche noch vernehmlich tönen In den neuesten Gesängen.

Wartet nur, es wird verhallen Dieses Echo meiner Schmerzen, Und ein neuer Liederfrühling Sprießt aus dem geheilten Herzen.

44.

Nun ist es Zeit, daß ich mit Verstand Mich aller Thorheit entled'ge; Ich hab' so lang als ein Komödiant Mit dir gespielt die Komödie.

Die prächt'gen Kulissen, sie waren bemalt Im hochromantischen Stile, Mein Rittermantel hat goldig gestrahlt, Ich fühlte die seinsten Gesühle.

Und nun ich mich gar fäuberlich Des tollen Tands entled'ge, Noch immer elend fühl' ich mich, Als spielt' ich noch immer Komödie. Ach Gott! im Scherz und unbewußt Sprach ich, was ich gefühlet; Ich hab' mit dem Tod in der eignen Brust Den sterbenden Fechter gespielet.

45.1

Den König Wiswamitra, Den treibt's ohne Rast und Ruh', Er will durch Kamps und Büßung Erwerben Wasischtas Kuh.

O, König Wiswamitra, O, welch ein Ochs bijt du, Daß du so viel kämpfest und büßest, Und alles für eine Kuh!

46.

Herz, mein Herz, sei nicht beklommen, Und ertrage dein Geschick. Neuer Frühling gibt zurück, Was der Winter dir genommen.

Und wie viel ist dir geblieben, Und wie schön ist noch die Welt! Und mein Herz, was dir gesällt, Alles, alles darsst du lieben!

47.2

Du bist wie eine Blume So hold und schön und rein;

2 Höchst wahrscheinlich an Amaliens Schwester Therese Heine gerichtet; vgl. über des Dichters leidenschaftliche Liebe zu ihr die biogra-

phische Einleitung S. 39 ff.

¹ Der fromme Büßer Wasischta war im Besitze einer göttlichen Kuh, die alle Güter dieser Welt gewähren konnte; der indische König Wiswamitra suchte dieselbe erst durch Bitten, dann durch Gewalt von dem Büßer zu erlangen; aber die Kuh half ihrem Besitzer, den Wiswamitra zu überwältigen.

Ich schau' dich an, und Wehmut Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände Auss Haupt dir legen sollt', Betend, daß Gott dich erhalte So rein und schön und hold.

48.

Kind! es wäre dein Berderben, Und ich geb' mir felber Mühe, Daß dein liebes Herz in Liebe Nimmermehr für mich erglühe.

Nur daß mir's so leicht gelinget, Will mich dennoch fast betrüben, Und ich denke manchmal dennoch: Möchtest du mich dennoch lieben!

49.

Wenn ich auf dem Lager liege, In Nacht und Kissen gehüllt, So schwebt mir vor ein süßes, Anmutig liebes Bild.

Wenn mir der stille Schlummer Geschlossen die Augen kanm, So schleicht das Bild sich leise Hinein in meinen Traum.

Doch mit dem Traum des Morgens Zerrinnt es nimmermehr; Dann trag' ich es im Herzen Den ganzen Tag umher.

50.

Mädchen mit dem roten Mündchen, Mit den Äuglein füß und klar, Du mein liebes, kleines Mädchen, Deiner denk' ich immerdar. Lang ift heut' der Winterabend, Und ich möchte bei dir sein, Bei dir sigen, mit dir schwagen Im vertrauten Kämmerlein.

An die Lippen wollt' ich pressen Deine kleine weiße Hand, Und mit Thränen sie benetzen, Deine kleine weiße Hand.

51.

Mag da draußen Schnee sich türmen, Mag es hageln, mag es stürmen, Klirrend mir ans Fenster schlagen, Kimmer will ich mich beklagen, Denn ich trage in der Brust Liebchens Bild und Frühlingslust.

52.

Andre beten zur Madonne, Andre auch zu Paul und Peter; Ich jedoch, ich will nur beten, Nur zu dir, du schöne Sonne.

Gib mir Küjse, gib mir Wonne, Sei mir gütig, sei mir gnädig, Schönste Sonne unter den Mädchen, Schönstes Mädchen unter der Sonne!

53.

Verriet mein blasses Angesicht Dir nicht mein Liebeswehe? Und willst du, daß der stolze Mund Das Bettelwort gestehe?

O, dieser Mund ist viel zu stolz Und kann nur küssen und scherzen; Er spräche vielleicht ein höhnisches Wort, Während ich sterbe vor Schmerzen. 54.

Teurer Freund, du bist verliebt, Und dich quälen neue Schmerzen; Dunkler wird es dir im Kopf, Heller wird es dir im Herzen.

Teurer Freund, du bist verliebt, Und du willst es nicht bekennen, Und ich seh' des Herzens Glut Schon durch deine Weste brennen.

55.

Ich wollte bei dir weilen Und an deiner Seite ruhn; Du mußtest von mir eilen, Du hattest viel zu thun.

Ich sagte, daß meine Seele Dir gänzlich ergeben sei; Du lachtest aus voller Kehle, Und machtest 'nen Knicks dabei.

Du hast noch mehr gesteigert Mir meinen Liebesverdruß, Und hast mir sogar verweigert Am Ende den Abschiedskuß.

Glaub nicht, daß ich mich erschieße, Wie schlimm auch die Sachen stehn! Das alles, meine Süße, Ist mir schon einmal geschehn.

56.

Saphire sind die Augen dein, Die lieblichen, die süßen. O, dreimal glücklich ist der Mann, Den sie mit Liebe grüßen. Dein Herz, es ist ein Diamant, Der edle Lichter sprühet. O, dreimal glücklich ist der Mann, Für den es liebend glühet.

Rubinen sind die Lippen dein, Man kann nicht schönre sehen. O, dreimal glücklich ist der Mann, Dem sie die Liebe gestehen.

O, fennt' ich nur den glücklichen Mann, O, daß ich ihn nur fände, So recht allein im grünen Wald, Sein Glück hätt' bald ein Ende.

57.

Habe mich mit Liebesreden Festgelogen an dein Herz, Und, verstrickt in eignen Fäden, Wird zum Ernste mir mein Scherz.

Wenn du dich mit vollem Rechte Scherzend nun von mir entsernst, Nahn sich mir die Höllenmächte, Und ich schieß' mich tot im Ernst.

58.

Zu fragmentarisch ist Welt und Leben — Ich will mich zum deutschen Prosessor begeben. Der weiß das Leben zusammenzuseten, Und er macht ein verständlich Shstem darauß; Mit seinen Nachtmützen und Schlafrocksehen Stopst er die Lücken des Weltenbauß.

59.

Ich hab' mir lang' den Kopf zerbrochen Mit Denken und Sinnen, Tag und Nacht, Doch deine liebenswürdigen Augen, Sie haben mich zum Entschluß gebracht. Jett bleib' ich, wo deine Augen leuchten, In ihrer füßen, klugen Pracht — Daß ich noch einmal würde lieben, Ich hätt' es nimmermehr gedacht.

60.

Sie haben heut' abend Gesellschaft, Und das Haus ist lichterfüllt. Dort oben am hellen Fenster Bewegt sich ein Schattenbild.

Du schauft mich nicht, im Dunkeln Steh' ich hier unten allein; Noch wen'ger kannst du schauen In mein dunkles Herz hinein.

Mein dunkles Herze liebt dich, Es liebt dich und es bricht, Und bricht und zuckt und verblutet, Aber du siehst es nicht.

61.

Ich wollt', meine Schmerzen ergöffen Sich all' in ein einziges Wort, Das gäb' ich den luftigen Winden, Die trügen es luftig fort.

Sie tragen zu dir, Geliebte, Das schmerzerfüllte Wort; Du hörst es zu jeder Stunde, Du hörst es an jedem Ort.

Und haft du zum nächtlichen Schlummer Geschlossen die Augen kaum, So wird dich mein Wort verfolgen Bis in den tiessten Traum. 62.1

Du haft Diamanten und Perlen, Haft alles, was Menschenbegehr, Und haft die schönsten Augen — Mein Liebchen, was willst du mehr?

Auf beine schönen Augen Hab' ich ein ganzes Heer Bon ewigen Liedern gedichtet — Mein Liebchen, was willft du mehr?

Mit deinen schönen Augen Haft du mich gequält so sehr, Und hast mich zu Grunde gerichtet — Mein Liebchen, was willst du mehr?

63.

Wer zum ersten Male liebt, Sei's auch glücklos, ist ein Gott; Aber wer zum zweiten Male Glücklos liebt, der ist ein Narr.

Ich, ein solcher Narr, ich liebe Wieder ohne Gegenliebe! Sonne, Mond und Sterne lachen, Und ich lache mit — und sterbe.

64.

Saben mir Rat und gute Lehren, Überschütteten mich mit Ehren, Sagten, daß ich nur warten sollt', Haben mich protegieren gewollt.

Aber bei all ihrem Protegieren, Hätte ich können vor Hunger krepieren, Wär' nicht gekommen ein braver Mann. Wacker nahm er sich meiner an.

¹ Über die Anlehnung an Goethes "Nachtgesang" vergleiche Goethes Jahrbuch, Bd. 5, S. 329 f.; Gegenwart, 1883, Nr. 42.

Braver Mann! er schafft mir zu essen! Will es ihm nie und nimmer vergessen! Schade, daß ich ihn nicht küssen kann! Denn ich bin selbst dieser brave Mann.

65.1

Diesen liebenswürd'gen Jüngling Kann man nicht genug verehren; Oft traktiert er mich mit Austern Und mit Rheinwein und Likören.

Zierlich sitt ihm Rock und Höschen, Doch noch zierlicher die Binde, Und so kommt er jeden Morgen, Fragt, ob ich mich wohl besinde;

Spricht von meinem weiten Ruhme, Meiner Anmut, meinen Wigen; Eifrig und geschäftig ist er, Mir zu dienen, mir zu nügen.

Und des Abends in Gesellschaft, Mit begeistertem Gesichte, Deklamiert er vor den Damen Meine göttlichen Gedichte.

¹ Dieses Gedicht, wahrscheinlich im Herbst 1823 versaßt, bezieht sich auf den Dr. jur. Audolf Christiani, der danals Stadtsetretär beim Lünesburger Magistrat war und Heines Bekanntschaft suchte. Das Gedicht ist, nach Aussage von Heines Bruder Mag (Erinnerungen, S. 68), "eine gereimte Photographie des Mannes". Derselbe trat übrigens bald mit unserm Dichter in sehr freundschaftliche Beziehungen, und er heiratete später dessen Kousine Charlotte, die Tochter Flaak Heines. Christiani that sich später in der hannöverschen Kannner als Mitglied der liberalen Opposition hervor; Heine richtete 1832 an ihn das Gedicht "An einen ehemaligen Goetheauer" (Neue Gedichte, Zeitgedichte Nr. 4), und er bestellte ihn in seinem rechtsgültigen Testament vom 13. November 1851 zum Herausgeber seiner Schristen; doch starb Christiani, ehe er diese Arbeit begann, im Jahr 1859.

O, wie ist es hoch erfrenlich, Solchen Jüngling noch zu finden, Jeht in unster Zeit, wo täglich Mehr und mehr die Bessern schwinden.

66.

Mir träumt': ich bin der liebe Gott, Und fitz' im Himmel droben, Und Englein sitzen um mich her, Die meine Verse loben.

Und Kuchen eff' ich und Konfekt Für manchen lieben Gulden, Und Kardinal trink' ich dabei, Und habe keine Schulden.

Doch Langeweile plagt mich sehr, Ich wollt', ich wär' auf Erben, Und wär' ich nicht der liebe Gott, Ich könnt' des Teusels werden.

Du langer Engel Gabriel, Geh, mach dich auf die Sohlen, Und meinen teuern Freund Eugen ¹ Sollst du herauf mir holen.

Such ihn nicht im Kollegium, Such ihn beim Glas Tokaher; Such ihn nicht in der Hedwigskirch', Such ihn bei Mamfell Meyer.

Da breitet aus sein Flügelpaar Und fliegt herab der Engel, Und packt ihn auf, und bringt herauf Den Freund, den lieben Bengel.

¹ Bgl. die Lesarten, und Hüffer, S. 109. Gemeint ist Heines pol= nischer Freund Graf Eugen von Breza. "Daraus erklärt sich auch, warum unter den Kirchen Berlins gerade die einzige katholische, die Hedwigs= kirche, als diejenige genanut wird, in welcher man den gewiß dem katholischen Bekenntnis angehörigen polnischen Edelmann nicht suchen soll." (Hüffer.)

Ja, Jung', ich bin der liebe Gott, Und ich regier' die Erde! Ich hab's ja immer dir gesagt, Daß ich was Rechts noch werde.

Und Wunder thu' ich alle Tag', Die sollen dich entzücken, Und dir zum Spaße will ich heut' Die Stadt Berlin beglücken.

Die Pflastersteine auf der Straß', Die sollen jeht sich spalten, Und eine Aufter, frisch und klar, Soll jeder Stein enthalten.

Ein Regen von Zitronensast Soll tauig sie begießen, Und in den Straßengössen soll Der beste Rheinwein fließen.

Wie freuen die Berliner sich, Sie gehen schon ans Fressen; Die Herren von dem Landgericht, Die sausen aus den Gössen.

Wie freuen die Poeten sich Bei solchem Götterfraße! Die Leutnants und die Fähnderichs, Die lecken ab die Straße.

Die Leutnants und die Fähnderichs, Das find die klügsten Leute, Sie denken: alle Tag' geschieht Kein Wunder so wie heute.

67.

Ich hab' euch im besten Inli verlassen, Und sind' euch wieder im Januar; Ihr saßet damals so recht in der Hiße, Ietzt seid ihr gekühlt und kalt sogar. Bald scheid' ich nochmals, und komm' ich einst wieder, Dann seid ihr weder warm noch kalt, Und über eure Gräber schreit' ich, Und das eigne Herz ist arm und alt.

68.

Von schönen Lippen fortgedrängt, getrieben Aus schönen Armen, die uns sest umschlossen! Ich wäre gern noch einen Tag geblieben, Da kam der Schwager schon mit seinen Kossen.

Das ist das Leben, Kind! ein ewig Jammern, Ein ewig Abschiednehmen, ew'ges Trennen! Konnt' denn dein Herz das mein'ge nicht umklammern? Hat selbst dein Auge mich nicht halten können?

69.

Wir fuhren allein im dunkeln Postwagen die ganze Nacht; Wir ruhten einander am Herzen, Wir haben gescherzt und gelacht.

Doch als es morgens tagte, Mein Kind, wie staunten wir! Denn zwischen uns saß Amor, Der blinde Passagier.

70.

Das weiß Gott, wo sich die tolle Dirne einquartieret hat; Fluchend in dem Regenwetter Lauf' ich durch die ganze Stadt.

Bin ich doch von einem Gasthos Nach dem andern hingerannt, Und an jeden groben Kellner Hab' ich mich umsonst gewandt. Da erblick' ich sie am Fenster, Und sie winkt und kichert hell. Konnt' ich wissen, du bewohntest, Mädchen, solches Prachthotel!

71.

Wie dunkle Träume stehen Die Häuser in langer Reih'; Tief eingehüllt im Mantel Schreite ich schweigend vorbci.

Der Turm der Kathedrale Berkündet die zwölfte Stund'; Mit ihren Reizen und Küffen Erwartet mich Liebchen jegund.

Der Mond ist mein Begleiter, Er leuchtet mir freundlich vor; Da bin ich an ihrem Hause, Und freudig ruf' ich empor:

Ich danke dir, alter Vertrauter, Daß du meinen Weg erhellt; Ieht will ich dich entlassen, Ieht leuchte der übrigen Welt!

Und findest du einen Verliebten, Der einsam klagt sein Leid, So tröst ihn, wie du mich selber Getröstet in alter Zeit.

72.

Und bist du erst mein ehlich Weib, Dann bist du zu beneiden, Dann lebst du in lauter Zeitvertreib, In lauter Pläsir und Freuden.

Und wenn du schiltst und wenn du tobst, Ich werd' es geduldig leiden; Doch wenn du meine Verse nicht lobst, Lass' ich mich von dir scheiden. 73.

An deine schneeweiße Schulter Hab' ich mein Hanpt gelehnt, Und heimlich kann ich behorchen, Wonach dein Herz sich sehnt.

Es blasen die blauen Husaren, Und reiten zum Thor herein, Und morgen will mich verlassen Die Herzallerliebste mein.

Und willst du mich morgen verlassen, So bist du doch heute noch mein, Und in deinen schönen Armen Will ich doppelt selig sein.

74.

Es blasen die blauen Husaren, Und reiten zum Thor hinaus! Da komm' ich, Geliebte, und bringe Dir einen Kosenstrauß.

Das war eine wilde Wirtschaft! Kriegsvolf und Landesplag'! Sogar in deinem Herzchen Viel Einquartierung lag.

75.

Habe auch in jungen Jahren Manches bittre Leid ersahren Von der Liebe Glut. Doch das Holz ist gar zu teuer, Und erlöschen will das Feuer, Ma foi! und das ist gut.

Das bedenke, junge Schöne, Schicke fort die dumme Thräne Und den dummen Liebesharm. Ist das Leben dir geblieben, So vergiß das alte Lieben, Ma foi! in meinem Arm.

76.

Bist du wirklich mir so seindlich, Bist du wirklich ganz verwandelt? Aller Welt will ich es klagen, Daß du mich so schlecht behandelt.

O ihr undankbaren Lippen, Sagt, wie könnt ihr Schlimmes fagen Von dem Manne, der so liebend Euch geküßt in schönen Tagen?

77.

Ach, die Augen sind es wieder, Die mich einst so lieblich grüßten, Und es sind die Lippen wieder, Die das Leben mir versüßten!

Auch die Stimme ist es wieder, Die ich einst so gern gehöret! Nur ich selber bin's nicht wieder, Bin verändert heimgekehret.

Von den weißen, schönen Armen Fest und liebevoll umschlossen, Lieg' ich jeht an ihrem Herzen Dumpsen Sinnes und verdrossen.

78.

Selten habt ihr mich verstanden, Selten auch verstand ich euch, Rur wenn wir im Kot uns sanden, So verstanden wir uns gleich. 79.

Doch die Kastraten klagten, Als ich meine Stimm' erhob; Sie klagten und sie sagten: Ich sänge viel zu grob.

Und lieblich erhoben sie alle Die kleinen Stimmelein, Die Trillerchen wie Kristalle, Sie klangen so fein und rein.

Sie sangen von Liebessehnen, Bon Liebe und Liebeserguß; Die Damen schwammen in Thränen Bei solchem Kunstgenuß.

80.

Auf den Wällen Salamancas 1 Sind die Lüfte lind und labend; Dort mit meiner holden Donna Wandle ich am Sommerabend.

Um den schlanken Leib der Schönen Hab' ich meinen Arm gebogen, Und mit sel'gem Finger fühl' ich Ihres Busens stolzes Wogen.

Doch ein ängstliches Geslüster Zieht sich durch die Lindenbäume, Und der dunkle Mühlbach unten Murmelt böse, bange Träume.

"Ach Sennora, Ahnung fagt mir: Einst wird man mich relegieren, Und auf Salamancas Wällen Gehn wir nimmermehr spazieren."

¹ Nach M. Heine (Erinnerungen, S. 126 f.) ist ber Promenabenwall Göttingens gemeint.

81.

Neben mir wohnt Don Henriquez, Den man auch den Schönen nennet; Nachbarlich find unfre Zimmer, Nur von dünner Wand getrennet.

Salamancas 1 Damen glühen, Wenn er durch die Straßen schreitet, Sporenklirrend, schnurrbartkräuselnd, Und von Hunden stets begleitet.

Doch in stiller Abendstunde Sitzt er ganz allein daheime, In den Händen die Guitarre, In der Seele süße Träume.

In die Saiten greift er bebend Und beginnt zu phantasieren — Ach! wie Kahenjammer quält mich Sein Geschnarr und Quinquilieren.

82.

Kaum fahen wir uns, und an Augen und Stimme Merkt' ich, daß du mir gewogen bist; Stand nicht dabei die Mutter, die schlimme, Ich glaube, wir hätten uns gleich geküßt.

Und morgen verlaffe ich wieder das Städtchen, Und eile fort im alten Lauf; Dann lauert am Fenster mein blondes Mädchen, Und freundliche Grüße werf' ich hinauf.

83.

Über die Berge steigt schon die Sonne, Die Lämmerherde läutet sern; Mein Liebchen, mein Lamm, meine Sonne und Wonne, Noch einmal säh' ich dich gar zu gern!

¹ Göttingens; vgl. bas vorige Gedicht.

Ich schaue hinauf mit spähender Miene — Leb wohl, mein Kind, ich wandre von hier! Vergebens! Es regt sich keine Gardine; Sie liegt noch und schläft — und träumt von mir?

84.

Zu Halle auf dem Markt, Da stehn zwei große Löwen. Ei, du hallischer Löwentrok, Wie hat man dich gezähmet!

Zu Halle auf dem Markt, Da steht ein großer Riese. Er hat ein Schwert und regt sich nicht, Er ist vor Schreck versteinert.

Zu Halle auf dem Markt, Da steht eine große Kirche. Die Burschenschaft und die Landsmannschaft, Die haben dort Platzum Beten.

85.

Dämmernd liegt der Sommerabend Über Wald und grünen Wiesen; Goldner Mond im blauen Himmel Strahlt herunter, duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille, Und es regt sich in dem Wasser, Und der Wandrer hört ein Plätschern Und ein Atmen in der Stille.

Dorten, an dem Bach alleine, Badet sich die schöne Else; Arm und Nacken, weiß und lieblich, Schimmern in dem Nondenscheine. 86.

Nacht liegt auf den fremden Wegen, Krankes Herz und müde Glieder; — Uch, da fließt, wie stiller Segen, Süßer Mond, dein Licht hernieder.

Süßer Mond, mit beinen Strahlen Scheuchest du das nächt'ge Grauen; Es zerrinnen meine Qualen, Und die Augen übertauen.

87.

Der Tod, das ist die kühle Nacht, Das Leben ist der schwille Tag. Es dunkelt schon, mich schläsert, Der Tag hat mich müd' gemacht.

Über mein Bett erhebt sich ein Baum, Drin singt die junge Nachtigall; Sie singt von lauter Liebe, Ich hör' es sogar im Traum.

88.

"Sag, wo ist dein schönes Liebchen, Das du einst so schön besungen, Ms die zaubermächt'gen Flammen Wunderbar dein Herz durchdrungen?"

Jene Flammen sind erloschen, Und mein Herz ist kalt und trübe, Und dies Büchlein ist die Urne Mit der Asche meiner Liebe.

Götterdämmerung.

Der Mai ist da mit seinen goldnen Lichtern Und seidnen Lüften und gewürzten Düften, Und freundlich lockt er mit den weißen Blüten, Und grüßt aus tausend blauen Beilchenaugen, Und breitet aus den blumreich grünen Teppich. Durchwebt mit Somenschein und Morgentau, Und ruft herbei die lieben Menschenkinder. Das blöde Volk gehorcht dem ersten Ruf. Die Männer ziehn die Nankinghosen an Und Sonntagsröck' mit goldnen Spiegelknöpfen; Die Frauen kleiden sich in Unschuldweiß; Jünglinge fräuseln sich den Frühlingsschnurrbart: Jungfrauen lassen ihre Busen wallen; Die Stadtpoeten stecken in die Tasche Papier und Bleistift und Lorgnett'; — und jubelnd Zieht nach dem Thor die frausbewegte Schar, Und lagert draußen sich auf grünem Rasen, Bewundert, wie die Bäume fleißig wachsen, Spielt mit den bunten, zarten Blümelein, Horcht auf den Sang der luft'gen Bögelein, Und jauchzt hinauf zum blauen himmelszelt.

Zu mir kam auch der Mai. Er klopfte dreimal An meine Thür und rief: Ich bin der Mai, Du bleicher Träumer, komm, ich will dich küffen! Ich hielt verriegelt meine Thür, und rief: Vergebens lockft du mich, du schlimmer Gast. Ich habe dich durchschaut, ich hab' durchschaut Den Bau der Welt, und hab' zu viel geschaut, Und viel zu tief, und hin ist alle Freude, Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz. Ich schaue durch die steinern harten Rinden Der Menschenhäuser und der Menschenherzen, Und schau' in beiden Lug und Trug und Glend. Muf den Gefichtern lef' ich die Gedanken, Biel schlimme. In der Jungfran Schamerröten Seh' ich geheime Lust begehrlich zittern; Huf bem begeistert ftolzen Jünglingshaupt Seh' ich die lachend bunte Schellenkappe; Und Fragenbilder nur und sieche Schatten Seh' ich auf dieser Erde, und ich weiß nicht, Ist sie ein Tollhaus oder Krankenhaus. Ich sehe durch den Grund der alten Erde, Alls sei sie von Kristall, und seh' das Grausen, Das mit dem freud'gen Grüne zu bedecken Der Mai vergeblich strebt. Ich seh' die Toten; Sie liegen unten in den schmalen Särgen, Die Band' gefaltet und die Augen offen, Weiß das Gewand und weiß das Angesicht, Und durch die Lippen kriechen gelbe Würmer. Ich feh', der Sohn fett fich mit feiner Buhle Zur Kurzweil nieder auf des Vaters Grab; -Spottlieder singen rings die Nachtigallen; — Die sanften Wiesenblümchen lachen hämisch; Der tote Vater reat sich in dem Grab: — Und schmerzhaft zuckt die alte Mutter Erde.

Du arme Erbe, beine Schmerzen kenn' ich!
Ich seh' die Glut in deinem Busen wühlen,
Und beine tausend Abern seh' ich bluten,
Und seh', wie deine Wunde klassend ausreißt,
Und wild hervorströmt Flamm' und Rauch und Blut.
Ich sehe deine troh'gen Riesensöhne,
Uralte Brut, aus dunkeln Schlünden steigend
Und rote Fackeln in den Händen schwingend;
Sie legen ihre Eisenleiter an
Und stürmen wild hinauf zur Himmelsseste;
Und schwarze Zwerge klettern uach, und kuisternd
Zerstieben droben alle goldnen Ster e.
Mit frecher Hand reißt man den goldnen Vorhang
Vom Zelte Gottes, heulend stürzen nieder
Uns Angesicht die frommen Engelscharen.

Auf seinem Throne sitt der bleiche Gott, Reißt sich vom Haupt die Kron', zerrauft sein Haar Und näher drängt heran die wilde Rotte. Die Riesen werfen ihre roten Fackeln Ins weite himmelreich, die Zwerge schlagen Mit Flammengeißeln auf der Englein Rücken — Die winden sich und frümmen sich vor Qualen, Und werden bei den Haaren fortgeschleudert: — Und meinen eignen Engel seh' ich dort, Mit seinen blonden Locken, füßen Zügen, Und mit der ew'gen Liebe um den Mund. Und mit der Seligkeit im blauen Auge — Und ein entsetlich häßlich schwarzer Robold Reißt ihn vom Boden, meinen bleichen Engel, Beäugelt grinfend seine edlen Glieder. Umschlingt ihn sest mit zärtlicher Umschlingung — Und gellend dröhnt ein Schrei durchs ganze Weltall, Die Säulen brechen, Erd' und Himmel stürzen Zusammen, und es herrscht die alte Nacht.

Ratcliff.

Der Traumgott brachte mich in eine Landschaft, Wo Trauerweiden mir "Willsommen" winkten Mit ihren langen, grünen Armen, wo die Blumen Mit klugen Schwesteraugen still mich ansahn, Wo mir vertraulich klang der Bögel Zwitschern, Wo gar der Hunde Bellen mir bekannt schien, Und Stimmen und Gestalten mich begrüßten Wie einen alten Freund, und wo doch alles So fremd mir schien, so wunderseltsam fremd. Vor einem ländlich schmucken Hause stand ich, In meiner Brust bewegte sich's, im Kopse War's ruhig, ruhig schüttelte ich ab Den Stand von meinen Reisekleidern, Grell klang die Klingel und die Thür ging aus.

Da waren Männer, Frauen, viel bekannte Gesichter. Stiller Kummer lag auf allen Und heimlich scheue Angst. Seltsam verstört, Mit Beileidsmienen fast, sahn sie mich an,

Daß es mir felber durch die Seele schauert', Wie Ahumg eines unbekannten Unheils. Die alte Margret hab' ich gleich erkannt; Ich fah fie forschend an, jedoch fie sprach nicht. "Wo ist Maria?" fragt' ich, doch sie sprach nicht, Griff leise meine Sand, und führte mich Durch viele lange, leuchtende Gemächer, Wo Prunk und Pracht und Totenstille herrschte, Und führt' mich endlich in ein dämmernd Zimmer, Und zeigt' mit abgewandtem Angesicht Nach der Gestalt, die auf dem Sofa saß. "Sind Sie Maria?" fragt' ich. Junerlich Erstaunt' ich selber ob der Festigkeit, Womit ich sprach. Und steinern und metalllos Scholl eine Stimm': "So nennen mich die Leute". Ein schneidend Weh durchfröstelte mich da, Denn jener hohle, kalte Ton war doch Die einst so jüße Stimme von Maria! Und jenes Weib im fahlen Lilakleid, Nachlässig angezogen, Busen ichlotternd, Die Augen gläsern starr, die Wangenmiskeln Des weißen Angesichtes leberschlaff — Ach, jenes Weib war doch die einst jo schöne, Die blühend holde, liebliche Maria! "Sie waren lang' auf Reisen!" sprach fie laut. Mit kalt unheimlicher Vertraulichkeit. "Sie ichaun nicht mehr jo schmachtend, liebster Freund, Sie find gefund, und pralle Lend' und Wade Bezengt Solidität." Gin füßlich Lächeln Umzitterte den gelblich blaffen Mund. In der Berwirrung sprach's aus mir hervor: "Man fagte mir, Sie haben fich vermählt?" "Ach ja!" iprach fie gleichgültig laut und lachend, "Hab' einen Stock von Holz, der überzogen Mit Leder ist, Gemahl sich nennt; doch Solz Aft Holz!" Und klanglos widrig lachte fie, Daß falte Angit burch meine Seele rann, Und Zweifel mich ergriff; — find bas die keuschen, Die blumenkeuschen Lippen von Maria? Sie aber hob sich in die Boh', nahm rasch

Vom Stuhl den Kaschemir, wars ihn Um ihren Hals, hing sich an meinen Arm, Zog mich von hinnen durch die offne Hausthür, Und zog mich sort durch Feld und Busch und Au'.

Die glühend rote Sonnenscheibe schwebte Schon niedrig, und ihr Burpur überstrahlte Die Bäume und die Blumen und den Strom, Der in der Ferne majestätisch floß. "Sehn Sie das große goldne Auge schwimmen Im blauen Waffer?" rief Maria haftig. "Still, armes Wejen!" iprach ich und ich schaute Im Dämmerlicht ein märchenhaftes Weben. Es stiegen Nebelbilder aus den Feldern, Umschlangen sich mit weißen, weichen Urmen; Die Beilchen fahn fich zärtlich an, jehnfüchtig Zusammenbeugten sich die Lilienkelche; Aus allen Rojen glühten Wollustgluten; Die Nelken wollten sich im Hauch entzünden; In jel'gen Düften schwelgten alle Blumen. Und alle weinten stille Wonnethränen, Und alle jauchzten: Liebe! Liebe! Liebe! Die Schmetterlinge flatterten, die hellen Goldkäfer summten seine Elsenliedchen, Die Abendwinde flüsterten, es rauschten Die Eichen, schmelzend jang die Nachtigall — Und zwischen all dem Flüstern, Rauschen, Singen Schwatte mit blechern flanglos falter Stimme Das welke Weib, das mir am Arme hing: "Ich kenn' Ihr nächtlich Treiben auf dem Schloß; Der lange Schatten ist ein guter Trops, Er nickt und winkt zu allem, was man will; Der Blaurock ist ein Engel; doch der Rote Mit blankem Schwert ist Ihnen spinneseind". Und noch viel buntre, wunderliche Reden Schwatt' fie in einem fort, und setzte sich Ermüdet mit mir nieder auf die Moosbank, Die unterm alten Eichenbaume steht.

Da saßen wir beisammen, still und traurig, Und sahn uns an, und wurden immer traur'ger. Die Eiche fäuselte wie Sterbeseuszer, Tiefschmerzlich sang die Nachtigall herab. Doch rote Lichter drangen durch die Blätter, Umflimmerten Marias weißes Antlit, Und lockten Glut aus ihren starren Augen, Und mit der alten, süßen Stimme sprach sie: "Wie wußtest du, daß ich so elend bin? Ich las es jüngst in deinen wilden Liedern."

Eiskalt durchzog's mir da die Brust, mir graufte Ob meinem eignen Wahnsinn, der die Zukunst Geschaut, es zuckte dunkel durch mein Hirn, Und vor Entsehen bin ich ausgewacht.

Donna Clara.1

In dem abendlichen Garten Wandelt des Alkaden Tochter; Pauken= und Trommetenjubel Klingt herunter von dem Schlosse.

"Läftig werden mir die Tänze Und die füßen Schmeichelworte, Und die Ritter, die so zierlich Mich vergleichen mit der Sonne.

"Überläftig wird mir alles, Seit ich sah beim Strahl des Mondes Jenen Ritter, dessen Laute Nächtens mich ans Fenster lockte.

"Wie er stand so schlank und mutig, Und die Augen leuchtend schossen Aus dem edelblassen Antlitz, Glich er wahrlich Sankt Georgen."

Also dachte Donna Clara, Und sie schaute auf den Boden; Wie sie aufblickt, steht der schöne, Unbekannte Ritter vor ihr.

¹ Bgl. die Anmerkung am Schluß des Bandes.

Händedrückend, liebeflüsternd Wandeln sie umher im Mondschein. Und der Zephyr schmeichelt freundlich, Märchenartig grüßen Rosen.

Märchenartig grüßen Rosen, Und sie glühn wie Liebesboten. — Aber sage mir, Gesiebte, Warum du so plöglich rot wirst?

"Mücken stachen mich, Geliebter, Und die Mücken sind im Sommer Mir so tief verhaßt, als wären's Langenas'ge Judenrotten."

Laß die Mücken und die Juben, Spricht der Kitter, freundlich kosend. Von den Mandelbäumen fallen Tausend weiße Blütenflocken.

Tausend weiße Blütenflocken Haben ihren Dust ergossen. — Aber sage mir, Geliebte, Ist dein Herz mir ganz gewogen?

"Ja, ich liebe dich, Geliebter, Bei dem Heiland sei's geschworen, Den die gottverfluchten Juden Boshaft tückisch einst ermordet."

Laß den Heiland und die Juden, Spricht der Kitter, freundlich fosend. In der Ferne schwanken traumhast Weiße Lilsen, lichtumflossen.

Weiße Liljen, lichtumflossen, Bliden nach den Sternen droben. — Aber sage mir, Geliebte, Hast du auch nicht salsch geschworen?

"Falsch ist nicht in mir, Geliebter, Wie in meiner Brust kein Tropsen Blut ist von dem Blut der Mohren Und des schnung'gen Judenvolkes." Laß die Mohren und die Juden, Spricht der Kitter, freundlich kofend; Und nach einer Mhrtenlaube Führt er die Alkadentochter.

Mit den weichen Liebesnetzen Hat er heimlich sie umflochten! Kurze Worte, lange Küsse, Und die Herzen überslossen.

Wie ein schmelzend füßes Brautlied Singt die Nachtigall, die holde; Wie zum Fackeltanze hüpfen Feuerwürmchen auf dem Boden.

In der Laube wird es stiller, Und man hört nur, wie verstohlen, Das Geslüster kluger Mhrten Und der Blumen Atemholen.

Aber Pauken und Trommeten Schallen plöhlich aus dem Schlosse, Und erwachend hat sich Clara Aus des Kitters Arm gezogen.

"Horch! da rust es mich, Geliebter; Doch, bevor wir scheiden, sollst du Rennen deinen lieben Ramen, Den du mir so lang' verborgen."

Und der Kitter, heiter lächelnd, Küßt die Finger seiner Donna, Küßt die Lippen und die Stirne, Und er spricht zuletzt die Worte:

Ich, Sennora, En'r Geliebter, Bin der Sohn des vielbelobten, Großen, schriftgelehrten Rabbi Israel von Saragossa.

¹ Heine schreibt an Moser: "Es gibt einen Abraham von Saragossa, aber Förael fand ich bezeichnender".

Almansor.

1.

In dem Dome zu Corduba Stehen Säulen, dreizehnhundert, Dreizehnhundert Riesensäulen Tragen die gewalt'ge Kuppel.

Und auf Säulen, Kuppel, Wänden Ziehn von oben sich bis unten Des Korans arab'sche Sprüche, Klug und blumenhast verschlungen.

Mohrenkön'ge bauten weiland Dieses Haus zu Allahs Ruhme, Doch hat vieles sich verwandelt In der Zeiten dunkelm Strudel.

Auf dem Turme, wo der Türmer Zum Gebete aufgerufen, Tönet jeht der Christenglocken Melancholisches Gesumme.

Auf den Stufen, wo die Gläub'gen Das Prophetenwort gesungen, Zeigen jett die Glatenpfässlein Ihrer Messe fades Wunder.

Und das ist ein Drehn und Winden Vor den buntbemalten Puppen, Und das blökt und dampst und klingelt, Und die dummen Kerzen sunkeln.

In dem Dome zu Corduva Steht Almansor ben Abdullah, All' die Säulen still betrachtend, Und die stillen Worte murmelnd:

"D, ihr Säulen, stark und riesig, Einst geschmückt zu Allahs Ruhme, Jeto müßt ihr dienend huld'gen Dem verhaßten Christentume! "Ihr bequemt euch in die Zeiten, Und ihr tragt die Last geduldig; Ei, da muß ja wohl der Schwächre Noch viel leichter sich beruh'gen."

Und sein Haupt, mit heiterm Antlitz, Beugt Almansor ben Abdullah Über den gezierten Taufstein In dem Dome zu Corduva.

2.

Haftig schritt er aus dem Dome, Jagte fort auf wildem Rappen, Daß im Wind die feuchten Locken Und des Hutes Federn wallen.

Auf dem Weg nach Alcolea, Dem Guadalquivir entlange, Wo die weißen Mandeln blühen, Und die duft'gen Goldorangen;

Dorten jagt der lust'ge Ritter, Pseist und singt, und lacht behaglich, Und es stimmen ein die Bögel Und des Stromes laute Wasser.

In dem Schloß zu Alcolea Wohnet Clara de Alvares, In Navarra kämpft ihr Vater, Und fie freut sich mindern Zwanges.

Und Almansor hört schon ferne Pauken und Trommeten schallen, Und er sieht des Schlosses Lichter Bligen durch der Bäume Schatten.

In dem Schloß zu Alcolea Tanzen zwölf geschmückte Damen, Tanzen zwölf geschmückte Kitter, Doch am schönsten tanzt Almansor. Wie beschwingt von muntrer Laune Flattert er hernm im Saale, Und er weiß den Damen allen Süße Schmeichelei'n zu sagen.

Jsabellens schöne Hände Küßt er rasch, und springt von dannen, Und er setzt sich vor Elviren, Und er schaut ihr froh ins Antlitz.

Lachend fragt er Leonoren: Ob er heute ihr gefalle? Und er zeigt die goldnen Kreuze, Eingestickt in seinen Mantel.

Er versichert jeder Dame, Daß er sie im Herzen trage; Und "so wahr ich Christ vin!" schwört er Dreißigmal an jenem Abend.

3.

In dem Schloß zu Alcolea Ist verschollen Lust und Klingen, Herrn und Damen sind verschwunden, Und erloschen sind die Lichter.

Donna Clara und Almansor Sind allein im Saal geblieben; Einsam streut die letzte Lampe Über beide ihren Schimmer.

Auf dem Sessel sitzt die Dame, Auf dem Schemel sitzt der Kitter, Und sein Haupt, das schlummermüde, Kuht auf den geliebten Knieen.

Rosenöl aus goldnem Fläschchen Gießt die Dame, sorgsam sinnend, Auf Almansors braune Locken — Und er seuszt aus Herzenstiese.

Süßen Kuß, mit sanftem Munde, Drückt die Dame, sorgsam sinnend, Auf Almansors branne Locken ---Und es wölkt sich seine Stirne.

Thränenflut aus lichten Augen Weint die Dame, forgfam finnend, Auf Almanfors braune Locken — Und es zuckt um seine Lippen.

Und er träumt: er stehe wieder, Tief das Haupt gebeugt und triesend, In dem Dome zu Corduba, Und er hört viel dunkle Stimmen.

All die hohen Riesensäulen Hört er murmeln unmutgrimmig, Länger wollen sie's nicht tragen, Und sie wanken und sie zittern; —

Und sie brechen wild zusammen, Es erbleichen Bolf und Priester, Krachend stürzt herab die Kuppel, Und die Christengötter wimmern.

Die Wallfahrt nach Kevlaar.1

1.

Am Fenster stand die Mutter, Im Bette lag der Sohn. "Willst du nicht ausstehn, Wilhelm, Zu schann die Prozession?"

"Ich bin so krank, o Mutter, Daß ich nicht hör' und sch'; Ich denk' an das tote Gretchen, Da thut das Herz mir weh."—

"Steh auf, wir wollen nach Kevlaar, Nimm Buch und Rosenkranz; Die Mutter Gottes heilt dir Dein krankes Herze ganz."

¹ S. Lesarten und Anmerkungen am Schluß des Bandes,

Es stattern die Kirchensahnen, Es singt im Kirchenton; Das ist zu Köllen am Rheine, Da geht die Prozession.

Die Mutter folgt der Menge, Den Sohn, den führet sie, Sie singen beide im Chore: Gelobt seist du, Marie!

2

Die Mutter Gottes zu Kevlaar Trägt heut ihr bestes Kleid; Heut hat sie viel zu schaffen, Es kommen viel kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen Ihr dar als Opferspend' Aus Wachs gebildete Glieder, Viel wächserne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert, Dem heilt an der Hand die Wund'; Und wer einen Wachsfuß opfert, Dem wird der Fuß gesund.

Nach Kevlaar ging mancher auf Krücken, Der jetzo tanzt auf dem Seil, Gar mancher spielt jetzt die Bratsche, Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht, Und bildete draus ein Herz. "Bring das der Mutter Gottes, Dann heilt sie deinen Schmerz."

Der Sohn nahm seufzend das Wachsherz, Ging seufzend zum Heiligenbild; Die Thräne quillt aus dem Auge, Das Wort aus dem Herzen quillt:

"Du Hochgebenedeite, Du reine Gottesmagd, Du Königin des Himmels, Dir sei mein Leid geklagt!

"Ich wohnte mit meiner Mutter, Zu Köllen in der Stadt, Der Stadt, die viele Hundert Kapellen und Kirchen hat.

"Und neben uns wohnte Gretchen, Doch die ist tot jezund — Marie, dir bring' ich ein Wachsherz, Heil du meine Herzenswund'.

"Heil du mein krankes Herze — Ich will auch spät und srüh Inbrüustiglich beten und singen: Gelobt seist du, Marie!"

3.

Der kranke Sohn und die Mutter, Die schliesen im Kämmerlein; Da kam die Mutter Gottes Ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken, Und legte ihre Hand Ganz leise auf sein Herze, Und lächelte mild und schwand.

Die Mutter schaut alles im Traume, Und hat noch mehr geschaut; Sie erwachte aus dem Schlummer, Die Hunde bellten so laut.

Da lag dahingestrecket Ihr Sohn, und der war tot; Es spielt auf den bleichen Wangen Das lichte Morgenrot.

Die Mutter faltet die Hände, Ihr war, sie wußte nicht wie; Andächtig sang sie leise: Gelobt seist du, Marie! Aus der Harzreise.

1824.



Prolog.

Schwarze Röcke, seidne Strümpse, Weiße, höfliche Manschetten, Sanste Reden, Embrassieren — Uch, wenn sie nur Herzen hätten!

Herzen in der Bruft, und Liebe, Warme Liebe in dem Herzen — Ach, mich tötet ihr Gefinge Von erlognen Liebesschmerzen.

Auf die Berge will ich steigen, Wo die frommen Hütten stehen, Wo die Brust sich srei erschließet Und die freien Lüste wehen.

Auf die Berge will ich steigen, Wo die dunkeln Tannen ragen, Bäche rauschen, Bögel singen, Und die stolzen Wolken jagen.

Lebet wohl, ihr glatten Säle, Glatte Herren, glatte Frauen! Auf die Berge will ich steigen, Lachend auf euch niederschauen.

Berg = Idulle.

1.

Auf dem Berge steht die Hütte, Wo der alte Bergmann wohnt; Dorten rauscht die grüne Tanne, Und erglänzt der goldne Mond. In der Hütte steht ein Lehnstuhl, Ausgeschnitzelt wunderlich, Der darauf sitt, der ist glücklich, Und der Glückliche bin ich!

Auf dem Schemel sitt die Kleine, Stütt den Arm auf meinen Schoß! Äuglein wie zwei blaue Sterne, Mündlein wie die Purpurros?.

Und die lieben blauen Sterne Schaun mich an so himmelgroß; Und sie legt den Liliensinger Schalkhaft auf die Purpurros.

Nein, es sieht uns nicht die Mutter, Denn sie spinnt mit großem Fleiß, Und der Vater spielt die Zither, Und er singt die alte Weif'.

Und die Kleine flüstert leise, Leise, mit gedämpstem Laut; Manches wichtige Geheimnis Hat sie mir schon anvertraut.

"Aber seit die Muhme tot ist, Können wir ja nicht mehr gehn Rach dem Schühenhof zu Goslar, Dorten ist es gar zu schön.

"Sier dagegen ist es einfam, Auf der kalten Bergeshöh", Und des Winters sind wir gänzlich Wie begraben in dem Schnee.

"Und ich bin ein banges Mädchen, Und ich fürcht' mich wie ein Kind Bor den bösen Bergesgeistern, Die des Nachts geschäftig sind."

Plöglich schweigt die liebe Kleine, Wie vom eignen Wort erschreckt, Und sie hat mit beiden Händchen Ihre Ängelein bedeckt. Lauter rauscht die Tanne draußen, Und das Spinnrad schnurrt und brummt, Und die Zither klingt dazwischen, Und die alte Weise summt:

"Fürcht dich nicht, du liebes Kindchen, Bor der bösen Geister Macht! Tag und Nacht, du liebes Kindchen, Halten Englein bei dir Wacht!"

2.

Tannenbaum nit grünen Fingern Pocht ans niedre Fensterlein, Und der Mond, der stille Lauscher, Wirst sein goldnes Licht herein.

Vater, Mutter schnarchen leise In dem nahen Schlafgemach; Doch wir beide, selig schwazend, Halten uns einander wach.

"Daß du gar zu oft gebetet, Das zu glauben wird mir schwer, Jenes Zucken deiner Lippen Kommt wohl nicht vom Beten her.

"Jenes böje, falte Zucken, Das erjchreckt mich jedesmal, Doch die dunkle Angst beschwichtigt Deiner Augen frommer Strahl.

"Auch bezweifl' ich, daß du glaubest, Was so rechter Glauben heißt, — Glaubst wohl nicht an Gott den Bater, An den Sohn und heil'gen Geist?"

Ach, mein Kindchen, schon als Knabe, Als ich saß auf Mutter Schoß, Glaubte ich an Gott den Vater Der da waltet gut und groß! Der die schöne Erd' erschaffen, Und die schönen Menschen drauf, Der den Sonnen, Monden, Sternen Borgezeichnet ihren Lauf.

Als ich größer wurde, Kindchen, Noch viel mehr begriff ich schon, Ich begriff und ward vernünftig, llnd ich glaub' auch an den Sohn;

An den lieben Sohn, der liebend Uns die Liebe offenbart, Und zum Lohne, wie gebräuchlich, Von dem Volk gekreuzigt ward.

Jego, da ich ausgewachsen, Viel gelesen, viel gereist, Schwillt mein Herz, und ganz von Herzen Glaub' ich an den heil'gen Geist.

Dieser that die größten Wunder, Und viel größre thut er noch; Er zerbrach die Zwingherrnburgen, Und zerbrach des Anechtes Joch.

Alte Todeswunden heilt er, Und erneut das alte Recht; Alle Menschen, gleichgeboren, Sind ein adliges Geschlecht.

Er verscheucht die bösen Nebel Und das dunkle Hirngespinst, Das uns Lieb' und Lust verleidet, Tag und Nacht uns angegrinst.

Tausend Ritter, wohlgewappnet, Hat der heil'ge Geist erwählt, Seinen Willen zu erfüllen; Und er hat sie mutbeseckt.

Ihre tenern Schwerter bligen, Ihre guten Banner wehn! Ei, du möchteft wohl, mein Kindchen, Solche stolze Ritter sehn?

Run, so schau mich an, mein Kindchen, Küsse mich, und schaue dreist; Denn ich selber bin ein solcher Ritter von dem heil'gen Geist.

3.

Still versteckt der Mond sich draußen Hinterm grünen Tannenbaum, Und im Zimmer unsre Lampe, Flackert matt und leuchtet kanm.

Alber meine blauen Sterne Strahlen auf in hellerm Licht, Und es glühn die Purpurröslein, Und das liebe Mädchen spricht:

"Kleines Völtchen, Wichtelmännchen, Stehlen unser Brot und Speck, Abends liegt es noch im Kasten, Und des Morgens ist es weg.

"Kleines Völtchen, unste Sahne Rascht es von der Milch, und läßt Unbedeckt die Schüssel stehen, Und die Kahe säuft den Rest.

"Und die Katz' ist eine Hexe, Denn sie schleicht bei Racht und Sturm Drüben nach dem Geisterberge, Nach dem altversallnen Turm.

"Dort hat einst ein Schloß gestanden, Boller Lust und Waffenglanz; Blanke Kitter, Fraun und Knappen Schwangen sich im Fackeltanz. "Da verwünschte Schloß und Leute Eine böse Zauberin, Nur die Trümmer blieben stehen, Und die Eulen nisten drin.

"Doch die sell'ge Muhme sagte: Wenn man spricht das rechte Wort, Nächtlich zu der rechten Stunde, Drüben an dem rechten Ort,

"So verwandeln sich die Trümmer Wieder in ein helles Schloß, Und es tanzen wieder lustig Ritter, Fraun und Knappentroß;

"Und wer jenes Wort gesprochen, Dem gehören Schloß und Leut', Pauken und Trompeten huld'gen Seiner jungen Herrlichkeit."

Also blühen Märchenbilder Aus des Mundes Köselein, Und die Augen gießen drüber Ihren blauen Sternenschein.

Ihre goldnen Haare wickelt Mir die Kleine um die Händ', Gibt den Fingern hithsche Namen, Lacht und küßt und schweigt am End'.

Und im stillen Zimmer alles Blickt mich an so wohlvertraut; Tisch und Schrank, mir ist, als hätt' ich Sie schon früher mal geschant.

Freundlich ernsthast schwatt die Wanduhr, Und die Zither, hörbar kaum, Fängt von selber an zu klingen, Und ich sitze wie im Tranm.

Jeho ist die rechte Stunde, Und es ist der rechte Ort; Ja, ich glaube, von den Lippen Eleitet mir das rechte Wort.

Siehst du, Kindchen, wie schon dämmert Und erbebt die Mitternacht! Bach und Tannen brausen lauter, Und der alte Berg erwacht.

Zitherklang und Zwergenlieder Tönen aus des Berges Spalt, Und es sprießt, wie'n toller Frühling, Draus hervor ein Blumenwald; —

Blumen, kühne Wunderblumen, Blätter, breit und fabelhaft, Duftig bunt und hastig regsam, Wie gedrängt von Leidenschaft.

Rosen, wild wie rote Flammen, Sprühn aus dem Gewühl hervor; Lilien, wie kristallne Pseiler, Schießen himmelhoch empor.

Und die Sterne, groß wie Sonnen, Schaun herab mit Sehnsuchtglut; In der Lilien Riesenkelche Strömet ihre Strahlenflut.

Doch wir selber, süßes Kindchen, Sind verwandelt noch viel mehr; Fackelglanz und Gold und Seide Schimmern lustig um uns her.

Du, du wurdest zur Prinzessin, Diese Hütte ward zum Schloß, Und da jubeln und da tanzen Kitter, Fraun und Knappentroß,

Aber ich, ich hab' erworben Dich und alles, Schloß und Leut'; Pauken und Trompeten huld'gen Meiner jungen Herrlichkeit!

Der Hirtenknabe.

König ist der Hirtenknabe, Grüner Hügel ist sein Thron; Über seinem Haupt die Sonne Ist die große, goldne Kron'.

Ihm zu Füßen liegen Schafe, Weiche Schmeichler, rotbekreuzt. Kavaliere find die Kälber, Und fie wandeln stolzgespreizt.

Hofschauspieler sind die Böcklein; Und die Bögel und die Küh', Mit den Flöten, mit den Glöcklein, Sind die Kammermusizi.

Und das klingt und singt so lieblich, Und so lieblich rauschen drein Wassersall und Tannenbäume, Und der König schlummert ein.

Unterdessen muß regieren Der Minister, jener Hund, Dessen knurriges Gebelle Widerhallet in der Kund'.

Schläfrig lallt der junge König: "Das Regieren ift so schwer; Ach, ich wollt', daß ich zu Hause Schon bei meiner Kön'gin wär'!

"In den Armen meiner Kön'gin Ruht mein Königshaupt so weich, Und in ihren schönen Augen Liegt mein unermeßlich Reich!"

Auf dem Brocken.

Heller wird es schon im Osten Durch der Sonne kleines Glimmen, Weit und breit die Bergesgipsel In dem Nebelmeere schwimmen. Hätt' ich Siebenmeilenstiesel, Lief' ich mit der Hast des Windes Über jene Bergesgipsel Nach dem Haus des lieben Kindes.

Von dem Bettchen, wo sie schlummert, Zög' ich leise die Gardinen, Leise küßt' ich ihre Stirne, Leise ihres Munds Rubinen.

Und noch leiser wollt' ich flüstern In die kleinen Lilienohren: Denk im Traum, daß wir uns lieben, Und daß wir uns nie verloren.

Die Ille.

Ich bin die Prinzessin Isse, Und wohne im Issenstein; Komm mit nach meinem Schlosse, Wir wollen selig sein.

Dein Haupt will ich benetzen Mit meiner flaren Well', Du sollst beine Schmerzen vergessen, Du sorgenkranker Gesell!

In meinen weißen Armen, An meiner weißen Bruft, Da sollst du liegen und träumen Von alter Märchenlust.

Ich will dich küssen und herzen, Wie ich geherzt und geküßt Den lieben Kaiser Heinrich, Der nun gestorben ist.

Es bleiben tot die Toten, Und nur der Lebendige lebt; Und ich bin schön und blühend, Mein lachendes Herze bebt. Komm in mein Schloß herunter, In mein kristallenes Schloß. Dort tanzen die Fränlein und Nitter, Es jubelt der Knappentroß.

Es rauschen die seidenen Schleppen, Es klirren die Eisenspor'n, Die Zwerge trompeten und pauken, Und siedeln und blasen das Horn.

Doch dich foll mein Arm umschlingen, Wie er Kaiser Heinrich umschlang; — Ich hielt ihm zu die Ohren, Wenn die Trompet' erklang.

Die Rordsee.

1825 - 1826.

11

Seine, I.



Erster Cyflus.

1.

Krönung.

Ihr Lieder! Ihr meine guten Lieder! Auf, auf! und wappnet euch! Laßt die Trompeten klingen, Und hebt mir auf den Schild Dies junge Mädchen, Das jeht mein ganzes Herz Beherrschen soll, als Königin.

Heil dir! du junge Königin!

Ron der Sonne droben Reiß' ich das strahlend rote Gold. Und webe draus ein Diadem Für dein geweihtes Haupt. Von der flatternd blauseidnen himmelsbede, Worin die Nachtdiamanten bliken, Schneid' ich ein kostbar Stück, Und häng' es dir als Krönungsmantel Um deine königliche Schulter. Ich gebe dir einen Hofstaat Von steifgeputten Sonetten, Stolzen Terzinen und höflichen Stanzen; Als Läufer diene dir mein Wit, Als Hofnarr meine Phantafie, Als Herold, die lachende Thräne im Wappen, Diene dir mein Humor. Aber ich selber, Königin, Ich kniee vor dir nieder,

Nud huld'gend, auf rotem Sammetkissen, Überreiche ich dir Das bischen Verstand, Das mir aus Mitleid noch gelassen hat Deine Vorgängerin im Reich.

2. Abenddämmerung.

Um blaffen Meeresstrande Saß ich gedankenbekummert und einsam. Die Sonne neigte sich tieser und warf Blührote Streifen auf das Waffer, Und die weißen, weiten Wellen, Von der Flut gedrängt, Schäumten und rauschten näher und näher — Ein feltsam Geräusch, ein Flüstern und Pfeifen, Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und Saufen, Dazwischen ein wiegenliedheimliches Singen — Mir war, als hört' ich verschollne Sagen, Uralte, liebliche Märchen, Die ich einst als Knabe Von Nachbarskindern vernahm. Wenn wir am Sommerabend Auf den Treppenfteinen der Hausthür 3um stillen Erzählen niederkauerten Mit kleinen, horchenden Herzen Und neugierklugen Augen; Während die großen Mädchen Neben duftenden Blumentöpfen Gegenüber am Tenfter fagen, Rosengesichter, Lächelnd und mondbeglänzt.

3.

Sonnenuntergang.

Die glühend rote Sonne steigt Hinab ins weit aufschauernde, Silbergraue Weltmeer; Luftgebilde, rofig angehaucht, Wallen ihr nach; und gegenüber, Aus herbstlich dämmernden Wolfenschleiern, Ein traurig todblasses Antlik, Bricht hervor der Mond, Und hinter ihm, Lichtfünschen, Nebelweit, schimmern die Sterne.

Einst am Himmel glänzten, Ehlich vereint, Luna, die Göttin, und Sol, der Gott, Und es wimmelten um sie her die Sterne, Die kleinen, unschuldigen Kinder.

Doch bose Zungen zischelten Zwiespalt, Und es trennte sich seinblich Das hohe, leuchtende Ch'pnar.

Jeht am Tage, in einsamer Pracht, Ergeht sich dort oben der Sonnengott, Ob seiner Herrlichkeit Angebetet und vielbesungen Von stolzen, glückgehärteten Menschen. Aber des Nachts Am Himmel wandelt Luna, Die arme Mutter, Mit ihren verwaisten Sternenkindern, Und sie glänzt in stiller Wehmut, Und liebende Mädchen und sanste Dichter Weihen ihr Thränen und Lieber.

Die weiche Luna! Weiblich gesinnt, Liebt sie noch immer den schönen Gemahl. Gegen Abend, zitternd und bleich, Lauscht sie hervor aus leichtem Gewölf, Und schaut nach dem Scheidenden schmerzlich, Und möchte ihm ängstlich rusen: "Komm! Komm! die Kinder verlangen nach dir —" Aber der trozige Sonnengott, Bei dem Anblick der Gattin erglüht' er In doppeltem Purpur, Vor Zorn und Schmerz, Und unerbittlich eilt er hinab In sein flutenkaltes Witwerbett.

* *

Böse, zischelnde Zungen Brachten also Schmerz und Verderben Selbst über ewige Götter. Und die armen Götter, oben am Himmel Wandeln sie, qualvoll, Trostlos unendliche Bahnen, Und können nicht sterben, Und schleppen mit sich Ihr strahlendes Slend.

Ich aber, der Mensch, Der niedrig gepflanzte, der Tod=beglückte, Ich klage nicht länger.

4.

Die Nacht am Strande.

Sternlos und kalt ift die Nacht, Es gärt das Meer: Und über dem Meer, platt auf dem Bauch, Liegt der ungestaltete Nordwind, Und heimlich, mit ächzend gedämpfter Stimme, Wie'n störriger Griesgram, der gut gelaunt wird, Schwatt er ins Wasser hinein, Und erzählt viel tolle Geschichten, Riesenmärchen, totschlaglaunig, Uralte Sagen aus Nortveg, Und dazwischen, weitschallend, lacht er und heult er Beschwörungslieder der Edda, Auch Runensprüche, So dunkeltrokig und zaubergewaltig, Daß die weißen Meerkinder Soch aufspringen und janchzen, 11 bermut = berauscht.

Derweilen, am flachen Gestade, Uber den klutbeseuchteten Sand Schreitet ein Fremdling, mit einem Herzen, Das wilder noch als Wind und Wellen. Wo er hintritt, Sprühen Funken, und knistern die Muscheln; Und er hüllt sich sest in den grauen Mantel, Und schreitet rasch durch die wehende Nacht; Sicher geleitet vom kleinen Lichte, Das lockend und lieblich schimmert Aus einsamer Fischerhütte.

Vater und Bruder sind auf der See, Und mutterseelassein blieb dort In der Hütte die Fischertochter, Die wunderschöne Fischertochter. Am Herde sigt sie, Und horcht auf des Wasserkessels Ahnungssüßes, heimliches Summen, Und schüttet knisterndes Reisig ins Keuer. Und bläst hinein, Daß die flackernd roten Lichter Zauberlieblich widerstrahlen Auf das blühende Antlitz, Auf die zarte, weiße Schulter, Die rührend hervorlauscht Aus dem groben, grauen Hemde, Und auf die kleine, sorgsame Hand, Die das Unterröckehen fester bindet Um die feine Süfte.

Aber plöglich, die Thür springt auf, Und es tritt herein der nächtige Fremdling; Liebesicher ruht sein Auge Auf dem weißen, schlanken Mädchen, Das schauernd vor ihm steht, Gleich einer erschrockenen Lilie; Und er wirft den Mantel zur Erde, Und lacht und spricht:

Siehst du, mein Kind, ich halte Wort, Und ich komme, und mit mir kommt Die alte Zeit, wo die Götter des himmels Niederstiegen zu Töchtern der Menschen Und die Töchter der Menschen umarmten Und mit ihnen zeugten Zeptertragende Königsgeschlechter Und Helden, Wunder der Welt. Doch staune, mein Kind, nicht länger Ob meiner Göttlichkeit, Und, ich bitte dich, koche mir Thee mit Rum; Denn draußen war's kalt, Und bei solcher Nachtluft Frieren auch wir, wir ewigen Götter, Und friegen wir leicht den göttlichsten Schnupfen Und einen unsterblichen Susten.

5. Voseidon.

Die Sonnenlichter spielten ilber das weithinrollende Meer; Fern auf der Reede glanzte das Schiff, Das mich zur Heimat tragen sollte; Aber es fehlte an gutem Fahrwind, lind ich saß noch ruhig auf weißer Düne Am einsamen Strand, lind ich las das Lied vom Odnsseus, Das alte, das ewig junge Lied, Aus dessen meerdurchrauschten Blättern Mir freudig entgegenstieg Der Atem der Götter, lind der leuchtende Menschenfrühling, lind der blühende Himmel von Hellas.

Mein edles Herz begleitete treulich Den Sohn des Laertes, in Jrrfahrt und Drangsal, Setzt' sich mit ihm, seelenbekümmert, In gastliche Herde, Wo Königinnen Purpur spinnen, Und half ihm lügen und glücklich entrinnen Lus Riesenhöhlen und Rhuphenarmen, Folgte ihm nach in kimmerische Nacht, Und in Sturm und Schiffbruch, Und duldet' mit ihm unsägliches Elend.

Seufzend sprach ich: Du böser Poseidon, Dein Zorn ist surchtbar, Und mir selber bangt Ob der eignen Heimkehr.

Kaum sprach ich die Worte, Da schäumte das Meer, Und aus den weißen Wellen stieg Das schilsbefränzte Haupt des Meergotts, Und höhnisch rief er:

Fürchte dich nicht, Poetlein!
Ich will nicht im g'ringsten gefährden
Dein armes Schisschen,
Und nicht dein liebes Leben beängst'gen
Mit allzu bedenklichem Schaufeln.
Denn du, Poetlein, hast nie mich erzürnt,
Du hast kein einziges Türmchen verletzt
An Priamos' heiliger Feste,
Kein einziges Härchen hast du versengt
Um Aug' meines Sohns Polyphemos,
Und dich hat niemals ratend beschützt
Die Göttin der Klugheit, Pallas Athene.

Mjo rief Poseidon Und tauchte zurück ins Meer; Und über den groben Seemannswih Lachten unter dem Wasser Amphitrite, das plumpe Fischweib, Und die dummen Töchter des Nereus, 6.

Erklärung.

Herangebämmert kam der Abend, Wilder toste die Flut, Und ich saß am Strand, und schaute zu Dem weißen Tanz der Wellen, Und meine Brust schwoll auf wie das Meer, Und sehnend ergriff mich ein tieses Heimweh Nach dir, du holdes Bild, Das überall mich umschwebt, Und überall mich rust, überall, überall, Im Sausen des Windes, im Brausen des Meers, Und im Seuszen der eigenen Brust.

Mit leichtem Rohr schrieb ich in den Sand: "Agnes, ich liebe dich!" Doch böse Wellen ergossen sich Über das süße Bekenntnis, Und löschten es aus.

Zerbrechliches Rohr, zerftiebender Sand, Zerfließende Wellen, euch trau' ich nicht mehr! Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder, Und mit starker Hand, aus Norwegs Wälbern, Reiß' ich die höchste Tanne, Und tauche sie ein In des Atnas glühenden Schlund, und mit solcher Teuergetränkten Riesenseder
Schreib' ich an die dunkle Himmelsdecke:
"Agnes, ich liebe dich!"

Jedwede Nacht lodert alsdann Dort oben die ewige Flammenschrift, Und alle nachwachsende Enkelgeschlechter Lesen jauchzend die Hinmelsworte: "Ugues, ich liebe dich!" 7.

Nachts in der Kajüte.

Das Meer hat seine Perken, Der Himmel hat seine Sterne, Aber mein Herz, mein Herz, Mein Herz hat seine Liebe.

Groß ift das Meer und der Himmel, Doch größer ift mein Herz, Und schöner als Perlen und Sterne Leuchtet und strahlt meine Liebe.

Du kleines, junges Mädchen, Komm an mein großes Herz; Mein Herz und das Meer und der Himmel Vergehn vor lauter Liebe.

* *

An die blaue Himmelsdecke, Wo die schönen Sterne blinken, Möcht' ich pressen meine Lippen, Pressen wild und stürmisch weinen.

Jene Sterne sind die Augen Meiner Liebsten, tausendsältig Schimmern sie und grüßen sreundlich Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke, Nach den Augen der Geliebten, Heb' ich andachtsvoll die Arme, Und ich bitte und ich flehe:

Holde Augen, Enadenlichter, O, beseligt meine Seele, Laßt mich sterben und erwerben Euch und euren ganzen Himmel!

* *

Aus den Himmelsaugen droben Fallen zitternd goldne Funken Durch die Nacht, und meine Seele Dehnt sich liebeweit und weiter. O, ihr Himmelsaugen droben! Weint euch aus in meine Seele, Daß von lichten Sternenthränen Überfließet meine Seele.

*

Eingewiegt von Meereswellen Und von träumenben Gedanken, Lieg' ich still in der Kajüte, In dem dunkeln Winkelbette.

Durch die offne Luke schau' ich Droben hoch die hellen Sterne, Die geliebten, füßen Augen Meiner süßen Vielgeliebten.

Die geliebten, füßen Augen Wachen über meinem Haupte, Und sie blinken und sie winken Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke Schau' ich selig lange Stunden, Bis ein weißer Nebelschleier Mir verhüllt die lieben Augen.

* *

An die bretterne Schiffswand, Wo mein träumendes Haupt liegt, Branden die Wellen, die wilden Wellen; Sie rauschen und murmeln Mir heimlich ins Ohr: "Bethörter Geselle! Dein Arm ist kurz, und der Himmel ist weit, Und die Sterne droben sind festgenagelt Mit goldnen Nägeln, — Bergebliches Sehnen, vergebliches Seufzen, Das beste wäre, du schliesest ein."

* *

Es träumte mir von einer weiten heide, Weit überdeckt von stillen. weißem Schnee,

Und unterm weißen Schnee lag ich begraben Und schlief den einsam kalten Todesschlaf.

Doch droben aus dem dunkeln Himmel schauten Herunter auf mein Grab die Sternenaugen, Die süßen Augen! und fie glänzten sieghaft Und ruhig heiter, aber voller Liebe.

8. Sturm.

Es wütet der Sturm, Und er peitscht die Wellen, Und die Well'n, wutschäumend und bäumend, Türmen sich auf, und es wogen lebendig Die weißen Wasserberge, Und das Schifflein erklimmt sie, Hastig mühsam, Und plöplich stürzt es hinab In schwarze, weitgähnende Flutabgründe —

D Meer!
Mutter der Schönheit, der Schaumentstiegenen!
Großmutter der Liebe! schone meiner!
Schon flattert, leichenwitternd,
Die weiße, gespenstische Möwe,
Und west an dem Mastbaum den Schnabel,
Und lechzt voll Fraßbegier nach dem Herzen,
Das vom Ruhm deiner Tochter ertönt,
Und das dein Enkel, der kleine Schalk,
Zum Spielzeug erwählt.

Vergebens mein Bitten und Flehn! Mein Kusen verhallt im tosenden Sturm, Im Schlachtlärm der Winde. Es braust und pfeist und prasselt und heult, Wie ein Tollhaus von Tönen! Und zwischendurch hör' ich vernehmbar Lockende Harsenlaute, Sehnsuchtwilden Gesang, Seelenschmelzend und seelenzerreißend, Und ich erkenne die Stimme. Fern an schottischer Felsenküste, Wo das graue Schlößlein hinausragt über die brandende See, Dort, am hochgewölbten Fenster, Steht eine schöne, kranke Frau, Zartdurchsichtig und marmorblaß, Und sie spielt die Harse und singt, Und der Wind durchwühlt ihre langen Locken Und trägt ihr dunkleß Lied über das weite, stürmende Meer.

9.

Meeresstille.

Meeresstille! Ihre Strahlen Wirft die Sonne auf das Wasser, Und im wogenden Geschmeide Zieht das Schiff die grünen Turchen.

Bei dem Steuer liegt der Bootsmann Auf dem Bauch, und schnarchet leise. Bei dem Mastbaum, segelslickend, Kauert der beteerte Schisszung'.

Hintern Schmuße seiner Wangen Sprüht es rot, wehmütig zuckt es Um das breite Maul, und schmerzlich Schaun die großen, schönen Augen,

Denn der Kapitän steht vor ihm, Tobt und flucht und schilt ihn: "Spizbub'! Spizbub'! einen Hering hast du Aus der Tonne mir gestohlen!"

Meeresstille! Aus den Wellen Taucht hervor ein kluges Fischlein, Wärmt das Köpschen in der Sonne, Plätschert lustig mit dem Schwänzchen.

Doch die Möwe, aus den Lüsten, Schießt herunter auf das Fischlein, Und den raschen Raub im Schnabel Schwingt sie sich hinauf ins Blaue. 10.

Seegefpenft.

Ich aber lag am Rande bes Schiffes, Und schaute, träumenden Auges, Hinab in das spiegelklare Wasser. Und schaute tiefer und tiefer — Bis tief im Meeresgrunde, Anfangs wie dämmernde Nebel, Jedoch allmählich farbenbestimmter, Kirchenkuppel und Türme fich zeigten, Und endlich, sonnenklar, eine ganze Stadt, Altertümlich niederländisch, Und menichenbelebt. Bedächtige Männer, schwarzbemäntelt, Mit weißen Halskrausen und Ehrenketten, Und langen Degen und langen Gesichtern, Schreiten über den wimmelnden Marktplat Nach dem treppenhohen Rathaus, Wo steinerne Kaiserbilder Wacht halten mit Zepter und Schwert. Unferne, vor langen Häuserreihn, Wo fpiegelblanke Tenfter Und pyramidisch beschnittene Linden, Wandeln seidenrauschende Jungfern, Schlanke Leibchen, die Blumengesichter Sittsam umschlossen von schwarzen Mütchen Und hervorquellendem Goldhaar. Bunte Gesellen, in spanischer Tracht, Stolzieren vorüber und nicken. Bejahrte Frauen, In braunen, verschollnen Gewändern, Gefangbuch und Rosenkranz in der Hand, Eilen trippelnden Schritts Nach dem großen Dome, Getrieben von Glockengeläute Und rauschendem Orgelton.

Mich selbst ergreift des fernen Klangs Geheimnisvoller Schauer!

Unendliches Sehnen, tiefe Wehmut Beschleicht mein Berg, Mein kaum geheiltes Herz; -Mir ist, als würden seine Wunden Von lieben Lippen aufgeküßt, Und thäten wieder bluten, -Beiße, rote Tropfen, Die lang und langfam niederfall'n Auf ein altes Haus, dort unten In der tiefen Meerstadt, Auf ein altes, hochgegiebeltes Haus, Das melancholisch menschenleer ist, Nur daß am untern Tenster Ein Mädchen fitt, Den Kopf auf den Arm gestützt, Wie ein armes, vergessenes Kind -Und ich kenne dich, armes, vergessenes Kind!

So tief, meertief also Verstecktest du dich vor mir Aus kindischer Laune, Und konntest nicht mehr herauf. Und saßest fremd unter fremden Leuten, Jahrhundertelang, Derweilen ich, die Seele voll Gram, Auf der ganzen Erde dich suchte, Und immer dich suchte, Du Immergeliebtc, Du Längstverlorene, Du Endlichgefundene — Ich hab' dich gefunden und schaue wieder Dein süßes Geficht, Die klugen, treuen Augen, Das liebe Lächeln — Und nimmer will ich dich wieder verlaffen, Und ich komme hinab zu dir, Und mit ausgebreiteten Armen Stürz' ich hinab an dein Herz —

Aber zur rechten Zeit noch Ergriff mich beim Fuß der Kapitän, Und zog mich vom Schiffsrand, Und rief, ärgerlich lachend: Doktor, sind Sie des Teufels?

11. Reinigung.

Bleib du in deiner Meerestiefe, Wahnsinniger Traum, Der du einst so manche Nacht Mein Berg mit falschem Glück gequält hast, Und jett als Seegespenst Sogar am hellen Tag mich bedroheit -Bleib du dort unten in Ewigkeit, Und ich werse noch zu dir hinab All meine Schmerzen und Sünden, Und die Schellenkappe der Thorheit, Die so lange mein haupt umklingelt, Und die kalte, gleißende Schlangenhaut Der Heuchelei, Die mir fo lang' die Seele umwunden, Die franke Seele, Die gottverleugnende, engelverleugnende, Unfelige Seele — Hoiho! Hoiho! Da kommt der Wind! Die Segel auf! Sie flattern und schwell'n! Über die stillverderbliche Fläche Eilet das Schiff, Und es jauchzt die befreite Seele.

12. Erieden.

Hoch am Himmel stand die Soune, Bon weißen Wolken umwogt, Das Meer war still, Und sinnend lag ich am Steuer des Schisses, Träumerisch sinnend — und, halb im Wachen Und halb im Schlummer, schaute ich Christus, Den Heiland der Welt.
Im wallend weißen Gewande
Wandelt' er riesengroß
Über Land und Meer;
Es ragte sein Haupt in den Himmel,
Die Hände streckte er segnend
Über Land und Meer;
Und als ein Herz in der Brust
Trug er die Sonne,
Die rote, flammende Sonne,
Und das rote, slammende Sonnenherz
Goß seine Gnadenstrahlen
Und sein holdes, liedseliges Licht,
Erleuchtend und wärmend
Über Land und Meer.

Slockenklänge zogen seierlich Hin und her, zogen wie Schwäne, An Rosenbändern, das gleitende Schiff, Und zogen es spielend ans grüne User, Wo Menschen wohnen, in hochgetürmter, Ragender Stadt.

D Friedenswunder! Wie still die Stadt! Es ruhte das dumpfe Geräusch Der schwatenden, schwülen Gewerbe, Und durch die reinen, hallenden Straßen Wandelten Menschen, weißgekleidete. Palmzweig=tragende, Und wo sich zwei begegneten, Sah'n sie sich an, verständnisinnig, Und schauernd in Liebe und süßer Entjagung Rüßten sie sich auf die Stirne, Und schauten hinauf Nach des Heilands Sonnenherzen, Das frendig versöhnend sein rotes Blut Himmterstrahlte, Und dreimalselig sprachen sie: Gelobt sei Jesu Christ!

Zweiter Cyflus.

1.

Meergruß.

Thalatta! Thalatta!
Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!
Sei mir gegrüßt zehntausendmal
Aus jauchzendem Herzen,
Wie einst dich begrüßten
Zehntausend Griechenherzen,
Unglückbekännpsende, heimatverlangende,
Weltberühmte Griechenherzen.

Es wogten die Fluten,
Sie wogten und brausten,
Die Sonne goß eilig herunter
Die spielenden Rosenlichter,
Die aufgescheuchten Möwenzüge
Flatterten fort, lautschreiend,
Es stampsten die Rosse, es flirrten die Schilde,
Und weithin erscholl es wie Siegesrus:
Thalatta! Thalatta!

Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer! Wie Sprache der Heimat rauscht mir dein Wasser, Wie Träume der Kindheit seh' ich es slimmern Auf deinem wogenden Wellengebiet, Und alte Erinnrung erzählt mir auss neue Von all dem lieben, herrlichen Spielzeug, Von all den blinkenden Weihnachtsgaben, Von all den roten Korallenbäumen, Goldsischen, Perlen und bunten Unscheln, Die du geheinnisvoll bewahrst, Dort unten im flaren Krystallhaus.

O, wie hab' ich geschmachtet in öder Fremde! Gleich einer welken Blume In des Botanikers blecherner Kapsel, Lag mir das Herz in der Brust. Mir ist, als saß ich winterlange, Ein Kranker, in dunkler Krankenstube, Und nun verlass' ich sie plöglich, Und blendend strahlt mir entgegen Der schmaragdene Frühling, der sonnengeweckte, Und es rauschen die weißen Blütenbäume, Und die jungen Blumen schauen mich an Mit bunten, dustenden Augen, Und es dustet und summt und atmet und lacht, Und im blauen Himmel singen die Vöglein — Thalatta! Thalatta!

Du tapferes Kückzugherz! Wie oft, wie bitteroft Bedrängten dich des Nordens Barbarinnen! Aus großen, siegenden Augen Schoffen fie brennende Pfeile; Mit frummgeschliffenen Worten Drohten sie mir die Bruft zu spalten: Mit Keilschriftbillets zerschlugen sie mir Das arme, betäubte Gehirn -Vergebens hielt ich den Schild entgegen, Die Pfeile zischten, die Siebe frachten, Und von des Nordens Barbarinnen Ward ich gedrängt bis ans Meer — Und frei ausatmend begrüß' ich das Meer, Das liebe, rettende Meer. Thalatta! Thalatta!

2.

Gewitter.

Dumpf liegt auf dem Meer das Gewitter, Und durch die schwarze Wolfenwand Just der zasige Wetterstrahl, Rasch ausseuchtend und rasch verschwindend, Wie ein Wiß aus dem Haupte Kronions. Über das wüste, wogende Wasser Weithin rollen die Donner, Und springen die weißen Wellenrosse, Die Boreas selber gezeugt Mit des Erichthons reizenden Stuten, Und es flattert ängstlich das Seegevögel, Wie Schattenleichen am Styr, Die Charon abwies vom nächtlichen Kahn.

Armes, lustiges Schifflein, Das dort dahintanzt den schlimmsten Tanz! Volus schickt ihm die flinksten Gesellen, Die wild aufspielen zum fröhlichen Reigen; Der eine pseist, der andre bläst, Der dritte streicht den dumpsen Brummbaß— Und der schwankende Seemann steht am Steuer Und schaut beständig nach der Bussole, Der zitternden Seele des Schisses, Und hebt die Hände slehend zum Himmel: O rette mich, Kastor, reisiger Held, Und du, Kämpser der Faust, Polydeukes!

3.

Der Schiffbrüchige.

Hoffnung und Liebe! alles zertrümmert! Und ich selber, gleich einer Leiche, Die grollend ausgeworsen das Meer, Lieg' ich am Strande, Am öden, kahlen Strande. Vor mir woget die Wasserwüste, Hinde mir liegt nur Kummer und Elend, Und über mich hin zichen die Wolken, Die formloß grauen Töchter der Luft, Die aus dem Meer, in Nebeleimern, Das Wasser schöpfen, Und es mühsam schleppen und schleppen, Und es wieder verschütten ins Meer, Ein trübes, langweil'ges Geschäft, Und nuhloß, wie mein eignes Leben.

Die Wogen murmeln, die Möwen schrissen, Alte Erinnrungen wehen mich an, Vergessene Träume, erloschene Vilder, Onalvoll süße, tauchen hervor.

Es lebt ein Weib im Norden, Ein schönes Weib, königlich schön. Die schlanke Eypressengestalt Umschließt ein lüstern weißes Gewand; Die dunkle Lockenfülle, Wie eine selige Nacht Von dem slechtengekrönten Haupt sich ergießend, Ringelt sich tränmerisch süße Um das süße, blasse Autlitz; Und aus dem süßen, blassen Antlitz, Eroß und gewaltig, strahlt ein Auge, Wie eine schwarze Sonne.

D, du schwarze Sonne, wie oft, Entzückend oft, trank ich aus dir Die wilden Begeistrungsslammen, Und stand, und taumelte, senerberauscht — Dann schwebte ein tanbenmildes Lächeln Um die hochgeschürzten, stolzen Lippen, Und die hochgeschürzten, stolzen Lippen Hanchten Worte, süß wie Mondlicht Und zart wie der Dust der Rose — Und meine Seele erhob sich Und flog, wie ein Nar, hinaus in den Himmel! Schweigt, ihr Wogen und Möwen! Vorüber ist alles, Glück und Hoffnung, Hoffnung und Liebe! Ich liege am Boden, Ein öder, schiffbrüchiger Mann, Und drücke mein glühendes Antlit In den senchten Sand.

4.

Untergang der Sonne.

Die schöne Sonne Ist ruhig hinabgestiegen ins Meer; Die wogenden Wasser sind schon gesärbt Bon der dunkeln Nacht, Nur noch die Abendröte Überstreut sie mit goldnen Lichtern; Und die rauschende Flutgewalt Drängt ans User die weißen Wellen, Die lustig und hastig hüpsen, Wie wollige Lämmerherden, Die abends der singende Hirtenjunge Nach Hause treibt.

Wie schön ist die Sonne!
So sprach nach langem Schweigen der Freund, Der mit mir am Strande wandelte,
Und scherzend halb und halb wehmütig
Versichert' er mir: die Sonne sei
Eine schöne Frau, die den alten Meergott
Aus Konvenienz geheiratet;
Des Tages über wandle sie freudig
Am hohen Himmel, purpurgeputs
Und diamantenblitzend,
Und allgeliebt und allbewundert
Von allen Weltkreaturen,
Und alle Weltkreaturen erfreuend
Mit ihres Blickes Licht und Wärme;
Nher des Abends, trostlos gezwungen,

Kehre sie wieder zurück In das nasse Haus, in die öden Arme Des greisen Gemahls.

"Glaub mir's", — sette hinzu ber Freund, Und lachte und seufzte und lachte wieder — "Die führen dort unten die zärtlichste Che! Entweder fie schlasen, oder fie zanken sich, Daß hoch aufbrauft hier oben das Meer, Und der Schiffer im Wellengeräusch es hört, Wie der Alte sein Weib ausschilt: ""Runde Mete des Weltalls! Strahlenbuhlende! Den ganzen Tag glühft du für andre, Und nachts, für mich, bist du froftig und müde!" " Nach solcher Gardinenpredigt, Bersteht sich! bricht dann aus in Thränen Die stolze Sonne und klagt ihr Elend, Und klagt so jammerlang, daß der Meergott Plötlich verzweislungsvoll aus dem Bett springt, Und schnell nach der Meeresfläche heraufschwimmt, Um Luft und Befinnung zu schöpfen.

"So sah ich ihn selbst verslossene Nacht Bis an die Brust dem Meer enttauchen. Er trug eine Jacke von gelbem Flanell, Und eine lilienweiße Schlasmütz', Und ein abgewelktes Gesicht."

5.

Der Gefang der Okeaniden.

Abendlich blaffer wird es am Meer, Und einsam, mit seiner einsamen Seele, Sitt dort ein Mann auf dem kahlen Strand, Und schant todkalten Blickes hinauf Nach der weiten, todkalten Himmelswölbung, Und schant auf das weite, wogende MeerUnd über das weite, wogende Meer, Lüftesegler ziehn seine Seufzer, Und kehren zurück, trübselig, Und hatten verschlossen gefunden das Herz, Worin sie ankern wollten — Und er stöhnt so laut, daß die weißen Möwen, Aufgescheucht aus den sandigen Nestern, Ihn herdenweis umflattern, Und er spricht zu ihnen die lachenden Worte:

"Schwarzbeinigte Vögel, Wit weißen Flügeln Meer=überflatternde, Mit krummen Schnäbeln Seewasser=sausende, Und thranigtes Robbenfleisch=fressende, Eu'r Leben ist bitter wie eure Nahrung! Ich aber, der Glückliche, koste nur Süßes! Ich koste den süßen Dust der Rose, Der Mondschein=gesütterten Nachtigallbraut; Ich koste noch süßeres Zuckerbackwerk, Gefüllt mit geschlagener Sahne; Und das Allersüßeste kost' ich, Süße Liebe und süßes Gesiebtsein.

"Sie liebt mich! sie liebt mich! die holde Jungfrau! Jett steht sie daheim am Erker des Hauses, Und schaut in die Dämmrung hinaus auf die Landstraß', Und horcht und sehnt sich nach mir — wahrhaftig! Vergebens späht sie umher und sie seufzet, Und seufzend steigt sie hinab in den Garten, Und wandelt in Duft und Mondschein, Und spricht mit den Blumen, erzählet ihnen, Wie ich, der Geliebte, so lieblich bin Und so liebenswürdig — wahrhaftig! Nachher im Bette, im Schlafe, im Traum, Umgautelt fie felig mein tenres Bild, Sogar des Morgens, beim Frühftück, Auf dem glänzenden Butterbrote, Sieht sie mein lächelndes Antlit, Und fie frist es auf vor Liebe — wahrhaftig!"

Also prahlt er und prahlt er,
Und zwischendrein schrillen die Möwen,
Wie kaltes, ironisches Kichern.
Die Dämmrungsnebel steigen herauf;
Aus violettem Gewölf, unheimlich,
Schaut hervor der grasgelbe Mond!
Hoch aufrauschen die Meereswogen,
Und ties aus hoch aufrauschendem Meer,
Wehmütig wie flüsternder Windzug,
Tönt der Gesang der Ofeaniden,
Der schönen, mitleidigen Wassersaun,
Vor allen vernehmbar die liebliche Stimme
Der silbersüßigen Peleus=Gattin,
Und sie seufzen und singen:

O Thor, du Thor, du prahlender Thor! Du kummergegnälter! Dahingemordet find all beine Hoffnungen, Die tändelnden Kinder des Herzens, Und, ach! dein Herz, Nioben gleich, Bersteinert vor Gram! In deinem Haupte wird's Nacht, Und es zuden hindurch die Blike des Wahnsinus, Und du prahlst vor Schmerzen! O Thor, bu Thor, du prahlender Thor! Hallftarrig bist du wie dein Ahnherr, Der hohe Titane, der himmlisches Feuer Den Göttern stahl und den Menschen gab, Und Beier = gegnälet, Telfen = gefesselt, Olymp=auf trotte und trotte und stöhnte. Daß wir es hörten im tiefen Meer, Und zu ihm kamen mit Troftaesana. O Thor, bu Thor, bu prablender Thor! Du aber bist ohnmächtiger noch, Und es wäre vernünftig, du ehrtest die Götter, Und trügest geduldig die Last des Glends, Und trügest geduldig so lange, so lange, Bis Atlas felbst die Geduld verliert, Und die schwere Welt von den Schultern abwirft In die ewiae Nacht.

So scholl der Gesang der Okeaniden, Der schönen, mitleidigen Wassersaun, Bis lautere Wogen ihn überrauschten — Hinter die Wolken zog sich der Mond, Es gähnte die Nacht, Und ich sas noch lange im Dunkeln und weinte.

6.

Die Götter Griechenlands.

Vollblühender Mond! In deinem Licht, Wie fließendes Gold, erglänzt das Meer; Wie Tagesklarheit, doch dämmrig verzaubert, Liegt's über der weiten Strandesfläche; Und am hellblau'n, sternlosen Himmel Schweben die weißen Wolken, Wie kolossale Götterbilder Von leuchtendem Marmor.

Nein, nimmermehr, das sind keine Wolken! Das sind sie selber, die Götter von Hellas, Die einst so freudig die Welt beherrschten, Doch jetzt, verdrängt und verstorben, Als ungeheure Gespenster dahinziehn Am mitternächtlichen Himmel.

Staunend und seltsam geblendet, betracht' ich Das luftige Pantheon,
Die seierlich stummen, grau'nhast bewegten
Riesengestalten.
Der dort ist Kronion, der Himmelskönig,
Schneeweiß sind die Locken des Haupts,
Die berühmten, Olympos=erschütternden Locken.
Er hält in der Hand den erloschenen Blitz,
In seinem Antlitz liegt Unglück und Gram,
Und doch noch immer der alte Stolz.
Das waren bessere Zeiten, o Zeus,

Un Knaben und Rymphen und Hefatomben; Doch auch die Götter regieren nicht ewig, Die jungen verdräugen die alten, Wie du einst selber den greisen Bater Und deine Titanen = Ohme verdrängt haft, Jupiter Parricida! Auch dich erkenn' ich, stolze Juno! Trok all beiner eifersüchtigen Angst Hat doch eine andre das Zepter gewonnen. Und du bist nicht mehr die Simmelskön'gin, Und bein großes Aug' ist erstarrt, Und beine Lilienarme sind frastlos, Und nimmermehr trifft beine Rache Die gottbefruchtete Jungfrau Und den wunderthätigen Gottessohn. Auch dich erkenn' ich, Ballas Athene! Mit Schild und Weisheit konntest du nicht Abwehren das Sötterverderben? Auch dich erkenn' ich, auch dich, Aphrodite. Einst die goldene! jett die silberne! Zwar schmückt dich noch immer des Gürtels Liebreiz. Doch graut mir heintlich vor deiner Schönheit. Und wollt' mich beglücken dein gütiger Leib. Wie andre Helden, ich stürbe vor Angst -Als Leichengöttin erscheinst du mir. Venus Libitina! Nicht mehr mit Liebe blickt nach dir, Dort, der schreckliche Ares. Es schaut so traurig Phöbos Apollo, Der Jüngling. Es schweigt seine Lei'r, Die so freudig erklungen beim Göttermahl. Roch trauriger schaut Bephästos. Und wahrlich! der Hinkende, nimmermehr Fällt er Heben ins Amt. Und schenkt geschäftig in der Bersammlung Den lieblichen Rektar. — Und längst ist erloschen Das unauslöschliche Göttergelächter.

Ich hab' euch niemals geliebt, ihr Götter! Denn widerwärtig sind nur die Griechen, Und gar die Römer sind mir verhaßt. Doch heil'ges Erbarmen und schauriges Mitleid Durchströmt mein Berg, Wenn ich euch jett da droben schaue. Verlaffene Götter, Tote, nachtwandelnde Schatten, Nebelschwache, die der Wind verscheucht -Und wenn ich bedenke, wie seig und windig Die Götter sind, die euch besiegten, Die neuen, herrschenden, triften Götter, Die schadenfrohen im Schafspelz der Demut — D, da faßt mich ein düsterer Groll, Und brechen möcht' ich die neuen Tempel, Und fämpfen für euch, ihr alten Götter, Für euch und cu'r gutes ambrosisches Recht, Und vor euren hohen Altären, Den wiedergebauten, den opferdampfenden, Möcht' ich felber knieen und beten, Und flehend die Urme erheben —

Denn immerhin, ihr alten Götter, Habt ihr's auch eh'mals in Kämpfen der Menschen Stets mit der Partei der Sieger gehalten, So ist doch der Mensch großmüt'ger als ihr, Und in Götterkämpsen halt' ich es jett Mit der Partei der besiegten Götter.

* *

Also sprach ich, und sichtbar erröteten Droben die blassen Wolfengestalten, Und schauten mich an wie Sterbende, Schmerzenverklärt, und schwanden plöglich. Der Mond verbarg sich eben Hinter Gewölf, das dunkler heranzog; Hoch aufrauschte das Meer, Und siegreich traten hervor am Himmel Die ewigen Sterne.

Fragen.

Am Meer, am wüften, nächtlichen Meer Steht ein Jüngling=Mann, Die Bruft voll Wehmut, das Haupt voll Zweifel, Ilnd mit düftern Lippen fragt er die Wogen:

"D löst mir das Kätsel des Lebens, Das qualvoll uralte Kätsel, Worüber schon manche Häupter gegrübelt, Häupter in Hieroglyphenmüßen, Häupter in Turban und schwarzem Barett, Perückenhäupter und tausend andre Arme, schwißende Menschenhäupter — Sagt mir, was bedeutet der Mensch? Woher ist er kommen? Wo geht er hin? Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?"

Es murmeln die Wogen ihr ew'ges Gemurmel, Es wehet der Wind, es fliehen die Wolfen, Es blinken die Sterne gleichgültig und kalt, Und ein Narr wartet auf Antwort.

8.

Der Phonix.

Es fommt ein Vogel geflogen aus Westen, Er fliegt gen Osten, Nach der östlichen Gartenheimat, Wo Spezereien dusten und wachsen, Und Palmen rauschen und Brunnen fühlen --Und sliegend singt der Wundervogel:

"Sie liebt ihn! fie liebt ihn! Sie trägt sein Bildnis im kleinen Herzen, Und trägt es füß und heimlich verborgen, Und weiß es selbst nicht! Aber im Traume steht er vor ihr, Sie bittet und weint und füßt seine Hände, Und rust seinen Namen, Und rusend erwacht sie und tiegt erschrocken, Und reibt sich verwundert die schönen Augen Sie liebt ihn, sie liebt ihn!"

* *

Un den Mastbaum gelehnt, auf dem hohen Berdeck, Stand ich und hört' ich des Vogels Gesang. Wie schwarzgrüne Kosse mit silbernen Mähnen, Sprangen die weißgekräuselten Wellen; Wie Schwänenzüge schissten vorüber Mit schimmernden Segeln die Helgolander, Die keden Nomaden der Nordsee! Über mir, in dem ewigen Blau, Flatterte weißes Gewölk Und prangte die ewige Sonne, Die Kose des Himmels, die seuerblühende, Die freudvoll im Meer sich bespiegelte;— Und Himmel und Meer und mein eigenes Herz Ertönten im Rachhall:

9.

Im Hafen.

Glücklich der Mann, der den Hafen erreicht hat, Und hinter sich ließ das Meer und die Stürme, Und jeho warm und ruhig sitt Im guten Katskeller zu Bremen.

Wie doch die Welt so traulich und lieblich Im Kömerglas sich widerspiegelt, Und wie der wogende Mikrokosmus Sonnig hinabsließt ins durstige Herz! Alles erblick' ich im Glas, Alte und neue Völkergeschichte, Türken und Griechen, Hegel und Gans¹, Zitronenwälder und Wachtparaden, Berlin und Schilda und Tunis und Hamburg, Vor allem aber das Bild der Geliebten, Das Engelköpschen auf Rheinweingoldgrund.

D, wie schön! wie schön bist du, Geliebte!
Du bist wie eine Rose!
Nicht wie die Rose von Schiras,
Die Hasis=besungene Nachtigallbraut;
Nicht wie die Rose von Saron,
Die heiligrote, prophetengeseierte; —
Du bist wie die Rose im Ratskeller zu Bremen;
Das ist die Rose der Rosen,
Je älter sie wird, je lieblicher blüht sie,
Und ihr himmlischer Dust, er hat mich beseligt,
Er hat mich begeistert, er hat mich berauscht,
Und hielt mich nicht sest, am Schopse sest,
Der Ratskellermeister von Bremen,
Ich wäre gepurzelt!

Der brave Mann! wir saßen beisammen Und tranken wie Brüder, Wir sprachen von hohen heimlichen Dingen, Wir seufzten und sanken uns in die Arme, Und er hat nich bekehrt zum Glauben der Liebe, — Ich trank auf das Wohl meiner bittersten Feinde, Und allen schlechten Poeten vergab ich, Wie einst mir selber vergeben soll werden, — Ich weinte vor Andacht, und endlich Erschlossen sich mir die Pforten des Heils, Wo die zwölf Apostel, die heilsgen Stücksässer, Schweigend predsgen, und doch so verständlich Für alle Völker.

Das sind Männer! Unscheinbar von außen, in hölzernen Röcklein,

¹ Eduard Gans, Professor der Nechte in Berlin, bedeutender Gegner der historischen Schule in der Jurisprudenz, ein Jugendfreund Heines, gest. 1839.

Sind sie von innen schöner und leuchtender Denn all die stolzen Leviten des Tempels Und des Herodes Trabanten und Höflinge, Die goldgeschmückten, die purpurgekleideten — Sab' ich doch immer gesagt, Nicht unter ganz gemeinen Leuten, Rein, in der allerbesten Gesellschaft Lebte beständig der König des Himmels!

Hallelujah! Wie lieblich umwehen mich Die Valmen von Beth=El! Wie duften die Myrrhen vom Hebron! Wie rauscht der Jordan und taumelt vor Freude! — Auch meine unsterbliche Seele taumelt, Und ich taumle mit ihr, und taumelnd Bringt mich die Treppe hinauf, ans Tagslicht, Der brave Ratskellermeister von Bremen.

Du braver Ratskellermeister von Bremen! Siehst du, auf den Dächern der Häuser sitzen Die Engel und sind betrunken und singen; Die glühende Sonne dort oben Ift nur eine rote, betrunkene Rase, Die Nase des Weltgeists; Und um die rote Weltgeistnase Dreht sich die ganze betrunkene Welt.

10.

Epilog.

Wie auf dem Felde die Weizenhalmen, So wachsen und wogen im Menschengeist Die Gedanken. Aber die zarten Gedanken der Liebe Sind wie luftig dazwischenblühende Rot' und blave Blumen.

Rot' und blaue Blumen! Der mürrische Schnitter verwirft euch als nuklos, 13

Hölzerne Flegel zerdreschen euch höhnend,
Sogar der hablose Wanderer,
Den eu'r Anblid ergößt und erquidt,
Schüttelt das Haupt,
Und nennt euch schönes Unkraut.
Aber die ländliche Jungfrau,
Die Kränzewinderin,
Verehrt euch und pflüdt euch,
Und schmückt mit euch die schönen Locken,
Und also geziert eilt sie zum Tanzplaß,
Wo Pseisen und Geigen lieblich ertönen,
Oder zur stillen Buche,
Wo die Stimme des Liebsten noch lieblicher tönt,
Als Pseisen und Geigen.

Neue Gedichte.



Einleitung.

Beines "Neue Gedichte" erschienen zuerst im September 1844, aber auch ben Inhalt Dieser Cammlung hatte ber Dichter größtenteils bereits vorher, außer in Zeitschriften, in anderen seiner eignen Werke veröffentlicht. So war ber "Neue Frühling" schon 1831 im zweiten Bande ber Reisebilder, zweite Auflage, abgedruckt worden. Es berührt uns eigentümlich, wenn wir erfahren, daß diese Blüten lieblichster Boefie teilweise gleichsam auf Bestellung versertigt murben: ber Romponist Albert Methfessel bat unsern Dichter im Jahre 1830 um einen Lieber= cyflus, der sich zur Komposition eigne1. Bedeutungsvoll sind die Worte, mit welchen Beine diese Abteilung in den Reisebildern begleitete. "Ich übergebe sie um so anspruchloser, da ich wohl weiß, daß Deutschland feinen Mangel hat an bergleichen lyrischen Gedichten. Außerbem ift es unmöglich, in diefer Gattung etwas Besseres zu geben, als ichon von den älteren Meistern geliefert worden, namentlich von Ludwig Uhland, der die Lieder der Minne und des Glaubens so hold und lieblich hervorgesungen aus den Trümmern alter Burgen und Klosterhallen. Frei= lich, diese frommen und ritterlichen Tone, tiese Nachflänge des Mittel: alters, die noch unlängst in der Beriode einer patriotischen Beschränkt= heit von allen Seiten widerhallten, verwehen jest im Lärmen ber neuesten Freiheitsfämpfe, im Getose einer allgemein europäischen Bölferverbrüderung und im scharfen Schmerzjubel jener mobernen Lieder, die keine katholische Harmonie der Gefühle erlügen wollen und vielmehr, jafobinisch unerbittlich, die Gefühle zerschneiben der Wahrheit wegen. Es ist interessant, zu beobachten, wie die eine von den beiden Liederarten je zuweilen von der anderen die äußere Form erborgt. Noch interessanter ift es, wenn in ein und bemselben Dichterherzen sich beibe

¹ über die Originalhandichrift der meisten dieser Lieder, welche für diese Ausgabe jum erstenmal benut wurde, berichten die Lesarten.

Arten verschmelzen." — Auffällig ist es, daß der Dichter 1834 auch in den zweiten Band des "Salons" diese Lieder" unter dem Titel "Frühslingslieder" noch einmal aufnahm; doch entsernte er sie daselbst in der zweiten Auslage.

Die Gedichte mit der Überschrift "Berschiedene" erschienen größtenteils vorher im ersten Bande des "Salons" (1834); ebenda die meisten der "Schöpfungslieder", die "Tragödie" und die "In der Fremde" bestielten Gedichte. Den "Tannhäuser" entlehnte Heine den "Elementargeistern" im dritten Bande des "Salons" (1837), endlich dem vierten Bande dieses Werkes (1840) die Abteilung "Katharina" und eine Anzahl der "Romanzen". Der andere Teil der letzteren sowie die "Zeitzgedichte" und die Abteilung "Friederike" hatte Heine vorher keinem anzberen seiner Werke einverleibt. Der Cyklus "Zur Ollea" erschien zuerst in der 3. Auslage der Neuen Gedichte (1852). Auch das Wintermärchen "Deutschland" bildete ursprünglich einen Teil der vorliegenden Sammzlung; seit der 3. Auslage setzte Heine aber seine Jugendtragödie "Natzcliff" an dessen Stelle. Wir bringen beide Werke im zweiten Bande dieser Ausgaabe".

Die "Neuen Gebichte" erschienen viel später, als ber Dichter ursprüng= lich gewünscht hatte, und den Grund dieser Verzögerung bildete vor allem ein Einspruch Gutkows gegen die sittliche Ungebundenheit in vielen der Liebeslieder. Am 19. Dezember 1837 schreibt Heine an seinen Berleger: "Sie geben in einigen Monaten einen Anhang zum Buch ber Lieder' ganz besonders heraus, und in diesem Buche gebe ich alle Ge= dichte, die nicht im Buch der Lieder' enthalten sind, und begleite die= selben mit einer Borrede, so daß das Sanze ein hübsches Bändchen bil= bet". — Am 30. März 1838 schrieb er: "Es ift nicht meine Schuld, wenn Sie den versprochenen "Nachtrag zum Buch der Lieder' noch nicht in Händen haben. (Ift der Titel gut?) Dieser Rachtrag soll nämlich ent= halten: 1) den , Neuen Frühling', - 2) die Gedichte des erften Teils des Salong', - 3) dreißig meiner besten nenen Bedichte, - 4) ben "Tannhäuser", — 5) den "Ratcliff", — 6) eine fehr große Vorrede, worin ich wichtige Dinge zu sagen habe." — Diese Sammlung wurde bann im Mai 1838 an Campe abgesandt; die erwähnte Vorrede war jener glän= zende Auffat, welcher späterhin den Titel "Der Schwabenspiegel" er= hielt. Campe übergab das Manustript an Sutstow, welcher als Redatteur bes im Campeschen Berlage erscheinenden "Telegraphen" bamals

1 Mur der Prolog und die fieben letten Lieder fehlten.

² Dort befindet fich auch (in den Lesarten) die Vorrede jur dritten Auflage der "Reuen Ged chte", welche fich lediglich auf den "Ratcliff" bezieht.

in Hamburg lebte; als Guttow das neue Buch gelesen hatte, schrieb er an Heine jenen sonderbaren Brief', in dem er bei aller Anerkennung des Heineschen Talentes diesen "Nachtrag zum Buch der Lieder" als unsitt= lich verwarf und von deffen Beröffentlichung abriet. Beine erwog in der That den Rat seines jungeren Gesinnungsgenoffen, aber ihr bisher vortreffliches Verhältsnis ging jett einem völligen Bruche schleunigst entgegen. "Die Gedichte", schreibt Seine an Campe, "darf ich jest nicht drucken, wenn ich nicht von vornherein mit Guttow in die peinlichsten Migverständnisse geraten will. Soll ich Ihnen meinen ganzen Gedanken vertrauen, aber Ihnen, so will ich mich so ehrlich und naiv als möglich aussprechen: Un dem ganzen Buch liegt mir nichts, es liegt mir nichts dran, daß es erst später in der Gesamtausgabe gedruckt wird, und durch diesen Aufschub bringt eigentlich mein Herr Berleger Julius Campe ein Opfer - nicht ich. Nicht mahr, das ift nain? Aber in der That, liebster Campe, das ift mein eigentlicher Verdruß." An Suttow schrieb Beine 2 unter anderm: "Ich danke Ihnen nochmals für das Wohlwollen, mit welchem Sie mich auf den Splitter, den Sie in meinem Auge bemerkt haben, aufmerksam machen". Aber unfer Dichter behielt gleichwohl die Beröffentlichung bes Buches bamals noch im Auge. Wenn ein Dutend Gedichte hinausgeworfen würden, könne das Buch dennoch gedruckt werden. "Fragen Sie mal Gutfow, ob ich mehr als ein Dutend sakri= fizieren muffe." Er schlug bann am 23. Januar 1839 ben Titel "Buch der Lieder, zweiter Band" vor und bemerkt: "Damit das alte Buch der Lieder durch diefen hinzugekommenen Band nicht kompromittiert wird, will ich hierin alle Gedichte auswerfen, die nur irgend Anstoß erregen möchten, wo alsdann doch gewiß nicht mehr als ein Druckbogen fakrifiziert zu werden braucht; diese Lakune werde ich durch einen Druckbogen mit neuen vortrefflichen Gedichten zu füllen suchen (ich hab' fie bereits angefertigt). Wenn ich etwa die unglückliche Nachrede von diesem zweiten Bande fortlasse, wird das Buch vielleicht etwas zu dunn, und in diefer Hinficht möchte ich die Übersetzung der ersten Szene aus Byrons .Manfred', die in meiner frühesten Gebichtesammlung enthalten ift, hin= zufügen." Im April 1839 erhielt Beine bas Buch von ber Zenfur in Grin.ma in einem fo "muften" Zuftande zurüd, daß ihm aus der neuen Ordnung eine "heillos verdrießliche Arbeit" erwuchs; einige Gedichte fehlten gang. Im Oftober ichrieb er an Rühne, daß die Sammlung viel=

¹ Bon Guhfow felbst 1839 im "Telegraphen", Ar. 75 und 76, veröffentlicht worden, in einem überaus scharfen Auffah "Herr Heine und sein Schwabenspiegel". Jeht der Brief bequem zugänglich bei Prölß, S. 262 if.

² Deutsche Revue 1880, abgedrudt bei Prolg, G. 269 f.

leicht nicht so bald erscheine, obwohl er einigen Gedichten für die "Zeiztung für die elegante Welt" die Worte hinzusügte: "Aus einem nächzstens erscheinenden zweiten Bande des Buches der Lieder".

In der That, das Werk blieb jahrelang liegen. Erst am 29. Dezember 1843 schrieb Heine wieder: "Zur Ausstattung meiner "Neuen Gebichte" (das ist des Buchs Titel) werde ich alles mögliche ausbieten, und nächste Woche gehe ich schon ans Nedigieren und Ordnen". Im Mai 1844 sehen wir den Dichter noch hiermit beschäftigt; im Sommer reiste er selbst nach Hamburg, wo er den Druck bequem überwachen konnte.

Er hatte inzwischen manches bebeutende Gedicht versaßt, durch welsches er das vorher so stark bekrittelte Buch bereicherte; aber die Lieder auf die "verschiedenen" Schönheiten der Pariser Boulevards wurden nicht ausgemerzt; nur "Diana" war verschwunden, doch seit der dritten Auslage ist auch ihr Bild neben den Bildern der anderen "abgesetzen Königinnen" seines Herzens wieder aufgehängt worden.

Im September wurde das Werk ausgegeben, und es hatte den größten buchhändlerischen Erfolg; ja, nach vier Wochen war die starke Auflage vergriffen, und als der Dichter eine Borrede für die zweite Auflage aussetz, sobald er nur von dem Druck erfahren hatte, da kam sie doch schon zu spät: das Buch war bereits im Oktober aufs neue in die Welt gesandt worden. 1852 folgte die umgearbeitete dritte, 1853 die vierte Auslage. Dieser Erfolg besagt mehr als die Urteile der Kritiker, welche vielsach nur ihre Besprechungen über ältere Heinesche Werke neu auswärmten und an guten Gedanken durchaus keinen Übersluß verzrieten. Genug, daß sie alle Welt auf das Buch hinwiesen und oft wider Willen seine Verbreitung besörderten.

In der allgemeinen Einleitung dieser Ausgabe werden die "Neuen Gedichte" in größerem Zusammenhange gewürdigt.

¹ Die Borrebe befindet fich in unsern Legarten (unten, S. 534).

Reuer Frühling!.

¹ Die Borrebe zur britten Auflage, welche in der Originalausgabe die "Neuen Gedichte" eröffnet, befindet sich in den Lesarten zur Trasgödie "Natcliff" (im 2. Bande).



Prolog.

In Gemälde = Galerieen Siehst du ost das Bild des Manns, Der zum Kampse wollte ziehen, Wohlbewehrt mit Schild und Lanz'.

Doch ihn necken Amoretten, Kauben Lanze ihm und Schwert, Binden ihn mit Blumenketten, Wie er auch sich mürrisch wehrt.

So, in holden Hindernissen, Wind' ich mich mit Lust und Leid, Während andre kämpsen müssen In dem großen Kamps der Zeit.

1.

Unterm weißen Baume sigend Hörst du sern die Winde schrissen, Siehst, wie oben stumme Wolken Sich in Nebelbecken hüllen;

Siehst, wie unten ausgestorben Wald und Flur, wie kahl geschoren; — Um dich Winter, in dir Winter, Und dein Herz ist eingestroren.

Plöglich sallen auf dich nieder Weiße Flocken, und verdrossen

Meinst du schon mit Schneegestöber Hab' der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegestöber, Merkst es bald mit freud'gem Schrecken; Dust'ge Frühlingsblüten sind es, Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauersüßer Zauber! Winter wandelt sich in Maie, Schnee verwandelt sich in Blüten, Und dein Herz es liebt aufs neue.

2.

In dem Walde sprießt und grünt es Fast jungfräulich lustbekkommen; Doch die Sonne lacht herunter: Junger Frühling, sei willkommen!

Nachtigall! auch dich schon hör' ich, Wie du flötest seligtrübe Schluchzend langgezogne Töne, Und dein Lied ist lauter Liebe!

3.

Die schönen Augen der Frühlingsnacht, Sie schauen so tröstend nieder: Hat dich die Liebe so kleinlich gemacht, Die Liebe sie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde fitzt und fingt Die füße Philomele: Wie mir das Lied zur Seele dringt, So dehnt sich wieder die Seele.

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche; Das macht mir Schmerz. Ich schau' in alle Blumenkelche, llnd such' ein Herz.

Es dusten die Blumen im Abendscheine, Die Rachtigall schlägt. Ich such' ein Herz, so schön wie das meine, So schön bewegt.

Die Nachtigall schlägt, und ich verstehe Den süßen Gesang; Uns beiden ist so bang' und wehe, So weh' und bang'.

5.

Gekommen ist der Maie, Die Blumen und Bäume blühn, Und durch die Himmelsbläue Die rosigen Wolken ziehn.

Die Nachtigallen singen Herab aus der laubigen Höh', Die weißen Lämmer springen Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht singen und springen, Ich liege krank im Gras; Ich höre sernes Klingen, Mir träumt, ich weiß nicht was.

6.

Leise zieht durch mein Gemüt Liebliches Geläute. Klinge, kleines Frühlingslied, Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus, bis an das Haus, Wo die Blumen sprießen. Wenn du eine Rose schaust, Sag ich lass' sie grüßen.

7.

Der Schmetterling ist in die Rose verliebt, Umslattert sie tausendmal, Ihn selber aber goldig zart Umslattert der liebende Sonnenstrahl.

Jedoch, in wen ist die Rose verliebt? Das wüßt' ich gar zu gern. Ist es die singende Nachtigall? Ist es der schweigende Abendstern?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt; Ich aber lieb' euch all: Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl, Nbendstern und Nachtigall.

S.

Es erklingen alle Bäume, Und es singen alle Nester — Wer ist der Kapellenmeister In dem grünen Wald=Orchester?

Ist es dort der grane Kiebit, Der beständig nickt so wichtig? Oder der Pedant, der dorten Immer kuckuckt, zeitmaßrichtig? Jst es jener Storch, der ernsthast, Und als ob er dirigieret', Mit dem langen Streckbein klappert, Während alles musizieret?

Nein, in meinem eignen Herzen Sikt des Walds Kapellenmeister, Und ich fühl' wie er den Takt schlägt, Und ich glaube Amor heißt er.

9.

"Im Anfang war die Nachtigall Und fang das Wort: Züküht! Züküht! Und wie fie fang, sproß überall Grüngras, Viole, Apselblüt'.

"Sie biß sich in die Brust, da floß Ihr rotes Blut, und aus dem Blut Ein schöner Rosenbaum entsproß; Dem singt sie ihre Liebesglut.

"Uns Bögel all in diesem Wald Versöhnt das Blut aus jener Wund'; Doch wenn das Kosenlied verhallt, Geht auch der ganze Wald zu Grund'."

So spricht zu seinem Spätzelein Im Eichennest der alte Spatz; Die Spätzin piepet manchmal drein, Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie ist ein häuslich gutes Weib Und brütet brav und schmollet nicht; Der Alte gibt zum Zeitvertreib Den Kindern Glaubensunterricht.

Es hat die warme Frühlingsnacht Die Blumen hervorgetrieben, Und nimmt mein Herz sich nicht in acht, So wird es sich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen all'n Wird mir das Herz umgarnen? Es wollen die fingenden Nachtigall'n Mich vor der Lilie warnen.

11.

Es drängt die Not, es läuten die Glocken, Und ach! ich hab' den Kopf verloren! Der Frühling und zwei schöne Augen, Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen Berlocken mein Herz in neue Bethörung! Ich glaube die Rosen und Nachtigallen Sind ties verwickelt in dieser Verschwörung.

12.

Ach, ich sehne mich nach Thränen, Liebesthränen, schmerzenmild, Und ich fürchte, dieses Sehnen Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe füßes Clend Und der Liebe bittre Lust Schleicht sich wieder, himmlisch quälend, In die kaum genes'ne Brust.

Die blauen Frühlingsaugen Schaun aus dem Gras hervor; Das find die lieben Beilchen, Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke sie und denke, Und die Gedanken all, Die mir im Herzen seufzen, Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie Lautschmetternd, daß es schallt; Mein zärtliches Geheimnis Weiß schon der ganze Wald.

14.

Wenn du mir vorüberwandelst, Und dein Kleid berührt mich nur, Jubelt dir mein Herz, und stürmisch Folgt es deiner schönen Spur.

Dann drehst du dich um, und schaust mich Mit den großen Augen an, Und mein Herz ist so erschrocken, Daß es kaum dir solgen kann.

15.

Die schlanke Wasserlisse Schaut träumend empor aus dem Sce; Da grüßt der Mond herunter Mit lichtem Liebesweh.

Verschämt senkt sie das Köpschen Wieder hinab zu den Well'n —

Da sieht sie zu ihren Füßen Den armen blassen Gesell'u.

16.

Wenn du gute Augen haft, Und du schauft in meine Lieder, Siehst du eine junge Schöne Drinnen wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren haft, Kanust du gar die Stimme hören, Und ihr Seuszen, Lachen, Singen Wird dein armes Herz bethören.

Denn sie wird mit Blick und Wort, Wie mich felber dich verwirren; Ein verliebter Frühlingsträumer Wirst du durch die Wälder irren.

17.

Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht? Du hast die Blumen toll gemacht, Die Veilchen, sie sind erschrocken! Die Rosen, sie sind vor Scham so rot, Die Lilien, sie sind so blaß wie der Tod, Sie klagen und zagen und stocken!

D, lieber Mond, welch frommes Geschlecht Sind doch die Blumen! Sie haben recht, Ich habe Schlimmes verbrochen! Doch konnt' ich wissen, daß sie gelauscht, Ms ich von glühender Liebe berauscht, Mit den Sternen droben gesprochen?

Mit deinen blauen Angen Siehst du mich lieblich an, Da wird mir so tränmend zu Sinne, Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen Gedenk' ich allerwärts; — Ein Meer von blauen Gedanken Ergießt sich über mein Herz.

19.

Wieder ist das Herz bezwungen, Und der öde Groll verrauchet, Wieder zärtliche Gefühle Hat der Mai mir eingehauchet.

Spät und früh durcheil' ich wieder Die besuchtesten Alleen, Unter jedem Strohhut such' ich Meine Schöne zu erspähen.

Wieder an dem grünen Flusse, Wieder steh' ich an der Brücke — Uch, vielleicht fährt sie vorüber, Und mich tressen ihre Blicke.

Im Geräusch des Wassersalles Hör' ich wieder leises Klagen, Und mein schönes Herz versteht es, Was die weißen Wellen sagen.

Wieder in verschlungnen Gängen Hab' ich träumend mich verloren, Und die Bögel in den Büschen Spotten des verliedten Thoren.

Die Rose dustet — doch ob sie empfindet Das was sie dustet, ob die Rachtigall Selbst fühlt, was sich durch unsre Seele windet, Bei ihres Liedes süßem Widerhall; —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar verdrießlich Die Wahrheit oft! Und Rof' und Nachtigall, Erlögen sie auch das Gefühl, ersprießlich Wär' solche Lüge, wie in manchem Fall —

21.

Weil ich dich liebe, muß ich fliehend Dein Antlit meiden — zürne nicht. Wie paßt dein Antlitz, schön und blühend, Zu meinem traurigen Gesicht!

Weil ich dich liebe, wird so bläßlich, So elend mager mein Gesicht — Du fändest mich am Ende häßlich — Ich will dich meiden — zürne nicht.

22.

Ich wandle unter Blumen Und blühe selber mit; Ich wandle wie im Traume, Und schwanke bei jedem Schritt.

O, halt mich fest, Geliebte! Bor Liebestrunkenheit Fall' ich dir fonst zu Füßen, Und der Garten ist voller Leut'.

Wie des Mondes Abbild zittert In den wilden Meereswogen, Und er selber still und sicher Wandelt an dem Himmelsbogen:

Mso wandelst du, Geliebte, Still und sicher, und es zittert Nur dein Abbild mir im Herzen, Weil mein eignes Herz erschüttert.

24.

Es haben unfre Herzen Geschloffen die heil'ge Allianz; Sie lagen fest aneinander, Und sie verstanden sich ganz.

Uch, nur die junge Kose, Die deine Brust geschmückt, Die arme Bundesgenossin, Sie wurde sast zerdrückt.

25.

Sag mir wer einst die Uhren ersund, Die Zeitabteilung, Minuten und Stund'? Das war ein frierend trauriger Mann. Er saß in der Winternacht und sann, Und zählte der Mäuschen heimliches Quicken Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Sag mir wer einst das Küssen ersund? Das war ein glühend glücklicher Mund; Er küßte und dachte nichts dabei. Es war im schönen Monat Mai, Die Blumen sind aus der Erde gesprungen, Die Sonne lachte, die Vögel sungen.

Wie die Relfen duftig atmen! Wie die Sterne, ein Gewimmel Goldner Bienen, ängftlich schimmern An dem veilchenblauen Himmel!

Lus dem Dunkel der Kastanien Glänzt das Landhaus, weiß und lüstern, Und ich hör' die Glasthür klirren Und die liebe Stimme flüstern.

Holdes Zittern, jüßes Beben, Furchtjam zärtliches Umjchlingen — Und die jungen Kojen laujchen, Und die Nachtigallen jingen.

27.

Hab' ich nicht dieselben Träume Schon geträumt von diesem Glücke? Waren's nicht dieselben Bäume, Blumen, Küsse, Liebesblicke?

Schien der Mond nicht durch die Blätter Unfrer Laube hier am Bache? Hielten nicht die Marmorgötter Bor dem Eingang stille Wache?

Ach! ich weiß wie sich veröndern Diese allzuholden Tränme, Wie mit kalten Schneegewändern Sich umhüllen Herz und Bänme;

Wie wir selber dann erfühlen Und uns flichen und vergessen, Wir, die jeht so zärtlich sühlen, Herz an Herz so zärtlich pressen.

Küsse, die man stiehtt im Dunkeln Und im Dunkeln wiedergibt, Solche Küsse wie besel'gen Sie die Seele, wenn sie liebt!

Ahnend und exinnrungsüchtig Denkt die Seele sich dabei Manches von vergangnen Tagen, Und von Zukunst mancherlei.

Doch das gar zu viele Denken Ist bedenklich, wenn man küßt; — Weine lieber, liebe Seele, Weil das Weinen leichter ist.

29.

Es war ein alter König, Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau; Der arme alte König, Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page, Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn; Er trug die seidne Schleppe Der jungen Königin.

Rennst du das alte Liedchen? Es klingt so süß, es klingt so trüb'! Sie mußten beide sterben, Sie hatten sich viel zu lieb.

30.

In meiner Erinnrung erblühen Die Bilber, die längst verwittert — Was ist in deiner Stimme, Das mich so tief erschüttert? Sag nicht, daß du mich liebst! Ich weiß, das Schönste auf Erden, Der Frühling und die Liebe, Es muß zu schanden werden.

Sag nicht, daß du mich liebst! Und füsse nur und schweige, Und lächle, wenn ich dir morgen Die welken Rosen zeige.

31.

"Mondscheintrunkne Lindenblüten, Sie ergießen ihre Düfte, Und von Rachtigallenliedern Sind ersüllet Laub und Lüfte.

"Lieblich läßt es sich, Gesiebter, Unter dieser Linde sigen, Wenn die goldnen Mondeslichter Durch des Baumes Blätter bligen.

"Sieh dies Lindenblatt! du wirst es Wie ein Herz gestaltet finden; Darum sigen die Verliebten Auch am liebsten unter Linden.

"Doch du lächelst, wie verloren In entsernten Schnsuchtträumen — Sprich, Geliebter, welche Wünsche Dir im lieben Herzen keimen?"

Nch, ich will es dir, Geliebte, Gern bekennen, ach, ich möchte, Daß ein kalter Nordwind plöglich Weißes Schneegestöber brächte;

Und daß wir, mit Pelz bedecket Und im buntgeschmückten Schlitten, Schellenklingelnd, peitschenknallend, Über Fluß und Fluren glitten.

32.

'Durch den Wald im Mondenscheine Sah ich jüngst die Elsen reuten; Ihre Hörner hört' ich klingen, Ihre Elöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Rößlein trugen Güldnes Hirschgeweih und flogen Rasch dahin, wie wilde Schwäne Kam es durch die Luft gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin, Lächelnd im Borüberreuten. Galt das meiner neuen Liebe, Oder joll es Tod bedeuten?

33.

Morgens send' ich dir die Veilchen, Die ich früh im Wald gefunden, Und des Abends bring' ich Rosen, Die ich brach in Dämmrungstunden.

Weißt du was die hübschen Blumen Dir Verblümtes sagen möchten? Treu sein sollst du mir am Tage Und mich lieben in den Nächten.

¹ Heine schreibt in ben "Elementargeistern" (Salon, 3. Bb): "Ist es aber wahr, daß es ein Borzeichen des Todes, wenn man diese Elsenstönigin mit leiblichen Augen erblickt und gar einen freundlichen Gruß von ihr empfängt? Ich möchte dieses gern genau wissen, denn:" — hierauf folgt obiges Gedicht.

Der Brief, den du geschrieben, Er macht mich gar nicht bang; Du willst mich nicht mehr lieben, Aber dein Brief ist lang.

Iwölf Seiten, eng und zierlich! Gin kleines Manuskript! Man schreibt nicht so aussührlich, Wenn man den Abschied gibt.

35.

Sorge nie, daß ich verrate Meine Liebe vor der Welt, Wenn mein Mund ob deiner Schönheit Von Metaphern überqueUt.

Unter einem Wald von Blumen Liegt, in still verborgner Hut, Ienes glühende Geheimnis, Iene tief geheime Glut.

Sprühn einmal verdächt'ge Funken Aus den Rosen — sorge nie! Diese Welt glaubt nicht an Flammen Und sie nimmt's für Poesie.

36,

Wie die Tage macht der Frühling Auch die Nächte mir erklingen; Als ein grünes Echo kann er Bis in meine Tränme dringen.

Nur noch märchenfüßer flöten Dann die Bögel, durch die Lüfte Weht es sanster, schusuchtmilder Steigen auf die Beilchendüste. Auch die Rosen blühen röter, Eine kindlich güldne Glorie Tragen sie, wie Engelköpschen Auf Gemälden der Historie —

Und mir selbst ist bann, als würd' ich Eine Nachtigall und sänge Diesen Rosen meine Liebe, Träumend sing' ich Wunderkläuge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne Oder auch das holde Lärmen Jener andren Nachtigallen, Die vor meinem Fenster schwärmen.

37.

Sterne mit den goldnen Füßchen Wandeln droben bang und sacht, Daß sie nicht die Erde wecken, Die da schläft im Schoß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder, Jedes Blatt ein grünes Ohr! Und der Berg, wie träumend streckt er Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief bort? In mein Herze Dringt der Töne Widerhall. War es der Geliebten Stimme, Oder nur die Nachtigall?

38.

Ernst ist der Frühling, seine Träume Sind traurig, jede Blume schaut Von Schmerz bewegt, es bebt geheime Wehmut im Nachtigallenlaut. D lächle nicht, geliebte Schöne, So freundlich heiter, lächle nicht! D, weine lieber, eine Thräne Küjj' ich so gern dir vom Gesicht.

(39.)

Schon wieder bin ich fortgeriffen Vom Herzen, das ich innig liebe, Schon wieder bin ich fortgeriffen — O wüßtest du, wie gern ich bliebe.

Der Wagen rollt, es dröhnt die Brücke, Der Fluß darunter fließt so trübe; Ich scheide wieder von dem Glücke, Vom Herzen, das ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne, Als flöhen sie vor meinem Schmerze — Leb wohl, Geliebte! In der Ferne, Wo ich auch bin, blüht dir mein Herze.

40.

Die holben Wünsche blühen, Und welken wieder ab, Und blühen und welken wieder — So geht es bis ans Grab.

Das weiß ich und das vertrübet Mir alle Lieb' und Lust; Mein Herz ist so klug und wizig, Und verblutet in meiner Brust.

41.

Wie ein Greisenantlitz droben Ist der Himmel anzuschauen, Roteinäugig und umwoben Von dem Wolkenhaar, dem grauen.

Blickt er auf die Erde nieder Müssen welken Blum' und Blüte, Müssen welken Lieb' und Lieder In dem menschlichen Gemüte.

42.

Verdroßnen Sinn im kalten Herzen hegend, Reif' ich verdrießlich durch die kalte Welt, Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält Feuchteingehüllt die abgestorbne Gegend.

Die Winde pfeisen, hin und her bewegend Das rote Laub, das von den Bäumen fällt, Es seufzt der Wald, es dampft das kahle Feld, Nun kommt das Schlimmste noch, es regent.

43.

Spätherbstnebel, falte Träume, Überfloren Berg und Thal, Sturm entblättert schon die Bäume, Und sie schaun gespenstisch kahl.

Nur ein einz'ger, traurig schweigsam Einz'ger Baum steht unentlaubt, Feucht von Wehmutsthränen gleichsam, Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Wildnis, Und der Baum, den ich dort schau' Sommergrün, das ist dein Bildnis, Bielgeliebte, schöne Frau!

Himmel grau und wochentäglich! Auch die Stadt ist noch dieselbe! Und noch immer blöd' und kläglich Spiegelt sie sich in der Elbe.

Lange Nasen, noch langweilig Werden sie wie sonst geschneuzet, Und das duckt sich noch scheinheilig Ober bläht sich, stolz gespreizet.

Schöner Süden! wie verehr' ich Deinen Himmel, beine Götter, Seit ich diesen Menschenkehricht Wiederseh', und dieses Wetter! Verschiedene.



Seraphine.

1.

Wandl' ich in dem Wald des Abends, In dem träumerischen Wald, Immer wandelt mir zur Seite Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier? Nicht dein sanstes Angesicht? Oder ist es nur der Mondschein, Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen, Die ich leise rinnen hör'? Oder gehst du, Liebste, wirklich Weinend neben mir einher?

2.

An dem stillen Meeresstrande Ist die Nacht herausgezogen, Und der Mond bricht aus den Wolken, Und es flüstert aus den Wogen:

Jener Mensch dort, ist er närrisch, Oder ist er gar verliebet? Denn er schaut so trüb' und heiter, Heiter und zugleich betrübet.

Doch der Mond, der lacht herunter, Und mit heller Stimme spricht er: Jener ist verliebt und närrisch, Und noch obendrein ein Dichter.

Das ist eine weiße Möwe, Die ich dort flattern seh' Wohl über die dunklen Fluten; Der Mond steht hoch in der Höh'.

Der Haifisch und der Roche, Die schnappen hervor aus der See, Es hebt sich, es senkt sich die Möwe; Der Mond steht hoch in der Höh'.

D, liebe flüchtige Seele, Dir ist so bang und weh! Zu nah ist dir das Wasser, Der Mond steht hoch in der Höh'.

4.

Daß du mich liebst, das wußt' ich, Ich hatt' es längst entdeckt; Doch als du mir's gestanden Hat es mich tief erschreckt.

Ich ftieg wohl auf die Berge Und jubelte und sang; Ich ging aus Meer und weinte Beim Sonnenuntergang.

Mein Herz ift wie die Sonne So flammend anzusehn, Und in ein Meer von Liebe Berfinkt es groß und schön.

5.

Wie neubegierig die Möwe Nach uns herüberblickt, Weil ich an deine Lippen So fest mein Ohr gedrückt! Sie möchte gerne wissen Was deinem Minnd entquisst, Ob du mein Ohr mit Kössen Oder mit Worten gefüsst?

Wenn ich nur selber wüßte Was mir in die Seele zischt! Die Worte und die Küsse Sind wunderbar vermischt.

6.

Sie floh vor mir wie'n Reh so schen, Und wie ein Reh geschwinde! Sie kletterte von Klipp' zu Klipp', Ihr Haar das flog im Winde.

Wo sich zum Meer der Felsen senkt, Da hab' ich sie erreichet, Da hab' ich sanst mit sanstem Wort Ihr sprödes Herz erweichet.

Hier saßen wir so himmelhoch, Und auch so himmelselig; Tief unter uns, ins dunkle Meer, Die Sonne sank allmählich.

Tief unter uns, ins dunkle Meer, Bersank die schöne Sonne; Die Wogen rauschten drüber hin, Mit ungestümer Wonne.

O weine nicht, die Sonne liegt Richt tot in jenen Fluten; Sie hat sich in mein Herz versteckt Mit allen ihren Gluten.

Auf diesem Felsen bauen wir Die Kirche von dem dritten, Dem dritten neuen Testament; Das Leid ist ausgelitten.

Vernichtet ist das Zweierlei, Das uns so lang bethöret; Die dumme Leiberquälerei Hat endlich aufgehöret.

Hörst du den Gott im sinstern Meer? Mit tausend Stimmen spricht er. Und siehst du über unserm Haupt Die tausend Gotteslichter?

Der heil'ge Gott der ift im Licht Wie in den Finsternissen; Und Gott ist alles was da ist; Er ist in unsern Küssen.

8.

Graue Nacht liegt auf dem Meere Und die kleinen Sterne glimmen. Manchmal tönen in dem Waffer Lange hingezogne Stimmen.

Dorten spielt der alte Nordwind Mit den blanken Meereswellen, Die wie Orgelpseisen hüpsen, Die wie Orgelpseisen schwellen.

Heiduisch halb und halb auch kirchlich Klingen diese Melodeien, Steigen mutig in die Höhe, Daß sich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer, Glühen auf mit Luftgewimmel, Und am Ende groß wie Sonnen Schweisen sie umher am Himmel. Zur Musik, die unten tönet, Birbeln sie die tollsten Beisen; Sonnen=Nachtigallen sind es, Die dort oben strahlend kreisen.

Und das braust und schmettert mächtig, Meer und Himmel hör' ich singen, Und ich fühle Riesenwollust Stürmisch in mein Herze dringen.

9.

Schattenfüsse, Schattenliebe, Schattenleben, wunderbar! Glaubst du, Närrin, alles bliebe Unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich fest besessen Schwindet hin, wie Träumerein, Und die Herzen, die vergessen, Und die Augen schlasen ein.

10.

Das Fräulein stand am Meere Und seuszte lang und bang, Es rührte sie so sehre Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein! sei'n Sie munter, Das ist ein altes Stück; Hier vorne geht sie unter Und kehrt von hinten zurück.

11.

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff Wohl über das wilde Meer; Du weißt wie sehr ich traurig bin Und kränkst mich doch so schwer. Dein Herz ist treulos wie der Wind Und flattert hin und her; Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff Wohl über das wilde Meer.

12.

Wie schändlich du gehandelt, Ich hab' es den Menschen verhehlet, Und bin hinausgefahren aufs Weer, Und hab' es den Fischen erzählet.

Ich lass? dir den guten Namen Nur auf dem festen Lande; Aber im ganzen Ozean Weiß man von deiner Schande.

13.

Es ziehen die braufenden Wellen Wohl nach dem Strand; Sie schwellen und zerschellen Wohl auf dem Sand.

Sie kommen groß und kräftig, Ohn' Unterlaß; Sie werden endlich heftig — Was hilft uns daß?

14.

Es ragt ins Meer der Kunenstein, Da sitz' ich mit meinen Träumen. Es pseist der Wind, die Möwen schrein, Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind Und manchen guten Gesellen — Wo sind sie hin? Es pfeist der Wind, Es schäumen und wandern die Wellen.

Das Meer erstrahtt im Sonnenschein. Als ob es golden wär'. Ihr Brüder, wenn ich sterbe, Bersenkt mich in das Meer.

Hab' immer das Meer so lieb gehabt, Es hat mit sanster Flut So ost mein Herz gekühlet; Wir waren einander gut.

Angelique.

1.

Nun der Gott mir günstig nicket Soll ich schweigen wie ein Stummer, Ich, der, als ich unbeglücket, So viel sang von meinem Kummer,

Daß mir tausend arme Jungen Gar verzweiselt nachgedichtet, Und das Leid, das ich besungen, Noch viel Schlimmres angerichtet!

O, ihr Nachtigallen=Chöre, Die ich trage in der Seele, Daß man eure Wonne höre, Jubelt auf mit voller Kehle!

2.

Wie rasch du auch vorüberschrittest Noch einmal schautest du zurück, Der Mund, wie fragend, kühngeöffnet, Stürmischer Hochmut in dem Blick.

O, daß ich nie zu fassen suchte Das weiße, flüchtige Gewand! Die holde Spur der kleinen Füße, O, daß ich nie sie wiederfand! Berschwunden ist ja deine Wildheit, Bist wie die andern zahm und klar, Und sanst und unerträglich gütig, Und ach! nun liebst du mich sogar!

3.

Nimmer glaub' ich, junge Schöne, Was die fpröde Lippe fpricht; Solche große, schwarze Augen, Solche hat die Tugend nicht.

Diese braungestreiste Lüge, Streif sie ab; ich liebe dich. Laß dein weißes Herz mich küssen — Weißes Herz, verstehst du mich?

4.

Ich halte ihr die Augen zu Und füss? sie auf den Mund; Nun läßt sie mich nicht mehr in Ruh', Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend spät bis morgens fruh, Sie fragt zu jeder Stund': Was hältst du mir die Augen zu, Wenn du mir füßt den Mund?

Ich sag' ihr nicht weshalb ich's thu', Weiß selber nicht den Grund — Ich halte ihr die Augen zu Und küss' sie auf den Mund.

5.

Wenn ich, beseligt von schönen Küssen, In deinen Armen mich wohl besinde, Dann mußt du mir nie von Deutschland reden; — Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe. Ich bitte dich, lass' mich mit Deutschland in Frieden! Du mußt mich nicht plagen mit ewigen Fragen Nach Heimat, Sippschaft und Lebensverhältnis; — Es hat seine Gründe — ich kann's nicht vertragen.

Die Eichen sind grün, und blau sind die Augen Der deutschen Frauen; sie schmachten gelinde Und seuszen von Liebe, Hoffnung und Glauben; — Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

6

Während ich nach andrer Leute, Andrer Leute Schähe spähe, Und vor fremden Liebesthüren Schmachtend auf= und niedergehe:

Treibt's vielleicht die andren Leute Hin und her an andrem Plate, Und vor meinen eignen Fenstern Äugeln sie mit meinem Schatze.

Das ist menschlich! Gott im Himmel Schütze uns auf allen Wegen! Gott im Himmel geb' uns allen, Geb' uns allen Glück und Segen!

7.

Ja freilich du bist mein Ideal, Hab's dir ja ost bekräftigt Nit Küssen und Eiden sonder Zahl; Doch heute bin ich beschäftigt.

Komm morgen zwischen zwei und drei, Dann sollen neue Flammen Bewähren meine Schwärmerei; Wir essen nachher zusammen. Wenn ich Billete bekommen kann Bin ich sogar kapabel, Dich in die Oper zu sühren alsdann: Man gibt Robert=le=Diable.

Es ist ein großes Zauberstück Boll Tenselslust und Liebe; Bon Meyerbeer ist die Musik, Der schlechte Text von Scribe.

8.

Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durst Gelöscht der holde Trunk; Behalt mich noch ein Bierteljahr, Dann hab' auch ich genung.

Kannst du nicht mehr Geliebte sein, Sei Freundin mir sodann; Hat man die Liebe durchgeliebt, Fängt man die Freundschaft an.

9.

Dieser Liebe toller Fasching, Dieser Tanmel unster Herzen, Geht zu Ende, und ernüchtert Gähnen wir einander an!

Ausgetrunken ist der Kelch, Der mit Sinnenrausch gefüllt war, Schäumend, lodernd, bis am Rande; Ausgetrunken ist der Kelch.

Es verstummen auch die Geigen, Die zum Tanze mächtig spielten, Zu dem Tanz der Leidenschaft; Auch die Geigen, sie verstummen. Es erlöschen auch die Lampen, Die das wilde Licht ergossen Auf den bunten Mummenschauz; Auch die Lampen, sie erlöschen.

Morgen kommt der Aschenmittwoch, Und ich zeichne deine Stirne Mit dem Aschenkrenz und spreche: Weib bedenke, daß du Staub bist.

Diana.

1.

Diese schönen Eliedermassen Kolossaler Weiblichkeit Sind jett, ohne Widerstreit, Meinen Wünschen überlassen.

Wär' ich, leidenschaftentzügelt, Eigenkräftig ihr genaht, Ich bereute solche That! Ia, sie hätte mich geprügelt.

Welcher Busen, Hals und Kehle! (Höher seh' ich nicht genau.) Eh' ich ihr mich anvertrau', Gott empsehl' ich meine Seele.

2.

Am Golfe von Biscaha Hat sie den Tag erblickt; Sie hat schon in der Wiege Zwei junge Kahen erdrückt.

Sie lief mit bloßen Füßen Wohl über die Phrenä'n; Drauf ließ fie als junge Riefin In Perpignan sich schn. Jett ist sie die größte Dame Im Faubourg Saint=Denis; Sie fostet dem kleinen Sir William Schon dreizehntausend Louis.

3.

Manchmal wenn ich bei Euch bin, Großgeliebte, edle Doña, Wie erinnernd schweift mein Sinn Nach dem Marktplatzu Bologna.

Dorten ist ein großer Brunn, Fonte del Gigante heißt er, Obendrauf steht ein Neptun, Bon Johann, dem alten Meister.

Hortense.

1.

Ehmals glaubt' ich, alle Küffe, Die ein Weib uns gibt und nimmt, Seien uns, durch Schickfalsschlüffe, Schon urzeitlich vorbestimmt.

Rüffe nahm ich und ich füßte So mit Ernst in jener Zeit, Als ob ich erfüllen müßte Thaten der Notwendigkeit.

Jego weiß ich, überflüssig, Wie so manches, ist der Kuß, Und mit leichtern Sinnen küss' ich, Glaubenlos im Überfluß.

¹ Jean Boulogne (Giovanni Bologna), 1524—1608, flaudrischer Bildhauer und Architekt, schuf 1563—67 auf Wunsch des Papstes Pius IV. den Reptunsbrunnen in Bologna, sein bedeutendstes Werk.

Wir standen an der Straßeneck' Wohl über eine Stunde; Wir sprachen voller Zärtlichkeit Von unsrem Seelenbunde.

Wir sagten uns viel hundertmal, Daß wir einander lieben; Wir standen an der Straßeneck', Und sind da stehn geblieben.

Die Göttin der Gelegenheit, Wie'n Zöschen, flink und heiter, Kam sie vorbei und sah uns stehn, Und lachend ging sie weiter.

3.

In meinen Tagesträumen, In meinem nächtlichen Wachen, Stets klingt mir in der Seele Dein allerliebstes Lachen.

Denkst du noch Montmorenchs, Wie du auf dem Esel rittest, Und von dem hohen Sattel Hinab in die Disteln glittest?

Der Esel blieb ruhig stehen, Fing an die Disteln zu fressen — Dein allerliebstes Lachen Werde ich nie vergessen.

4.

(Sie fpricht:)

Steht ein Baum im schönen Garten Und ein Apfel hängt daran, Und es ringelt sich am Afte Eine Schlange, und ich kann Von den süßen Schlangenaugen Rimmer wenden meinen Blick, Und das zischelt so verheißend Und das lockt wie holdes Glück!

(Die andre fpricht:)

Dieses ist die Frucht des Lebens, Koste ihre Süßigkeit, Daß du nicht so ganz vergebens Lebtest deine Lebenszeit! Schönes Kindchen, fromme Taube, Kost einmal und zittre nicht — Folge meinem Kat und glaube Was die kluge Muhme spricht.

5.

Neue Mclodieen spiel' ich Auf der neugestimmten Zither. Alt ist der Text! Es sind die Worte Salomos: das Weib ist bitter.

Ungetren ist sie dem Freunde, Wie sie treulos dem Gemahle! Wermut sind die letzten Tropsen In der Liebe Goldpokale.

Mso wahr ist jene Sage Von dem dunklen Sündensluche, Den die Schlange dir bereitet, Wie es steht im alten Buche?

Kriechend auf dem Bauch, die Schlange, Lauscht sie noch in allen Büschen, Kost mit dir noch jeht wie weiland, Und du hörst sie gerne zischen.

Ach, es wird so kalt und dunkel! Um die Sonne flattern Raben, Und sie krächzen. Lust und Liebe Ist auf lange jest begraben.

Nicht lange täuschte mich das Glück, Das du mir zugelogen, Dein Bild ist wie ein salscher Traum Mir durch das Herz gezogen.

Der Morgen kam, die Sonne schien, Der Nebel ist zerronnen; Geendigt hatten wir schon längst, Eh' wir noch kann begonnen.

Clariffe.

1.

Meinen schönsten Liebesantrag Suchst du ängstlich zu verneinen; Frag' ich dann: ob das ein Korb sei? Fängst du plöglich an zu weinen.

Selten bet' ich, drum erhör mich, Lieber Gott! Hilf dieser Dirne, Trockne ihre süßen Thränen Und erleuchte ihr Gehirne.

2.

iderall wo du auch wandelst, Schaust du mich zu allen Stunden, Und je mehr du mich mißhandelst, Treuer bleib' ich dir verbunden.

Denn mich fesselt holde Bosheit, Wie mich Güte stets vertrieben; Willst du sicher meiner los sein, Mußt du dich in mich verlieben.

3.

Hol' der Teufel deine Mutter, Hol' der Teufel deinen Bater,

Die so grausam mich verhindert Dich zu schauen im Theater.

Denn sie saßen da und gaben, Breitgeputt, nur seltne Lücken, Dich im Hintergrund der Loge, Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und sie saßen da und schauten Zweier Liebenden Verderben, Und sie klatschten großen Beifall, Als sie beide sahen sterben.

4.

Seh nicht durch die böse Straße, Wo die schönen Augen wohnen — Ach! sie wollen allzugütig Dich mit ihrem Blitz verschonen.

Grüßen allerliebst herunter Aus dem hohen Fensterbogen, Lächeln freundlich, (Tod und Teusel!) Sind dir schwesterlich gewogen.

Doch du bist schon auf dem Wege, Und vergeblich ist dein Kingen; Eine ganze Brust voll Clend Wirst du mit nach Hause bringen.

5.

Es kommt zu spät, was du mir lächelst, Was du mir seufzest, kommt zu spät! Längst sind gestorben die Gefühle, Die du so grausam einst verschmäht.

Zu spät kommt deine Gegenliebe! Es sallen auf mein Herz herab All deine heißen Liebesblicke, Wie Sonnenstrahlen auf ein Grab. Nur wissen möcht' ich: wenn wir sterben, Wohin dann unfre Seele geht? Wo ift das Teuer, das erloschen? Wo ift der Wind, der schon verweht?

Yolante und Marie.

1.

Diese Damen, sie verstehen Wie man Dichter ehren muß: Gaben mir ein Mittagessen, Mir und meinem Genins.

Ach! die Suppe war vortrefflich, Und der Wein hat mich erquickt, Das Geflügel, das war göttlich, Und der Hase war gespickt.

Sprachen, glaub' ich, von der Dichtkunst, Und ich wurde endlich satt; Und ich dankte für die Ehre, Die man mir erwiesen hat.

2.

In welche soll ich mich verlieben, Da beide liebenswürdig sind? Ein schönes Weib ist noch die Mutter, Die Tochter ist ein schönes Kind.

Die weißen, unersahrnen Glieder, Sie sind so rührend anzusehn! Doch reizend sind geniale Augen, Die unsre Zärtlichkeit verstehn.

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde, Der zwischen zwei Gebündel Heu Nachfinnlich grübelt, welch' von beiden Das allerbeste Futter sei.

Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut, Die Däuchen sind rosig erhitet; Sie lüften das Mieder mit Übermut, Ich glaube sie sind bespitzet.

Die Schulter wie weiß, die Brüftchen wie nett! Mein Herz erbebet vor Schrecken. Nun wersen sie lachend sich auß Bett. Und hüllen sich ein mit den Decken.

Sie ziehen nun gar die Gardinen vor, Und schnarchen am End' um die Wette. Da steh' ich im Zimmer, ein einsamer Thor, Betrachte verlegen das Bette.

4.

Jugend, die mir täglich schwindet, Wird durch raschen Mut ersett, Und mein kühnrer Arm umwindet Noch viel schlankre Hüsten jett.

That auch manche sehr erschrocken, Hat sie doch sich bald gesügt; Holder Zorn, verschämtes Stocken, Wird von Schmeichelei besiegt.

Doch, wenn ich den Sieg genieße, Fehlt das Beste mir dabei. Ist es die verschwundne, süße, Blöde Jugend=Cselei?

Emma.

1.

Er steht so starr wie ein Baumstamm, In hig' und Frost und Wind, Im Boden wurzelt die Tußzeh', Die Arme erhoben sind. So quält sich Bagiratha lange, Und Brama will enden sein Weh, Er läßt den Ganges sließen Herab von der Himmelshöh'.

Ich aber, Celiebte, vergebens Martre und quäl' ich mich ab, Lus deinen Himmelsaugen Fließt mir kein Tropfen herab.

2.

Vierundzwanzig Stunden soll ich Warten auf das höchste Glück, Das mir blinzelnd süß verkündet, Blinzelnd süß der Seitenblick.

O! die Sprache ist so dürstig, Und das Wort ein plumpes Ding; Wird es ausgesprochen, flattert Fort der schöne Schmetterling.

Doch der Blick, der ist unendlich, Und er macht unendlich weit Deine Brust, wie einen Himmel Voll gestirnter Seligkeit.

3.

Nicht mal einen einz'gen Kuß, Nach so monatlangem Lieben! Und so bin ich Allerärmster Trocknen Mundes stehn geblieben.

Einmal kam das Glück mir nah' — Schon konnt' ich den Atem spüren —

¹ Die Söhne bes indischen Königs Sagur waren durch einen einzigen Blick eines erzürnten Büßers in Asche verwandelt worden; um sie wieder zu beleben, unterzog sich Sagurs Urenkel Bhagiratha jahrztausendelang den strengsten Büßungen; endlich erhörte ihn der Gott Schiwa und gebot seiner Gemahlin Ganga (Ganges), durch Benetzung der Usche Sagurs Söhne wieder ins Leben zu rusen.

Doch es flog vorüber — ohne Mir die Lippen zu berühren.

4.

Emma, fage mir die Wahrheit: Ward ich närrisch durch die Liebe? Oder ist die Liebe selber Nur die Folge meiner Narrheit?

Ach! mich quälet, teure Emma, Außer meiner tollen Liebe, Außer meiner Liebestollheit, Obendrein noch dies Dilemma.

5.

Bin ich bei dir, Zank und Not! Und ich will mich fort begeben! Doch das Leben ist kein Leben Fern von dir, es ist der Tod.

Grübelnd lieg' ich in der Nacht, Zwischen Tod und Hölle wählend — Ach! ich glaube dieses Elend Hat mich schon verrückt gemacht.

6.

Schon mit ihren schlimmsten Schatten Schleicht die böse Nacht heran; Unsre Seelen sie ermatten, Gähnend schauen wir uns an.

Du wirst alt und ich noch älter, Unser Frühling ist verblüht. Du wirst kalt und ich noch kälter, Wie der Winter näher zieht.

Ach, das Ende ist so tribe! Nach der holden Liebesnot Kommen Nöten ohne Liebe, Nach dem Leben kommt der Tod.

Der Cannhäuser.

Gine Legende.

Gefdrieben 1836.

1.

Ihr guten Christen laßt euch nicht Von Sataus List umgarnen! Ich sing' euch das Tannhäuserlied Um eure Seelen zu warnen.

Der edle Tannhäuser, ein Ritter gut, Wollt' Lieb' und Lust gewinnen, Da zog er in den Benusberg, Blieb sieben Jahre drinnen.

Frau Benus, meine schöne Fran, Leb wohl, mein holdes Leben! Ich will nicht länger bleiben bei dir, Du sollst mir Urlaub geben.

"Tannhäuser, edler Ritter mein, Hast heut' mich nicht gefüsset; Küss' mich geschwind, und sage mir: Was du bei mir vermisset?

"Habe ich nicht den süßesten Wein Tagtäglich dir fredenzet? Und hab' ich nicht mit Rosen dir Tagtäglich das Haupt befränzet?"

Frau Benus, meine schöne Frau, Bon süßem Wein und Küssen Ist meine Seele geworden frauk; Ich schmachte nach Bitternissen.

¹ Bgl. dazu den Schluß der "Clementargeister" ("Salon", Bd. 3), wo Heine auch die Borlage zu seinem Gedicht wiedergibt — Wahrscheinslich wurde Nichard Wagner durch die Darstellung im "Salon" zu seiner Oper angeregt, wie er auch aus dem 1. Bande desselben Werkes den Stoff zum "Fliegenden Holländer" schöpfte.

Wir haben zu viel gescherzt und gelacht, Ich sehne mich nach Thränen, Und statt mit Rosen möcht' ich mein Haupt Mit spizigen Dornen krönen.

"Tannhäuser, edler Kitter mein, Du willst dich mit mir zanken; Du hast geschworen viel tausendmal, Niemals von mir zu wanken.

"Komm, laß uns in die Kammer gehn, Zu spielen der heimlichen Minne; Wein schöner lilienweißer Leib Erheitert deine Sinne."

Fran Benus, meine schöne Fran, Dein Reiz wird ewig blühen; Wie viele einst für dich geglüht, So werden noch viele glühen.

Doch denk' ich der Götter und Helden, die einst Sich zärtlich daran geweidet, Dein schöner lilienweißer Leib, Er wird mir schier verleidet.

Dein schöner lilienweißer Leib Ersüllt mich sast mit Entsehen, Gedent' ich, wie viele werden sich Noch späterhin dran ergehen!

"Tanuhäuser, edler Ritter mein, Das sollst du mir nicht sagen, Ich wollte lieber du schlügest mich, Wie du mich oft geschlagen.

"Ich wollte lieber du schlügest mich, Als daß du Beleidigung sprächest, Und mir, undaukbar kalter Christ, Den Stolz im Herzen brächest.

"Weil ich dich geliebet gar zu sehr, Hör" ich nun solche Worte — Leb wohl, ich gebe Urlaub dir, Ich öffne dir selber die Pforte."

2

Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt, Da singt es und klingelt und läutet, Da zieht einher die Prozession, Der Papst in der Mitte schreitet.

Das ist der sromme Papst Urban, Er trägt die dreisache Krone, Er trägt ein rotes Purpurgewand, Die Schleppe tragen Barone.

"O heiliger Vater, Papst Urban, Ich lass' dich nicht von der Stelle, Du hörest zuvor meine Beichte an, Du rettest mich von der Hölle!"

Das Volk es weicht im Kreis zurück, Es schweigen die geistlichen Lieder: — Wer ist der Pilger bleich und wüst, Vor dem Papste kniet er nieder?

"O heiliger Vater, Papst Urban, Du kanust ja binden und lösen, Errette mich von der Höllenqual Und von der Macht des Bösen.

"Ich bin der edle Tannhäuser genannt, Wollt' Lieb' und Lust gewinnen, Da zog ich in den Benusberg, Blieb sieben Jahre drinnen.

"Frau Benus ist eine schöne Frau, Liebreizend und anmutreiche; Wie Sonnenschein und Blumendust Ist ihre Stimme, die weiche.

"Wie der Schmetterling flattert um eine Blum' Am zarten Kelch zu nippen, So flattert meine Seele stets Um ihre Rosenlippen. "Thr edles Gesicht umringeln wild Die blühend schwarzen Locken; Schann dich die großen Augen an, Wird dir der Atem stocken.

"Schaun dich die großen Augen an, So bist du wie augekettet; Ich habe nur mit großer Not Mich aus dem Berg gerettet.

"Ich hab' mich gerettet aus dem Berg, Doch stets versolgen die Blicke Der schönen Fran mich überall, Sie winken: komm zurücke!

"Ein armes Gespenst bin ich am Tag, Des Nachts mein Leben erwachet, Dann träum' ich von meiner schönen Frau, Sie sitzt bei mir und lachet.

"Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll, Und mit so weißen Zähnen! Wenn ich an dieses Lachen denk', So weine ich plögliche Thränen.

"Ich liebe sie mit Allgewalt, Nichts kann die Liebe hemmen! Das ist wie ein wilder Wassersall, Du kannst seine Fluten nicht dämmen!

"Er springt von Klippe zu Klippe herab, Mit lautem Tosen und Schäumen, Und bräch' er tausendmal den Hals, Er wird im Lause nicht säumen.

"Wenn ich den ganzen Himmel befäß', Fran Benus scheukt' ich ihn gerne; Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond, Ich gäbe ihr sämtliche Sterne.

"Ich liebe sie mit Allgewalt, Mit Flammen, die mich verzehren, — Ist das der Hölle Fener schon, Die Gluten, die ewig währen? "O heiliger Bater, Papst Urban, Du kannst ja binden und lösen! Errette mich von der Höllengnal Und von der Macht des Bösen."

Der Papst hub jammernd die Händ' empor, Hub jammernd an zu sprechen: "Tannhäuser, unglücksel'ger Mann, Der Zauber ist nicht zu brechen.

"Der Teusel, den man Benus nennt, Er ist der Schlimmste von allen: Erretten kann ich dich nimmermehr Aus seinen schönen Krallen.

"Mit deiner Scele mußt du jetzt Des Fleisches Luft bezahlen, Du bist verworsen, du bist verdammt Zu ewigen Höllenqualen."

3.

Der Ritter Tannhäuser, er wandelt so rasch, Die Füße, die wurden ihm wunde. Er kam zurück in den Benusberg Wohl um die Mitternachtstunde.

Frau Benus erwachte aus dem Schlaf, Ist schnell aus dem Bette gesprungen; Sie hat mit ihrem weißen Arm Den geliebten Mann umschlungen.

Aus ihrer Nase rann das Blut, Den Augen die Thränen entstossen; Sie hat mit Thränen und Blut das Gesicht Des geliebten Mannes begossen.

Der Ritter legte sich ins Bett, Er hat kein Wort gesprochen. Frau Benus in die Küche ging, Um ihm eine Suppe zu kochen. Sie gab ihm Suppe, sie gab ihm Brot, Sie wusch seine wunden Füße, Sie kämnte ihm das struppige Haar, Und lachte dabei so füße.

"Tannhäuser, edler Nitter mein, Bist lange ausgeblieben, Sag an, in welchen Landen du dich So lange herumgetrieben?"

Frau Benus, meine schöne Frau, Ich hab' in Welschland verweilet; Ich hatte Geschäfte in Rom und bin Schnell wieder hierher geeilet.

Auf sieben Hügeln ist Rom gebaut, Die Tiber thut dorten fließen; Auch hab' ich in Rom den Papst gesehn, Der Papst er läßt dich grüßen.

Auf meinem Kückweg sah ich Florenz, Bin auch durch Mailand gekommen, Und bin alsdann mit raschem Mut Die Schweiz hinausgeklommen.

Und als ich über die Alpen zog, Da fing es an zu schneien, Die blauen Seen die lachten mich an, Die Adler krächzen und schreien.

Und als ich auf dem Sankt Gotthard stand, Da hört' ich Deutschland schnarchen; Es schlief da unten in sanster Hut Von sechsunddreißig Monarchen.

In Schwaben besah ich die Dichterschul', Gar liebe Geschöpschen und Tröpschen! Auf kleinen Kackstühlchen saßen sie dort, Fallhütchen auf den Köpschen.

Zu Franksurt kam ich am Schabbes an, Und aß dort Schalet und Klöße; Ihr habt die beste Religion, Auch lieb' ich das Gänsegekröse. In Dresden sah ich einen Hund, Der einst gehört zu den Bessern, Doch sallen ihm jetzt die Zähne aus, Er kann nur bellen und wässern.

Zu Weimar, dem Musenwitwensitz, Da hört' ich viel Klagen erheben, Man weinte und jammerte: Goethe sei tot Und Eckermann sei noch am Leben!

Zu Potsdam vernahm ich ein lautes Geschrei — Was gibt es? rief ich verwundert. "Das ist der Gans? in Berlin, der liest Dort über das lette Jahrhundert."

Zu Göttingen blüht die Wissenschaft, Doch bringt sie keine Früchte. Ich kam dort durch in stocksinstrer Nacht, Sah nirgendswo ein Lichte.

Zu Celle im Zuchthaus sah ich nur Hannoveraner — D Deutsche! Uns sehlt ein Nationalzuchthaus Und eine gemeinsame Peitsche!

Zu Hamburg frug ich: warum so sehr Die Straßen stinken thäten? Doch Juden und Christen versicherten mir, Das käme von den Fleeten.

Zu Hamburg, in der guten Stadt, Wohnt mancher schlechte Geselle; Und als ich auf die Börse kam, Ich glaubte ich wär' noch in Celle.

¹ Lubwig Tieck lebte 1819—1841 in Dresden; die Werke seines Alters, seine "dritte Manier", fanden Heines Beifall nicht. Bgl. Die Romantische Schule, 2. Buch, II.

² Eduard Gans (1798—1839), bekannter Jurist, Gegner der historischen Schule, hielt in Berlin öffentliche Borlesungen über neuere Gesschichte, die sich großen Beifalls erfreuten, aber bald polizeilich verboten wurden.

Zu Hamburg sah ich Altona, Ist auch eine schöne Gegend; Ein andermal erzähl' ich dir Was mir allbort begegent.

Schöpfungslieder.

1.

Im Beginn schuf Gott die Sonne, Dann die nächtlichen Gestirne; Hierauf schuf er auch die Ochsen, Aus dem Schweiße seiner Srirne.

Später schuf er wilde Bestien, Löwen mit den grimmen Tagen; Nach des Löwen Ebenbilde Schuf er hübsche kleine Kahen.

Zur Bevölkerung der Wildnis Ward hernach der Mensch erschaffen; Nach des Menschen holdem Bildnis Schuf er intressante Assen.

Satan sah dem zu und lachte: Ei, der Herr kopiert sich selber! Nach dem Bilde seiner Ochsen Macht er noch am Ende Kälber!

2.

Und der Gott sprach zu dem Tenfel: Ich der Herr kopier' mich selber, Nach der Sonne mach' ich Sterne, Nach den Ochsen mach' ich Kälber, Nach den Löwen mit den Tagen Mach' ich kleine liebe Kagen, Nach den Menschen mach' ich Affen; Uber du kannsk gar nichts schaffen.

Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen Die Menschen, Löwen, Ochsen, Sonne; Doch Sterne, Kälber, Kahen, Uffen, Erschuf ich zu meiner eigenen Wonne.

4.

Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen, In einer Woche war's abgethan. Doch hatt' ich vorher tief ausgesonnen Jahrtausendlang den Schöpfungsplan.

Das Schaffen selbst ist eitel Bewegung, Das stümpert sich leicht in kurzer Frist; Iedoch der Plan, die Überlegung, Das zeigt erst wer ein Künstler ist.

Ich hab' allein dreihundert Jahre Tagtäglich darüber nachgedacht, Wie man am beften Doctores Juris Und gar die kleinen Flöhe macht.

5.

Sprach der Herr am sechsten Tage: Hab' am Ende nun vollbracht Diese große, schöne Schöpfung, Und hab' alles gut gemacht.

Wie die Sonne rosengoldig In dem Meere widerstrahlt! Wie die Bäume grün und glänzend! Ist nicht alles wie gemalt?

Sind nicht weiß wie Alabaster Dort die Lämmchen auf der Flur? Ist sie nicht so schön vollendet Und natürlich die Natur?

Erd' und Himmel sind erfüllet Ganz von meiner Herrlichkeit, Und der Mensch er wird mich loben Bis in alle Ewigkeit!

6.

Der Stoff, das Material des Gedichts, Das saugt sich nicht aus dem Finger; Kein Gott erschafft die Welt aus nichts, So wenig wie irdische Singer.

Aus vorgefundenem Urweltsdreck Erschnf ich die Männerleiber, Und aus dem Männerrippenspeck Erschuf ich die schönen Weiber.

Den Himmel erschuf ich aus der Erd' Und Engel aus Weiberentfaltung; Der Stoff gewinnt erst seinen Wert Durch künstlerische Gestaltung.

7.

Warum ich eigentlich erschuf Die Welt, ich will es gern bekennen: Ich fühlte in der Seele brennen Wie Flammenwahnsinn, den Verus.

Rrankheit ist wohl der letzte Grund Des ganzen Schöpferdrangs gewesen; Erschaffend konnte ich genesen, Erschaffend wurde ich gesund.

Friedrike.1

1823.

1.

Verlaß Berlin, mit seinem dicken Sande, Und dünnen Thee, und überwiß'gen Leuten,

¹ Friederike Nobert, die schöne Gattin Ludwig Noberts, des bekann= ten Schriftstellers (1778—1832).

Die Gott und Welt, und was sie selbst bedeuten, Begriffen längst mit Hegelschem Berstande.

Romm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande, Wo Ambrablüten ihren Duft verbreiten, Die Pilgerscharen nach dem Ganges schreiten, Andächtig und im weißen Festgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken, Am heil'gen Ufer Lotosblumen ragen Empor zu Indras Burg, der ewig blauen;

Dort will ich gläubig vor dir niedersinken, Und deine Füße drücken, und dir sagen: Madame! Sie sind die schönste aller Frauen!

2.

Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen Die Antilopen aus dem Laub, sie springen Herbei nutwillig, ihre bunten Schwingen Entsaltend wandeln stolzgespreizte Psauen.

Tief aus dem Herzen der beftrahlten Auen Blumengeschlechter, viele neue, dringen, Sehnsuchtberauscht ertönt Kokilas' Singen — Ja, du bist schön, du schönste aller Franen!

Gott Kama 2 lauscht aus allen beinen Zügen, Er wohnt in beines Busens weißen Zelten, Und haucht aus dir die lieblichsten Gesänge;

Ich sah Wassant's auf deinen Lippen liegen, In deinem Aug' entdeck' ich neue Welten, Und in der eignen Welt wird's mir zu enge.

¹ Vogel aus dem Kuckucksgeschlecht, dessen Ruf bei indischen Dich tern gepriesen wird wie bei uns der Gesang der Nachtigall.

² Gott der Liebe.

³ Frühling.

Der Ganges rauscht, der große Canges schwillt, Der Himalaja strahlt im Abendscheine, Und aus der Nacht der Banianenhaine Die Elesantenherde stürzt und brüllt —

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd für'n gutes Bild! Womit ich dich vergleiche, Schöne, Feine, Dich Unvergleichliche, dich Gute, Reine, Die mir das Herz mit heitrer Lust ersüllt!

Vergebens siehst du mich nach Vildern schweisen, Und siehst mich mit Gesühl und Reimen ringen, — Und, ach! du lächelst gar ob meiner Qual!

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelst, greisen Gandawen nach der Zither, und sie singen Dort oben in dem goldnen Sonnensaal.

Katharina.

1.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht, Ein Stern, der süßen Trost herniederlacht Und neues Leben mir verspricht — O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwillt, So flutet meine Seele, froh und wild, Empor zu deinem holden Licht — O, lüge nicht!

2.

"Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein?" Flüsterte mir die Herzogin. — "Beileibe nicht, ich müßt' ein Held sein, Ihr Anblick schon wirrt mir den Sinn."

¹ Riedere Götter der Inder, Musiker in Indras himmel.

Das schöne Weib macht mich erbeben! Es ahnet mir, in ihrer Näh' Beginnt für mich ein neues Leben, Mit neuer Lust, mit neuem Weh.

Es hält wie Angst mich von ihr serne, Es treibt mich Sehnsucht hin zu ihr! Wie meines Schicksals wilde Sterne Erscheinen diese Augen mir.

Die Stirn ist flar. Doch es gewittert Dahinter schon der fünst'ge Blitz, Der fünst'ge Sturm, der mich erschüttert Bis in der Seele tiessten Sitz.

Der Mund ist fromm. Doch mit Entsetzen Unter den Rosen seh' ich schon Die Schlangen, die mich einst verletzen Mit falschem Kuß, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich nunß mich näh'ren Dem holden, unheilschwangern Ort — Schon kann ich ihre Stimme hören — Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: "Monfieur, wie ist der Name Der Sängerin, die eben sang?" Stotternd antworte ich der Dame: "Hab' nichts gehört von dem Gesang".

3.

Wie Merlin, der eitle Weise, Bin ich armer Nefromant Nun am Ende sestgebannt In die eignen Zauberkreise.

Festgebannt zu ihren Füßen Lieg' ich nun, und immerdar Schau' ich in ihr Augenpaar; Und die Stunden, sie verfließen. Stunden, Tage, ganze Wochen, Sie verfließen wie ein Traum, Was ich rede, weiß ich kanm, Weiß auch nicht, was fie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren Ihre Lippen meinen Mund — Bis in meiner Seele Grund Kann ich dann die Flammen spüren.

(4.)

Du liegst mir so gern im Arme, Du liegst mir am Herzen so gern! Ich bin dein ganzer Himmel, Du bist mein liebster Stern.

Tief unter uns da wimmelt Das närrische Menschengeschlecht; Sie schreien und wüten und schelten, Und haben alle recht.

Sie flingeln mit ihren Kappen Und zanken ohne Grund; Mit ihren Kolben schlagen Sie sich die Köpse wund.

Wie glücklich find wir beide, Daß wir von ihnen so fern — Du birgst in deinem Himmel Das Haupt, mein liebster Stern!

5.

Ich liebe jolche weiße Glieber, Der zarten Seele schlanke Hille, Wildgroße Angen und die Stirne Unwogt von schwarzer Lockenfülle!

Du bist so recht die rechte Sorte, Die ich gesucht in allen Landen; Auch meinen Wert hat enresgleichen So recht zu würdigen verstanden.

Du hast an mir den Mann gesunden, Wie du ihn brauchst. Du wirst mich reichlich Beglücken mit Gesühl und Küssen, Und dann verraten, wie gebräuchlich.

6.

Der Frühling schien schon an dem Thor Mich sreundlich zu erwarten. Die ganze Gegend steht im Flor Als wie ein Blumengarten.

Die Liebste sitt an meiner Seit' Im rasch hinrollenden Wagen; Sie schaut mich an voll Zärtlichkeit, Ihr Herz, das fühl' ich schlagen.

Das trillert und dustet so sonnenvergnügt! Das blinkt im grünen Geschmeide! Sein weißes Blütenköpschen wiegt Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen schaun aus der Erd' hervor, Betrachten, neugierigen Blickes, Das schöne Weib, das ich erfor, Und mich, den Mann des Glückes.

Vergängliches Elück! Schon morgen klirrt Die Sichel über den Saaten, Der holde Frühling verwelken wird, Das Weib wird mich verraten.

7.

Jüngstens träumte mir: spazieren In dem Himmelreiche ging ich, Ich mit dir — denn ohne dieh Wär' der Himmel eine Hölle. Dort sah ich die Auserwählten, Die Gerechten und die Frommen, Die auf Erden ihren Leib Für der Seele Heil gepeinigt:

Kirchenväter und Apostel, Gremiten, Kapuziner, Alte Käuze, ein'ge junge — Lettre sahn noch schlechter ans!

Lange, heilige Gesichter, Breite Glagen, graue Bärte, (Drunter auch verschiedne Juden), — Gingen streng an uns vorüber,

Warsen keinen Blick nach dir, Ob du gleich, mein schönes Liebchen, Tändelnd mir am Arme hingest, Tändelnd, lächelnd, kokettierend!

Rur ein Einz'ger sah dich an, Und es war der einz'ge schöne, Schöne Mann in dieser Schar; Wunderherrlich war sein Antlitz.

Menschengüte um die Lippen, Götterruhe in den Augen, Wie auf Magdalenen einst Schaute jener auf dich nieder.

Ach! ich weiß, er meint es gut — Keiner ist so rein und edel — Aber ich, ich wurde dennoch Wie von Eisersucht berühret —

Und ich muß gestehn, es wurde Mir im Himmel unbehaglich — Gott verzeih' mir's! mich genierte Unser Heiland, Jesus Christus. 8.

Ein jeder hat zu diesem Feste Sein liebes Liebehen mitgebracht, Und frent sich der blühenden Sommernacht; — Ich wandle allein, mir sehlt das Beste.

Ich wandle allein gleich einem Kranken! Ich fliehe die Lust, ich fliehe den Tanz Und die schöne Musik und den Lampenglanz; — In England sind meine Gedanken.

Ich breche Rosen, ich breche Nelsen, Zerstreuten Sinnes und kummervoll; Ich weiß nicht, wem ich sie geben soll;— Wein Herz und die Blumen verwelken.

9)

Gesanglos war ich und beklommen So lange Zeit — nun dicht' ich wieder! Wie Thränen, die uns plöglich kommen, So kommen plöglich auch die Lieder.

Melodisch kann ich wieder klagen Von großem Lieben, größerm Leiden, Von Herzen, die sich schlecht vertragen Und dennoch brechen, wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir, als sühlt' ich wehen Über dem Haupt die deutschen Eichen — Sie flüstern gar von Wiedersehen — Das sind nur Träume — sie verbleichen.

Manchmal ist mir, als hört' ich singen Die alten, deutschen Nachtigallen — Wie mich die Töne sanst umschlingen! — Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo find die Rosen, deren Liebe Mich einst beglückt? — All ihre Blüte Ist längst verwelkt! — Gespenstisch trübe Spukt noch ihr Dust mir im Gemüte.

In der Fremde.

1.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort, Du weißt nicht mal warum; Im Winde flingt ein sanstes Wort, Schaust dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb, Sie ruft dich fanft zurück: O komm zurück, ich hab' dich lieb, Du bift mein einz'ges Glück!

Doch weiter, weiter, sonder Rast, Du darfst nicht stille stehn; Was du so sehr geliebet hast Sollst du nicht wiedersehn.

2.

Du bist ja heut' so grambesangen, Wie ich dich lange nicht geschaut! Es perlet still von deinen Wangen, Und deine Seuszer werden laut.

Denkst du der Heimat, die so serne, So nebelserne dir verschwand? Gestehe mir's, du wärest gerne Manchmal im teuren Baterland.

Denkst du der Dame, die so niedlich Mit kleinem Zürnen dich ergögt? Ost zürntest du, dann ward sie friedlich, Und immer lachtet ihr zulegt.

Denkst du der Freunde, die da sanken An deine Brust, in großer Stund'? Im Herzen stürmten die Gedanken, Jedoch verschwiegen blieb der Mund. Deukst du der Mutter und der Schwester? Mit beiden standest du ja gut. Ich glaube gar es schmilzt, mein Bester, In deiner Brust der wilde Mut!

Denkst du der Vögel und der Bäume Des schönen Gartens, wo du oft Geträumt der Liebe junge Träume, Wo du gezagt, wo du gehofst?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle, Trübhell gesärbt vom seuchten Schnee. Unkleiden muß ich mich nun schnelle Und in Gesellschaft gehn. O weh!

3.

Ich hatte einst ein schönes Vaterland. Der Eichenbaum Wuchs dort so hoch, die Veilchen nickten sanst. Es war ein Traum.

Das küßte mich auf beutsch und sprach auf deutsch (Man glaubt es kaum Wie gut es klang) das Wort: "Ich liebe dich!" Es war ein Traum.

Tragödie.1

1.

Entflieh mit mir und sei mein Weib, Und ruh an meinem Herzen auß; Fern in der Fremde sei mein Herz Dein Vaterland und Vaterhauß.

Gehst du nicht mit, so sterb' ich hier Und du bist einsam und allein;

¹ Man vergleiche über dies Gedicht die Anmerkung am Schluß des Bandes.

Und bleibst du auch im Vaterhaus, Wirst doch wie in der Fremde sein.

2.

(Diefes ift ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rheine gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht, Er fiel auf die zarten Blaublümelein, Sie find verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb, Sie flohen heimlich von Hause fort, Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her, Sie haben gehabt weder Glück noch Stern, Sie sind verdorben, gestorben.

3.

Auf ihrem Grab, da steht eine Linde, Drin pseisen die Bögel und Abendwinde, Und drunter sitzt auf dem grünen Plat Der Müllerstnecht mit seinem Schatz.

Die Winde, die wehen so lind und so schaurig, Die Bögel, die singen so süß und so traurig, Die schwahenden Buhlen, die werden stumm, Sie weinen und wissen selbst nicht warum. Romanzen.



Ein Weib.

Sie hatten sich beide so herzlich lieb, Spihbübin war sie, er war ein Dieb. Wenn er Schelmenstreiche machte, Sie warf sich auss Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud' und Lust, Des Nachts lag sie an seiner Brust. Uls man ins Gesängnis ihn brachte, Sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: O komm zu mir, Ich sehne mich so sehr nach dir, Ich ruse nach dir, ich schmachte — Sie schüttelt' das Haupt und lachte.

Um Sechje des Morgens ward er gehenft, Um Sieben ward er ins Grab gesenft; Sie aber schon um Achte Trank roten Wein und lachte.

2.

Frühlingsfeier.

Das ist des Frühlings traurige Lust! Die blühenden Mädchen, die wilde Schar, Sie stürmen dahin, mit flatterndem Haar Und Jammergeheul und entblößter Brust: — Abonis! Abonis!

Es sinkt die Racht. Bei Fackelschein, Sie suchen hin und her im Wald, Der angstverwirret widerhallt Von Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrei'n: Abonis! Abonis!

Das wunderschöne Jünglingsbild, Es liegt am Boden blaß und tot, Das Blut färbt alle Blumen rot, Und Klagelaut die Lust erfüllt: — Abonis! Abonis!

3.

Childe Harold 1.

Eine starke, schwarze Barke Segelt trauervoll bahin. Die vermummten und verstummten Leichenhüter sitzen drin.

Toter Dichter, stille liegt er, Mit entblößtem Angesicht; Seine blauen Augen schauen Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als riefe Eine kranke Nixenbraut, Und die Wellen, fie zerschellen An dem Kahn, wie Klagelaut.

4.

Die Beschwörung.

Der junge Franziskaner sitt Einsam in der Klosterzelle, Er liest im alten Zanberbuch, Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtstunde schlug, Da konnt' er nicht länger sich halten,

¹ Byrons Leiche ließ der Graf Pietro Gamba von Missolunghi nach England bringen.

Mit bleichen Lippen ruft er an Die Unterweltsgewalten.

Ihr Geister! holt mir aus dem Grab Die Leiche der schönsten Franen, Belebt sie mir für diese Nacht, Ich will mich dran erbauen.

Er spricht das grause Beschwörungswort, Da wird sein Wunsch erfüllet, Die arme verstorbene Schönheit kommt, In weißen Laken gehüllet.

Ihr Blick ist traurig. Aus kalter Brust Die schmerzlichen Seufzer steigen. Die Tote setzt sich zu dem Mönch, Sie schauen sich an und schweigen.

5.

Aus einem Briefe.

(Die Sonne fpricht:)

Was gehn dich meine Blicke an? Das ist der Sonne gutes Recht, Sie strahlt auf den Herrn wie auf den Knecht; Ich strahle, weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an? Bedenke, was deine Pflichten sind, Nimm dir ein Weib und mach ein Kind, Und sei ein deutscher Biedermann.

Ich strahle, weil ich nicht anders kann, Ich wandle am Himmel wohl auf wohl ab, Aus Langeweile guck' ich hinab — Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter fpricht:)

Das ist ja eben meine Tugend, Daß ich ertrage deinen Blick, Das Licht der em'gen Scelenjugend, Blendende Schönheit, Flammenglück! Jeht aber fühl' ich ein Ermatten Der Sehfraft, und es finken nieder, Wie schwarze Flöre, nächt'ge Schatten Auf meine armen Augenlider . . .

(Chor der Affen:)

Wir Affen, wir Affen, Wir glohen und gaffen Die Sonne an, Weil sie es doch nicht wehren kann.

(Chor der Frosche:)

Im Waffer, im Waffer, Da ift es noch naffer Uls auf der Erde, Und ohne Beschwerde Erquicken Wir uns an den Sonnenblicken.

(Chor der Maulwürfe:)

Was doch die Lente Unsinn schwahen Von Strahlen und von Sonnenblicken! Wir fühlen unr ein warmes Jücken, Und pslegen uns alsdann zu krahen.

(Gin Glühwurm fpricht:)

Wie sich die Sonne wichtig macht, Mit ihrer kurzen Tagespracht! So unbescheiden zeig' ich mich nicht, Und bin doch auch ein großes Licht, In der Nacht, in der Nacht!

6.

Unstern.

Der Stern erstrahlte so nunter, Da siel er vom Himmel herunter. Du sragst mich, Kind, was Liebe ist? Gin Stern in einem Hausen Mist. Wie'n räudiger Hund, der verrecket, So liegt er mit Unrat bedecket. Es kräht der Hahn, die San sie grunzt. Im Kote wälzt sich ihre Brunst.

O, fiel' ich doch in den Garten, Wo die Blumen meiner harrten, Wo ich mir oft gewünschet hab' Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!



Anno 1829.

Daß ich bequem verbluten fann, Gebt mir ein edles, weites Feld! O, laßt mich nicht ersticken hier In dieser engen Krämerwelt.

Sie essen gut, sie trinken gut, Erfreun sich ihres Maulwurfglücks, Und ihre Großmut ist so groß Als wie das Loch der Armenbüchs.

Zigarren tragen sie im Maul Und in der Hosentasch' die Händ'; Auch die Verdauungsfrast ist gut, — Wer sie nur selbst verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Spezerei'n Der ganzen Welt, doch in der Luft, Trog allen Würzen, riecht man stets Den faulen Schellfischselendust.

O, daß ich große Laster säh', Berbrechen, blutig, kolossal, — Nur diese satte Tugend nicht, Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken droben, nehmt mich mit. Gleichviel nach welchem sernen Ort! Nach Lappland oder Afrika, Und sei's nach Pommern — fort! nur fort! O, nehmt mich mit — Sie hören nicht — Die Wolken droben find so klug! Porüberreisend dieser Stadt Angstlich beschleun'gen sie den Flug.

8.

Anno 1839.

D, Dentschland, meine serne Liebe, Gedenk' ich deiner, wein' ich sast! Das muntre Frankreich scheint mir trübe, Das leichte Bolk wird mir zur Last.

Nur der Berstand, so kalt und trocken, Herrscht in dem witzigen Paris — O, Narrheitsglöcklein, Glaubensglocken, Wie klingelt ihr daheim so jüß!

Höfliche Männer! Doch verdrossen Geb' ich den art'gen Gruß zurück. — Die Grobheit, die ich einst genossen Im Vaterland, das war mein Glück!

Lächelnde Weiber! Plappern immer, Wie Mühlenräder stets bewegt! Da lob' ich Deutschlands Franenzimmer, Das schweigend sich zu Bette legt.

Und alles dreht sich hier im Kreise, Mit Ungestüm, wie'n toller Traum! Bei uns bleibt alles hübsch im Gleise, Wie angenagelt, rührt sich kann.

Mir ist als hört' ich sern erklingen Nachtwächterhörner, saust und traut; Nachtwächterlieder hör' ich singen, Dazwischen Nachtigallenlant.

Dem Dichter war so wohl daheime, In Schildas teurem Eichenhain! Dort wob ich meine zarten Reime Aus Beilchendust und Mondenschein. 9.

In der Erühe.

Auf dem Faubourg Saint = Marcean Lag der Nebel hente morgen, Spätherbstnebel, dicht und schwer, Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht, Schaut' ich mir vorübergleiten Eine weibliche Gestalt, Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Ja sie war wie Mondenlicht Leichthinschwebend, zart und zierlich; Solchen schlanken Gliederbau Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna selbst vielleicht, Die sich heut' bei einem schönen, Zärtlichen Endymion Des Quartier Latin verspätet?

Auf dem Heimweg dacht' ich nach: Warum floh sie meinen Anblick? Hielt die Göttin mich vielleicht Für den Sonnenlenker Phöbus?

10.

Ritter Olaf.

I.

Vor dem Dome stehn zwei Männer, Tragen beide rote Köcke, Und der eine ist der König Und der Henker ist der andre.

Und zum Henker spricht der König: "Am Gesang der Pfassen merk" ich, Daß vollendet schon die Trauung — Halt bereit dein gutes Richtbeil". Glockenklang und Orgelrauschen, Und das Volk strömt aus der Kirche; Bunter Testzug, in der Mitte Die geschmückten Neubermählten.

Leichenblaß und bang und traurig Schaut die schöne Königstochter; Keck und heiter schaut Herr Olas, Und sein roter Mund, der lächelt.

Und mit lächelnd rotem Munde Spricht er zu dem finftern König: "Guten Morgen, Schwiegervater, Heut' ift dir mein Haupt verfallen.

"Storben soll ich heut" — O, laß mich Nur bis Mitternacht noch leben, Daß ich meine Hochzeit sei"re Mit Bankett und Fackeltänzen.

"Laß mich leben, laß mich leben, Bis geleert der lette Becher, Bis der lette Tanz getanzt ist — Laß bis Mitternacht mich leben!"

Und zum Henker spricht der König: "Unserm Eidam sei gesristet Bis um Mitternacht sein Leben — Halt bereit dein gutes Richtbeil".

II.

Herr Olas sist beim Hochzeitschmans, Er trinkt den letzten Becher aus. An seine Schulter lehnt Sein Weib und stöhnt — Der Henker steht vor der Thüre.

Der Reigen beginnt und Herr Olaf erfaßt Sein junges Weib, und mit wilder Haft Sie tanzen, bei Fackelglanz, Den lehten Tanz — Der Henker steht vor der Thüre. Die Geigen geben so lustigen Klang, Die Flöten seufzen so traurig und bang! Wer die beiden tanzen sieht, Dem erbebt das Gemüt — Der Henker steht vor der Thüre.

llud wie sie tauzen, im dröhnenden Saal, Herr Olaf flüstert zu seinem Gemahl:
"Du weißt nicht wie lieb ich dich hab' —
So kalt ist das Grab —"
Der Henker steht vor der Thüre.

Ш.

Herr Olaf, es ist Mitternacht, Dein Leben ist verflossen! Du hattest eines Fürstenkinds In freier Lust genossen.

Die Mönche murmeln das Totengebet, Der Mann im roten Rocke, Er steht mit seinem blanken Beil Schon vor dem schwarzen Blocke.

Herr Olaf steigt in den Hof hinab, Da blinken viel Schwerter und Lichter. Es lächelt des Ritters roter Mund, Mit lächelndem Munde spricht er:

"Ich segne die Sonne, ich segne den Moud, Und die Stern', die am Himmel schweisen. Ich segne auch die Vögelein, Die in den Lüsten pseisen.

"Ich segne das Meer, ich segne das Laub, Und die Blumen auf der Auc. Ich segne die Veilchen, sie sind so sanst Wie die Augen meiner Fraue.

"Ihr Beilchenaugen meiner Frau, Durch euch verlier' ich mein Leben! Ich segne auch den Holunderbaum, Wo du dieh mir ergeben."

11.

Die Uiren.

Am einsamen Strande plätschert die Flut, Der Mond ist aufgegangen, Auf weißer Düne der Ritter ruht, Bon bunten Träumen besangen.

Die schönen Nixen, im Schleiergewand, Entsteigen der Meerestiese. Sie nahen sich leise dem jungen Fant, Sie glaubten wahrhastig, er schliese.

Die eine betastet mit Neubegier Die Febern auf seinem Barette. Die andre nestelt am Bandelier Und an der Wassenkette.

Die dritte lacht und ihr Auge bligt, Sie zieht das Schwert aus der Scheide, Und auf dem blanken Schwert gestügt Beschaut sie den Ritter mit Freude.

Die vierte tänzelt wohl hin und her Und flüstert aus tiesem Gemüte: "O, daß ich doch dein Liebchen wär', Du holde Menschenblüte!"

Die sünste küßt des Ritters Händ', Mit Sehnsucht und Verlangen; Die sechste zögert und küßt am End' Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein, Die Angen öffnen zu müssen; Er läßt sich ruhig im Mondenschein Bon schönen Rixen küssen. 12.

Bertrand de Born 1.

Gin edler Stolz in allen Zügen, Auf seiner Stirn Gedankenspur, Er konnte jedes Herz besiegen, Bertrand de Born, der Tronbadonr.

Es kirrten seine süßen Töne Die Löwin des Plantagenets; Die Tochter auch, die beiden Söhne, Er sang sie alle in sein Netz.

Wie er den Vater selbst bethörte! In Thränen schmolz des Königs Zorn Uls er ihn lieblich reden hörte, Den Tronbadour, Bertrand de Born.

13.

Frühling.

Die Wellen blinken und fließen dahin — Es liebt sich so lieblich im Lenze! Am Flusse sitzt die Schäserin Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das knospet und quillt, mit dustender Lust — Es liebt sich so lieblich im Lenze! Die Schäserin seuszt aus tieser Brust: Wem geb' ich meine Kränze?

Ein Reuter reutet den Fluß entlang, Er grüßt jo blühenden Mutes!

Der berühmte Troubadour Bertrand de Born (1145—1210) lebte am Hofe der Eleonore von Aquitanien, der Gemahlin Heinrichs II. von England. Bei dem langen Familienzwift, in dem letztere und ihre Söhne mit Heinrich II. sich befanden, ergriff Bertrand durch Lieder und Thaten eifrig die Partei seiner Herrin. Seine Dichtungen erfreuten sich des größten Ansehens in der damaligen vornehmen Welt.

Die Schäferin schaut ihm nach so bang, Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie weint und wirst in den gleitenden Fluß Die schönen Blumenkränze. Die Nachtigall singt von Lieb' und Kuß — Es liebt sich so lieblich im Lenze!

14.

Ali Bei.

Mi Bei, der Held des Glaubens, Liegt beglückt in Mädchenarmen. Vorgeschmack des Paradieses Gönnt ihm Allah schon auf Erden.

Obalisken, schön wie Houris, Und geschmeidig wie Gasellen — Kräuselt ihm den Bart die eine, Glättet seine Stirn die andre.

Und die dritte schlägt die Laute, Singt und tanzt, und küßt ihn lachend Auf das Herz, worin die Flammen Aller Seligkeiten lodern.

Aber draußen plöglich schmettern Die Trompeten, Schwerter rasseln, Wassenruß und Flintenschüffe — Herr, die Franken sind im Anmarsch!

Und der Held besteigt sein Schlachtroß, Fliegt zum Kampf, doch wie im Traume; — Denn ihm ist zu Sinn, als läg' er Immer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankenköpfe Dugendweif' herunterfäbelt, Lächelt er wie ein Berliebter, Ja, er lächelt fanft und zärtlich.

15. Vindie.

In der Hand die kleine Lampe, In der Bruft die große Glut, Schleichet Psyche zu dem Lager Wo der holde Schläfer ruht.

Sie errötet und sie zittert Wie sie seine Schönheit sieht — Der enthüllte Gott der Liebe, Er erwacht und er entflieht.

Achtzehnhundertjähr'ge Buße! Und die Armste stirbt beinah'! Psyche fastet und kasteit sich, Weil sie Amorn nackend sah.

16.

Die Unbekannte.

Meiner goldgelockten Schönen Weiß ich täglich zu begegnen, In dem Tuileriengarten, Unter den Kaftanienbäumen.

Täglich geht sie dort spazieren, Mit zwei häßlich alten Damen — Sind es Tanten? Sind's Dragoner, Die vermummt in Weiberröcken?

Niemand konnt' mir Auskunft geben, Wer sie sei? Bei allen Freunden Frug ich nach, und stets vergebens! Ich erkrankte sast vor Sehnsucht.

Eingeschücktert von dem Schnurrbart Ihrer zwei Begleiterinnen, Und von meinem eignen Herzen Noch viel strenger eingeschücktert,

Wagt' ich nie ein seufzend Wörtchen Im Vorübergelin zu flüstern, Und ich wagte kaum mit Blicken Meine Flamme zu bekunden.

Heute erst hab' ich ersahren Ihren Namen. Laura heißt sie, Wie die schöne Provençalin, Die der große Dichter liebte.

Laura heißt sie! Nun da bin ich Just so weit wie einst Petrarcha, Der das schöne Weib geseiert In Kanzonen und Sonetten.

Laura heißt sie! Wie Petrarcha Kann ich jetzt platonisch schwelgen In dem Wohllaut dieses Namens — Weiter hat er's nie gebracht.

17. Wech fel.

Mit Brünetten hat's ein Ende! Ich gerate dieses Jahr Wieder in die blauen Augen, Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe, Ist so fromm, so sanst, so mild! In der Hand den Lilienstengel Wäre sie ein Heil'genbild.

Schlauke, schwärmerische Glieder, Wenig Fleisch, sehr viel Gemüt; Und für Liebe, Hoffung, Glaube, Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, sie verstünde Gar kein Deutsch — ich glaub' es nicht. Niemals hättest du gelesen Alopstocks himmlisches Gedicht? (18.) Fortuna.

Frau Fortuna, ganz umsunst Thust du spröde! deine Gunst Weiß ich mir durch Kamps und Ringen Zu erbeuten, zu erzwingen.

Überwältigt wirst du doch, Und ich spanne dich ins Joch, Und du streckst am End' die Wassen — Aber meine Wunden klassen.

Es verströmt mein rotes Blut, Und der schöne Lebensmut Will erlöschen; ich erliege Und ich sterbe nach dem Siege.

19.

Klagelied eines altdevtschen Jünglings1.

Wohl dem, dem noch die Tugend lacht, Weh dem, der fie verlieret! Es haben mich armen Jüngling Die bösen Gesellen verführet.

Sie haben mich um mein Geld gebracht, Mit Karten und mit Knöcheln; Es trösteten mich die Mädchen, Mit ihrem holden Lächeln.

Und als sie mich ganz besossen gemacht Und meine Kleider zerrissen, Da ward ich armer Jüngling Zur Thür hinausgeschmissen.

Und als ich des Morgens früh erwacht, Wie wundr' ich mich über die Sache! Da saß ich armer Jüngling Zu Kassel auf der Wache.—

¹ Vergleiche die Lesarten am Schlusse des Bandes.

20.

Lak ab!

Der Tag ist in die Nacht verliebt, Der Frühling in den Winter, Das Leben verliebt in den Tod — Und du, du liebest mich!

Du liebst mich — schon ersassen dich Die grauenhaften Schatten, All deine Blüte welkt, Und deine Seele verblutet.

Laß ab von mir, und liebe nur Die heiteren Schmetterlinge, Die da gaukeln im Sonnenlicht — Laß ab von mir und dem Unglück.

21.

frau Mette.

(Nach dem Danischen.)

Herr Peter und Bender saßen beim Wein, Herr Bender sprach: ich wette, Bezwänge dein Singen die ganze Welt, Doch nimmer bezwingt es Fran Mette.

Herr Peter sprach: ich wette mein Roß, Wohl gegen beine Hunde, Frau Mette sing' ich nach meinem Hos, Noch heut', in der Mitternachtstunde.

Und als die Mitternachtstunde kam, Herr Peter hub an zu singen; Wohl über den Fluß, wohl über den Wald Die süßen Töne dringen.

Die Tannenbäume horchen so still, Die Flut hört auf zu rauschen, Am Himmel zittert der blasse Mond, Die klugen Sterne lauschen. Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf: Wer singt vor meiner Kammer? Sie achselt ihr Kleid, sie schreitet hinaus; — Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß Sie schreitet unaufhaltsam; Herr Peter zog sie nach seinem Hof Mit seinem Liede gewaltsam.

Und als sie morgens nach Hause kam, Bor der Thüre stand Herr Bender: "Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht? Es triesen deine Gewänder!"

Ich war heut' nacht am Nixensluß, Dort hört' ich prophezeien, Es plätscherten und bespritzten mich Die neckenden Wasserseien.

"Am Nixenfluß ist feiner Sand, Dort bist du nicht gegangen, Zerrissen und blutig sind deine Füß', Nuch bluten deine Wangen."

Ich war heut' nacht im Elsenwald, Zu schauen den Elsenreigen, Ich hab' mir verwundet Fuß und Gesicht, An Dornen und Tannenzweigen.

"Die Elsen tanzen im Monat Mai, Auf weichen Blumenselbern, Jeht aber herrscht der falte Herbst Und heult der Wind in den Wälbern."

Bei Peter Nielsen war ich heut' nacht, Er sang und zaubergewaltsam, Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß Es zog mich unaushaltsam.

Sein Lied ist stark als wie der Tod, Es lockt in Racht und Verderben. Noch brennt mir im Herzen die tönende Glut; Ich weiß, jetzt muß ich sterben. — Die Kirchenthür ist schwarz behängt, Die Trauerglocken läuten; Das soll den jämmerlichen Tod Der armen Fran Mette bedeuten.

Herr Bender steht vor der Leichenbahr', Und seufzt aus Herzensgrunde: Nun hab' ich versoren mein schönes Weib Und meine treuen Hunde.

22.

Begegnung.

Wohl unter der Linde erklingt die Musik, Da tanzen die Burschen und Mädel, Da tanzen zwei, die niemand kennt, Sie schaun so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab, In seltsam fremder Weise; Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt, Das Fräulein slüstert leise:

"Mein schöner Junker, auf Eurem Hut Schwankt eine Neckenlilie", Die wächst nur tief in Meeresgrund — Ihr stammt nicht aus Abams Familie.

"Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt Verloden des Dorses Schönen. Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick, An Euren sischgrätigen Zähnen."

Sie schweben auf, sie schweben ab, In seltsam fremder Weise, Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt, Der Junker flüstert leise:

¹ Die Litie eines Niges; "Neck", aus bem Schwedischen entlehnt, ift gleich "Nig".

"Mein schönes Fränkein, sagt mir warum So eiskalt Eure Hand ist? Sagt mir warum so naß der Saum An Eurem weißen Gewand ist?

"Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick An Eurem spöttischen Knize — Du bist kein irdisches Menschenkind, Du bist mein Mühmchen, die Nize."

Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus, Es trennen sich höflich die beiden. Sie kennen sich leider viel zu gut, Suchen sich jetzt zu vermeiden.

23.

König Harald Harfagar'.

Der König Harald Harsagar Sitt unten in Meeresgründen, Bei seiner schönen Wassersee; Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefeit, Er kann nicht leben, nicht sterben; Zweihundert Jahre dauert schon Sein seliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schoß Der holden Frau, und mit Schmachten Schaut er nach ihren Augen empor; Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau, Es treten die Backenknochen Gespenstisch hervor aus dem gelben Gesicht, Der Leib ist welk und gebrochen.

¹ König der Norweger, 863—930; er vereinigte durch glückliche Kriege die bis bahin getrennten Landschaften Norwegens.

Manchmal aus seinem Liebestraum Wird er plöglich aufgeschüttert, Denn droben stürmt so wild die Flut Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört' er im Wind Kormannenruf erschallen; Er hebt die Arme mit sreudiger Hast, Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar, Wie die Schiffer singen hier oben, Und den König Harald Harsagar Im Heldenliede loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint Alsdann aus Herzensgrunde. Schnell beugt sich hinab die Wassersee Und küßt ihn mit lachendem Munde.

Unterwelt.

Τ

Blieb ich doch ein Junggeselle! — Seufzet Pluto tausendmal — Jeht in meiner Chstandsqual, Merk' ich, früher ohne Weib War die Hölle.

Blieb ich doch ein Junggeselle! Seit ich Proserpinen hab' Wünsch' ich täglich mich ins Grab! Wenn sie keist, so hör' ich kann Meines Cerberus Gebelle.

Stets vergeblich, stets nach Frieden Ring' ich. Hier im Schattenreich Kein Verbanunter ist mir gleich! Ich beneide Sisphhus Und die edlen Danaiden.

II.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten, Zur Seite des königlichen Gatten, Sitt Proserpine Mit finstrer Miene, Und im Herzen seufzet sie traurig:

Ich lechze nach Rosen, nach Sangesergüssen Der Nachtigall, nach Sonnenküssen — Und hier unter bleichen Lemuren und Leichen Mein junges Leben vertraur' ich!

Bin sestgeschmiedet am Chejoche, In diesem verwünschten Rattenloche! Und des Nachts die Gespenster, Sie schaun mir ins Fenster, Und der Sthr, er murmelt so schaurig!

Heut' hab' ich den Charon zu Tische geladen — Glatköpfig ist er und ohne Waden — Auch die Totenrichter, Langweil'ge Gesichter — In solcher Gesellschaft versaur' ich.

Ш.

Während solcherlei Beschwerde In der Unterwelt sich häust, Jammert Ceres auf der Erde. Die verrückte Göttin läust, Ohne Haube, ohne Kragen, Schlotterbusig durch das Land, Deklamierend jene Klagen, Die euch allen wohlbekannt:

"Ift der holde Lenz erschienen? Hat die Erde sich verjüngt? Die besonnten Hügel grünen, Und des Eises Kinde springt. Aus der Ströme blauem Spiegel Lacht der unbewölfte Zeus, Milder wehen Zephhrs Flügel, Angen treibt das junge Reis. In dem Hain erwachen Lieder, Und die Orcade spricht: Deine Blumen kehren wieder, Deine Tochter kehret nicht.

"Ach wie lang' ist's, daß ich walle Suchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der teuren Spur!
Keiner hat mir noch verfündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der alles sindet,
Die Verlorne sand er nicht.
Haft du, Zeus, sie mir entrissen?
Hat, von ihrem Keiz gerührt,
U des Orfus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?

"Wer wird nach dem düstern Strande Meines Grames Bote sein? Ewig stößt der Kahn vom Lande, Doch nur Schatten nimmt er ein. Zedem sel'gen Aug' verschlossen Bleibt das nächtliche Gesild', And solang' der Styr geslossen, Trng er kein lebendig Bild. Nieder sühren tansend Steige, Keiner sührt zum Tag zurück; Ihre Thräne bringt kein Zeuge Vor der bangen Mutter Blick."

TV.

Meine Schwiegermutter Ceres! Laß die Klagen, laß die Bitten! Dein Verlangen, ich gewähr' es — Habe selbst so viel gelitten! Tröste dich, wir wollen ehrlich Den Besitz der Tochter teilen, Und sechs Monden soll sie jährlich Auf der Oberwelt verweilen.

Hilft dir dort an Sommertagen Bei den Ackerbaugeschäften; Einen Strohhut wird sie tragen, Wird auch Blumen daran hesten.

Schwärmen wird fie, wenn den Himmel Überzieht die Abendröte, Und am Bach ein Banerlümmel Zärtlich bläft die Hirtenflöte.

Wird sich freun mit Gret' und Hänschen Bei des Erntesestes Reigen; Unter Schöpsen, unter Gänschen, Wird sie sich als Löwin zeigen.

Süße Ruh'! Ich kann verschnausen Hier im Orkus unterdessen! Bunsch mit Lethe will ich sausen, Um die Gattin zu vergessen.

V.

"Zuweisen dünkt es mich, als trübe Geheime Sehnsucht deinen Blick — Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick: Bersehltes Leben, versehlte Liebe!

"Du nickft so traurig! Wiedergeben Kann ich dir nicht die Jugendzeit — Unheilbar ist dein Herzeleid: Bersehlte Liebe, versehltes Leben!"

Bur Ostea1.

1.

Maultiertum2.

Dein Vater, wie ein jeder weiß, Ein Esel leider war der Gute; Doch deine Mutter, hochgesinut, War eine edle Vollblut=Stute.

Thatsache ist dein Maultiertum, Wie sehr du dessen dich erwehrest; Doch sagen darist du guten Fugs, Daß du den Pserden angehörest, —

Daß du abstannnst vom Bucephal, Dem stolzen Gaul, daß deine Ahnen Geharnischt nach dem Heil'gen Grab Gesolgt den frommen Kreuzzugsahnen, —

Daß du zu beiner Sippschaft zählst Den hohen Schimmel, den geritten Herr Gottsried von Bouillon, am Tag Wo er die Gottesstatt erstritten; —

Rannst sagen auch, daß Koß=Bayard Dein Vetter war, daß deine Tante Den Kitter Don Quixote trug, Die heldenmüt'ge Rosinante.

¹ Ollea wahrscheinlich in dem Sinne von Olla Potrida (= olja p.), wosür heine auch im Vişlipuşli (Romanzero, historien) Ollea Potrida schreibt. Man versteht darunter bekanntlich ein spanisches Gewürzgericht von verschiedenem Fleisch, im übertragenen Sinne überhaupt ein Allerlei. Der Ausdruck Ollea ist auch in Wien üblich gewesen für eine Suppe aus manchersei Kräutern und Fleisch.

² Bgl. den "Raiser von China", Zeitgedichte Nr. 17.

Freilich, daß Sanchos Grauchen auch Mit dir verwandt, mußt du nicht fagen; Verleugne gar das Eselein, Das unsern Heiland einst getragen.

Auch ist nicht nötig, daß du just Gin Langohr in dein Wappen setzest. Sei deines eignen Werts Wardein — Du giltst so hoch wie du dich schähest.

2.

Symbolik des Unfinns.

Wir heben nun zu singen an Das Lied von einer Rummer, Die ist geheißen Rummer Drei; Nach Freuden kommt der Kummer.

Arabischen Ursprungs war sie zwar, Doch christentümlich frummer In ganz Europa niemand war, Wie jene brave Nummer.

Sie war ein Muster der Sittlichfeit Und wurde rot wie ein Hummer, Fand sie den Knecht im Bette der Magd; Gab beiden einen Brummer.

Des Morgens trant sie den Kaffee Um sieben Uhr im Summer, Im Winter um neun, und in der Nacht Genoß sie den besten Schlummer.

Jett aber ändert sich der Reim, Und ändern sich die Tage; Es muß die arme Nummer Drei Erdulden Pein und Plage.

Da kam ein Schuster und sagte: der Kopf Der Nummer Drei, der sähe Wie eine kleine Sieben aus, Die auf einem Halbmond stehe. Die Sieben sei aber die mhstische Zahl Der alten Phthagoräer, Der Halbmond bedente Dianendienst, Er mahne auch an Sabäer.

Sie selber, die Drei, sei Schibboleth Des Oberbonzen von Babel, Durch dessen Buhlschaft sie einst gebar Die heil'ge Dreieinigkeitssabel.

Gin Kiirschner bemerkte dagegen: die Drei Sei eine fromme Trulle, Berehrt von unsern Wätern, die einst Geglaubt an jede Schrulle.

Da war ein Schneider, der lächelnd sprach, Daß gar nicht existiere Die Rummer Drei, daß sie sich nur Besinde auf dem Papiere.

Alls solches hörte die arme Drei, Wie eine verzweifelte Ente Sie wackelte hin, sie wackelte her, Sie jammerte und flennte:

Ich bin so alt wie das Meer und der Wald, Wie die Stern', die am Himmel blinken; Sah Reiche entstehn, sah Reiche vergehn, Und Völker aufsteigen und sinken.

Ich stand am schnurrenden Wehstuhl der Zeit Wohl manches lange Jahrtausend; Ich sah der Natur in den schaffenden Bauch, Das wogte brausend und sausend.

Und dennoch widerstand ich dem Sturm Der sinnlich dunkeln Gewalten — Ich habe meine Jungserschaft In all dem Spektakel behalten.

Was hilft mir meine Tugend jett? Mich höhnen Weise und Thoren; Die Welt ist schlecht und ungerecht, Läßt niemand ungeschoren. Doch tröfte dich, mein Herz, dir blieb Dein Lieben, Hoffen, Glanben, Auch guter Kaffee und ein Schlückchen Rum, Das kann keine Skepfis mir rauben.

3.

Hoffart.

O Gräfin Gubel von Gubelfeld, Dir huldigt die Menschheit, denn du hast Geld! Du wirst mit vieren kutschieren, Man wird dich bei Hos präsentieren. Es trägt dich die goldne Karrosse Zum kerzenschimmernden Schlosse; Es rauschet deine Schleppe Hinaus die Marmortreppe; Dort oben, in bunten Reihen, Da stehen die Diener und schreien: Madame la comtesse de Gudelseld.

Stolz, in der Hand den Fächer, Wandelst du durch die Gemächer. Belastet mit Diamanten Und Perlen und Brüsseler Kanten, Dein weißer Busen schwellet Und freudig überquellet.
Das ist ein Lächeln und Nicken Und Knicksen und tieses Bücken! Die Herzogin von Pavia Die nennt dich: cara mia. Die Junker und die Schranzen, Die wollen mit dir tanzen; Und der Krone witziger Erbe Kust laut im Saal: Süperbe Schwingt sie den Steiß, die Gudelseld!

Doch, Ürmste, hast du einst kein Gelb, Dreht dir den Rücken die ganze Welt. Es werden die Lakaien Auf deine Schleppe speien.

Statt Bückling und Scherwenzen Gibt's nur Impertinenzen. Die cara mia befreuzt sich. Und der Kronpring ruft und schneuzt sich: Nach Anoblauch riecht die Gudelfeld.



Wandere!

Wenn dich ein Weib verraten hat, So liebe flink eine andre; Noch besser wär' es, du ließest die Stadt. Schnüre den Ranzen und wandre!

Du findest bald einen blauen See, Umringt von Trauerweiden; Hier weinst du aus dein kleines Weh Und deine engen Leiden.

Wenn du den steilen Berg ersteigst, Wirst du beträchtlich ächzen; Doch wenn du den selsigen Gipfel erreichst, Hörst du die Adler krächzen.

Dort wirst du selbst ein Adler fast, Du bist wie neugeboren. Du sühlst dich frei, du fühlst du haft Dort unten nicht viel verloren.

5.

Winter.

Die Rälte kann wahrlich brennen Wie Fener. Die Menschenkinder Im Schneegestöber rennen Und laufen immer geschwinder.

D, bittre Winterhärte! Die Rasen sind erfroren,

Und die Klavier-Konzerte Zerreißen uns die Ohren.

Weit besser ist es im Summer, Da kann ich im Walde spazieren, Allein mit meinem Kummer, Und Liebeslieder skandieren.

6.

Altes Kaminstück.

Draußen ziehen weiße Flocken Durch die Nacht, der Sturm ist laut; Hier im Stübchen ist es trocken, Warm und einsam, stillvertraut.

Sinnend sit,' ich auf dem Sessel, An dem knisternden Kamin, Kochend summt der Wasserkessel Längst verklungne Melodien.

Und ein Kätichen sitzt daneben Wärmt die Psötchen an der Glut; Und die Flammen schweben, weben, Wundersam wird mir zu Mut.

Dämmernd kommt heraufgeftiegen Manche längst vergess'ne Zeit, Wie mit bunten Maskenzügen Und verblichner Herrlichkeit.

Schöne Fraun mit kluger Miene, Winken füßgeheimnisvoll, Und dazwischen Harlekine Springen, lachen, luftigtoll.

Ferne grüßen Marmorgötter, Traumhaft neben ihnen ftehn Märchenblumen, beren Blätter In dem Mondenlichte wehn. Wackelnd kommt herbeigeschwommen Manches alte Zauberschloß; Hintendrein geritten kommen Blanke Ritter, Knappentroß.

Und das alles zicht vorüber, Schattenhaftig übereilt — Ach! da kocht der Kessel über, Und das nasse Kähchen heult.

7.

Sehnfüchtelei.

In dem Traum siehst du die stillen Fabelhaften Blumen prangen; Und mit Sehnsucht und Verlangen Ihre Düste dich erfüllen.

Doch von diesen Blumen scheidet Dich ein Abgrund tief und schaurig, Und dein Herz wird endlich traurig, Und es blutet und es leidet.

Wie sie locken, wie sie schimmern! Ach, wie komm' ich da hinüber? Meister Hämmerling, mein Lieber, Kannst du mir die Brücke zimmern?

8.

Helena.

Du haft mich beschworen aus dem Grab Durch deinen Zauberwillen, Belebtest mich mit Wollnstglut — Zetzt kannst du die Glut nicht stillen.

Preß beinen Mund an meinen Mund, Der Meuschen Obem ist göttlich! Ich trinke beine Seele aus, Die Toten find unerfättlich.

9.

Kluge Sterne.

Die Blumen erreicht der Fuß so leicht, Auch werden zertreten die meisten; Man geht vorbei und tritt entzwei Die blöden wie die dreisten.

Die Perlen ruhn in Meerestruhn, Doch weiß man sie aufzuspüren; Man bohrt ein Loch und spannt sie ins Joch, Ins Joch von seidenen Schnüren.

Die Sterne find klug, sie halten mit Fug Bon unserer Erde sich ferne; Am Himmelszelt, als Lichter der Welt, Stehn ewig sicher die Sterne.

10.

Die Engel.

Freilich ein ungläub'ger Thomas Glaub' ich an den Himmel nicht, Den die Kirchenlehre Romas Und Jerusalems verspricht.

Doch die Existenz der Engel, Die bezweiselte ich nie; Lichtgeschöpse sonder Mängel, Hier auf Erden wandeln sie.

Nur, genäd'ge Frau, die Flügel Sprech' ich jenen Wesen ab; Engel gibt es ohne Flügel, Wie ich selbst gesehen hab'. Lieblich mit den weißen Händen, Lieblich mit dem schönen Blick Schützen sie den Menschen, wenden Von ihm ab das Mißgeschick.

Ihre Hulb und ihre Gnaden Tröften jeden, doch zumeist Ihn, der doppelt qualheladen, Ihn, den man den Dichter heißt. Zeitgedichte.



Doktrin.

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht, Und küffe die Marketenderin! Das ist die ganze Wissenschaft, Das ist der Bücher tiesster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf, Trommle Reveille mit Jugendkraft, Marschiere trommelnd immer voran, Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegelsche Philosophie, Das ist der Bücher tiesster Sinn! Ich hab' sie begrissen, weil ich gescheit, Und weil ich ein guter Tambour bin.

2.

Adam der Erfte.

Du schicktest mit dem Flammenschwert Den himmlischen Gendarmen, Und jagtest mich aus dem Paradies, Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau Nach andren Erdenländern; Doch daß ich genossen des Wissens Frucht, Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß Wie sehr du klein und nichtig, Und machst du dich auch noch so sehr Durch Tod und Donnern wichtig. O Gott! wie erbärmlich ist doch dies Consilium abeundi! Das nenne ich ein Magnisitus Der Welt, ein Lumen Mundi!

Vermissen werde ich nimmermehr Die paradiesischen Räume; Das war kein wahres Paradies — Es gab dort verbotene Bäume.

Ich will mein volles Freiheitsrecht! Find' ich die g'ringste Beschränknis, Verwandelt sich mir das Paradies In Hölle und Gesängnis.

3.

Warnung.

Solche Bücher läßt du drucken! Teurer Freund, du bist verloren! Willst du Geld und Ehre haben, Mußt du dich gehörig ducken.

Nimmer hätt' ich dir geraten So zu sprechen vor dem Volke, So zu sprechen von den Psaffen Und von hohen Potentaten!

Teurer Freund, du bist verloren! Fürsten haben lange Arme, Psassen haben lange Zungen, Und das Volk hat lange Ohren!

4.

An einen ehemaligen Goetheaner.

1832.

Haft du wirklich dich erhoben Aus dem müßig kalten Dunftkreis,

¹ Gerichtet an Rudolf Christiani; vgl. S. 124 dieses Bandes.

Womit einst ber kluge Knustgreis Dich von Weimar ans umwoben?

Gnügt dir nicht mehr die Bekanntschaft Seiner Klärchen, seiner Gretchen? Tliehst du Serlos keusche Mädchen Und Ottiliens Wahlverwandtschaft?

Nur Germanien willst du dienen, Und mit Mignon ist's vorbei heut', Und du strebst nach größrer Freiheit Als du sandest bei Philinen?

Für des Wolkes Oberhoheit Lünebürgertümlich kämpfst du, Und mit kühnen Worten dämpfst du Der Despoten Bundesroheit!

In der Fern' hör' ich mit Freude, Wie man voll von deinem Lob ist, Und wie du der Mirabeau bist Von der Lüneburger Heide!

5.

Geheimnis.

Wir seufzen nicht, das Aug' ist trocken, Wir lächeln ost, wir lachen gar! In keinem Blick, in keiner Miene, Wird das Geheimnis ofsenbar.

Mit seinen stummen Qualen liegt es In unsrer Seele blut'gem Grund; Wird es auch laut im wilden Herzen, Krampshaft verschlossen bleibt der Mund.

Frag du den Säugling in der Wicge, Frag du die Toten in dem Grab, Vielleicht daß diese dir entdecken Was ich dir stets verschwiegen hab'.

6.

Bei des Nachtwächters Ankunft zu Parisi.

"Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen. Du kommst so verstört einhergerannt! Wie geht es daheim den lieben Meinen, Ist schon besreit das Vaterland?"

Vortrefflich geht es, der stille Segen, Er wuchert im sittlich gehüteten Haus, Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen, Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es, Wo Freiheit das äußere Leben bewegt; Nur in der Tiefe des Gemütes Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.

Der Dom zu Cöllen wird vollendet, Den Hohenzollern verdanken wir daß; Habsburg hat auch dazu gespendet, Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.

Die Konstitution, die Freiheitsgesetze, Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort, Und Königsworte, das sind Schätze, Wie ties im Rhein der Niblungshort.

Der freie Rhein, der Brutus der Flüsse, Er wird uns nimmermehr geranbt! Die Holländer binden ihm die Füße, Die Schwhzer halten sest sein Haupt.

Auch eine Flotte will Gott uns bescheren, Die patriotische Überkraft Wird lustig rudern auf deutschen Galeeren; Die Festungsstrase wird abgeschafft.

Es blüht der Lenz, es platen die Schoten, Wir atmen frei in der freien Natur!

Dingelstedt veröffentlichte 1840 seine "Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters".

Und wird uns der ganze Verlag verboten, So schwindet am Ende von felbst die Zensur'.

7.

Der Tambourmajor.

Das ist der alte Tambourmajor, Wie ist er jett herunter! Zur Kaiserzeit stand er in Flor, Da war er glücklich und munter.

Er balancierte den großen Stock, Mit lachendem Gesichte; Die silbernen Tressen auf seinem Rock, Die glänzten im Sonnenlichte.

Wenn'er mit Trommelwirbelschall Einzog in Städten und Städtchen, Da schlug das Herz im Widerhall Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und sah und siegte leicht Wohl über alle Schönen; Sein schwarzer Schnurrbart wurde seucht Von deutschen Frauenthränen.

Wir mußten es dulben! In jedem Land, Wo die fremden Eroberer kamen, Der Kaiser die Herren überwand, Der Tambourmajor die Damen.

Wir haben lange getragen das Leid, Geduldig wie deutsche Eichen, Bis endlich die hohe Obrigkeit Uns gab das Besreiungszeichen.

Wie in der Kampsbahn der Auerochs Erhuben wir unsere Hörner, Entledigten uns des fränkischen Jochs Und sangen die Lieder von Körner.

¹ Bon Mitte Dezember 1841 bis zum Mai 1842 war der gange Campesche Verlag in Preußen verboten.

Entsetliche Berse! sie klangen ins Ohr Gar schauderhaft den Thrannen! Der Kaiser und der Tambourmajor, Sie flohen erschrocken von dannen.

Sie ernteten beide den Sündenlohn Und nahmen ein schlechtes Ende. Es siel der Kaiser Napoleon Den Briten in die Hände.

Wohl auf der Insel Sankt Helena, Sie marterten ihn gar schändlich; Am Magenkrebse starb er da Nach langen Leiden endlich.

Der Tambourmajor, er ward entsett Gleichsalls von seiner Stelle. Um nicht zu verhungern dient er jetzt Als Hausknecht in unserm Hotelle.

Er heizt den Ofen, er segt den Tops, Muß Holz und Wasser schleppen. Mit seinem wackelnd greisen Kops Keucht er herauf die Treppen.

Wenn mich der Fritz besucht, so kann Er nicht den Spaß sich versagen, Den drollig schlotternd langen Mann Zu nergeln und zu plagen.

Laß ab mit Spöttelei'n, o Friß! Es ziemt Germanias Söhnen Wohl nimmermehr, mit schlechtem Wiß Gefallene Größe zu höhnen.

Du solltest mit Pietät, mich dencht, Behandeln solche Lente; Der Alte ist dein Vater vielleicht Von mütterlicher Seite. 8.

Entartung.

Hat die Natur sich auch verschlechtert, Und nimmt sie Menschensehler an? Mich dünkt, die Pstanzen und die Tiere, Sie lügen jeht wie jedermann.

Ich glaub' nicht an der Lilie Kenschheit, Es buhlt mit ihr der bunte Geck, Der Schmetterling; er füßt und flattert Am End' mit ihrer Unschuld weg.

Von der Bescheibenheit der Beilchen Halt' ich nicht viel. Die kleine Blum', Mit den koketten Düsten lockt sie, Und heimlich dürstet sie nach Ruhm.

Ich zweisle auch, ob sie empsindet, Die Nachtigall, das was sie singt; Sie übertreibt und schluchzt und trillert Nur aus Routine, wie mich dünkt.

Die Wahrheit schwindet von der Erde, Anch mit der Treu' ist es vorbei. Die Hunde wedeln noch und stinken Wie sonst, doch sind sie nicht mehr treu.

9.

Heinrich.

Auf dem Schloßhof zu Canoffa Steht der deutsche Kaiser Heinrich, Barfuß und im Büßerhemde, Und die Nacht ist kalt und regnicht.

Droben aus dem Fenster lugen Zwo Gestalten, und der Mondschein Überstimmert Gregors Kahlkopf Und die Brüste der Mathildis. Heinrich mit den blassen Lippen, Murmelt fromme Paternoster; Doch im tiesen Kaiserherzen Heimlich knirscht er, heimlich spricht er:

"Fern in meinen deutschen Landen Heben sich die starken Berge, Und im stillen Bergesschachte Wächst das Gisen für die Streitart.

"Fern in meinen deutschen Landen Heben sich die Eichenwälder, Und im Stamm der höchsten Eiche Wächst der Holzstiel für die Streitart.

"Du mein liebes, treues Deutschland, Du wirst auch den Mann gebären, Der die Schlange meiner Qualen Niederschmettert mit der Streitart."

10.

Lebensfahrt.

Ein Lachen und Singen! Es bligen und gaukeln Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln Den lustigen Kahn. Ich saß darin Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Kahn zerbrach in eitel Trümmer, Die Freunde waren schlechte Schwimmer, Sie gingen unter, im Vaterland; Mich warf der Sturm an den Seinestrand.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen, Mit neuen Genofsen; es wogen und wiegen Die fremden Fluten mich hin und her — Wie fern die Heimat! mein Herz wie schwer!

Und das ist wieder ein Singen und Lachen — Es pseist der Wind, die Planken krachen — Um Himmel erlischt der letzte Stern — Wie schwer mein Herz! die Heimat wie sern!

11.

Das neue Israelitische Hospital zu Hamburg'.

Ein Hospital für arme, kranke Juden, Für Menschenkinder, welche dreisach elend, Behastet mit den bösen drei Gebresten, Mit Armut, Körperschmerz und Judentume!

Das schlimmste von den dreien ist das letzte, Das tausendjährige Familienübel, Die aus dem Nilthal mitgeschleppte Plage, Der altäghptisch ungesunde Glauben.

Unheilbar tieses Leid! Dagegen helsen Nicht Dampsbad, Douche, nicht die Apparate Der Chirurgie, noch all die Arzeneien, Die dieses Haus den siechen Gästen bietet.

Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen Das dunkle Weh, das sich vererbt vom Bater Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel Genesen und vernünstig sein und glücklich?

Ich weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen Wir preisen jenes Herz, das klug und liebreich Zu lindern suchte, was der Lindrung fähig, Zeitlichen Balsam träuselnd in die Wunden.

Der teure Mann! Er baute hier ein Obbach Für Leiden, welche heilbar durch die Künste Des Arztes — oder auch des Todes! — sorgte Für Polster, Labetrank, Wartung und Pflege —

Ein Mann der That, that er, was eben thunlich: Für gute Werke gab er hin den Taglohn Am Abend seines Lebens, menschenfreundlich, Durch Wohlthun sich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reichre Spende Entrollte manchmal seinem Aug', die Thräne, Die kostbar schöne Thräne, die er weinte Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

¹ Gestiftet von Salomon Heine, dem Oheim des Dichters.

12.

Georg Herwegh1.

Mein Deutschland trank sich einen Zopf, Und du, du glaubtest den Toasten! Du glaubtest jedem Pseisenkopf Und seinen schwarz=rot=goldnen Quasten.

Doch als der holde Rausch entwich, Mein teurer Freund, du warst betrossen — Das Volk wie kahenjämmerkich, Das eben noch so schön besossen!

Gin schimpsender Bedientenschwarm, Und faule Üpsel statt der Kränze — An jeder Seite ein Gendarm, Erreichtest endlich du die Grenze.

Dort bleibst du stehn. Wehnut ergreist Dich bei dem Anblick jener Pfähle, Die wie das Zebra sind gestreist, Und Seuszer dringen aus der Seele:

"Aranjuez, in beinem Sand, Wie schnell die schönen Tage schwanden, Wo ich vor König Philipp stand Und seinen ukermärkichen Granden.

"Er hat mir Beifall zugenickt, Ms ich gespielt den Marquis Posa; In Bersen hab' ich ihn entzückt, Doch ihm gesiel uicht meine Prosa."

13.

Die Tendens.

Deutscher Sänger! fing und preise Deutsche Freiheit, daß dein Lied

¹ Herwegh hatte 1842 eine Andienz bei Friedrich Wilhelm IV. (vgl. Heines Gedicht "Die Andienz" in der "Nachlese"). Nach derselben schrieb er von Königsberg aus einen Bricf an den König, worin er die üblichen Formen unbeachtet ließ. Der Brief wurde ohne Herweghs Wissen versöffentlicht, und dies veranlaßte des Dichters Ausweisung aus Preußen.

Unfrer Seelen sich bemeistre Und zu Thaten uns begeistre, In Marseillerhhmnen Weise.

Girre nicht mehr wie ein Werther, Welcher nur für Lotten glüht — Was die Glocke hat geschlagen Sollst du deinem Volke sagen, Rede Dolche, rede Schwerter!

Sei nicht mehr die weiche Flöte, Das idyllische Gemüt — Sei des Vaterlands Posanne, Sei Kanone, sei Kartanne, Blase, schmettre, donnre, töte!

Blase, schmettre, donnre täglich, Bis der lette Dränger flieht — Singe nur in dieser Richtung, Aber halte deine Dichtung Nur so allgemein als möglich.

14.

Das Rind.

Den Frommen schenkt's der Herr im Traum, Weißt nicht wie dir geschah! Du kriegst ein Kind und merkst es kaum, Jungsrau Germania.

Es windet sich ein Bübelein Von deiner Nabelschnur, Es wird ein hübscher Schütze sein, Als wie der Gott Amur.

Trifft einst in höchster Luft den Aar, Und flög' er noch so stolz, Den doppelköpsigen sogar Erreicht sein guter Bolz.

Doch nicht wie jener blinde Heib', Richt wie der Liebesgott, Soll er sich ohne Hos' und Kleid Zeigen als Sanscillott.

Bei uns zu Land die Witterung, Moral und Polizei Gebieten ftreng, daß Alt und Jung Leiblich bekleidet sei.

15.

Verheißung.

Nicht mehr barfuß sollst du traben, Deutsche Freiheit, durch die Sümpse, Endlich kommst du auf die Strümpse, Und auch Stieseln sollst du haben!

Auf dem Haupte sollst du tragen Eine warme Pudelmüte, Daß sie dir die Ohren schütze In den kalten Wintertagen.

Du bekommst sogar zu essen — Gine große Zukunst naht dir! Laß dich nur vom welschen Sathr Nicht verlocken zu Erzessen!

Werde nur nicht dreist und dreister! Setz nicht den Respekt beiseiten Vor den hohen Obrigkeiten Und dem Herren Bürgermeister!

16.

Der Wechselbalg.

Ein Kind mit großem Kürbiskopf, Hellblondem Schnurrbart, greisem Zopf, Mit spinnig langen, doch starken Ürmchen, Mit Riesenmagen, doch kurzen Gedärmchen, — Ein Wechselbalg, den ein Korporal, Anstatt des Sänglings, den er stahl, Heimlich gelegt in unfre Wiege, — Die Mißgeburt, die mit der Lüge, Mit seinem geliebten Windspiel vielleicht, Der alte Sodomiter gezengt, — Nicht brauch' ich das Ungetüm zu nennen — Ihr sollt es ersäusen oder verbrennen!

17.

Der Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Taps, Gin nüchterner Duckmäuser, Ich aber trinke meinen Schnaps Und bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's Entdeckt in meinem Gemüte: Sobald ich getrunken meinen Schnaps, Steht China ganz in Blüte.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann In einen Blumenanger, Ich selber werde sast ein Mann Und meine Frau wird schwanger.

Allüberall ist Übersluß Und es gesunden die Kranken; Mein Hosweltweiser Consusius¹ Bekömmt die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats Wird Mandelkuchen — O Freude! Und alle Lumpen meines Staats Spazieren in Samt und Seide.

Die Mandarinenritterschaft, Die invaliden Köpse, Gewinnen wieder Jugendkrast Und schütteln ihre Zöpse.

¹ Schelling.

Die große Pagobe', Symbol und Hort Des Glaubens, ist fertig geworden; Die letzten Juden taufen sich dort Und kriegen den Drachenorden.

Es schwindet der Geist der Revolution Und es rusen die edelsten Mandschu: Wir wollen keine Konstitution, Wir wollen den Stock, den Kantschu!

Wohl haben die Schüler Üskulaps Das Trinken mir widerraten, Ich aber trinke meinen Schnaps Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps! Das schmeckt wie lauter Manna! Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Raps, Und jubelt: Hosianna!

18.

Kirchenrat Prometheus2.

Ritter Paulus, edler Räuber, Mit gerunzelt düstren Stirnen Schaun die Götter auf dich nieder, Dich bedroht das höchste Zürnen,

Ob dem Raube, ob dem Diebstahl, Den du im Olymp begangen — Fürchte des Prometheus Schicksal, Wenn dich Jovis Häscher sangen!

Freilich, jener stahl noch Schlimmres Stahl das Licht, die Flammenkräfte, Um die Menschheit zu erleuchten — Du, du stahlest Schellings Heste.

¹ Wohl der Kölner Dom.

² Heinr. Cherh. Gottlob Paulus (1761—1851), angesehener Professor der Theologie in Heidelberg, gab 1843 "Vorlesungen Schellings über die Offenbarung" heraus, wodurch er in einen Nechtsstreit verwickelt wurde.

Just das Gegenteil des Lichtes, Finsternis, die man betastet, Die man greisen kann wie jene, Die Nghpten einst belastet.

19.

An den Naditwächter'.

(Bei fpaterer Gelegenheit.)

Verschlechtert sich nicht dein Herz und dein Stil, So magst du treiben jedwedes Spiel; Mein Freund, ich werde dich nie verkennen, Und sollt' ich dich auch Herr Hosrat nennen.

Sie machen jest ein großes Geschrei, Von wegen beiner Verhofräterei, Vom Seinestrand bis an der Elbe Hört' ich seit Monden immer dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich, Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen? Äugelst du wirklich mit sürstlichen Kebsen?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlas. Du hast die Nacht hindurch so brav Geblasen, jetzt hängst du das Horn an den Nagel: Mag tuten wer will für den deutschen Janhagel!

Du legst dich zu Bette und schließest zu Die Augen, doch läßt man dich nicht in Ruh'. Bor deinem Fenster spotten die Schreier: "Brutuß, du schlässt? Wach auf, Befreier!"

Ach! so ein Schreier weiß nicht warum Der beste Nachtwächter wird endlich stumm, Es ahndet nicht so ein junger Maulheld, Warum der Mensch am End' das Maul hält.

Dingelstedt wurde 1843 als Hofrat und Bibliothekar nach Stuttsgart berufen.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht? Hier ist es still, kein Windchen weht, Die Wettersahnen sind sehr verlegen, Sie wissen nicht wohin sich bewegen. . . .

20.

Bur Beruhigung.

Wir schlafen ganz, wie Brutus schlies — Doch jener erwachte und bohrte ties In Cäsars Brust das kalte Messer! Die Kömer waren Thrannensresser.

Wir sind keine Kömer, wir rauchen Tabak. Gin jedes Volk hat seinen Geschmack, Gin jedes Volk hat seine Größe; In Schwaben kocht man die besten Klöße.

Wir sind Germanen, gemütlich und brav, Wir schlasen gesunden Pflanzenschlaf, Und wenn wir erwachen, pflegt uns zu dürsten, Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir find so treu wie Eichenholz, Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz; Im Land der Eichen und der Linden Wird niemals sich ein Brutus sinden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär', Den Cäfar fänd' er nimmermehr, Bergeblich würd' er den Cäfar fuchen; Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben sechsunddreißig Herrn, (Ist nicht zu viel!) und einen Stern Trägt jeder schützend auf seinem Herzen, Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Märzen.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland Benennen wir dasjenige Land, Das erbeigentümlich gehört den Fürsten; Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten. Wenn unser Vater spazieren geht, Ziehn wir den Hut mit Pietät; Deutschland, die fromme Kinderstube, Ist keine römische Mördergrube.

21.

Verkehrte Welt.

Das ist ja die verkehrte Welt, Wir gehen auf den Köpfen! Die Jäger werden dugendweis' Erschossen von den Schnepsen.

Die Kälber braten jetzt den Koch, Auf Menschen reiten die Gäule; Für Lehrsreiheit und Rechte des Lichts Kämpst die fatholische Eule.

Der Häring wird ein Sanscülott'1, Die Wahrheit sagt uns Bettine2, Und ein gestieselter Kater3 bringt Den Sophosses auf die Bühne.

Ein Affe läßt ein Pantheon Erbauen für deutsche Helden 4. Der Maßmann 5 hat sich jüngst gekämmt, Wie deutsche Blätter melden.

¹ Sogar der patriotische Wilibald Alexis hatte in den dreißiger

Jahren unter der preußischen Zensur zu leiden.

² Clifabeth (Bettina) von Arnim hatte in ihrem bekannten Buche "Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" (1835) mehr Dichtung als Wahrheit erzählt; ihr 1843 veröffentlichtes Werk "Dies Buch gehört dem König" brachte dagegen, nach Heine, die Wahrheit, da es das soziale Elend ausdeckte und beleuchtete.

³ Tieck, der 1797 das phantastische Spiel vom Gestiefelten Kater veröffentlicht hatte, war von Einfluß auf die erste Aufführung der "Antiqone" in Berlin (am 13. April 1842).

⁴ Walhalla.

⁵ Hans Ferd. Maßmann (1797—1874), der bekannte deutschetümelnde Förderer des Turnwesens und Prosessor der altdeutschen Philologie.

Germanische Bären glauben nicht mehr, Und werden Utheisten; Jedoch die französischen Papagei'n, Die werden gute Christen.

Im ukermärk'schen Moniteur, Da hat man's am tollsten getrieben: Ein Toter hat dem Lebenden bort Die schnödeste Grabschrift geschrieben.

Laßt uns nicht schwimmen gegen den Strom, Ihr Brüder! Es hilft uns wenig! Laßt uns besteigen den Templower Berg Und rusen: es lebe der König!

22.

Erleuchtung.

Michel! fallen dir die Schuppen Von den Augen? Merkst du igt, Daß man dir die besten Suppen Vor dem Maule wegstibigt?

Alls Ersatz ward dir versprochen Reinverklärte Himmelsfreud' Droben, wo die Engel kochen Ohne Fleisch die Scligkeit!

Michel! wird dein Glaube schwächer Oder stärker dein App'tit? Du ergreifst den Lebensbecher Und du singst ein Heidenlied!

Michel! fürchte nichts und labe Schon hienieden deinen Wanft, Später liegen wir im Grabe, Wo du still berdauen kannst.

¹ Der "Lebendige" ift Herwegh, der 1842 aus Preußen ausgewies sen wurde.

23.

Wartet nur.

Weil ich so ganz vorzüglich blitze, Glaubt ihr, daß ich nicht donnern fönnt'! Ihr irrt euch sehr, denn ich besitze Gleichsalls fürs Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhast bewähren, Wenn einst erscheint der rechte Tag; Dann sollt ihr meine Stimme hören, Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern An jenem Tag der wilde Sturm, Gar mancher Palast wird erzittern Und stürzen mancher Kirchenturm!

24.

Hachtgedanken.

Denk' ich an Deutschland in der Nachl, Dann bin ich um den Schlaf gebracht, Ich kann nicht mehr die Augen schließen, Und meine heißen Thränen sließen.

Die Jahre kommen und vergehn! Seit ich die Mutter nicht gesehn Zwölf Jahre sind schon hingegangen; Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst, Die alte Frau hat mich behert, Ich denke immer an die alte, Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb, Und in den Briesen, die sie schrieb, Seh' ich wie ihre Hand gezittert, Wie ties das Mutterherz erschüttert. Die Mutter liegt mir stets im Sinn. Zwölf lange Jahre flossen hin, Zwölf lange Jahre sind verslossen, Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand, Es ist ein kerngesundes Land; Mit seinen Cichen, seinen Linden, Werd' ich es immer wiedersinden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr, Wenn nicht die Mutter dorten wär'; Das Baterland wird nie verderben, Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab', So viele sanken dort ins Grab, Die ich geliebt — wenn ich sie zähle, So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl Schwillt immer höher meine Qual, Mir ist, als wälzten sich die Leichen Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht Französisch heitres Tageslicht; Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen, Und lächelt sort die deutschen Sorgen.

Den Schluß der "Neuen Gedichte" bildete in den ersten beiden Auflagen das Wintermärchen "Deutschland", von der dritten Auflage ab die Tragödie "Natcliff". Romanzero.



Einfeitung.

Heines Romanzero wurde im Oktober 1851 veröffentlicht. Wähzend der Dichter in seinen beiden frühern Liederbüchern fast nur solche Erzeugnisse vereinigt hatte, die bereits in andern Werken von ihm erzschienen waren, gab er im Romanzero eine Gedichtsammlung, von der nur ein ganz geringer Teil durch Zeitschriften bereits bekannt geworzben war.

Die meisten dieser unvergleichlichen Gedichte hatte Seine auf seinem schmerzenreichen Krankenlager geschrieben. "Ich bin kein göttlicher Bipede mehr", schrieb er im April 1849; "ich bin nicht mehr der freieste Deutsche nach Goethe', wie mich Ruge in gefünderen Tagen genannt hat; ich bin nicht mehr der große Seide Nr. II, den man mit dem weinlaub: umfränzten Dionysos verglich, während man meinem Kollegen Rr. I ben Titel eines großherzoglich Weimarschen Juppiters erteilte; ich bin kein lebensfreudiger, etwas wohlbeleibter Hellene mehr, der auf trübsinnige Nazarener heiter herablächelte — ich bin jett nur ein armer, todkranker Jude, ein abgezehrtes Bild des Jammers, ein unglücklicher Mensch." — Bahrlich, der Dichter hat recht, wenn er am 1. März 1852 zu Meißner äußerte: "Unbegreiflich ift es mir, daß ich in meiner jetigen tiefsten Misere noch den "Romanzero" schreiben konnte". Ja, es scheint, Beines Geift erstarkte und weitete sich immer mehr und mehr, mährend sein Leib einer entsetz= lichen Auflösung entgegenging. Große innere Bandlungen erfolgten, vor allem die religiöse, worüber das "Nachwort zum Romanzero" so eigenartig aufflärt. "Ich bin kein Frömmler geworden", schreibt Beine am 1. Juni 1850, "aber ich will darum doch nicht mit dem lieben Gott spielen; wie gegen die Menschen, will ich auch gegen Gott ehrlich verfahren, und alles, was aus der frühern blasphematorischen Beriode noch vorhanden war, die schönsten Giftblumen hab' ich mit entschlossner Hand ausgeriffen, und bei meiner physischen Blindheit vielleicht zugleich manches unschuldige Nachbargewächs in den Kamin geworfen. Wenn das in

den Flammen knisterte, ward mir, ich gestehe es, gar wunderlich zu Mute; ich wußte nicht recht mehr, ob ich ein Heros oder ein Wahnsinniger sei, und neben mir hörte ich die ironisch tröstende Stimme irgend eines Mephistopheles, welche mir zuslüsterte: "Der liebe Gott wird dir das alles weit besser honorieren, als Campe, und du brauchst jetzt nicht mit dem Druck dich abzuquälen, oder noch gar vor dem Drucke mit Campe zu handeln wie um ein Paar alte Hosen."."

Beine überließ die Gedichte im Sommer 1851 seinem Freund Campe, als biefer den franken Dichter in Paris besuchte. Der Titel "Romanzero" rührt mehr von Campe als von Seine her, und dankbar versicherte der Dichter, daß sein Berleger feinen Takt und schöpferischen Sinn für Titelgebung hierbei an ben Tag gelegt habe. - In ben letten Tagen des Augusts brachte Beines Bruder Gustav das Manuskript perfönlich an Campe; noch hatte nicht alles abgeschrieben werden können, von den "Hebräischen Melodieen" übersandte der Dichter die einzige erfte Niederschrift. Diese Gile erklärt fich badurch, daß Heine sein Manuskript damals der Bost nicht anzuvertrauen wagte. Er sah sich genötigt, den "Hebräischen Melodieen" die lette Feile vorzuenthalten; tas Gedicht "Disputation" war nach Campes Abreise "in großer Gile" geschrieben, "Jehuda ben Halevy" ift nach Beines Außerung eigentlich nur Fragment. "Die Mängel, welche einem Buche burch folche Gilfertigkeit anhaften, bemerkt nicht die große Menge, aber fie find barum nicht min= ber vorhanden und quälen manchmal das Gewissen bes Autors." Er mußte sogar nachträglich in den beiden eben ermähnten Gebichten noch ben Fehler ausmerzen, daß er die Zerftörung Jerufalems am 10. ftatt am 9. Tage des Monats Ab angesett hatte.

Das damals übersandte Manustript glich aber nicht vollständig dem und jetzt vorliegenden "Romanzero". Vor allem war noch das Tanzpoem "Faust" damit verbunden, das dann bald nachher als selbständiges Werf erschien; dies war sicherlich angemessener, da es den einheitlichen Ton des "Romanzero" gestört haben würde. Wie Heine schon bei der Herstellung dieser Sammlung jedes Gedicht ausgeschieden hatte, das politisch anstößig war, so sann auch er jetzt noch nachträglich auf die Vervollkomnung des Buches und forderte während des Druckes, daß sechschte ausgeschieden werden möchten: "Altes Kaminstück", "Wanzdere!", "Kluge Sterne", "Morphine", "Lebewohl" und "Diesseits und Jenseits"; die ersten drei davon nahm er aber bald darauf in den Cyklus "Zur Ollea" (in den "Neuen Gedichten") aus. — Neu hinzuge-

¹ Bgl. das "Nachwort zum Romanzero".

fügt wurden während des Druckes die Gedichte, welche in den "Lamenstationen" nach den "Plateniden" folgen, sodann die "Noten" und vor allem das berühmte "Nachwort". — Großen Wert legte Heine auf die Anordnung der Gedichte; er sagt, daß der "Nomanzero" gewiß unendslich verloren hätte, wenn der äußern Anordnung nicht so viel Zeit und Nachdenken geschenkt worden wäre. "Die Gedichtesammlung so vieler beutschen Dichter würde das Publikum sehr anziehn, wenn sie nicht durch Anarchie der Anordnung den barbarischen Geist ihrer Verfasser verzriete." — Troßdem hat man Heines Liederbücher bisher stets durch Zusfäße entstellt, die er absichtlich ausgeschieden hatte.

Seine felbst urteilte über den Wert seines Buches verschieden. In September 1850 meinte er, daß die dritte Säule seines lyrischen Ruhmes vielleicht ebenfalls von gutem Marmor, wo nicht gar von befferm Stoff fein würde. Aber ein Jahr fpäter, am 7. September 1851, schreibt er: "Ich bin leider nicht fo blind, wie Bater es gewöhnlich find für die geliebten Kinder. Ich kenne ihre Schwäche leider zu gut. Meine neuen Gedichte haben weder die fünftlerische Bollendung, noch die innere Geistigfeit, noch die schwellende Rraft meiner früheren Gedichte, aber die Stoffe find anziehender, kolorierter, und vielleicht auch die Behandlung macht fie der großen Menge zugänglicher, und das fann ihnen wohl einen Succeß und nachhaltige Popularität verschaffen". Kurz darauf schreibt er: "Daß in meinem Buche nicht alles Blume ist, sondern auch mitunter das liebe Gras hervorgrünt, ift mir wohl bewußt." Und gar am 5. Novem= ber 1851: "Gott weiß, daß ich auf diese Bücher (,Romanzero' und "Fauft") keinen großen Wert lege, und daß fie nicht so bald das Tages= licht gefehen hätten, wenn Campe mir nicht die Daumschrauben angelegt. Ich komme zu dieser Publikation wie die Magd zum Kinde, ja zu zwei Kindern."

Wenn Campe dem Dichter diesmal ein gutes Honorar zahlte, so ift es doch sicher, daß er selbst mit dem Werke ein noch viel besseres Geschäft machte. Heine schreibt an Meißner: "Sie haben recht, wenn Sie sagten, daß seit Buchhändlergedenken kein Buch bei seinem Erscheinen, und gar eine Gedichtsammlung, ein solches Glück gemacht hat. Zwei Monat nach seinem Erscheinen war schon die vierte Auflage (gar eine Stereotypausgabe) vergriffen, und Campe gesteht mir, daß er nie unter 5 bis 6000 Exemplare bei jeder Auflage abgedruckt." In einer Sammsung ungedruckter Briefe Heines liegt uns ein Schreiben an Kolb vor vom 14. November 1851, worin es heißt: "Die Art und Weise, wie mein Buchhändler die Sache betreibt, muß eine Reaktion gegen mich hervors bringen, selbst wenn ich ein Homer oder Shakespeare wäre".

In Öfterreich murbe bas Buch verboten. "Mein Bruder ichreibt mir", bemerkt Beine, "daß das öftreichische Berbot durch das Gedicht "Maria Antoinette" motiviert sei, was ich 1 icht glaube, da er mir wegen seiner eignen Bosition dabei interessiert zu sein scheint, daß ich hinfüro Öftreich schone. Wahrlich, den Öftreichern ist es nichts Neues, daß Maria Antoinette geköpft worden, und sie haben sich mit diesem historischen Faktum längst abgefunden." Das Berbot war wahrscheinlich nicht gegen ben Dichter und sein Werk, sondern gegen den Berleger gerichtet — "wegen früherer Sünden". - Es hieß auch, daß preußischerseits "ein sogenannter Bernichtungsprozeß" gegen ben "Romanzero" angestrengt worden sei; aber Beine hielt bas Gerücht für einen "giftigen Canard" feiner Feinde, und er scheint damit das Rechte getroffen zu haben. Der Dichter, der sich seiner ernsten Wandlung bewußt war, war emport über den Borwurf der Unsittlichkeit, den man gegen sein Buch erhob. "Die Beschuldigung der Immoralität ist eine Lüge, und da das Buch in so viel tausend Händen ist, so wird diese dem Publikum leicht klar; was derbe Ausdrücke betrifft, so könnte man eine viel klopigere Blumenlese aus Luthers Werken, ja aus den Werken des lieben Gottes selbst, aus der Bibel, verauftalten."

Der "Nomanzero" war ein litterarisches Ereignis. Die Fülle einzgehender Besprechungen war so groß, daß wir uns versagen müssen, daraus im einzelnen hinzuweisen. Heineschreibt: "Obschon meine Poetenzeitelkeit dabei ihre Rechnung findet, ist es besser für meinen Zustand als Kranker, daß ich von dem Schauplatz dieser Ersolge etwas entsernt bin. Selbst ehedem, als ich gesund war, hatte die Begeisterung der Deutschen sur mich etwas Erschreckendes, das schlecht zu einer gewissen träumerischen Grandezza paßte, die in meiner Natur liegt."

Unfre allgemeine Sinleitung versucht, die Bedeutung des "Romanzero" in größerm Zusammenhange zu würdigen.

Erstes Buch.

Historien.

Wenn man an dir Verrat geübt, Sei du um so treuer; Und ist deine Seele zu Tode betrübt, So greise zur Leier.

Die Saiten klingen! Sin Helbenlied, Boll Flammen und Gluten! Da schmilzt der Zorn, und dein Gemüt Wird süß verbluten.

Rhampsenit¹.

Alls der König Rhampsenit Eintrat in die goldne Halle Seiner Tochter, lachte diese, Lachten ihre Zosen alle.

Auch die Schwarzen, die Eunuchen, Stimmten lachend ein, es lachten Selbst die Mumien, selbst die Sphinge, Daß sie schier zu bersten dachten.

Die Prinzessin sprach: Ich glaubte Schon den Schatzlieb zu erfassen, Der hat aber einen toten Urm in meiner Hand gelassen.

Jett begreif' ich, wie der Schatzlieb Dringt in deine Schatzhauskammern, Und die Schätze dir entwendet, Trotz den Schlöffern, Riegeln, Klammern.

Einen Zauberschlüssel hat er, Der erschließet allerorten Jede Thüre, widerstehen Können nicht die stärtsten Psorten.

Ich bin keine starke Pforte Und ich hab' nicht widerstanden, Schätzehütend diese Nacht Kam ein Schätzlein mir abhanden.

So sprach lachend die Prinzessin Und sie tänzelt im Gemache, Und die Zosen und Eunuchen Hoben wieder ihre Lache.

¹ Heine gibt seine Quelle selbst an am Schluß bes Nomanzero.

An demselben Tag ganz Memphis Lachte, selbst die Krokodile Reckten lachend ihre Häupter Aus dem schlammig gelben Nile,

Als fie Trommelschlag vernahmen Und fie hörten an dem User Folgendes Reskript verlesen Von dem Kanzelei=Ausruser:

Rhampsenit von Gottes Gnaden König zu und in Üghpten, Wir entbicten Gruß und Freundschaft Unsern Bielgetreu'n und Liebden.

In der Nacht vom dritten zu dem Vierten Junius des Jahres Dreizehnhundert vier und zwanzig Vor Christi Geburt, da war es,

Daß ein Dieb aus unserm Schahhaus Eine Menge von Juwelen Uns entwendet; es gelang ihm Uns auch später zu bestehlen.

Zur Ermittelung des Thäters Ließen schlasen wir die Tochter Bei den Schätzen — doch auch jene Zu bestehlen schlan vermocht' er.

Um zu steuern solchem Diebstahl Und zu gleicher Zeit dem Diebe Unsre Sympathie zu zeigen, Unsre Chrsurcht, unsre Liebe,

Wollen wir ihm zur Gemahlin Unsre einz'ge Tochter geben, Und ihn auch als Thronnachsolger In den Fürstenstand erheben.

Sintemal uns die Abresse Unsres Eidams noch zur Stunde Unbekannt, soll dies Reskript ihm Bringen Unsrer Gnade Kunde. So geschehn den dritten Jenner Dreizehnhundert zwanzig sechs Bor Christi Geburt. — Signieret Bon Uns: Rhampsenitus Rer.

Rhampsenit hat Wort gehalten, Nahm den Dieb zum Schwiegersohne, Und nach seinem Tode erbte Auch der Dieb Ügyptens Krone.

Er regierte wie die andern, Schützte Handel und Talente; Wenig, heißt e3, ward gestohlen Unter seinem Regimente.

Der weiße Elefant'.

Der König von Siam, Mahawasant Beherrscht das halbe Indienland, Zwölf Kön'ge, der große Mogul sogar, Sind seinem Zepter tributar.

Alljährlich mit Trommeln, Pojaunen und Fahnen Ziehen nach Siam die Zinskarawanen; Viel taujend Kamele, hochberuckte, Schleppen die kojtbarsten Landesprodukte.

Sieht er die schwerbepackten Kamele, So schmunzelt heimlich des Königs Seele; Öffentlich freilich pflegt er zu jammern, Es sehle an Kaum in seinen Schahkammern.

Doch diese Schatkammern sind so weit, So groß und voller Herrlichkeit; Hier überflügelt der Wirklichkeit Pracht Die Märchen von Tanjend und Eine Nacht.

¹ Auf eine schöne russische Gräfin Kalergi bezüglich; vgl. Mme. Jaubert, Souvenirs, S. 304 ff. "Ce n'est pas une femme . . . c'est un monument; c'est la cathédrale du dieu Amour!" sagte der Dichter.

"Die Burg des Judra" heißt die Halle, Wo aufgestellt die Götter alle, Bilbsäulen von Gold, fein ziselieret, Mit Edelsteinen inkrustieret.

Sind an der Zahl wohl dreißigtausend, Figuren abentenerlich grausend, Mischlinge von Menschen= und Tiergeschöpsen, Mit vielen Händen und vielen Köpsen.

Im "Purpursaale" sieht man verwundert Korallenbäume dreizehnhundert, Wie Palmen groß, seltsamer Gestalt, Geschnörfelt die Üste, ein roter Wald.

Das Eftrich ist vom reinsten Kristalle Und widerspiegelt die Bäume alle. Fasanen vom buntesten Glanzgesieder Gehn gravitätisch dort auf und nieder.

Der Lieblingsaffe des Mahawasant Trägt an dem Hals ein seidenes Band, Dran hängt der Schlüfsel, welcher erschleußt Die Halle, die man den Schlafsaal heißt.

Die Edelsteine vom höchsten Wert, Die liegen wie Erbsen hier auf der Erd' Hochausgeschüttet; man findet dabei Diamanten so groß wie ein Hühnerei.

Auf grauen mit Perlen gefüllten Säcken Pflegt hier der König sich hinzustrecken; Der Asse legt sich zum Momarchen Und beide sehlasen ein und schnarchen.

Das Kostbarste aber von allen Schähen Des Königs, sein Glück, sein Seelenergöhen, Die Lust und der Stolz von Mahawasant, Das ist sein weißer Elesant.

Ms Wohnung für diesen erhabenen Gaft Ließ bauen der König den schönsten Palast; Es wird das Dach, mit Goldblech beschlagen, Von lotos-knäusigen Säulen getragen. Um Thore stehen dreihundert Trabanten Uls Ehrenwache des Elesanten, Und knieend mit gekrümmtem Rucken, Bedienen ihn hundert schwarze Eunucken.

Man bringt auf einer güldnen Schüssel Die leckersten Bissen für seinen Rüssel; Er schlürft aus silbernen Eimern den Wein, Gewürzt mit den süßesten Spezerei'n.

Man salbt ihn mit Ambra und Rosenessen, Man schmückt sein Haupt mit Blumenkränzen; Als Fußdecke dienen dem edlen Tier Die kostbarsten Shawls aus Kaschimir.

Das glücklichste Leben ist ihm beschieden, Doch niemand auf Erden ist zufrieden. Das edle Tier, man weiß nicht wie, Bersinkt in tiese Melancholie.

Der weiße Melancholifus Steht traurig mitten im Überfluß. Man will ihn ermuntern, man will ihn erheitern, Jedoch die klügsten Versuche scheitern.

Vergebens kommen mit Springen und Singen Die Bajaderen; vergebens erklingen Die Zinken und Pauken der Musikanten, Doch nichts erluftigt den Elefanten.

Da täglich sich der Zustand verschlimmert, Wird Mahawasantes Herz bekümmert; Er läßt vor seines Thrones Stusen Den klügsten Ustrologen rusen.

"Sterngucker, ich laß dir das Haupt abschlagen", Herrscht er ihn an, "kannst du mir nicht sagen Was meinem Elesanten sehle, Warum so verdüstert seine Seele?"

Doch jener wirst sich dreimal zur Erde, Und endlich spricht er mit ernster Geberde: "D König, ich will dir die Wahrheit verkünden, Du kannst dann handeln nach Gutbesinden. "Es lebt im Norden ein schönes Weib Von hohem Wuchs und weißem Leib, Dein Elesant ist herrlich, unleugbar, Doch ist er nicht mit ihr vergleichbar.

"Mit ihr verglichen, erscheint er nur Ein weißes Mäuschen. Es mahnt die Statur An Bimha, die Riesin, im Kamajana¹, Und an der Epheser große Diana.

"Wie sich die Cliedermassen wölben Zum schönsten Bau! Es tragen dieselben Anmutig und stolz zwei hohe Pilaster Bon blendend weißem Alabaster.

"Das ist Gott Amors kolossale Domkirche, der Liebe Kathedrale; Als Lampe brennt im Tabernakel Ein Herz, das ohne Falsch und Makel.

"Die Dichter jagen vergebens nach Bilbern, Um ihre weiße Haut zu schilbern; Selbst Gautier² ist dessen nicht kapabel, — O diese Weiße ist implacable!

"Des Himalaha Gipfelschnee Erscheint aschgrau in ihrer Näh'; Die Lilie, die ihre Hand ersaßt, Bergilbt durch Eisersucht oder Kontrast.

"Gräfin Bianka ist der Name Bon dieser großen weißen Dame; Sie wohnt zu Paris im Frankenland, Und diese liebt der Elesant.

"Durch wunderbare Wahlverwandtschaft Im Traume machte er ihre Bekanntschaft, Und träumend in sein Herze stahl Sich dieses hohe Ideal.

1 Berühmtes indisches Nationalepos.

² Théophile Gantier (1808—1872), der bekannte treffliche Novellist und Lyrifer, Heines Freund.

"Sehnsucht verzehrt ihn seit jener Stund' Und er, der vormals so froh und gesund, Er ist ein viersüßiger Werther geworden, Und träumt von einer Lotte im Norden.

"Geheimnisvolle Sympathie! Er jah sie nie und denkt an sie. Er trampelt ost im Mondschein umher Und seuszet: wenn ich ein Vöglein wär'!

"In Siam ist nur der Leib, die Gedanken Sind bei Bianka im Lande der Franken; Doch diese Trennung von Leib und Seele Schwächt sehr den Magen, vertrocknet die Kehle.

"Die leckersten Braten widern ihn an, Er liebt nur Dampsnudeln und Ossian; Er hüstelt schon, er magert ab, Die Sehnsucht schauselt sein frühes Grab.

"Willst du ihn retten, erhalten sein Leben, Der Säugetierwelt ihn wiedergeben, O König, so schiefe den hohen Kranken Direkt nach Paris, der Hauptstadt der Franken.

"Wenn ihn allbort in der Wirklichkeit Der Anblick der schönen Frau erfreut, Die seiner Träume Urbild gewesen, Dann wird er von seinem Trübsinn genesen.

"Wo seiner Schönen Augen strahlen, Da schwinden seiner Seele Qualen; Ihr Lächeln verscheucht die letzten Schatten, Die hier sich eingenistet hatten;

"Und ihre Stimme, wie'n Zauberlied, Löst sie den Zwiespalt in seinem Gemüt; Froh hebt er wieder die Lappen der Ohren, Er fühlt sich verjüngt, wie neugeboren.

"Es lebt sich so lieblich, es lebt sich so süß Am Seinestrand, in der Stadt Paris! Wie wird sich dorten zivilisieren Dein Elesant und amüsieren! "Vor allem aber, o König, laffe Ihm reichlich füllen die Reifekaffe, Und gib ihm einen Kreditbrief mit Auf Rothschild frères in der rue Lasitte.

"Ja, einen Areditbrief von einer Million Dukaten etwa; — der Herr Baron Bon Rothschild sagt von ihm alsdaun: Der Elesant ist ein braver Mann!"

So sprach der Aftrolog, und wieder Warf er sich dreimal zur Erde nieder. Der König entließ ihn mit reichen Geschenken, Und streckte sich aus, um nachzudenken.

Er bachte hin, er dachte her; Das Denken wird den Königen schwer. Sein Asse sich zu ihm niedersetzt, Und beide schlasen ein zuletzt.

Was er beschlossen, das kann ich erzählen Erst später; die indischen Mall'posten sehlen. Die letzte, welche uns zugekommen, Die hat den Weg über Suez genommen.

Schelm von Bergen.

Im Schloß zu Düffeldorf am Rhein Wird Mummenschanz gehalten; Da flimmern die Kerzen, da rauscht die Musik Da tanzen die bunten Gestalten.

Da tanzt die schöne Gerzogin, Sie lacht laut auf beständig; Ihr Tänzer ist ein schlanker Fant, Gar hösisch und behendig.

Er trägt eine Maske von schwarzem Samt, Daraus gar freudig blicket Ein Auge, wie ein blanker Dolch, Halb aus der Scheide gezücket. Es jubelt die Fastnachtsgeckeuschar, Wenn jene vorüberwalzen. Der Drickes und die Marizzebill² Grüßen mit Schnarren und Schnalzen.

Und die Trompeten schmettern drein, Der närrische Brummbaß brummet, Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt Und die Musik verstummet.

"Durchlanchtigste Frau, gebt Urlaub mir, Ich muß nach Hause gehen —" Die Herzogin lacht: Ich laß dich nicht fort, Bebor ich dein Antlik gesehen.

"Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir, Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen —" Die Herzogin lacht: Ich fürchte mich nicht, Ich will dein Antlit schauen.

"Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir, Der Nacht und dem Tode gehör' ich —" Die Herzogin lacht: Ich lasse dich nicht, Dein Antlitz zu schauen begehr' ich.

Wohl sträubt sich der Mann mit sinsterm Wort, Das Weib nicht zähmen kunnt' er; Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt Die Maske vom Antlit herunter.

Das ist der Scharsrichter von Bergen! so schreit Entset die Menge im Saale Und weichet scheusam — die Herzogin Stürzt sort zu ihrem Gemahle.

Der Herzog ist klug, er tilgte die Schmach Der Gattin auf der Stelle.

Drides (von Hendrick, Heinrich), in Köln Bezeichnung für den platten Philister, dann auch launiger Ausdruck für den echten Kölner.

² Maritebel (Maria Sibylla), in Köln und überhaupt am Ahein häufiger Name in der niedern Bolfstlasse. Auf dem kölnischen Puppentheater heißt die einzige Frauensperson, die austritt, Maritebel. — Beide Figuren waren beim Karneval und Mummenschanz viel vertreten.

Er zog sein blankes Schwert und sprach: Anie vor mir nieder, Geselle!

Mit diesem Schwertschlag mach' ich dich Jetzt ehrlich und ritterzünstig, · Und weil du ein Schelm, so nenne dich Herr Schelm von Bergen künstig.

So ward der Henker ein Edelmann Und Ahnherr der Schelme von Bergen. Ein stolzes Geschlecht! es blühte am Rhein. Jeht schläft es in steinernen Särgen.

Walküren.

Unten Schlacht. Doch oben schossen Durch die Luft auf Wolkenrossen Drei Walküren, und es klang Schilderklirrend ihr Gesang:

Fürsten habern, Völker streiten, Jeder will die Macht erbeuten; Herrschaft ist das höchste Gut, Höchste Tugend ist der Mut.

Heisa! vor dem Tod beschüßen Keine stolzen Eisenmüßen, Und das Heldenblut zerrinnt Und der schlechtre Mann gewinnt.

Lorbeerkränze, Siegesbogen! Morgen kommt er eingezogen, Der den Bessern überwand Und gewonnen Leut' und Land.

Bürgermeister und Senator Holen ein den Triumphator, Tragen ihm die Schlüssel vor, Und der Zug geht durch das Thor.

Hei! da böllert's von den Wällen, Zinken und Trompeten gellen,

Glockenklang erfüllt die Luft, Und der Pöbel Vivat! ruft.

Lächelnd stehen auf Balkonen Schöne Fraun, und Blumenkronen Werfen sie dem Sieger zu. Dieser grüßt mit stolzer Anh'.

Schlachtfeld bei Haftings1.

Der Abt von Waltham seuszte ties, Ms er die Kunde vernommen, Daß König Harold elendiglich Bei Hastings umgekommen.

Zwei Mönche, Asgod und Ailrif genannt, Die schickt' er aus als Boten, Sie sollten suchen die Leiche Harolds Bei Hastings unter den Toten.

Die Mönche gingen traurig fort Und kehrten traurig zurücke: "Hochwürdiger Bater, die Welt ist uns gram, Wir sind verlassen vom Glücke.

"Gefallen ist der bessere Mann, Es siegte der Bankert, der schlechte, Gewappnete Diebe verteilen das Land Und machen den Freiling zum Anechte.

"Der laufigste Lump aus der Normandie Wird Lord auf der Insel der Britten; Ich sah einen Schneider aus Baheux, er kam Mit goldnen Sporen geritten.

"Weh' dem, der jett ein Sachse ist! Ihr Sachsenheilige droben Im Himmelreich, nehmt euch in acht, Ihr seid der Schmach nicht enthoben.

¹ Heines Quellenangabe in den Noten zum "Romanzero".

"Jetzt wissen wir, was bedeutet hat Der große Komet, der heuer Blutrot am nächtlichen Himmel ritt Auf einem Besen von Feuer.

"Bei Hastings in Erfüllung ging Des Unsterns böses Zeichen, Wir waren auf dem Schlachtfeld dort Und suchten unter den Leichen.

"Wir suchten hin, wir suchten her, Bis alle Hoffnung verschwunden — Den Leichnam des toten Königs Harvld, Wir haben ihn nicht gefunden."

Asgod und Ailrik sprachen also; Der Abt rang jammernd die Hände, Bersank in tiese Nachdenklichkeit Und sprach mit Seuszen am Ende:

"Zu Grendelfield am Bardenstein, Just in des Waldes Mitte, Da wohnet Edith Schwanenhals In einer dürst'gen Hütte.

"Man hieß fie Edith Schwanenhals, Weil wie der Hals der Schwäne Ihr Nacken war; der König Harvld, Er liebte die junge Schöne.

"Er hat sie geliebt, geküßt und geherzt, Und endlich verlassen, vergessen. Die Zeit versließt; wohl sechzehn Jahr' Verslossen unterdessen.

"Begebt euch, Brüder, zu diesem Weib Und laßt sie mit euch gehen Zurück nach Hastings, der Blick des Weibs Wird dort den König erspähen.

"Nach Waltham=Abtei hierher alsbann Sollt ihr die Leiche bringen, Damit wir christlich bestatten den Leib Und für die Seele singen." Um Mitternacht gelangten schon Die Boten zur Hütte im Walde: "Erwache, Edith Schwanenhals, Und solge uns alsbalbe.

"Der Herzog der Normannen hat Den Sieg davongetragen, Und auf dem Feld bei Haftings liegt Der König Harold erschlagen.

"Komm mit nach Hastings, wir suchen dort Den Leichnam unter den Toten, Und bringen ihn nach Waltham=Abtei, Wie uns der Abt geboten."

Kein Wort sprach Edith Schwanenhals, Sie schürzte sich geschwinde Und solgte den Mönchen; ihr greisendes Haar, Das flatterte wild im Winde.

Es solgte barsuß das arme Weib Durch Sümpse und Baumgestrüppe. Bei Tagesanbruch gewahrten sie schon Zu Hastings die kreidige Klippe.

Der Nebel, der das Schlachtseld bedeckt Als wie ein weißes Leilich, Zerfloß allmählich; es flatterten auf Die Dohlen und frächzten abscheulich.

Biel tausend Leichen lagen dort Erbärmlich auf blutiger Erde, Nackt ausgeplündert, verstümmelt, zerfleischt, Daneben die Üser der Pserde.

Es wadete Edith Schwanenhals Im Blute mit nackten Füßen; Wie Pfeile aus ihrem stieren Aug' Die forschenden Blicke schießen.

Sie suchte hin, sie suchte her, Oft mußte sie mühsam verscheuchen Die sraßbegierige Rabenschar; Die Mönche hinter ihr keuchen. Sie suchte schon den ganzen Tag, Es ward schon Abend — plötzlich Bricht aus der Brust des armen Weibs Ein geller Schrei, entsetzlich.

Gefunden hat Edith Schwanenhals Des toten Königs Leiche. Sie sprach kein Wort, sie weinte nicht, Sie küßte das Antlit, das bleiche.

Sie küßte die Stirne, sie küßte den Mund, Sie hielt ihn sest umschlossen; Sie küßte auf des Königs Brust Die Bunde blutumflossen.

Auf seiner Schulter erblickt sie auch — Und sie bedeckt sie mit Küssen — Drei kleine Narben, Denkmäler der Lust, Die sie einst hinein gebissen.

Die Mönche konnten mittlerweil' Baumstämme zusammensugen; Das war die Bahre, woraus sie alsdann Den toten König trugen.

Sie trugen ihn nach Waltham=Abtei, Daß man ihn dort begrübe; Es folgte Edith Schwanenhals Der Leiche ihrer Liebe.

Sie sang die Totenlitanein In kindisch frommer Weise; Das klang so schauerlich in der Nacht — Die Mönche beteten leise. —

Karl I.

Im Wald, in der Köhlerhütte sitt Trübsinnig allein der König; Er sitt an der Wiege des Köhlerkinds Und wiegt und fingt eintönig: "Eiapopeia, was raschelt im Stroh? Es blöken im Stalle die Schafe — Du trägst das Zeichen an der Stirn Und lächelst so furchtbar im Schlase.

Ciapopeia, das Kähchen ist tot — Du trägst auf der Stirne das Zeichen — Du wirst ein Mann und schwingst das Beil, Schon zittern im Walde die Eichen.

Der alte Köhlerglaube verschwand, Es glauben die Köhlerkinder — Eiapopeia — nicht mehr an Gott Und an den König noch minder.

Das Kätchen ist tot, die Mäuschen sind froh — Wir müssen zu schanden werden — Eiapopeia — im Himmel der Gott Und ich, der König auf Erden.

Mein Mut erlischt, mein Herz ist krank, Und täglich wird es kränker — Eiapopeia — du Köhlerkind Ich weiß es, du bist mein Henker.

Mein Todesgesang ist dein Wiegenlied — Giapopeia — die greisen Haarlocken schneidest du ab zuvor — Im Nacken klirrt mir das Eisen.

Ciapopeia, was raschelt im Stroh — Du hast das Reich erworben, Und schlägst mir das Haupt vom Kumps herab — Das Kähchen ist gestorben.

Ciapopeia, was raschelt im Stroh? Es blöken im Stalle die Schafe. Das Kätzchen ist tot, die Mäuschen sind froh --Schlase, mein Henkerchen, schlase!

Maria Antoinette.

Wie heiter im Tuilerienschloß Blinken die Spiegelsenster, Und dennoch dort am hellen Tag Gehn um die alten Gespenster.

Es spukt im Pavillon de Flor' Maria Antoinette; Sie hält dort morgens ihre Lever Mit strenger Etikette.

Geputte Hofdamen. Die meisten stehn, Auf Tabourets andre sitzen; Die Kleider von Atlas und Goldbrokat, Behängt mit Juwelen und Spitzen.

Die Taille ist schmal, der Reifrock bauscht Darunter lauschen die netten Hochhackigen Füßchen so klug hervor — Uch, wenn sie nur Köpse hätten!

Sie haben alle keiuen Kopf, Der Königin selbst mankieret Der Kopf, und Ihro Majestät Ist deshalb nicht frisieret.

Ja, Sie, die mit turmhohem Toupet So stolz sich konnte gebaren, Die Tochter Maria Theresias, Die Enkelin deutscher Cäsaren,

Sie muß jegt spuken ohne Frisur Und ohne Kopf, im Kreise Von unfrisierten Edelfraun, Die kopfloß gleicherweise.

Das sind die Folgen der Revolution Und ihrer satalen Doktrine; An allem ist schuld Jean Jacques Roussean, Voltaire und die Guillotine.

Doch sonderbar! es dünkt mich schier, Ms hätten die armen Geschöpfe Gar nicht bemerkt wie tot sie sind Und daß sie versoren die Köpse. Ein leeres Gespreize, ganz wie sonst, Ein abgeschmacktes Scherwenzen — Possierlich sind und schauderhaft Die kopslosen Reverenzen.

Es knizt die erste Dame d'atour Und bringt ein Hemd von Linnen; Die zweite reicht es der Königin Und beide knizen von hinnen.

Die britte Dam' und die vierte Dam' Knizen und niederknieen Vor ihrer Majestät, um Ihr Die Strümpse anzuziehen.

Gin Chrenfräulein kommt und knixt llnd bringt das Morgenjäckchen; Gin andres Fräulein knixt und bringt Der Königin Unterröckhen.

Die Oberhofmeisterin steht dabei, Sie fächert die Brust, die weiße, Und in Ermanglung eines Kopss Lächelt sie mit dem Steiße.

Wohl durch die verhängten Tenster wirst Die Sonne neugierige Blicke, Doch wie sie gewahrt den alten Spuk, Prallt sie erschrocken zurücke.

Pomarei.

1.

Alle Liebesgötter jauchzen Mir im Herzen, und Fansare Blasen sie und rusen: Heil! Heil, der Königin Pomare!

¹ Eine berühmte Schönheit des Jardin Mabille, des bekannten Bergnügungsortes der Pariser Halbwelt. Sie starb früh an der Schwinds sucht. Eine Schrift über sie hatte den Titel: "Voyage autour de Pomaré, reine de Madille, princesse de Ranelagh, grande-duchesse de la Chaumière, par la grâce de la polka, du cancan et autres cachuchas".

Jene nicht von Otahaiti — Missionärisiert ist jene — 1 Die ich meine, die ist wild, Eine ungezähmte Schöne.

Zweimal in der Woche zeigt sie Öffentlich sich ihrem Volke In dem Garten Mabill, tanzt Dort den Cancan, auch die Polke.

Majestät in jedem Schritte, Jede Beugung Huld und Enade, Eine Fürstin jeder Zoll Von der Hüste bis zur Wade —

Also tanzt sie — und es blasen Liebesgötter die Fansare Mir im Herzen, rusen: Heil! Heil der Königin Pomare!

2.

Sie tanzt. Wie sie das Leibchen wiegt! Wie jedes Glied sich zierlich biegt! Das ist ein Flattern und ein Schwingen, Um wahrlich aus der Haut zu springen.

Sie tanzt. Wenn sie sich wirbelnd dreht Auf einem Fuß, und stille steht Am End' mit ausgestreckten Armen, Mag Gott sich meiner Bernunft erbarmen!

Sie tanzt. Derselbe Tanz ist das, Den einst die Tochter Herodias Getanzt vor dem Judenkönig Herodes. Ihr Auge sprüht wie Blitze des Todes.

¹ Französische und englische Missionäre hinderten sich gegenseitig im Bekehrungswerk; nach vielen Wirren wurde 1843 Otahaiti unter französisches Brotektorat gestellt.

Sie tauzt mich rasend — ich werde toll — Sprich, Weib, was ich dir schenken soll? Du lächelst? Heda! Trabanten! Läuser! Man schlage ab das Haupt dem Täuser!

3.

Geftern noch fürs liebe Brot Wälzte sie sich tief im Kot, Wälzte sie sich tief im Kot, Aber heute schon mit vieren Fährt das stolze Weib spazieren. In die seidnen Kissen drückt Sie das Lockenhaupt, und blickt Vornehm auf den großen Hausen Derer, die zu Tuße lausen.

Wenn ich dich so sahren seh', Thut es mir im Herzen weh! Ach, es wird dich dieser Wagen Nach dem Hospitale tragen, Wo der grausenhafte Tod Endlich endigt deine Not, Und der Carabin mit schmierig Plumper Hand und lernbegierig Deinen schönen Leib zerseht, Unatomisch ihn zerseht — Deine Rosse trisst minder Einst zu Montsancon der Schinder.

4.

Besser hat es sich gewendet, Das Geschick, das dich bedroht' — Gott sei Dank, du hast geendet, Gott sei Dank, und du bist tot.

In der Dachstub' deiner armen, Alten Mutter starbest du, Und sie schloß dir mit Erbarmen Deine schönen Augen zu. Kaufte dir ein gutes Leilich, Einen Sarg, ein Grab sogar. Die Begräbnisseier freilich Etwas kahl und ärmlich war.

Keinen Pfassen hört man singen, Keine Glocke klagte schwer; Hinter deiner Bahre gingen Nur dein Hund und dein Friseur.

"Ach, ich habe der Pomare", Seufzte dieser, "oft gekämmt Ihre langen schwarzen Haare, Wenn sie vor mir saß im Hemd."

Was den Hund betrifft, so rannt' er Schon am Kirchhossthor davon, Und ein Unterkommen sand er Späterhin bei Ros' Pompon,

Roj' Pompon, der Pronvençalin, Die den Namen Königin Dir mißgönnt und als Kivalin Dich vertlatscht mit niederm Sinn.

Arme Königin des Spottes Mit dem Diadem von Kot, Bist gerettet jest durch Gottes Ew'ge Güte, du bist tot.

Wie die Mutter, so der Vater Hat Barmherzigkeit geübt, Und ich glanbe, dieses that er, Weil auch du so viel geliebt.

Der Apollogott.

1.

Das Kloster ist hoch auf Telsen gebaut, Der Rhein vorüberrauschet; Wohl durch das Gittersenster schaut Die junge Ronne und lauschet. Da fährt ein Schifflein, märchenhaft Vom Abendrot beglänzet; Es ist bewimpelt von buntem Tast, Von Lorbeern und Blumen bekränzet.

Ein schöner blondgelockter Fant Steht in des Schiffes Mitte; Sein goldgesticktes Purpurgewand Ist von antiken Schnitte.

Zu seinen Füßen liegen da Neun marmorschöne Weiber; Die hochgeschürzte Tunika Umschließt die schlanken Leiber.

Der Goldgelockte lieblich singt Und spielt dazu die Leier; Ins Herz der armen Nonne dringt Das Lied und brennt wie Fener.

Sie schlägt ein Kreuz, und noch einmal Schlägt sie ein Kreuz, die Nonne; Nicht scheucht das Kreuz die süße Qual, Nicht bannt es die bittre Wonne.

2.

Ich bin der Gott der Mujika, Berehrt in allen Landen; Mein Tempel hat in Gräcia Auf Mont=Parnaß gestanden.

Auf Mont = Parnaß in Gräcia, Da hab' ich oft gesessen Um holden Quell Kastalia, Im Schatten der Cypressen..

Vokalisierend saßen da Um mich herum die Töchter, Das sang und klang la=la, la=la! Geplauder und Gelächter. Mitunter rief tra=ra, tra=ra! Ein Walbhorn aus dem Holze; Dort jagte Artemisia, Mein Schwesterlein, die Stolze.

Ich weiß es nicht, wie mir geschah: Ich brauchte nur zu nippen Vom Wasser der Kastalia, Da tönten meine Lippen.

Ich sang — und wie von selbst beinah' Die Leier klang, berauschend; Mir war, als ob ich Daphne sah, Aus Lorbeerbüschen lauschend.

Ich faug — und wie Ambrofia Wohlrüche fich ergossen, Es war von einer Gloria Die ganze Welt umflossen.

Wohl tausend Jahr aus Gräcia Bin ich verbannt, vertrieben — Doch ist mein Herz in Gräcia, In Gräcia geblieben.

3.

In der Tracht der Beguinen, In dem Mantel mit der Kappe Von der gröbsten schwarzen Serge, Ist vermunnt die junge Nonne.

Hastig längs des Rheines Usern Schreitet sie hinab die Laudstraß', Die nach Holland sührt, und hastig Fragt sie jeden, der vorbeikommt:

"Habt Ihr nicht gesehn Apollo? Einen roten Mantel trägt er, Lieblich singt er, spielt die Leier, Und er ist mein holder Abgott." Keiner will ihr Rede stehen, Mancher dreht ihr stumm den Rücken, Mancher glott sie an und lächelt, Mancher seuszet: Armes Kind!

Doch des Wegs herangetrottelt Kommt ein schlottrig alter Mensch, Fingert in der Lust, wie rechnend, Näselnd singt er vor sich hin.

Einen schlappen Quersack trägt er, Nuch ein klein dreieckig Hütchen; Und mit schmunzelnd klugen Ünglein Hört er an den Spruch der Nonne:

"Habt ihr nicht gesehn Apollo? Einen roten Mantel trägt er, Lieblich singt er, spielt die Leier, Und er ist mein holder Abgott."

Jener aber gab zur Antwort Während er sein Köpschen wiegte Hin und her, und gar possierlich Zupste an dem spißen Bärtchen:

Ob ich ihn gesehen habe? Ja, ich habe ihn gesehen Ost genug zu Amsterdam, In der deutschen Shnagoge.

Denn er war Vorsänger dorten, Und da hieß er Kabbi Faibisch, Was auf Hochdeutsch heißt Apollo — Doch mein Abgott ist er nicht.

Roter Mantel? Auch den roten Mantel fenn' ich. Echter Scharlach, Kostet acht Florin die Elle, Und ist noch nicht ganz bezahlt.

Seinen Vater Moses Jitscher Kenn' ich gut. Vorhautabschneider Jst er bei den Portugiesen. Er beschnitt auch Souveräne. Seine Mutter ist Kousine Meines Schwagers, und sie handelt Aus der Gracht mit sauern Gurken Und mit abgelebten Hosen.

Haben kein Pläsir am Sohne. Dieser spielt sehr gut die Leier, Aber leider noch viel besser Spielt er ost Tarock und L'hombre.

Auch ein Freigeist ist er, aß Schweinesleisch, verlor sein Amt, Und er zog herum im Lande Mit geschminkten Komödianten.

In den Buden, auf den Märkten, Spielte er den Pickelhering, Holofernes, König David, Diesen mit dem besten Beisall.

Denn des Königs eigne Lieder Sang er in des Königs eigner Muttersprache, trenmlierend In des Nigens alter Weise.

Aus dem Amsterdamer Spielhuis Zog er jüngst etwelche Dirnen, Und mit diesen Musen zieht er Zeht herum als ein Apollo.

Eine dicke ist darunter, Die vorzüglich quiekt und grünzelt; Ob dem großen Lorbeerkopsput Nennt man sie die grüne Sau.

Aleines Volk.

In einem Pispott kam er geschwommen, Hochzeitlich geputzt, hinab den Rhein. Und als er nach Rotterdam gekommen, Da sprach er: "Juffränken, willst du mich frein? "Ich führe dich, geliebte Schöne, Nach meinem Schloß, ins Brantgemach; Die Wände find eitel Hobelspäne, Nus Häckerling besteht das Dach.

"Da ist es so puppenniedlich und nette, Da lebst du wie eine Königin! Die Schale der Walnuß ist unser Bette, Von Spinnweb sind die Laken drin.

"Ameiseneier, gebraten in Butter, Essen wir täglich, auch Würmchengemüs, Und später erb' ich von meiner Frau Mutter Drei Nonnenfürzchen, die schmecken so süß.

"Ich habe Speck, ich habe Schwarten, Ich habe Fingerhüte voll Wein, Auch wächst eine Kübe in meinem Garten, Du wirst wahrhaftig glücklich sein!"

Das war ein Locken und ein Werben! Wohl seuszte die Braut: ach Gott! ach Gott! Sie war wehmütig, wie zum Sterben — Doch endlich stieg sie hinab in den Pott.

Sind Christenleute oder Mäuse Die Helden des Lieds? Ich weiß es nicht mehr. Im Beverland hört' ich die schnurrige Weise, Es sind nun dreißig Jahre her.

Zwei Ritter.

Crapülinski¹ und Wajchlapski, Polen aus der Polackei, Fochten für die Freiheit, gegen Moskowiter=Thrannei.

Fochten tapfer und entkamen Endlich glücklich nach Paris —

¹ Bon crapule — müstes Leben; im übertragenen Sinne: Menschen, die ein müstes Leben führen, Büstlinge Gesindel.
Deine. I. 23

Leben bleiben, wie das Sterben Für das Baterland, ift füß.

Wie Achilles und Patroklus, David und sein Jonathan, Liebten sich die beiden Polen, Küßten sich: "Kochan! Kochan!"

Keiner je verriet den andern, Blieben Freunde, ehrlich, treu, Ob fie gleich zwei edle Polen, Polen aus der Polacei.

Wohnten in derfelben Stube, Schliefen in demfelben Bette; Eine Laus und eine Seele, Kratten sie sich um die Wette.

Speisten in derselben Aneipe, Und da keiner wollte leiden, Daß der andre für ihn zahle, Zahlte keiner von den beiden.

Auch dieselbe Henriette Wäscht sür beide edle Polen; Trällernd kommt sie jeden Monat, — Um die Wäsche abzuholen.

Ja, sie haben wirklich Wäsche, Jeder hat der Hemden zwei, Ob sie gleich zwei edle Polen, Polen aus der Polackei.

Sigen heute am Kamine, Wo die Flammen traulich flackern; Draußen Racht und Schneegestöber Und das Rollen von Fiakern.

Eine große Bowle Punsch, (Es versteht sich, unverzückert, Unversäuert, unverwässert) Haben sie bereits geschlückert.

¹ Geliebter.

Und von Wehmut wird beschlichen Ihr Gemüte; ihr Gesicht Wird beseuchtet schon von Zähren, Und der Crapülinski spricht:

"Hätt' ich doch hier in Paris Meinen Bärenpelz, den lieben Schlafrock und die Kayfell-Nachtmüt,', Die im Vaterland geblieben!"

Ihm erwiderte Waschlapsti: "O du bist ein treuer Schlachzitzt, Denkest immer an der Heimat Bärenpelz und Katsell=Nachtmützt.

Polen ist noch nicht verloren, Unsre Weiber, sie gebären, Unsre Jungfraun thun dasselbe, Werben Helden uns bescheren,

Helben, wie der Held Sobiesti, Wie Schelmufstie und Uminstie, Estrofewitsche, Schubiakstis, Und der große Eselinsti."

Das goldne Kalb.

Doppelflöten, Hörner, Geigen Spielen auf zum Göhenreigen, Und es tanzen Jakobs Töchter Um das goldne Kalb herum — Brum — brum — brum — Paukenschläge und Gelächter!

¹ Schlachtschitz = Edelmann.

² "Schelmuffths wahrhaftize kuriöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Lande", — berühmter Reiseroman voll abenteuerlicher Lügengeschichten, von Christian Reuter, herausgeg. 1696.

³ Fanatischer Polenführer, der die Revolution von 1831 herbeiführen half.

⁴ Escroquer = betrügen.

⁵ Bon Schubiack, Schubejak, bettelhafter, unreinlicher Mensch.

Hochgeschürzt bis zu den Lenden Und sich fassend an den Händen, Jungfraun edelster Geschlechter Kreisen wie ein Wirbelwind Um das Kind — Pankenschläge und Gelächter!

Naron selbst wird fortgezogen Bon des Tanzes Wahnsinnwogen, Und er selbst, der Glaubenswächter, Tanzt im Hohenpriesterrock, Wie ein Bock — Paukenschläge und Gelächter!

König David.

Lächelnd scheidet der Despot, Denn er weiß, nach seinem Tod Wechselt Willkür nur die Hände, Und die Knechtschaft hat kein Ende.

Armes Volk! wie Pferd' und Farrn Bleibt es angeschirrt am Karrn, Und der Nacken wird gebrochen, Der sich nicht bequemt den Jochen.

Sterbend fpricht zu Salomo König David: Apropos, Daß ich Joab dir empfehle, Einen meiner Generäle.

Dieser tapfre General Ist seit Jahren mir satal, Doch ich wagte den Verhaßten Niemals ernstlich.anzutasten.

Du, mein Sohn, bift fromm und klug, Gottesfürchtig, ftark genug, Und es wird dir leicht gelingen, Jenen Joab umzubringen.

König Richard.

Wohl durch der Wälder einödige Pracht Jagt ungestüm ein Reiter; Er bläst ins Horn, er singt und lacht Gar seelenvergnügt und heiter.

Sein Harnisch ist von starkem Erz, Roch stärker ist sein Gemüte, Das ist Herr Richard Löwenherz, Der christlichen Ritterschaft Blüte.

Willsommen in England! rufen ihm zu Die Bäume mit grünen Zungen — Wir freuen uns, o König, daß du Östreichischer Haft entsprungen.

Dem König ist wohl in der freien Luft, Er fühlt sich wie neugeboren, Er denkt an Östreichs Festungsduft — Und gibt seinem Pserde die Sporen.

Der Afra1.

Täglich ging die wunderschöne Sultanstochter auf und nieder Um die Abendzeit am Springbrunn, Wo die weißen Wasser plätschern.

Täglich stand der junge Stlave Um die Abendzeit am Springbrunn, Wo die weißen Wasser plätschern; Täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends trat die Fürstin Auf ihn zu mit raschen Worten: Deinen Namen will ich wissen, Deine Heimat, deine Sippschaft!

¹ Arabische Sage. Vgl. Bd. VII, S. 624.

Und der Sklave sprach: ich heiße Mohamet, ich bin aus Jemen, Und mein Stamm sind jene Afra, Welche sterben, wenn sie lieben.

Himmelsbräute.

Wer dem Kloster geht vorbei Mitternächtlich, sieht die Fenster Hell erleuchtet. Ihren Umgang Halten dorten die Gespenster.

Eine düftre Prozefsion Toter Ursulinerinnen; Junge, hübsche Angesichter Lauschen aus Kapuz' und Linnen.

Tragen Kerzen in der Hand, Die unheimlich blutrot schimmern; Seltsam widerhallt im Kreuzgang Ein Gewisper und ein Wimmern.

Mach ber Kirche geht der Zug, Und fie segen dort sich nieder Auf des Chores Buchsbaumstühle Und beginnen ihre Lieder.

Litaneienfromme Weisen, Aber wahnsinnwüste Worte; Arme Seelen sind es, welche Pochen an des Himmels Pforte.

"Bräute Christi waren wir, Doch die Weltlust uns bethörte, Nud da gaben wir dem Cäsar, Was dem lieben Gott gehörte.

"Neizend ist die Unisorm Und des Schnurrbarts Glanz und Glätte; Doch verlockend sind am meisten Cäsars goldne Spaulette. "Ach der Stirne, welche trug Gine Dornenkrone weiland, Gaben wir ein Hirschgeweihe — Wir betrogen unsern Heiland.

"Jesus, der die Güte selbst, Weinte sanst ob unsrer Fehle, Und er sprach: Vermaledeit Und verdammt sei eure Seele!

"Grabentstiegner Spuk der Nacht, Müssen büßend wir nunmehre Irre gehn in diesen Mauern — Miserere! Miserere!

"Ach, im Grabe ist es gut, Ob es gleich viel besser wäre In dem warmen Himmelreiche — Miserere! Miserere!

"Süßer Jesus, o vergib Endlich uns die Schuld, die schwere, Schließ uns auf den warmen Himmel —— Miserere! Miserere!"

Also singt die Nonnenschar, Und ein längst verstorbner Küster Spielt die Orgel. Schattenhände Stürmen toll durch die Register.

Pfalzgräfin Jutta.

Pjalzgräfin Jutta fuhr über den Rhein, Im leichten Kahn, bei Mondenschein. Die Zose rudert, die Gräfin spricht: "Siehst du die sieben Leichen nicht, Die hinter uns kommen Einhergeschwommen — So traurig schwimmen die Toten! "Das waren Kitter voll Jugendlust — Sie sanken zärtlich an meine Brust Ind schwuren mir Treue. — Zur Sicherheit, Daß sie nicht brächen ihren Gid, Ließ ich sie ergreisen — Sogleich und ersäusen — So traurig schwimmen die Toten!"

Die Zose rubert, die Gräfin lacht. Das hallt so höhnisch durch die Nacht! Bis an die Hüste tauchen hervor Die Leichen und strecken die Finger empor, Wie schwörend — Sie nicken Mit gläsernen Blicken — So traurig schwimmen die Toten!

Der Mohrenkönig 1.

Ins Exil der Alpujarren Zog der junge Mohrenkönig; Schweigsam und das Herz voll Kummer Ritt er an des Zuges Spiße.

Hinter ihm auf hohen Zeltern Oder auch in güldnen Sänften Saßen seines Hauses Frauen; Schwarze Mägde trägt das Maultier.

Hundert trene Diener folgen Auf arabisch edlen Rappen; Stolze Gäule, doch die Reiter Hängen schlottrig in den Sätteln.

Neine Zhmbel, keine Pauke, Nein Gesangeslaut ertönte; Nur des Maultiers Silberglöckchen Wimmern schmerzlich in der Stille.

¹ Der setzte maurische König in Granada, Boabbil, murde 1492 burch die Spanier entthront. — Bgl. ferner Bd. VII, S. 625.

Auf der Höhe, wo der Blick Ins Duero-Thal hinabschweift, Und die Zinnen von Granada Sichtbar sind zum lehten Male:

Dorten stieg vom Pserd der König Und betrachtete die Stadt, Die im Abendlichte glänzte, Wie geschmückt mit Gold und Purpur.

Aber, Allah! Welch ein Anblick! Statt des vielgeliebten Halbmonds, Prangen Spaniens Kreuz und Fahnen Auf den Türmen der Alhambra.

Ach, bei diesem Anblick brachen Aus des Königs Brust die Seufzer, Thränen überströmten plöglich Wie ein Sturzbach seine Wangen.

Düster von dem hohen Zelter Schaut herab des Königs Mutter, Schaut auf ihres Sohnes Jammer Und sie schalt ihn stolz und bitter.

"Boabdil el Chico", sprach sie, "Wie ein Weib beweinst du jeho Jene Stadt, die du nicht wußtest Zu verteid'gen wie ein Mann."

Ms des Königs liebste Kebsin Solche harte Rede hörte, Stürzte sie aus ihrer Sänste Und umhalste den Gebieter.

"Boabbil el Chico", sprach fie, "Tröste dich, mein Heißgeliebter, Aus dem Abgrund deines Elends Blüht hervor ein schöner Lorbeer.

"Nicht allein der Triumphator, Nicht allein der fieggekrönte Günstling jener blinden Göttin, Auch der blut'ge Sohn des Unglücks, "Auch der heldenmüt'ge Kämpser, Der dem ungeheuren Schicksal Unterlag, wird ewig leben In der Menschen Angedenken."

"Berg des letten Mohrenseufzers" Heißt bis auf den heut'gen Tag Jene Höhe, wo der König Sah zum lettenmal Granada.

Lieblich hat die Zeit erfüllet, Seiner Liebsten Prophezeiung, Und des Mohrenkönigs Name Ward verherrlicht und geseiert.

Nimmer wird sein Ruhm verhallen, The nicht die letzte Saite Schnarrend losspringt von der letzten Andalusischen Guitarre.

Geoffron Rudel und Melisande von Tripoli1.

In dem Schlosse Blay erblickt man Die Tapete an den Wänden, So die Gräsin Tripolis Einst gestickt mit klugen Händen.

Thre ganze Seele stickte Sie hinein, und Liebesthräne Hat geseit das seidne Bildwerk, Welches darstellt jene Szene:

Wie die Gräfin den Rudel Sterbend sah am Strande liegen, Und das Urbild ihrer Sehnsucht Gleich erkannt' in seinen Zügen.

¹ In dem zweiten Gedichte von Jehuda ben Halevy (Romanzero, Hebräische Melodien) erzählt Heine selbst Genaueres über den bekannten Troubadour und seine Dame.

Auch Ruddl hat hier zum ersteu= Und zum letztenmal erblicket In der Wirklichkeit die Dame, Die ihn oft im Traum entzücket.

Über ihn beugt sich die Gräfin, Hält ihn liebevoll umschlungen, Küßt den todesbleichen Mund, Der so schön ihr Lob gesungen!

Ach! der Kuß des Willtomms wurde Auch zugleich der Kuß des Scheidens, Und so leerten sie den Kelch Höchster Lust und tiefsten Leidens.

In dem Schlosse Blah allnächtlich Gibt's ein Rauschen, Anistern, Beben, Die Figuren der Tapete Fangen plötzlich an zu leben.

Troubadour und Dame schütteln Die verschlafnen Schattenglieder, Treten aus der Wand und wandeln Durch die Säle auf und nieder.

Trautes Flüstern, sanstes Tändeln, Wehmutsüße Heimlichkeiten, Und posthume Galantrie Aus des Minnesanges Zeiten:

"Geoffroh! Mein totes Herz Wird erwärmt von deiner Stimme, In den längft erloschnen Kohlen Fühl' ich wieder ein Geglimme!"

""Melisande! Glück und Blume! Wenn ich dir ins Auge sehe, Leb' ich auf — gestorben ist Nur mein Erdenleid und -Wehe.""

"Geoffroh! Wir liebten uns Ginst im Traume, und jehunder Lieben wir uns gar im Tode — Gott Amur that dieses Wunder!" ""Melisande! Was ist Traum? Was ist Tod? Nur eitel Töne. In der Liebe nur ist Wahrheit, Und dich lieb' ich, ewig Schöne.""

"Geoffroh! Wie traulich ist es Hier im stillen Mondscheinsaale, Möchte nicht mehr draußen wandeln In des Tages Sonnenstrahle."

""Melisande! teure Närrin, Du bist selber Licht und Sonne, Wo du wandelst, blüht der Frühling, Sprossen Lieb' und Maienwonne!""

Also kosen, also wandeln Jene zärklichen Gespenster Auf und ab, derweil das Mondlicht Lauschet durch die Bogensenster.

Doch den holden Spuk vertreibend Kommt am End' die Morgenröte — Jene huschen schen zurück In die Wand, in die Tapete.

Der Dichter Firdufi.

1.

Goldne Menschen, Silbermenschen! Spricht ein Lump von einem Toman, Ist die Rede nur von Silber, Ist gemeint ein Silbertoman.

Doch im Munde eines Fürsten, Gines Schaches, ist ein Toman Gülden stets; ein Schach empfängt Und er gibt nur goldne Toman.

¹ Morgenländische Münze, in Persien ein Goldstück, das früher etwa $16^{1/2}$ Mark wert war.

Also denken brave Leute, Also dachte auch Firdusi, Der Versasser des berühmten Und vergötterten Schach Nameh¹.

Dieses große Helbenlied Schrieb er auf Geheiß des Schaches, Der für jeden seiner Verse Einen Toman ihm versprochen.

Siebzehnmal die Rose blühte, Siebzehnmal ist sie verwelket, Und die Nachtigall besang sie Und verstummte siebzehnmal —

Unterdessen saß der Dichter An dem Webstuhl des Gedankens, Tag und Nacht, und webte emsig Seines Liedes Riesenteppich —

Riesenteppich, wo der Dichter Wunderbar hineingewebt Seiner Heimat Fabelchronik, Farsistans uralte Kön'ge,

Lieblingshelden seines Bolkes, Ritterthaten, Aventüren, Zauberwesen und Dämonen, Keck umrankt von Märchenblumen —

Alles blühend und lebendig, Farbenglänzend, blühend, brennend, Und wie himmlisch angestrahlt Von dem heil'gen Lichte Frans,

Von dem göttlich reinen Urlicht, Dessen letzter Feuertempel, Trot dem Koran und dem Mufti, In des Dichters Herzen flammte.

D. h. Königsbuch, um das Jahr 1010 von dem bejahrten Dicheter beendigt. Als dieser statt der erwarteten Goldstücke Silberstücke zur Belohnung erhielt, schrieb er auf den Sultan eine Satire, wodurch er dessen Gunft für längere Zeit verlor.

Als vollendet war das Lied, Überschickte seinem Gönner Der Poet das Manuskript, Zweimalhunderttausend Verse.

In der Badestube war es, In der Badestub' zu Gasna, Wo des Schaches schwarze Boten Den Firdusi angetrossen —

Jeder schleppte einen Geldsack, Den er zu des Dichters Füßen Knieend legte, als den hohen Ehrensold für seine Dichtung.

Der Poet riß auf die Säcke Haftig, um am lang entbehrten Goldesanblick sich zu laben — Da gewahrt' er mit Bestürzung

Daß der Inhalt dieser Säcke Bleiches Silber, Silbertomans, Zweimalhunderttausend etwa — Und der Dichter lachte bitter.

Bitter lachend hat er jene Summe abgeteilt in drei Gleiche Teile, und jedwedem Von den beiden schwarzen Boten

Schenkte er als Votenlohn Solch ein Drittel und das dritte Gab er einem Badeknechte, Der sein Bad besorgt, als Trinkgeld.

Seinen Wanderstab ergriff er Jeho und verließ die Hauptstadt; Vor dem Thor hat er den Staub Abgesegt von seinen Schuhen. 9

"Hätt' er menschlich ordinär Richt gehalten, was versprochen, Hätt' er nur sein Wort gebrochen, Zürnen wollt' ich nimmermehr.

"Aber unverzeihlich ist, Daß er mich getäuscht so schnöde Durch den Doppelsinn der Rede Und des Schweigens größre List.

"Stattlich war er, würdevoll Von Gestalt und von Geberden, Wen'ge glichen ihm auf Erden, War ein König jeder Zoll.

"Wie die Sonn' am Himmelsbogen, Feuerblicks, sah er mich an, Er, der Wahrheit stolzer Mann — Und er hat mich doch belogen."

3.

Schach Mahomet hat gut gespeist, Und gut gelaunet ist sein Geist.

Im dämmernden Garten, auf purpurnem Pfühl, Am Springbrunn sitzt er. Das plätschert so kühl.

Die Diener stehen mit Ehrsurchtsmienen; Sein Liebling Ansari ist unter ihnen.

Aus Marmorvasen quillt hervor Ein üppig brennender Blumenflor.

Gleich Odalisken anmutiglich Die schlanken Palmen fächern sich.

Es stehen regungslos die Chpressen, Wie himmelträumend, wie weltvergessen.

Doch plöglich erklingt bei Lautenklang Ein sanft geheimnisvoller Gesang. Der Schach fährt auf, als wie behert — Von wem ist dieses Liedes Text?

Ansari, an welchen die Frage gerichtet, Gab Antwort: Das hat Firdusi gedichtet.

Firdusi? — rief der Fürst betreten — Wo ist er? Wie geht es dem großen Poeten?

Ansari gab Antwort: In Dürftigkeit Und Elend lebt er seit langer Zeit

Zu Thus, des Dichters Baterstadt, Wo er ein kleines Gärtchen hat.

Schach Mahomet schwieg eine gute Weile, Dann sprach er: Ansari, mein Austrag hat Eile —

Geh nach meinen Ställen und erwähle Dort hundert Maultiere und funfzig Kamele.

Die sollst du belasten mit allen Schätzen, Die eines Menschen Herz ergötzen,

Mit Herrlichkeiten und Raritäten, Kostbaren Kleidern und Hausgeräten

Von Sandelholz, von Elfenbein, Mit güldnen und filbernen Schnurrpfeiferein,

Kannen und Kelchen, zierlich gehenkelt, Lepardensellen, groß gesprenkelt,

Mit Teppichen, Shawls und reichen Brokaten, Die fabriziert in meinen Staaten —

Vergiß nicht, auch hinzuzupacken Glänzende Waffen und Schabracken,

Nicht minder Getränke jeder Art Und Speisen, die man in Töpsen bewahrt,

Auch Konfitüren und Mandeltorten, Und Pfefferkuchen von allen Sorten.

Füge hinzu ein Dukend Säule, Arabischer Zucht, geschwind wie Pseile, Und schwarze Sklaven gleichfalls ein Dugend, Leiber von Erz, strapazentrugend.

Ansari, mit diesen schönen Sachen Sollst du dich gleich auf die Reise machen.

Du sollst sie bringen nebst meinem Gruß Dem großen Dichter Firdusi zu Thus.

Unfari erfüllte des Herrschers Besehle, Belud die Mäuler und Kamele

Mit Ehrengeschenken, die wohl den Zins Gekostet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verließ er schon Die Residenz, und in eigner Person,

Mit einer roten Führersahne, Ritt er voran der Karawane.

Um achten Tage erreichten sie Thus; Die Stadt liegt an des Berges Fuß.

Wohl durch das Westthor zog herein Die Karawane mit Lärmen und Schrei'n.

Die Trommel scholl, das Kuhhorn klang, Und lautaufjubelt Triumphgesang.

La Illa Il Allah! aus voller Rehle Jauchzten die Treiber der Kamele.

Doch durch das Ostthor am andern End' Von Thus, zog in demselben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug, Der den toten Firdusi zu Grabe trug.

Nächtliche Sahrt1.

Es wogte das Meer, aus dem dunklen Gewölk Der Halbmond lugte scheu;

¹ Heines Erläuterung zu biesem Gedichte befindet sich in den Anzmerkungen am Schluß des Bandes.

Und als wir stiegen in den Kahn, Wir waren unster drei.

Es plätschert' im Wasser des Ruderschlags Berdrossenses Einerlei; Weißschäumende Wellen rauschten heran, Bespritzten uns alle drei.

Sie stand im Kahn so blaß, so schlant, Und unbeweglich dabei, Uls wär' sie ein welsches Marmorbild, Dianens Kontersei.

Der Mond verbirgt sich ganz. Es pseist Der Nachtwind kalt vorbei; Hoch über unsern Häuptern ertönt Plöglich ein gellender Schrei.

Die weiße, gespenstische Möwe war's, Und ob dem bösen Schrei, Der schauerlich klang wie Warnungsrus, Erschraken wir alle drei.

Vin ich im Fieber? Ist das ein Spuk Der nächtlichen Phantasei? Üsst mich ein Traum? Es träumet mir Grausame Narretei.

Grausame Narretei! Mir träumt, Daß ich ein Heiland sei, Und daß ich trüge daß große Kreuz Geduldig und getreu.

Die arme Schönheit ist schwer bedrängt, Ich aber mache sie srei Von Schmach und Sünde, von Qual und Not, Von der Welt Unsläterei.

Du arme Schönheit, schandre nicht Wohl ob der bittern Arznei; Ich selber kredenze dir den Tod, Bricht auch mein Herz entzwei. O Narretei, grausamer Tranm, Wahusinn und Raserei! Es gähnt die Nacht, es freischt das Meer, O Gott! o steh mir bei!

O steh mir bei, barmherziger Gott! Barmherziger Gott Schadden! Da schollert's hinab ins Meer — O Weh — Schadden! Schadden! Adonah! —

Die Sonne ging auf, wir fuhren aus Land, Da blühte und glühte der Mai! Und als wir stiegen aus dem Kahn, Da waren wir unsrer zwei.

Präludium.

Dieses ist Amerika! Dieses ist die neue Welt! Nicht die heutige, die schon Europäisieret abwelkt —

Dieses ist die neue Welt, Wie sie Christoval Kolumbus Aus dem Ozean hervorzog. Glänzet noch in Flutensrische,

Träuselt noch von Wasserperlen, Die zerstieben, farbensprühend, Wenn sie füßt das Licht der Sonne. Wie gesund ist diese Welt!

Jst fein Kirchhof der Romantit, Ist fein alter Scherbenberg Von verschimmelten Symbolen Und versteinerten Verucken.

Aus gesundem Boden sprossen Auch gesunde Bäume — keiner Ist blasiert und keiner hat In dem Rückgratmark die Schwindsucht. Auf den Baumesäften schaukeln Große Bögel. Ihr Gefieder Farbenschillernd. Mit den ernsthaft Langen Schnäbeln und mit Augen,

Brillenartig schwarz umrändert, Schaun sie auf dich nieder, schweigsam — Bis sie plöglich schrillend aufschrei'n Und wie Kasseeschwestern schnattern.

Doch ich weiß nicht, was sie sagen, Ob ich gleich der Bögel Sprachen Kundig bin wie Salomo, Welcher tausend Weiber hatte,

Und die Bögelsprachen kannte, Die modernen nicht allein, Sondern auch die toten, alten, Ausgestopften Dialekte.

Neuer Boben, neue Blumen! Neue Blumen, neue Düfte! Unerhörte, wilde Düfte, Die mir in die Nase dringen,

Neckend, prickelnd, leidenschaftlich — Und mein grübelnder Geruchsinn Ouält sich ab: Wo hab' ich denn Je dergleichen schon gerochen?

War's vielleicht auf Regentstreet, In den sonnig gelben Armen Jener schlanken Javanesin, Die beständig Blumen kaute?

Oder war's zu Rotterdam, Neben des Erasmi Bildfäul', In der weißen Waffelbude Mit geheimnisvollem Vorhang?

Während ich die neue Welt Solcher Art verdugt betrachte, Schein' ich selbst ihr einzuslößen Noch viel größre Schen — Gin Affe, Der erschreckt ins Buschwerk sorthuscht, Schlägt ein Kreuz bei meinem Anblick, Angstvoll rusend: "Ein Gespenst! Ein Gespenst der alten Welt!"

Affe! fürcht' dich nicht, ich bin Kein Gespenst, ich bin kein Spuk; Leben kocht in meinen Abern, Bin des Lebens trenster Sohn.

Doch durch jahrelangen Umgang Mit den Toten, nahm ich an Der Verstorbenen Manieren Und geheime Seltsamkeiten.

Meine schönsten Lebensjahre, Die verbracht' ich im Kyffhäuser, Auch im Benusberg und andern Katakomben der Romantik.

Fürcht dich nicht vor mir, mein Affe! Bin dir hold, denn auf dem haarlos Ledern abgeschabten Hintern Trägst du Farben, die ich liebe.

Teure Farben! Schwarz=rot=goldgelb! Diese Affensteißkouleuren, Sie erinnern mich mit Wehmut An das Banner Barbarossas.

Vihlipuhli.

1.

Auf dem Haupt trug er den Lorbeer, Und an seinen Stiefeln glänzten Goldne Sporen — dennoch war er Nicht ein Held und auch kein Ritter.

Nur ein Räuberhauptmann war er, Der ins Buch des Ruhmes einschrieb, Mit der eignen frechen Faust, Seinen frechen Namen: Cortez, Unter des Kolumbus Namen Schrieb er ihn, ja dicht darunter, Und der Schulbub' auf der Schulbank Lernt' auswendig beide Namen —

Nach dem Christoval Kolumbus, Nennt er jest Fernando Cortez US den zweiten großen Mann In dem Pantheon der Renwelt.

Helbenschicksals lette Tücke: Unser Rame wird verkoppelt Mit dem Ramen eines Schächers In der Menschen Angedenken.

Wär's nicht besser, ganz verhallen Unbekannt, als mit sich schleppen Durch die langen Ewigkeiten Solche Namenskameradschaft?

Messer Christoval Kolumbus War ein Held, und sein Gemüte, Das so lauter wie die Sonne, War freigebig auch wie diese.

Mancher hat schon viel gegeben, Aber jener hat der Welt Eine ganze Welt geschenket, Und sie heißt Amerika.

Nicht befreien konnt' er uns Aus dem öden Erdenkerker, Doch er wußt' ihn zu erweitern Und die Kette zu verlängern.

Dankbar hulbigt ihm die Menschheit, Die nicht bloß Europamüde, Sondern Afrikas und Usiens Endlich gleichfalls müde worden — —

Einer nur, ein einz'ger Held, Gab uns mehr und gab uns Beßres Us Kolumbus, das ist jener, Der uns einen Gott gegeben. Sein Herr Vater, der hieß Amram, Seine Mutter hieß Jochebeth, Und er selber, Moses heißt er, Und er ist mein bester Heros.

Doch, mein Pegajus, du weilest Biel zu lang bei dem Kolumbus — Wisse, unser heut'ger Flugritt Gilt dem g'ringern Mann, dem Cortez.

Breite aus den bunten Fittich, Flügelroß! und trage mich Nach der Neuwelt schönem Lande, Welches Mexiko geheißen.

Trage mich nach jener Burg, Die der König Montezuma Gaftlich seinen span'schen Gästen Angewiesen zur Behausung.

Doch nicht Obdach bloß und Ahung, In verschwenderischer Fülle, Gab der Fürst den fremden Strolchen — Auch Geschenke reich und prächtig,

Kostbarkeiten klug gedrechselt, Von massivem Gold, Juwelen, Zeugten glänzend von der Huld Und der Großmut des Monarchen.

Dieser unzivilisierte, Abergläubisch blinde Heide Claubte noch an Treu' und Chre Und an Heiligkeit des Castrechts.

Er willfahrte dem Gesuche, Beizuwohnen einem Feste, Das in ihrer Burg die Spanier Ihm zu Ehren geben wollten —

Und mit seinem Hofgesinde, Arglos, huldreich, kam der König In das spanische Quartier, Wo Fansaren ihn begrüßten. Wie das Festspiel war betitelt, Weiß ich nicht. Es hieß vielleicht: "Span'sche Treue!" doch der Autor Nannt' sich Don Fernando Cortez.

Dieser gab das Stichwort — plögslich Ward der König übersallen, Und man band ihn und behielt ihn In der Burg als eine Geisel.

Aber Montezuma ftarb, Und da war der Damm gebrochen, Der die kecken Abenteurer Schühte vor dem Zorn des Volkes.

Schrecklich jetzt begann die Brandung — Wie ein wild empörtes Meer Tosten, rasten immer näher Die erzürnten Menschenwellen.

Tapfer schlugen zwar die Spanier Jeden Sturm zurück. Doch täglich Ward berennt die Burg aufs neue, Und ermüdend war das Kampfspiel.

Nach dem Tod des Königs ftockte Auch der Lebensmittel Zufuhr; Kürzer wurden die Kationen, Die Gesichter wurden länger.

Und mit sangen Angesichtern, Sahn sich an Hispaniens Söhne, Und sie seuszten und sie dachten An die traute Christenheimat,

An das teure Vatersand, Wo die frommen Glocken läuten Und am Herde friedlich brodest Eine Ossea=Potrida,

Dick verschmoret mit Garbanzos, Unter welchen, schalkhaft dustend, Auch wohl kichernd, sich verbergen Die geliebten Knoblauchwürstchen. Einen Kriegsrat hielt der Feldherr, Und der Rückzug ward beschlossen; In der nächsten Tagesfrühe Soll das Heer die Stadt verlassen.

Leicht gelang's hineinzukommen Einst durch Lift dem klugen Cortez, Doch die Rückehr nach dem Festland Bot satale Schwierigkeiten.

Mexiko, die Inselstadt, Liegt in einem großen See, In der Mitte, flutunrauscht: Eine stolze Wassersestung,

Mit dem Userland verkehrend Nur durch Schisse, Flöße, Brücken, Die auf Riesenpfählen ruhen; Kleine Inseln bilden Furten.

Noch bevor die Sonne aufging Setzten sich in Marsch die Spanier; Keine Trommel ward gerühret, Kein Trompeter bließ Keveille.

Wollten ihre Wirte nicht Aus dem füßen Schlase wecken — (Hunderttausend Indianer Lagerten in Mexiko).

Doch der Spanier machte diesmal Ohne seinen Wirt die Rechnung; Noch frühzeit'ger aufgestanden Waren heut' die Mexikaner.

Auf den Brücken, auf den Flößen, Auf den Furten harrten sie, Um den Abschiedstrunk alldorten Ihren Gästen zu kredenzen.

Auf den Brücken, Flößen, Furten, Hei! da gab's ein toll Gelage! Not in Strömen floß das Blut Und die kecken Zecher rangen — Rangen Leib an Leib gepreßt, Und wir sehn auf mancher nackten Indianerbruft den Abdruck Span'scher Rüstungsarabesken.

Ein Erdrosseln war's, ein Würgen, Ein Gemetel, das sich langsam, Schaurig langsam, weiter wälzte, Über Brücken, Flöße, Furten.

Die Indianer sangen, brüllten, Doch die Spanier sochten schweigend; Mußten Schritt für Schritt erobern Einen Boden für die Flucht.

In gedrängten Engpaßkämpfen Boten g'ringen Vorteil heute Alteuropas strenge Kriegskunst, Feuerschlünde, Harnisch, Pserde.

Viele Spanier waren gleichfalls Schwer bepackt mit jenem Golde, Das sie jüngst erpreßt, erbeutet — Ach, die gelbe Sündenkast

Lähmte, hemmte fie im Kampfe, Und das teuflische Metall Ward nicht bloß der armen Seele, Sondern auch dem Leib verderblich.

Mittlerweise ward der See Ganz bedeckt von Kähnen, Barken; Schützen saßen drin und schossen Nach den Brücken, Flößen, Furten.

Trasen freilich im Getümmel Biele ihrer eignen Brüder, Doch sie trasen auch gar manchen Hochvortrefflichen Hidalgo.

Auf der dritten Brücke fiel Junker Gafton, der an jenem Tag die Tahne trug, worauf Konterfeit die heil'ge Jungfran. Dieses Vildnis selber trasen Die Geschosse der Judianer; Sechs Geschosse blieben stecken Inst im Herzen — blanke Pseile,

Ühnlich jenen gülbnen Schwertern, Die der Mater dolorosa Schmerzenreiche Bruft durchbohren Bei Karfreitagsprozessionen.

Sterbend übergab Don Gafton Seine Fahne dem Gonzalvo, Der zu Tod getroffen gleichfalls Bald dahinjank. — Jeht ergriff

Cortez selbst das teure Banner, Er, der Feldherr, und er trug es Hoch zu Koß bis gegen abend, Wo die Schlacht ein Ende nahm.

Hundertsechzig Spanier fanden Ihren Tod an jenem Tage; Über achtzig fielen lebend In die Hände der Indianer.

Schwer verwundet wurden viele, Die erst später unterlagen. Schier ein Dugend Pferde wurde Teils getötet, teils erbeutet.

Gegen abend erst erreichten Cortez und sein Heer das sichre Userland, ein Seegestade, Karg bepstanzt mit Trauerweiden.

2.

Nach des Kampfes Schreckenstag, Kommt die Spuknacht des Triumphes; Hunderttausend Freudenlampen Lodern auf in Mexiko.

Hunderttausend Freudenlampen, Waldharzsackln, Pechkranzseuer,

Wersen grell ihr Tageslicht Auf Baläste, Götterhallen,

Gilbenhäuser und zumal Auf den Tempel Biglipuglis, Gögenburg von rotem Backstein, Seltsam mahnend an ägyptisch,

Babylonisch und assyrisch Kolossalen Bauwerk-Monstren, Die wir schauen auf den Bildern Unsers Briten Henri Martin.

Ja, das sind dieselben breiten Rampentreppen, also breit, Daß dort auf und nieder wallen Viele tausend Mexikaner,

Während auf den Stufen lagern Rottenweis die wilden Krieger, Welche luftig bankettieren, Hochberauscht von Sieg und Palmwein.

Diese Rampentreppen leiten Wie ein Zickzack, nach der Plattsorm, Einem balustradenart'gen Ungeheuern Tempeldach.

Dort auf seinem Thronaltar Sigt der große Biglipugli, Mexikos blutdürstger Kriegsgott. Ift ein böses Ungetüm,

Doch sein Ünfres ist so putig, So verschnörkelt und so kindisch, Daß er trot des innern Gransens Dennoch unsre Lachlust kieelt —

¹ Heine irrt im Vornamen. Henri Martin war ein französischer Geschichtsschreiber. Der berühmte englische Maler hieß John Martin (1789–1854) Seine Gemälde zeichnen sich durch große Auffassung auß, sind aber allzu grell in der Farbe; er schuf den "Fall von Babylon", "Belsazars Fest", den "Untergang von Ninive", die "Sündslut" u. a. m.

Und bei seinem Anblick denken Wir zu gleicher Zeit etwa An den blassen Tod von Basel¹ Und an Brüssels Mannke=Piß².

Un des Gottes Seite stehen Rechts die Laien, links die Pfassen; Im Ornat von bunten Federn Spreizt sich heut' die Klerisei.

Auf des Altars Marmorftusen Hockt ein hundertjährig Männlein, Ohne Haar an Kinn und Schädel; Trägt ein scharlach Kamisölchen.

Dieses ist der Opserpriester, Und er weget seine Messer, Wegt sie lächelnd, und er schielet Manchmal nach dem Gott hinaus.

Biglipugli scheint den Blick Seines Dieners zu verstehen, Zwinkert mit den Augenwimpern Und bewegt sogar die Lippen.

Auf des Altars Stufen kauern Auch die Tempelmufici, Paukenschläger, Auhhornbläser — Ein Gerassel und Getute —

Ein Geraffel und Getute, Und es stimmet ein des Chores Mexikanisches Tedeum — Ein Miaulen wie von Kahen —

Ein Miaulen wie von Kahen, Doch von jener großen Sorte,

Der Baseler Totentanz, Freskogemälde, zum Andenken an die Best, auf einer jest abgetragenen Mauer.

² Brunnensigur hinter dem Nathaus, ein Cupido von einem Meter Höhe. Derselbe wird nach altem Brauch an Festtagen bekleidet und bestränzt; er besitzt acht Unzüge.

Welche Tigerkahen heißen Und statt Mäuse Meuschen fressen!

Wenn der Nachtwind diese Töne Hinwirst nach dem Seegestade, Wird den Spaniern, die dort lagern, Kahenjämmerlich zu Mute.

Traurig nuter Trauerweiben, Stehen diese bort noch immer, Und sie starren nach der Stadt, Die im dunkeln Seegewässer

Widerspiegelt, schier verhöhnend, Alle Flammen ihrer Freude — Stehen dort wie im Parterre Eines großen Schauspielhauses,

Und des Viglipugli=Tempels Helle Plattsorm ist die Vühne, Wo zur Siegesseier jegt Ein Mysterium tragiert wird.

"Menschenopser" heißt das Stück. Uralt ist der Stoff, die Fabel; In der christlichen Behandlung Ist das Schauspiel nicht so gräßlich.

Denn dem Blute wurde Rotwein, Und dem Leichnam, welcher vorkam, Wurde eine harmlos dünne Mehlbreispeis transjubstituieret —

Diesmal aber, bei den Wilden, War der Spaß sehr roh und erusthast Ausgesaßt: man speiste Fleisch, Und das Blut war Menschenblut.

Diesmal war es gar das Vollblut Von Altchriften, das sich nie, Rie vermischt hat mit dem Blute Der Moresten und der Juden.

¹ Mauren.

Freu dich, Diglipugli, freu dich, Heute gibt es Spanierblut, Und am warmen Dufte wirst du Gierig laben deine Rase.

Heute werden dir geschlachtet Achtzig Spanier, stolze Braten Für die Tasel deiner Priester, Die sich an dem Fleisch erquicken.

Denn der Priester ist ein Mensch, Und der Mensch, der arme Fresser, Kann nicht bloß vom Riechen leben Und vom Duste, wie die Götter.

Horch! die Todespauke dröhnt schon, Und es kreischt das bose Kuhhorn! Sie verkünden, daß heraufskeigt Jett der Zug der Sterbemänner.

Achtzig Spanier, schmählich nackend, Ihre Hände auf dem Rücken Festgebunden, schleppt und schleift man Hoch hinauf die Tempeltreppe.

Vor dem Viglipugli=Vilde Zwingt man sie das Knie zu beugen Und zu tanzen Possentänze, Und man zwingt sie durch Torturen,

Die so grausam und entsetlich, Daß der Angstschrei der Gequalten Überheulet das gesamte Kannibalen=Charivari.—

Armes Publikum am See! Cortez und die Kriegsgefährten Sie vernahmen und erkannten Ihrer Freunde Angftrufftimmen —

Auf der Bühne, grellbeleuchtet, Sahen fie auch ganz genau Die Gestalten und die Mienen — Sahn das Messer, sahn das Blut — Und sie nahmen ab die Helme Bon den Häuptern, knieten nieder, Stimmten an den Psalm der Toten Und sie sangen: De profundis!

Unter jenen, welche starben, War auch Raimond de Mendoza, Sohn der schönen Abbatissin, Cortez' erste Jugendliebe.

Als er auf der Brust des Jünglings Jenes Medaillon gewahrte, Das der Mutter Bildnis einschloß, Weinte Cortez helle Thränen —

Doch er wischt' sie ab vom Auge Mit dem harten Büffelhandschuh, Seufzte tief und sang im Chore Mit den andern: miserere!

3.

Blaffer schimmern schon die Sterne, Und die Morgennebel steigen Aus der Seeflut, wie Gespenster, Mit hinschleppend weißen Laken.

Test' und Lichter sind erloschen Auf dem Dach des Gößentempels, Wo am blutgetränkten Estrich Schnarchend liegen Psass' und Laic.

Nur die rote Jacke wacht. Bei dem Schein der letzten Lampe, Süßlich grinsend, grimmig schäkernd, Spricht der Priester zu dem Gotte:

"Biglipugli, Puglivigli, Liebstes Göttchen Biglipugli! Hast dich heute amüsieret, Hast gerochen Wohlgerüche! "Sente gab es Spanierblut — O das dampste so app'titlich, Und dein seines Lecternäschen Sog den Duft ein, wollustglänzend.

"Morgen opfern wir die Pferde, Wiehernd edle Ungetüme, Die des Windes Geifter zeugten, Buhlschaft treibend mit der Seefuh.

"Willst du artig sein, so schlacht' ich Dir auch meine beiden Enkel, Hibsche Bübchen, süßes Blut, Meines Alters einz'ge Freude.

"Aber artig mußt du sein, Mußt uns neue Siege schenken — Laß uns siegen, liebes Göttchen, Puglivigli, Biglipugli!

"O verderbe unfre Feinde, Diese Fremden, die aus fernen Und noch unentdeckten Ländern Zu uns kamen übers Weltmeer —

"Warum ließen sie die Heimat? Trieb sie Hunger oder Blutschuld? Bleib im Land' und nähr dich redlich, Ist ein sinnig altes Sprüchwort.

"Was ist ihr Begehr? Sie steden Unser Gold in ihre Taschen, Und sie wollen, daß wir droben Ginst im Himmel glücklich werden!

"Anfangs glaubten wir, sie wären Wesen von der höchsten Gattung, Sonnensöhne, die unsterblich Und bewehrt mit Blitz und Donner.

"Aber Menschen sind sie, tötbar Wie wir andre, und mein Messer Hat erprobet heute nacht Ihre Menschensterblichkeit. "Menschen sind sie und nicht schöner, Als wir andre, manche drunter Sind so häßlich wie die Affen; Wie bei diesen sind behaart

"Die Gesichter, und es heißt Manche trügen in den Hosen Auch verborgne Assenschwänze — Wer kein Ass, braucht keine Hosen.

"Auch moralisch häßlich sind sie, Wissen nichts von Pietät, Und es heißt, daß sie sogar Ihre eignen Götter fräßen!

"O vertilge diese ruchlos Böse Brut, die Göttersresser — Biglipugli, Puglivigli, Laß uns siegen, Biglipugli!" —

Also sprach zum Gott der Priester, Und des Gottes Antwort tönt Seufzend, röchelnd, wie der Nachtwind, Welcher koset mit dem Seeschilf:

Rotjack', Rotjack', blut'ger Schlächter, Haft geschlachtet viele Tausend, Bohre jetzt das Opsermesser In den eignen alten Leib.

Aus dem aufgeschlitzten Leib Schlüpft alsdann hervor die Seele; Über Kiefel, über Wurzel Trippelt sie zum Laubsroschteiche.

Dorten hocket meine Muhme Rattenkön'gin — fie wird fagen: "Gnten Morgen, nackte Seele, Wie ergeht es meinem Neffen?

"Bişlipuşelt er vergnügt In dem honigfüßen Goldlicht? Wedelt ihm das Glück die Fliegen Und die Sorgen von der Stirne? "Ober fratt ihn Katlagara, Die verhaßte Unheilsgöttin Mit den schwarzen Gisenpsoten, Die in Otterngist getränket?"

Nackte Seele, gib zur Antwort: Biglipugli läßt dich grüßen, Und er wünscht dir Pestilenz In den Bauch, Vermaledeite!

Denn du rietest ihm zum Kriege, Und dein Rat, es war ein Abgrund — In Grsüllung geht die böse, Uralt böse Prophezeinng

Von des Reiches Untergang Durch die furchtbar bärt'gen Männer, Die auf hölzernem Gevögel Hergeflogen aus dem Often.

Anch ein altes Sprüchwort gibt es: Weiberwille, Gotteswille — Doppelt ift der Gotteswille, Wenn das Weib die Mutter Gottes.

Diese ist es, die mir zürnet, Sie, die stolze Himmelssürstin, Eine Jungsrau sonder Matel, Zauberkundig, wunderthätig.

Sie beschützt das Spaniervolf, Und wir müssen untergehen, Ich, der ärmste aller Götter, Und mein armes Mexiko.

Nach vollbrachtem Auftrag, Notjack', Krieche beine nackte Seele In ein Sanbloch — Schlase wohl! Daß du nicht mein Unglück schauest!

Dieser Tempel stürzt zusammen, Und ich selber, ich versinke In dem Qualm — nur Rauch und Trümmer — Keiner wird mich wiedersehen. Doch ich sterbe nicht; wir Götter Werden alt wie Papageien, Und wir mansern nur und wechseln Auch wie diese das Gesieder.

Nach der Heimat meiner Feinde, Die Europa ist geheißen, Will ich slüchten, dort beginn' ich Eine neue Karriere.

Ich verteusle mich, der Gott Wird jezund ein Gottseibeiuns; Us der Feinde böser Feind, Kann ich dorten wirken, schaffen.

Quälen will ich dort die Feinde, Mit Phantomen sie erschrecken — Borgeschmack der Hölle, Schwesel Sollen sie beständig riechen.

Ihre Weisen, ihre Navren Will ich ködern und verlocken; Ihre Tugend will ich kitzeln, Bis sie lacht wie eine Metze.

Ja, ein Teufel will ich werden, Und als Kameraden grüß' ich Satanas und Belial, Uftaroth und Belzebub.

Dich zumal begrüß' ich, Lilis, Sündenuntter, glatte Schlange! Lehr mich deine Gransamkeiten Und die schöne Kunst der Lüge!

Mein geliebtes Mezifo, Nimmermehr kann ich es retten, Uber rächen will ich furchtbar Mein geliebtes Meziko. Zweites Buch.

Lamentationen.

Das Glück ist eine leichte Dirne, Und weilt nicht gern am selben Ort; Sie streicht das Haar dir von der Stirne Und küßt dich rasch und flattert fort.

Frau Unglück hat im Gegenteile Dich liebefest ans Herz gedrückt; Sie sagt, sie habe keine Eile, Sett sich zu dir ans Bett und strickt.

Waldeinsamkeit.

Ich hab' in meinen Jugendtagen Wohl auf dem Haupt einen Kranz getragen; Die Blumen glänzten wunderbar, Ein Zauber in dem Kranze war.

Der schöne Kranz gesiel wohl allen, Doch der ihn trug hat manchem mißsallen; Ich floh den gelben Menschenneid, Ich sloh in die grüne Waldeinsamkeit.

Im Wald, im Wald! da konnt' ich führen Ein freies Leben mit Geistern und Tieren; Feen und Hochwild von stolzem Geweih, Sie nahten sich mir ganz ohne Schen.

Sie nahten sich mir ganz ohne Zagnis, Sie wußten das sei kein schreckliches Wagnis; Daß ich kein Jäger, wußte das Reh, Daß ich kein Bernunftmensch, wußte die Fee.

Von Feenbegünstigung plaudern nur Thoren — Doch wie die übrigen Honoratioren Des Waldes mir huldreich gewesen, fürwahr Ich darf es bekennen offenbar.

Wie haben mich lieblich die Elsen umflattert! Ein luftiges Bölkchen! das plaudert und schnattert! Ein bischen stechend ist der Blick, Verheißend ein süßes, doch tödliches Glück.

Ergötzten mich mit Maitanz und Maispiel, Erzählten mir Hosgeschichten, zum Beispiel: Die skandalose Chronika Der Königin Titania. Saß ich am Bache, so tauchten und sprangen Hervor aus der Flut, mit ihrem langen Silberschleier und flatterndem Haar, Die Wasserbacchanten, die Rixenschar.

Sie schlugen die Zither, sie spielten auf Geigen, Das war der samose Rigenreigen; Die Posituren, die Melodei, War klingende, springende Raserei.

Jedoch zuzeiten waren fie minder Tobsüchtig gelaunt, die schönen Kinder; Zu meinen Füßen lagerten sie, Das Köpschen gestützt auf meinem Knie.

Trällerten, trillerten welsche Romanzen, Zum Beispiel das Lied von den drei Pomeranzen, Sangen auch wohl ein Lobgedicht Auf mich und mein nobeles Menschengesicht.

Sie unterbrachen manchmal das Gefinge Lautlachend, und frugen bedenkliche Dinge, Zum Beispiel: "Sag uns zu welchem Behus Der liebe Gott den Menschen schuf?

"Hat eine unsterbliche Seele ein jeder Von euch? Ist diese Seele von Leder Oder von steiser Leinwand? Warum Sind eure Leute meistens so dumm?"

Was ich zur Antwort gab, verhehle Ich hier, doch meine unsterbliche Seele, Glaubt mir's, ward nie davon verlett, Was eine kleine Nixe geschwätt.

Unmutig und schalkhast sind Nixen und Elsen; Nicht so die Erdgeister, sie dienen und helsen Trenherzig den Menschen. Ich liebte zumeist Die, welche man Wichtelmännchen heißt.

Sie tragen Kotmäntelchen, lang und bauschig, Die Miene ist ehrlich, doch bang und lauschig; Ich ließ nicht merken, daß ich entdeckt, Warum sie so ängstlich die Füße versteckt. Sie haben nämlich Entenfüße Und bilden sich ein, daß niemand es wisse. Das ist eine tiesgeheime Wund', Worüber ich nimmermehr spötteln kunnt'.

Ach Himmel! wir alle gleich jenen Zwergen, Wir haben ja alle etwas zu verbergen; Kein Christenmensch, wähnen wir, hätte entbeckt, Wo unser Entensüßchen steckt.

Niemals verkehrt' ich mit Salamandern, Und über ihr Treiben erfuhr ich von andern Waldgeistern sehr wenig. Sie huschten mir schen Des Nachts wie leuchtende Schatten vorbei.

Sind spindelbürre, von Kindeslänge, Höschen und Wämschen anliegend enge, Von Scharlachsarbe, goldgestickt; Das Untlik fränklich, vergilbt und bedrückt.

Ein güsdnes Krönsein, gespickt mit Aubinen, Trägt auf dem Köpschen ein jeder von ihnen; Ein jeder von ihnen bisdet sich ein, Ein absoluter König zu sein.

Daß sie im Feuer nicht verbrennen, Ist freilich ein Kunststück, ich will cs bekennen; Iedoch der unentzündbare Wicht, Ein wahrer Feuergeist ist er nicht.

Die klügsten Waldgeister sind die Alräunchen, Langbärtige Männlein mit kurzen Beinchen, Ein singerlanges Greisengeschlecht; Woher sie stammen, man weiß es nicht recht.

Wenn sie im Mondschein kopsüber purzeln, Das mahnt bedenklich an Pissewurzeln; Doch da sie mir nur Gutes gethan, So geht mich nichts ihr Ursprung an.

Sie lehrten mir kleine Hexereien, Feuer besprechen, Bögel beschreien, Auch pflücken in der Johannisnacht Das Kräutlein, das unsichtbar macht. Sie lehrten mich Sterne und Zeichen deuten, Sattellos auf dem Winde reiten, Auch Runensprüche, womit man ruft Die Toten hervor aus ihrer Gruft.

Sie haben mir auch den Pfiff gelehrt, Wie man den Vogel Specht bethört, Und ihm die Springwurz abgewinnt, Die anzeigt, wo Schähe verborgen find.

Die Worte, die man beim Schätzegraben Himnurmelt, lehrten sie mich, sie haben Mir alles expliziert — umsunst! Hab' nie begriffen die Schatzgräberkunst.

Wohl hatt' ich berselben nicht nötig dermalen, Ich brauchte wenig, und konnt' es bezahlen, Besaß auch in Spanien manch lustiges Schloß, Wovon ich die Revenuen genoß.

O, schöne Zeit! wo voller Geigen Der Himmel hing, wo Elsenreigen Und Nixentanz und Koboldscherz Umgautelt mein märchentrunkenes Herz!

O, schöne Zeit! wo sich zu grünen Triumphespforten zu wölben schienen Die Bäume des Waldes — ich ging einher, Befränzt, als ob ich der Sieger wär'!

Die schöne Zeit, sie ist verschlendert, Und alles hat sich seitdem verändert, Und ach! mir ist der Kranz gerandt, Den ich getragen auf meinem Haupt.

Der Kranz ist mir vom Haupt genommen, Ich weiß es nicht, wie es gekommen; Doch seit der schöne Kranz mir sehlt, Ist meine Seele wie entseelt.

Es glohen mich an unheimlich blöde Die Larven der Welt! Der Himmel ist öde, Ein blauer Kirchhof, entgöttert und stumm. Ich gehe gebückt im Wald herum. Im Walde sind die Elsen verschwunden, Jagdhörner hör' ich, Geklässe von Hunden; Im Dickicht ist das Reh versteckt, Das thränend seine Wunden leckt.

Wo sind die Alräunchen? ich glaube, sie halten Sich ängstlich verborgen in Felsenspalten. Ihr kleinen Freunde, ich komme zurück, Doch ohne Kranz und ohne Glück.

Wo ist die Tee mit dem langen Goldhaar, Die erste Schönheit, die mir hold war? Der Gichenbaum, worin sie gehaust, Steht traurig entlaubt, vom Winde zerzaust.

Der Bach rauscht trostlos gleich dem Styre; Um einsamen User sitzt eine Nixe, Todblaß und stumm, wie'n Bild von Stein, Scheint ties in Kummer versunken zu sein.

Mitleidig tret' ich zu ihr heran — Da fährt sie auf und schaut mich an, Und sie entslieht mit entsetzen Mienen, Uls sei ihr ein Gespenst erschienen.

Spanische Atriden.

Am Hubertustag des Jahres Dreizehnhundertdreiundachtzig, Gab der König uns ein Gastmahl Zu Segovia im Schlosse.

Hofgastmähler sind dieselben Überall, es gähnt dieselbe Sonveräne Langeweile An der Tasel aller Fürsten.

Prunkgeschirr von Gold und Silber, Leckerbissen aller Zonen, Und derselbe Bleigeschmack, Mahnend an Lokuskes' Küche.

Locusta, berüchtigte Giftmischerin des Altertums, von der Juvenal (Sat. I), Tacitus und Sueton berichten.

Auch derselbe seidne Pöbel, Buntgeputt und vornehm nickend, Wie ein Beet von Tulipanen; Nur die Saucen sind verschieden.

Und das ist ein Wispern, Sumsen, Das wie Mohn den Sinn einschläfert, Bis Trompetenstöße wecken Aus der kauenden Betänbnis.

Neben mir, zum Glücke, saß Don Diego Albuquerque, Dem die Rede unterhaltsam Bon den klugen Lippen floß.

Ganz vorzüglich gut erzählte Er die blut'gen Hofgeschichten Aus den Tagen des Don Pedro, Den man "König Grausam" nannte.

Ms ich frug, warum Don Pedro Seinen Bruder Don Fredrego Insgeheim enthaupten lich, Sprach mein Tischgenosse seufzend:

Sennor! glaubt nicht was sie klimpern Auf den schlottrigen Guitarren, Bänkelsänger, Maultiertreiber, In Posaden, Kneipen, Schenken.

Glaubet nimmer, was fie faseln Von der Liebe Don Fredregos Und Don Pedros schöner Gattin, Donna Blanka von Bourbon.

Nicht der Eisersucht des Gatten, Nur der Mißgunst eines Neidharts, Fiel als Opser Don Fredrego, Calatravas Ordensmeister.

Das Verbrechen, das Don Pedro Nicht verzieh, das war sein Ruhm,

¹ Herbergen.

Jener Ruhm, den Donna Fama Mit Entzücken ausposannte.

Auch verzieh ihm nicht Don Pedro Seiner Seele Hochgefühle Und die Wohlgestalt des Leibes, Die ein Abbild solcher Seele.

Blühend blieb mir im Gedächtnis Dieje schlanke Heldenblume; Nie vergeß ich dieses schöne Träumerische Jünglingsantlik.

Das war eben jene Sorte, Die geliebt wird von den Feen, Und ein märchenhaft Geheimnis Sprach aus allen diesen Zügen.

Blaue Augen, beren Schmelz Blendend wie ein Edelstein, — Aber auch der stieren Härte Gines Gdelsteins teilhaftig.

Seine Haare waren schwarz, Bläulichschwarz, von seltnem Glanze, Und in üppig schönen Locken Auf die Schulter niedersallend.

Ju der schönen Stadt Coimbra, Die er abgewann den Mohren, Sah ich ihn zum letztenmale Lebend — unglücksel'ger Prinz!

Eben kam er vom Alkanzor i, Durch die engen Straßen reitend; Manche junge Mohrin lauschte Hinterm Gitter ihres Fensters.

Seines Hauptes Helmbusch wehte Frei galant, jedoch des Mantels Strenges Calatrava = Arenz Scheuchte jeden Buhlgedanken.

¹ Vermutlich irrig, ftatt alcazar = Schloß, gefett.

Ihm zur Seite, frendewedelnd, Sprang sein Liebling, Allan hieß er, Eine Bestie stolzer Rasse, Deren Heimat die Sierra.

Trog der ungeheuern Größe, War er wie ein Reh geleufig, Nobel war des Kopfes Bildung, Ob sie gleich dem Fuchse ähnlich.

Schneeweiß und so weich wie Seide Flockten lang herab die Haare; Mit Rubinen infrustieret War das breite goldne Halsband.

Dieses Halsband, sagt man, barg Einen Talisman der Treue; Niemals wich er von der Seite Seines Herrn, der treue Hund.

D, der schauerlichen Trene! Mir erbebet das Gemüte, Denf ich dran, wie sie sich hier Offenbart vor unsern Augen.

D, des schreckenvollen Tages! Hier in diesem Saale war es, Und wie heute saß ich hier An der königlichen Tasel.

An dem obern Taselende, Dort, wo heute Don Henrico Fröhlich bechert mit der Blume Kastilian'scher Kitterschaft —

Jenes Tags saß dort Don Pedro Finster stumm, und neben ihm, Strahlend stolz wie eine Göttin, Saß Maria de Padilla.

Hier am untern End' der Tafel, Wo wir heut' die Dame sehen, Deren große Linnenkrause Wie ein weißer Teller aussieht — Während ihr vergilbt Gesichtchen Mit dem säuerlichen Lächeln Der Zitrone gleichet, welche Unf besagtem Teller ruht:

Hier am untern End' der Tasel War ein seerer Platz geblieben; Eines Gasts von hohem Range Schien der goldne Stuhl zu harren.

Don Fredrego war der Gast, Dem der goldne Stuhl bestimmt war — Doch er kam nicht — ach, wir wissen Jetzt den Grund der Zögerung.

Nch, zur selben Stunde wurde Sie vollbracht, die dunkle Unthat, Und der arglos junge Held Wurde von Don Pedros Schergen

Hinterliftig überfallen, Und gebunden fortgeschleppt In ein ödes Schloßgewölbe, Nur von Fackelschein beleuchtet.

Dorten standen Henkerkfnechte, Dorten stand der rote Meister, Der gestüht auf seinem Richtbeil, Mit schwermüt'ger Miene sprach:

Jest, Großmeister von San Jago, Müßt Ihr Euch zum Tod bereiten, Eine Viertelstunde sei Euch bewilligt zum Gebete.

Don Fredrego kniete nieder, Betete mit frommer Ruhe, Sprach sodann: Ich hab' vollendet, Und empfing den Todesstreich.

In demselben Augenblicke, Als der Kopf zu Boden rollte, Sprang drauf zu der trene Allan, Welcher unbemerkt gesolgt war. Er erfaßte, mit den Zähnen, Bei dem Lockenhaar das Haupt, Und mit dieser teuern Beute Schoß er zauberschnell von dannen.

Jammer und Geschrei erscholl Überall auf seinem Wege, Durch die Gänge und Gemächer, Treppen auf und Treppen ab.

Seit dem Castmahl des Belsazar Gab es keine Tischgesellschaft, Welche so verstöret aussah Wie die unsre in dem Saale,

Als das Ungetüm hereinsprang Mit dem Haupte Don Fredregos, Das er mit den Zähnen schleppte An den träusend blut'gen Haaren.

Auf den leer gebliebnen Stuhl, Welcher seinem Herrn bestimmt war, Sprang der Hund und, wie ein Kläger, Hielt er uns das Haupt entgegen.

Ach, es war das wohlbekannte Heldenantlig, aber bläffer, Aber crufter, durch den Tod, Und umringelt gar entfehlich

Von der Fülle schwarzer Locken, Die sich bäumten wie der wilde Schlangenkopsput der Meduse, Anch wie dieser schreckversteinernd.

Ja, wir waren wie versteinert, Sahn uns an mit starrer Miene Und gelähmt war jede Zunge Von der Angst und Etifette.

Nur Maria de Padilla Brach das allgemeine Schweigen; Händeringend, laut aufschluchzend, Jammerte sie ahndungsvoll: "Heißen wird es jett, ich hätte Angestiftet solche Mordthat, Und der Groll trifft meine Kinder, Neine schuldlos armen Kinder!"

Don Diego unterbrach hier Seine Rede, deun wir sahen, Daß die Tasel aufgehoben Und der Hof den Saal verlassen.

Höfisch sein von Sitten, gab Mir der Ritter das Geleite, Und wir wandelten selbander Durch das alte Gotenschloß.

In dem Kreuzgang, welcher leitet Nach des Königs Hundeställen, Die durch Knurren und Gekläffe Schon von fernher sich verkünd'gen,

Dorten sah ich, in der Wand Eingemauert und nach außen Fest mit Eisenwerk vergattert, Eine Zelle wie ein Käsig.

Menschliche Gestalten zwo Saßen drin, zwei junge Knaben; Angesesselt bei den Beinen, Hockten sie auf sauler Streu.

Kaum zwölfjährig schien ber eine, Wenig älter war der andre; Die Gesichter schön und edel, Aber sahl und welt von Siechtum.

Waren ganz zerlumpt, fast nackend Und die magern Leibchen trugen Wunde Spuren der Mißhandlung; Beide schüttelte das Fieber.

Aus der Tiese ihres Elends Schauten sie zu mir empor, Wie mit weißen Geisteraugen, Daß ich schier darob erschrocken. Wer sind diese Jammerbilder? Ries ich aus, indem ich hastig Don Diegos Hand ergriff, Die gezittert, wie ich fühlte.

Don Diego schien verlegen, Sah sich um, ob niemand lausche, Seufzte tief und sprach am Ende, Heitern Weltmannston erkünstelnd:

Dieses sind zwei Königskinder, Früh verwaiset, König Pedro Hieß der Vater, und die Mutter War Maria de Padilla.

Nach ber großen Schlacht bei Narvaß, Wo Henrico Transtamare Seinen Bruber, König Pedro, Von der großen Last der Krone

Und zugleich von jener größern Last, die Leben heißt, befreite: Da tras auch die Bruderzkinder Don Henricos Siegergroßmut.

Hat sich ihrer angenommen, Wie es einem Oheim ziemet, Und im eignen Schlosse gab er Ihnen freie Kost und Wohnung.

Enge freilich ist das Stübchen, Das er ihnen angewiesen, Doch im Sommer ist es kühlig, Und nicht gar zu kalt im Winter.

Ihre Speis' ist Roggenbrot, Das so schmackhast ist, als hätt' es Göttin Ceres selbst gebacken Für ihr liebes Proserpinchen.

Manchmal schickt er ihnen auch Eine Kumpe mit Garbanzos¹,

¹ Eine Erbsenart, Hauptnahrungsmittel des ärmern Volks in Spanien.

Und die Jungen merken dann, Daß es Sonntag ist in Spanien.

Doch nicht immer ift es Sonntag, Und nicht immer gibt's Garbanzos, Und der Oberkoppelmeister Regaliert sie mit der Peitsche.

Denn der Oberkoppelmeister, Der die Ställe mit der Meute, Sowie auch den Neffenkäfig Unter seiner Aufsicht hat,

Jjt der unglücksel'ge Catte Jener sauren Citronella Mit der weißen Tellerkrause, Die wir heut' bei Tisch bewundert,

Und sie keift so frech, daß ost Ihr Gemahl zur Peitsche greift — Und hierher eilt und die Hunde Und die armen Knaben züchtigt.

Doch der König hat mißbilligt Solch Berfahren und befahl, Daß man künftig seine Ressen Nicht behandle wie die Hunde.

Reiner fremden Mietlingsfauft Wird er ferner anvertrauen Ihre Zucht, die er hinfüro Eigenhändig leiten will.

Don Diego stockte plöglich, Denn der Seneschall des Schlosses Kam zu uns und srug uns Höslich: ob wir wohlgespeist? — —

Der Ex=Lebendige1.

Brutug¹, wo ist dein Cassiug², Der Wächter, der nächtliche Ruser, Der einst mit dir, im Seelenerguß Gewandelt am Seineuser?

Ihr schautet manchmal in die Höh', Wo die dunklen Wolken jagen — Biel dunklere Wolke war die Idee, Die ihr im Herzen getragen.

Brutus, wo ist bein Cassius? Er benkt nicht mehr ans Morden! Es heißt er sei am Neckarssuß Thrannenvorleser geworden.

Doch Brutus erwidert: Du bist ein Thor, Kurzsichtig wie alle Poeten — Mein Cassius liest dem Thrannen vor, Jedoch um ihn zu töten.

Er liest ihm Gedichte von Matzerath³ — Ein Dolch ist jede Zeile! Der arme Thrann, früh oder spat Stirbt er vor Langeweile.

Der Er=Naditwächter.

Mißgelaunt, sagt man, verließ er Stuttgart an dem Neckarstrand, Und zu München an der Jar Ward er Schauspielintendant⁴.

2 Dingelstedt.

¹ Herwegh.

³ Die unbedeutenden "Gedichte" von Chr. J. Materath erschienen bei Cotta 1838.

⁴ Dingelstedt wurde 1850 Intendant in München, er hegte nicht mehr dieselben Anschauungen, die er in den "Liedern eines kosmopolitischen Nachtwächters" ausgedrückt hatte.

Das ist eine schöne Gegend Ebensalls, es schäumet hier, Geist= und Phantasie=erregend, Holber Bock, das beste Bier.

Doch der arme Intendante, Heißt es, gehet dort herum Melancholisch wie ein Dante, Wie Lord Bhron gloomy, stumm.

Ihn ergößen nicht Komödien, Nicht das schlechteste Gedicht, Selbst die traurigsten Tragödien Liest er — doch er lächelt nicht.

Manche Schöne möcht' erheitern Dieses gramumflorte Herz, Doch die Liebesblicke scheitern An dem Panzer, der von Erz.

Nannerl mit dem Riegelhäubchen Girrt ihn an so muntern Sinns — Geh ins Kloster, armes Tänbchen, Spricht er wie ein Dänenprinz.

Seine Freunde find vergebens Zu erlust'gen ihn bemüht, Singen: Freue dich des Lebens, Weil dir noch dein Lämpchen glüht!

Kann dich nichts zum Frohsinn reizen Hier in dieser hübschen Stadt, Die an amüsanten Käuzen Wahrlich keinen Mangel hat?

Zwar hat sie in jüngsten Tagen Eingebüßt so manchen Mann, Manchen trefslichen Choragen, Den man schwer entbehren fann.

Wär' der Masmann' nur geblieben! Diefer hätte wohl am End'

¹ Maßmann wurde 1842 nach Berlin berufen.

Jeden Trübsinn dir vertrieben Durch sein Burzelbaumtalent.

Schelling¹, der ist unersetzlich! Gin Verlust vom höchsten Wert! War als Philosoph ergötzlich Und als Mime hochgeehrt.

Daß der Gründer der Walhalla² Fortging und zurücke ließ Seine Manufkripte alle, Gleichfalls ein Verlust war dies!

Mit Cornelius's ging verloren Auch des Meisters Jüngerschaft; Hat das Haar sich abgeschoren Und im Haar war ihre Kraft.

Denn der kluge Meister legte Einen Zauber in das Haar, Drin sich sichtbar oft bewegte Etwas das lebendig war.

Tot ist Görres⁴, die Hhäne. Ob des heiligen Offiz Umsturz quoll ihm einst die Thräne Aus des Auges rotem Schlitz.

Dieses Raubtier hat ein Sühnchen Hinterlassen, doch es ist Nur ein gistiges Kaninchen, Welches Nonnensürzchens frißt.

¹ Schelling wurde 1841 nach Berlin berufen.

² König Ludwig legte die Regierung am 20. März 1848 nieder.

^{3 1841} nach Berlin berufen.

⁴ Josephvon Görres starb am 29 Januar 1848, nachdem kurz vorher die ultramontane Partei, der er angehörte, gestürzt worden war. Guido Görres (1805—1852) sette die von seinem Bater begründeten "Histo-rischen Blätter" allein fort und that sich als katholischer Schristzsteller und Dichter hervor.

⁵ Aniskuchen.

Apropos! Der erzinfame Pfaffe Dollingerius — Das ift ungefähr sein Rame — Lebt er noch am Jsarfluß?

Dieser bleibt mir unvergeßlich! Bei dem reinen Sonnenlicht! Niemals schaut' ich solch ein häßlich Armesünderangesicht.

Wie es heißt, ist er gekommen Auf die Welt gar wundersam, Hat den Asterweg genommen, Zu der Mutter Schreck und Scham.

Sah ihn am Karfreitag wallen In dem Zug der Prozession, Von den dunkeln Männern allen Wohl die dunkelste Person.

Ja, Monacho Monachorum Ist in unster Zeit der Sit Der Virorum obscurorum, Die verherrlicht Huttens Witz.

Wie du zuckst beim Namen Hutten! Ex=Rachtwächter, wache auf! Hier die Pritsche, dort die Kutten, Und wie ehmals schlage drauf!

Geißle ihre Rücken blutig, Wie einst that der Ullerich; Dieser schlug so rittermutig, Jene heulten sürchterlich.

Der Erasmus mußte lachen So gewaltig ob dem Spaß, Daß ihm platte in dem Rachen Sein Geschwür und er genas.

Auf der Ebernburg desgleichen Lachte Sickingen wie toll, Und in allen deutschen Reichen Das Gelächter widerscholl. Alte lachten wie die Jungen — Gine einz'ge Lache nur War ganz Wittenberg, sie sungen Gaudeamus igitur!

Freilich, klopft man faule Kutten, Fängt man Flöh' im Überfluß, Und es mußte fich der Hutten Manchmal kraßen vor Verdruß.

Aber alea est jacta! War des Ritters Schlachtgeschrei, Und er knickte und er knackte Pulices und Klerisei.

Cr=Nachtwächter, Stundenrufer, Fühlst du nicht dein Herz erglühu? Rege dich am Jaruser, Schüttle ab den kranken Spleen.

Deine laugen Fortschrittsbeine, Heb sie auf zu neuem Lauf — Kutten grobe, Kutten seine, Sind es Kutten, schlage drauf!

Jener aber seufzt, und seine Hände ringend er verseht: Weine langen Fortschrittsbeine Sind enropamide jeht.

Meine Hihneraugen jücken, Habe deutsche enge Schuh', Und wo mich die Schuhe drücken Weiß ich wohl — laß mich in Ruh'!

Plateniden1.

Ründigst du nus prahlend an,

¹ Über Platens Ruhmesansprüche spottet Heine am Schluß bes dritten Bandes der "Reisebilder". Bgl. Bd. III, S. 352,

Und wir follen in dir fehen Deutscher Jukunft größten Mann.

Eine große That in Worten, Die du einst zu thun gedenkst! — O, ich kenne solche Sorten Geist'ger Schuldenmacher längst.

Hier ist Rhodus, komm und zeige Deine Kunst, hier wird getanzt! Oder trolle dich und schweige, Wenn du heut' nicht tanzen kannst.

Wahre Prinzen aus Genieland Zahlen bar was sie verzehrt, Schiller, Goethe, Lessing, Wieland Haben nie Kredit begehrt.

Wollten keine Ovationen Von dem Publiko auf Pump, Keine Vorschuß-Lorbeerkronen, Rühmten sich nicht keck und plump.

Tot ist längst der alte Junker, Doch sein Same lebt noch heut' — D, ich kenne das Geslunker Künstiger Unsterblichkeit.

Das sind Platens echte Kinder, Echtes Platenidenblut — Meine teuern Hallermünder, O, ich kenn' euch gar zu gut!

Mythologie.

Ja, Europa ist erlegen — Wer kann Ochsen widerstehen? Wir verzeihen auch Danäen — Sie erlag dem goldnen Regen!

Semele ließ sich verführen — Denn sie dachte: eine Wolke, Ideale Himmelswolke, Kann uns nicht kompromittieren. Aber tief muß uns empören Was wir von der Leda lesen — Welche Gans bist du gewesen, Daß ein Schwan dich konnt' bethören!

In Mathildens Stammbuch.

Hier, auf gewalkten Lumpen, soll ich Mit einer Spule von der Gans Hinkrigeln ernsthaft halb, halb drollig, Versifizierten Firlesanz —

Ich, der gewohnt mich auszusprechen Auf beinem schönen Rosenmund, Mit Küssen, die wie Flammen brechen Hervor aus tiesstem Herzensgrund!

O Modewut! Ist man ein Dichter, Quält uns die eigne Frau zuleht Bis man, wie andre Sangeslichter, Ihr einen Reim ins Album seht.

An die Inngen.

Laß dich nicht kirren, laß dich nicht wirren Durch goldne Apsel in deinem Lauf! Die Schwerter klirren, die Pseile schwirren, Doch halten sie nicht den Helden auf.

Ein kühnes Beginnen ist halbes Gewinnen, Ein Alexander erbeutet die Welt! Kein langes Besinnen! Die Königinnen Erwarten schon knieend den Sieger im Zelt.

Wir wagen, wir werben! besteigen als Erber Des alten Darius Bett und Thron. O süßes Berderben! o blühendes Sterben! Berauschter Triumphtod zu Babylon!

Der Ungläubige.

Du wirst in meinen Armen ruhn! Von Wonnen sonder Schranken Erbebt und schwillt mein ganzes Herz Bei diesem Zanbergedanken.

Du wirst in meinen Armen ruhn! Ich spiele mit den schönen Goldlocken! Dein holdes Köpschen wird An meine Schulter lehnen.

Du wirst in meinen Armen ruhn! Der Traum will Wahrheit werden, Ich soll des Himmels höchste Lust Hier schon genießen auf Erden.

O, heil'ger Thomas! Ich glaub' es kann! Ich zweifle bis zur Stunde, Wo ich den Finger legen kann In meines Glückes Wunde.

K. = Jammer.

Diese graue Wolkenschar Stieg aus einem Meer von Freuden; Heute muß ich dafür leiden Daß ich gestern glücklich war.

Ach, in Wermut hat verkehrt Sich der Nektar! Ach, wie quälend Katzen=Jammer, Hunde=Elend Herz und Magen mir beschwert!

Jum Hausfrieden.

Viele Weiber, viele Flöhe, Viele Flöhe, vieles Jucken — Thun fie heimlich dir ein Wehe Darfst du dennoch dich nicht mucken. Denn sie rächen, schelmisch lächelnd, Sich zur Nachtzeit — Willst du drücken Sie ans Herze, lieberöchelnd, Ach, da drehn sie dir den Rücken.

Jeht wohin?

Jest wohin? Der dumme Fuß Will mich gern nach Deutschland tragen; Doch es schüttelt klug das Haupt Mein Berstand und scheint zu sagen:

Zwar beendigt ift der Krieg, Doch die Kriegsgerichte blieben, Und es heißt, du habest einst Biel Erschießliches geschrieben.

Das ift wahr, unangenehm Wär' mir das Erschoffenwerden; Bin kein Held, es sehlen mir Die pathetischen Geberden.

Gern würd' ich nach England gehn, Wären dort nicht Kohlendämpse Und Engländer — schon ihr Dust Gibt Erbrechen mir und Krämpse.

Manchmal kommt mir in den Sinn Nach Amerika zu segeln, Nach dem großen Freiheitskall, Der bewohnt von Gleichheitsklegeln —

Doch es ängstet mich ein Land, Wo die Menschen Tabak käuen, Wo sie ohne König kegeln, Wo sie ohne Spucknaps speien.

Rußland, dieses schöne Reich, Würde mir vielleicht behagen, Doch im Winter könnte ich Dort die Knute nicht ertragen. Tranrig schau' ich in die Höh', Wo viel tausend Sterne nicken — Aber meinen eignen Stern Kann ich nirgends dort erblicken.

Hat im güldnen Labhrinth Sich vielleicht verirrt am Himmel, Wie ich selber mich verirrt In dem irdischen Getümmel. —

Altes Lied.

Du bist gestorben und weißt es nicht, Erloschen ist dein Augenlicht, Erblichen ist dein rotes Mündchen, Und du bist tot, mein totes Kindchen.

In einer schaurigen Sommernacht Hab' ich dich selber zu Grabe gebracht; Klaglieder die Rachtigallen sangen, Die Sterne sind mit zur Leiche gegangen.

Der Zug, der zog den Wald vorbei, Dort widerhallt die Litanei; Die Tannen, in Trauermänteln vermummet, Sie haben Totengebete gebrummet.

Am Weidensee vorüber ging's, Die Elsen tanzten inmitten des Rings; Sie blieben plöglich stehn und schienen Uns anzuschaun mit Beileidsmienen.

Und als wir kamen zu deinem Grab, Da stieg der Mond vom Himmel herab. Er hielt eine Rede. Ein Schluchzen und Stöhnen, Und in der Ferne die Glocken tönen.

Solidität.

Liebe sprach zum Gott der Lieder, Sie verlange Sicherheiten Che sie sich ganz ergebe, Denn es wären schlechte Zeiten.

Lachend gab der Gott zur Antwort: Ja, die Zeiten sich verändern, Und du sprichst jetzt, wie ein alter Buchrer, welcher leiht auf Pfändern.

Ach, ich hab' nur eine Leier, Doch sie ist von gutem Golde. Wieviel Küsse willst du borgen Mir daraus, o meine Holde?

Alte Rose.

Eine Kosenknospe war Sie, sür die mein Herze glühte; Doch sie wuchs, und wunderbar Schoß sie auf in voller Blüte.

Ward die schönste Kos' im Land, Und ich wollt' die Kose brechen, Doch sie wußte mich pikant Mit den Dornen fortzustechen.

Jeht, wo sie verwelft, zerscht Und verklatscht von Wind und Regen — Liebster Heinrich bin ich jeht, Liebend kommt sie mir entgegen.

Heinrich hinten, Heinrich vorn, Klingt es jest mit füßen Tönen; Sticht mich jest etwa ein Dorn, Ist es an dem Kinn der Schönen.

Allzu hart die Borften sind, Die des Kinnes Wärzchen zieren — Geh ins Kloster, liebes Kind, Oder lasse dich rasieren.

Auto=da=fe.

Welfe Veilchen, ständ'ge Locken, Ein verblichen blaues Band, Halb zerriffene Billete, Längst vergeßner Herzenstand —

In die Flammen des Kamines Werf' ich sie verdroßnen Blicks; Üngstlich knistern diese Trümmer Meines Clücks und Mißgeschicks.

Liebeschwüre, flatterhafte Falsche Gibe, in den Schlot Fliegen sie hinaus — es kichert Unsichtbar der kleine Gott.

Bei den Flammen des Kamines Sih' ich träumend, und ich seh' Wie die Fünkchen in der Asche Still verglühn — Gut' Nacht — Abe!

Lazarus.

1.

Weltlauf.

Hat man viel, so wird man bald Roch viel mehr dazu bekommen. Wer nur wenig hat, dem wird Auch das wenige genommen.

Wenn du aber gar nichts haft, Uch, so lasse dich begraben — Denn ein Recht zum Leben, Lump, Haben nur die etwas haben.

2.

Mückschau.

Ich habe gerochen alle Gerüche In dieser holden Erdenküche; Was man genießen kann in der Welt, Das hab' ich genoffen wie je ein Held! Hab' Kaffee getrunken, hab' Ruchen gegessen, Hab' manche schöne Puppe besessen; Trug seidne Westen, den feinsten Frack, Mir klingelten auch Dukaten im Sack. Wie Gellert ritt ich auf hohem Roß; Ich hatte ein Haus, ich hatte ein Schloß. Ich lag auf der grünen Wiese des Glücks, Die Sonne grüßte goldigsten Blicks; Ein Lorbeerfranz umschloß die Stirn, Er duftete Träume mir ins Gehirn, Träume von Rosen und ewigem Mai — Es ward mir fo felig zu Sinne dabei, So dämmerfüchtig, so sterbefaul — Mir flogen gebratne Tanben ins Maul, Und Englein kamen, und aus den Taschen Sie zogen hervor Champagnerflaschen — Das waren Visionen, Seifenblasen Sie platten — Jett lieg' ich auf seuchtem Rasen, Die Glieder sind mir rheumatisch gelähmt, Und meine Seele ist tief beschänt. Ach, jede Lust, ach, jeden Genuß Hab' ich erkauft durch herben Berdruß; Ich ward getränkt mit Bitternissen Und graufam von den Wanzen gebiffen; Ich ward bedrängt von schwarzen Sorgen, Ich mußte lügen, ich mußte borgen Bei reichen Buben und alten Vetteln — Ich glaube sogar, ich mußte betteln. Jett bin ich müd' vom Rennen und Laufen, Jeht will ich mich im Grabe verschnaufen. Lebt wohl! Dort oben, ihr chriftlichen Brüder. Ja, das versteht sich, dort sehn wir uns wieder.

3.

Auferstehung.

Posaunenruf erfüllt die Luft, Und furchtbar schallt es wider; Die Toten steigen aus der Gruft, Und schütteln und rütteln die Glieder.

Was Beine hat, das trollt sich fort, Es wallen die weißen Gestalten Rach Josaphat, dem Sammelort, Dort wird Gericht gehalten.

Als Freigraf sitzet Christus dort In seiner Apostel Kreise. Sie sind die Schöppen, ihr Spruch und Wort Ist minniglich und weise.

Sie urteln nicht vermummten Gesichts; Die Maske läßt jeder sallen Um hellen Tage des jüngsten Gerichts, Wenn die Posaunen schallen.

Das ist zu Josaphat im Thal, Da stehn die geladenen Scharen, Und weil zu groß der Beklagten Zahl, Wird hier summarisch versahren.

Das Böcklein zur Linken, zur Rechten das Schaf, Geschieden sind sie schnelle; Der Himmel dem Schäschen fromm und brav, Dem geilen Bock die Hölle!

4.

Sterbende.

Flogest aus nach Sonn' und Glück, Nackt und schlecht kommst du zurück. Deutsche Treue, deutsche Hemde, Die verschleißt man in der Fremde.

Siehst sehr sterbebläßlich aus, Doch getrost, du bist zu Haus.

Warm wie an dem Flackerherde Liegt man in der deutschen Erde.

Mancher leider wurde lahm Und nicht mehr nach Hause kam — Streckt verlangend aus die Arme, Daß der Herr sich sein erbarme!

5.

Lumpenfum.

Die reichen Leute, die gewinnt Man nur durch platte Schmeichelein — Das Geld ist platt, mein liebes Kind, Und will auch platt geschmeichelt sein.

Das Weihrauchfaß, das schwinge keck Vor jedem göttlich goldnen Kalb; Bet an im Staub, bet an im Dreck, Vor allem aber lob nicht halb.

Das Brot ist teuer dieses Jahr, Jedoch die schönsten Worte hat Man noch umsonst — Besinge gar Mäcenas Hund, und friß dich satt!

6.

Erinnerung1.

Dem einen die Perle, dem andern die Truhe, O Wilhelm Wiseksi, du starbest so fruhe — Doch die Kahe, die Kah' ist gerettet.

Der Balken brach, worauf er geklommen, Da ist er im Wasser umgekommen — Doch die Kate, die Kate' ist gerettet.

Wir folgten der Leiche, dem lieblichen Knaben, Sie haben ihn unter Maiblumen begraben, — Doch die Kahe, die Kah' ist gerettet.

¹ Bgl. Heines Anmerkung am Schluß des "Romanzero".

Bist flug gewesen, du bist entronnen Den Stürmen, hast früh ein Obdach gewonnen — Doch die Kahe, die Kah' ist gerettet.

Bist früh entronnen, bist klug gewesen, Noch eh' du erkranktest, bist du genesen — Doch die Kake, die Kak' ist gerettet.

Seit langen Jahren, wie oft, o Kleiner, Mit Reid und Wehmut gedenk' ich deiner — Doch die Kate, die Kate' ist gerettet.

7.

Unvollkommenheit.

Nichts ist vollkommen hier auf dieser Welt. Der Rose ist der Stachel beigesellt; Ich glaube gar, die lieben holden Engel Im Himmel droben sind nicht ohne Mängel.

Der Tulpe fehlt der Duft. Es heißt am Rhein: Auch Chrlich stahl einmal ein Ferkelschwein. Hätte Lucretia sich nicht erstochen, Sie wär' vielleicht gekommen in die Wochen.

Häßliche Füße hat der stolze Pfau. Uns kann die amüsant geistreichste Frau Manchmal langweilen wie die Henriade Voltaires, sogar wie Klopstocks Messiade.

Die bravste, flügste Kuh fein Spanisch weiß, Wie Maßmann fein Latein — Der Marmorsteiß Der Benus von Canova ist zu glatte, Wie Maßmanns Rase viel zu ärschig platte.

Im süßen Lied ist ost ein faurer Reim, Wie Bienenstachel steckt im Honigseim. Am Fuß verwundbar war der Sohn der Thetis, Und Alexander Dumas ist ein Metis.

¹ Métis = Mestize.

Der strahlenreinste Stern am Himmelzelt, Wenn er den Schnupsen kriegt, herunterfällt. Der beste Üpselwein schneckt nach der Tonne, Und schwarze Flecken sieht man in der Sonne.

Du bist, verehrte Frau, du selbst sogar Nicht schlersrei, nicht aller Mängel bar. Du schaust mich an — du sragst mich was dir sehle? Ein Busen, und im Busen eine Scele.

8.

Fromme Warnung.

Unsterbliche Seele, nimm dich in acht, Daß du nicht Schaden leidest, Wenn du aus dem Irdischen scheidest; Es geht der Weg durch Tod und Nacht.

Am goldnen Thore der Hauptstadt des Lichts, Da stehen die Gottessoldaten; Sie fragen nach Werken und Thaten, Nach Namen und Amt fragt man hier nichts.

Am Eingang läßt der Pilger zurück Die stäubigen, drückenden Schuhe — Kehr ein, hier findest du Ruhe, Und weiche Pantosseln und schöne Musik.

9.

Der Abgekühlte.

Und ist man tot, so muß man lang Im Grabe liegen; ich bin bang, Ia, ich bin bang, das Anserstehen Bird nicht so schnell von statten gehen.

Noch einmal, eh' mein Lebenslicht Erlöschet, eh' mein Herze bricht — Noch einmal möcht' ich vor dem Sterben Um Frauenhuld beseligt werben. Und eine Blonde müßt' es sein, Mit Augen sanst wie Mondenschein — Denn schlecht bekommen mir am Ende Die wild brünetten Sonnenbrände.

Das junge Volk voll Lebenskraft Will den Tunult der Leidenschaft, Das ist ein Rasen, Schwören, Poltern Und wechselseit'ges Seelenfoltern!

Unjung und nicht mehr ganz gesund, Wie ich es bin zu dieser Stund', Möcht' ich noch einmal lieben, schwärmen Und glücklich sein — doch ohne Lärmen.

10. Salomo.

Verstummt sind Pauken, Posaumen und Zinken. An Salomos Lager Wache halten Die schwertgegürteten Engelgestalten, Sechstausend zur Rechten, sechstausend zur Linken.

Sie schüßen den König vor träumendem Leide, Und zieht er finster die Brauen zusammen, Da sahren sogleich die stählernen Flammen, Zwölstausend Schwerter, hervor aus der Scheide.

Doch wieder zurück in die Scheide fallen Die Schwerter der Engel. Das nächtliche Grauen Berschwindet, es glätten sich wieder die Brauen Des Schläsers, und seine Lippen lallen:

O Sulamith! das Reich ist mein Erbe, Die Lande sind mir unterthänig, Bin über Juda und Jsrael König — Doch liebst du mich nicht, so well' ich und sterbe.

11.

Versorene Wünsche.

Von der Gleichheit der Gemütsart Wechselseitig angezogen

Waren wir einander immer Mehr als uns bewußt gewogen.

Beide ehrlich und bescheiden, Konnten wir uns leicht verstehen; Worte waren überstüffig, Brauchten uns nur anzusehen.

O wie sehnlich wünscht' ich immer, Daß ich bei dir bleiben könnte Uls der tapfre Wassenbruder Eines dolce far niente.

Ja, mein liebster Wunsch war immer, Daß ich immer bei dir bliebe! Alles was dir wohlgesiele, Alles thät' ich dir zu Liebe.

Würde essen was dir schmekte Und die Schüssel gleich entsernen, Die dir nicht behagt. Ich würde Auch Zigarren rauchen lernen.

Manche polnische Geschichte, Die dein Lachen immer weckte, Wollt' ich wieder dir erzählen In Judäas Dialekte.

Ja, ich wollte zu dir kommen, Nicht mehr in der Fremde schwärmen — An dem Herde beines Glückes Wollt' ich meine Knies wärmen. — —

Goldne Wünsche! Seisenblasen! Sie zerrinnen wie mein Leben — Ach, ich liege jetzt am Boden, Kann mich nimmermehr erheben.

Und Abe! fie find zerronnen, Goldne Wünsche, füßes Hoffen! Ach, zu töblich war der Faustschlag, Der mich just ins Herz getroffen. 12.

Gedächtnisfeier.

Keine Messe wird man singen, Keinen Kadosch' wird man sagen, Richts gesagt und nichts gesungen Wird an meinen Sterbetagen.

Doch vielleicht an solchem Tage, Wenn das Wetter schön und milde, Geht spazieren auf Montmartre Mit Paulinen² Frau Mathilde.

Mit dem Kranz von Immortellen Kommt sie mir das Grab zu schmücken, Und sie seufzet: Pauvre homme! Feuchte Wehmut in den Blicken.

Leider wohn' ich viel zu hoch, Und ich habe meiner Süßen Keinen Stuhl hier anzubieten; Ach! sie schwankt mit müden Füßen.

Süßes, dickes Kind, du darfst Richt zu Tuß nach Hause gehen; An dem Barriere=Gitter Siehst du die Fiaker stehen.

13.

Wiedersehen.

Die Geißblattlaube — Ein Sommerabend — Wir saßen wieder wie ehmals am Fenster — Der Mond ging auf, belebend und labend — Wir aber waren wie zwei Gespenster.

Zwölf Jahre schwanden, seitdem wir beisammen Zum letztenmale hier gesessen;

¹ Totengebet der Juden.

² Die Gesellschafterin von Heines Frau.

Die zärtlichen Eluten, die großen Flammen, Sie waren erloschen unterdessen.

Einfilbig saß ich. Die Plaudertasche, Das Weib hingegen schürte beständig Herum in der alten Liebesasche. Jedoch kein Fünkchen ward wieder lebendig.

Und sie erzählte: wie sie die bösen Gedanken bekämpst, eine lange Geschichte, Wie wackelig schon ihre Tugend gewesen — Ich machte dazu ein dummes Gesichte.

Als ich nach Hause ritt, da liesen Die Bäume vorbei in der Mondenhelle, Wie Geister. Wehmütige Stimmen riesen — Doch ich und die Toten, wir ritten schnelle.

14.

Frau Horge.

In meines Glückes Sonnenglanz, Da gaukelte fröhlich der Mückentanz. Die lieben Freunde liebten mich Und teilten mit mir brüderlich Wohl meinen besten Braten Und meinen letzten Dukaten.

Das Glück ist sort, der Beutel leer, Und hab' auch keine Freunde mehr; Erloschen ist der Sonnenglanz, Zerstoben ist der Mückentanz, Die Freunde, so wie die Mücke, Verschwinden mit dem Glücke.

An meinem Bett in der Winternacht Als Wärterin die Sorge wacht. Sie trägt eine weiße Unterjack, Ein schwarzes Mütschen, und schnupst Tabak. Die Dose knarrt so gräßlich, Die Alte nickt so häßlich. Mir träumt manchmal, gekommen sei Zurück das Glück und der junge Mai Und die Freundschaft und der Mückenschwarm — Da knarrt die Dose — daß Gott erbarm', Es platt die Scisenblase — Die Alte schneuzt die Nase.

15.

An die Engel.

Das ist der böse Thanatos, Er kommt auf einem sahlen Roß; Ich hör' den Hufschlag, hör' den Trab, Der dunkle Reiter holt mich ab — Er reißt mich sort, Mathilden soll ich lassen, O, den Gedanken kann mein Herz nicht sassen!

Sie war mir Weib und Kind zugleich, Und geh' ich in das Schattenreich, Wird Witwe sie und Waise sein! Ich lass' in dieser Welt allein Das Weib, das Kind das, trauend meinem Mute, Sorglos und treu an meinem Herzen ruhte.

Ihr Engel in den Himmelshöhn, Vernehmt mein Schluchzen und mein Flehn; Veschützt, wenn ich im öden Grab, Das Weib, das ich geliebet hab'; Seid Schild und Vögte eurem Ebenbilde, Veschützt, beschirmt mein armes Kind, Mathilde.

Bei allen Thränen, die ihr je Geweint um unser Menschenweh, Beim Wort, das nur der Priester kennt Und niemals ohne Schauder nennt, Bei eurer eignen Schönheit, Huld und Milde, Beschwör' ich euch, ihr Engel, schützt Mathilde.

16.

Im Oktober 1849.

Gelegt hat sich der starke Wind, Und wieder stille wird's daheime; Germania, das große Kind, Ersreut sich wieder seiner Weihnachtsbäume.

Wir treiben jett Familienglück — Was höher lockt, das ist vom Übel — Die Friedensschwalbe kehrt zurück, Die einst genistet in des Hauses Giebel.

Gemütlich ruhen Wald und Fluß, Von sanftem Mondlicht übergossen; Nur manchmal knallt's — Ist das ein Schuß? — Es ist vielleicht ein Freund, den man erschossen.

Vielleicht mit Waffen in der Hand Hat man den Tollkopf angetroffen, (Nicht jeder hat so viel Verstand Wie Flaccus, der so kühn davon geloffen).

Es knallt. Es ist ein Fest vielleicht, Ein Feuerwerk zur Goetheseier! — Die Sontag², die dem Grab entsteigt, Begrüßt Raketenlärm — die alte Leier.

Auch Liszt taucht wieder auf, der Franz, Er lebt, er liegt nicht blutgerötet Auf einem Schlachtfeld Ungarlands; Kein Russe, noch Kroat' hat ihn getötet.

Es fiel der Freiheit letzte Schanz', Und Ungarn blutet fich zu Tode —

¹ Horaz erzählt in seiner Obe an Pompejus Varus (II, 7), daß er bei der Flucht des Heeres in der Schlacht bei Philippi seinen Schild unrühmlich verloren habe:

Tecum Philippos et celerem fugam Sensi relicta non bene parmula.

² Die berühmte Sängerin (1806—1854) hatte seit 1830 die Bühne verlassen; als sie 1849 aufs neue auftrat, fand sie überall begeisterte Aufnahme.

Doch unversehrt blieb Ritter Franz, Sein Säbel auch — er liegt in der Kommode.

Er lebt, der Franz, und wird als Greis Vom Ungarkriege Wunderdinge Erzählen in der Enkel Kreis — "So lag ich und so führt' ich meine Klinge!"

Wenn ich den Namen Ungarn hör', Wird mir das deutsche Wams zu enge, Es brauft darunter wie ein Meer, Mir ist als grüßten mich Trompetenklänge!

Es klirrt mir wieder im Gemüt Die Heldenjage, längst verklungen, Das eisern wilde Kämpenlied — Das Lied vom Untergang der Nibelungen.

Es ist dasselbe Heldenlos, Es sind dieselben alten Mären, Die Namen sind verändert bloß, Doch sind's dieselben "Helden lobebären".

Es ist dasselbe Schicksal auch — Wie stolz und srei die Fahnen fliegen, Es muß der Held, nach altem Brauch, Den tierisch rohen Mächten unterliegen.

Und diesmal hat der Ochse gar Mit Bären einen Bund geschlossen — Du fällst; doch tröste dich, Maghar, Wir andre haben schlimmre Schmach genossen.

Anständ'ge Bestien sind es doch, Die ganz honett dich überwunden; Doch wir geraten in das Joch Von Wölsen, Schweinen und gemeinen Hunden.

Das heult und bellt und grunzt — ich kann Ertragen kaum den Duft der Sieger. Doch still, Poet, das greift dich an — Du bist so krank und schweigen wäre klüger.

17.

Wöses Gefräume.

Im Traume war ich wieder jung und munter— Es war das Landhaus hoch am Bergesrand, Wettlausend lief ich dort den Psad hinunter, Wettlausend mit Ottilien Hand in Hand.

Wie das Persönchen sein formiert! Die süßen Meergrünen Augen zwinkern nizenhaft. Sie steht so sest auf ihren kleinen Füßen, Ein Bilb von Zierlichkeit vereint mit Kraft.

Der Ton der Stimme ist so treu und innig, Man glaubt zu schaun bis in der Seele Grund; Und alles was sie spricht ist klug und sinnig; Wie eine Rosenknospe ist der Mund.

Es ist nicht Liebesweh, was mich beschleichet, Ich schwärme nicht, ich bleibe bei Verstand; — Doch wunderbar ihr Wesen mich erweichet Und heimlich bebend küss' ich ihre Hand.

Ich glaub', am Ende brach ich eine Lilie, Die gab ich ihr und sprach ganz laut dabei: Heirate mich und sei mein Weib, Ottisie, Damit ich fromm wie du und glücklich sei.

Was sie zur Antwort gab, das weiß ich nimmer, Denn ich erwachte jählings — und ich war Wieder ein Kranker, der im Krankenzimmer Trostlos daniederliegt seit manchem Jahr. — —

18.

Sie erlischt.

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus, Und Herrn und Damen gehn nach Haus. Ob ihnen auch das Stück gefallen? Ich gland' ich hörte Beisall schallen. Ein hochverehrtes Publikum Beklatschte dankbar seinen Dichter. Jeht aber ist das Haus so stumm, Und sind verschwunden Lust und Lichter.

Doch horch! ein schollernd schnöder Klang Ertönt unsern der öden Bühne; — Vielleicht daß eine Saite sprang An einer alten Violine.
Verdrießlich rascheln im Parterr' Etwelche Katten hin und her, Und alles riecht nach ranz'gem Öle.
Die letzte Lampe ächzt und zischt Verzweislungsvoll und sie erlischt.
Das arme Licht war meine Seele.

19.

Vermächtnis.

Nun mein Leben geht zu End', Mach' ich auch mein Testament; Christlich will ich drin bedenken Meine Feinde mit Geschenken.

Diese würd'gen, tugendsesten Widersacher sollen erben All mein Siechtum und Verderben, Meine sämtlichen Gebresten.

Ich vermach' euch die Koliken, Die den Bauch wie Zangen zwicken, Harnbeschwerden, die perfiden Preußischen Hämorrhoiden.

Meine Krämpfe sollt ihr haben, Speichelfluß und Glieberzucken, Knochendarre in dem Rucken, Lauter schöne Gottesgaben.

Rodizill zu dem Vermächtnis: In Vergessenheit versenken Soll der Berr eu'r Angedenken, Er vertilge eu'r Gedächtnis.

20.

20. Enfant perdu.

Berlorner Posten in dem Freiheitskriege, Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus. Ich känipfe ohne Hoffnung, daß ich siege, Ich wußte, nie komm' ich gefund nach Haus.

Ich wachte Tag und Nacht — Ich konnt' nicht schlafen, Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schar — (Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven Mich wach, wenn ich ein bischen schlummrig war).

In jenen Nächten hat Langweil' ergriffen Mich oft, auch Furcht — (nur Narren fürchten nichts) — Sie zu verscheuchen, hab' ich dann gevfiffen Die frechen Reime eines Spottgedichts.

Ja, wachsam stand ich, das Gewehr im Arme Und nahte irgend ein verdächt'ger Gauch, So schoß ich gut und jagt' ihm eine warme, Brühwarme Rugel in den schnöden Bauch.

Mitunter freilich mocht' es sich ereignen, Daß folch ein schlechter Gauch gleichfalls fehr gut Bu schießen wußte — ach, ich kann's nicht leugnen — Die Wunden klaffen — es verströmt mein Blut.

Ein Posten ist vakant! — Die Wunden klaffen — Der eine fällt, die andern rücken nach — Doch fall' ich unbesiegt, und meine Waffen Sind nicht gebrochen — nur mein Herze brach.

Drittes Buch.

Hebräische Melodien'.

¹ Titel nach Byrons "Hebrew melodies".

D laß nicht ohne Lebensgenuß Dein Leben verfließen! Und bist du sicher vor dem Schuß, So laß sie nur schießen.

Fliegt dir das Glück vorbei einmal, So faß es am Zipfel. Auch rat' ich dir, baue dein Hüttchen im Thal Und nicht auf dem Gipfel.

Pringelfin Sabbat.

In Arabiens Märchenbuche 1 Sehen wir verwünschte Prinzen, Die zuzeiten ihre schöne Urgestalt zurückgewinnen:

Das behaarte Ungeheuer Jit ein Königsohn geworden; Schmuckreich gläuzend augekleidet, Auch verliebt die Flöte blasend.

Doch die Zauberfrist zerrinnt, Und wir schauen plötzlich wieder Seine fönigliche Hoheit In ein Ungetüm verzottelt.

Einen Prinzen solchen Schicksals Singt mein Lied. Er ist geheißen Israel. Ihn hat verwandelt Hexenspruch in einen Hund.

Hund mit hündischen Gedanken, Kötert er die ganze Woche Durch des Lebens Kot und Kehricht, Gassenbuben zum Gespötte.

Alber jeden Freitag Abend, In der Dämmrungstunde, plöglich Weicht der Zauber, und der Hund Wird aufs neu' ein menschlich Wesen.

Mensch mit menschlichen Gefühlen, Mit erhobnem Haupt und Herzen, Festlich, reinlich schier gekleidet, Tritt er in des Vaters Halle.

¹ Tausendundeine Nacht. Beine. I.

"Sei gegrüßt, geliebte Halle Meines königlichen Baters! Zelte Jakobs, eure heilzgen Eingangspfosten küßt mein Mund!"

Durch das Haus geheimnisvoll Zicht ein Wispern und ein Weben, Und der unsichtbare Hausherr Atmet schaurig in der Stille.

Stille! Nur der Seneschall, (Bulgo Shnagogendiener) Springt geschäftig auf und nieder, Um die Lampen anzuzünden.

Trostverheißend goldne Lichter, Wie sie glänzen, wie sie glimmeru! Stolz aufflackern auch die Kerzen Auf der Brüstung des Almemors?.

Vor dem Schreine, der die Thora Aufbewahret, und verhängt ist Mit der kostbar seidnen Decke, Die von Edelsteinen sunkelt —

Dort an seinem Betpultständer Steht schon der Gemeindesänger; Schmuckes Männchen, daß sein schwarzes Mäntelchen kokett geachselt.

Um die weiße Hand zu zeigen, Hafpelt er am Halse, seltsam An die Schläf' den Zeigefinger, An die Kehl' den Danmen drückend.

Trällert vor sich hin ganz leise, Bis er endlich lautaufjubelnd Seine Stimm' erhebt und singt: Lecho Dandi Likras Kalle!

² Emporbühne in der Mitte der Synagoge, wo die Pentateuch- und Prophetenabschnitte verlesen werden.

¹ Anlehnung an den von den Israeliten beim Eintritt in die Synasgoge zu sprechenden Bers, 4. Buch Mosis 24, 6.

Lecho Daudi Likras Kalle 1 — Komm, Geliebter, deiner harret Schon die Braut, die dir entschleiert Ihr verschämtes Angesicht!

Dieses hübsche Hochzeitkarmen Ist gedichtet von dem großen, Hochberühmten Minnesinger Don Jehuda ben Halevh².

In dem Liede wird geseiert Die Bermählung Föraels Mit der Frau Prinzessin Sabbat, Die man nennt die stille Fürstin.

Perl' und Blume aller Schönheit Ist die Fürstin. Schöner war Richt die Königin von Saba, Salomonis Busensreundin,

Die, ein Blaustrumpf Üthiopiens, Durch Esprit brillieren wollte, Und mit ihren klugen Kätseln Auf die Länge fatigant ward.

Die Prinzessin Sabbat, welche Ja die personisizierte Ruhe ist, verabscheut alle Geisteskämpse und Debatten.

Gleich satal ist ihr die trampelnd Deklamierende Passion, Jenes Pathos, das mit flatternd Ausgelöstem Haar einherstürmt.

Sittsam birgt die stille Fürstin In der Haube ihre Zöpfe; Blickt so sanst wie die Gazelle, Blüht so schlank wie eine Addas.

^{1 &}quot;Komm, mein Freund, der Braut entgegen."

² Irrig; vielmehr von dem in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Safet wirkenden Kabbalisten Salomo Alkabiz versaßt.

³ Wahrscheinlich Name einer in Bengalen wachsenden Baumwollssftaude.

Sie erlaubt dem Liebsten alles, Ausgenommen Tabatrauchen — "Liebster! Rauchen ist verboten, Weil es heute Sabbat ist.

"Dafür aber heute mittag Soll dir dampfen, zum Ersat, Ein Gericht, das wahrhaft göttlich — Heute sollst du Schalet¹ essen!"

Schalet, schöner Götterfunken, Tochter aus Elhsimm! Also klänge Schillers Hochlied, Hütt' er Schalet je gekostet.

Schalet ist die Himmelspeise, Die der liebe Herrgott selber Einst den Moses kochen lehrte Auf dem Berge Sinai,

Wo der Allerhöchste gleichfalls All' die guten Glaubenslehren Und die heil'gen zehn Gebote Wetterleuchtend offenbarte.

Schalet ist des wahren Gottes Koscheres Ambrosia, Wonnebrot des Paradieses, Und mit solcher Kost verglichen

Jst nur eitel Tenselsdreck Das Ambrosia der falschen Heidengötter Griechenlands, Die verkappte Tensel waren.

Speift der Prinz von solcher Speife, Glänzt sein Ange wie verkläret, Und er knöpset auf die Weste, Und er spricht mit sel'gem Lächeln:

"Hör' ich nicht den Jordan rauschen? Sind das nicht die Brüßelbrunnen?

¹ Sabbatgericht.

² Wahrscheinlich: Brausebrunnen, brausende Brunnen.

In dem Palmenthal von Beth=Gl, Wo gelagert die Kamele?

"Hör' ich nicht die Herdenglöcken? Sind das nicht die fetten Hämmel, Die vom Gileathgebirge Abendlich der Hirt herabtreibt?"

Doch der schöne Tag verslittert; Wie mit langen Schattenbeinen Kommt geschritten der Verwünschung Böse Stund' — Es seufzt der Prinz.

Ist ihm boch als griffen eistalt Herenfinger in sein Herze. Schon durchrieseln ihn die Schauer Hindischer Metamorphose.

Die Prinzessin reicht dem Prinzen Ihre güldne Nardenbüchse. Langsam riecht er — Will sich saben Noch einmal an Wohlgerüchen.

Es kredenzet die Prinzessin Auch den Abschiedstrunk dem Prinzen — Hastig trinkt er, und im Becher Bleiben wen'ge Tropsen nur.

Er besprengt damit den Tisch, Nimmt alsdann ein kleines Wachslicht, Und er tunkt es in die Nässe, Das es knistert und erlischt.

Jehuda ben Halevy2.

1.

"Lechzend klebe mir die Zunge An dem Gammen, und es welke

2 Bgl. Heines Noten zum "Romanzero".

¹ Bei den Juden Habbalabüchse, welche nebst Wein und Licht bei dem religiösen Abschied (Habdala) vom Sabbat benutt wird.

Meine rechte Hand, vergäß' ich Jemals bein, Jerusalem '-"

Wort und Weise, unaufhörlich Schwirren sie mir heut' im Kopse, Und mir ist als hört' ich Stimmen, Psalmodierend, Männerstimmen —

Manchmal kommen auch zum Vorschein Bärte, schattig lange Bärte — Traumgestalten, wer von euch Ist Jehnda ben Halevh?

Doch sie huschen rasch vorüber; Die Gespenster scheuen surchtsam Der Lebend'gen plumpen Zuspruch — Aber ihn hab' ich erkannt —

Ich erkannt' ihn an der bleichen Und gedankenstolzen Stirne, An der Augen süßer Starrheit — Sahn mich an so schmerzlich sorschend —

Doch zumeist erkannt' ich ihn An dem rätselhasten Lächeln Jener schön gereimten Lippen, Die man nur bei Dichtern findet.

Jahre kommen und verfließen. Seit Jehuda ben Halevy Ward geboren, find verfloffen Siebenhundertfunfzig Jahre —

Hat zuerst das Licht erblickt Zu Toledo in Kastilien, Und es hat der goldne Tajo Ihm sein Wiegenlied gelullet.

Für Entwicklung seines Geistes Sorgte früh der strenge Vater, Der den Unterricht begann Mit dem Gottesbuch, der Thora.

¹ Bgl. Pfalm 138, 5 u. 6.

Diese las er mit dem Sohne In dem Urtert, dessen schöne, Hieroglyphisch pittoreske, Altchaldäische Quadratschrift

Herstammt aus dem Kindesalter Unster Welt, und auch deswegen Jedem kindlichen Gemüte So vertraut entgegenlacht.

Diesen echten alten Text Recitierte auch der Knabe In der uralt hergebrachten Singsangweise, Tropp geheißen —

Und er gurgelte gar lieblich Jene fetten Gutturalen, Und er schlug dabei den Triller, Den Schalscheleth¹, wie ein Vogel.

Auch den Targum Onkelos2, Der geschrieben ist in jenem Plattjudäischen Idiom, Das wir Aramäisch nennen

Und zur Sprache der Propheten Sich verhalten mag etwa Wie das Schwäbische zum Deutschen — Dieses Gelbveiglein-Hebräisch

Lernte gleichfalls früh der Knabe, Und es kam ihm solche Kenntnis Bald darauf sehr gut zu statten Bei dem Studium des Talmuds.

Ja, frühzeitig hat der Vater Ihn geleitet zu dem Talmud,

1 Ein Accentzeichen der hebräischen Sprache.

² Chaldäische Übersetung des Pentateuchs aus dem 4. Jahrhundert n. Chr., irrtümlich dem griechischen Bibelübersetzer Onkelos (aramäische Form für Akhlas) zugeschrieben.

Und da hat er ihm erschlossen Die Halacha¹, diese große

Fechterschule, wo die besten Dialektischen Athleten Babylons und Pumpedithas² Ihre Kämpserspiele trieben.

Lernen konnte hier der Knabe Alle Künste der Polemik; Seine Meisterschaft bezeugte Späterhin das Buch Cosavis.

Doch der Himmel gießt herunter Zwei verschiedne Sorten Lichtes: Grelles Tageslicht der Sonne Und das mildre Mondlicht — Also,

Also leuchtet auch der Talmud Zwiesach, und man teilt ihn ein In Halacha und Hagada. Erstre nannt' ich eine Fechtschul' --

Lettre aber, die Hagada⁴, Will ich einen Garten nennen, Einen Garten, hochphantastisch Und vergleichbar jenem andern,

Welcher ebenfalls dem Voden Babylons entsprossen weiland — Garten der Semiramis, Achtes Wunderwerf der Welt.

Königin Semiramis, Die als Kind erzogen worden Bon den Bögeln, und gar manche Bögeltümlichfeit bewahrte,

4 Bearbeitung des Bibelworts im Midrasch und Talmud.

¹ Festsetzung der gesetzlichen Bestimmungen der jüdischen Religion, wie sie sich vorwiegend im Talmud findet.

² Stadt Babyloniens, Sitz einer jüdischen Hochschuse.

³ Richtiger Al-Chazari, bedeutendes religionsphilosophisches Werk Jehnda Halvys; deutsche Übersetung von Hirschesche (Breslau 1885), Ausgabe des arabischen Originals von demselben (Leipzig 1886).

Wollte nicht auf platter Erbe Promenieren wie wir andern Säugetiere, und sie pslanzte Einen Garten in der Luft —

Hoch auf kolossalen Säulen Prangten Palmen und Chpressen, Goldorangen, Blumenbeete, Marmorbilder, auch Springbrunnen,

Alles klug und fest verbunden Durch unzähl'ge Hängebrücken, Die wie Schlingepklanzen aussahn Und worauf sich Bögel wiegten —

Große, bunte, ernste Bögel, Tiese Denker, die nicht singen, Während sie umflattert kleines Zeisigvolk, das lustig trillert —

Alle atmen ein, beseligt, Einen reinen Balsambust, Welcher unvermischt mit schnödem Erdendunst und Mißgeruche.

Die Hagada ist ein Garten Solcher Lustfindgrillenart, Und der junge Talmudschüler, Wenn sein Herze war bestäubet

Und betäubet vom Gezänke Der Halacha, vom Dispute Über das fatale Ei, Das ein Huhn gelegt am Festtag 1,

Ober über eine Frage Gleicher Importanz — ber Knabe Floh alsdann sich zu erfrischen In die blühende Hagada,

¹ Mit diesem religionsgesetlichen Stoff beginnt der Traktat des babylonischen Talmud Beza: "Sin Ei, welches am Feiertage gelegt ist, darf an demselben nach Ansicht der Schule Schammais genoffen, nach Ansicht der Hillelschen Schule aber nicht genoffen werden.

Wo die schönen alten Sagen, Engelmärchen und Legenden, Stille Märthrerhistorien, Festgesänge, Weisheitsprüche,

Auch Hyperbeln, gar possierlich, Alles aber glaubensträftig, Glaubensglühend — D, das glänzte, Duoll und sproß so überschwenglich —

Und des Anaben edles Herze Ward ergriffen von der wilden, Abentenerlichen Süße, Von der wundersamen Schnierzlust

Und den fabelhaften Schauern Jener seligen Geheimwelt, Jener großen Offenbarung, Die wir nennen Poesie.

Auch die Kunst der Poesie, Heitres Wissen, holdes Können, Welches wir die Dichtkunst heißen, That sich auf dem Sinn des Knaben.

Und Jehuda ben Halevh Ward nicht bloß ein Schriftgelehrter, Sondern auch der Dichtkunst Meister, Sondern auch ein großer Dichter.

Ja, er ward ein großer Dichter, Stern und Fackel seiner Zeit, Seines Volkes Licht und Leuchte, Eine wunderbare, große

Fenerfäuse des Gefanges, Die der Schmerzenskarawane Israels vorangezogen In der Wijke des Exils.

Rein und wahrhaft, sonder Makel War sein Lied, wie seine Seele — Als der Schöpfer sie erschaffen, Diese Scele, selbstzufrieden Rüßte er die schöne Seele, Und des Kusses holder Rachslang Bebt in jedem Lied des Dichters, Das geweiht durch diese Gnade.

Wie im Leben, so im Dichten Ist das höchste Gut die Gnade — Wer sie hat, der kann nicht sünd'gen Nicht in Versen, noch in Prosa.

Solchen Dichter von der Gnade Gottes nennen wir Genie: Unwerantwortlicher König Des Gedankenreiches ist er.

Nur dem Gotte steht er Rede, Nicht dem Bolke — In der Kunst, Wie im Leben kann das Volk Töten uns, doch niemals richten. —

 2

Bei den Wassern Babels saßen Wir und weinten, unsre Harsen Lehnten an den Trauerweiden 1— Kennst du noch das alte Lied?

Kennst du noch die alte Weise, Die im Ansang so elegisch Greint und sumset, wie ein Kessel, Welcher auf dem Herde kocht?

Lange schon, jahrtausendlange Kocht's in mir. Ein dunkles Wehe! Und die Zeit leckt meine Wunde, Wie der Hund die Schwären Hiobs.

Dank dir, Hund, für deinen Speichel — Doch das kann nur kühlend lindern — Heilen kann mich nur der Tod, Aber, ach, ich bin unsterblich!

¹ Psalm 136, 1.

Jahre kommen und vergehen — In dem Webstuhl läuft geschäftig Schnurrend hin und her die Spule — Was er webt, das weiß kein Weber.

Jahre kommen und vergehen, Menschenthränen träufeln, rinnen Auf die Erde, und die Erde Saugt sie ein mit stiller Gier —

Tolle Sud! Der Deckel springt — Heil dem Manne, dessen Hand Deine junge Brut ergreiset Und zerschmettert an der Felswand.

Gott sei Dank! die Sud verdampset In dem Kessel, der allmählich Ganz verstummt. Es weicht mein Spleen, Mein westöstlich dunkler Spleen —

Auch mein Flügelrößlein wiehert Wieder heiter, scheint den bösen Nachtalp von sich abzuschütteln, Und die klugen Augen fragen:

Reiten wir zurück nach Spanien Zu dem kleinen Talmudisten. Der ein großer Dichter worden, Zu Jehuda ben Halevy?

Ja, er ward ein großer Dichter, Absoluter Traumweltsherrscher Mit der Geisterkönigskrone, Ein Poet von Gottes Gnade,

Der in heiligen Sirbenten', Madrigalen und Terzinen, Kanzonetten und Ghaselen Ausgegossen alle Flammen

Sirventes (von sirvir, servire), eine Art lyrischer Gedichte der Troubadoure, ursprünglich im Dienste Gottes, des Lehnsherrn oder der Dame versaßt, später mannigfaltigern Inhalts.

Seiner gottgefüßten Seele! Wahrlich ebenbürtig war Dieser Tronbadonr den besten Lantenschlägern der Provence,

Poitous und der Guienne, Ronffillons und aller andern Süßen Pomeranzenlande Der galanten Christenheit.

Der galanten Christenheit Süße Pomeranzenlande! Wie sie dusten, gläuzen, klingen In dem Zwielicht der Criunrung!

Schöne Nachtigallenwelt! Wo man statt des wahren Gottes Nur den falschen Gott der Liebe Und der Musen angebeten.

Clerici mit Rosenkränzen Auf der Glatze, sangen Psalmen In der heitern Sprache d'oc¹; Und die Laien, edle Ritter,

Stolz auf hohen Rossen trabend, Spintissierten Vers und Reime Zur Verherrlichung der Dame, Der ihr Herze fröhlich dieute.

Ohne Dame keine Minne, Und es war dem Minnefänger Unentbehrlich eine Dame, Wie dem Butterbrot die Butter.

Auch der Held, den wir besingen, Auch Jehuda ben Halevy Hatte seine Herzeusdame; Doch sie war besondrer Art.

Sie war keine Laura, deren Augen, sterbliche Gestirne,

¹ Provençalisch.

In dem Dome am Karfreitag¹ Den berühmten Brand gestistet —

Sie war keine Chatelaine², Die im Blütenschmuck der Jugend Bei Turnieren präfidierte Und den Lorbeerkranz erteilte —

Reine Kußrechtskafuistin War sie, keine Doktrinärrin, Die im Spruchkollegium Eines Minnehoss dozierte —

Jene, die der Rabbi liebte, War ein traurig armes Liebchen, Der Zerstörung Jammerbildnis, Und sie hieß Jerusalem.

Schon in frühen Kindestagen War fie seine ganze Liebe; Sein Gemüte machte beben Schon das Wort Jerusalem.

Purpurstamme auf der Wange Stand der Knabe, und er horchte Wenn ein Pilger nach Toledo Kam aus fernem Morgenlande

Und erzählte: wie verödet Und verunreint jeht die Stätte, Wo am Boden noch die Lichtspur Von dem Fuße der Propheten —

Wo die Luft noch balfamieret Von dem ew'gen Odem Gottes — O des Jammeranblicks! rief Einst ein Pilger, dessen Vart

¹ Petrarea sah Laura zuerst am 6. April 1327 in der Kirche St. Clara zu Avignon.

² Burgherrin.

³ Man weiß längst, daß es niemals Minnehöse, die über Rechte und Pflichten der Liebenden entschieden, gegeben hat.

Silberweiß hinabfloß, während Sich das Barthaar an der Spitze Wieder schwärzte und es aussah, Ms ob sich der Bart verzünge —

Ein gar wunderlicher Pilger Mocht' es sein, die Augen lugten Wie aus tausendjähr'gem Trübsinn Und er senszt': "Jerusalem!

"Sie, die volkreich heil ge Stadt Ist zur Wüstenei geworden, Wo Waldteusel, Werwolf, Schakal Ihr verruchtes Wesen treiben —

"Schlangen, Nachtgevögel nisten Im verwitterten Gemäuer; Aus des Fensters lust'gem Bogen Schaut der Fuchs mit Wohlbehagen.

"Hier und da taucht auf zuweisen Ein zersumpter Anecht der Wüste, Der sein höckriges Kamel In dem hohen Grase weidet.

"Auf der edlen Höhe Zions, Wo die goldne Feste ragte, Deren Herrlichkeiten zeugten Von der Pracht des großen Königs:

"Dort, von Unkraut überwuchert, Liegen nur noch graue Trümmer, Die uns ansehn schmerzhaft traurig, Daß man glauben muß, sie weinten.

"Und es heißt, sie weinten wirklich Einmal in dem Jahr, an jenem Neunten Tag des Monats Ab¹ — Und mit thränend eignen Augen

¹ Am neunten Tag des Monats Ab (der in unsern Juli und August fällt) ward 586 v. Chr. und 70 n. Chr. Jerusalem zerstört und 135 den Juden die letzte wichtige Stadt Bethar entrissen.

"Schaute ich die dicken Tropfen Aus den großen Steinen fickern, Und ich hörte weheklagen Die gebrochnen Tempelfäulen." — —

Solche fromme Pilgersagen Weckten in der jungen Brust Des Jehuda ben Haleby Sehnsucht nach Jerusalem.

Dichtersehnsucht! ahnend, träumend Und fatal war fie, wie jene, Die auf seinem Schloß zu Blahe Einst empfand der edle Bidam¹,

Messer Geoffroi Rudello, Als die Kitter, die zurück Aus dem Morgenlande kehrten, Laut beim Becherklang beteuert:

Ausbund aller Huld und Züchten, Perl' und Blume aller Frauen, Sei die schöne Melisande, Markgräfin von Tripolis.

Jeder weiß, für diese Dame Schwärmte jetzt der Tronbadour; Er besang sie, und es wurde Ihm zu eng im Schlosse Blaze.

Und es trieb ihn fort. Zu Cette Schiffte er sich ein, erkrankte Aber auf dem Meer, und sterbend Kam er an zu Tripolis.

Hier erblickt' er Melisanden Endlich anch mit Leibesaugen, Die jedoch des Todes Schatten In derselben Stunde deckten.

Seinen letten Liebessang Singend, starb er zu den Tüßen

¹ Bon vicedominus, Statthalter, Bermalter.

Seiner Dame Melifande, Markgräfin von Tripolis.

Wunderbare Ühnlichfeit In dem Schickfal beider Dichter! Nur daß jener erst im Ulter Seine große Wallsahrt antrat.

Auch Jehuda ben Halevy Starb zu Füßen seiner Liebsten, Und sein sterbend Haupt, es ruhte Auf den Knien Jernsalems.

3.

Nach der Schlacht bei Arabella, Hat der große Alexander Land und Leute des Darius, Hof und Harem, Pferde, Weiber,

Clefauten und Darifen', Kron' und Szepter, goldnen Plunder, Eingesteckt in seine weiten Maccdon'schen Pluderhosen.

Ju dem Zelt des großen Königs, Der entflohn, um nicht höchsticlost Gleichsalls eingesteckt zu werden, Fand der junge Held ein Kästchen,

Eine kleine güldne Truhe, Mit Miniaturbildwerken Und mit inkrustierten Steinen Und Kameen reich geschmückt -

Dieses Kästchen, selbst ein Aleinod Unschätzbaren Wertes, diente Zur Bewahrung von Aleinodien, Des Monarchen Leibjnwelen.

¹ Altpersische Goldmünze. Heine. I.

Lettre schenkte Alexander An die Tapsern seines Heeres, Darob lächelnd, daß sich Männer Kindisch srenn an bunten Steinchen.

Eine kostbar schönste Gemme Schickte er der lieben Mutter; War der Siegelring des Chrus, Wurde jeht zu einer Brosche.

Seinem alten Weltarschpauker Aristoteles, dem sandt' er Einen Onyx sür sein großes Raturalienkabinett.

In dem Kästchen waren Perlen, Gine wunderbare Schnur, Die der Königin Atossa Einst geschenkt der falsche Smerdis —

Doch die Perlen waren echt— Und der heitre Sieger gab fie Einer schönen Tänzerin Uns Korinth, mit Ramen Thais.

Diese trug sie in den Haaren, Die bacchantisch aufgelöst, In der Brandnacht, als sie tanzte Zu Persepolis und srech

In die Königsburg geschleubert Ihre Facel, daß laut prasselub Bald die Flammenlohe ausschlug, Wie ein Feuerwerk zum Feste.

Nach dem Tod der schönen Thais, Die an einer babylon'schen Krankheit starb zu Babylon, Wurden ihre Perlen dort

Auf dem Börsensaal vergantert.
Sie erstand ein Psaff' aus Memphis, Der sie nach Ägypten brachte, Wo sie später auf dem Pnttisch Der Kleopatra erschienen, Die die schönste Perl' zerstampst Und mit Wein vermischt verschluckte, Um Antonius zu soppen.

Mit dem letzten Omahaden¹ Kam die Perlenschnur nach Spanien, Und sie schlängelte am Turban Des Kalisen zu Corduva.

Abderam der Dritte trug sie US Brustschleise beim Turnier, Wo er dreißig goldne Ringe Und das Herz Zuleimas stach.

Nach dem Fall der Mohrenherrschaft² Gingen zu den Christen über Auch die Perlen, und gerieten In den Kronschaf von Kastilien.

Die kathol'schen Majestäten Span'scher Königinnen schmückten Sich damit bei Hofsestspielen, Stiergesechten, Prozessionen

So wie auch Autodasees, Wo sie aus Balkonen sitzend Sich erquickten am Geruche Von gebratnen alten Juden.

Späterhin gab Mendizabel³, Satansenkel, diese Perlen In Versatz, um der Finanzen Desizit damit zu decken.

An dem Hof der Tuilerien Kam die Schnur zuleht zum Vorschein,

¹ Abberrahman entging allein bem großen Blutbab, bas unter bem Geschlecht ber Omejaden angerichtet wurde; er entsloh nach Spanien und gründete bort das Ralifat Cordoba, 756.

² 1492.

³ Jüdischefpanischer Finanzmann von großer Geschicklichkeit, mehremals Minister, gest. 1853 in Madrid.

Und sie schimmerte am Halse Der Baronin Salomon.

So erging's den schönen Perlen. Minder abenteuerlich Ging's dem Kästchen, dies behielt Mexander sür sich selber.

Er verschloß darin die Lieder Des ambrosischen Homeros, Seines Lieblings, und zu häupten Seines Bettes in der Nacht

Stand das Kästchen — schlief der König, Stiegen draus hervor der Helden Lichte Bilder, und sie schlichen Gaukelnd sich in seine Träume.

Andre Zeiten, andre Vögel — Ich, ich liebte weiland gleichfalls Die Gefänge von den Thaten Des Peliden, des Odhsseus.

Damals war so sonnengoldig Und so purpurn mir zu Mute, Meine Stirn umkränzte Weinlanb, Und es tönten die Fansaren —

Still davon — gebrochen liegt Jeht mein stolzer Siegeswagen, Und die Panther, die ihn zogen, Sind verreckt, so wie die Weiber,

Die mit Pauk' und Zimbelklängen Mich umtanzten, und ich selbst Wälze mich am Boden elend, Krüppelelend — still davon —

Still davon — es ist die Rede Bon dem Kästchen des Darius, Und ich dacht' in meinem Sinne: Känt' ich in Besitz des Kästchens, Und mich zwänge nicht Finanznot Gleich dasselbe zu versilbern, So verschlösse ich darin Die Gedichte unsres Rabbi —

Des Jehuda ben Halevy Festgesänge, Klagelieder, Die Ghaselen, Reisebilder Seiner Wallfahrt — alles ließ' ich

Von dem besten Zophar' schreiben Auf der reinsten Pergamenthaut, Und ich legte diese Handschrift In das kleine goldne Kästchen.

Dieses stellt' ich auf den Tisch Reben meinem Bett, und kämen Dann die Freunde und erstaunten Ob der Pracht der kleinen Truhe,

Ob den seltnen Basreliessen, Die so winzig, doch vollendet Sind zugleich, und ob den großen Infrustierten Edelsteinen —

Lächelnd würd' ich ihnen sagen: Das ist nur die rohe Schale, Die den bessern Schah verschließet --Hier in diesem Kästchen liegen

Diamanten, deren Lichter Abglanz, Widerschein des Himmels, Herzblutglühende Nubinen, Fleckenlose Turkoasen,

Auch Smaragde der Verheißung, Perlen, reiner noch als jene, Die der Königin Atossa Einst geschenkt der salsche Smerdis,

¹ Richtiger Szofer, Schreiber der Gesetprollen, der Schrift für die Mesusot (Thürpfosteninschrift) und Testillin (Gebetriemen).

Und die späterhin geschmücket Alle Notabilitäten Dieser mondumkreisten Erde, Thais und Kleopatra,

Jsispriester, Mohrenfürsten, Auch Hispaniens Königinnen. Und zuletzt die hochverehrte Frau Baronin Salomon —

Diese weltberühmten Perlen, Sie sind nur der bleiche Schleim Eines armen Austertiers, Das im Meergrund blöde fränkelt:

Doch die Perlen hier im Kästchen Sind entquollen einer schönen Menschenseele, die noch tieser, Abgrundtieser als das Weltmeer —

Denn es sind die Thränenperlen Des Jehuda ben Halevy, Die er ob dem Untergang Bon Jerusalem geweinet —

Perlenthränen, die verbunden Durch des Reimes goldnen Faden, Aus der Dichtkunst güldnen Schmiede Als ein Lied hervorgegangen.

Dieses Perlenthränenlied Ist die vielberühnte Klage, Die gesungen wird in allen Weltzerstreuten Zelten Jakobs

An dem neunten Tag des Monats, Der geheißen Ab, dem Jahrstag Bon Jernsalems Zerstörung Durch den Titus Bespasianus.

Ja, das ijt das Zionslied, Das Jehnda ben Halevy Sterbend auf den heil'gen Trümmern Von Jernfalem gefungen — Barfuß und im Büßerkittel Saß er dorten auf dem Bruchstück Einer umgestürzten Säule; — Bis zur Brust herunter siel

Wie ein greiser Wald sein Haupthaar, Abentenerlich beschattend Das bekümmert bleiche Antlit Mit den geisterhaften Angen —

Mjo saß er und er sang, Wie ein Seher aus der Vorzeit Anzuschaun — dem Grab entstiegen Schien Zeremias, der Alte —

Das Gevögel der Ruinen Zähnte schier der wilde Schnerzlaut Des Gesanges, und die Geier Rahten horchend, sast mitleidig —

Doch ein frecher Sarazene Kam desselben Wegs geritten, Hoch zu Roß, im Bug sich wiegend Und die blanke Lanze schwingend —

Ju die Bruft des armen Sängers Stieß er diesen Todesspeer, Und er jagte rasch von dannen, Wie ein Schattenbild beflügelt.

Ruhig floß das Blut des Rabbi, Ruhig seinen Sang zu Ende Sang er, und sein sterbeletzter Seufzer war Jerusalem! — —

Eine alte Sage meldet, Jener Sarazene sei Gar kein böser Mensch gewesen, Sondern ein verkappter Engel,

Der vom Himmel ward gesendet, Gottes Liebling zu entrücken Dieser Erde, und zu fördern Ohne Qual ins Reich der Sel'gen. Droben, heißt es, harrte seiner Ein Empfang, der schmeichelhaft Ganz besonders für den Dichter, Eine himmlische Sürprise.

Teftlich kam das Chor der Engel Ihm entgegen mit Musik, Und als Hymne grüßten ihn Seine eignen Berse, jenes

Synagogen-Hochzeitkarmen, Jene Sabbat-Hymenäen, Mit den jauchzend wohlbekannten Melodieen — welche Töne!

Englein bliesen auf Hoboen, Englein spielten Bioline, Andre strichen auch die Bratsche Oder schlugen Paut' und Zimbel.

Und das fang und klang so lieblich, Und so lieblich in den weiten Himmelsränmen widerhallt es: Lecho Daudi Likras Kalle.

4.

Meine Fran ist nicht zusrieden Mit dem vorigen Kapitel, Ganz besonders in Bezug Auf das Kästchen des Darius.

Fast mit Vitterkeit bemerkt sie: Daß ein Ehemann, der wahrhaft Religiöse sei, daß Kästchen Gleich zu Gelde machen würde,

Um damit für seine arme Legitime Chegattin Einen Kaschemir zu kansen, Deffen sie so sehr bedürse. Der Jehnda ben Halevy, Meinte sie, der sei hinkänglich Ehrenvoll bewahrt in einem Schönen Futteral von Pappe

Mit chinesisch eleganten Urabesken, wie die hübschen Bonbonnieren von Marquis Im Passage Panorama.

Sonderbar! — sest sie hinzu — Daß ich niemals nennen hörte Dieseu großen Dichternamen, Den Jehnda ben Halevy.

Liebstes Kind, gab ich zur Antwort, Solche holde Ignoranz, Sie befundet die Lakunen Der französischen Erziehung,

Der Pariser Pensionate, Wo die Mädchen, diese künst'gen Mütter eines freien Volkes, Ihren Unterricht genießen —

Alte Mumien, ausgestopste Pharaonen von Agypten, Merowinger Schattenkön'ge, Ungepuderte Perücken,

Auch die Zopfmonarchen Chinas, Porzellanpagodenkaiser — Alle lernen sie auswendig, Kluge Mädchen, aber Himmel —

Fragt man sie nach großen Ramen Aus dem großen Goldzeitalter Der arabisch = althispanisch Jüdischen Poetenschnle,

Fragt man nach dem Dreigestirn, Nach Jehnda ben Halevy, Nach dem Salomon Gabirol Und dem Moses Iben EsraFragt man nach dergleichen Namen, Dann mit großen Augen schann Uns die Kleinen an — alsdann Stehn am Berge die Ochsinnen.

Raten möcht' ich dir, Geliebte, Rachzuholen das Bersäumte Und Hebräisch zu erlernen — Laß Theater und Konzerte,

Widme ein'ge Jahre solchem Studium, du kannst alsdann Im Originale lesen Iben Esra und Gabirol

Und versteht sich den Halevh, Das Triumvirat der Dichtkunst, Das dem Saitenspiel Davidis Einst entlockt die schönsten Laute.

Alcharisi — der, ich wette, Dir nicht minder unbekannt ist, Ob er gleich, französscher Wigbold, Den Hariri überwizelt

Im Gebiete der Makame, Und ein Voltairianer war Schon sechshundert Jahr' vor Voltair' — Jener Alcharisi sagte:

"Durch Gedanken glänzt Gabirol Und gefällt zumeist dem Denker, Iben Esra glänzt durch Kunst Und behagt weit mehr dem Kiinstler —

"Alber beider Eigenschaften Hat Jehnda ben Halevy, Und er ist ein großer Dichter Und ein Liebling aller Menschen."

¹ Jehuda ben Salomo Alcharifi, geboren zu Jeres, als hes bräischer Dichter zu Anfang des 13. Jahrhunderts thätig, übersetzte die Makamen des berühmten arabischen Dichters Hariri ins Hebräische und schuf ein ähnliches Originalwerk, den Tachkennoni, das sich durch sprus delnden Witz und reiche Anschungen auszeichnet.

Iben Esra war ein Freund Und ich glaube auch ein Better Des Jehuda ben Halevh, Der in seinem Wanderbuche

Schmerzlich klagt, wie er vergebens In Granada aufgesucht hat Seinen Freund, und nur den Bruder Dorten fand, den Medikus,

Rabbi Meyer, auch ein Dichter Und der Bater jener Schönen, Die mit hoffnungsloser Flamme Iben Esras Herz entzunden —

Um das Mühnichen zu vergessen, Griff er nach dem Wanderstabe, Wie so mancher der Kollegen; Lebte unstet, heimatlos.

Pilgernd nach Jerufalem, Überfielen ihn Tartaren, Die an einen Gaul gebunden Ihn nach ihren Steppen schleppten.

Mußte Dienste dort verrichten, Die nicht würdig eines Rabbi Und noch wen'ger eines Dichters, Mußte nämlich Kühe melken.

Einstens, als er unterm Bauche Einer Kuh gekauert saß, Ihre Euter hastig fingernd, Daß die Milch floß in den Zuber —

Eine Position, unwürdig Eines Rabbis, eines Dichters — Da besiel ihn tiese Wehmut Und er sing zu singen an,

Und er sang so schön und lieblich, Daß der Chan, der Fürst der Horde, Der vorbeiging, ward gerühret Und die Freiheit gab dem Sklaven. Auch Geschenke gab er ihm, Einen Fuchspelz, eine lange Sarazenenmandoline Und das Zehrgeld für die Heimkehr.

Dichterschicksal! böser Unstern,
Der die Söhne des Apollo
Tödlich nergelt, und sogar
Ihren Vater nicht verschont hat,

Als er hinter Daphnen laufend Statt des weißen Rhuphenleibes Uur den Lorbeerbaum erfaßte, Er, der göttliche Schlemihl!

Ja, der hohe Delphier ist Ein Schlemihl, und gar der Lorbeer, Der so stolz die Stirne krönet, Ist ein Zeichen des Schlemihltums.

Was das Wort Schlemihl bedeutet, Wissen wir. Hat doch Chamisso Ihm das Bürgerrecht in Deutschland Längst verschafft, dem Worte nämlich.

Alber unbekannt geblieben, Wie des heil'gen Niles Quellen, Ift sein Ursprung; hab' darüber Nachgegrübelt manche Nacht.

In Berlin vor vielen Jahren Wandt' ich mich deshalb an unsern Freund Chamisso, suchte Auskunft Beim Dekane der Schlemihle.

Doch er konnt' mich nicht befried'gen Und verwies mich drob an Hizig, Der ihm den Familiennamen Seines schattenlosen Peters

Einst verraten. Alsbald nahm ich Eine Droschke und ich rollte Zu dem Kriminalrat Higig, Welcher ehmals Ißig hieß — Als er noch ein Ihig war, Träumte ihm, er fäh' geschrieben An dem Himmel seinen Ramen Und davor den Buchstab H.

"Was bedeutet dieses H?" Frug er sich — "etwa Herr Jhig Oder Heilger Jhig? Heilger Ist ein schöner Titel — aber

"In Berlin nicht passend" — Endlich Grübelusmüd' naunt' er sich Higig, Und nur die Getrenen wußten In dem Higig stedt ein Heil'ger.

Heil'ger Higig! sprach ich also, Als ich zu ihm kam, Sie sollen Mir die Ethmologie Von dem Wort Schlemihl erklären.

Viel Umschweise nahm der Heit'ge, Konnte sich nicht recht erinnern, Eine Ausslucht nach der andern, Immer christlich — bis mir endlich

Endlich alle Anöpfe riffen An der Hofe der Geduld, Und ich anfing so zu fluchen, So gottlästerlich zu fluchen,

Daß der fromme Pietist, Leichenblaß und beineschlotternd, Unverzüglich mir willsahrte Und mir solgendes erzählte:

"In der Bibel ist zu lesen, Us zur Zeit der Büstenwandrung Israel sich ost erlustigt Mit den Töchtern Kanaans,

"Da geschah es, daß der Pinhas Sahe wie der edle Simri Buhlschaft trieb mit einem Weibsbild Aus dem Stamm der Kananiter, "Und alsbald ergriff er zornig Seinen Speer und hat den Simri Auf der Stelle totgestochen — Also heißt es in der Bibel.

"Alber mündlich überliefert Hat im Volke sich die Sage, Daß es nicht der Simri war, Den des Pinhas Speer getroffen,

"Sondern daß der Blinderzürnte, Statt des Sünders, unversehens Einen ganz Unschuld'gen traf, Den Schlemihl ben Zuri Schaddan."—

Dieser nun, Schlemihl I., Ist der Ahnherr des Geschlechtes Derer von Schlemihl. Wir stammen Von Schlemihl ben Zuri Schaddan.

Freilich keine Heldenthaten Meldet man von ihm, wir kennen Nur den Namen und wir wissen, Daß er ein Schlemihl gewesen.

Doch geschähet wird ein Stammbaum Richt ob seinen guten Früchten, Sondern nur ob seinem Alter — Drei Jahrtausend' zählt der unsre!

Jahre kommen und vergehen — Drei Jahrtausende verskossen, Seit gestorben unser Ahnherr, Herr Schlemihl ben Zuri Schaddan.

Längst ist auch der Pinhas tot — Doch sein Speer hat sich erhalten, Und wir hören ihn beständig Über unsre Hänpter schwirren.

llud die besten Herzen trisst er — Wie Jehnda ben Halevh, Tras er Moses Iben Esra Und er tras auch den Gabirol — Den Gabirol, diesen trenen Gottgeweihten Minnesänger, Diese fromme Rachtigall Deren Kose Gott gewesen —

Diese Nachtigall, die zürtlich Ihre Liebeslieder sang In der Dunkelheit der gotisch Mittelalterlichen Nacht!

Unerschrocken, unbekünnnert Ob den Frahen und Gespenskern, Ob dem Wust von Tod und Wahnsinn, Die gespukt in jener Nacht —

Sie, die Nachtigall, sie dachte Nur an ihren göttlich Liebsten, Dem sie ihre Liebe schluchzte, Den ihr Lobgesang verherrlicht! —

Dreißig Lenze sah Gabirol Hier auf Erden, aber Fama Ausposaunte seines Ramens Herrlichkeit durch alle Lande.

Zu Corduba, wo er wohnte, War ein Mohr sein nächster Nachbar, Welcher gleichfalls Verse machte Und des Dichters Ruhm beneidet'.

Hörte er den Dichter singen, Schwoll dem Mohren gleich die Galle, Und der Lieder Sisse wurde Bittrer Wermut für den Neidhart.

Er verlockte den Verhaßten Nächtlich in sein Haus, erschlug ihn Dorten und vergrub den Leichnam Hinterm Hause in dem Garten.

Aber fiehe! aus dem Boden, Wo die Leiche eingescharrt war, Wuchs hervor ein Feigenbaum Von der wunderbarsten Schönheit. Seine Frucht war seltsam länglich Und von seltsam würz'ger Süße; Wer davon genoß, versank In ein träumerisch Entzücken.

In dem Bolke ging darüber Viel Gerede und Gemunkel, Das am End' zu den erlauchten Ohren des Kalisen kam.

Dieser prüfte eigenzüngig Jenes Feigenphänomen, Und ernannte eine strenge Untersuchungskommission.

Man verfuhr summarisch. Sechzig Bambushiebe auf die Sohlen Gab man gleich dem Herrn des Bammes, Welcher eingestand die Unthat.

Darauf riß man auch den Baum Mit den Wurzeln aus dem Boden, Und zum Borschein kam die Leiche Des erschlagenen Gabirol.

Diese ward mit Pomp bestattet Und betrauert von den Brüdern; An demselben Tage henkte Man den Mohren zu Corduba.

(Fragment.)

Disputation.

In der Aula zu Toledo Klingen schmetternd die Fansaren; Zu dem geistlichen Turnei Wallt das Volt in bunten Scharen.

Das ist nicht ein weltlich Stechen, Keine Eisenwaffe bliget — Eine Lanze ist das Wort, Das scholastisch scharf gespißet. Nicht galante Paladins Fechten hier, nicht Damendiener — Dieses Kampses Ritter sind Kapuziner und Rabbiner.

Statt des Helmes tragen sie Schabbesdeckel und Kapuzen; Skapulier und Arbekanseß² Sind der Harnisch, drob sie truken.

Welches ist der wahre Gott? Ist es der Hebräer starrer Großer Eingott, dessen Kämpe Rabbi Juda, der Navarrer?

Ober ist es der dreifalt'ge Liebegott der Christianer, Dessen Kämpe Frater Jose, Gardian³ der Franziskaner?

Durch die Macht der Argumente, Durch der Logik Kettenschlüffe Und Citate von Antoren, Die man anerkennen müsse,

Will ein jeder Kämpe seinen Gegner ad absurdum führen Und die wahre Göttlichkeit Seines Gottes demonstrieren.

Festgestellt ist: daß derjen'ge, Der im Streit ward überwunden, Seines Gegners Religion Anzunehmen sei verbunden,

Daß der Inde sich der Tause Heilgem Sakramente süge,

¹ Schulterkleid der fatholischen Ordensgeistlichen.

² Nichtiger Arbakanfos, hebr. s. v. w. Bier-Eden, ein auf der Brust von allen männlichen Jöraeliten zu tragendes Kleidungöstück, an dessen Eden die von der Schrift, 4. Buch Mosis, 15, 38 ff., besohlenen Schaufähren angebracht sind.

³ Titel des Vorstehers eines Franziskanerklosters.

Und im Gegenteil der Christ Der Beschneidung unterliege.

Jedem von den beiden Kämpen Beigesellt sind elf Genossen, Die zu teilen sein Geschick Sind in Freud' und Leid entschlossen.

Glaubenssicher sind die Mönche Bon des Gardians Geleitschaft, Halten schon Weihwasserkübel Für die Tause in Bereitschaft,

Schwingen schon die Sprengelbesen Und die blanken Räucherfässer — Ihre Gegner unterdessen Wegen die Beschneidungsmesser.

Beide Rotten stehn schlagsertig Bor den Schranken in dem Saale, Und das Bolk mit Ungeduld Harret drängend der Signale.

Unterm güldnen Balbachin Und umrauscht vom Hofgesinde Sitt der König und die Kön'gin; Diese gleichet einem Kinde.

Ein französisch stumpses Näschen, Schalkheit kichert in den Mienen, Doch bezaubernd sind des Mundes Immer lächelnde Rubinen.

Schöne, flatterhafte Blume — Daß sich ihrer Gott erbarme — Von dem heitern Seine=User Wurde sie verpflanzt, die arme,

Hierher in den steisen Boden Der hispanischen Grandezza; Weiland hieß sie Blanch' de Bourbon, Donna Blanka heißt sie jezo. Pedro wird genannt der König Mit dem Zusaß der Gransame¹; Aber heute, milden Sinnes, Ist er besser als sein Name.

Unterhält sich gut gekannt Mit des Hoses Edelleuten; Auch den Juden und den Mohren Sagt er viele Artigteiten.

Diese Ritter ohne Vorhaut Sind des Königs Lieblingsschrauzen, Sie besehl'gen seine Hecre, Sie verwalten die Finanzen.

Aber plöglich Paukenschläge, Und es melden die Trompeten, Daß begonnen hat der Maulkampf, Der Disput der zwei Athleten.

Der Gardian der Franziskaner Bricht hervor mit frommem Grimme; Polternd roh und widrig greinend Ist abwechselnd seine Stimme.

In des Vaters und des Sohnes Und des Heil'gen Geistes Namen Exorzieret er den Rabbi, Jakobs maledeiten Samen.

Denn bei solchen Kontroversen Sind oft Teufelchen verborgen In dem Juden, die mit Scharfsinn, Witz und Gründen ihn versorgen.

Run die Teufel ausgetrieben Durch die Macht des Exorzismus, Kommt der Mönch auch zur Dogmatif, Kugelt ab den Katechismus.

Er erzählt, daß in der Gottheit Drei Perjonen find enthalten, Die jedoch zu einer einz'gen, Wenn es paffend, sich gestalten —

Ein Mhsterium, das mir Bon demjen'gen wird verstanden, Der entsprungen ist dem Kerker Der Bernunst und ihren Banden.

Er erzählt: wie Gott der Herr Ward zu Bethlehem geboren Von der Jungfrau, welche niemals Ihre Jungferschaft verloren;

Wie der Herr der Welt gelegen In der Krippe, und ein Kühlein Und ein Öchslein bei ihm stunden, Schier andächtig, zwei Kindviehlein.

Er erzählte: wie der Herr Bor den Schergen des Herodes Nach Äghpten floh, und später Litt die herbe Pein des Todes

Unter Pontio Pilato, Der das Urteil unterschrieben, Von den harten Pharisäern, Von den Juden angetrieben.

Er erzählte: wie der Herr, Der entstiegen seinem Grabe Schon am dritten Tag, gen Himmel Seinen Flug genommen habe;

Wie er aber, wenn es Zeit ist, Wiederkehren auf die Erde Und zu Josaphat die Toten Und Lebend'gen richten werde.

"Zittert, Juden!" rief der Mönch, "Bor dem Gott, den ihr mit Hieben Und mit Dornen habt gemartert, Den ihr in den Tod getrieben. "Seine Mörder, Volk der Rachjucht, Juden, das seid ihr gewesen — Innner menchelt ihr den Heiland, Welcher kommt, euch zu erkösen.

"Judenvolk, du bist ein Aas, Worin hausen die Dämonen; Eure Leiber sind Kasernen Für des Tensels Legionen.

"Thomas von Aquino sagt es, Den man neunt den großen Ochsen Der Gelehrsamkeit, er ist Licht und Lust der Orthodoxen.

"Judenvolt, ihr seid Hyänen, Wölse, Schafals, die in Gräbern Wühlen, um der Toten Leichnam' Blutsraßgierig aufzustöbern.

"Juden, Juden, ihr seid Säue, Paviane, Rashorntiere, Die man nennt Rhinozervsse, Krofodile und Bampire.

"Ihr seid Raben, Eulen, Uhus, Fledermäuse, Wiedehöpse, Leichenhühner, Basilisten, Galgenvögel, Nachtgeschöpse.

"Ihr seid Vipern und Blindschleichen, Klapperschlangen, gist'ge Kröten, Ottern, Kattern — Christus wird Eu'r versluchtes Haupt zertreten.

"Ober wollt ihr, Malebeiten, Eure armen Seelen retten? Aus der Bosheit Spnagoge Flüchtet nach den frommen Stätten,

"Rach der Liebe lichtem Dome, Wo im benedeiten Becken Euch der Quell der Gnade sprudelt — Drin sollt ihr die Köpfe stecken — "Wascht dort ab den alten Adam Und die Laster, die ihn schwärzen; Des verjährten Grolles Schimmel, Wascht ihn ab von euren Herzen!

"Hört ihr nicht des Heilands Stimme? Euren neuen Ramen rief er — Lauset euch an Christi Brust Bon der Sünde Ungezieser!

"Unser Gott, der ist die Liebe, Und er gleichet einem Lamme; Um zu sühnen unsre Schuld Starb er an des Kreuzes Stamme.

"Unser Gott, der ist die Liebe, Jesus Christus ist sein Ramen; Seine Duldsamkeit und Demut Suchen wir stets nachznahmen.

"Deshalb find wir auch so sanst, So leutselig, ruhig, milde, Habern niemals, nach des Lammes Des Versöhners, Mustervilde.

"Einst im Himmel werden wir Ganz verklärt zu frommen Englein, Und wir wandeln dort gottselig, In den Händen Lilienstenglein.

"Statt der groben Kutten tragen Wir die reinlichsten Gewänder Von Musskin, Brokat und Seide, Goldne Troddeln, bunte Bänder.

"Keine Glatze mehr! Goldlocken Flattern dort um unfre Köpfe; Allerliehste Jungfraun flechten Uns das Haar in hühsche Zöpfe.

"Weinpokale wird es droben Bon viel weiterm Umfang geben, Us die Becher find hier unten, Worin schäumt der Saft der Reben. "Doch im Gegenteil viel enger Als ein Weibermund hienieden, Wird das Frauenmündchen sein, Das dort oben uns beschieden.

"Trinfend, füssend, lachend wollen Wir die Ewigkeit verbringen, Und verzückt Halleluja, Khrie Eleison singen."

Also schloß der Christ. Die Mönchlein Glaubten schon, Erleuchtung träte In die Herzen, und sie schleppten Flink herbei das Tausgeräte.

Doch die wasserscheuen Juden Schütteln sich und grinsen schnöde. Rabbi Juda, der Ravarrer, Hub jetzt an die Gegenrede:

"Um für beine Saat zu büngen Meines Geiftes bürren Acer, Mit Mijtkarren voll Schimpfwörter Haft du mich beschmissen wacer.

"So solgt jeder der Methode, Dran er nun einmal gewöhnet, llud anstatt dich drob zu schelten, Sag' ich Dank dir, wohlversöhnet.

"Die Dreieinigkeitsdoktrin Kann für unfre Leut' nicht passen, Die mit Regula de tri Sich von Jugend auf befassen.

"Daß in beinem Gotte drei, Drei Personen sind enthalten, Ist bescheiden noch, sechstausend Götter gab es bei den Alten.

"Unbefanut ist mir der Gott, Den ihr Christum pslegt zu nennen; Seine Jungser Mutter gleichfalls Hab' ich nicht die Chr' zu kennen. "Ich bedaure, daß er einft, Vor etwa zwölfhundert Jahren, Ein'ge Unannehmlichkeiten Zu Jerujalem erfahren.

"Ob die Juden ihn getötet, Das ist schwer jeht zu erkunden, Da ja das Corpus Delicti Schon am dritten Tag verschwunden.

"Daß er ein Berwandter sei Unsres Gottes, ist nicht minder Zweiselhast; so viel wir wissen Hat der lettre keine Kinder.

"Unser Gott ist nicht gestorben Us ein armes Lämmerschwänzchen Für die Meuschheit, ist kein süßes Philantröpschen, Faselhänschen.

"Unser Gott ist nicht die Liebe; Schnäbeln ist nicht seine Sache, Denn er ist ein Donnergott Und er ist ein Gott der Rache.

"Seines Zornes Blige treffen Unerbittlich jeden Sünder, Und des Vaters Schulden büßen Oft die späten Enfeltinder.

"Unser Gott, der ist lebendig Und in seiner Himmelshalle Existieret er drauf los Durch die Ewigkeiten alle.

"Unser Gott, und der ist auch Ein gesunder Gott, kein Menthos Bleich und dünne wie Oblaten Oder Schatten am Cocntos.

"Unser Gott ist start. In Händen Trägt er Sonne, Mond, Gestirne; Throne brechen, Wölfer schwinden, Wenn er runzelt seine Stirne. "Und er ist ein großer Gott. David singt: Ermessen Ließe Sich die Größe nicht, die Erde Sei der Schemel seiner Füße.

"Unser Gott liebt die Musit, Saitenspiel und Festgesänge; Doch wie Ferkelgrunzen sind Ihm zuwider Glockenklänge.

"Leviathan" heißt der Fisch, Welcher haust im Meeresgrunde; Mit ihm spielet Gott der Herr Alle Tage eine Stunde —

"Ausgenommen an dem neunten Tag des Monats Ab, wo nämlich Eingeäschert ward sein Tempel; An dem Tag ist er zu grämlich.

"Des Leviathans Länge ist Handert Meilen, hat Floßsedern Groß wie König Of von Basan², Und sein Schwanz ist wie ein Zedern.

"Doch sein Fleisch ist delikat, Delikater als Schildtröten, Und am Tag der Auserstehung Wird der Herr zu Tische beten

"Alle frommen Auserwählten, Die Gerechten und die Weisen — Unfres Herrgotts Lieblingsfisch Werden sie alsdann verspeisen,

"Teils mit weißer Anoblauchbrühe, Teils auch brann in Wein gesotten, Mit Gewürzen und Rosinen, Ungesähr wie Matelotten³.

¹ Das Folgende nach talmudischen und kabbalistischen Berichten.

² Moj. 5, 3. 13; Jojua 13, 29 u. 30.

⁸ Ein pikantes Ragout von Fisch, besonders bei Matrosen beliebt, daher der Name.

"In der weißen Knoblauchbrühe Schwimmen kleine Schäbchen Rettich — So bereitet, Frater Jose, Mundet dir das Fischlein, wett' ich!

"Auch die braune ist so lecker, Kämlich die Kosinensauce, Sie wird himmlisch wohl behagen Deinem Bäuchlein, Frater Jose.

"Was Gott focht, ist gut gekocht! Mönchlein, nimm jest meinen Kat an, Opsre hin die alte Borhaut Und erquick dich am Leviathan."

Mso lockend sprach der Rabbi, Lockend, ködernd, heimlich schmunzelnd, Und die Juden schwangen schon Ihre Messer wonnegrunzelnd,

Um als Sicger zu ffalpieren Die verfallenen Vorhäute, Wahre spolia opima¹ In dem wunderlichen Streite.

Doch die Mönche hielten sest An dem väterlichen Glauben Und an ihrer Vorhaut, ließen Sich derselben nicht berauben.

Nach dem Inden sprach aufs neue Der katholische Bekehrer; Wieder schimpst er, jedes Wort Ist ein Nachttops, und kein leerer.

Darauf repliziert der Rabbi Mit zurückgehaltnem Eiser; Wie sein Herz anch überkocht, Doch verschluckt er seinen Geiser.

¹ Bei den Römern die dem gegnerischen Feldherrn abgenommene Rüstung.

Er beruft sich auf die Mischna¹, Kommentare und Traktate; Bringt auch aus dem Tausves=Joutos² Viel beweisende Citate

Aber welche Blasphemie Mußt' er von dem Mönche hören! Dieser sprach: der Tausves-Jontos Möge sich zum Tensel scheren.

"Da hört alles auf, o Gott!" Kreischt der Rabbi jetzt entsetlich; Und es reißt ihm die Geduld, Rappelföpfig wird er plötlich.

"Gilt nichts mehr der Tausves=Jontof, Was foll gelten? Zeter! Zeter! Räche, Herr, die Missethat, Strafe, Herr, den Übelthäter!

"Denn der Tausves=Jontof, Gott, Das bift du! Und an dem frechen Tausvesjontof=Leugner mußt du Deines Namens Chre rächen.

"Laß den Abgrund ihn verschlingen, Wie des Korah böse Kotte, Die sich wider dich empört Durch Emente und Komplotte.

"Donnre deinen besten Donner! Strase, o mein Gott, den Frevel — Hattest du doch zu Sodoma Und Gomorrha Pech und Schwesel!

"Treffe, Herr, die Kapuziner, Wie du Pharaon getroffen, Der uns nachgesetzt, als wir Wohlbepackt davon geloffen.

¹ Teil des Talmuds.

² Richtiger Toffafot Jomtob, ein kritischer Kommentar zur Mischna von Jomtob Lipman Heller (Wallerstein), 1579—1654. Der Dichter, der im folgenden die "Bergötterung" dieses Werkes geißelt, macht sich eines Anachronismus von nahezu 300 Jahren schuldig.

"Hunderttausend Ritter folgten Diesem König von Mizrahim¹, Stahlbepanzert, blanke Schwerter In den schrecklichen Jadahim².

"Gott! da hast du ausgestreckt Deine Jads, und samt dem Heere Ward ertränkt, wie junge Kahen, Pharao im Roten Meere.

"Treffe, Herr, die Kapuziner, Zeige den infamen Schuften, Daß die Blitze deines Zorns Nicht verrauchten und verpufften.

"Deines Sieges Ruhm und Preis Will ich singen dann und sagen, Und dabei, wie Mirjam that, Tanzen und die Pauke schlagen."

In die Rede grimmig fiel Jeht der Mönch dem Zornentflammten: "Mag dich selbst der Herr verderben, Dich Verfluchten und Verdammten!

"Trogen kann ich beinen Teufeln, Deinem schmutzgen Fliegengotte, Luziser und Belzebube Belial und Astarothe.

"Trogen kann ich deinen Geistern Deinen dunkeln Höllenpossen, Denn in mir ist Jesus Christus, Habe seinen Leib genossen.

"Chriftus ist mein Leibgericht, Schmeckt viel besser als Leviathan Mit der weißen Knoblanchsance, Die vielleicht gekocht der Satan.

¹ Agypten.

² Sänden.

[§] Šand.

"Ach! austatt zu disputieren, Lieber möcht' ich schmoren, braten Auf dem wärmsten Scheiterhausen Dich und deine Kameraden."

Also tost in Schimps und Ernst Das Turnei für Gott und Glauben, Doch die Kämpen ganz vergeblich Kreischen, schelten, wüten, schnauben.

Schon zwölf Stunden währt der Kampf, Dem fein End' ist abzuschauen; Müde wird das Publikum Und es schwigen stark die Frauen.

Auch der Hof wird ungeduldig, Manche Zofe gähnt ein wenig. Zu der schönen Königin Wendet fragend sich der König:

"Sagt mir, was ist Eure Meinung? Wer hat recht von diesen beiden? Wollt Ihr für den Rabbi Euch Oder für den Mönch entscheiden?"

Donna Blanka schaut ihn an, Und wie sinnend ihre Hände Mit verschränkten Fingern drückt sie An die Stirn und spricht am Ende:

"Welcher recht hat, weiß ich nicht — Doch es will mich schier bedünken, Daß der Rabbi und der Mönch, Daß sie alle beide stinken".

Roten.

I.

Bu Seite 329:

Ahampsenit.

"Des Rönigs Rhampsenitus Reichtum an Geld, fagten die ägypti= schen Briefter, fei fo groß gewesen, daß ihn keiner ber nachmaligen Rönige überbieten, oder ihm nahekommen konnte. Da er nun seine Schätze in Sicherheit aufbewahren wollte, habe er ein fteinernes Gemach erbaut, das mit einer seiner Wände an den äußern Flügel seines Saufes ftieß. Der Werkmeifter davon habe nun, aus bojen Absichten, folgendes an= Einen der Steine habe er so eingerichtet, daß er sich von zwei Männern oder von einem leicht aus der Wand herausnehmen ließ. Und als diefes Gemach aufgeführt war, verwahrte der Rönig feine Schäke Nach Berlauf einiger Zeit berief nun der Baumeifter, furz por feinem Lebensende, feine Söhne (beren er zwei hatte), und erzählte benselben, wie er für sie gesorgt, daß sie vollauf zu leben hätten, und ben Runftgriff, den er bei Erbanung des foniglichen Schates angewendet habe; und nach genauer Beschreibung, wie der Stein herauszunehmen fei, gab er ihnen die Maße dazu, mit dem Bedeuten, wenn fie immer auf biefe acht hatten, murben fie Bermalter von ben Schaten bes Ronigs sein. Darauf endigte er sein Leben; seine Sohne aber schoben bas Werk nicht lange auf: fie gingen bes Nachts zur Königsburg, fanden wirklich den Stein in dem Gebäude auf, konnten auch leicht damit umgehen, und nahmen eine Menge Schätze heraus. Als nun der König wieder ein= mal das Gemach öffnete, wunderte er fich, die Gefäße von den Schäten nicht voll zu sehen; wußte aber doch niemanden schuld zu geben. Da die Siegel (an der Thure) unversehrt waren, und das Gemach verschloffen. Doch als er bei zwei= und dreimaligem Offnen die Schäte immer ver= mindert sah (denn die Diebe hörten nicht auf zu plündern), da machte er's alfo. Er ließ Schlingen verfertigen und legte fie um die Gefäße

Roten. 479

her, worin die Schätze waren. Da nun die Diebe kamen, wie zuvor, und einer hineinschlüpfte und an ein Gefäß ging, murde er fogleich in der Schlinge gefangen. Sowie er aber seine Not bemerkte, rief er so= gleich seinem Bruder, gab ihm die Sache zu erkennen, und hieß benfelben eiligst hereinschlüpfen, und ihm den Kopf abschneiden, damit er nicht, fähe man ihn und fände, wer er sei, denfelben ebenfalls ins Berderben brächte. Dem schien das wohlgesprochen, und er befolgte es wirklich. paßte dann den Stein wieder in die Fuge und ging nach Hause mit dem Kopf seines Bruders. Wie es nun Tag ward und ber König in das Gemach trat, wurde er ganz betroffen durch den Anblick von dem Leibe bes Diebs, ber ohne Ropf in ber Schlinge ftat, mahrend bas Gemach unbeschädigt war, ohne Gingang und ohne ein Schlupfloch nach außen. In diefer Berlegenheit foll er es nun alfo gemacht haben. Er hing ben Leichnam bes Diebes an ber Mauer auf und ftellte Bächter bazu, mit dem Befehl, falls fie einen weinen oder wehklagen fähen, den follten fie ergreifen und zu ihm führen. Als nun der Leichnam aufgehängt war, foll es seiner Mutter arg gewesen sein. Sie sprach mit ihrem übrig= gebliebenen Sohne und gebot ihm, es zu veranftalten, wie er nur könne, daß er den Leib seines Bruders herunterkriege; und, wenn er das unterlaffen wollte, brobte fie ihm, jum König ju geben und anzuzeigen, bak er die Schätze habe. Als sich nun die Mutter so hart anließ gegen den iibriggebliebenen Sohn, und alles, was er ihr fagte, vergeblich war, foll er solgenden Kunftgriff angewandt haben. Er schirrte Esel an, legte ihnen Schläuche voll Wein auf und trieb alsdann die Gfel vor fich her; und als er an die Wache des aufgehängten Toten kam, so zog er drei ober vier aufgebundene Zipsel der Schläuche auf. Als nun der Wein auslief, schling er sich vor den Kopf mit lautem Geschrei, als wisse er nicht, zu welchem Esel er sich zuerst wenden solle. Die Wächter aber fahen nicht sobald die Menge Wein, die auslief, als fie fämtlich mit Ge= fäßen in den Weg rannten, und den aussließenden Bein als gute Beute einsammelten; worüber er sich zornig stellte und alle ausschalt. ihm aber die Bächter zuredeten, stellte er sich als werde er allmählich ruhiger und sein Born laffe nach; und zulett trieb er die Esel aus dem Wege und schirrte fie gurecht. Wie nun ein Wort bas andere gab, anch ber und jener seinen Spaß mit ihm hatte, und ihn zum Lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch dazu; und jetzt beschlossen sie, an Ort und Stelle fich zum Trinken zu legen, wollten auch ihn dabei haben und hießen ihn bleiben, um hier bei ihnen mitzutrinken, wozu er fich denn auch verstand und dablieb. Endlich als sie ihm beim Trinken herzlich ichon thaten, gab er ihnen noch einen zweiten Schlauch bazu. Da wur:

480 Noten.

den die Wächter vom tüchtigen Zechen übermäßig betrunken, und, vom Schlaf überwältigt, streckten sie sich an derselben Stelle hin, wo sie getrunken hatten. Nun nahm er, da es schon tief in der Nacht war, den Leib des Bruders herunter, und schor auch noch allen Wächtern zum Schimpf den rechten Backenbart ab; legte dann den Leichnam auf die Esel und trieb sie nach Haus, nachdem er so, was ihm seine Mutter geboten, vollzogen hatte.

Der König soll es aber, als ihm gemeldet murde, der Leichnam des Diebes sei entwendet, sehr arg empfunden haben; und da er durchaus ausfindig machen wollte, wer in aller Welt solches angestellt habe, soll er, was mir einmal nicht glaubwürdig ift, folgendes gethan haben. Er ließ seine Tochter in der Bude feil sitzen, und gab ihr auf, jeden ohne Unterschied anzunehmen; ebe sie aber zusammenkämen, musse ihr jeder ben klügsten und ben sündlichsten Streich fagen, ben er in seinem Leben ausgeführt, und wenn da einer die Geschichte mit dem Dieb erzähle, den solle sie ergreifen und nicht heraustassen. Dies that das Mädchen, wie es ihr vom Bater geboten war; der Dieb aber, der verstand, wo das hin= aus wolle, beschloß, den König noch an Berschlagenheit zu übertreffen, und foll folgendes gethan haben. Er schnitt den ganzen Urm vom frischen Leichnam bei der Schulter ab und nahm ihn unter dem Mantel mit. So ging er zur Tochter des Königs, und da sie ihn ebenso, wie die andern befragte, erzählte er ihr, als seinen fündlichsten Streich, daß er seinem Bruder, der im Schat bes Rönigs in eine Schlinge fiel, den Ropf abge= schnitten, und als den klügsten, daß er die Wächter trunken gemacht und den aufgehängten Leichnam feines Bruders heruntergenommen habe. Als fie das hörte, wollte fie ihn fassen; der Dieb aber streckte ihr im Dunkeln den Arm des Toten hin, worauf fie dann zugriff und ihn hielt, in der Meinung, seinen eigenen Arm festzuhalten; und nun ließ er denfelben los und entwischte schnell zur Thure hinaus. Alls nun auch biefes dem König hinterbracht wurde, ward er gang betroffen über die Schlauigkeit und Rühnheit des Menschen. Zulett soll er aber in fämtliche Städte eine Berkiindigung haben ansgehen laffen, mit Gewährung von Straflofigkeit, und mit großen Bersprechungen, wenn er sich vor sein Angesicht ftellen würde. Dem habe ber Dieb getrant und fich ihm geftellt; und Mhampsenitus habe ihn höchlich bewundert, ja ihm jene Tochter zur Hausfrau gegeben, als bem allergescheitesten Menschen; wiefern er nämlich die Napptier über alle andere fette, und ihn über die Nguptier."

(Herodots Geschichte, zweites Buch, 121. Kapitel.)

II.

Zu Seite 339:

Schlachtfeld bei Bastings.

Sépulture du roi Harold.

"Deux moines saxons, Asgod et Ailrik, députés par l'abbé de Waltham, demandèrent et obtinrent de transporter dans leur église les restes de leur bienfaiteur. Ils allèrent à l'amas des corps dépouillés d'armes et de vêtements, les examinèrent avec soin l'un après l'autre, et ne reconnurent point celui qu'ils cherchaient, tant ses blessures l'avaient défiguré. Tristes, et désespérant de réussir seuls dans cette recherche, ils s'adressèrent à une femme que Harold, avant d'être roi, avait entretenue comme maîtresse, et la prièrent de se joindre à eux. Elle s'appelait Édithe, et on la surnomnait la Belle au cou de cygne. Elle consentit à suivre les deux moines, et fut plus habile qu'eux à découvrir le cadavre de celui qu'elle avait aimé."

(P. 348 de l'histoire de la conquète de l'Angleterre par les Normands, par Aug. Thierry.)

III.

Bu Seite 418:

Erinnerung.

"Auch der kleine Wilhelm liegt dort (auf dem Kirchhofe) und daran bin ich schuld. Wir waren Schulkameraden im Franziskanerkloster (zu Düsseldorf) und spielten auf jener Seite desselben, wo zwischen steinernen Mauern die Düsselk sließt, und ich sagte: "Wilhelm, hol doch das Kätzchen, das eben hineingefallen" — und lustig stieg er hinab auf das Brett, das über dem Bach lag, riß das Kätzchen aus dem Wasser, siel aber selbst hinein, und als man ihn herauszog, war er naß und tot. — Das Kätzchen hat noch lange Zeit gelebt."

(Beinrich heines Reifebilder, zweiter Teil, Rapitel VI, Seite 1191.)

¹ Der 2., 3. und 4. Auflage. Bgl. Bd. 111, G. 144.

Speine. 1.

IV.

Bu Seite 437:

Zehuda ben Halevy.

"Das Lied, das der Levit Jehuda gesungen, — ist als Prachtdiadem um der Gemeinde Haupt geschlungen, — als Perlenschnur hält es ihren Hals umrungen. — Er, des Sangestempels Säul' und Schaft, - wei= lend in den hallen der Wissenschaft, — der Gewaltige, der Liedesspeer= schwinger, — der die Riesen des Gesanges hingestreckt, ihr Sieger und Bezwinger. — Seine Lieder nehmen den Weisen den Dichtermut, — fast schwindet vor ihnen Affaphs und Jeduthans Kraft und Glut, — und ber Korachiten Gesang — beucht zu lang. — Er brang in ber Dichtkunst Speicher und plünderte die Borräte, — und entführte die herrlichsten Geräte, — er ging hinaus und schloß das Thor, daß keiner nach ihm es betrete. — Und benen, die folgen den Spuren seines Banges, - ju er= lernen die Kunst seines Sanges, - nicht seines Siegeswagens Staub zu erreichen gelang es. - Alle Sänger führen im Munde sein Wort. und füssen seiner Füße Ort. — Denn in der fünstlichen Rede Werke zeigt sich seiner Sprache Kraft und Stärke. — Mit seinen Gebeten reißt er die Herzen hin, fie überwindend, - in feinen Liebesliedern mild wie der Tau, und wie feurige Kohlen zündend, — und in seinen Klagetönen - läßt er strömen die Wolke der Thränen, - in den Briefen und Schriften, die er verfaßt, - ift alle Poefie eingefaßt."

(Rabbi Salomo Al-Charifi über Rabbi Jehuda Halevy.)

Rachwort zum "Romanzero".

Ich habe dieses Buch Romanzero genannt, weil der Romanzenton vorherrschend in den Gedichten, die hier gesammelt. Mit wenigen Ausnahmen schrieb ich sie während der lekten drei Jahre, unter mancherlei förperlichen Sindernissen und Qualen. Gleichzeitig mit dem Romanzero laffe ich in derselben Berlags= handlung ein Büchlein erscheinen, welches "der Doktor Faust, ein Tangpoem, nebst kuriosen Berichten über Teufel, Beren und Dichtkunft" betitelt ift. Ich empfehle solches einem verehrungs= würdigen Publiko, das sich gern ohne Kopfanstrengung über der= gleichen Dinge belehren laffen möchte; es ist eine leichte Gold= arbeit, worüber gewiß mancher Grobschmied den Kopf schütteln wird. Ich heate uniprünglich die Absicht, dieses Brodukt dem Romanzero einzuberleiben, was ich aber unterließ, um nicht die Einheit der Stimmung, die in letterem waltet und gleichsam sein Kolorit bildet, zu stören. Jenes Tanzpoem schrieb ich nämlich im Jahre 1847, zu einer Zeit, wo mein böses Siechtum bereits bedenklich vorgeschritten war, aber doch noch nicht seine gräm= lichen Schatten über mein Gemüt warf. Ich hatte damals noch etwas Fleisch und Heidentum an mir, und ich war noch nicht zu dem spiritualistischen Stelette abgemagert, das jetzt seiner gänzlichen Auflösung entgegenharrt. Aber existiere ich wirklich noch? Mein Leib ist so sehr in die Krümpe gegangen, daß schier nichts übriggeblieben als die Stimme, und mein Bett mahnt mich an das tönende Grab des Zauberers Merlinus, welches sich im Walde Brozeliand in der Bretagne befindet, unter hohen Gichen, deren Wipfel wie grüne Flammen gen himmel lodern. Ach, um diese Bäume und ihr frisches Wehen beneide ich dich, Kollege Mer= linus, denn kein grünes Blatt rauscht herein in meine Matragen= aruft zu Baris, wo ich früh und spat nur Wagengerassel, Gehämmer, Gekeise und Klaviergeklimper vernehme. Ein Grab ohne Ruhe, der Tod ohne die Privilegien der Verstorbenen, die kein Geld auszugeben und keine Briese oder gar Bücher zu schreisen ben brauchen — das ist ein trauriger Zustand. Man hat mir längst das Maß genommen zum Sarg, auch zum Kekrolog, aber ich sterbe so langsam, daß solches nachgerade langweilig wird für mich, wie für meine Freunde. Doch Geduld, alles hat sein Ende. Ihr werdet eines Morgens die Bude geschlossen sinden, wo euch die Puppenspiele meines Humors so ost ergöhten.

Was soll aber, wenn ich tot bin, aus den armen Hanswürften werden, die ich seit Jahren bei jenen Darstellungen employiert hatte? Was soll z. B. aus Maßmann werden? Ungern verslaß ich ihn, und es erfaßt mich schier eine tiese Wehmut, wenn ich

denke an die Berse:

Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr, Nicht mehr die platte Nase; Er schlug wie ein Pudel, frisch, fromm, fröhlich, frei, Die Purzelbäume im Grase.

Und er versteht Latein. Ich habe freilich in meinen Schriften so oft das Gegenteil behauptet, daß niemand mehr meine Behauptung bezweifelte, und der Armste ein Stichblatt der allgemeinen Verhöhnung ward. Die Schulbuben frugen ihn, in welcher Sprache der Don Quichotte geschrieben sei? und wenn mein armer Maßmann antwortete: in spanischer Sprache—erwiderten sie, er irre sich, derselbe sei lateinisch geschrieben und das käme ihm so spanisch vor. Sogar die eigene Gattin war grausam genug, bei häuslichen Mißverständnissen auszurusen, sie wundere sich, daß ihr Mann sie nicht verstehe, da sie doch deutsch und kein Latein gesprochen habe. Die Maßmännische Großmutter, eine Wäscherin von undescholtener Sittlichkeit und die einst für Friedrich den Großen gewaschen, hat sich über die Schmach ihres Eukels zu Tode gegrämt; der Oukel, ein wackerer altpreußischer Schuhflicker, bildete sich ein, die ganze Familie seischinpsiert und vor Verdruß ergab er sich dem Trunk.

Ich bedaure, daß meine jugendliche Unbesonnenheit solches Unheil augerichtet. Die würdige Waschfrau kann ich leider nicht wieder ins Leben zurückrusen, und den zartsühlenden Oheim, der jetzt zu Berlin in der Gosse liegt, kann ich nicht mehr des Schnapses entwöhnen; aber ihn selbst, meinen armen Hanswurst Maßemann, will ich in der öffentlichen Meinung wieder rehabilitieren.

indem ich alles, was ich über seine Lateinlosigkeit, seine lateinische Impotenz, seine magna linguae romanae ignorantia jemals ge=

äußert habe, feierlich widerrufe.

So hätte ich denn mein Gewissen erleichtert. Wenn man auf dem Sterbebette liegt, wird man fehr empfindfam und weich= selig, und möchte Frieden machen mit Gott und der Welt. Sch gestehe es, ich habe manchen gekratt, manchen gebiffen, und war fein Lamm. Aber glaubt mir, jene gepriesenen Lämmer der Sanstmut würden sich minder frömmig gebärden, besäßen sie die Zähne und die Tahen des Tigers. Ich fann mich rühmen, daß ich mich solcher angebornen Wassen nur selten bedient habe. Seit ich selbst der Barmherzigkeit Gottes bedürftig, habe ich allen meinen Feinden Umnestie exteilt; manche schöne Gedichte, die gegen sehr hohe und sehr niedrige Personen gerichtet waren, wur= den deshalb in vorliegender Sammlung nicht aufgenommen. Gedichte, die nur halbweg Anzüglichkeiten gegen den lieben Gott selbst enthielten, habe ich mit ängstlichstem Eiser den Flammen überliesert'. Es ist besser, daß die Verse brennen, als der Ver= sifer. Ja, wie mit der Kreatur, habe ich auch mit dem Schöpfer Frieden gemacht, zum größten Urgernis meiner aufgeklärten Freunde, die mir Vorwürse machten über dieses Zurücksallen in den alten Aberglauben, wie sie meine Heimkehr zu Gott zu nen= nen beliebten. Undere, in ihrer Intoleranz, äußerten sich noch herber. Der gesamte hohe Klerus des Utheismus hat sein Anathema über mich ausgesprochen, und es gibt fanatische Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter spannten, damit ich meine Ketzereien bekenne. Zum Glück stehen ihnen keine an= dern Folterinstrumente zu Gebote als ihre Schriften. Aber ich will auch ohne Tortur alles bekennen. Ja, ich bin zurückgekehrt zu Gott, wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine gehütet. War es die Mifere, die mich zurücktrieb? Vielleicht ein minder miserabler Grund2. himmlische Heimweh überfiel mich und trieb mich fort durch Wälder und Schluchten, über die schwindligsten Berapfade der

¹ Man vergleiche die Einleitung zum Romanzero, S. 323 f.

² Heine schreibt am 1. Juni 1850: "Die religiöse Umwälzung, die in mir sich ereignete, ist eine bloß geistige, mehr ein Akt meines Denkens als des seligen Empsindelns, und das Krankenbett hat durchaus wenig Anteil daran, wie ich mir sest bewußt bin".

Dialettik. Auf meinem Wege fand ich den Gott der Bautheisten, aber ich konnte ihn nicht gebrauchen. Dies arme träumerische Wesen ist mit der Welt verwebt und verwachsen, gleichsam in ihr eingekerkert, und gähnt dich an, willenlos und ohnmächtig. Um einen Willen zu haben, muß man eine Verson sein, und um ihn zu manisestieren, muß man die Ellbogen frei haben. Wenn man nun einen Gott begehrt, der zu helsen vermag — und das ist doch die Sauptsache — so muß man auch seine Verfönlichkeit, seine Außerweltlichkeit und seine heiligen Attribute, die Allquite, die Allweisheit, die Allgerechtigkeit u. f. w., annehmen. Die Un= sterblichkeit der Seele, unsre Fortdauer nach dem Tode, wird uns alsdann gleichsam mit in den Kauf gegeben, wie der schöne Markknochen, den der Fleischer, wenn er mit seinen Kunden zu= frieden ist, ihnen unentgeltlich in den Korb schiebt. Ein solcher schöner Markknochen wird in der französischen Küchensprache la réjouissance genannt, und man kocht damit ganz vorzügliche Kraftbrühen, die für einen armen schmachtenden Kranken sehr stärkend und labend sind. Daß ich eine solche réjouissance nicht ablehnte und sie mir vielmehr mit Behagen zu Gemüte führte,

wird jeder fühlende Mensch billigen.

Ich habe vom Gott der Pantheisten geredet, aber ich kann nicht umhin zu bemerken, daß er im Grunde gar kein Gott ift, sowie überhaupt die Pantheisten eigentlich nur verschämte Atheisten find, die sich weniger vor der Sache als vor dem Schatten, den sie an die Wand wirft, vor dem Namen, fürchten. Auch haben die meisten in Deutschland während der Restaurationszeit mit dem lieben Gotte dieselbe sunfzehnjährige Komödie gespielt, welche hier in Frankreich die konstitutionellen Ronalisten, die größtenteils im Herzen Republikaner waren, mit dem Königtume fviel= ten. Nach der Juliusrevolution ließ man jenseits wie diesseits des Rheines die Maske fallen. Seitdem, besonders aber nach dem Sturz Ludwig Philipps, des besten Monarchen, der jemals die konstitutionelle Dornenkrone trug, bildete sich hier in Frankreich die Meinung: daß nur zwei Regierungsformen, das abso= Inte Königtum und die Republik, die Kritik der Vernunft oder der Erfahrung aushielten, daß man eins von beiden wählen müsse, daß alles dazwischenliegende Mischwert unwahr, unhalt= bar und verderblich sei. In derselben Weise tauchte in Deutsch= land die Anficht auf, daß man wählen muffe zwischen der Reli= gion und der Philosophie, zwischen dem geoffenbarten Dogma

des Glaubens und der letten Konsequenz des Denkens, zwischen

bem absoluten Bibelgott und dem Atheismus.

Je entschiedener die Gemüter, desto leichter werden sie das Opser solcher Dilemmen. Was mich betrifft, so kann ich mich in der Politik keines sonderlichen Fortschritts rühmen; ich verharrte bei denselben demokratischen Prinzipien, denen meine früheste Jugend huldigte und für die ich seitdem immer flammender er= glühte. In der Theologie hingegen muß ich mich des Rück= schreitens beschuldigen, indem ich, was ich bereits oben gestanden, zu dem alten Aberglauben, zu einem perfönlichen Gotte, zurücktehrte. Das läßt sich nun einmal nicht vertuschen, wie es man= cher aufgeklärte und wohlmeinende Freund versuchte. Ausdrück= lich widersprechen muß ich jedoch dem Gerüchte, als hätten mich meine Rückschritte dis zur Schwelle irgend einer Kirche oder gar in ihren Schoß geführt. Rein, meine religiösen Überzeugungen und Ansichten sind frei geblieben von jeder Kirchlichkeit; kein Glockenklang hat mich verlockt, keine Altarkerze hat mich geblen= det. Ich habe mit keiner Symbolik gespielt und meiner Ver= nunft nicht ganz entsagt. Ich habe nichts abgeschworen, nicht einmal meine alten Heidengötter, von denen ich nich zwar ab= gewendet, aber scheidend in Liebe und Freundschaft. Es war im Mai 1848, an dem Tage, wo ich zum letzenmale ausging, als ich Abschied nahm von den holden Idolen, die ich angebetet in den Zeiten meines Glücks. Nur mit Mühe schleppte ich mich bis zum Louvre, und ich brach sast zusammen, als ich in den erhabe= nen Saal trat, wo die hochgebenedeite Göttin der Schönheit, Unsere liebe Frau von Milo, auf ihrem Postamente steht. Zu ihren Füßen lag ich lange und ich weinte so hestig, daß sich dessen ein Stein erbarmen mußte. Auch schaute die Göttin mitleidig auf mich herab, doch zugleich so trostloß als wollte sie sagen: siehst du denn nicht, daß ich keine Arme habe und also nicht helfen fann?

Ich breche hier ab, denn ich gerate in einen larmohanten Ton, der vielleicht überhandnehmen kann, wenn ich bedenke, daß ich jeht auch von dir, teurer Leser, Abschied nehmen soll. Eine gewisse Rührung beschleicht mich bei diesem Gedanken; denn ungern trenne ich mich von dir. Der Autor gewöhnt sich am Ende an sein Publikum, als wäre es ein vernünstiges Wesen. Auch dich scheint es zu betrüben, daß ich dir Valet sagen muß; du bist gerührt, mein teurer Leser, und kostbare Perlen sallen aus deinen

Thränenfäckchen. Doch beruhige dich, wir werden uns wieder= sehen in einer besseren Welt, wo ich dir auch bessere Bücher zu schreiben gedenke. Ich seze voraus, daß sich dort auch meine Gesundheit bessert und daß mich Swedenborg nicht belogen hat. Dieser erzählt nämlich mit großer Zuversicht, daß wir in der andern Welt das alte Treiben, ganz wie wir es in dieser Welt getrieben, ruhig sortsetzen, daß wir dort unsere Individualität unverändert bewahren, und daß der Tod in unserer organischen Entwickelung gar feine sonderliche Störung hervorbringe. Swedenborg ist eine grundehrliche Haut und glaubwürdig find seine Berichte über die andere Welt, wo er mit eigenen Augen die Personen sah, die auf unserer Erde eine Rolle gespielt. Die mei= ften, fagt er, blieben unverändert und beschäftigen fich mit den= selben Dingen, mit denen sie sich auch vormals beschäftigt; sie blieben stationär, waren veraltet, rokoko, was sich mitunter sehr lächerlich ausnahm. So z. B. unser teurer Doktor Martinus Luther war stehen geblieben bei seiner Lehre von der Gnade, über die er während dreihundert Jahren tagtäglich dieselben verschim= melten Argumente niederschrieb — ganz in derselben Weise wie der verstorbene Baron Eckstein¹, der während zwanzig Jahren in der Allgemeinen Zeitung einen und denselben Artikel drucken ließ, den alten jesuitischen Sauerteig beständig wiederkäuend. Aber, wie gesagt, nicht alle Personen, die hienieden eine Rolle gespielt, fand Swedenborg in solcher fossilen Erstarrung; fie hatten im Guten wie im Bosen ihren Charafter weidlich aus= gebildet in der anderen Welt, und da gab es fehr wunderliche Er= scheinungen. Helben und Heilige dieser Erde waren dort zu Lumpen und Taugenichtsen herabgesunken, während auch das Gegenteil stattsand. So z. B. stieg dem heiligen Antonius der Hochmut in den Kopf, als er ersuhr, welche ungehenre Ber= chrung und Anbetung ihm die ganze Christenheit zollt, und er. der hienieden den furchtbarsten Bersuchungen widerstanden, ward jest ein ganz impertinenter Schlingel und liederlicher Galgen= ftrick, der sich mit seinem Schweine um die Wette in den Kot wälzt. Die keusche Susanne brachte der Dünkel ihrer Sittlich= keit, die sie unbesiegbar glaubte, gar schmählich zu Falle, und sie, die einst den Greisen so glorreich widerstanden, erlag der Ber=

¹ F. v. Edstein, getaufter und geadelter Jude, schrieb für die "Allegemeine Zeitung" viele Artikel gegen den Liberglismus.

lockung des jungen Absalon, Sohn Davids. Die Töchter Lots hingegen hatten sich im Verlauf der Zeit sehr vertugendhaftet und gelten in der andern Welt für Muster der Anständigkeit;

der Alte verharrte leider bei der Weinflasche.

So närrisch sie auch klingen, so sind doch diese Nachrichten ebenso bedeutsam wie scharssinnig. Der große skandinavische Seher begriff die Einheit und Unteilbarkeit unserer Existenz, so- wie er auch die unveräußerlichen Individualitätsrechte des Menschen ganz richtig erkannte und anerkannte. Die Fortdauer nach dem Tode ist bei ihm kein idealer Mummenschanz, wo wir neue Jaken und einen neuen Menschen anziehen; Mensch und Kostüm bleiben bei ihm unverändert. In der anderen Welt des Swesdenborg werden sich auch die armen Grönländer behaglich sühlen, die einst, als die dänischen Missionäre sie bekehren wollten, an diese die Frage richteten: ob es im christlichen Himmel auch Seeshunde gäbe? auf die verneinende Antwort erwiderten sie betrübt: der christliche Himmel passe alsdann nicht für Grönländer, die nicht ohne Seehunde existieren könnten.

Wie sträubt sich unsere Seele gegen den Gedanken des Aufhörens unserer Persönlichkeit, der ewigen Vernichtung! Der horror vacui, den man der Natur zuschreibt, ist vielmehr dem menschlichen Gemüte angeboren. Sei getrost, teurer Leser, es gibt eine Fortbauer nach dem Tode, und in der anderen Welt werden wir

auch unsere Seehunde wiederfinden.

Und nun, lebe wohl, und wenn ich dir etwas schuldig bin, so schiëde mir deine Rechnung. —

Geschrieben zu Paris, ben 30. September 1851.

Heinrich Heine.

Anmerkungen.

Bu S. 17: Traumbilder, Nr. 5. Beines Freund J. B. Rouffean wieß in seiner Kritik der "Gedichte", Agripping vom 18. Februar 1824, Nr. 22, auf die Ahnlichkeit des vorliegenden Traumbildes mit dem berühmten Sonette Dantes hin, welches beginnt: A ciascun alma presa e gentil core. Über dieses Sonett hatte Bouterwek in seiner Geschichte der Poefie und Beredfamkeit, I, 67, folgendermaßen berichtet: "Amor erschien ihm (bem Dante) im Traum, umgeben von einem feurigen Nebel. der das ganze Zimmer erfüllte. In seinen Armen schlummerte eine Schöne, leicht umhüllt von einem blutfarbenen Gewande. Sie hielt ein brennendes Herz in der Hand. Amor zeigte dem Dante dieses Herz und fprach bazu lateinisch: "Ecce cor tuum!" Die Schöne erwachte. Amor nötigte fie, das brennende Berg zu verschlucken. Sie entschloß fich ungern dazu. Bald darauf versank sie in tiefe Traurigkeit; und Amor verschwand mit ihr gen Simmel." Seine burfte nur Bouterweks Bericht gekannt haben. Uhnliche Züge begegnen aber auch bei andern Dichtern; fo: daß die Geliebte das Herz des getöteten Liebhabers effen muß, bei Konrad von Bürzburg und im deutschen Bolfsliede.

Zu S. 36: Romanzen, Nr. 3. Bekannte Sage, mit einzelnen viels sach wiederkehrenden uralten Zügen, dargestellt in Sincrocks "Rheinssagen"; nach Rousseau, Agrippina vom 20. Februar 1824, Nr. 23, dürfte Heine durch die Erzählung von der Entstehung des Hochkreuzes oberhalb Bonn die Anregung erhalten haben.

Zu S. 39: Die Grenadiere. Inseinem Brief an Saint-René Taillandier vom 3. Nov. 1851 schreibt Heine, daß er schon mit 16 Jahren ein Gedicht auf Napoleon, "Die beiden Grenadiere", geschrieben habe. Bgl. auch die Lekarten. Litterar. Borbild Bd. VII, S. 624.

Zu S. 95: Heimkehr, Rr. 2 (Lorelei). Die Sage ist von Alemens Brentano ersunden und in dessen "Godwi oder das steinerne Bild der Mutter. Ein verwilderter Roman von Maria" (Bremen 1801—1802) im 2. Bande, S. 392, zuerst veröffentlicht worden. Dort wohnt die Lore Lan zu Bacharach am Rheine, sie bezaubert durch ihre Schönheit viele Männer, die aus ihren Liebesbanden keine Rettung mehr finden. Da

läßt fie ber Bischof vor Gericht laden, doch er muß fie begnadigen, weil auch ihn ihre Schönheit hinreißt; fie felbft aber bittet flehentlich um ben Tod, da ihr Geliebter sie treulos verlassen habe. Der Bischof schickt sie ins Rloster; als sie dorthin geführt wird, bittet sie noch einmal, von einem hohen Felfen nach dem Schloß des Geliebten und in den Rhein fehen gu dürfen; als fie dies thut, fieht fie unten im Schifflein den Liebsten babinfahren, worauf sie sich in die Flut hinabstürzt. - In prosaischer Fassung verbreitete ben Inhalt diefer Brentanoschen Ballade Rifolaus Bogt 1811. Aber nur der erste Teil derselben fand häufig neue dichterifche Bearbeitung. Go von Sichendorff in dem Gedicht "Es ist ichon fpat, es wird ichon kalt", wo die von den Männern betrogene Lorelei als Here im Balbe weilt: wer fie bort trifft, ift verloren und findet nimmer die Rückfehr. - Heine schloß sich am nächsten an die Bearbeitung bes Stoffs an, die ein Graf Löben 1821 veröffentlichte. Dort fitt die ichone Lore im Mondschein auf dem höchsten Felsgestein am Rhein, der vorüberfahrende Schiffer wird vor ihr gewarnt, benn bas glänzende Auge des goldlodigen Zauberfräuleins sei falich und fühl wie die Flut. - Bgl. Strodtmann2 I, 362; Grieben, Köln. Zeitung vom 12. Juli 1867; Sintenis, S. Seine, ein Bortrag, S. 21-26; S. Dünger, Röln. Zeitung 1855.

Bu S. 140: Heimkehr, Donna Clara. Das Gedicht ist teils auf Heines persönliche Umstände, teils auf eine Romanze von Fouqué zurückzusühren, die sich im ersten Bande von dessen Ritterroman "Der Zauberzing" besindet. Dort wandelt die "Donna Clara" mit ihrem Geliebten, einem Mohrenkönig, dessen wahren Namen und Stand sie nicht kennt, des Abends in trautem Gespräch einher; er beugt nicht sein Haupt vor einem Kruzisize, erwidert nicht den Gruß eines Mönches, und als er mit Weihwasser die Stirn beseuchten soll, entslieht er, und Donna Clara eilt schen in die Burg zurück. Als er nachts vor ihrem Fenster erscheint, sragt sie, wer er sei, und als er die Wahrheit gesagt, sällt sie in Ohnmacht. Den Schluß, daß der Mohrenkönig die Ohnmächtige entsührt und dasur von deren Brüdern erschlagen wird, hat Heine unberücksichtigt gelassen. Ihm gesiel Fouqués Gedicht so gut, daß er sich eine Abschrift davon nahm, die sich jett im Besitze des Herrn Amtsgerichtsrats Sethe zu Berlin besindet.

Über die persönlichen Beziehungen berichtet Heine am 5. oder 6. November 1823 an Moser: "Das Ganze der Romanze ist eine Szene aus meinem eigenen Leben, bloß der Tiergarten wurde in den Garten des Alssalden verwandelt, Baronesse in Señora, und ich selbst in einen heiligen Georgen oder gar Apoll! Es ist bloß das erste Stück einer Trilogie, worden das zweite den Helden von seinem eigenen Kinde, das ihn nicht kennt, verspottet zeigt, und das dritte zeigt dieses Kind als erwachsenen Dos

minisaner, der seine jüdischen Brüder zu Tode soltern läßt. Der Restain dieser beiden Stücke korrespondiert mit dem Refrain des ersten Stücks;— aber es kann noch lange dauern, ehe ich sie schreibe." Heine hat sie nie geschrieben. — An Ludwig Robert schrieb der Dichter am 27. November 1823: "Das Gedicht drückt... nicht gut aus, was ich eigentlich sagen wollte, und sagt vielleicht gar etwas anders. Es sollte wahrlich kein Lachen erregen, noch viel weniger eine mokante Tendenz zeigen. Etwas, das ein individuell Geschehenes und zugleich ein Allgemeines, ein Weltzgeschichtliches ist, und das sich klar in mir abspiegelte, wollte ich einfach, absichtslos und epischzparteilos zurückgeben im Gedichte; — und das Ganze hatte ich ernstzwehmütig, nicht lachend, ausgesaßt, und es sollte sogar das erste Stück einer tragischen Trilogie sein."

Bu S. 146: Die Wallfahrt nach Revlaar. Man vergleiche in ben "Lesarten" Beines Anmerkung über ben Stoff. Die nachfte Anregung bürste er aber burch einen Artifel bes "Gesellschafters" vom 16. Oktober 1818, Nr. 165 ("Reitung ber Greignisse und Ansichten"), empfangen haben. Das Gedicht ift zu Anfang bes Jahres 1822 in Berlin entstanden (wäre es früher geschrieben worden, so hätte es Seine zweifellos 1821 im "Gefellschafter" ober in ben "Gedichten" abdrucken laffen). Ende 1821 durchblätterte er aber alte Jahrgänge des "Gesellschafters" (vgl. die Bemerkung aus dem "Zuschauer" über Boucher, Bd. VI biefer Ausgabe) und fand dort sicherlich auch den erwähnten Artikel über "Revlaar". — Ein Holzhacker fand beim Fällen einer Siche in beren Stamme ein fleines filbernes Marienbilden, bas er mit fich nach Haufe nahm, das aber des Nachts immer wieder in den Baum gurudkehrte. So erkannte man, daß dort die Muttergottes wohnen wollte; ein frommer Junker ließ ihr eine Rirche banen, und um diese herum ent= wickelte fich der Marktfleden Revlaar. Der Schreiber des Artikels fagt. daß er dort "bes Wunderbaren die Fülle gesehen habe; 3. B. eine Menge Krücken von Lahmen, welche geheilt worden, filberne Augen von benen, welche sehend geworden" u. dgl. m.

Zu S. 264: Tragödie, Nr. 2. Hüffer (in seiner mehrsach erwähnten Schrift "Aus dem Leben Heinrich Heines", S. 121 ff.). hat zuerst in der "Rheinischen Flora" vom 25. Januar 1825, Nr. 15, das Bolkslied gefunden, welches Heine aufgenommen hat; es lautet:

"Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht Bohl über die schönen Blanblümelein, Sie sind verwelket, verdorret.

"Ein Jüngling hatt' ein Mägdlein lieb; Sie flohen gar heimlich von Haufe fort, Es wußt' weder Bater noch Mutter. ,,Sie find gewandert hin und her, Sie haben gehabt weder Glück noch Stern, Sie find verdorben, gestorben.

"Auf ihrem Grab blau Blümlein blühn, Umschlingen sich zart, wie sie im Grab, Der Neif sie nicht welket, nicht dörret."

(Im Bergischen aus dem Munde des Volks aufgeschrieben von Wilh. v. Waldbrühl.)

Bu S. 369: Nächtliche Fahrt. — Hüffer a. a. D., S. 175 ff., teilt zum erstenmal Heines Brief an Michael Schloß vom 12. März 1851 mit. Darin findet sich folgende Erläuterung des erwähnten Gedichts: "Ich kann mir wohl denken, daß mein drittes Gedicht: "Die Nächt- liche Fahrt, Ihnen nicht ganz verständlich sei; ich muß Ihnen aber bemerken, daß eben das Mysteriöse der Charakter und der Hauptreiz dieser Dichtung sein soll.

"Ich habe heute zu viel um die Ohren, als daß ich Ihnen weitere Andeutungen geben könnte; vielleicht aber komme ich später barauf zurück, wenn ein Komponist mit einer besonderen Frage mich angeben follte1. Ich mache Sie auf die Sauptsache aufmerksam: Drei Versonen fteigen in den Kahn, und bei ihrer Rückfehr ans Land sind ihrer nur zwei. Schon durch den Reim habe ich diese Sauptsache prägnant hervorzuheben gesucht. Es geht daraus deutlich hervor, daß ein Mord begangen worden, und zwar an der Schönen, die schweigend geblieben und höchstens das Wehe ausgerufen hat, welches in der vorletten Strophe porkommt. — Über die Motive des Mordes erfährt man nichts Beftimmtes; nur ahnet man, daß er ein Aft der Schwärmerei: ein Liebender oder ein Moralrigorist oder sonst ein Heiland au petit pied begeht die That aus innerm Drang, nicht aber ganz ohne Zweifel an feiner moralischen Berechtigung — er will die Schönheit retten vor Besteckung, von der Welt Unflätereit, und doch weiß er nicht, ob er nicht etwa eine Narrheit begeht ober im Wahnsinn handelt. Diefer innere Seelenprozeß, ber sich bis jum höchsten Angstruf steigert und ein furchtbares Drama im Dunkeln bilbet, kann aber burch Musik am besten wiedergegeben werden. — Nach dem letten Ausbruche der Angstrufe, wobei ich die bei fabbalistischen Beschwörungen üblichen Gottesnamen anwende, tritt wieder die vollkommenste Ruhe ein, ja eine fast ironische Ruhe der Natur, die von den Qualniffen der Menschenseele keine Notiz genom= men hat und nach wie vor grünt und blüht."

¹ Heine hatte dies Gebicht sowie zwei andre ("Das goldne Kalb", oben S. 355, und "Altes Lieb", oben S. 413) als Texte zu einer Preisbewerbung von Liederkomponisten an den Musikalienverleger Michael Schloß eingefandt.

Lesarten.

Vorbemerkung. Unserer Ausgabe sind immer die letzten von Heine durchgesehenen Ausgaben seiner einzelnen Werke zu Grunde gelegt. Dieselben sind ohne Zusätze und in unveränderter Reihenfolge wiedergegeben; die einzige Abweichung ist die, daß wir Gedichtcyklen, die Heine mehreren seiner Werke einverleibt hat (z. B. dem "Buch der Lieder" und den "Reisebildern"), nur an einer Stelle bringen, doch ist auf eine derartige Auslassung stets an dem betreffenden Ort ausdrücklich hingewiesen worden. — Nach jeder Gedichtnummer werden zunächst alle die Drucke angegeben, durch die der Dichter das betreffende Gedicht anderweit veröffentlicht hat; also z. B. der Druck in einer Zeitschrift der in den "Reisebildern" oder im "Salon". Ist nichts vermerkt, so ist der Druck im "Buch der Lieder", in den "Neuen Gedichten" oder im "Romanzero" der erste. Hierauf folgen die abweichenden Lesarten aller der zu Grunde gelegten Ausgabe vorausgehenden Drucke oder Handschriften Heines. Nach Angabe der abweichenden Lesart werden durch Abkürzungszeichen (Siglen) die Orte angegeben, wo sie entlehnt worden; diese Abkürzungszeichen (wir wählen Buchstaben und rechts am Fuß derselben Ziffern, welche die Auflage bezeichnen) werden im folgenden genau erklärt. Wo es unklar sein könnte, welche Worte im letzten Text und den frühern voneinander abweichen, da werden die betreffenden Worte des letzten (unseres) Textes wiederholt, hierauf wird eine eckige Klammer gesetzt, und nach dieser folgt die Lesart; also z. B. "frommen] warmen G" bedeutet, daß für unser Textwort from: men in dem Drucke G warmen steht. - Orthographische Abweichungen werden von uns nicht angegeben, sondern nur solche, die bei der Aussprache hörbar sind; so wird also reuten statt reiten, gescheut statt gescheit erwähnt. Die von uns ausgehobenen Lesarten werden aber stets mit der Rechtschreibung und Interpunktion des Originals wiedergegeben. - Aus den Handschriften werden auch die ausgestrichenen Stellen ausgehoben, soweit sie nicht als äußerliche Versehen ohne Belang sind. Auch die den Sinn berührenden Abweichungen der französischen Ausgaben werden vermerkt.

¹ Bei diesen wird natürlich auch Datum und Nummer bezeichnet; z.B.,,Gs 14/5.21, Nr. 77" bedeutet Gesellschafter vom 14. Mai 1821, Nr. 77.

I. Buch der Lieder.

Verglichen wurden:

H = Handschrift (genauere Angaben bei den einzelnen Gedichten).

L₁ = Buch der Lieder, 1. Aufl., Hamburg 1827.

 $\begin{array}{l} L_2 = & -2. \ {\rm Aufl.}, \ {\rm ebendas.} \ 1837. \\ L_3 = & -3. \ {\rm Aufl.}, \ {\rm ebendas.} \ 1839. \\ L_4 = & -4. \ {\rm Aufl.}, \ {\rm ebendas.} \ 1841. \end{array}$

 $L_5 = -5$. Aufl., ebendas. 1844. — Die spätern Auflagen sind von Heine selbst im einzelnen nicht durchgesehen worden; sie sind durch zahlreiche Druckfehler entstellt.

G = Gedichte von H. Heine, Berlin, in der Maurerschen Buch-

handlung, 1822.

T = Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo von H. Heine,

Berlin, Dümmler. 1823.

R = Reisebilder; Genaueres s. dort. RI bedeutet "Reisebilder, erster Band"; die kleine Ziffer rechts vom Fuß des Buchstaben bedeutet die Auflage; also RI₂ = erster Band, zweite Auflage.

Zeitschriften und Taschenbücher (genauere Augaben bei den einzelnen Gedichten).

HW = Hamburgs Wächter.

RwA = Rheinisch-westfälischer Anzeiger.

Gs = Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz, hrsg. von Gubitz.

Z = Der Zuschauer, Zeitschrift für Belehrung und Aufheiterung, hrsg. von Symanski.

RwM = Rheinisch-westfälischer Musenalmanach, herausgeg. von Raßmann.

Aur. = Aurora. Taschenbuch. (Mannheim.)

WtM = Westteutscher Musenalmanach, hrsg. von J. B. Rousseau. Agr. = Agrippina, Zeitschrift für Poesie, Literatur, Kritik und Kunst, hrsg. von J. B. Rousseau.

RF = Rheinische Flora, Blätter für Kunst, Leben, Wissen und

Verkehr, hrsg. von Rousseau.

Az = Abendzeitung, hrsg. von Theodor Hell.

Rb. = Rheinblüthen (für das Jahr 1825).

Bi = Die Biene, schönwissenschaftliches Unterhaltungsblatt, hrsg. von Kruse u. Haeselinger.

BC = Berliner Conversationsblatt für Poesie, Literatur und Kritik, hrsg. von Förster u. Häring.

ZW = Zeitung für die elegante Welt.

F = französische Ausgabe der Heineschen Gedichte, "Poëmes et légendes, Paris 1855".

Vorreden.

Vorrede zur zweiten Auflage1.

Diese neue Ausgabe des Buchs der Lieder kann ich dem überrheisnischen Publikum nicht zuschicken, ohne sie mit freundlichen Grüßen in ehrlichster Prosa zu begleiten. Ich weiß nicht, welches wunderliche Gefühl mich davon abhält, dergleichen Borworte, wie es bei Gedichtesammslungen üblich ist, in schönen Rhythmen zu versifiziren. Seit einiger Zeit sträubt sich etwas in mir gegen alle gebundene Rede, und wie ich höre, regt sich bei manchen Zeitgenossen eine ähnliche Abneigung. Es will mich bedünken, als sey in schönen Versen allzuviel gelogen worden, und

die Wahrheit scheue sich in metrischen Gewanden zu erscheinen.

Richt ohne Befangenheit übergebe ich der Lesewelt den erneueten Abdruck dieses Buches. Es hat mir die größte Ueberwindung gekosiet, ich habe fast ein ganzes Jahr gezaudert, ehe ich mich zur flüchtigen Durchssicht desselben entschließen konnte. Bei seinem Andlick erwachte in mir all jenes Undehagen, das mir einst vor zehn Jahren, dei der ersten Publikazion, die Seele beklemmte. Verstehen wird diese Empfindung nur der Dichter oder Dichterling, der seine ersten Gedichte gedruckt sah. Erste Gedichte! Sie müssen auf nachlässigen, verblichenen Blättern geschrieben seyn, dazwischen, hie und da, müssen welke Blumen liegen, oder eine blonde Locke, oder ein verfärdtes Stücken Band, und an mancher Stelle muß noch die Spur einer Thräne sichtbar seyn. . . Erste Gedichte aber, die gedruckt sind, grell schwarz gedruckt auf entsetzlich glattem Papier, diese haben ihren süßesten, jungfräulichsten Reitz versoren und erregen bei dem Versasser ihren schwarzlichen Mißmuth.

Ja, es sind nun zehn Jahre², seitdem diese Gedichte zuerst erschienen, und ich gebe sie wie damals in chronologischer Folge, und ganz voran ziehen wieder Lieder, die in jenen früheren Jahren gedichtet worden, als die ersten Küsse der deutschen Muse in meiner Seele brannten. Uch! die Küsse dieser guten Dirne verloren seitdem sehr viel von ihrer Glut und Frische! Bei so langjährigem Berhältniß mußte die Inbrunst der Flitterwochen allmählig verrauchen; aber die Zärtlichseit wurde manchmal um so herzlicher, besonders in schlechten Tagen, und da bewährte sie mir ihre ganze Liebe und Treue, die deutsche Muse! Sie tröstete mich in heimischen Drangsalen, folgte mir ins Exil, erheiterte mich in bösen Stunden des Berzagens, ließ mich nie im Stich, sogar in Gesonoth wußte sie

mir zu helfen, die deutsche Muse, die gute Dirne!

Eben so wenig wie an der Zeitfolge, änderte ich an den Gedichten selbst. Nur hie und da, in der ersten Abtheilung, wurden einige Verse verbessert. Der Raumersparniß wegen habe ich die Dedikazionen der ersten Anslage weggelassen. Doch kann ich nicht umhin zu erwähnen, daß das lyrische Intermezzo einem Buche entlehnt ist, welches unter dem Titel "Tragödien" im Jahr 1823 erschien und meinem Oheim Satomon Heine zugeeignet worden. Die hohe Achtung, die ich diesem großeartigen Manne zollte, so wie auch meine Dankbarkeit für die Liebe, die

 $^{^1}$ In L_{2-7} abgedruckt; seit L_8 (gewiß mit Heines Zustimmung) beseitigt. In L_2 natürlich nur Borrebe, überschrieben, — 2 Jahr L_2 .



498 Legarten.

men darf, ohne den andern allen Beifall zu entziehen. Zugleich erlaube ich mir auch die Bemerkung, daß das Gerücht, als hätte jener Gedanken eine bedenkliche Umwandlung in meiner Seele erlitten, auf Angaben berucht, die ich eben so verachten wie bedauern muß. Nur gewissen bornirten Geistern konnte die Milberung meiner Rede, oder gar mein erzwungenes Schweigen, als ein Abfall von mir selber erscheinen. Sie mißbeuteten meine Mäßigung, und das war um so liebloser, da ich doch nie ihre Neberwuth mißbeutet habe. Söchstens dürfte man mich einer Ermüdung beschuldigen. Aber ich habe ein Recht müde zu seyn . . . Und dann muß jeder dem Gesetz der Zeit gehorchen, er mag wollen oder nicht . . .

Und scheint die Sonne noch so schön, Um Ende muß fie untergehn!

Die Melodie dieser Verse summt mir schon den ganzen Morgen im Kopfe und klingt vielleicht wieder aus allem was ich so eben geschrieben. In einem Stücke von Raymund, dem wackeren Komiker, der sich unlängst aus Melancholie todtgeschossen, erscheinen Jugend und Alter als allez gorische Personen, und das Lied welches die Jugend singt, wenn sie von dem Helden Abschied nimmt, beginnt mit den erwähnten Versen. Vor vielen Jahren, in München, sah ich dieses Stück, ich glaube es heißt "der Vauer als Millionär." Sobald die Jugend abgeht, sieht man wie die Person des Helden, der allein auf der Seene zurückseidt, eine sonderbare Veränderung erseidet. Sein braunes Haar wird allmählig grau und endlich schneeweiß; sein Rücken krümmt sich, seine Kniee schlottern; an die Stelle des vorigen Ungestüms, tritt eine weinerliche Weichheit... das

Alter erscheint.

Naht diese winterliche Gestalt auch schon dem Verfasser dieser Blätter? Gewahrst du schon, theurer Leser, eine ähnliche Umwandlung an dem Schriftsteller, der immer jugendlich, fast allzu jugendlich in der Literatur sich bewegte? Es ist ein betrübender Anblick, wenn ein Schriftsteller vor unseren Augen, Angesichts des ganzen Publikums, allmählig alt wird. Wir habens gesehen, nicht bei Wolfgang Goethe, dem ewigen Jüngling, aber bei August Wilhelm von Schlegel, dem bejahrten Geden; wir habens gesehen, nicht bei Abalbert Chamisso, der mit jedem Jahre sich blüthenreicher verjüngt, aber wir sahen es bei Herru Ludwig Tieck. dem ehemaligen romantischen Strohmian, der jetzt ein alter rändiger Muntsche geworden ... D, Ihr Götter! ich bitte Guch nicht mir die Sugend zu lassen, aber laßt mir die Tugenden der Jugend, den uneigen= nütigen Groll, die uneigennütige Thräne! Laßt mich nicht ein alter Polterer werden, der aus Neid die jüngeren Geifter aukläfft, oder ein matter Jammermensch, der über die gute alte Zeit beständig flennt ... Laßt mich ein Greis werden, der die Jugend liebt, und trop der Alterschwäche noch immer Theil nimmt an ihren Spielen und Gefahren! Mag immer= hin meine Stimme zittern und beben, wenn nur der Sinn meiner Worte unerschrocken und frisch bleibt!

Sie lächelte gestern so sonderbar, halb mitleidig halb boßhaft, die schie Freundinn, als sie mit ihren rosigen Fingern meine Locken glättete. . . . Nicht wahr, du hast auf meinem Saupte einige weiße Haare bemerkt?

"Und scheint die Conne noch fo schön, Um Ende muß fie untergehn."

Geschrieben zu Paris im Frühjahr 1837.

Heinrich Feine.

Die Verse der Vorrede zur dritten Auflage waren vorher gedruckt worden in ZW. 3 9. 39, Nr. 172. Vgl. "Neue Gedichte" Rom. 13.

Überschrift: "III. Die Liebe. (Vorwort zur neuen Auflage des Buches der Lieder.)" $ZW. - 6_3$ Leib] Rumpf $ZW. - 7_4$ ftilles] hols des $ZW. - 9_3$ neiner] der ZW. -

Vorrede zur fünften Auflage.

Der vierten Auflage dieses Buches konnte ich leider keine besondere Sorgkalt widmen, und sie wurde ohne vorhergehende Durchsicht abgebruckt. Sine Versäumniß solcher Art wiederholte sich glücklicherweise nicht ben dieser fünften Auflage, indem ich zufällig in dem Druckorte verweilte und die Correktur selber besorgen konnte. Hier, in demselben Druckorte, ben Hoffmann und Campe in Hamburg, publizire ich gleichzeitig, unter dem Titel "Neue Gedichte", eine Sammlung poetischer Erzeugnisse, die wohl als der zweite Theil des "Buchs der Lieder" zu bestrachten ist. — Den Freunden im Baterlande meine heitersten Scheidegrüße!

Geschrieben zu Hamburg den 21. August 1844. Seinrich Seine.

Préface¹

Le livre que je publie aujourd'hui contient la traduction française d'une partie de ces productions lyriques qui m'ont valu dans mon pays le nom de poëte. C'est un beau nom, et il vaut bien celui de grand tribun dont j'ai également goûté pendant quelque temps;

j'en ai encore la bouehe amère.

L'économie matérielle de ce volume ne me permettait pas de donner ici un recueil complet de mes poésies; mais faire un choix est ehose trop pénible pour le cœur paternel d'un poëte, qui est engoué d'une égale tendresse pour toute sa progéniture rimée. Dans cet embarras je pris le parti de rassembler ici seulement les poésies que j'avais déjà traduites dans mes heureux loisirs d'autrefois, et d'y ajouter celles qu'à différentes époques j'avais déjà publiées dans des revues en collaboration avec des amis qui possédaient à la fois l'art du style et celui de la patience, art plus rare encore.

Je n'ai pu résister au douloureux plaisir de réimprimer dans ce livre les gracieuses pages dont mon défunt ami Gérard de Nerval a fait précéder l'Intermezzo et la Mer du Nord. Je ne peux pas, sans une profonde émotion, songer aux soirées du mois de mars 1848, où le bon et doux Gérard venait tous les jours me trouver dans ma retraite de la barrière de la Santé, pour travailler tranquillement avec moi à la traduction de mes paisibles rêvasseries allemandes, tandis qu'autour de nous vociféraient toutes les passions politiques et s'écroulait le vieux monde avec un fraças épouvantable! Plongés comme

¹ Die Poëmes et légendes zerfallen in folgende Abteilungen: Atta Troll — L'Intermezzo — La Mer du Nord — Nocturnes — Feuilles Volantes — Germania — Romancero — Le Livre de Lazare.

500 Legarten

nous étions dans nos discussions esthétiques et même idylliques, nous n'entendîmes pas les cris de la famouse femme aux grandes mamelles qui parcourait alors les rues de Paris en hurlant son chant: "Des lampions! des lampions!" la Marseillaise de la révolution de février, de malencontreuse mémoire. Malheureuscment mon ami Gérard, même dans ses jours lucides, était sujet à de continuelles distractions, et je découvris, mais trop tard pour y remédier, qu'il avait égaré sept morceaux de la série qui forme la Mer du Nord. J'ai laissé eette lacune dans mon poëme pour ne pas nuire à l'ensemble dont l'harmonieuse unité de couleur ct de rhythme aurait pu être gâté par l'interealation de morceaux dus au labeur inculte de ma propre plume. La diction de Gérard coulait avec une pureté suave, qui était inimitable, et qui ne ressemblait qu'à l'incomparable donceur de son âme. C'était vraiment plutôt une âme qu'un homme, je dis une âme d'ange quelque banal que soit le mot. Cette âme était essentiellement sympathique, ct sans comprendre beaucoup la langue allemande, Gérard devinait mieux le sens d'une poésie éerite en allemand, que ceux qui avaient fait de cet idiome l'étude de toute leur vic. Et e'était un grand artiste; les parfums de sa pensée étaient toujours enfermés dans des eassolettes d'or merveilleusement ciselées. Pourtant rien de l'égoïsme artiste ne se trouvait en lui; il était tout candeur enfantine; il était d'une délicatesse de sensitive; il était bon, il aimait tout le monde; il ne jalousait personne; il n'a jamais égratigné une mouche; il haussait les épaules, quand par hasard un roquet l'avait mordu. - Et malgré toutes ces qualités de talent, de gentillesse et de bonté, mon ami Gérard a fini dans cette ignoble ruelle de la Vicille-Lanterne, de la manière que vous savez.

La pauvreté n'a pas été la cause de cc sinistre événement, mais elle n'y a pas nui. Toujours est-il avéré que l'infortuné, à l'heure fatale, n'avait pas même à sa disposition une chambre un pcu propre

et bien chauffée où l'on pût prendre ses aises pour se

Pauvre enfant! tu méritais bien les larmes qui ont coulé à ton souvenir, et je ne peux retenir les miennes en écrivant ees lignes. Mais tes souffrances terrestres ont cessé, tandis que celles de ton eollaborateur de la barrière de la Santé vont toujours leur train. — Ne t'attendris pas trop, eher lecteur, à ces paroles; le jour n'est peut-être pas éloigné où tu auras besoin de toute ta commisération pour toi-

même. Est-ce que tu sais comment tu finiras, toi?

Mais revenons aux poëmes et légendes qui sont rassemblés dans ce livre. J'ai indiqué au-dessus de chaque partie la date de sa naissance. C'est un serviec dont me sauront gré les critiques investigateurs, qui aiment à poursuivre dans les œuvres d'un poëte les origines de sa pensée et à découvrir les tendances secrètes de son esprit pendant les différentes phases de sa vie. Mes premières productions lyriques se trouvent dans les Nocturnes, et datent de 1816. Ce sont les quatre premiers morceaux, et ils appartenaient à un cycle de folles visions. A la même époque j'ai écrit les Deux grenadiers, et eette production juvénile fut imprimée en 1822 à Berlin dans mon premier recueil de poésies. Je fais cette remarque chronologique pour n'avoir pas l'air de marcher sur les brisées d'un poëte autrichien.

J'ai dit que dans les No turnes se trouvent les premiers vagissements du poëte lyrique; ses derniers soupirs, j'allais dire son râle de mort, se trouvent à la fin de ce volume, dans une série de lamentations que j'ai intitulée le Livre de Lazare. La traduction est l'œuvre d'un littérateur aussi sagace qu'élégant, et qui a réussi mieux que beaucoup de ses compatriotes, à s'approprier les trésors intellectuels de la grave et doete Allemagne sans sacrifier à cette acquisition les qualités raisonnables et généreuses qui appartiennent au génie français. Je n'ai pu résister à la tentation de reproduire les quelques lignes qui accompagnent le Livre de Lazare.

En reproduisant également la préface qui précède le poème Germania, conte d'hiver, j'avais oublié de remarquer que ces paroles étaient destinées au public allemand et nou pas au lecteur français, qui trouvera probablement ce poème de Germania parfois trop germanique et trop peu intelligible. J'avoue qu'il y a là une fourmilière d'allusions tudesques, qui auraient besoin de plusieurs volumes de commentaires. En outre, il s'y trouve une foule de passages où la pensée de l'auteur pivote sur des rimes bouffonnes et grotesques, dont l'absence doit rendre la version française quelquefois très-flasque sinon insipide.

C'est toujours une entreprise très-hasardée que de reproduire dans la prose d'un idiome roman une œuvre métrique qui appartient à une langue de souche germanique. La pensée intime de l'original s'évapore facilement dans la traduction, et il ne reste que du clair de lune empaillé, comme a dit une méchante personne qui se moquait de mes poésies traduites.

Je te salue, cher lecteur, et je prie Dieu qu'il t'aic dans sa saintc

ct digne garde.

Paris, ce 25 juin 1855.

Henri Heine.

Reihenfolge in G, T, R und L. I. "Gedichte."

G.	L.	Nach- lese	G.	L.	Nach- lese
Zueignung S. III	I. Traumbilder 1		III. (Forts.) 3 4-7	 1_4	I,4
Traumbilder (S. 3-35) 1-9	II. Traumbilder 2–10	-	8 9—11 Sonette und verm. Ged. 2	5-7 8	I,5
Minnelieder	III. Lieder		12 13 14	9 Romanzen	II,13 —
(S. 37-64) 1 2		I,2 I,3	15n—c	Lyr. Interm. 17—19	_

G.	L.	Nach- lese	G.	L.	Nach- lese
Romanzen (S. 65-103) 1 2-11 12 13-16 Sonette und verm. Ged. 13 do. 15 do. 16 do. 10	IV. Romanzen 2-11 -12-15 16 17 18 19 20	— III,1 III,3 — — —	V. (Forts.) 71-VII 7VIII 71X-X 8 9 10 11 12 13	4I—VII 4VIII—IX — Romanzen 20 Romanzen 19 — Romanzen	II,17 II,18 — II,19 II,2
do. 9 Sonette unb verm. Geb. (S. 105-142) 1a 1b 1c 2 3 4 5a-b 6	V. Sonette 1 2ieber 8 2a-b 3	H,141 H,1411 H,15 H,16 —	14 15 16 17 18 Überfetzung. aus Lord Bystons Werfen (S. 143-170)	16	HI,20 H,20 I,6 V.

II. "Tragodien nebft einem lyrifden Intermeggo."

T. (S. 69-128)	L.	Nach- lese	T. (S. 69-128)	L.	Nach- lese
1—11 12 13—16 Ged., Minnes Lieder 15 ^{a-c} 17—23 24	2-12 	I,13 — I,12	25-31 32 33-35 36 37-39 40 41-66	27–33 — 34–36 — 37–39 — 40–65	I,8 I,14 II,25

Prolog und Nr. 1 des Lyrischen Intermezzos fehlen in T. — Nr. 36 in T war in L_1 noch als Nr. 37 enthalten, so daß das Lyrische Intermezzo in L_1 aus 66 Gedichten bestand. Seit L_2 ist das Gedicht ausgeschieden. Im übrigen ist der Inhalt von L durch alle Auflagen unverändert geblieben.

13

III. "Reisebilder."

* *	-9		TT 1		3 11
1.10	vd are	dan	HA	1 2 2 2 I	ælır".
3110	JUL T	uer	**********	11111	veni.

RI ₁ (S. 1 bis 110)	$ \begin{array}{ c c c c c c c c c c c c c c c c c c c$	L.	Nach- lese	RI ₁ (S. 1 bis 110)	$ \begin{array}{c c} RI_{2} \\ (1-84) \end{array} $	L.	Nach- lese
1-9	1-9	19		77	_		I,17
	10-11	_	II,33/34	_	79-80	76-77	-
10 - 55	12-57	10 - 55		78		78	
	58-59	56-57	_	79	77	79	-
56	60	58		80	81	80	_
57		59	- '	81-83	82-84	82-84	·
58-61	61-64	60-63	_	84			I,25
62	_	_	I,23	85-88	85-88	85-88	,
	65	_	I,27	Götter=		Götter=	_
63-65	66-68	64-66	-	dämme=		dämme=	
_	78	67		rung		rung	
66-69	69 - 72	68-71	<u> </u>	Rateliff		Ratcliff	_
70	_		I,15	Donna	-	Donna	
	73		I,28	Clara		Clara	
71		72		Alman=	_	Alman=	
72			I,16	for		for	
73-75	74 - 76	73-75	-	Wall=	- 1	Wall-	-
76	- 9		I,24	fahrt	l	fahrt	4

Die Reihenfolge von R I_2 ist in den spätern Auflagen von R beibehalten worden.

Über die Reihenfolge der Nordsee-Gedichte vergleiche die Vorbemerkung zu denselben.

Junge Leiden. Traumbilder.

— Die Bundermaid. G.— Songe Fatal. F. 1_{1-2} Ein langer Traum, gar fürchterlich | Und wundersam, e. m. HW. — 1_4 Und stürmt und wogt im Busen wild. HW. — 1_4 wogt mir's G. 1_{1-4} . — 1_4 Daß] Es HW. — 1_4 luftig]

16

17

17

traulich HW. — 23 Viel Blümlein meine Augen fahn, HW. G. — 3, Viel] Gar HW. — 3, Von Goldglanz schien [so in HW.; war G] die Sonn' umstralt, HW. Die Sonne war von Gold umstrahlt, L_{1-4} . — 3_4 Blümden HW. Blümlein G. — 4_1 Biel] Süß HW. — 5_1 Und mitten HW. — 5_2 Marmor bronnen HW. G. - 6, Die Wangen bleich, HW. - 6, Ein wundersames Himmelsbild! HW. — 7, Maid beeilt fich fehr HW. G. — 72 jummt ein seltsam Liedchen her: HW. G. — 73 Bafferlein, HW. — 74 Dasche, wasche Hembe rein! HW. $G.\ L_1. - 8_{1-2}$ Ich kam und näh'rte mich zu ihr, | Und lispelte: $HW. - 8_1$ ging] kam $G. - 8_3$ Du wonnevolle schöne M. HW. - 84 Wem höret d. w. R. HW. - 93-4 Und wie sie dies gesprochen dar, | Auf einmal alles schwunden war. — HW. — 9_3 als] wie G. -10_{1-2} Anstarrte mich ein wilder Wald; | Gar schauerlich war's drin und falt. HW. — 10, Und] Wie $G_{\cdot}-10_4$ ftand und ftaunt' $HW_{\cdot}-11_1$ Bernehme dumpfen Wiederhall, HW_{\cdot} Doch horch! L_{3-4} . -11_3 Und eil' in Busch HW. — 123-4 Und fieh! die Maid ich wieder schaut, | Die emfig in den Eichstamm hant. $HW. - 14_{1-2} = 8_{1-2} HW.$ 14, = 8, G. - 143 Du wonnevolle Magedein, HW. - 15_2 zimmre dir den T. HW. $-15_{3-4} = 9_{3-4}$ HW. $-15_3 = 9_3$ G. -16_4 schaurend HW. schauernd G. L_{1-4} . -17_3 Sch eil' herzu, HW. — 182 Grub in die Erd mit Grabesicheit. HW. — 184 So mild und schön, und doch voll Grann. HW. — 19_{1-2} beeilf sich sehr, | Sie summt ein seltsam Liedlein [HW. Liedchen G.] her: HW. $-20_{1-3}=8_{1-3}$ HW. -20_1 ging] fam G. — 20_4 bedeut' HV. — 21_{1-2} bereit dich hab', | Ich schausse directions are signed Grave. HV. Sen still, mein Knab', | Ich schausse direction eignes Grave. HV. Sen still, mein Knab', | Ich schausse direction ein sühles Grave. G. L_{1-4} . — 21_3 die Wundermaid, HV. — 22_1 als | da HV. — 22_2 Schauder HV. — 223 d. Mitternacht HW.

Az. 27/10. 21, Nr. 258. — G. (S. 8, Nr. 2). — F (in den Nocturnes, Nr. 2)
 Überschrift: Der Glückwunsch. Az. G. — Les Compliments. F. — 2 Im schwarzen L₁. — 5 sagte] sprach im Hofton Az. (auch im Text von G, aber in der Berichtigung bereits geändert). —14 gern. Az. — Unterschrift: Berlin. Hofton. Az.

Seite

Bräutgam oft gar zärtlich blickt, | Die Braut erwiedert's hold, und nickt. G. L₁. — 11₃ Zwei leise Wörtlein Bräut'gam spr. G. — Nach 11 folgen in G noch 2 Strophen:

Des Bräntgams Augen Funken sprüh'n; Schön Bräntchens Wangen schamhaft glüh'n; Sie schleichen fort in's Brautgemach; Ich aber schleiche hintennach.

Ich schleich' einher, und zitt're sehr, Rings um mich flammt ein Glutenmeer, Die Erde unter mir erfracht,— Da zuckt mein Herz,— und ich erwacht'.

In F folgen nach Str. 11 noch die Worte: Ils se séparent furtivement de la foule et gagnent la sortie de la salle; je voulus les suivre, mais mes pieds étaient de marbre — la douleur me pétrifiait.

La douleur me pétrifiait. Je me traînais pourtant jusqu'à la chambre nuptiale; deux vieilles femmes y étaient

accroupies devant la porte.

L'une était la mort, l'autre la folie. Elles posaient sur leur bouche sans lèvres un doigt décharné — je râlais, je suffoquais, à la fin je riais, et ce rire m'éveilla.

6. G (S. 13, Nr. 5).

Überschrift: Der Kampf. G. — 1_2 Zauberpracht, G. L_1 . — 1_{3-4} Die lang ersehnte Liebste mein, | Und goß mir Glut in's Serz hinein. G. L_1 . Mit Zaubermacht und Bunderschein | Die lang ersehnte Liebste mein. L_{2-4} . — 2_{1-2} Und wie ich schau', erglüh ich wild | Und wie ich schau, f. l. m. G. L_1 . — 2_1 Ich schau' sie an und glühe wild, L_{2-4} . — 3_{1-2} alles was da mein, | Wein Liebstes will ich gern dir weih'n, G. L_{1-4} . — 4_4 So gieb unir G. L_1 . — 7_3 in den tiefsten Seelenraum; G. L_1 . W. i. d. S. tiefstem Raum L_2 . — 8_2 Die glänzten hell im Rosenschein; G. L_{1-4} . — 10_{3-4} Wie 'n Rehlein süß umschmiegt sie mich, | Doch weint sie auch recht bitterlich. G. L_1 . — 11_4 Giebher, seids Lieb nur Winneglut." G (zuerst Liebchen, im Druckschlerverz. durch Lieb ersetzt G). L_1 . — 11_4 Winnegluth." L_{2-4} . — 12_1 Minneglut — "G. L_{1-4} . — 12_4 sich ein] seinen G. L_{1-4} . — 13_{1-2} Und aus dem Abgrund schaar, ein wilber Schar, ein wilber Chor. L_{3-4} .

20

18

506 Lesarten.

	Sent
sterne Pfässein springen herben Und pseisen ein Schandlied als Litanen. L_{3-4} . -15_3 mit Pferdesüßen $Gs15_4$ Eu'r Hochwürden $Gs. G. L_{1-4}$. -17_4 Ich hielt $Gs. G18_1$ umpspielten $Gs. G18_3$ pochten $Gs. G18_4$ schwebten $Gs. G19_1$ schwammen $Gs. G. L_1$. -19_{3-4} Doch über den Häuptern [so in $Gs. L_{1-4}$; über die Häupter G] viel Grausen sich regt, $Gs. G. L_{1-4}$ die Sin $Gs. G. G. L_{1-4}$ die Häulichtes $Gs. G. L_{1-4}$. -21_3 bläulichtes $Gs. Gs. C. L_{1-4}$. -21_3 bläulichtes $Gs. C. L_{1-4}$. -21_4 das Mütterchen $Gs. C. L_{1-4}$. -21_5 bläulichtes $Gs. C. L_{1-4}$. -21_5 bläu	
max Vm A)	28
Überschrift: Poetische Aussstellungen I. Gs. Der Kirchhof Gs. G.—LeCimetière. F.— 1_3 wie]als Gs. G.— 2_3 Es lispelt: Gs.— 5_4 Und umschweben G. L_1 .— 7_{1-2} und schwirret und frächzt, I Und wimmert und greinet und girret und ächzt L_{3-4} .— 8_{18} fann] soll Gs. G. L_{1-4} .— 8_{18} u. $_{17}$ eine Verszeile in Gs.— Nach 10_4 Strophenabsatz in Gs.— 10_7 mir's Herz durchftochen Gs.—ins Herze gest. G.— 14_4 des Herre Nachdars Gs. G. $L_{1-2\cdot 5-8}$.— 19_2 das] im Gs.— 21_3 Dolch nund. Gs.— 23_1 Prosesses Gs.— 23_2 schwatt' Gs. G. L.— 4 —schlief oft gut Gs. G. L_{1-4} .— 23_3 Doch hätt's mir behaget noch t. b. Gs.—hätt' ich geschlasen noch t. b. G.— 28_2 Dienergetroß G. L_1 .— 29_2 hör' ich's Gs.— 29_4 das] die Gs. G. L_1 .— 31_4 hellen] lichten Gs.— 32_2 Mit blutigem Haupt trat L_{3-4} .— 33_3 schnarrt' es Gs.— 36_2 umarmt' Gs.— 38_2 Da] Dann Gs.— 40_3 Bom Kirchthurm scholl sett "Eins" h. Gs.— Unterschrift: Berlin. H. Hellen Gs.— 38_2 Da] Dann Gs.— 40_3 Bom Kirchthurm scholl sett "Eins" h. Gs.—Unterschrift:	
9. G. (S. 32, Nr. 8)	28
Überschrift: Die Blasse. G. — 33 Und auf mein Ruhebett sich legt G. — Nach Strophe 3 folgt in G noch:	
Wild küßt sie und umschlingt sie mich,	
Die Brust so weiß wie Schnee	
Bedeckt mich lieb und inniglich, — Mir war fo wohl, fo weh.	
4_{1-2} Wie bebt, wie pocht mein Herz vor Lust, Und zuckt, und brennet heiß? GG_3 schauernd $G.L_{1-4}7_2$ fast] bald $G.L_{1-4}.$	
10. G. (S. 34, Nr. 9)	20
Lieder.	
1. G.(S. 46, Nr. 4)	30

		Seite
2.	HW 17/3. 17, Nr. 33. Zusammen mit Nr. 4 der vorliegenden Abteilung und dem Gedicht Die Lehre (Nachlese III,2). Gemeinsame Unterschrift: Sy. Frendhold Riesfenharf. Vorl. Ged. an 2. Stelle HW. — G (S. 47). Überschrift: Die Stunden. HW. Ungeduß. G. — 12 Nach wenigen Stunden HW. G. L ₁ . — 14 Du altes herz, was nocht du feine HW.	30
3,	pochit du so sehr? HW. — 34 tückisch] böslich HW. H (im Besitze des Herrn Amtsgerichtsrats Sethe in Berlin; ein Oktavblatt; Nr. 13). — G. (S. 48)	31
4.	H. — 24 thát' G. — 44 niemand H. HW 17/3. 17, Nr. 33. Vgl. Nr. 2 dieser Abteilung. Vorl. Gedicht an 3. Stelle HW. — G (S. 49) Überschrift: Der Zimmermann. HW. Holzmeyer. G. —	31
<i>5</i> .	22 schon lang HW. — 24 endlich schlafen HW. G (S. 52)	32
	Überschrift: Lebewohl! G.—13 Stadtich muß dich meiden,—G.	
6.	G.(S. 54)	32
7.	G (S. 56, Nr. 11)	32
	Doch wer folchem Lächeln glaubet, Und fein Lebensglück drin fucht, Dem wird jedes Glück geranbet, Und fein Leben ist verflucht.	
8.	G (S. 110)	33
9	Überschrift: An Carl v. U. Ins Stammbuch. G.—4 frag' G. G. (S. 59)	34
υ,	Überschrift: Nachall. G. — 1_{1-3} Mit Myrten und Rosen, lieblich und hold, Mit duft'gen Zypressen und Flittergold, Möcht' ich zieren dies Buch wie 'nen T. G. L_{1-4} . — $\mathrm{Str.}\ 2$ fehlt in L_{3-4} . — 3_2 Wie e. L. dem Glutberg entquillt, G. — 5_4 Süß Lieb im fernen Norderland. G.	01
	Romanzen.	
1.	G (S. 61)	35
2.	Überschrift: Die Bergstimm. G. — 1, Neuter G. — 2, reu:	35
	tet G . — 2_1 u. 3_1 Reutersm. G . — 3_2 bleich und kummervoll: G . kummerbleich und hohl: L_{3-4} .	
3.	0 10 111	36
	Überschrift: Die Brüder, G. — 2, 'S sind zwen Brüder G. —	
4.	5_4 Grausig Blendwerk schleichet Nachts. G. \mathbf{L}_{1-2} . G (S. 73). F (Nocturnes, Nr. 8)	37
	0 (0 50)	38
	Überschrift: Lied des gefangenen Räubers. G. — 33 geschwinde	
6.	G. L ₁₋₄ . G (S. 77, Nr. 6). F (<i>Nocturnes</i> . Nr. 11)	39

	Seite
Überschrift: Die Grenodier, G. — Les Deux Grenadiers —	
Écrit en 1816 — F — 20 großel tanfere G. L — 80 Schille	
	40
3 So eile nicht f f G L	-40
G (S 80)	41
3 Will' ein dich im meiten G. I 3 Sniel fein auf den	'± 1
Soiten h sch & G. I.	
HW 97/9 17 Nr 95 _ G (S 81)	41
Die Freeung in HW weicht erhoblich ab. wir geben eie	51.1
mer vonstandig:	
	Überschrift: Die Grenadier. G. — Les Deux Grenadiers. — Écrit en 1816 . — F. — 2_3 große] tapfere G. L_{1-4} . — 8_2 Schildzwacht, G. G (S. 79)

Die Romanze vom Rodrigo.

Donna Klara, Donna Klara! Heißgeliebte langer Jahre, Haft beschloffen mein Berderben, Haft's beschloffen ohn' Erbarmen.

Donna Klara, Donna Klara! Jft doch füß die Lebensgabe. Aber unten ift es graufig, In dem finstern kalten Grabe.

Donna Klara! freu' dich immer, Morgen schon am Hochaltare Wird Fernand dich Weib begrüßen: Willft mich auch zur Hochzeit laden? —

Don Rodrigo, Don Rodrigo! Deine Worte treffen bitter; Aber Bater drohet strenge, Nichtig ist der Tochter Wille.

Don Rodrigo, Don Rodrigo! Laß doch fahren die Betrübniß. Mädchen giebt es viel auf Erden, Aber uns hat Gott geschieden.

Don Nobrigo, kühner Ritter, Sollst nun auch dich felbst besiegen, Sollst auf meine Hochzeit kommen: Deine theure Klara bittet!

Donna Klara, Donna Klara! Ja ich schwör' es, ja ich komme, Will mit dir den Reihen tanzen, Gute Nacht, ich komme morgen! —

Gute Nacht! — Das Fenster klierte, Seufzend stand Nobrigo unten, Stand noch lange wie versteinert; Endlich schwand er fort im Dunkel. Endlich auch nach langem Ringen Muß die Nacht dem Tage weichen. Wie ein bunter Blumengarten Lag Toledo ausgebreitet.

Prachtgebände und Paläste Schimmern hell im Glanz ber Sonne, Und der Kirchen hohe Kuppeln Leuchten stattlich wie vergoldet.

Dumpfig und wie Bienenjummen Alle Feierglocken länten, Und entsteigen Betgesänge Ans den frommen Gotteshäusern.

Aber borten, siehe! siehe! Dorten aus ber Marktkapelle Bunte Volkesmenge strömet, Im Gewimmel und Gedränge:

Blanke Ritter, schnucke Frauen, Festlich blinckend Hofgesinde. Und die Orgel ferne rauschet, Und die Glocken läuten immer.

Doch mit Chrfurcht ausgewichen Schreitet ftolz das junge Shpaar, Donna Klara, schwarz verschleiert, Don Fernando, waffenglänzend.

Tausend Augen sind gerichtet, Tausend Stimmen Freude rusen: Heil, Kastiliens Mädchensonne, Und Kastiliens Ritterblume!

Bis an Bräutigams Palastthor Wälzet sich das Bolksgewühle, Dort geseiert wird die Hochzeit, Prunkhast und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel Bechseln unter lautem Jubel; Wie im Rausche flohn die Stunden, Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln Dort im Saal die Hochzeitgäste. Alle funkeln buntbeleuchtet Bon der Kerzen Lichterheere.

Bräut'gam, wie ein Feuerfönig, Stralt im goldnen Burpurmantel; Klara, wie die Rose blühend, Folgt im weißen Brautgewande. Auf erhabne Chrenfitze, Rings von Dienerschaft umwoget, Ließen beide drob sich nieder, Tauschten süße Liebesworte.

Und im Saale dumpfes Brausen Bon der krausbewegten Menge; Und es wirbelten die Pauken, Und erschmettern die Trompeten.

Doch warum, o schöne Herrin, Sind geheftet deine Blicke Dorthin nach der Saalesecke? So verwundert sprach der Ritter.

Siehst du denn nicht, Hochgebieter, Dort den Mann im schwarzen Mantel? — Und der Ritter huldig lächelt: Ist ja nur ein blasser Schatten.

Doch es nähert sich der Schatten, Und es war ein Mann im Mantel, Und Rodrigo nun erkennend, Grüßt ihn Klara glutbefangen.

Und der Tanz hat schon begonnen, Munter sich die Tänzer drehen, Und es zitterte der Boden Bon dem rauschenden Getöse.

Wahrlich gerne, Don Robrigo, Will ich dir zum Tanze folgen, Aber so im schwarzen Mantes— Hättest du nicht kommen sollen.

Don Robrigo starret finster, Wild umschlang er schon die Holde: Sprachest ja, ich sollte kommen! Hallen dumpfig seine Worte.

Und im dichtsten Tanzgetümmel Drängten sich die beiden Tänzer; Und es donnerten die Pauken, Und erschmettern die Trompeten.

Sind ja schneeweiß deine Wangen! Heimlich schandernd Klara flüstert. — Sprachest ja, ich sollte kommen! Schnarret hohl die heisre Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln Durch das fluthende Gedränge, Und es wirbelten die Raufen, Und erschnettern die Trompeten. Sind ja eisfalt deine Hände! Flüstert Klara, krampfig zuckend. — Sprachest ja, ich sollte kommen! — Und sie treiben rasch hinunter.

Laß mich, laß mich, Don Rodrigo! Leichenhauch ist ja dein Odem.— Don Rodrigos grause Worte Schallen schaurig im Gewoge.

Und der Boden glühend rauchte, Luftig fiedelten die Geigen; Wie ein tolles Zauberweben Schwindelt Alles im Gefreifel.

Laß mich, laß mich, Don Robrigo! Klara ächzt und fleht und wimmert. —— Spracheft ja, ich sollte kommen? Grinset immer Don Robrigo.

Nun so geh in Gottes Namen! Klara sprach's mit fester Stimme, Und dies Wort war kaum entsahren, Und verschwunden war Rodrigo.—

Klara starret. Ihre Sinne Kaltumflirret, nachtumwoben; Ohnmacht hat das lichte Bildniß In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelschlummer, Endlich schlug sie auf die Wimper. Aber Staunen wollt' auf's Neue Ihre schönen Augen schließen;

Denn sie saß noch wie zu Anfang, Bar auch nicht vom Sitz gewichen, Saß noch an des Bräut'gams Seite. Und der Ritter sorgsam bittet:

Sprich, was bleichen beine Wangen? Sprich, was wird bein Aug' so dunkel?— Und Rodrigo ———— schaudert Klara, Und Entsetzen lähmt die Zunge.

Aber tiefe, ernfte Falten Lagern sich auf Bräut'gams Stirne: Herrin, forsch' nicht blut'ge Kunde, Heute Mittag starb Rodrigo!

Sh. Freudhold Riefenharf.

 6_{1-2} Don Ramiro! Neberwinder | Vieler tausend Mohrenritter! (f. L_{1-2} . — 6_4 morgen] Lieber G. L_{1-2} . — 11_1 Dumpfig und wie Bienensummen G. L_{1-4} . — 11_2 Alle Feyerglocken läuten; G. Alingt der Glocken Festgeläute, L_{1-4} . — 12_3 Bunte Volz

kesmenge strömet, G. Strömt die bunte Volkesmenge, L1. 124 Im Gewimmel und Gedränge. G. L1. — 132 Festlich blin= kend Hofgesinde; G. — 14_{2-4} Schreitet stolz das junge Ch-paar; Donna Clara schwarz verschlenert, | Don Fernando, waffenglänzend. G. L₁. — Nach Str. 14 folgt in G. L₁₋₂ noch: Tausend Blicke sind gerichtet, | Tausend Stimmen jauchzend rufen: G. — Statt dessen in L_{1-2} :

> Taufend Augen schaun nach ihnen, Tausend frohe Stimmen rufen: L1-2 Seil, Kaftiliens Mädchensonne! Heil, Rastiliens Ritterblume! G. L1-2.

 17_2 Dort im Saal G. L_{1-2} . — 17_3 Alle funkeln buntbeleuchtet G.—174 Von der Kerzen Lichterheere. G. Von dem Lichterheer ber Rergen. L₁₋₂. — Nach Str. 17 folgt noch in G. L₁₋₂: Flammenblitend ftralt ber Bräut'gam G. Don Fernando stralt wie'n König L_{1-2} . — 2-4 In dem güldnen Purpurman= tel; | Clara wie die junge Rose, | Blüht im weißen Brautge= wande. G. L1-2. — 181 Auf erhobne Chrenfite, G. L1-4. — 2 Läßt sich Braut und Bräutgam nieder, L3-4. — 2-4 Rings von Dienerschaft umwoget, | Ließen nun sich beide (so in G; Ließen sich die beiden L_{1-2}) nieder, | Und sie tauschten süße Worte. G. L₁₋₂. — 19₁₋₂ Und im Saale brauft es dumpfig, Wie ein Meer von Sturm beweget; G. L1-2. - 3-4 Und es wirbelen die Pauken, | Und erschmettern d. Tr. G. - 203 gerich= tet | geheftet G. — 21, denn nicht, Hochgebieter, G. — 3 Ritter huldig lächelt: G. — 4 "'S ift ja nur ein blaffer Schatten." G. — 233-4 Und der Boden dröhnt und zittert | Bon dem rauschenden Getöse. G. L_1 . — 25_{2-3} Blickt Ramiro an die Holde, | Und umschlingt fie mit den Worten: G. - 26, wirre] wilde G. L₁. — $26_{3-4} = 19_{3-4}$ G. — 27_2 Heimlich schauernd, Clara flüstert. G. zitternd] schauernd. $L_{1-4} = 28_{3-4} = 19_{3-4}$ G. — 292 frampfig zudend. G. — 303-4 Wie als Echo schal= len heiser | Don Ramiros grause Worte. G.L1. — 3 Wiederum dieselbe Antwort: L2-4. — 312 Luftig fiedelen die Geiger; G. L_{1-4} . — 4 alles im Gefreisel. G. L_{1-4} . — 32_3 Immer schnarret hohl die Antwort: G. L1. — 3-4 Don Ramiro stets erwiedert | Seine dumpfen, dunklen Worte. L_{2-4} . — 33_3 kaum entfahren, G. L_{1-2} . — 36_3 Immer fitend neben Bräut'= gam; G. — 37_1 bleichen G. L_{1-4} . — $_2$ Sprich, was wird bein Aug so bunkel? —"G. L_{1-4} . — $_3$ stottert] schaubert G. L_1 . — 38_{1-2} Aber tiefe, ernste Falten | Lagern sich auf Bräut'gams Stirne: G.

10. G (S. 90). — F (Nocturnes, Nr. 5). 1_2 Babilon (ebenso 13_2 , 21_1) G. -14_1 daß] dieß G. -17_{22} Eine leuchtende Flammenschrift, und schwand. G. — 20_2 Die Schrift an Saaleswand. G.

11. Gs. 11/5. 21, Nr. 75. — G (S. 93) Überschrift: Poetische Ausstellungen. II. D. M. Gs. — 1, schreiten reiten Gs. — 14 gar herrliches Gs. — 34 Mit des 46

47

Seite	Sieges Myrthenkron'. Gs. G. L_{1-2} . Mit der rechten Myrthenkron'. L_{3-4} . — 4_1 wenn sie] die da Gs. — 4_3 Doch mir]	
	Aber Gs. G. L ₁₋₄ .	
	5 _{1–4} dringen Liedes Blutftröm' aus der Bruft,	
	Der wird's beste Lob erringen,	
	Und sein Weh giebt Andern Lust. Gs. G. L_{1-2} .	
10	Unterschrift: Berlin. S. Seine. Gs. G (S. 96)	10
48	3_2 Miltäglich G. L_{1-4} .	L≈.
48	. G (S. 97)	13.
	13 liegt] lag G. L ₁₋₄ . — 22 Geliebte sein, G. — Nach Str.	
	4 folgen in G noch 2 Strophen: Er möchte mit eignem Blute	
	Abwaschen den Fleck seines Liebs;	
	Mit dem eignen Himmelsgute	
	Möcht' er fühnen die Schuld feines Liebs.	
	Am liebsten möcht' er liegen Mit Liebsen im Todtenschrein,	
	Un's kalte Lieb sich schmiegen;	
	Der Tod macht alle rein.	
49	. G (S. 99, Nr. 15)	14.
	Mastbaum angelehnt, G. — 14 Schiffchen segelt G. — 32 brich	
	Mastbaum angelehnt, G. — 1_4 Schiffchen segelt G. — 3_3 brich mir] breche G. — Nach Str. 3 folgen in G noch 2 Strophen:	
	Stolziere nicht du falsche Maid,	
	Ich will's meiner Mutter fagen; Wenn meine Mutter mich weinen fieht,	
	Dann brauch' ich nicht lange zu klagen.	
	Meine Mutter fingt mir ein Wiegenlied vor,	
	Bis ich schlafe und erbleiche; Doch dich schleppt fie Nachts ben ben Haaren herben,	
	Und zeigt dir meine Leiche.	
	RwA. 14/11. 20, Beiblatt: "Kunst= und Wissenschaftsblatt"	<i>15</i> .
4 9	Nr. 44 G (S. 101)	
	Mägblein von holder Gestalt RwA. — I. Du steht et etc	
	Mägdleins G. G. — 2, und 9, sprach: RwA. G. — 5, worin	
	RwA — 113 Biel eigne St. RwA. G. — 123 Die spöttischen	
51	®. RwA. G. L₁-₄. G (S. 132)	16.
	2, Als sen ich noch ein frommes Kind, G. L ₁₋₄ . — 24 from=	
	mem] warmen G. warment L_{1-4} . — 5_2 aus meinem Tr. G.	
52	L_1 u. $_{3-4}$. G (S. 135)	17
	33 im] vom G. L1.	
5 3	Gs. 125. 21, Nr. 76. — G (S. 137)	18.
	Überschrift: Poetische Ausstellungen. III. G. a. d. P. H.	

Gs. — Die Strophen 2, 4, 6, 8, 10 sind eingerückt in Gs. — 1_1 fernen] lust'gen Gs. — 2_4 Gr. hör' ich nur Gs. — 3_2 freuen? Gs. — 4_2 Jft nicht W., nicht Sch. Gs. — 4_4 treibet er die S. Gs. — 8_3 dunklen Gs. — 10_2 Mur daß Bettelweib, die Lise; Gs. — 11_3 Kannst doch nicht zur Tänschung machen, Gs. G. L_{1-4} . — 11_4 trage! Gs. trage. G. L_{1-4} . — Unterschrift: Berslin. H. Heine Gs. — Überschrift: An Alexander, Pr. von B. In's Stanumbuch. G. 20. G (S. 127)	54 55
Sonette.	
An A. B. v. Schlegel. Gs. 14/5. 21, Nr. 77, Beilage: Bemerker Nr. 10. — G (S. 108). Erschien in Gs. G. als zweites Sonett mit Nachlese II, 14 I und II zusammen, mit der Überschrift: Sonetten = Kranz an Aug. W. [Gs. Wilh. G.]	20
v. Schlegel. 8. dunklem Gs. — 10. drinnen, wie ein holdes Gs. — 12. Zausber Deinem zarten Gruße, Gs. G. — Unterschrift nach dem dritten Sonett: Hierauf folgt: **Machwort** Die in der "Neuen Berliner Monatschrift für Philosophie und Literatur" enthaltenen und im "Converssations Blatte" und im "Literaturblatt des Morgenblatts" zum Theil wieder abgedruckten, von manchen Leuten seelensvergnügt besächelten Außfälle wider den großen Meister, beswogen den Berkasser zum Abdruck obiger Sonette. Sie entstanden vorigen Sommer in Bonn, wo der Verfasser den Geseierten in seiner vollen Krast, Herrlichkeit und Rüstigkeit sah. Der Geist desselchen hat wahrlich nicht gealtert. Der hat keine Ruhe, behaglich auf dem WeltsClephanten zu sitzen! — Ob der Verfasser jener bitteren Außfälle mit Recht oder mit Unrecht wider die politische Lendenz der jetzigen Vestrebungen Schlegel's eisere, mag hier unentschen hleiben: Doch hätte er nie die Achtung außer Angen setzen dürsen, holländer und Engländer haben lange Zeit Jahr auß Jahr ein auf ihren großen Schöffen die Seit entscheden. Portugiesen, Holländer und Engländer haben lange Zeit Jahr auß Jahr ein auf ihren großen Schöffen die Schätze Indiens nach Hause geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Zusen. Aber die geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Zusen. Ther die geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Zusen. Ther die geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Zusen. Ther die geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Zusen. Ther die geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Zusen. Ther die geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Zusen. Ther die geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Zusen. Ther die geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Zusen. Ther die geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Zusen. Ther die geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Zusen. Ther die geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Zusen. Ther die geschleppt;	56
An meine Mutter B. Geine. G (S. 113)	56 57
3. G (S. 115)	57 57
Überschrift: An H. Str. Nachdem ich seine Zeitschrift für Er- weckung altdeutscher Kunst durchtesen. G.	

Buch der Lieder. Junge Leiden. Souette. Lyrifches Intermez	zo. 515
	Seite
4. Fresto-Sonette an Christian S. G	58
I. (G. S. 116.) — 4. Der h. will b. N. mir zerf. G. — 5. 3ch z	ieh'
nicht ab den Sut vor hübschen M. G. — 8. Bor] Bor'm Bor'n L	F 0
II. (G. S. 117.) 3. Die in Charaftermasfen prächtig pr. G.	_
10. Mönchen] Türken G	58
brohn G. L_{1-4} . IV. Gs. 14/5, 21, Nr. 77. — G (S. 119). Zusammen mit Nr. V	59
IV. Gs. 14,5, 21, Nr. 77. — G (S. 119). Zusammen mit Nr. V mit der Überschrift: Poctifche Ausstellungen. IV. Son	III,
an einen Freund. Gs. — 4. wunderfüßes Gs.	59
V. G (S. 120). -3 . fließen] rollen G. $L_{\rm I}$. -8 . fel'gen] heil	
G. L ₁ . — 12. Nur Satan hat G . VI. G (S. 121). — 1–2 "Alls ich vor'm Jahr, mein Lieb, dich i	60 nie:
derblickte, Gabit du fein'n Rup mir in der Willfommstun	d'."
$G.$ — "Du gabft, als ich vor'n Jahr dich wiederblickte, [! feinen Kuß in jener Willkommftund". L_{1-4}	Mir 60
VII. G (S. 122)).— Ca 81
2. gebrillten Gs. G. L1. Unterschrift: Berlin. H. Heine. IX. G (S. 125). 4 efclin G. L1-4	Gs. 61
Lyrifches Intermezzo.	
Titel in F: L'Intermezzo — Écrit en 1821—22. — Vor d	
Prélude folgt in F eine Notice du traducteur, untersch ben: Gerard de Nerval. (Revue des Deux Mondes, 15 s	
tembre 1848.) — In dem ältesten Drucke des Lyrisc	hen
Intermezzos (in T, S. 69-128) war demselben keine	be-
sondere Zueignung vorgesetzt, sondern die Tragöd nebst diesen Gedichten trugen folgende Widmung:	11e11 211=
eignung. — An Salomon Heine.	J**
Meine Qual und meine Klagen	
Hab' ich in dies Buch gegoffen, Ünd wenn du es aufgeschlagen,	
Hat sich Dir mein Herz erschlossen. T.	
In L ₁ folgende Widmung: Salomon Heine empfange b Blätter auf's neue als ein Zeichen der Verehrung und Zu	ieje
gung des Verfassers.	1101-
Grolog. H (in der Radowitzschen Autographensammlung	der
Kgl. Bibliothek zu Berlin. Nr. 7211. Ein gelbes Quablatt). — RwM. für 1822. S. 108. Bis 6, auch in	der
blatt). — RwM. für 1822, S. 108. Bis 64 auch in Tragödie "Almansor" v. 1510 ff. (T ₁ S. 228 f.), fehlt a	ber
im Lyrischen Intermezzo in T	· 65
Unterschrift: H. H. R. R. J. I. Register S. V. H. Keine, H. Geb. zu Düffeldorf 1797, studirte die Rechts	'II:
Beine, Harri (geb. zu Düffeldorf 1797, studirte die Rechte	311

Bonn, Göttingen und Berlin, an welchem lettern Orte er jett lebt; eine Sammlung seiner Gedichte, von denen der "Gesellschafter" mehrere Ausstellungen enthält, wird nächstens bei

		Sett
	Maurer erscheinen). RwM (In F steht statt dieses Prologs	
	Lea Cladial to available a die Verrade run 2 Anthone des Probes	
	das Gedicht, welches die Vorrede zur 3. Auflage des Buches	
	der Lieder enthält.)—15 und täppisch und links, H. RwM. T.	
	— 25 Mitternachtsstunde RwM. — 37 Neugelein H. RwM. T.	
	T 2 [67:4 and TT ministers II Down 1 4 20 6 6 and 1 1 2	
	L1. — 37 [bligen] H. — winten H. RwM. — 44 fühner und	
	freyer. H. RwM. — 58 Jungfraun die H. RwM. — 61-4 und	
	fingen; es tanzen herein Diel winzige Mädchen und Bübchen.	
	Description of the second of t	
	Der Ritter der will sich zu Tod: freu'n, Und fester umschlingt	
	er sein Liebchen, — H. RwM. T. L_1 . — 6_4 umschlingt L_2 . —	
	65 die Kerzen aus, H. RwM.	
1	Zuovet in T F (Nu I)	6
,1.	Zuerst in L_1 . — F (Nr. I)	O
2.	Gs. 9/10. 22, Nr. 161. Zusammen mit Nr. 8, 38, 39, 47, 49, 52,	
	Gs. 9/10. 22, Nr. 161. Zusammen mit Nr. 8, 38, 39, 47, 49, 52, 53, 54, 56, 57, 58, 62, und Nachlese I, 7.	
	unter dem Titel: Bierzehn Lieder von S. Seine. (Gedichtet	
	in Garage Valle and Jan Va. The Car M. (9 congret	
	im Serbste.) Vorliegendes Nr. "I" Gs. — T (S. 71, Nr. I).	
	— F (Nr. II)	-6
3	- F (Nr. II) H. Ein Bogen in 4°, im Besitze des Herrn Amtsgerichtsrats	
٠.	Sotho in Roylin: [Nr. 11] Hierory former I vy Int Ny 4	
	Sethe in Berlin; [Nr. 11]. Hierauf ferner Lyr. Int. Nr. 4,	
	12, 14, 21, 29, 30, 31, 63 und Neue Gedichte, Neuer Früh-	
	ling Nr. 5. Gesamtüberschrift: Lieder. H. Vorliegendes	
	dort an dritter Stelle. — Aur. f. 1823; zusammen mit	
	T Turbura No. 4 5 14 16 01 00 00 21 24 25 62 65	
	Lyr. Intrm. Nr. 4, 5, 14, 16, 21, 22, 29—31, 34, 35, 63, 65,	
	Heimkehr Nr. 51 und Nachlese I, 8 und 9 mit der Über-	
	schrift: Siebzehn Lieder von H. Heine. (Gedichtet im Win-	
	ter.) S. 161-171. Vorliegendes in Aur. Nr. "II" T	
	(0.51 No. II) To (No. III)	0
	(S. 71, Nr. II). — F (Nr. III)	6
	3 und ich liebe alleine. H. und liebe alleine. Aur.	
4.	H (vgl. Lyr. Int. Nr. 3; vorliegendes Gedicht an 9. Stelle).	
	— Aur. f. 1823 [Nr. III], vgl. Lyr. Int. Nr. 3. — T (S. 72,	
	$N_{\rm w}$ III) $E(N_{\rm w}, IV)$	6
	Nr. III). — $F(Nr. IV)$	ρ
	12 u. 4 u. 24 So] Dann H. — 13 Wenn ich dich füjfe auf d.	
	M., Aur. — 24 Dann wein' ich ftill und [bitterlich] freudiglich.	
	H. (NB. freudiglich in H. sehr eilig für bitterlich eingesetzt;	
	nicht sicher, ob von Heines Hand.)	
~		
Э.	H. Ein Quartblatt, im Besitze des Herrn Amtsgerichtsrats	
	Sethe zu Berlin [Nr. 12]; außer vorliegendem Gedichte	
	darauf Lyr. Int. Nr. 22, 34, 35; vorliegendes Nr. "I".	
	Überschrift: Lieber. — Aur. f. 1823 [Nr. IV], vgl. Lyr.	
	The National Control of the State of the Sta	
	Int. Nr. 3. — T (S. 72, Nr IV)	6
	1_2 [Dom] Traum H. -2_{2-3} [Bald aber küßt fie bleich] Bleich	
	tuffen wird auch die der Tod. H. Aur. Er löscht H. Er lischt	
	Ann Sir and Sad fills Olifit II Ann	
0	Aur. dir aus das füße Licht, H. Aur.	
6.	WtM. 1823 (S. 148, Nr. "I") zus. mit Lyr. Int. 20, 46, 47, 59, 61 und Nachlese I, 13 mit der Überschrift Lieber	
	59, 61 und Nachlese I, 13 mit der Überschrift Rieber	
	(S. 148—154). Unterschrift: S. Seine. — T (S. 73,	
10.1	Nr. V) F(Nr. V).	6
7.	H. Oktavblatt, im Besitze des Herrn Amtsgerichtsrats Sethe	
	in Berlin [Nr. 14]; außerdem darauf: Lyr. Intrm. Nr. 28;	
	Nachlago I 10 n 20; II 21 Variagender Col	
	Nachlese I, 19 n. 20; II, 21. Vorliegendes Ged. an	

		Seite
	3. Stelle. Gs. 26/6. 22, Nr. 101; zus. mit Nr. 23, 24, 28 und Neue Ged., N. Frühling Nr. 5 unter der Überschrift:	
	Fünf Frühlings-Lieder von S. Seine. (Vorliegendes Nr., II" Gs.) — T (S. 73, Nr. VI). — F (Nr. VI)	68
0	2_2 [Wie'n Ruß] H.	
8.	Gs. 9/10. 22, Nr. 161. Vgl. oben Nr. 2; vorliegendes Ged. Nr. ,X" Gs. — T (S. 74, Nr. VII). — F (Nr. VII)	68
9.	T (S. 75, Nr. VIII). — F (Nr. VIII)	- 69
10.	T (S. 77, Nr. IX). — F (Nr. IX)	69
	2, Mond das ift T.	00
11.	T(S.78, Nr. X) - F(Nr. X)	69
10	1, schönen] heiligen T. L ₁₋₂ .	
12.	H (vgl. Lyr. Intrm. Nr. 3; vorl. Ged. an erster Stelle; mit Bleistift durchstrichen). — T (S. 79, Nr. XI). F (Nr. XI)	70
	14 Bin ich so froh H. -2_3 Bieth mir es H.	10
13.	Gs. 31/7. 22, Nr. 121. Zus mit Lyr. Int. 25, 26, 27, 32 und	
	Nachlese I, 12 mit der Überschrift: Lieder von S. Seine.	
	Vorliegendes Nr. "I". Abteilungszeichen zwischen den	
	beiden Strophen fehlt Gs. — T (S. 79, Nr. XII). — F (Nr. XII)	70
1.£.	H (vgl. Lyr. Intrm. Nr. 3; vorl. Ged. an 2. Stelle). Aur. f. 1823 [Nr. XIV], vgl. Lyr. Int. Nr. 3. — T (S. 81,	10
	f. 1823 [Nr. XIV], vgl. Lyr. Int. Nr. 3. — T (S. 81,	
	Nr. XIV). — F (Nr. XIII)	71
	2, 4 u. 6 [Mach] H. Da mach H. Aur. — 5. Wänglein fein, H.	
	-8 . Da [so in H. So Aur. T. L_{1-2}] wollt ich drauf machen ein zartes [so in H. Aur. hübsches T. L_{1-2}] Sonett! H. Aur.	
	$T. L_{1-2}$.	
<i>15</i> .	T (S, 81, Nr. XV) = F (Nr. XIV)	71
	23-4 Sie weiß nicht wie weich beine Arme, Und wie beine	
16	Rüffe brennen. T. L ₁₋₄ . Aur. f. 1823; vgl. Lyr. Int. Nr. 3; vorliegendes Nr. XIII	
10.	Aur. — T (S. 82, Nr. XVI). — F (Nr. XV)	71
	1, Liebste! heut sollst du mir sagen, Aur. — 42 holdes]	
	gleißend Aur. süßes T. L1-4.	
17.	G (zus. mit den beiden folgenden Gedichten mit der Über-	72
10	schr. Die Bermählte, S. 62—64). — F (Nr. XVI) (Siehe Nr. 17). — F (Nr. XVII)	$\frac{72}{72}$
10.	(Siehe Nr. 17). — F (Nr. XVIII)	-72
	WtM. 1823 (S. 152, Nr. ,,V"). Vgl. Lyr. Int. Nr. 6. — T	•
	(S. 83, Nr. XVII)	73
21.	H(vgl. Lyr. Int. Nr. 3; vorliegendes Gedicht an 6. Stelle).—	
	Aur. f. 1823, vgl. Lyr. Int. Nr. 3, vorl. Nr. VI. Aur. —	779
	T (S. 83, Nr. XVIII). — F (Nr. XIX)	73
	13 Das Herzchen Aur. — 14 's Kann nirgends H. Aur. — 22 Die's Herz H. Aur. — 23 war größer die Lieb' als das	
	Leid? Aur.	
22.	H (vgl. Lyr. Int. Nr. 5; vorl. Ged. Nr. ,,II"). — Gs. 28/1. 22,	
	Nr. 16. Zus. mit Lyr. Int. 65 unter dem Titel: 3wei Lieder	

	perre
von S. Scine. I. Liebesweh. Gs. — Aur. für 1823 [Nr. IX], vgl. Lyr. Int. Nr. 3. — T (S. 84, Nr. XIX). — F (Nr. XX)	7 3
23. Gs. 26/6. 22, Nr. 101. Vgl. oben Nr. 7. — T (S. 85, Nr. XX). — F (Nr. XXI)	74
32 und verdroffen Gs. 24. Gs. 26/6, 22, Nr. 101. Vgl. oben Nr. 7. T (S. 86, Nr. XXI).	CT 4
— F (Nr. XXII)	74
Das Schlimmfte, du Glaubensvolle,	
Das Dümmste, du gläubiges Kind, Das war die Liebe, die tolle,	
Die toll mich machte und blind,	
25. Gs. 31/7. 22, Nr. 121. Vgl. Lyr. Int. 13; vorl. Ged. Nr. "II" Gs. T (S. 87, Nr. XXII). — F (Nr. XXIII)	75
26. Gs. 31/7. 22, Nr. 121. Vgl. Lyr. Int. 13; vorlieg. Ged. Nr. "III" Gs. — T (S. 87, Nr. XXIII). — F (Nr. XXIV)	7 5
6 abgeküßt Gs.	
27. Gs. 31/7. 22, Nr. 121. Vgl. Lyr. Int. Nr. 13, vorliegendes Ged. Nr., V" Gs. — T (S. 89, Nr. XXV). — F (Nr. XXV)	75
28. H (vgl. Lyr. Int. Nr. 7; vorl. Ged. an 7. Stelle). — Gs. 26/6. 22, Nr. 101. Vgl. oben Nr. 7. — T (S. 90,	
Nr. XXVI)	76
Gespräch Gs. — 24 Alles flach und miserabel. Gs. — 31 mich ganz enuniret, H. — 32 die Freunde, die H. — 33 kommt H. Gs.	
29. H (vgl. Lyr. Int. Nr. 3; vorl. Ged. an 5. Stelle). Aur.	
f. 1823 [Nr. VIII; vgl. oben Nr. 3]. — T (S. 91, Nr. XXVII). — F (Nr. XXVI)	76
I_4 näh'te Aur. — I_2 jo lieb und mild, I_1 . — I_2 ihr schönes	
B. $H 2_3$ und Rosenw. $H.$ Aur. $- 2_4$ blühen und glühen $H 2_6$ Das war d. d. der dummen Streichen. Aur. $-$ In	
H. Aur. noch folgende Schlußstrophe:	
Oft wenn ich sitze und einsam bin, Komntt so in H. So kömmt Aur.] mir die Frage in den Sinn:	
Ob sie denn meiner ganz und gar	
Vergessen hat auf immerdar? Dann seufz' ich und muß zu mir selber sagen:	
Das ist die dümmste der dummen Fragen.	
30. H (vgl. Lyr. Intrin. Nr. 3; vorl. Ged. an 4. Stelle). — Aur. f. 1823 [Nr. XII], vgl. Lyr. Int. Nr. 3. — T (S. 92,	
Nr. XXVIII)	77
f. 1823 [Nr. XI], vgl. Lyr. Intrm. Nr. 3. — T (S. 92,	77
3 die winken Aur. — 3 auf [leucht] blühender H.	77
32. Gs. 31/7. 22, Nr. 121. Vgl. Lyr. Int. 13; vorliegendes Ged.	77

		Seite
	1_3 Dann steig' ich langsam 3. d. h. Gs. T. L_{1-4} . -2_1 Sch	
	1_3 Dann steig' ich langsam \mathfrak{z} . d. h. Gs. T. L_{1-4} . — 2_1 Sch füß', ich u., ich pr. Gs. T. L_1 . — 3_4 lieg' Gs.	
33.	T (S. 94, Nr. XXXI). — F (Nr. XXVIII)	78
34.	H (vgl. Lyr. Interm. Nr. 5; vorliegendes dort Nr. "IV".	
	Es ist mit Bleistift durchstrichen). — Aur. f. 1823 [Nr.	
	VII], vgl. Lyr. Int. Nr. 3. — T (S. 95, Nr. XXXIII	70
	[Druckf. XXXII]). — F (Nr. XXIX)	78
35	H (vgl. Lyr. Interm. Nr. 5; vorl. Ged. Nr. "III"). —	
90,	Aur. f. 1823 [Nr. XV], vgl. Lyr. Int. Nr. 3. — T (S. 96,	
	Nr. XXXIV) F (Nr. XXI)	78
	12 u. 4 Weinen und weinen in H kräftig durchstrichen und	
	durch Lachen ersetzt.	
<i>36.</i>	T (S. 96, Nr. XXXV). — F (Nr. XXXI)	79
37.		79
<i>38</i> .	Gs. 9/10. 22, Nr. 161; vgl. oben Nr. 2; vorliegendes Nr.	
	"II" Gs. — T (S. 99, Nr. XXXVIII). — F (Nr. XXXIV)	79
20	34 wanderten Gs. — 41 wiederschallendem Gs. Gs. 9/10. 22, Nr. 161. Vgl. oben Nr. 2; vorliegendes Nr.	
39.	"III" Gs. — T (S. 101, Nr. XXXIX). — F (Nr. XXXV)	80
	1, u. 2, Mägdlein Gs.	00
40.	T (S. 102, Nr. XLI). — F (Nr. XXXVI)	81
41.	T (S. 103, Nr. XLII). — F (Nr. XXXVIII)	81
	2, Ich will nicht f. Scepter T. Li-2.	
42.	T (S. 104, Nr. XLIII) - F (Nr. XXXVIII)	81
	3, wogt es T.	വ
<i>43</i> .	T (S. 105, Nr. XLIV)	82
	2_1 Wo bunte Blumen blühen T. L_{1-4} . — 2_3 Und lieblich duftend glühen, T. L_{1-4} . — Statt Strophe 3 und 4 stehen in	
	T. L_{1-4} folgende 4 Strophen:	
	Und grüne Bäume singen	
	Uralte Melodein,	
	Die Lüfte heimlich klingen,	
	Und Bögel schmettern drein;	
	Und Nebelbilder steigen	
	Wohl aus der Erd' hervor,	
	Und tanzen suft'gen Reigen,	
	Im wunderlichen Chor;	
	Und blane Funken brennen An jedem Blatt und Reis,	
	Und rothe Lichter rennen	
	Im irren, wirren Kreiß;	
	Und laute Duellen brechen	
	Ans wildem Marmorftein,	
	Und feltsam in den Bächen Stroft fort (so T. I: in I: Kortstrahlt) der Wiedersche	in.

		Seite
44.	T (S. 107, Nr. XLV). — F (Nr. XXXIX)	82
	In T. L ₁₋₄ steht noch folgende Schlußstrophe:	
	* * *	
	Und wenn ich dich geliebet hab',	
	Bis in meiner Todesstunde,	
	So nehm' ich mit in's ew'ge Grab	
	Die große Liebesmunde.	
45.	T (S. 107, Nr. XLVI). — F (Nr. XL)	83
	1. The after manble T. L.	
46.	WtM 1823 (S. 151, Nr,IV"). Vgl. Lyr. Int. Nr. 6. —	
	Γ (S. 100, Mr. $\Delta \Pi V \Pi$). Γ (Mr. $\Delta \Pi I$)	83
	14 Winternacht WtM. — 44 Dann] So WtM.	
47.	Gs. 9/10. 22, Nr. 161. Vgl. oben Nr. 2; vorliegendes Nr.	
	"V" Gs. — WtM 1823 (S. 154, Nr. "VII"). Vgl. Lyr.	
	Int. Nr. 6. — T (S. 109, Nr. XLVIII). — F (Nr. XLII)	83
	31-2 Doch die mich am meisten gequälet, Geärgert und	
	betrübt, Gs. WtM. T. L ₁₋₄ .	0.4
	T (S. 110, Nr. XLIX). – F (Nr. XLIII)	84
49.		0.1
~0	,VI" Gs. — T (S. 110, Nr. L). — F (Nr. XLIV)	84
<i>50.</i>	T (S. 111, Nr. LI). — F (Nr. XLV)	84
ŏ1.	2. Seheimrath T. — 2. Die Räthin T.	85
	T(S. 112, Nr. LII). — F (Nr. XLVI)	Ou
0A.	Gedichte Nr. VII, VIII, IX. Gs. — T (S. 113—115; Nr.	
	LIII—LV). — Nr. 52 und 53 in F (Nr. LXVII f)	85
ŏŏ.	T (S 116 Nr. LVI) — F (Nr. XLIX)	87
00.	T (S. 116, Nr. LVI). — F (Nr. XLIX)	•
56.	Gs. 9/10, 22, Nr. 161; vgl. Lvr. Int. Nr. 2; vorliegendes	
	Gs. 9/10, 22, Nr. 161; vgl. Lyr. Int. Nr. 2; vorliegendes Ged. Nr. ,XII" Gs. — T (S. 117, Nr. LVII). — F (Nr. L)	87
	3₄ Und's W. Gs. T. L₁-4.	
57.	Gs. 9/10. 22, Nr. 161; vgl. Lyr. Int. Nr. 2; vorliegendes	
	Ged. Nr. "XI" Gs. — T (S. 118, Nr. LVIII). — F (Nr. LI)	87
	1 ₃ wohl jeto] jetunder Gs. Gs. 9/10. 22, Nr. 161; vgl. Lyr. Int. Nr. 2; vorliegendes Ged. Nr. "XIII" Gs. — T (S. 119, Nr. LIX). — F (Nr. LII)	
<i>58</i> .	Gs. 9/10. 22, Nr. 161; vgl. Lyr. Int. Nr. 2; vorliegendes	
	Ged. Nr. ,,XIII" Gs. — T (S. 119, Nr. LIX). — F (Nr. LII)	88
- 0	14 einjam langjam Gs.	
59.	WtM 1823 (S. 153, Nr. ,,VI"). Vgl. Lyr. Int. Nr. 6. —	
	T (S. 120, Nr. LX). – F (Nr. LIII)	88
	\mathbb{Z}_2 Wer weißen Blatter viel; Will. T. \mathbb{L}_{1-4} . — \mathbb{Z}_1 and jo	
60	buntel! WtM. T. L ₁₋₂ . — 42 Berweht ift die Îlpfelblüth', WtM.	
00.	Gs. 4/2. 22, Nr. 20. Zusammen mit Nr. 64 unter der Über-	
	schrift: Zwei Traumbilder von H. Heine und mit folgen-	
	der Anmerkung: Bon vielen Seiten ist mir angedeutet worden, daß bei dem Cyklus Traumbilder, der in meinen,	
	in der Maurerschen Buchhandlung erschienenen Gedichten	
	enthalten ift, eine Lücke fühlbar sey, und ein Recensent be-	
	merkt sehr wohlwollend: daß diese vielleicht durch eine zu	
	ftrenge Sichtung entstanden seyn möge. Was diese strenge	
	triang. Single of the land of the little of the little	

Die meisten Lieder der "Heimkehr" waren bereits im 1. Bande der "Reisebilder" (1. Auflage, S. 1—110) gedruckt worden. Die Tabelle gibt darüber genauere Auskunft. — Die Widmung lautet in R: Dedication (nur in R₁). Der Frau Geh. Legationsräthin Friedrife Barnhagen v. Ensewidmet die achtundachtzig Gedichteseiner "Heimfehr" der Berfasser. R₁₋₅. — Friedrife Barnhagen von Ense werden die Lieder der Heimfehr, als eine heitere Huldigung, gewidmet vom Berfasser. L₁.

		Seite
I	lotto. Des Altars heil'ge Deck', um eines Diebes	
	Schaufel'ge Blöße liederlich gewunden!	
	Der goldne Kelchwein des Gefühls, gesoffen	
	Von einem Trunkenbolde! Eine Rose,	
	Zu stolz, den Than des Himmels zu empfangen,	
	Herberge nun der giftgeschwollnen Spinne!	
	(Aus Immermanns Cardenio und Celinde, Ister Aft, 3ter Auftr.) K ₁ .
	(Wir) Haffen jede halbe Lust,	
	Haffen alles fanfte Klimpern,	
	Sind uns keiner Schuld bewußt,	
	Warum sollten wir denn zimpern?	
	Seufzend niederblickt der Wicht,	
	Doch der Brave hebt zum Licht	
	Seine reinen Wimpern. Immermann, R2-5.	93
1	Bi. 31/1. 26, Nr. 13. Zus mit Hk. Nr. 32, 33, 42, 43, 60, 62	
.4.	unter dem Titel Kleine Gedichte von H. H. (Geschrieben	
	unter dem Titel Kleine Gedichte von H. H. (Geschrieben im Herbste 1823.) Vorl. Ged. an erster Stelle in Bi. — R.	95
	23 Und die eig'ne Angst Bi 33 Klingt] Ist Bi. R1-2.	
	23 Und die eig'ne Angst Bi. — 33 Klingt] Ift Bi. R_{1-2} . L_{1-2} . — 34 Hat's Bi. R_{1-2} .	
2.	Gs. 26/3. 24, Nr. 49. Zusammen mit Hk. 3, 4, 6—9, 11—13,	
	15—18, 20—22, 27—29, 31, 40, 41, 49, 50, 55, 64, 71, 72,	
	78 und Nachlese I, 15—17 mit der Überschrift: Drei und	
	breißig Gebichte von S. Heine. in Nr. 49—52 vom 26., 27., 29. u. 31. März 1824; Nr. I—VIII in Gs. Nr. 49, Nr.	
	17. 29. II. 31. Marz 1024; Nr. 1—VIII III GS. Nr. 49, Nr. 17. VV in Ga Nv 50, Nr. VVI VVI in Ga Nv 51	
	IX—XV in Gs. Nr. 50, Nr. XVI—XXI in Gs. Nr. 51, Nr. XXII—XXXIII in Gs. Nr. 52. —Vorlieg. Ged. Nr. ,1"	
		95
	Gs. — R. $\underline{3}_4$ gold'nes δ . Gs. \underline{R}_{1-5} . \underline{L}_{1-4} . — $\underline{4}_1$ gold'nem δ . Gs. \underline{R}_{1-5} .	00
	L_{1-4} .	
3.	Gs. 27/3. 24, Nr. 50. Vgl. Hk. Nr. 2; vorlieg. Ged. Nr. "IX"	
	Gs = B	96
4.	Gs. 26/3. 24, Nr. 49. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. ,II"	
۔	Gs R.	97
ð.	R. Gs. 27/3. 24, Nr. 50. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. ,X"	97
0.	Gs. — R	98
	11-2 Mis ich meines Liebchens Familie Zufällig im Babe	90
	fond, Gs. — 1. Meines Liebchens Fam. B I.	
7.	fand, Gs. — 12 Meines Liebchens Fam. R ₁₋₅ . L ₁₋₄ . Gs. 27/3. 24, Nr. 50. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. ,XI"	
	GsR.	98
	Gs. $-R$. 4_3 Bölfern Menschen Gs. R . -5 . L_{1-4} . -7_3 Der Mast war Gs.	
8.	Gs. 27/3. 24, Nr. 50. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. "XII"	
0	Gs. — R.	99
9.	Gs. 27/3. 24, Nr. 50. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. "XIII"	100
	Gs. — R	100
10	13 mein Liebchen] sie lieb Gs. — 32 der Seejungfern-Gefang, Gs. R.	100
U.	3 ₃ gar ängftlich R.	100
	og gut ung thu) 11.	

	Buch der Lieder. Die Heimkehr.	523
		Seite
11.	Gs. 27/3, 24, Nr. 50. Vgl. Ilk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. "XIV" Gs. — R.	101
4.0	1, Er Es Gs. R 2, jähnt Gs 3, fest fester Gs.	101
12.	Gs. 27/3. 24, Nr. 50. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. "XV" Gs. — R.	101
	20 3u mir, am Strand: Gs. R. L. L. 4. presse Gs.	
13.	$R_{1-2, 4-5}$. L_{1-4} . Gs. 29/3. 24, Nr. 51. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. "XVI"	400
	Gs. — R	102
14.	R	102
10.	Gs R.	103
16.	24 erbrückt] şerfüßt Gs. Gs. 26/3, 24, Nr. 49. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. "III"	
	Gs R	104
	GsR.	104
18	33 Liebchen] Sie Gs. R ₁₋₅ . L ₁₋₂ . Gs. 26/3. 24, Nr. 49. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. "V"	
10.	Gs R.	105
19.	1_1 mandr' idj Gs. R	105
20.	Gs. 26/3. 24, Nr. 49. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. "VI" Gs. — R.	105
	3. äffest Gs.	100
21.	Gs. 26/3. 24, Nr. 49. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. "VII" Gs. — R	105
22.	Gs. 26/3. 24, Nr. 49. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. "VIII" Gs. — R.	106
23.	R	106
24. 25.	R	107
	Neue Ged., Zur Ollea, Nr. 6, mit der Überschrift: Lieber von ****e. (Schluß.) [Nr. 8—11] Vorliegendes Nr. 8. Vgl.	
	Hk. Nr. 30. — R	107
26. 27	R	107
	Gs. — R	108
28.	Gs. – R	108
90	5 ₁ äftere Gs. Gs. 31/3, 24, Nr. 52. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. "XXIII"	
	Gs R.	109
30.	Agr.23/7.24, Nr. 89; zusammen mit Romanzero, Lam. Nr. 13; Neue Ged., Versch., Emma Nr. 1; Nachlese II, 27—30.	
	unter dem Titel: Lieder von ****e Vorliegendes Nr. 3	109
	Agr Vgl. Hk. 25.	200

		Seite
31.	Gs. 31/3, 24, Nr. 52. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. ,,XXIV"	
	Gs R.	110
	1, weichen 2. Gs. R ₁₋₅ . L ₁₋₄ .	
<i>32</i> .	Bi. 31/1. 26, Nr. 13. Vgl. Hk. Nr. 1. Vorl. Ged. Nr. "IV"	
	Bi. — R	111
	1, nie] nicht Bi.	
33.	Bi. 31/1. 26, Nr. 13. Vgl. Hk. Nr. 1. Vorl. Ged. Nr. "V"	
	Bi. — R	111
<i>34.</i>	Rb. S. 349 (Nr. VI). Zusammen mit Nr. 35, 36, 44, 45 und	
	Nachlese 1, 22 unter dem Titel: Kleine Gedichte von H.	
0.51	Rb. S. 346-49. — R	111
35.	Rb. S. 348 (Nr. IV) vgl. Nr. 34. — R	111
	/ deimeuter frefilimer Rb. — 14 theuern Rb.	110
36.	Rb. S. 349 (Nr. V). Vgl. Nr. 34. — R	112
0.54	13 Und dort unten die B. Rh.	110
	R	112
<i>58.</i>	R	113
90	1_4 Und steaten ims R_{1-5} , L_{1-4} .	114
39.	$3_2 \in 0$] Und R_{1-5} . L_{1-4} .	114
40	u. 41. Gs. 31/3. 24, Nr. 52. Vgl. Hk. Nr. 2; vorliegende Ge-	
20.	dichte Nr. "XXXIII" und "XXII" Gs. — R	114
49	Bi. 31/1. 26, Nr. 13. Vgl. Hk. Nr. 1. Vorl. Ged. Nr. "VI"	117
1.~.	Bi. — R	116
43.	Bi. 31/1. 26, Nr. 13. Vgl. Hk. Nr. 1. Vorl. Ged. Nr. "VII"	110
	$\mathrm{Bi.}-\mathrm{R.}$	116
	12 Schmerzensklängen Bi. R1-5. L1-4. — 13 tönen klingen	
	Bi. R ₁₋₉ , 4-5, L ₁₋₉ .	
44.	Rb. S. 346 f. (Nr. 11). Vg1, Nr. 34, R	116
	4_{1-2} Ach Gott, ich hab' ja unbewußt Gesprochen was i.g.; Rb. Rb. S. 346 (Nr. I). Vgl. oben Nr. 34. — R	
45.	Rb. S. 346 (Nr. I). Vgl. oben Nr. 34. — R	117
	24 für] um Rb.	
46.	R	117
47.	RF. 13/2. 25, Nr. 26 Überschrift: Lied von & Seine.	
	RF - R	117
10	14 herein. RF. — 23 Und beten RF.	110
48.	R,	118
49.	Gs. 29/3. 24, Nr. 51. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. "XVIII"	110
~0	Gs. — R. Gs. 31/3. 24, Nr. 52. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. "XXV"	118
<i>50.</i>	Os. 51/5. 24, Nr. 52. vg1, Hk. Nr. 2; vori. Ged. Nr. 3,XXV	110
51	Gs. — R Aur. f. 1823 [Nr. I], vgl. Lyr. Int. Nr. 3. — R.	118
	R	$\begin{array}{c} 119 \\ 119 \end{array}$
	R	119
00.	14 Bettserwort steht im Text von R ₁ , ist aber in der An-	110
	merfung am Schluß des Bandes durch Bettelwort berich-	
	tigt, mit dem Zusatz: Letteres ist der bessere Ausdruck.	
	2_1 viel $]$ gar R_{1-5} . L_{1-2} . -2_3 höhnisch Wort R_{1-5} . L_{1-1} .	
54.	R	120

		Seite
55.	Gs. 29/3. 24, Nr. 51. Vgl. Ilk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. "XIX"	
	Gs. $-R$	120
56.	\mathbb{R}_2 ff	120
57	\overline{R}_2^2 ff	121
58	R	121
50. 50	R. (fehlt in R ₂ ff.) R. (fehlt in R ₂ ff.) Bi.31/1,26,Nr.13. Vgl.Hk.Nr.1. Vorl. Ged.Nr.,,111"Bi.—R.	121
en.	D; 21/1 06 N; 12 V; 1 TI; N; 1 V; 1 C; 1 N; 1 TI; D; D	
00.	DI. 51/1. 20, Nr. 15, Vg1, HK, Nr. 1, Vort. Ged, Nr. ,, III. B1, — R.	122
	23 weniger Bi.	
<i>61</i> .		122
<i>62</i> .	Bi. 31/1.26, Nr. 13. Vgl. Hk. Nr. 1. Vorl. Ged. Nr. ,, II" Bi R.	-123
	R	-123
64.	Gs. 31/3, 24, Nr. 52, Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. ,,XXXII"	
	Gs. — RF. 8/11. 25, Nr. 176, vgl. Hüffer S. 114 f	123
	Überschrift: Proficiat! Unterschrift: Ipse fecit. RF. —	120
	Ohne Strophenabsätze in RF. — $R = 2_{1-2}$ Aber ich hätte	
	that them Bankaikan Banan in 2 Chad non Gaman haikan	
	trot ihrem Berheißen Können in's Gras vor Hunger beißen,	
	RF. — 23 gekommen] gewesen RF. — 24 er] der RF. —	
	31-3 B. M., gab mir zu trinken, zu effen, Werd' ihn nimmer	
	u. n. v.; Schad', RF. — 3, schafft'. Gs.	
65.	R	124
66.	WtM. 1823 (S. 69 ff.). — R	-125
	Überschrift: Traum. WtM. — 4. Genuscha, meinen besten	
	Freund WtM - 8, thu' ich lieber Juna' WtM - 8, Spale	
	$\begin{array}{l} \text{WtM.} - 8_4 \text{Berlin}] \text{Fr} \text{Fr} \text{R}_{1-2, 4-5}, \text{L}_{1-1}, \dots 9_3 \text{Uufter, groß} \\ \text{und frijch, WtM.} - \text{Str. 11} - 13 \text{fehlen in L}_2, \dots 11_1 \text{Berlis} \\ \end{array}$	
	und frisch WtM — Str 11—13 fehlen in I. — 11. Berlis	
	non Ton-Chan D I 11 Stablearight WtM	
	ner] Fre Frer R ₁₋₂ , 4-5. L ₁ , 3-4. — 11 ₃ Stadtgericht, WtM. —	
	12. Bei solchem guten Fraße! WtM. — 13. Da sind WtM. —	
	Unterschrift: H. Heine. Im Register: Heine, Heinrich.	7.00
67.	R_2 ff	126
	1_2 finde Euch R_{2-5} . — 2_4 eigene R_{2-4} .	
68.	R	127
69.	R	127
70.	R	127
71.	Gs. 31/3. 24, Nr. 52. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. "XXVI"	
	Gs = R	128
79	Gs. 31/3.24, Nr. 52. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged Nr., XXVIII"	
<i>i</i> ~.	Gs. — R_1 (nicht in R_2 ff.)	128
	1 abitimas (la	120
20.0	1, ehliches Gs.	129
73.	fig	129
	1, Auf beinen schneeweißen Busen R_{1-5} . L_{1-4} . — 1_2 gelehnt]	
	gelegt R_{1-5} . L_{1-4} . — 1_4 Was dir dein Herz bewegt R_{1-5} . L_{1-4} .	400
74.	R	129
	22 Viel Volf und Kriegesplag'! R1-5. L1-4.	
75.		129
	R_2 ff	130
	R_2 ff	130
• • •	14 Die mir's Leben einst versüßten; L1-4. R2-5.	
70	Gs. 31/3. 24, Nr. 52. Vgl. Hk. Nr. 2; vorl. Ged. Nr. ,XXXI"	
70.	$G_{S} = R_{s}$ (nicht in R_{o} ff.)	130
	$(TS, \longrightarrow R_d \cup \Pi \cap \Pi \cup \Pi \cup \Pi_d \cup \Pi_d) + \cdots + \cdots + \cdots + \cdots + \cdots$	TOO

		Seite
79.	Agr. 25/6, 24, Nr. 27. — R	131
	Agr. 25/6. 24, Nr. 27. — R	
	Anmerkung: Geboren zu Düffeldorf 1797, ftudierte früherhin	
	die Rechte in Bonn und Berlin, und lebt jest in Göttingen.	
	Gab herans: Gedichte (Berlin 1822), und Tragödien nebst	
	einem lyrischen Intermezzo (Berlin 1823). Agr. — 1, Doch	
	Wie Agr. — 12 erhob! Agr. — 21 erhuben Agr. — 32 Lieb'	
	Agr. R. L. L.	
80	Agr. R_{1-5} . L_{1-4} . Agr. 25/7. 24, Nr. 90; vgl. Hk. Nr. 25; vorliegendes Ge-	
00.	dicht Nr 11" Aor	131
	dicht Nr. "11" Agr	101
	34 bange, böje Tr. Agr. — 41 Uhudung Agr.	
21	(Nicht in R.)	132
	D	132
0.~.	1_3 Und stand nicht R_{1-5} , L_1 .	10-
63	P 13 this punt maje 1e ₁₋₅ , 12 ₁ .	132
24	R	133
Ω±.	R	133
00.	R	190
06	RF. 20/1, 25, Nr. 12. — R	134
00.	Überschrift: Wanderlied von H. H. Zum Namen die An-	104
	merkung: Lebt gegenwärtig in Göttingen: geb. zu Düffeldorf	
	1707 Wash handles Washingto (Manlin 1900), The Stier washing	
	1797. Gab heraus: Gedichte (Berlin 1822); Tragödien nebst einem lyr. Intermezzo (Berlin 1823). RF.	
ON		194
	R	134
60.	R	134
லு	Dort Überschrift: Traumbild. Ohne Namensangabe;	
	im Register: Augenaunter. (Im selben Bande andrer Beitrag von Heine, vgl. Neue Ged., Neuer Fr. Nr. 5.) —	
	P (night in P ff)	135
	R ₁ (nicht in R ₂ ff.)	190
	Guttura T 26 consistent O to Dittame On Wall	
	Cyflus.) I. — 36 geheimer L. b. Zittern; Gs. WtM. —	
	35-36 In ber zittern in L ₁ durch Zensurstriche er-	
	setzt. — 38 Seh' ich die bunte Sch. sitten; Gs. WtM. R. L ₁₋₂ . Seh' ich d. b. Sch. lachen L ₃₋₄ . — 47 gefalten Gs. WtM. —	
	40 Has sound sig on how times triadion to the Well D. I	
	49 Ilnb burd die gelben Lippen frieden \mathfrak{M} . Gs. WtM. R. L_{1-4} . — 50–55 fehlen in L_{\odot} . — 54 Grabe WtM. — 61–64:	
	Ich sein in 11. — 34 State Wen. — 31—34:	
	July lety the stretchinght and after [48. — bet after the fit.	
	R. L ₁₋₄] Nacht,	
	Sie steigen aus der Erde off'nem Schlund,	
	Und schwingen rothe Fackeln in den Händen,	
	Und legen Gs. WtM. R. L ₁₋₄ ,	
	67 oben Gs. WtM. — 74 schleubern ihre Gs. WtM. — 75 Ins	
	Neich der Ewigkeit Gs. WtM. R. L _{1,3-4} . Ins stille Himmel	
03	reich L2.—85 grinzend WtM.—86 zärtlicher] griechischer Gs.R.	10.00
at a	teliff. Gs. 5/7. 22, Nr. 106	137
	Uberschrift: Traum-Bilder. Bon S. Seine. (Neuer Cyflus.)	
	THE CONTRACT OF THE CONTRACT O	

Seite

L1-4. - 15 Da] Das Gs. R. - 33 Stimme: Gs. - 46 pralle] stralle Gs. (Druckf.?). — 48 blassen] weißen Gs. — Statt 53-54 steht in Gs.:

Mit Leder ift, bei mir im Bette liegt,

Und sich Gemahl nennt. Aber Holz ist Holz, Und einen Stock werf' ich zum Bett hinaus!"

Und flanglos widrig lachte sie dabei, Gs.; ebenso R., nur fehlt d. 3. Zeile.

57 blumenzarten Gs. R. L1-4. — 59 Kaschemir | Türken= Shawl Gs. R. L. - 60 Um ihren Nacken, hing mir bald am Urm, Gs. — 81 Lieblings-Liedchen Gs. R. L. . — feine fehlt L₁. — 84 zwischen all das Fl. Gs. — 85 Schwatzt nun Gs. — 89 nict und nict Gs.

Donna Clara. R. (nicht in R. ff.). — F (Nocturnes, Nr. 13). — Die Uberschrift sollte nach Heines Brief an L. Robert zuerst Die Tochter des Alfalden lauten. Nach der Überschrift: (Aus einem spanischen Romane.) R. 5, wollte Heine nach einer Mitteilung an Moser vom 5/11.23 geändert haben in: Wie er fang die Liebesworte. - 16, Mit ben] Wie mit R. L1-4. - 172 Singt im Laub' ein Zaubervogel; R. L1- . 182-4 Und es schweigen die Verborgnen; Nur die heimlich klugen Myrthen | Hört man flüstern, wie verstohlen. L_1 . — 18_4 Und ein langes Athemholen. R_* — 21_2 Donna | Holden R. L,-2. — 214 spricht die langen Worte:

R. L₁₋₄. Minanjor. R₁ (nicht R₂ ff.). — F (Nocturnes, Nr. 14). — Nach der Überschrift: (Aus einem spanischen Romane.) . . . ${
m I.\,3_3}$ Vieles] Alles ${
m R.\,L_{1-2}.-4_3}$ Tönet] Hebt fich ${
m R.\,L_{1-4}.-}$ II. 1_2 wildem] seinem R. L_{1-2} . - 5_2 Drommeten R. - 10_1 llnd zu jeder Dame spricht er: R. L_{1-4} . - 10_4 Dreyzig R.

Die Wallfahrt nach Revlaar. Gs. 10/6. 22, Nr. 92. R, (nicht in an's Gs. — 3_1 woll'n Gs. — 5_3 Beid' Gs. — II. 2_{1-2} legen | Jhr hin, als Gs. — 2_4 Hüße Gs. — 7_3 Du Mutter aller Gnade,

Gs. — 82 Zu Cölln, der heil'gen St., Gs. — III. 33 Sie wachte

auf aus Gs. — 34 fo] zu Gs. R. L1.

In Gs. und R. folgte dem Gedichte eine längere Anmerkung über den Stoff. Wir geben zunächst den Text von Gs.; die Ziffern verweisen auf die nachfolgenden Varianten von R. Der Stoff dieses Gedichtes ift nicht ganz mein Eigenthum. Es entstand durch Erinnerung an die rheinische Heimath. -Als ich ein kleiner Anabe war, und im Franziskaner-Aloster zu Düsseldorf die erste Dressur erhielt und dort zuerst buchstabiren und stillsitzen lernte, saß ich oft neben einem andern Anaben, der mir immer erzählte: wie seine Mutter ihn nach Revlaar (im Geldernschen) 1) mitgenommen, wie sie dort einen wächsernen Juß für ihn geopfert, und wie sein eigener2) schlimmer Fuß dadurch geheilt sey. Mit diesem Knaben traf

140

143

146

151

151

ich wieder zusammen in der obersten Klasse des Inmnasiums, und als wir, im Philosophen = Collegium bei Reftor Schall= meyer, neben einander saken3), erinnerte er mich lachend an jene Mirakel-Erzählung, sette aber doch etwas ernsthaft hinzu: jett murde er der Muttergottes ein mächsernes Berg opfern. Ich hörte später, er habe damals an einer unglücklichen Liebschaft laborirt, und lange vernahm ich dann nichts mehr von ihm 4). Vor einigen Jahren, als ich zwischen Bonn und Godesberg 5) am Rhein spazieren ging, hörte ich in der Ferne die wohlbekannten Kevlaar-Lieder, wovon das vorzüglichste den gedehnten Refrain hat: "Gelobt fen'ft du, Maria!" und als die Prozession näher kam, bemerkte ich unter den Wallfahrtern meinen Schulkameraben mit seiner alten Mutter. Diese führte

ihn. Er aber sah sehr blak und krank aus.

Berlin, den 16ten des Manmonds 1822. S. Seine. 6) In R. folgende Anderungen und Zusätze: 1) Revlaar (ber Alfzent liegt auf der ersten Sylbe und der Ort selbst liegt im Gelbernschen) einstmals mitgen. — 2) eigner. — 3) zu sitzen kamen. — 4) laborirt, und endlich kam er mir ganz aus ben Augen und aus dem Gedächtniß. - 5) Im Jahr 1819, als ich in Bonn studierte, und einmal, in der Gegend von Godes= berg, — 6) Datum und Name fehlen. — Am Schluß in R. folgender Zusatz: Ich durfte diese Notiz nicht von dem Gebichte trennen, weil bende zugleich entstanden, schon einmal zusammen abgedruckt worden, und dadurch gleichsam verwach= fen find. Auf keinen Fall will ich irgend eine Vorneigung andeuten, eben so wenig, wie irgend eine Abneigung durch das vorhergehende Gedicht ausgesprochen werden soll. Dieses, Almanfor überschrieben, wird im Romane, dem es entlehnt ift, von einem Mauren, einem unmuthigen Bekenner des 33lams, gedichtet und gesungen. "Und wahrlich" — so spricht ein englischer Schriftsteller — "wie Gott, der Urschöpfer, stehe auch der Dichter, der Nachschöpfer, parthenlos erhaben über allem Sektengeklätsche dieser Erde."

Aus der Sarzreise.

Diese Gedichte erschienen gesondert zuerst in L; vorher im Zusammenhang der "Harzreise" in Gs. und R. Prolog. H (im Besitze der Freyin Elise Koenig-Warthausen

in Stuttgart; 6 zus. geheftete Oktavblätter, enthaltend außerdem die nachfolgende Berg-Idylle). — Gs. 20/1. 26, Nr. 11. — R.

Überschrift: Boripiel. H. - Ohne Überschrift in Gs. und $R. - 4_3$ Bäsche H.

1. Berg 3 Julic. H (vgl. das vorige Gedicht). — Gs. 30/1. 26. Nr. 17. — R. Überschrift fehlt Gs. R. — 1. 22 Ansgeschnitt und w. H. Neich geschn. und w. Gs. R_{1-5} , L_{1-4} . — 3_2 die Arm' H. — 7_4 Und dort ist es H. Gs. R_{1-5} , L_1 . — 8_4 Wie vergraben H.

	Buch der Lieder, Aus der Hargreise.	Die Mordsce I.	529
~			Seite
Du	R_{1-5} . L_{1-3} . — 11_2 schnarrt H. Gs. Fleines \Re H.		
2. 1, ac	oldnes süßes H. Gs. R_{1-5} . L_{1-4} . — 5 Erd' Welt H. — 8_3 Und begriff H	und an Sohn H. —	
113	u. 4 zerdricht H. — 11, des Stlaven	Soch. H	153
13,	nd die P. glühen, H. Und es glüht die früherhin gesch. Gs. — 15 _{3–4} Staun	en mürdeft du, mein	
Min	den, Spräch ich aus das r. W. wasgilt's, mitkühnen Lippen Sprechi	H. Gs. R ₁₋₉ , ₄₋₅ ,	
$16_{\rm t}$	Sprech ich jenes Wort, so dämmert hst du schon, mein Kind, es dämmer	H. Gs. R ₁₋₂ , ₄₋₅ , —	155
Der Hir	tenfnabe. Gs. 1/2. 26, Nr. 18. — R.		158
Ube 7, f	erschrift fehlt Gs. $R_1 - 1_4$ schwere go chönen] lieben Gs. R_{1-5} . L_1 .	ld'ne R. Gs. R ₁₋₅ . —	
Ant den	t Broden. Gs. 8/2. 26, Nr. 22. — Rerschrift fehlt Gs. R.		158
Die Ilse	e. Gs. 10/2. 26, Nr. 23. — R		159
Ube fols	erschrift fehlt Gs. R. — Nach Str. gende:	5 steht in Gs. noch	
	Und bebt mein Herz dort u Brauft oben der Wassersall	nten,	
	Die Eichen und Buchen sch	, auern,	
	Es trillert die Nachtigall.	utan	
	6 ₁₋₄ Und bebt mein Herz dort u So klingt mein crystallenes	Schloß,	
	Es tanzen die Fräulein un Es jubelt der Anappentroß	d Hitter, . Gs. R ₁₋₂ , 4-5. L ₁ .	
63 5	Dort] Da R3.		
~	Die Nordsee.	DI C 001 000	
1	Der erste Cyklus zuerst gedruckt in Der zweite Cyklus zuerst in RII, S	$1-40 \text{Von } R_2$	
ijh	n erschienen beide Abteilungen im erschriften. Für den 1. Cyklus:	ersten Bande	161
Erf	te Abtheilung. R. Für den 2. Cy	klus: Die Nordsee.	
nei	te Abtheilung. R ₁ . Für den 2. Cy 6. Zweite Abtheilung. R ₁ . — Vo neÜberschrift wie inL. Die Übersch	riften der einzelnen	
Cyl 182	klen: Erfte Abtheilung. 1825. und 6. R_{2-5} . — — Motto. In R_1 zu de	Zweyte Abtheilung. er Ersten Abtheilung	
folg	gendes: Uneigennützig zu sehn in S eigsten in Liebe und Freundschaft, wa	allem, am uneigen=	
mei	ne Maxime, meine Ausübuna, so da	k jene freche, svätere	
der	rt "Wenn ich die liebe, was geht's die Seele gesprochen ift. (Aus Göthes "	Dichtung und Wahr=	
heit	'' vierzehntes Buch.) Das Motto zur ? ? ₁ : Motto: Xenophon's Anabajis IV	Zweiten Abtheilung	
in I	.or . wrotto. octropion a amounta I v	· · · Dieses warde	
0.7.7	R2 ff. den vereinigten beiden Cykle: len die Motti. — Widmung. 7	n vorgesetzt. In L.	

bie Bilber ber Nordsec sreundschaftlichst zugeeignet vom Berfasser. L₁. — Hern Friedrich Merckel widmet diese Bilber der Nordsee der Berfasser. R₂ ff. — Reihenfolge. Im ersten Cyklus hat R₁ dieselben Lieder und dieselbe Reihenfolge wie L. Von R₂ ab ist aber das erste Gedieht in L. vom Anfang an die fünste Stelle versetzt worden. — In der zweiten Abteilung ist Nr. 8 in R. in zwei Gedichte zerlegt (vgl. 8) und hierauf das Gedicht Seefrantheit eingeschaltet, welches im Buch der Lieder sehlt (in dieser Ausgabe in der Nachlese, II, 32). — F. (Überschrift: La mer du Nord. — Écrit en 1826—27. — Eingeleitet durch eine Notice du traducteur, die unterschrieben: Gérard de Nerval. [Revue des Deux Mondes, du juillet 1848.] — Nicht in 2 Cyklen eingeteilt und nicht alle Gedichte enthaltend; ohne Nummern, die wir aber bei den einzelnen Gedichten zur Bezeichnung der Reihenfolge hinzufügen.)

Erfter Cnflus.

1.	R_{1} (R_{1} Nr. 1; R_{2} Nr. 5). — F (Nr. 1)	-163
	Überschrift: Huldigung. R ₁₋₅ .	
2.	R. $(R_1 \text{ Nr. 2}; R_2 \text{ ff. Nr. 1}) F (Nr. 2)$	164
3.	R. $(R_1 Nr. 3; R_2 ff. Nr. 2)$	164
	28 stiller stummer R ₁₋₅ L ₁ .	301
4.	R. $(R_1 \text{ Nr. 4}; R_2 \text{ ff. Nr. 3}) F (Nr. 3)$	166
	13 Much Grave R ₁₋₅ . L ₁₋₄ .	
5.	R. $(R_1 \text{ Nr. 5}; R_2 \text{ ff. Nr. 4}) F (Nr. 4)$	168
6.	R. (Nr. 6)	170
7.	R. $(Nr. 7)$. — F $(Nr. 5)$	171
	24 bitte] bete R_{1-5} . L_{1-2} . — 30 goldne] lichte R_{1-5} . L_{1-4} . —	
	35 lichten lieben R_{1-5} . L_{1-4} . —47 blinken flingen R_{1-5} . L_{1-4} .	
	— 61 Mit goldnen Nägeln, — fehlt R1-5. L1-4. — 65 von	
	weißem, weißem Schnee, R_{1-5} . L_{1-4} .	
8.	R. (Nr. 8)	173
	R. (Nr. 8)	110
	an den Mastbaum R_1 . — 16 Herzen] Mund R_1 . L_{1-4} . — 17	
	Das] Der R_1 . L_{1-4} . — Nach 17 folgt in R_1 . L_{1-4} noch die	
	Zeile: Und lechzt nach dem Herzen, — 18 Und fehlt R_1 . L_{1-4} .	
9	R. (Nr. 9). — F. (Nr. 6).	174
	Überschrift: Le calme. F.	114
Ω	R (Nr. 10) F (Nr. 7)	1
v.	R. (Nr. 10). — F. (Nr. 7)	175
	Uberschrift: Au fond de la mer. F. — 20—21 Mit spiegel:	
	blanken Fenstern Stehn ppr. R1-5. L1-4. Wo spiegelblanke	
	Fenftern L_5 . — 22. Und mandeln f. Sungfrau'n, R_{1-5} . L_{1-4}	
	Statt 23–25 stehen in R_{1-5} . L_{1-2} folgende 4 Verse:	
	Gin gülden Band um den schlanken Leib.	

Die Blumengesichter sittsam umschloffen Bon schwarzen sammtnen Mütschen, Boraus die Lockenfülle hervordringt.

		e alla
54 So tief, jo tief also $\mathrm{R}_{1-5}.$ $\mathrm{L}_{1-4}.$ -57 herauf]hina	uf D	Seite
- 59 Fünfhundert Jahre lang, R ₁₋₅ . L ₁₋₂ .	u ₁ 10 ₁₋₅ .	
11. R. (Nr. 11). — F. (Nr. 8)		177
12. R. (Nr. 12). — F. (Nr. 9)		177
12. R. (Nr. 12). — F. (Nr. 9) 24 Am Rosenbande, R ₁₋₅ . L ₁₋₄ . — 32 Wandelten	1 2 noen	1,,
R_{1-5} . L_{1-4} . — Nach Vers 43 folgt in R_{1-5} noch for	Josephe -	
Stelle:	71501140	
## ## ##		
Hättest du doch dies Traumbild ersonnen,		
Was gäbest du d'rum,		
Geliebtester!		
Der du in Ropf und Lenden so schwach,		
Und im Glauben so stark bist,		
Und die Drenfaltigkeit ehrest in Ginfalt,		
Und den Mops und das Kreuz und die Pfote	,	
Der hohen Gönnerin täglich füssest,		
Und dich hinaufgefrömmelt haft		
Zum Hofrath und dann zum Juftizrath,		
Und endlich zum Rathe ben der Regierung,		
In der frommen Stadt, Wo der Sand und der Glauben blüht,		
Und der heiligen Sprea geduldiges Wasser		
Die Seelen wäscht und den Thee verdünnt -		
Hättest du doch dies Traumbild ersonnen,		
Geliebtester!		
Du trügest es, höheren Ortes, zu Markt,		
Dein weiches, blinzelndes Antlit		
Verschwämme ganz in Andacht und Densuth,		
Und die Hocherlauchte,		
Verzückt und wonnebebend,		
Sänke betend mit dir auf's Anie,		
Und ihr Auge, selig strahlend,		
Verhieße dir eine Gehaltzulage		
Von hundert Thalern Preußisch Courant,		
Und du stammeltest händefaltend:		
Gelobt sen Jesu Christ!		
Diese Stelle fehlt in allen Ausgaben von L. und F.		
Zweiter Cyklus.		
1. R (Nr. 1). — F (Nr. 10). — Überschrift: Salut du m	atin F	
(Auch in späteren von Heine nicht durchges	ehenen	
Ausgaben: Morgengruß. Es ist offenbar, daß d	ies ein	
Druckfehler, und sehr auffällig. daß Heine die a	uf fal-	
schem Originaltext beruhende Übersetzung hat	durch-	
		179
gehen lassen)		
2. R (Nr. 2). — F (Nr. 11)		181
5 Wie'n Wit R ₁₋₅ . L ₁₋₄ .		4.04
3. R (Nr. 3). — F (Nr. 12)		181

		Seite
	25-27 Wie eine selige Nacht, ergießt sich Bon dem hohen,	
	flechtengekrönten Haupte. Sie ringelt sich R1-3. L1-3.	
4.	BC. 8/2. 27. Nr. 28. — R (Nr. 4)	183
	Überschrift: Seebilder von H. Heine. I. Sonnenunter-	
	gang. BC. — 19 geheurathet; BC. R_{1-5} . L_{1-2} . — 29 nasse]	
	feuchte BC. — 31 Glaub' mir — BC. — 52 Nachtmüt, BC.	
5.	BC. 29/3, 27. Nr. 63. R (Nr. 5)	184
	Überschrift: Seebilder von H. Heine. II. D. G. d. D. BC. —	
	1 Meere, BC. R ₁₋₅ . L ₁₋₂ . — 8 Wie Lüftes., BC. R ₁₋₅ . L ₁₋₄ . —	
	9 fehren wieder, BC. R ₁₋₅ . L ₁₋₂ . — Nach 15 kein Absatz	
	BC. — 24f. noch füßere Josty-Baisers, Mit weißer Seligkeit	
	gefüllte; BC. R. L. — nur: noch füßere Josty = Baisers, ohne	
	die zweite Zeile R ₂₋₅ . Ich koste noch süßere Josty-Baisers	
	Gefüllt mit geschl. S. L2. — 54 mitleid'gen BC. — 62 dein	
_	Serz, dein Niobe = Serz BC. R1-5. L1.	4 O M
6.	BC. 30/3. 27. Nr. 64. — R (Nr. 6). — F (Nr. 13)	187
	Überschrift: Seebilder von S. Heine. III. D. G. G. BC	
	23 Antlit] Gesichte BC. R ₁₋₅ . L ₁₋₄ . — 31 haft fehlt BC.	
	R ₁ . L ₁ . — 33 Juno] Here BC. R ₁₋₂ . L ₁₋₃ (Here R ₃₋₅ . L ₄). —	
ya,	53 blidt] schaut BC. R ₁₋₅ . L ₁₋₄ . — 83 fnien BC. R ₁₋₅ . L ₁₋₄ .	100
7.	R (Nr. 7). — F (Nr. 14)	190
0	16 weht R ₁₋₅ . R. (Nr. 8 und 9. Nach V. 16 schließt in R. das Gedicht, u. der	
0.	zweite Teil bildet mit dem Titel Echo ein selbständiges	
	(fedicht)	190
	Gedicht.) 17 Am Mastbaum R ₁ . L ₁ . — 24/25 Ueber mein Haupt, im	100
	e. Bl., Hinflatterte R ₁₋₅ . L ₁₋₄ . — 28 sich im Meer besp.	
	R_{1-5} . L_{1-4} . — 29 eignes R_{1-5} . L_1 .	
9.	R (Nr. 11). — F (Nr. 15)	191
	53 umwehn R ₁₋₅ , — 55 vom von R ₁₋₅ , L ₁₋₄ , — 66 Die der	
	Weltgeist hinausstedt R ₂₋₅ . Der Vers fehlt ganz in L. R.	
10.	$R \text{ (Nr. 12).} - F \text{ (Nr. 16)} \dots \dots$	193
	9 zerdröschen R_1 . L_{1-2} . — 10 Wandrer R_{1-5} .	

II. Neue Gedichte.

Drucknachweise. Zu Grunde gelegt ist:

1) N₁ = Neue Gedichte von S. Heine. Heine in der 3. Auflage hinzugefügten Gedichte:

2) $N_3 = \text{Neue Gedichte von Heinrich Heine.}$ Dritte, veränderte Auflage. Handurg 1852.

Korrigiert hat Heine nur die 1. Auflage; vgl. seine Briefe an Campe vom 21/10. und 8/12. 1851. — Hinzugefügt wurden in N₃ die Gedichte "Diana" S. 235 f, "Schöpfungslieder" Nr. 7, S. 254, und der Cyklus "Zur Ollea" S. 290—298.

F = Französische Ausgabe.

S = Der Salon von H Heine. (Nähere Angaben bei den Abteilungen der "Neuen Gedichte" oder bei den einzelnen Gedichten.)

R = Reisebilder von H. H. (Nur RII₂ ff. von Belang.)

WtM = Westteutscher Musenalmanach (vgl. Lesarten des "Buchs der Lieder").

M = Morgenblatt für gebildete Stände, Stuttgart, Cotta. Gs = Gesellschafter (vgl. Lesarten des "Buchs der Lieder").

ZW = Zeitung für die elegante Welt (Leipzig).

Z = Der Zuschauer, hrsg. von Symanski, Berlin 1821-23.

PZ = Pariser deutsche Zeitung.

Al = Album, Originalpoesieen, hrsg. von Püttmann 1847. HB = Humoristische Blätter, hrsg. von Theodor v. Kobbe.

Fr = Der Freimüthige, oder Berliner Conversatiousblatt, hrsg. von W. Alexis.

Mi = Mitternachtzeitung.

Agr = Agrippina, Zeitschrift für Poesie, Literatur, Kritik und

Kunst, hrsg. von J. B. Rousseau.

Ta = Taschenbuch für Damen. Auf das Jahr 1829. (S. 65-72 stehen dort Gebichte von S. Seine. Vgl. "Tragödie"; Neuer Frühling Nr. 43 und Nr. 3.)

DM = Deutscher Musenalmanach, hrsg. v. Schad.

HE = Handschriftsfaksimile in der Europa, Chronik der gebildeten Welt, hrsg. von A. Lewald, Stuttgart. Jahrgang 1840.

Andre Abkürzungen: H = Handschrift. - HSt. = Handschrift, die von Strodtmann benutzt worden, dem Hrsg. der vorliegenden Ausgabe aber nicht zugänglich war. -NF = Neuer Frühling (Abteilung der "Neuen Gedichte"). - Rom = Romanzen (ebenso). - Zg = Zeitgedichte (ebenso). - V = Verschiedene (ebenso).

Mener Frühling.

Die Reihenfolge in N und RII₂ ff. stimmt genau überein. In SII₄ stehen Nr. 1—37 des NF, der Prolog und Nr. 38—44 fehlen.

Verschiedene.

I. Seraphine. SI, (S. 153-169) übereinstimmend mit N.

II. Angelique. SI₁, 170-177.

N.	SI	Nach- lese	N.	SI	Nach- lese
1-3	$1 - 3 \\ 4$	I,43	4	Yol. u. M. Nr. 4	
	5	I,44	5	_	
	6	I,45	6		
			7-8	7-8	

III. Diana, SI, 178 ff., übereinstimmend, aber zuerst überhaupt in NG_3 anfgenommen.

IV. Hortense. SI, 182 ff.

10	T 001 004		OT 001 004	
18	$[I_1, 201-204]$		SI_1 , 201-204	
1	Erfahrung	 4		
2	1	 5	_	
3		 6	2	

V. Clari	ife.	SL.	184-	-194.
----------	------	-----	------	-------

N.	SI	Nach- lese	N.	SI	Nach- lese		
1-4 5 VI 900	1-4 — ante und Mar	ie SI	— 195—200	5-10	I,50 bis 55		
VI. Yolante und Marie. SI ₁ , 195—200.							
1-2	$\frac{1-2}{3}$		3 4	6			
Angel.Nr.4	4						

VII. Emma fehlt in S.

Der Tannhäuser in den Elementargeistern (SIII).

Schöpfungslieder.

	SI ₁ , 201-204			SI ₁ , 201-204	
1-4	1-4	_	5-7		_

Friederike neu. — Katharina SIV, S. 111—128, übereinstimmend.
In der Fremde.

1	Abschied	_	2	Träume=	-
-	SI, 145 Träume= reien 1	_	3	reien 2 Träume= reien 3	_

Tragodie SI, S. 150 ff. = N.

Romangen.

	SIV ₁ , S. 129-150			SIV ₁ , S. 129-150	
1	1	_	4		
2	_		5-13	2-9	
3			14 - 24	fehlen in S.	

Bur Ollea zuerst in Na; Zeitgedichte zuerst in N1.

Borrede zur zweiten Auflage der "Neuen Gedichte".

(Gefdrieben gu Paris, den 18. Oftober 1844.)

Vor etwa vier Wochen haben diese "Neuen Gedichte" die Presse verlassen, und fast gleichzeitig erschien im Sinzeldruck das darin enthaltene Wintermärchen, "Deutschland" betitelt. Mein Verleger, der durch die großen Auflagen, die er von meinen Werken zu machen pslegt, dem Genius des Versassers das ehrenvollste Vertrauen schenkt, widmete

¹ Traf zu spät ein, um noch der 2. Anflage eingefügt werden zu können. Vgl. S 200. Nitgeteilt von Strodtmann, erste Gesamtausgabe der Heineschen Werke, Bd. 21, S. 435 f. Die Vorrede schloß mit dem Vorwort zu dem Wintermärchen "Dentschland", zu welchem durch folgende Worte übergeleitet wurde: 3d fann jedoch nicht umthin, das Borwort, welches den Einzeldruch des "Bintermärchens" begleitete, b.s auf wenige Zeilen hier mitzutheilen; es ist datiert: "Samburg, den 17. September 1844" und lautet, wie folgt:

mir diesmal eine gesteigerte Huldigung, und er druckte von den "Neuen Gedichten" eine noch weit enthusiastischere Auzahl von Eremplaren. Bergebens stellte ich ihm vor, welcher bitteren Enttäuschung er sich da= burch aussetze, und ich gestand ihm, wie ich in authentischen Zeitungs= blättern mit eignen Augen gelesen habe, daß meine Popularität sehr gefunken sei, daß ich von den jüngern Poeten des Tags ganz überflügelt worden, und daß ich überhaupt nur noch der Vergangenheit angehöre. Aber mein Berleger lächelte sonderbar und berief sich auf seine Handlungsbücher, worin der Absatz meiner Schriften tagtäglich mit trockner Bemiffenhaftigkeit eingezeichnet wird, und biefe erquicklichen und progreffiven Rahlen bildeten eine Argumentation, die schwer zu widerlegen war. In diesem Augenblick triumphiert der Mann ganz und gar über die Besorgnisse meiner Bescheidenheit, und er veranstaltet in verdoppelter Quantität eine zweite Auflage jener "Neuen Gedichte". Leider kann ich, da ich jetzt wieder vom Druckort entfernt bin, den Druck nicht so streng überwächen, wie ich es bei der ersten Auflage gethan. Nachträgliche Veränderungen habe ich mir nirgends erlaubt, welches ich ausdrücklich bemerke.

Seinrich Feine.

Die Vorrede zu der dritten Auflage der "Neuen Gedichte" bezieht sich auf die Tragödie "Ratcliff"; sie ist, wie die letztere, in dieser Ausgabe von den "Neuen Gedichten" abgetrennt und befindet sich im 2. Bande (Lesarten).

Neuer Frühling.

Verglichen sind: RII2 ff. - SII1. - Zeitschriften und Hand-

schriften.

Von 28 Liedern des "Neuen Frühlings" konnten wir die Handschrift des Dichters vergleichen; sie ist im Besitze des Herrn Karl Meinert in Dessau und besteht aus 15 Quartblättern gelblichen Papiers verschiedener Sorte. Die Gedichte sind in der Handschrift mit römischen Ziffern numeriert (Nr. I—XXX; Nr. IX und XXII fehlen). Diese Anordnung ist aber erst nach vielfachen Änderungen angenommen worden. Sie weicht ab von der Reihenfolge in den Neuen Gedichten und im Morgenblatt. Im Morgenblatt von 1831 waren zweimal 12 Gedichte des Neuen Frühlings erschienen; in der folgenden Übersichtstabelle unterscheiden wir diese Abteilung durch Hinzufügung der Buchstaben a und b.

	0							
N.	Н.	М.	N.	Н.	M.	N.	H.	М.
Prolog	30	12a	7		2Խ	15		3ь
1	1	1a	8	7	2^{a}	16	12	
2	2	1b	9	13		17	14	44-0-0007
3	3		10	5		18	15	4b
4	4		11	6		19	16	_
5	andere		12	8		20	17	
, i	H.		13	11	За	21	18	5°
6	_		14	10	—	22	19	

N.	Н.	М.	N.	Н.	M.	N.	Н.	M.
23 24	20 21	4a —	$\frac{31}{32}$	<u></u>	10a 11a	39 40		8b 9b
25 26 27		6a 9a	33 34 35	$\frac{27}{29}$		41 42 43		10 ^b 11 ^b
28 29	23 24	7a	36 37		7b	44	_	12b
30	25	.8a	38	28	6b	1		

Außer diesen 28 Gedichten enthält die Handschrift ein ausgestrichenes Gedicht Angen, fterblich ichone Sterne, das (in erweiterter Fassung) zum erstenmal aus Heines Nachlasse in den "Letzten Gedichten und Gedanken" von Strodtmann 1869 herausgegeben

worden ist (Nachlese I, 35).

Überschrift: Neuer Frühling, neue Liebe! H. — Frühlings= lieber. S. - In M haben die Gedichte der ersten Abteilung (a) ide Überschrift: Neuer Frühling. Bon H. Heine. Die Gedichte der zweiten Abteilung (b): Gedichte von H. Heine. Die Gedichte erschienen dort am 26. und 28. Febr. und 2. und 4. Juli 1831, in jeder Nummer von M 6 Gedichte.

Motto. Motto: Ein Fichtenbaum steht einsam Im Norden —

Er träumt von einer Palme Die fern — —

Widmung. Seiner Schwester, Charlotte Embden geb. Beine,

widmet diesen neuen Frühling artig und liebevoll der Berfasser. R	4.
	Seite
Brolog. H. — M 28/2. 31, Nr. 50. — R. — Fehlt in S	203
14 Schild] Schwert H. M. — 3, mit] in R.	
1. H. — M $26/2$. 31, Nr. 49. — R. — S	203
23 Um dir W. H. M. — 41 Daß es doch kein M. — 42 Merkst	
du bald H. M. R. S.	
2. H. $-$ M $2/7$. 31, Nr. 157. $-$ R. $-$ S	204
3. H. — Ta 1829, S. 68. (Nr. 3, 4, 10—12, 14, 19 und 24 des	
N. F. sind dort vereinigt, mit der Überschrift: III. Mener	
Frühling.) — R. — S	204
14 So hebt dich die Liebe wieder. Ta.	
4. H. — Ta 1829, S. 69 (vgl. N. F., Nr. 3). — R. — S	205
5. H. (Vgl. Buch der Lieder, Lyr. Int. Nr. 3; vorl. das 10. Ge-	
dicht.) - Gs. 26/6.22, Nr. 101 WtM, 1824, S. 109 R S.	205
Uberschrift: in Gs. vgl. Buch d. L., Lyr. Int. Nr. 7; vorl.	
Nr. "I" Gs. — Lied. WtM. — 12 Die liebe Erd ift grün, H. —	
13 Und] Wohl H. — 21 Die luftigen Böglein f. Gs. — 22 Wohl	
2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2	

in der laubigen Höh', $H.-2_4$ grünen] blumigen H. [Zuerst geschrieben: Wohl in dem weichen Klee. H.] -3_1 Ich] Doch ich H. [Zuerst Ich H.] — 3, nicht springen und singen, Gs. —

	3 har ain füng H han ain f Wall Co. 2 M. Cox	Seite
	33 hör' ein süßes H. hör' ein f. WtM. Gs. — 34 Und Ich träum H. Und träum', Gs. — In H. sind folgende zwei	
	Strophen ausgestrichen, anderen rechter Seite die 3. Strophe	
	der letzten Fassung des Gedichtes steht; die Worte in	
	eckiger Klammer sind schon vorher ausgestrichen:	
	Ich site mit meinem Kummer	
	[Wohl] In hohen grünen Gras,	
	Da kommt ein sanster Schlimmer,	
	Ich träum ich weiß nicht was	
	[An] Ich denk an meine Schöne,	
	Ich denk ich weiß nicht was,	
	Es rinnt gar manche Thräne	
	Hintonich & Saine Well In Projection & in Saine	
	Unterschrift: H. Heine. WtM. Im Register: Heine, Harri (lebt gegenwärtig in Göttingen) WtM.	
6.	D C	വെട
7	M 2/7. 31, Nr. 157. — R. — S.	$\frac{205}{206}$
٠.	24 Ober der sch. M.	200
8	H. — M 26/2. 31, Nr. 49. — R. — S	206
٠.	Str. 1—2. [In dem grünen Waldorchefter,	200
	Wer ist der Kapellenmeister?	
	Ist es wohl der dicke Dompfaff,	
	Der da zwitschert immer dreifter?	
	Ift es jenes Schwalbenmännchen,	
	Das am Bach beständigt gluckgluckt?	
	Ober der Pedant, der dorten	
	Immer zeitmaßrichtig kukkuft?] H.	
	1,-2 [Träumend wandl ich unter Bäumen, Und es klingen	
	alle Nefter.] H. — 3, [Ift der Storch es, der fo ernsthaft] H.	
9.	$H_{\bullet}-R_{\bullet}-S_{\bullet}$	207
- •	14 Biolen N1-2. R. S. (Biole aus N3 eingesetzt, da der Plu-	
	ral Druckfehler zu sein scheint.)	
0.	H. — Ta 1829, S. 69. (Vgl. N. F., Nr. 3.) — R. — S	208
Ι.	H. — Ta 1829, S. 70. (Vgl. N. F., Nr. 3.) — R. — S	208
ટ.	H. — Ta 1829, S. 70. (Vgl. N. F., Nr. 3.) — R. — S	208
3.	$H_{\bullet} - M \ 26/2 \ 31 \ Nr. \ 49 R S. \ . \ . \ . \ . \ . \ .$	209
	32 Und schmettert H. R. S. Sie schmettert, M.	000
4.	H.—Ta 1829, S. 70. (Vgl. N. F., Nr. 3.)—R.—S	209
5.	HE. 1840. — M 2/7. 31, Nr. 157. — R. — S	209
	1,-4 [Es hebt die Wasserlisse Ihr Köpfchen aus dem Fluß	
	Da wirst der Mond] [aus dem himmel] [höhe] [herunter Danshen dann die istrige	
	Biel lighten Liebestuß] HE. — Daneben dann die jetzige	
	Fassung HE. — 22 herab HE. — 23 Da schaut sie M. — 24 Den [zitternd] sartlich blassen HE.	
G	TT D C	210
9. 7.	H.—R.—S	210
•	24 Doch konnt' ich nicht wissen H. — 26 gesprochen. H (ohne	Jan 3, 17
	Fragezeichen).	

		Seite
18.	H. = M. 2/7. 31, Nr. 157 R S	211
19.	H. — Ta 1829, S. 71. (Vgl. N. F., Nr. 3.) — R. — S	211
	2, Strohhut] Hute H. Ta. R. S.	
20	HRS.	212
91	H. — HE. 1840 (schwer zu entziffern). — M 26/2. 31,	
~1.	Nr. 49. — R. — S	212
	12 [Dich stets vermeiden] zürne nicht Ausweichen dir — D	1
	HE. — 1_3 paßt' M. — [Dein Untlitz schön hat so heiter blü-	
	howal I [Schlacht] nosit sain Schtlitz list fal schar [fal u	
	hend] [Schlecht] paßt dein Antlit, [ist so] schön, [so] u.	
	blühend HE. — 14 Wie [paßt nicht zu meinem trau Ange=	
99	jicht] HE. — 24 Ich [weich dir aus] will d. nr. HE.	212
	H.—R.—S	
<i>≈</i> ∂.	H. — M 26/2. 31, Nr. 49. — R. — S	213
~±.	H. — Ta 1829, S. 72. (Vgl. N. F., Nr. 8.) — R. — S	213
25.	16. — 0	213
20.	M 26/2. 31, Nr. 49. — R. — S	214
27.	M 28/2, 31, Nr. 50. — R. — S	214
20	1,-2 nicht im Reich der Träume Schon geschwelgt in d. Gl. M.	~
28.	H = M 28/2, 31, Nr. 50, -RS	215
0.0	14 die da liebt. H. M.	
29.	H R S.	215
30.	H. — Ferner das Faksimile einer andern Handschrift =	
	HF. — M 28/2. 31, Nr. 50. — R. — S	215
	1, erglühen H. HF. M. — 2_{2-3} [MII] [Das Wort, als ich es hörte zuerst, da [es] war es] [Mir ist als ob ich hörte Ein	
	hörte zuerst, da ses war es] [Mir ist als ob ich hörte Ein	
	Wort aus alten Tagen Ich weit Wo find die Ms ich	
	dies Wort gehöret Zuerst da blühten viel] [die] [[Ich weiß,	
	day hier auf Orden Die fühelten Liebesworte Ich weiß die=	
	fer] [daß allein] das Sch. a. E. HF. — 3, [Horit du die Rosen	
	jeutzen HF. — 30 lächle fünge HF. — 30 luächstens morgen HF.	
31.	$M \ 28/2.31$, Nr. $50 R S.$	216
	12 Sie zerfließen fast in D. M. R. S. — 23 Mondenstrahlen	
	M. R. S. — 24 Durch die duft'gen Bl. bl. M. R. S. — 31 Schau	
	dies 2. M.	
<i>32</i> .	H. — M 28/2. 31, Nr. 50. — SIII (in den "Elementar-	
		217
	geistern"). — R. — SII. 1 ₁ In dem Bald SIII. — 1 ₂ reiten; M. — 1 ₃ Hörnchen H. — 2 ₃	
	wie Schwanenzüge SIII. — 32 Vorüberreiten M. — 33 Galt	
	$[\mathfrak{das}]$ es H , R_{3-5} .	
33.	H. — HE 1840. — R. — S	217
	2, [Blaue Blumen, rothe Blumen] [Fragst du schlau was diese	
	Blumen] [duft'gen Boten] HE. — 2, sim geheim bedeuten]	
	dir verblümtes f. m. HE 2. (Sen mir tren am gangen	
	Tage [Liebe] du] [mich] HE. — 2, [Lieben follst] HE.	
34.	Tage] [Liebe] [bu] [mich] HE. — 24 [Lieben sollst] HE. HE 1840. — R. — S.	218
34.	Viunen] [duft'gen Boten] HE. — 22 [im geheim bedeuten] dir verdümtes f. m. HE. — 23 [Sey mir tren am ganzen Tage] [Liebe] [du] [mich] HE. — 24 [Lieben folist] HE. HE. 1840. — R. — S	218
	- 24 Ben Körben, die man giebt. HE. R. S.	218
	Tage] [Liebe] [dul] [mich] HE. — 24 [Lieben folist] HE. HE. 1840. — R. — S	218 218

Rene Gedichte. Rener Frühling. Berschiedene.	539
36. R. — S	Scite 218 219 219 220 220 221 221
schöne Ta.	222
44. M 4/7. 31, Nr. 158. — R	444
 Ceraphine. 1. Fr. 7/1. 33, Nr. 5. — Vgl. VII 1. — Mit VI 2, 4, 6 u. 12 unter dem Titel Eeraphine. Vorl. Ged. darin Nr. I Fr. — SI. 24 Tannen bunfel Fr. — 33 bu, Liebe, w. Fr. S. Fr. 7/1. 33, Nr. 5. (Vgl. VII 1 u. VI 1.) Vorl. Nr. II der Abteilung Eeraphine in Fr. — SI. 22 gar] nur Fr. Fr. 8/1. 33, Nr. 6. (Vgl. VII 1 u. VI 1.) Vorl. Ged. Nr. III der Abteilung Eeraphine Fr. — SI. Fr. 8/1. 33, Nr. 6. (Vgl. VIII u. VI 1.) Vorl. Ged. Nr. IV der Abteilung Eeraphine. Fr. — SI. Nach Str. 5 folgt in Fr. SI 1-2 noch: 	225 225 226 226 226 227
Aus meinen Augen grüßt fie Dich Mit brennendem Berlangen; Aus meinem Munde ftrahlt fie Dir Erröthen auf die Wangen. D, weine nicht, laß an mein Herz Dein liebes Herz erwarmen; Ich und die Sonne liegen Dir Elüchselig in den Armen.	
7. SI	228
8. SI	228
9. S	229
in der Abteilung Hortense. Fr.) — SI	229
11. SI	229
in der Abteilung Geraphine, Fr.) — SI,	230

		Seite
13.	Fr. 14/2, 33, Nr. 32. (Vgl. VII1 und VIV2. Vorl. Ged. in	
	der Abteilung Hortenfe. Nr. "III" Fr.) — SI	230
14.	SI	230
15.		231
-0.	Das Wort erftralt S_{1-2} . (!)	
H.	Angelique. 1. Fr. 7/1. 33, Nr. 5. (Zus. mit VI 1, 2, 4, 6, 10,	
	12, 13; VII 8; VIII 1—3; VIV 1, 2, 6; VV 1—3 und	
	Nachlese I, 43, 44, 55 unter dem Titel Berfchiedene, von	
	5. Seine in Fr. 7/1., 8/1., 21/1., 14/2., 15/2. u. 26/3. 1833,	
	Nr. 5, 6, 15, 32, 33, 61. Eine Notiz der Redaktion von Fr.	
	begrüßt Heines Rückkehr von der Politik zur Dichtkunst	
	und rühmt die nachfolgenden Gedichte.) — SI	231
	Thereshold degree lies and the Profession of Section 1	201
	Überschrift des vorliegenden: Prolog. Fr. — 2, 3th dem t.	
9	a. J. Fr. — 22 Gar] So Fr. — 23 Und] Daß Fr.	231
- ∕≎, 9	SI	$\frac{231}{232}$
Э, 4	SI. (In der Abteilung Yolante und Marie Nr. IV.)	$\frac{232}{232}$
4.	M 01/5 25 Nu 101 and Cathoning Nu 2. Nu TVII 1)	$\frac{232}{232}$
θ.	M. 21/5. 35, Nr.121; vgl. Ratharina, Nr. 3; — Nr. "IV" M.	204
е	1, von Liebesküssen, M. — 23 H. und Sippschaft u. L. M. Zuoret in N.	233
	Zuerst in N_1	$\frac{200}{233}$
1.	Zuerst in N_1	200
	2 Juj gav es ja s. — 23 Seweijen meine sied and steu, s.	
	Bewähren meine Herzenstreu'; HSt. — Strophen 3 und 4	
0	fehlen in S.	
0.	HSt. — Fr. 15/2. 33, Nr. 33. (Vgl. VII 1. — Mit Nachlese I 43 u. 44 unter dem Titel Ungelique. Fr. Vorl. Ged. Nr.	
	TIT II \ CIT	234
	III. Fr.) — SI	204
	- 13 ein halbes Jahr HSt. — 14 ich Dich satt. Fr. S.	
a	Z.W. 2/11. 39, Nr. 215. (Vgl. N. Rom. 20.)	234
0,	Überschrift: II. An dieselbe. (Berlin 1830) ZW. d. h. An	±04
	Finns folget and N. Rom 90	234
TIT	Emma, folgt auf N. Rom. 20. Diana. 1. Fr. 26/3. 33, Nr. 61. — SI. — In N erst seit	404
TAT	N ₃ . — Überschrift: Diane. Fr. S	235
9	12 den Tag] das Licht Fr. — 22 Pyrenäen N3 ff. [Pyrenä'n Fr.;	200
~.	Hyreneen S; der Reim ergibt, daß Pyrena'n einzusetzen.]	235
2	21 Brunnen Fr. — 22 Der Gigantenbrunnen h. er, Fr.	236
IV	• Sortenje. 1. Fr. 26/3. 33, Nr. 61. — Vgl. VII 1. — Über-	∪ ن∡
R. 1 (schrift: Epilog Fr. Erfahrung. SI. (In S steht das Ged.	
	zwischen den Abteilungen Diane und Hortense.)	236
	22 Uso ernst i. j. 3. Fr.	400
9	Fr. 14/2. 33, Nr. 32. (Vgl. VIII. — Zusammen mit VIV 6,	
~.	VI 10 und 13 unter dem Titel Hortenfe. Fr.—Vorl. Nr. "I"	
	Fr.)—SI (zus. mit Nr. 6 die Abteilung Hortense bildend).	237
	3, Und lächelnd Fr.	207
2	HSt. — M. 21/5. 35, Nr. 121. (Vgl. Katharina, Nr. 3; —	
ο,	Nr. VI M.)	237
	1. St. fl. vor meiner Seele M. — St. fl. in meiner S. IISt. —	<u>∠01</u>
	34 nie I niemals M.	
	of me I moments m.	

2. Ta 1829, S. 67 (dort das zweite der 3 Gedichte mit der Über-

	Seite
schrift: II. Hamsgate. Vgl. N. F., Nr. 43, und Nachlese	
T 90\ CT	241
2, weißen] jungen Ta. — 3, Still nachdenkt, welches von den	
beiden Ta.	
3. HSt. — SI	242
1, Flaschen Gläser S. — 13 Sie ziehen sich lachend die Klei-	
der aus, S. Sie lüften die Kleider mit Übermuth, HSt. —	
2_1 D. Sch. w. fein, d. B. w. weiß! S. — 2_3 Sie legen fich	
lachend in mein Bett S. Und lachend werfen fie sich ins	
Bett HSt. — 33 Thor] Mann S.	
4. SI	242
VII. Emma. 1. Agr. 23/7. 24, Nr. 89. (Vgl. Buch d. L., Heimk.	
Nr. 30; vorlieg. Ged. Nr. 2 Agr.)	242
24 von aus Agr. — 32 quäle mich ab Agr.	
9 Vuorst in M	243
3. Mi 7/1. 36, Nr. 5. (Überschr.: Ch**. Unterschr.: S. Seine. Mi.)	243
12 jahrenlangem 2. Mi.	
4. und 5. zuerst in N_1	244
6. ZW. 2/11. 39, Nr. 215. (Vgl. N. Rom. 20. Überschrift: 2(n	
dieselbe. (Berlin 1830.) ZW. D. h. An Emma. Folgt in	
ZW. nach N. Rom. 20 und VII 9)	244
Der Tannhäuser (S. 245)	245
H(der, Elementargeister"; vgl. dort, "Salon" Bd. 3) HSt.—	
SIII F (De l'Allemagne, tome II, neuvième partie "Les	
dieux en exil'). — Keine Ziffern vor den Abteilungen. S.	
T	245
51 Hab' ich nicht ben allersußesten H. S. — 62 Von sußen H. —	
152 Nun hör' ich H. S.	
<i>II.</i>	247
eta_1 heilger S. — eta_3 hörst H. S. — meine] mir H. S. — eta_1 Kreise S. — eta_1 heilger S. — eta_{3-4} Die Stimme ist wie Blu=	
4. Rreise S 5. heilger S 7. Die Stimme ist mie Bluz	
menduft, Wie Blumenduft so weiche. H. S. — 8, Den zarten	
Duft z. n., H. S 172 Mit wildentzügelten Flammen - H S	
174 Und wird mich Gott verdammen? H. S. — 181 heilger S1.	
	249
8_1 erbaut N_3 ff. — 9_4 Schweiz] Alpen S. — Str. 10 fehlt in	_10
H. S. — 103 Seen die] Sceen HSt. — 11, auf den Sant-	
Gotthardt H. — 11_{8-4} elle dormait là-bas du sommeil du	
juste, et sous la sainte et digne garde de ses ehers roitelets.	
F. — 11_4 sechs und dreizig H. — Str. 12—21 sehlt in F. Statt	
dessen folgender Schluß: "J'avais hâte de revenir auprès	
de toi, dame Vénus, ma vie. On est bien iei, et je ne quitterai	
plus jamais ta montagne." — 12_{2-4} Doch thut's der Mühe	
nicht Iohnen; Haft du den größten von ihnen besucht, !	
Gern wirst du die kleinen verschonen. H. S. — 132 Klöse	
N. S. — 142 Der einst sehr scharf gebiffen, H. S. — 144 wäße	
sern] pissen H. S. —	
or justine in Secretary	

21,-4 Zu Hamburg, in der guten Stadt, Soll keiner mich wiederschauen!

		C(2)
	Och Kraika iatet in Dannerkans	Seite
	Ich bleibe jeht im Benusberg, Beg meiner schnen Frauen. H. S.	
Sď	jöpfungslieder. (S. 252.) — Nr. 1—4 in SI. Überschrift:	
·	Der Schöpfer. S	252
1.	24 Sch. er dann die kleinen R. S. — 34 Sch. er gar nachher	
	die A. S.	
4.	32 Lies drüber. — darüber seit N3	253
<i>⊙</i> .	und 6. zuerst in N_1 . — 7. zuerst in N_3	253
Fri	edrife (S. 254) zuerst in N ₁ . — H St	254
	II ₁₋₄ Der Ganges rauscht, es wandeln stolz die Pfauen	
	Und spreizen sich, die Antilopen springen	
	Im grünen Gras, die Hyacinthen klingen, Biel' tausend Diamanten niederthauen. HSt.	
	III.2 erstrahlt HSt. — 13-14 Die Engel droben nach der Harf' und singen Des Halleluja dröhnenden Choral. HSt.	
Ont	tharina (S. 256). Alle 9 Gedichte mit ders. Überschrift	
		256
1.	IN SIV ZW 1/6. 39, Nr. 105. (Zusammen mit N. Rom. 10 (I—III)	200
	und 15 unter dem Titel Neue Gedichte von S. Heine. Uber-	
	schrift des vorl.: I. D, lüge nicht. ZW.).	
2.	Zuerst in S	256
3.	Zuerst in S. M. 21/5, 35, Nr. 121. (Zusammen mit Nr. 4, 5, 8, 9; VII	
	Nr. 5; VIV Nr. 3; und Nachlese I, 59 I—III in M 21/5.	
	u. 23/5. 35, Nr. 121 u. 123, mit der Überschrift: Gedichte von S. Seine. Nr. I-VII dieser Gedichte in M Nr. 121;	
	Nr. VIII bis X in M Nr. 123 — Vorl. Ged. Nr. II M.	257
	1,-2 Gleich Merlin, dem eitlen Weisen, Bist du, a. N., M.	
	14 In den eignen Zauberfreisen. M. — 23 Blick' ich in M. —	
4.	M 21/5, 35, Nr. 121; vgl. das vorige Ged. — (Nr. 111, M.)	258
	1, so fehlt M. — 43-4 In beinem Himmel verbirgst du Dein	
	Saupt, M.	050
5.	M 21/5. 35, Nr. 121 (vgl. Nr. 3; — Nr. I. M.)	258
	1_1 weiße] zarte $M-1_{3-4}$ Ich liebe solche sanfte Augen Und solche wilde Lockenfülle. $M3_2$ brauchst] suchst $M3_2$	
	34 Und dann verlassen, M.	
6.	und 7. zuerst in S. — Zu 7. H St	259
	94 Jesu Chrift. HSt.	
S.	M 21/5. 35, Nr. 121; vgl. Nr. 3 (Nr. VII. M)	261
	1, d. bl. Frühlingsnacht. M.	000
9.	M 23/5. 35, Nr. 123; vgl. Nr. 3 (Nr. X. M)	262
a	22 größ'rem 2., M.	262
In.	der Fremde. Alle drei in SI; andre Überschriften	262
1.	3. Du darfft nicht rückwärts gehn. S.	لسكافر) بستو
2	In der Abteilung Träumerenen Nr. II. S	262
	53-4 Ich glaube gar du denkst, mein Bester, An — — —	
		0.05
3.	Abteilung Träumerenen Nr. III. S	263

	Seite
Tragödic H (im Besitze des Herrn Kammerherrn Baron H. von	
Donop, Frankfurt am Main). — Ta 1829, S. 65 ff. (Vgl.	
Vorbemerkung zu den Lesarten von N.) — SI. — F	
(Nocturnes Nr. 9). Überschrift fehlt in H	263
I	263
13-4 Im fremden Land dient dir mein Herz Als Heimath u.	
als Baterhaus. H. — 13 In weiter Fremde sey Ta. — Mein	
Herz fen in der Fremde dann S. — 2, Und stiehn wir nicht,	
for II Gutflich's min wight to To	
so H. — "Entflieh'n wir nicht, so Ta.	004
II. T. I. I. I. COYL 2 OF YEAR'S A II. T. III. C. II. II.	264
Vorbemerkung: (Altes Bolfslieb.) H. In Ta statt dessen	
die Fusnote: Dieses zweite Lied ift ein rheinisches Volkslied,	
und nur das erste und dritte habe ich selbst gedichtet. H. H.	
33 Sie sind gestorben, verdorben. Ta.	
III. 1, steht] wächst H. — 14 Der] Ein H	264
21-2 Die Winde wehen so süß und so lieblich, Die Bögel sin=	
gen so bang und betrüblich. H. — 21 u. 2 Die nach Winde und	
Vögel fehlt Ta. — 2_3 fie werden Ta.	
Romanzen	265
1. Mi 4/2. 36, Nr. 21. (Ohne Angabe des Verf. Mi.) — SIV. —	
F (Nocturnes, Nr. 7)	267
21 in Saus u. L. Mi. — 41 gehängt, Mi.	
O. N. smoust	267
3. HSt. — N_1 (zuerst). — 3_4 wie] mit H St	268
4. N_1 (zuerst). — F (Nocturnes, Nr. 6)	$\frac{268}{268}$
	200
5. HSt N1 (zuerst) Überschrift: Sonne und Dichter.	000
HSt	269
64 mähren N1. — Str. 9 fehlt H. St.	0=0
6. SIV	270
7. ZW. 2/11. 39, Nr. 215. (Vgl. N., Rom. 20.) — 8IV — F (Noc-	~=-
turnes, Nr. 18)	271
Überschrift: IV. Sehnsucht nach der Fremde. (Bremen 1831.)	
ZW. L'ennuyé. F. — 22 Maulwurfsglücks! ZW. — 33 Auch	
Und ZW. — Str. 4 fehlt ZW. S. — 62 fernen] fremden	
ZW. — 64 P. — immerfort! ZW.	
8. Z.W. 2/11. 39, Nr. 215. (Vgl. N., Rom. 20.) — SIV	272
Überschrift: V. Heimweh. (Paris 1839.) ZW. — 13 muntre	
heitre ZW. — 74 Aus Blumenduft u. M. ZW.	
9. SIV	272
10. ZW. 1/6. 39, Nr. 105. — (Vgl. Ratharina, Nr. 1. Vorl. Ged.	
Nr. III ZW.) — SIV. — F (Nocturnes, Nr. 12)	273
I	$\frac{1}{273}$
21 Und der König spricht zum Henker: ZW. — 22 der Priefter	210
ZW. —34 Geht das neuvermählte Chpaar. ZW. — 43 schant	
hlift ZW _ 1 And his nother Pinner 13 district ZXX	
blidt. ZW. — 4, Und die rothen Lippen lächeln. ZW. —	
der] er S. — 5_1 m. I. rothen Lippen ZW. — 6_{1-2} — 3th bitte,	
Laß bis Mitternacht mich leben, ZW. — $8_1 = 2_1$ ZW. —	
8 ₂₋₃ fei das Leben (B. u. M. gefristet — ZW.	0.7.4
TERROR TOTAL AND A TIME TO THE TANK TO THE	07.1

	Seite
III. 13 eines Königsfinds ZW. Str. 3 fehlt ZW. — 52 auf de	ıţ
Annu ZW. — 5_3 fie] die ZW. — 5_4 Franen ZW. — 6_2 mein das ZW	
11. ZW. 3/9. 39, Nr. 172. (Vgl. N., Rom. 13; vorl. Ged. Nr. I	. 275 I
ZW.) — SIV. — F (Nocturnes, Nr. 14)	. 276
14 von jüßen Er. ZW. — 22 Entstiegen ZW. — 33 Ander	e
ZW. — 43 Auf das blanke Schw. ZW. — 71-2 klug, er hüte	t
fich fein Die Augen aufzuschließen; ZV.	,
12. ZW. 20/12. 39, Nr. 249. (Vgf. N., Zg. Nr. 9. — Vor Ged. Nr. IV ZW.) — SIV	. 277
13. ZW. 3/9. 39, Nr. 172. (Zusammen mit N., Rom. 11 un	a Žii
dem Vorwort zur 3. Aufl. des Buchs d. L. [dem Gedicht!]	1.
unter dem Titel Neue Gedichte von H. Heine. — Vor	l.
Nr. I ZW.) — SIV	. 277
müth: ZW. — 3_1 Reiter reitet ZW. S_2 . — 3_2 grüßt so lient Gi) = ••
\mathfrak{M} . ZW. \mathfrak{S}_1 secret retret \mathfrak{S}_1 \mathfrak{S}_2 . \mathfrak{S}_2 grupt \mathfrak{S}_1 in high	11
14. ZW. 20/12. 39, Nr. 249. (Vgl. N., Zg. Nr. 9. — Vorl. Geo	l.
Nr II Z.W.)	278
15. ZW. 1/6. 39, Nr. 105. (Vgl. Katharina, Nr. 1. Vorl. Geo	
Nr. II ZW.)	. 279
1 ₃ Schleichet] Schreitet ZW. 16. ZW 31/5 42 Nr 104 (Zus mit N Rom 17 23 μ 24	V
16. ZW. 31/5. 42, Nr. 104. (Zus. mit N. Rom. 17, 23 u. 24 unter dem Titel Neue Gedichte von Heinrich Heine Vor	ľ.
Ged. Nr. I ZW.) — Str. 3 fehlt N ₃ ff. — 84 nicht] nie ZW	7. 279
17. ZW. 31/5. 42, Nr. 104. (Vgl. das vorige. — Vorl. Geo	l.
Nr. II ZW.)	. 279
 Zuerst in N₁ 19. Die älteste Fassung ist aus Eduard Wedekinds Tagebuch 	. 281
mitgeteilt worden von Strodtmann in dem Aufsatz	e e
"Aus Heines Studentenzeit" in Blumenthals Neuen Mo)-
natsheften für Dichtkunst und Kritik V, S. 320 f. (= W.).
— Nur bedingter Wert, da Aufzeichnung aus dem Ge	
dächtnis. — Agr. 1/8. 24, Nr. 93	. 281
Agr. W. — 22 Mit Liften und mit Karten. Agr. — 24 M). it
füßen Redensarten. Agr. — 22-4 Mit Kniffen und mit Liften;	Ĩ
Es tr. die M. mich Mit ihren weißen Brüften. W	_
3,-3 Drauf haben sie mich b. g., Da hab' ich gekratzt un	D
gebissen, Sie haben mich armen J. W. — 4_{1-2} Und als si	e
mid an die Luft gebracht, Bedenke ich recht die Sache W 42 Wie] Da Agr. — In Agr. folgt noch die Bemerkung	
(In diesem Volksliede, das noch nirgends abgedruckt if	t,
mußte ich einige Veränderungen machen, ohne welche dassell	e
nicht mittheilbar war. H. Heine.)	т
20. ZW. 2/11. 39, Nr. 215. (Zusammen mit VII 9, VVII 6, N	
Rom. 7 und 8 unter dem Titel Gedichte von S. Seine Dazu die Anmerkung: Auß einem nächstens erscheinende	
2. Bande des Buches der Lieder. ZW.)	. 282
Heine, I, 35	

	S	eite
Üb	erschrift des vorl. Ged.: I. An Emma. (Geschrieben zu	
Bei	elin 1829.) ZW. — 32-3 Den heiteren Schmetterling, Der	
in	Sonnenlichte gaufelt — ZW.	റൈ
21. ZW	. 20/12. 39, Nr. 249. (Vgl. N., Zg. Nr. 9.)	282
liet	e, geschrieben zu Hamburg 1830.) ZW. — 4, Die schwar-	
3611	Tonnen h. i. it. $ZW_1 - 5_0$ Sie wechielt i. $\Re L_1 \times ZW_2 - \cdots$	
$ 8_4 $	nackenden $ZW9_1$ feiner] weißer $ZW10_2$ Jch ute d. E. $ZW10_3$. Füß' $ZW11_2$ Auf reichen Bl.	
fcha	nte d. E. ZW. — 103. Füß' ZW. — 112 Auf reichen Bl.	
Z \\	711_4 Und heult in den öden $\mathfrak{B}.$ ZW. -12_1 Niels 713_4 Ich weiß es, ich werde st. ZW. -15_4 treuen]	
	en ZW.	
	7. 15/1. 42, Nr. 11. (Vgl. Nachlese IV, 11 Deutschland!)	
T	1 (371 N - 10)	284
Üb	erschrift: III. Die Wasserleute. (Geschrieben im Herbst	
184	1.) ZW.—I, unter den Linden ZW.—3, Lurpurlilie, ZW.	
23. ZW	7. 31/5. 42, Nr. 104. (Vgl. N. Rom. Nr. 16. — Vorl. Red. Nr. IV ZW.) — F (Nocturnes, Nr. 15). — 8 ₃ Die	
9		285
Unterw	relt (S. 286). HSt. — I bis IV in ZW, 15/1, 42, Nr. 11.	
(Vgl. Nachlese IV, 11 Deutschland! — Überschrift: II.	
TI O	Interwelt. (Geschrieben im Frühling 1840.) ZW	286
II. 3 ₂ \	In diesem unheimlichen HSt	287
тт т. та д		287
IV		288
	51-64 [Wird sich freun bei Erntetänzen,	
	zennen von zenja und Sajanpjen,	
	Cine Löwin, wird sie glänzen	
	Unter Gänschen, unter Schöpfen.	
	Ich derweisen, ich genieße	
	Hein Gezänke! D, wie füße	
	Der semesterliche Frieden!] HSt.	
V. Als	selbständiges Gedicht, "III. Zuweilen." überschrieben,	
i	n ZW. 31/5, 42, Nr. 104. (Vgl. N. Rom. Nr. 16.)	289
	T. T.	290
1. Nur ≥. HSt		$\frac{290}{201}$
2.	Arabisch war ihr Ursprung zwar, HSt. — 81-3 S. s. d. D.,	291
jei :	Daupthumbol Im Kultus der neuen Babel: Durch Bubl.	
tcha	it mit dieser gebar sie einst HSt. — 90-1. Sei eine alte	
S d	rulle, Wie unfre Väter so manche verehrt, Sie sei nur	
ein	Rulle. HSt. — Nach Str. 11 folgten in HSt.:	
	[Gott Bater, Gott Sohn und Gott heil'ger Geift! Ich dulde euretwegen.	
	Wie grinsend skeptisch tritt der Hohn	
	Mir allenthalben entgegen!	

		Seite
	Welch eine kalte Hölle ist Der protestantische Norden! Bon diesem kritischen Schnüffeln ist Mein Herze krank geworden.	
	Gott Bater, Gott Sohn und Gott heil'ger Geist! Bringt mich nach wärmern Zonen, Nach meinem arabischen Laterland, Der Heimat der Raffebohnen —	
	Wo Palmen rauschen und vor dem Zelt Die adligen Rosse schnausen, Wo singend sich der Phönix verbrennt Auf würzigem Scheiterhausen —] 141–2 Und dennoch rissen mich nie dahin Die s. d. HSt. —	
•	163 Inch guter] Ein Täßchen HSt. HSt.	293
	1_1 D Gudula v. G. HSt. — 1_2 Menschheit] Welt HSt. — 1_3 Ich seh' dich mit HSt. — 1_4 wird] will HSt. — 1_8 Schlößshoftreppe; HSt. — 1_{9-10} Dort stehen die Lakaien In langen Reihen und schreien: HSt.	
	Statt 2 _{1–15} : Die Herzogin von Bavia, Die nennt dich: "cara mia", Die deutsche Großprincesse, Sie nennt dich: "Liebe Komtesse!"	
	Die Kavaliere und Schranzen, Sie wollen mit dir tanzen; Und es sagt des Thrones Erbe, Du trügest den Steiß süperbe. HSt.	
	31-2 Doch hast du einst, o weh, kein Geld, Dann dreht HSt. — 35-9 [Die Damen werden sich spreizen, Die Herren werden sich schneuzen —]	
	Man wird fich vor dir befreuzen Und eflig die Nase schneuzen — Und die Großprinzeß mit Grinzen Wird sagen zu dem Prinzen:	
	"Nach Knoblauch stinkt die Gudelfeld!" HSt. HSt. — Al. 1847 Überschrift: 4 Guter Nath. Al. — 13 wär's, Du verließest	294
	Al. — 2_3 fleines] ganzes Al. 3_{1-4} Doch weiter! weiter! Laß hinter Dir Die Menschensorgen liegen, Ersteige den Berg, das Luftrevier,	
	Wo stolze Abler fliegen. Al. 3 ₁ Schau dich nicht um, laß hinter dir HSt. — 4 ₄ Dort] Da Al. Nur N	294
•	HSt. — Agr. 25/7. 24, Nr. 90. (Vgl. Buch d. L., Heimk. Nr. 25, vorlieg. Ged. Nr. 9 Agr.). Überschr. fehlt Agr. — 3, darneben Agr. — 5, Stauen	295
	35*	

		Seite
	lächeln freundlich Agr. HSt. — 5_{3-4} Und dazwischen springen	
	feindlich Harletine, luftiatoll. Agr. HSt.	
7.	Zuerst N _a . — Außerdem DM 1857. (Vgl. Nachlese 1V, 27;	
	vorl. Ged. Nr. 9 DM.)	296
8.	Motto zu dem Tanzpoem "Der Doktor Faust"	296
9.	und 10 . nur N_3 ff	297
	Zeitgedichte. (S. 299 ff.)	
1		
1.	PZ. 1842. (War nicht erreichbar.). — F (Feuilles Volantes Nr. 2). — Überschr.: Le Réveil F	301
2.	Nur N.	301
3.	Nur N	302
4.	Nur N	302
5.	HSt. Ursprünglich dem Cyklus "Clarisse" beigefügt. HSt. —	303
	Ursprünglich dem Cyklus "Clarisse" beigefügt. HSt. —	
	2, Qualen Schmerzen HSt. — 2, blut'gen N ₁ . — 2, laut in	
	unfrer Seele, HSt.	
6.	Zuerst als fliegendes Blatt gedruckt (= Bl); die Handschr.	
	von Heine am 28/2. 42 an Campe übersandt, mit fol-	
	gender Bemerkung: Anbei lege ich Ihnen ein Gedicht bei,	
	das in Leipzig nicht die Censur der "Eleganten Welt" passfiert, und für Sie vielleicht einiges Interesse hat. Lieber	
	himmel, wenn ich erst die starken Töne anschlüge, wie wür-	
	ben die Leute erschrecken! — F (Feuilles Volantes Nr. 4).	304
	Überschrift fehlt Bl. — A l'occasion de l'arrivée d'un ami.	001
	F. — 1, Nachtwächter] Ami F. — 1, hierhergerannt! Bl. —	
	21-2 Der Frenheit Seegen Er reift im wohlgehüteten H. Bl.	
	- 23 auf stillen W. Bl Als Str. 4 folgt unsre 6. in Bl.	
	aber in V. 3: Die Schweitzer binden, V. 4: Die Hollander	
	halten Bl. — 4_1 — 5_4 (= 5_1 — 6_4 Bl):	
	"Der Köllner Dom, des Glaubens Freude,	
	Ein edler König baut ihn aus; —	
	Das ist kein modernes Chartengebände,	
	Kein sündiges Deputirtenhaus."	
	"Bald wird das vereinigte Volk der Germanen	
	Umschlingen dasselbe Bruderband,	
	Dieselbe Linie von Duanen; —	
	Die Zöllner reichen sich zärtlich die Hand." Bl.	
	8, "Der Frühling knospet, Bl. — 84 Berschwindet Bl. —	
	Unterschrift: (Gedichtet in diesem Jahr!) H. Heine. Bl. Zu 84	
	Anmerkung: Le gouvernement prussien venait de publier	
	une ordonnance par laquelle tous les écrits futurs des au- teurs de la soi-disant jeune Allemagne étaient défendus	
	d'avance. F. (Die richtige Erklärung gibt unsre Anm. S.305.)	
7	ZW. 23/8. 43, Nr. 34. (Vgl. N. Zg. Nr. 10. Vorl. Ged. Nr. "III"	
٠.	ZW.) F (Feuilles Volantes Nr. 6)	305
	14 Er war so gl. u. m. ZW. — 24 Die] Sie ZW. — 61 er=	000
	tragen ZW. — 72 Wir huben alsbald die H., ZW. — 83 die	

Tantbourni, N ₁₋₂ .— 114 unferm] meinem ZW.— 132 Er sich ben Spaß nicht v. ZW.— Als 14. Strophe steht in Z folgende unserer 15. entsprechende: **D Frig! laß ab mit Spöttelei'n Und ehre die meißen Haarer sein! **Des Alten — Er tönnte dein Bater sein! **Bersteht sich in Sinsich der Jahre. — Die letzte, 15. Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, mit folgenden Adweichungen: 15, Er fönnte dein Bater sein, o Frig! ZW. — 152 Und es ziennt ZW. **S. HSt	naß nicht v. ZW. — Als 14. Strophe steht in Z folunserer 15. entsprechende: D Frig! laß ab mit Spöttelei'n Und ehre die weißen Haare Des Alten — Er könnte dein Bater sein! Bersteht sich in Hinsche der Jahre. — izte, 15. Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, genden Abweichungen: 151 Er könnte dein Bater Frig! ZW. — 152 Und es ziemt ZW. Sdie Bescheidenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 2 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. Mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte de Canossa. F. Moeine. ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: Innossa. (Geschrieben zu Bersin 1821.) ZW Le pénide Canossa. F. -64: Schlechte Schenke, sche! Meiner Heinath scheiter Heinich Seines stelles Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
ben Spaß nicht v. ZW. — Als 14. Strophe steht in Z folgende unserer 15. entsprechende: D Frig! laß ab mit Spöttelei'n Und ehre die weißen Hater sein! Bersteht sich in Sinsicht der Jahre. Die letzte, 15. Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, mit folgenden Adweichungen: 15, Er könnte dein Bater sein, o Frig! ZW. — 152 Und es zient ZW. 8. HSt	naß nicht v. ZW. — Als 14. Strophe steht in Z folunserer 15. entsprechende: D Frig! laß ab mit Spöttelei'n Und ehre die weißen Haare Des Alten — Er könnte dein Bater sein! Bersteht sich in Hinsche der Jahre. — izte, 15. Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, genden Abweichungen: 151 Er könnte dein Bater Frig! ZW. — 152 Und es ziemt ZW. Sdie Bescheidenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 2 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. Mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte de Canossa. F. Moeine. ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: Innossa. (Geschrieben zu Bersin 1821.) ZW Le pénide Canossa. F. -64: Schlechte Schenke, sche! Meiner Heinath scheiter Heinich Seines stelles Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
gende unserer 15. entsprechende: D Fritz! [aß ab mit Spöttelei'n Und ehre die weißen Haare Des Alten — Er tönnte dein Vater sein! Bersteht sich in Hinsicht der Jahre. — Die letzte, 15. Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, mit solgenden Abweichungen: 15. Er fönnte dein Bater sein, o Fritz! ZW. — 15. Und es ziemt ZW. 8. HSt	unserer 15. entsprechende: D Frig! laß ab mit Spöttelei'n Und ehre die weißen Haare Des Alten — Er könnte dein Bater sein! Bersteht sich in Hinsche der Jahre. — izte, 15. Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, genden Abweichungen: 151 Er könnte dein Bater Frig! ZW. — 152 Und es ziemt ZW. Die Bescheidenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 2 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. Mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte de Canossa. F Meine. ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: und i.a. (Geschrieben zu Bersin 1821.) ZW Le pénide Canossa. F -64: Schlechte Schenke, sche! Meiner Heinath sche ZW. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines scheicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
D Frit! laß ab mit Spöttelei'n Und ehre die weißen Haare Des Alten — Er könnte dein Vater sein! Versteht sich in Sinsicht der Vahre. Die letzte, 15. Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, mit folgenden Abweichungen: 15, Er könnte dein Vater sein, o Frit! ZW. — 152 Und es ziemt ZW. 8. HSt	D Frig! laß ab mit Spöttelei'n Und ehre die weißen Haare Des Alten — Er könnte dein Bater sein! Bersteht sich in Hinsche der Jahre. — Ete, 15. Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, Igenden Abweichungen: 15 ₁ Er könnte dein Bater Frig! ZW. — 15 ₂ Und es ziemt ZW. Loie Bescheidenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 2 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. Mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte E. Seine. ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: Innossa. F. Loie Geschrießen zu Berlin 1821.) ZW Le pénide Canossa. F. Loie Ghlechte Schenke, schelt Gastwirth, Bit bezahlen dir die Zeche! Meiner Heimath schelt Bache! Meiner Heimath schelt Bache. ZW. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heimes stes Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
Und ehre die weißen Hater sein! Bersteht sich in Sinsicht der Jahre. — Die letzte, 15. Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, mit folgenden Abweichungen: 15, Er könnte dein Bater sein, o Frih! ZW. — 152 Und es ziemt ZW. 8. Hst	Und ehre die weißen Haare Des Alten — Er könnte dein Bater sein! Bersteht sich in Sinsicht der Jahre. — In Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, genden Abweichungen: 15 ₁ Er könnte dein Bater Frit! ZW. — 15 ₂ Und es ziemt ZW. In Ste Bescheidenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. In in N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte S. Seine. ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: unossa. E. Geschechte Schenke, su Berlin 1821.) ZW Le pénide Canossa. F. -64: Echlechte Schenke, schelte Gastwirth, Bir bezahlen dir die Zeche! Meiner Heimath schelter Gastwirth, Bir bezahlen dir die Zeche! Meiner Hoch und brüten Rache. ZW. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines steed Gebicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
Des Alten — Er tönnte dein Bater sein! Versteht sich in sinsicht der Jahre. — Die letzte, 15. Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, mit folgenden Abweichungen: 15. Er könnte dein Bater sein, o Fris! ZW. — 15. Und es ziemt ZW. 8. HSt. 31—2 Andie Bescheideibenheitder Beischen Schauf ich nicht viel. HSt. 9. Z 2/9. 22 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. (Zus. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedicke von & Heine, ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrist: I. Canossa. F	Des Alten — Er könnte dein Bater sein! Bersteht sich in Hinsicht der Jahre. — Izte, 15. Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, genden Abweichungen: 15 ₁ Er könnte dein Bater Frit! ZW. — 15 ₂ Und es ziemt ZW. Soie Bescheidenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 2 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte Heile Geschen zu Bersin 1821.) ZW Le pénide Canossa. F. Geschechte Schenke, schert Gastwirth, Bir bezahsen dir die Zeche! Meiner Heimath scher Gesel! Meiner Heimath scher Gesel! Meiner Heimath scher Bache. ZW. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines stein hoch und brüten Rache. ZW. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines stein Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
Des Alten — Er tönnte dein Bater sein! Versteht sich in sinsicht der Jahre. — Die letzte, 15. Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, mit folgenden Abweichungen: 15. Er könnte dein Bater sein, o Fris! ZW. — 15. Und es ziemt ZW. 8. HSt. 31—2 Andie Bescheideibenheitder Beischen Schauf ich nicht viel. HSt. 9. Z 2/9. 22 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. (Zus. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedicke von & Heine, ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrist: I. Canossa. F	Des Alten — Er könnte dein Bater sein! Bersteht sich in Hinsicht der Jahre. — Izte, 15. Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, genden Abweichungen: 15 ₁ Er könnte dein Bater Frit! ZW. — 15 ₂ Und es ziemt ZW. Soie Bescheidenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 2 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte Heile Geschen zu Bersin 1821.) ZW Le pénide Canossa. F. Geschechte Schenke, schert Gastwirth, Bir bezahsen dir die Zeche! Meiner Heimath scher Gesel! Meiner Heimath scher Gesel! Meiner Heimath scher Bache. ZW. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines stein hoch und brüten Rache. ZW. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines stein Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
Die letzte, 15. Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, mit folgenden Abweichungen: 15. Er könnte dein Bater sein, o Frix! ZW. — 15. Und es ziemt ZW. 8. HSt	Bersteht sich in Hinsicht der Jahre. — zte, 15. Str. in ZW. — der 14. unseres Druckes, genden Abweichungen: 15 ₁ Er könnte dein Bater Frit! ZW. — 15 ₂ Und es ziemt ZW. Soie Bescheidenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 2 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte Heilen Einsichen ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: undssa. (Geschrießen zu Bersin 1821.) ZW Le pénide Canossa. F. -64: Echsechte Schenke, scheet Gastwirth, Wir bezahsen dir die Zoche! Meiner Heinath scheet Geier Sorsten hoch und brüten Rache. ZW. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines stein Heilen Von dem Herausg. von HB, Theodor Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
Die letzte, 15. Str. in ZW. = der 14. unseres Druckes, mit folgenden Abweichungen: 151 Er könnte dein Bater sein, o Fris! ZW. — 152 Und es ziemt ZW. 8. HSt	zte, 15. Str. in ZW. = der 14. unseres Druckes, genden Abweichungen: 15 ₁ Er fönnte bein Bater Frit! ZW. — 15 ₂ Und es ziemt ZW. Soie Bescheidenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 2 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte S. Heine. ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: unossa. (Geschrießen zu Berlin 1821.) ZW Le pénide Canossa. F
mit folgenden Abweichungen: 15 ₁ Er fönnte bein Bater sein, o Fris! ZW. — 15 ₂ Und es ziemt ZW. 8. HSt. — 31—2 Und de Bescheibenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 9. Z 2!9. 22 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. (Zus. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte von S. Heine. ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: I. Canossa. F. — 30. — 30. Statt 4—64: Schlechte Schenfe, schlechter Gastwirth, Bir bezahlen dir die Rache. ZW. 10. HB 1/6. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines neuestes Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor von Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW 9/8. 43, Nr. 32. (Zus. mit Zg 24 u. 7 unter dem Titel Gedichte von S. Heine. Nr. I u. II derselben in ZW Nr. 32; Nr. III in ZW Nr. 34. Vorl. Ged. Nr. I ZW.) — F (Feuilles Volantes Nr. 1). — Überschrift: Lebenssahrt. sehlt HB. La barque. F. — 1. 1 gaufen HB. — 43 erlösch HB. — 44 Mein Herzisch sie ich hier in das Album meines sieben Freundes Andersen schwert. Diese Seife, die ich hier in das Album meines lieben Freundes Andersen schwert. MB.— In HB folgt das Nachwort: Diese Weise, die ich hier in das Album meines lieben Freundes Andersen schwe. 11. Nur in N. — — 32 HB 23/5. 44, Nr. 21 — 30. — 31. Worto: Sire, geben Sie Gedankenscheit. HB. — Vor 11: Motto: Sire, geben Sie Gedankenscheit. HB. — 24 eben] gestern HB. — 32 Apsel] Gier HB. — 44, bringen] stiegen HB. — 45 Einer HB. — 44 bringen] stiegen HB. — 45 Einer HB. — 44 bringen] stiegen HB. — 45 Einer HB. — 45	genden Abweichungen: 15 ₁ Er fönnte dein Bater Frit! ZW. — 15 ₂ Und es ziemt ZW. Soie Bescheidenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 2 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte E. Seine. ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: unossa. (Geschrießen zu Berlin 1821.) ZW Le pénide Canossa. F. -64: Echlechte Schenfe, schechter Gastwirth, Wir bezahlen dir die Zche! Meiner Heinath schel! Meiner Heinath schel. ZW. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines steel Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
fein, o Frit! ZW. — 152 Und es ziemt ZW. 8. HSt. 3. 2/9. 22 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. (Zus. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte von & Seine. ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: I. Canossa. F. Statt 41—64: Schlechte Schenke, schlechter Gastwirth, Bir bezahlen dir die Zeche! Weiner Hoch und brüten Rache. ZW. 10. HB 1/6. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heinschrift: Oven Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW 9/8. 43, Nr. 32. (Zus. mit Zg 24 u. 7 unter dem Titel Gedichte von Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW 9/8. 43, Nr. 32. (Zus. mit Zg 24 u. 7 unter dem Titel Gedichte von & Seine. Nr. I u. II derselben in ZW Nr. 32; Nr. III in ZW Nr. 34. Vorl. Ged. Nr. I ZW.) — F (Fewilles Volantes Nr. 1). — Überschrift: Lebenssahrt. fehlt HB. La barque. F. 1, gaussen HB. — 43 erlösch HB. — 44 Mein Herz wie schwer! HB. — In HB folgt das Nachwort: Diese Weise, die ich hier in das Album meines lieben Freundes Andersen schwere, habe ich den 4. Mai 1843 zu Paris gedichtet. Keinrich Keiner Unsweisung aus Preußen.) HB. — Vor 11: Motto: Sire, geben Sie Gedansenscheit. HB. — 21-2 Doch ach der schöne Traum entwich, lund Du, mein Freund. Du stehst betrossen; HB. — 23 Dein B. so f. HB. — 24 eben gestern HB. — 32 April J Gier HB. — 44, bier stehst Du still, Wehnt. HB. — 44, bringen J stiege HB. — 64, Er hat	Frit! ZW. — 152 Und es ziemt ZW. Soie Bescheidenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 2 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte S. Heine. ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: anossa. Gescheiden zu Berlin 1821.) ZW Le pénide Canossa. F. 64: Schlechte Schenke, schechter Gastwirth, Wir bezahlen dir die Zche! Meiner Heinath schee! Heiner Heinath schee! Heiner Heinath schee! Heiner Heinath schee! Heiner Heinath schee! Korsten hoch und brüten Rache. ZW. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines steel Gebicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
8. HSt. 31-2 An die Bescheidenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 9. Z 2/9. 22 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. (Zus. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte von & Heine ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: I. Canossa. F	307 Sie Bescheibenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 2 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249 mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte & Heiner Eigenschrift: anossa. F
8. HSt. 31-2 An die Bescheidenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 9. Z 2/9. 22 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. (Zus. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte von & Heine ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: I. Canossa. F	307 Sie Bescheibenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 2 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249 mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte & Heiner Eigenschrift: anossa. F
31-2 An die Bescheidenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 9. Z 2/9. 22 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. (Zus. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte von S. Heine. ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrist: I. Canossa. Geschrieben zu Berlin 1821.) ZW Le pénitant de Canossa. F	Edie Bescheibenheit der Beilchen Glaub' ich nicht viel. HSt. 2 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. In mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte & Heine Edichte & Heine & Hein
9. Z 2/9. 22 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. (Zus. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte von & Seine. ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: I. Canossa. F	2 (war nicht erreichbar). — ZW 20/12. 39, Nr. 249. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte & Heine ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: anossa. Geschrieben zu Berlin 1821.) ZW Le pénide Canossa. F
(Zus. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte von H. Heiner ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: I. Canofia. (Geschrieben zu Berlin 1821.) ZW Le pénitant de Canossa. F	. mit N., Rom. 12, 14, 21 unter dem Titel: Gedichte & Heine. ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: anossa. Geschrieben zu Berlin 1821.) ZW Le pénide Canossa. F
von & Heine. ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: I. Canojia. (Geschrieben zu Berlin 1821.) ZW Le pénitant de Canossa. F	ğ. Heine. ZW.) F (Nocturnes Nr. 17). — Überschrift: anossa. Geschrieben zu Berlin 1821.) ZW Le péni- de Canossa. F
I. Canossa. F	anossa. (Geschrieben zu Berlin 1821.) ZW Le pénide Canossa. F
Statt 4 ₁ —6 ₄ : Schlechte Schenke, schlechter Gastwirth, Wir bezahlen dir die Zche! Meiner Hoch und brüten Rache. ZW. 10. HB 1/6. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines neuestes Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor von Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW 9/8. 43, Nr. 32. (Zus. mit Zg 24 u. 7 unter dem Titel Gedichte von H. Nr. 1 u. II derselben in ZW Nr. 32; Nr. III in ZW Nr. 34. Vorl. Ged. Nr. I ZW.) — F (Feuilles Volantes Nr. 1). — Überschrift: Lebenssahrt. sehlt HB. La barque. F	de Canossa. F
Statt 4 ₁ —6 ₄ : Schlechte Schenke, schlechter Gastwirth, Wir bezahlen dir die Zche! Meiner Hoch und brüten Rache. ZW. 10. HB 1/6. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines neuestes Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor von Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW 9/8. 43, Nr. 32. (Zus. mit Zg 24 u. 7 unter dem Titel Gedichte von H. Nr. 1 u. II derselben in ZW Nr. 32; Nr. III in ZW Nr. 34. Vorl. Ged. Nr. I ZW.) — F (Feuilles Volantes Nr. 1). — Überschrift: Lebenssahrt. sehlt HB. La barque. F	de Canossa. F
Statt 4 ₁ —6 ₄ : Schlechte Schenke, schlechter Gastwirth, Wir bezahlen dir die Zche! Meiner Hoch und brüten Rache. ZW. 10. HB 1/6. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines neuestes Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor von Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW 9/8. 43, Nr. 32. (Zus. mit Zg 24 u. 7 unter dem Titel Gedichte von H. H. I. u. II derselben in ZW Nr. 32; Nr. III in ZW Nr. 34. Vorl. Ged. Nr. I ZW.) — F (Feuilles Volantes Nr. I). — Überschrift: Lebenssahrt. sehlt HB. La barque. F	-64: Schlechte Schenke, schlechter Gastwirth, Wir bezahlen dir die Zeche! Meiner Heimath schwarze Geier Horsten hoch und brüten Rache. ZW. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines stes Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
Meiner Heinath schwaze Geier Hochten Hoch und brüten Rache. ZW. 10. HB 1/6. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines neuestes Gebicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor von Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW 9/8. 43, Nr. 32. (Zus. mit Zg 24 u. 7 unter dem Titel Gedichte von H. Heines Nr. I u. II derselben in ZW Nr. 32; Nr. III in ZW Nr. 34. Vorl. Ged. Nr. I ZW.) — F (Feuilles Volantes Nr. 1). — Überschrift: Lebensfahrt. sehlt HB. La barque. F	Wir bezahlen dir die Zeche! Meiner Heimath schwarze Geier Horsten hoch und brüten Rache. ZW. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines steel gebicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
Meiner Heinath schwarze Geier Hoch und brüten Rache. ZW. 10. HB 1/6. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines neuestes Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor von Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW 9/8. 43, Nr. 32. (Zus. mit Zg 24 u. 7 unter dem Titel Gedichte von H. Heine. Nr. I u. II derselben in ZW Nr. 32; Nr. III in ZW Nr. 34. Vorl. Ged. Nr. I ZW.) — F (Feuilles Volantes Nr. 1). — Überschrift: Lebenssahrt. fehlt HB. La barque. F	Meiner Heimath schwarze Geier Horsten hoch und brüten Rache. ZW. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines Stes Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
Sorsten hoch und brüten Rache. ZW. 10. HB 1/6. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines neuestes Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor von Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW 9/8. 43, Nr. 32. (Zus. mit Zg 24 u. 7 unter dem Titel Gedichte von H. Heine. Nr. I u. II derselben in ZW Nr. 32; Nr. III in ZW Nr. 34. Vorl. Ged. Nr. I ZV.) — F (Feuilles Volantes Nr. I). — Überschrift: Lebenssahrt. sehlt HB. La barque. F	Forsten hoch und brüten Rache. ZW. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines steel Gebicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
10. HB 1/6. 43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines meuestes Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor von Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW 9/8. 43, Nr. 32. (Zus. mit Zg 24 u. 7 unter dem Titel Gedichte von H. Heines Lu. II. U. II. derselben in ZW Nr. 32; Nr. III. in ZW Nr. 34. Vorl. Ged. Nr. I ZW.) — F (Feuilles Volantes Nr. 1). — Überschrift: Lebenssahrt. fehlt HB. La barque. F	43, Nr. 22. (Mit der Überschrift: Heinrich Heines ftes Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
neuestes Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor von Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW 9/8. 43, Nr. 32. (Zus. mit Zg 24 u. 7 unter dem Titel Gedichte von H. Herausg. Nr. I u. II derselben in ZW Nr. 32; Nr. III in ZW Nr. 34. Vorl. Ged. Nr. I ZW.) — F (Feuilles Volantes Nr. I). — Überschrift: Lebensfahrt. fehlt HB. La barque. F	ftes Gebicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
neuestes Gedicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor von Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW 9/8. 43, Nr. 32. (Zus. mit Zg 24 u. 7 unter dem Titel Gedichte von H. Herausg. Nr. I u. II derselben in ZW Nr. 32; Nr. III in ZW Nr. 34. Vorl. Ged. Nr. I ZW.) — F (Feuilles Volantes Nr. I). — Überschrift: Lebensfahrt. fehlt HB. La barque. F	ftes Gebicht. Von dem Herausg. von HB, Theodor Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
von Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW 9/8. 43, Nr. 32. (Zus. mit Zg 24 u. 7 unter dem Titel Gedichte von H. H. I. II. II. derselben in ZW Nr. 32; Nr. III in ZW Nr. 34. Vorl. Ged. Nr. I ZW.) — F (Feuilles Volantes Nr. 1). — Überschrift: Lebensfahrt. fehlt HB. La barque. F	Kobbe, aus Andersens Album mitgeteilt.) — ZW
9/8. 43, Nr. 32. (Zus. mit Zg 24 u. 7 unter dem Titel Gedichte von H. Keine. Nr. I u. II derselben in ZW Nr. 32; Nr. III in ZW Nr. 34. Vorl. Ged. Nr. I ZW.) — F (Feuilles Volantes Nr. 1). — Überschrift: Lebensfahrt. fehlt HB. La barque. F	49 No. 20 (Zna mit Zn. 04 n. 7 mater. Jan Witel
Gedichte von H. Seine. Nr. I u. II derselben in ZW Nr. 32; Nr. III in ZW Nr. 34. Vorl. Ged. Nr. I ZW.) — F (Feuilles Volantes Nr. 1). — Überschrift: Lebensfahrt. fehlt HB. La barque. F	
11. Janiflen HB. — 43 erlöscht HB. — 44 Mein Heiz wie schwer! HB. — In HB folgt das Nachwort: Diese Weise, die ich hier in das Album meines lieben Freundes Andersen schreibe, habe ich den 4. Mai 1843 zu Paris gedichtet. Heinrich Heine. 11. Nur in N	to, Nr. 52. (2008. Into 2g 24 tt. / timer dem riter
11. Janiflen HB. — 43 erlöscht HB. — 44 Mein Heiz wie schwer! HB. — In HB folgt das Nachwort: Diese Weise, die ich hier in das Album meines lieben Freundes Andersen schreibe, habe ich den 4. Mai 1843 zu Paris gedichtet. Heinrich Heine. 11. Nur in N	gie von g. geme. Nr. 1 u. 11 derselven in Zw Nr.
11. Janiflen HB. — 43 erlöscht HB. — 44 Mein Heiz wie schwer! HB. — In HB folgt das Nachwort: Diese Weise, die ich hier in das Album meines lieben Freundes Andersen schreibe, habe ich den 4. Mai 1843 zu Paris gedichtet. Heinrich Heine. 11. Nur in N	Nr. III in ZW Nr. 34. Vorl. Ged. Nr. 1 ZW.) —
11. Jankfen HB. — 43 erlöscht HB. — 44 Mein Heiz wie schwer! HB. — In HB folgt das Nachwort: Diese Weise, die ich hier in das Album meines lieben Freundes Andersen schreibe, habe ich den 4. Mai 1843 zu Paris gedichtet. Heinrich Heine. 11. Nur in N	euilles Volantes Nr. 1). — Uberschrift: Lebensfahrt.
1. gauksen HB. — 43 erlöscht HB. — 44 Mein Herz wie schwer! HB. — In HB folgt das Nachwort: Diese Weise, die ich hier in das Album meines sieben Freundes Andersen schreibe, habe ich den 4. Mai 1843 zu Paris gedichtet. Heinrich Heine. 11. Nur in N	HB. La barque, F
HB.—In HB folgt das Nachwort: Diese Weise, die ich hier in das Album meines lieben Freundes Andersen schreibe, habe ich den 4. Mai 1843 zu Paris gedichtet. Heinrich Heine. 11. Nur in N. 12. HB 23/5. 44, Nr. 21 Überschrift: Heinrich Heine an Georg Herwegh. (Bei seiner Ausweisung aus Preußen.) HB.—Vor 1z: Motto: Sire, geben Sie Gedankenfreiheit. HB.—2z-2 Doch ach der schöne Traum entwich, I Und Du, mein Freund, Du stehst betroffen; HB.—2z Dein B. so k. hB.—2z eben] gestern HB.—3z Äpfel] Sier HB.—4z hier stehst Du still, Wehm. HB.—4z dringen stiegen HB.—5z Wo] Aus HB.—6z Er hat	len HR - 4. erlöscht HR - 4. Mein Herz mie schmer!
in das Album meines lieben Freundes Andersen schreibe, habe ich den 4. Mai 1843 zu Paris gedichtet. Heinrich Heine. 11. Nur in N	In HR folort das Nachwort. Diese Meise die ich hier
habe ich den 4. Mai 1843 zu Paris gedichtet. Heinrich Heine. 11. Nur in N	Officer mains Vishan Courses Of Santon Courses
11. Nur in N	atouin metnes tieven Freutives attoerfeit suffetve,
12. HB 23/5. 44, Nr. 21	
Uberschrift: Heinrich Heine an Georg Herwegh. (Bei seiner Ausweisung aus Breußen.) HB. — Vor 1_1 : Motto: Sire, geben Sie Gedankenfreiheit. HB. — 2_{1-2} Doch ach der schöne Traum entwich, Und Du, mein Freund, Du stehst betroffen; HB. — 2_3 Dein B. so k. HB. — 2_4 eben] gestern HB. — 3_2 Üpfel] Sier HB. — 4_1 Hier stehst Du still, Wehn. HB. — 4_1 dringen] stiegen HB. — 4_2 Dier stehst Du still, Wehn. HB. — 4_3 dringen] stiegen HB. — 4_4 dringen] stiegen HB. — 4_5 Bier stehst Du still, Wehn.	N
Uberschrift: Heinrich Heine an Georg Herwegh. (Bei seiner Ausweisung aus Breußen.) HB. — Vor 1_1 : Motto: Sire, geben Sie Gedankenfreiheit. HB. — 2_{1-2} Doch ach der schöne Traum entwich, Und Du, mein Freund, Du stehst betroffen; HB. — 2_3 Dein B. so k. HB. — 2_4 eben] gestern HB. — 3_2 Üpfel] Sier HB. — 4_1 Hier stehst Du still, Wehn. HB. — 4_1 dringen] stiegen HB. — 4_2 Dier stehst Du still, Wehn. HB. — 4_3 dringen] stiegen HB. — 4_4 dringen] stiegen HB. — 4_5 Bier stehst Du still, Wehn.	5. 44, Nr. 21
geben Sie Gedankenfreiheit. HB. — 2_{1-2} Doch ach der schöne Traum entwich, Und Du, mein Freund, Du stehst betroffen; HB. — 2_3 Dein B. so k. HB. — 2_4 eben] gestern HB. — 3_2 Åpfel] Sier HB. — 4_1 Hier stehst Du still, Wehm. HB. — 4_4 dringen] stiegen HB. — 5_3 Wo] As HB. — 6_1 Er hat	hrift: Heinrich Heine an Georg Herwegh. (Bei seiner
Traum entwich, Und Du, mein Freund, Du stehst betroffen; HB. — 23 Dein B. so k. HB. — 24 eben] gestern HB. — 32 Üpfel] Sier HB. — 41 Hier stehst Du still, Wehm. HB. — 44 dringen] stiegen HB. — 53 Wo] Ws HB. — 61 Er hat	fung gus Preuken) HB - Vor 1. Motto Sire
Traum entwich, Und Du, mein Freund, Du stehst betroffen; HB. — 23 Dein B. so k. HB. — 24 eben] gestern HB. — 32 Üpfel] Sier HB. — 41 Hier stehst Du still, Wehm. HB. — 44 dringen] stiegen HB. — 53 Wo] Ws HB. — 61 Er hat	Sia Gabantantnoihait HP 9 Dach ach ban schan
HB. — 23 Dein B. so k. HB. — 24 eben] gestern HB. — 32 Üpfel] Sier HB. — 41 Hier stehst Du still, Wehnt. HB. — 44 bringen] stiegen HB. — 53 Wo] As HB. — 61 Er hat	The Geometric field in Δ_{1-2} body and bet payone
3, Apfel] Sier HB. — 4, Hier stehst Du still, Wehn. HB. — 4, bringen] stiegen HB. — 5, Wo] Als HB. — 6, Er hat	entività, I mio Su, mem greuno, Su fregli vertoffen;
4, dringen stiegen HB. — 5, Wo] Als HB. — 6, Er hat	23 Dein V. 10 f. HB. — 24 eben] gestern HB. —
4, dringen stiegen HB. — 5, Wo] Als HB. — 6, Er hat	[] Sier HB. — 4, Hier stehst Du still, Wehnt. HB. —
Dich hul Snott anachtick UP 6 ich 1 Du HR 6 halt	aen stiegen HB. — 5, Wo Als HB. — 6, Er hat
	ildvoll angeblickt, HB. — 6_2 ich] Du HB. — 6_3 haft
Du ihn HB. — 6_4 Doch schlecht gefiel ihm Deine Pr. 3 B.	HR - 6. Dach schlecht gefiel ihm Deine Mr HR
19 7W 97/1 49 Nr 10 [7ng mit Nr 14 n 15 unten dem Tital	1 49 Nr 10 [Zug mit Nr 14 n 15 unten dem Titel
13. ZW 27/1. 42, Nr. 19. [Zus. mit Nr. 14 u. 15 unter dem Titel	1. 42, Nr. 19. [Zus. inte Nr. 14 u. 15 unter dem 1 itel
Neue deutsche Lieder. Bon Heinrich Heine. (Geschrieben	oeutime rieder. Von Heinrich Heine. (Geschrieden
3 u Baris 1842.) Vorl. Ged. Nr. IV ZW; Nr. I fehlt] —	rris 1842.) Vorl. Ged. Nr. IV ZW; Nr. I fehlt.] —
$771 = \dots = 1 + 1 \cdot P_{\mathbf{r}} \cdot P_{\mathbf{r}} \cdot 1 \cdot 1 + P_{\mathbf{r}} \cdot 1 + P_{\mathbf{r}} \cdot 1 + P_{\mathbf{r}} \cdot 1 + P_{\mathbf{r}} \cdot 1 \cdot 1 + P_{\mathbf{r}} \cdot 1 + P_{r$	$a_{11} = a_{11} + a_{12} + a_{13} + a_{14} + a$
Uperschifft temt z/w	idyllisches G. ZW. — 42 lette Druck entflieht — ZW.

		Seite
14	HSt. — ZW 27/1. 42, Nr. 19. (Vgl. das vorige. Vorl. Ged.	
	Nr. III ZW.) — Überschrift fehlt ZW	311
	1, Den] Dem ZW. — 5, Leiblich] Züchtig HSt.	
15	ZW 27/1.42, Nr. 19. (Vgl. N.Zg. 13. Vorl. Ged. Nr. II ZW.) –	
20.	Überschrift fehlt ZW	312
16	Nur in N	312
17	PZ 1842. (War nicht erreichbar.) F (Feuilles Volantes Nr. 7).	3.2
2	T ₁₋₄ Le dôme de Péking, chef-d'œuvre de vieille chinoiserie	
	en pierre, s'achève comme par enchantement – Les derniers	
	juifs viennent se faire baptiser dans cette pagode roman-	
	tique, et pour récompenser leur zèle religieux, je les gratifie	
	tous de la décoration du dragon noir, de quatrième classe.	
	F.—10 ₁₋₄ Et encore un verre, et encore un verre! Je n'ose	
	pas ménager ma santé quand il s'agit du salut de la Chine.	
	Je bois — et mes Chinois sont heureux. Ils rient et dansent	
	de bonheur et chantent: Heil dir im Siegerkranz, Retter	
	des Vaterlands! F. — 104 Hofeanna! N1	313
18		314
20.	und 19. Nur in N	316
	Überschrift: Soyez tranquilles! F.	
	21-4. Wir find feine Römer, wir haben Gemüth,	
	Wir find von germanischen Geblüt,	
	Wir sind germanisch brav und edel;	
	In Schwaben giebt es die besten Anödel. HSt.	
	3, gemütlich] edel HSt. Nach Str. 8: Nous engraissons nos	
	princes, mais nous ne les mangeons pas; nous ne sommes pas des païens, nous sommes chrétiens. Nous tuons nos	
	oies à la Saint-Martin, et nous les mangeons délicieuse-	
	ment farcies de châtaignes. F.	
91.	und 22. PZ 1842. (War nicht erreichbar.)	317
0.0	NT 1. NT	319
91	ZW 9/8. 43, Nr. 32. (Vgl. N. Zg. Nr. 10. Vorl. Ged. Nr. II ZW.)	517
\$±.	- F (Feuilles Volantes Nr. 8)	319
	Überschrift: Insomnie. F. — 33 die Mite, Z. — 61-2 Deutsch=	910
	land ist kerngesund. Es steht So sest! Und käm' ich noch so	
	spät, ZV. — 64 es stets am Leben f. ZW. — 7, Sch lechste	
	nicht nach Wiederkehr. ZW.	

III. Romanzero.

Zu Grunde gelegt: Ro₁ = Romanzero von Heine durchgesehene hurg. Heine Gampe. 1851 (einzige von Heine durchgesehene Ausgabe; geringe Versehen sind hier aus den späteren 3 Ausgaben verbessert worden, worüber im einzelnen Auskunft gegeben wird).

H = Handschrift.

HSt = Handschrift Strodtmann (von Strodtmann ausgehobene Lesarten der Handschrift des Romanzero).

Al = Album (vgl. Lesarten der Neuen Gedichte). So = Sonntagsblätter, red. von Frankl. In Nr. 36—38 vo. 12. nnd 19. Sept. 1847 Sechs neue Lieber. Bon Sei Seine. Von Heine waren diese sechs Lieder der Schle gerschen Kunsthandlung zur Komposition überlassen den. Schlesinger übergabsie der Red. von So. zum Abdu M = Morgenblatt. Agr = Agrippina (vgl. Lesarten zum Buch d. L.). RM = Rheinische Musikzeitung, Köln 1851. DM = Deutsche Monatsschrift für Politik, Wissenschaft, K und Leben, herausg. von A. Kolatschek, Bd. I, Stuttg. 1 F = Poëmes et Légendes (vgl. Lesarten des B. d. Ldr.); ir sondere darin die Abteilung Romancero-Écrit en 1850-	nrid) esin- wor- ruck. unst 1850. isbe-
Erstes Buch. Historicu. (S. 327 ff.)	Seite
Das Motto So. 12'9. 47, Nr. 37. — Überschr.: 5. Der Dichter. So. — 1,	330
Wenn] Hat So. — 21 erklingen So.	
Rhampsenit F (Romancero, Nr. 8). — 6_{3-4} Und es tam mir diese Nacht, He ha! ein Schat abhanden. HSt. — 7_1 Also lachte die HSt. — 13_1 Um den Thäter zu ermitteln, HSt. — 14_1 Solchem Frevelthum zu steuern HSt. — 16_1 S. des Manns A. HSt. — 16_{3-4} U. uns, bringt der Ausruf Herdurch HSt. — 19_2 Unsterstützte die Talente; HSt.	329
Der meine Wiefant	331
F (Romancero, Nr. 9). — Überschr.: [Die schöne Kalerchi.] HSt. — 3_3 Doch öffentlich laut pflegt HSt. — 29_1 Gräfin Ka- lerchi HSt. — 33_2 bei der Kalerchi HSt. — 35_2 Säugethierheit HSt. — 37_1 Dort, wo Kalerchi's A. ftr. HSt. — 38_3 Er hebt wieder freudig HSt.	
Statt391—434 [So sprach der Sterngucker und warf sich wieder Dreimal vor dem Throne des Königs nieder. Der König aber seufzte tief Und dachte nach, bis er entschlief.] HSt.	
Echelm von Bergen	336
91–4 Wohl fträubt sich der Mann, doch will das Weib Bon keiner Entschuldigung wissen; Sie hat zulet ihm mit Gewalt Die Maske vom Antlitz gerissen. HSt.	
10 _{1–4} "Das ift der Scharfrichter von Bergen!" schreit auf Die Menge, die scheusam weichet — Die Herzogin schwankt nach ihrem Stuhl, Sie ist wie Kreide erbleichet.	
["Das ist der Scharfrichter von Bergen!" so schreit Laut auf die Menge im Saale —	

	Seite
Die Geigen verstummen, die Herzogin	
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.] HSt.	
11, ist] war HSt. — 113-4 Er zog aus der Scheide sein Sch.	
u. fpr.:] "Knie nieder, ehrloser G. HSt. — 12_1 ["Mein Schweit berührt dich, und du bist] HSt. — 12_{1-2} "Empfange den	
Schlag, der ehrlich dich macht, Sei adlig u. r. HSt.	
Walfüren	338
So. 19/9. 47, Nr. 38. — Überschr.: 6. Gefang der Walkpren.	-
So. — 12 Nebelroffen So. — 14 Freudetrunken ihr G. So. —	
Überschr. zu Str. 2: Erste Stimme zu Str. 3: Zweite	
Stimme. So. — 33 verrinnt So. — 34 Und der Schlechte, der	
g. So. — Vor Str. 4: Dritte Stimme. So. — 43 Der sein gutes	
Recht bewährt, So. — [Der im Kampfe fich bewährt] HSt. — 44 Mit der Faust und mit dem Schwert! So. — $5_{1-}7_{4}$ fehlt	
So. — Str. 5 und 6 am spätesten eingefügt. HSt. — 7_{1-2}	
"Auf beteppichten Balkonen Schöne Frauen. Blumenkr. HSt.	
Das Schlachtfeld bei Saftings	339
F (Romancero, Nr. 9).	
131-4 "Er liebte fie und füßte sie,	
Und hat sie mit zärtlichem Pressen	
Ans Herz gedrückt und fie am End' Berstoßen und vergessen. HSt.	
9 1	
19 ₂ Doch schürzte sie sich g. HSt. Carl I.	342
F (Romancero, Nr. 12). — Al. 1847 (S. 143). — Überschr.: 6.	942
Das Wiegenlied. Al. — 22 Es] Was Al. — 23 an] auf Al. —	
7, Dein Wiegenlied ist mein Todesgesang. — Al. — 8, herab	
vom Rumpf. — Al. — 92 Es] Was Al.	
Anmerkung: Les berceuses de mon pays chantonnent, pour	
endormir leurs marmots, la chanson suivante: "Eyapo- peya — Qu'est-ce qui s'agite dans la paille? — Le chat est	
mort — Les petites souris sont bien à leur aise!" F.	
Maria Autoinette	343
33 von Golde und Silberbrokat, HSt. — 43 Und niedlichen F.	
HSt. — 6, Die Fürstin, die mit HSt.	
Fomare	345
Nr. 1—3 zuerst in Al. 1847 (S. 137). — 1. Überschr.: 1 Poz	
mare. Al. — 2_1 Jener n. v. Otaiti, Al. — 3_3 Mabill's Al. — 3_4 auch] und Al. — Nach Str. 5 folgt in HSt noch:	
Mit ihr tanzt ein dürrer Schneider,	
So ein Pritchard von der Nadel;	
Tolle Sprünge, sehr obscön,	
Ohne Anmuth, ohne Adel.	
Der Sergeant-de-Bille der Tugend	
Würd ihn gern zur Wache führen,	
Fürchtet nur, man möcht' den Lump	
Späterhin indenmisieren,	

		Seite
2.	Überschr.: [Herodias II.] HSt. — 2. Dieselbe. Al. — 23 Bu-	
	lest mit Al.	
3.	Überschr.: [Kourtisane.] HSt. — 3. Gine Andre. Al. — Statt	
	25-10: Wo der Carabin zulett Deinen schönen Leib zerfett. Al.	
4.	91 so auch HSt.	
Der	Apollogott	348
1.	63 Das kann nicht scheuchen d. s. D. HSt.	
2.	73 war] schien HSt.	
3.	104 Doch] Und HSt. — 12, Auch den Bater Viepelitig HSt. —	
	124 auch wilde Männer. HSt. — 142 spielte gut die HSt. —	
	144 Spielte er T. HSt 15, ift war HSt 17, N. Sing	
	sang: Weise. HSt. — 193 großen] schweren HSt.	
Rlei	ines Volf	352
	H (im Besitze des Herrn A. Meyer Cohn in Berlin; blaues	
	Quartblatt). — F (Romance, o Nr. 9). — M 4/9. 46, Nr. 212.	
	Vgl. den Mra Überschrift: IV. Brautfahrt. H. M	
	1, Nachtvott H. M. — 1, "Juffräuken, [willst] ich will dich	
	freyn. H. M 3, so vor puppenniedlich fehlt H. M	
	freyn. H. M. — 3, so vor puppenniedlich fehlt H. M. — 3, lebst] schläfst H. M. — 4,2-3 Statt auch Würmchengemüs,	
	Und später in F folgendes: ou bien une mouche bouillic;	
	c'est une excellente volaille. — "Chaque dimanche, nous	
	mettrons un puceron (Blattlaus) à la broche; c'est un gibier	
	qui ne manque pas dans mes domaines. — "Madame ma	
	mère fait la cuisine; elle a un cordon bleu. A sa mort,	
	elle me lèguera trente-trois de ces pets de nonne" etc.	
	Str. 4 fehlt H. M. — 51 Schwarten fromage F. — 52 habe	
	dren Fingerhüthe H. M. — 64 stieg sie in d. B. H. M. —	
	Nach 6, zwei Gedankenstriche, aber keine Sternchen H. M. —	
	73 Sn B. H. M. — Cétait à une Kirmesse dans le pays de	
	Bevern, que j'entendis beugler ces rimes burlesques par un vieux racleur de violon F. — 74 nun breißig] schon zwanzig	
	H. M. — bien plus de trente F. — Unterschrift: S. Seine. H.	
O	<u> </u>	353
JIVI	ri Nitter	999
	- 1, Efelinski und Schafskopfski, HSt 6, Aken [Fraken]	
	HSt. — 7 ₂₋₄ Dient als Wäscherin den Polen; Jeden ersten	
	Tag des Monats Kommt sie, W. a. HSt. — 114 Esekinski	
	HSt. — 123 Schaffell M. HSt. — 131 erwidert der Schafs:	
	fopfski: HSt. — 134 Schaffell = N. HSt. — 152-4 Wie Ben-	
	jowski und Schelmufski, Wie Uminski, Eskrokewitsch, Wie	
	Waschlappski und Beschaisky. HSt. — 154 [Eselinski und	
	Schubjakski Kanaikowski, Ejelinski.] HSt.	
Qön	iig David	356
90011	2, Pferd' Gaul HSt. — 5, klug gut HSt. — 5, G., hast	
	auch Muth, HSt.	
Der	Nira	357
~~~	M 2/9, 46, Nr. 210. — F (Romancero, Nr. 4). — Zus. mit Hi-	
	storien, "Kleines Volk", "Pfalzgräfin Jutta" und "Geof-	
	11	

	Seite
froy Rudèl und M v. Tr." in M 2 u. 4/9. 46, Nr. 210 u. 212	
unter dem Titel Gedichte von Heinrich Heine. Nr. I-III	
derselben in M Nr 210 Nr IV in M Nr 212 — Vorl	
derselben in M Nr. 210, Nr. IV in M Nr. 212. — Vorl. Nr. I M. — Überschr.: Un A. F. — 3, Abends ] Zages M.	
- 34 Auch die Heimath, auch die Sippschaft?" M 42 Yem-	
men en Arabie, F.	0.50
Simmelsbräute	358
F (Romancero, Nr. 6). — 8, der ] die HSt. — 8, Krönte	
jest ein HSt. — 84 Hahnerei ward unser HSt. — 102 Müssen	
wir darob n. HSt. — $10_{2-3}$   Bühend jene Schuld die schwere,	
Gehn wir um in diesen Mauern —] HSt.	
and the state of t	359
M 2/9. 46, Nr. 210 Vgl. Lesarten zum "Asra" (357)	000
F (Ramancera Nr. 2) — Üharsabrift: II Fran Gutte	
F (Romancero, Nr. 3). — Überschrift: II. Frau Jutte. M. — La comtesse palatine. F — $1_1$ \$\mathbf{F}_1, Jutte M. — $1_4$ die	
Manichantestan M 1 & 1 Wis M 9 Trans M	
Menschen M. — 1, So ] Wie M. — 23 Treu — M. —	
27 = 17 M. — 31-2 voll Übermuth   Lacht laut die Gräfin.	
Es rauscht die Fluth — M. — 3, = 1, M.	0.00
Der Mohrentonig	360
Überschr.: [Boabdil.] HSt. — 41-2 Weder Zinken, noch Trom:	
peten,   Auch kein Sangeslaut ertonet; HSt. — 4. Wim-	
mern ] Klingeln HSt. — 9, Stolz herab von ihrem Zelter	
HSt. — 11, d. K. junge Liebste HSt. — 12, schöner ] ew'ger	
HSt. — $17_{3-4}$ von dem I.   Zitherspiel der Loesie. HSt.	
Geoffron Rudel und Melifande von Tripoli	362
M 2/9. 46, Nr. 210. Vgl. Lesarten zum "Asra". — Vorl.	1)()
Ged. Nr. III M. — F (Romancero, Nr. 11). — Stets Meli-	
fanda in M 2 artount M 6 Yearton I transan M	
fende in M. — 34 erfannt M. — 63 leerten ] transen M. —	
114 und Wehe."" M. — 132 eitel ] leere M. — 144 In dem Tagessonnenstrahle." M. — 154 Sprossen Lied und M. —	
Lagesjonnenjitugie. Di. — 194 Optopen Steo imo M. —	
16, kosen sie und wandeln, M. — 17, Spuck verscheuchend	
M. — 173 scheu ] dann M.	
Der Dichter Firdusi	364
F (Romancero, Nr. 2). — Überschr.: Le poète Persan Fir-	
dusi. F.	
1. 23 Jumer gülden; er empfängt HSt. — 73 Märchenchronik	
HSt. — 83 Fabelthiere [Zauberthiere] und HSt. — 104 Serzen	
brannte. HSt.	
3. $16_{1-2}$ Mit Koftbarkeiten und Karitäten,   Koftbaren Kleidern	
und reichen Geräthen HSt. — 202 Die schönsten B. HSt. —	
26, Überbringe sie nebst HSt. — 30, Ritt ] Zog HSt.	
Nächtlick Kahrt	369
63 Drückt mich der Alp? Gs HSt. —193 J. s. f. reiche dir den	500
Oatch HSt 11 die genre Zeile lentete De fragent es	
Kelch HSt. — 113 die ganze Zeile lautet: Da schollert es	
ins Meer hinab HSt.	
Präludium	371
F (Romancero, Nr. 13). — Überschr.: [Amerifa. Brälndinm	
zum Bislipusli, HSt. — Vitzliputzli, Prélude, F. — 1, ur-	

	ctate.
sprünglich die letzte Zeile der Str. HSt. — 2. Welche Christophor K. HSt. — 24 Wie sie glänzt in F.! HSt. — 41 Wie gessund ist diese Welt! HSt. — 173 Die verstorbenen Man. HSt. Vitliputli	Seite
Zweites Buch. Lamentationen. (S. 389 ff.)	
Motto Überschr.: [Die Eine und die Andre.] HSt. — $1_{3-4}$ Sie füßt im Fluge deine St.   Und lacht dich an 11. f. f. HSt. — $2_4$ ans   aufs HSt.	390
Malainianteit	391
F (Romancero, Nr. 1). — Überschr.: [Prolog.] Der Kranz.  HSt. — Élégie romantique. F. — 42 fein gefährliches W.  HSt. — 121 Manchmal unterbrachen sie ihr G. HSt. — 242  ils me rappelaient les mandragores, ces homunculi fabriqués d'une racine qui croît sous les gibets (Galgen); F. —  253-4 Und wie man in d. J.   Das Kraut bricht, das u.m. HSt.  391-4 Herr Gott! ist Das die muntre Luise?  Nus' ich erschrocken — jedoch auch Diese Hührt auf und schaut mich an und erschrickt, Alls habe sie ein Gespenst erblickt. HSt.	
Spanische Atriden	395
Überschr: [Familiengeschichte] HSt.—2, sind sich ähnlich HSt. — Nach Str. 7: [Ex erzählte mir zum Beispiel, Wie der König dem Don Gaston, Seinem leiblich eignen Better, Abhaun ließ die beiden Hände	000
Einzig und allein, weil Dieser Ein Poet war und der König Einst geträumt, der Better schreibe Gegen ihn ein Spottsirvente.] HSt.  11. In der Blüthe seines Glücks. HSt. — 13. solcher ] dieser HSt. — 16. wie ein ] fast wie HSt. — 17. Und von wunderslichem Glanze, HSt. — 18.— und zur Kesidenz erwählte,   Sah ich ihn zum letzten Mal. [Male.] HSt. — 18. [Lebend — ja, zum letzten Male.] HSt. — 34. U. g. und geschleppt HSt. — 41. S. d. G. Belsazar's HSt. — 41. Die verstörter ausges	
sehen HSt. — $41_4$ Als d. u. hier im S., [Als die unsre im Momente,] HSt. — $42_1$ hereinrannt' [Wo im Saal erschien das Unthier] HSt. — $52_{2-3}$ Gingemauert und vergattert	

	Seite
Außen, hing mit Eisenstäben HSt. — 55, B. hatten sie d. F.	
$\mathrm{HSt.} - 58_4$ Mit erfünstelt heiterm Weltton: $\mathrm{HSt.} - 62_3$	
eigenen Ro, — 71 ₂₋₃ Wird er anvertraun hinfüro   Seiner	
Reffen Zucht, die er HSt. — 723 fehlt ein Versfuß.	404
Der Ex-Lebendige	404
	40.1
Der Ex-Rachtwächter	404
HSt. — 91 in setzten Zeiten HSt. — 93-4 Der gehöret zu den	
Leuten, Die man HSt. — 152-4 Von d. h. D.   Umfturz redend,	
quoll d. Th.   A. d. A. blut'gem Sch. HSt. — 202 In den 3.	
Ro1. — 224 Wie der Ulrich schl. b. HSt. — 322 enge deutsche HSt.	400
<b>Plateniden</b>	408
	410
An die Jungen	410
M. 1647 (S. 142). — Overschr.: 5 Zur Zbettin. Al. — [Megandriner.] HSt.	
31-4 Wir sind die Erben. Wir schlagen in Scherben	
Die Becher, woraus wir getrunken schon!	
Und müssen wir sterben, zuletzt wir erwerben	
Den schönen Triumphtod in Babylon. Al.	
A. Sammer	411
21-4 Süße Lust, wie bist du heut	
Gallenbitter! [Gall' und Bermuth!] Kaum ertragen	
Kann ich in Gemüth und Magen Diese Kapenjammerhaftigfeit. HSt.	
3um Gansfrieden. Überschr.: [Warnung.] HSt	411
2 ₁₋₄ Denn zur Nachtzeit, lieberöchelnd	411
Willst du an dein Herz sie drücken —	
Aber schmollend, rachelächelnd	
Drehn sie dir alsdann den Rücken. HSt.	
Icht wohin?	412
Überschr.: [Fragment eines Briefes.] HSt. — 32 Wär es,	
bas E. HSt. — 4, Wedt in mir die Hobenframpfe. HSt. —	
54 Zu der Selbstsucht Urwald-Flegeln — HSt. — 61 Wo Ge- winn allein Verdienst, HSt.	
Altes Lied	413
Agr. 23/7. 24, Nr. 89. Vgl. B.d. L., Heimkehr Nr. 30; vorl. Ged.	410
Nr. 4 Agr. (Bisher nicht beachteter Druck. Heine schreibt	
von dem Ged. also mit Recht [am 15/2. 51]: Das erste der	
überschieften Lieder sind wirklich alte Klänge) — RM 29/3.	
51, Nr. 39. (Vgl. Hüffer, S. 169 ff.) Das Gedicht als Text zu einer musikalischen Preisbewerbung an M. Schloß über-	
sandt; Handschrift gibt Hüffer S. 170 wieder (= H); in	
Heines Brief vom 12/3. 51 wird neue Überschr. und neue	
Schlußstrophe gegeben (= Br.), Ich füge zu Hüffers Be-	

01.

6. Erinnerung . .

418

		Soit
	richt (S.179) hinzu: Heines Gedicht wurde 60mal komponiert; keine dieser Kompos. erhielt aber den Preis; derselbe fiel vielmehr auf Kompos. der Gedichte von Sternau und Pfarrius. Im ganzen 207 Kompositionen eingelaufen. (Vgl. RM 9/8. 51, Nr. 58; 6/9. 51, Nr. 62.) — Überschr.: fehlt Agr. — Altes Lieb. H. — Du bist tobt, oder: Du bist aestorben, oder auch: Der Liebe Leichenbegängniß. Br. — Letzterer Titel in RM. — 1, Du bist ja todt, u. w. e. n. Agr. — Statt Str. 3—5 in Agr.:  Berzweiselnd stand ich an deinem Grab, Und mischte mir schluchsend die Thränen ab, Und hätt' ich nicht dort eine Rede gesprochen, So wär' mir daß Herz im Leibe aebrochen. —	Seit
	mäntel RM. — $3_4$ Sie] Die H. — $4_3$ stehen H. RM. — $4_4$ ans $3_4$ signauen RM. — $5_{1-2}$ Wohl auf dem Kirchhof, an Deinem Grab,   Mir strömten die Thränen die Wangen hinab; H. — $5_{3-4}$ in $H = 3_{3-4}$ in Agr. $5_{1-4}$ Der Mond, der stieg vom Hinmel herab	
	Und hielt eine Rede [so Br; Red' RM] auf Deinem Grab Die Sterne weinten, die Bögel sangen Und in der Ferne die Glocken klangen. Br. RM.	;
Aı	uto: da: je	41
	Lazarus.	
1.	<b>Beltlauf</b>	415
2.	<b>Rüdschau</b>	410
3.	Auferstehung	417
4.	<b>Eterbende</b>	417
5.	Lumpentum	418

Überschr.: [Wisekfi.] [Gedächtnisblume.]  $\operatorname{HSt.} = 3_2$  unter  $\operatorname{Blumen}$   $\operatorname{HSt.} = 6_1$  langen] vierzig  $\operatorname{HSt.}$ 

		Seite
7.	Unvollkommenheit	419
9.	Der Abgefühlte	420
10	Überschr.: [Der Gemäßigte.] HSt.	401
	F (Romancero, Nr. 5). — 32 nächtliche ] träumende HSt.	421
11.	Verlorene Wünsche	421
	1 ₃₋₄ Waren wir in Jugendjahren,   Mehr als wissend, uns ge- wogen. HSt. — 1 ₃ [Waren wir in Jugendzeit uns,] HSt. — 3 ₃ ein tapfrer HSt.	
	81–94 [Trollt euch fort, verwünschte Wünsche, Wie Gespenster höhnend, quälend! Bin ein hoffnungsloser Krüppel, Der sich frümmt am Boden elend.	
	Qualvoll sterb' ich hin, die Burzel Meines Lebens ist verlett — Ach, Das kommt von einem Fußtritt, Den man mir ins Herz versett ——] HSt.	
	94 just ] tief HSt.	
12.	Gedächtnisseier	423
	Uberschr.: [Gedächtnistag.] HSt.	
13.	<b>Biederschen</b> $3_1$ saß ] blieb $HSt 4_{1-3}$ Wie nah ich dem höchsten Glücke gewesen,   Erzählte sie jetzt, dann auch die Geschichte,   Wie langsam ihr leidendes Herz genesen — $HSt 4_4$ J. m. das bei $HSt.$	423
14.	Fran Sorge $2_5$ Der Freund HSt. — $2_6$ Verschwindet HSt.	424
<i>15.</i>	Un die Engel	425
16.	Im Oftober 1849.  DM. 1850 (S. 472). — Überschr.: Dentschland von Heinrich Heine. Im October 1849. DM. — 32 Vom sansten DM. — Str. 4 sehlt DM. — 61 taucht] sebt HSt. — 64 sein Kroat DM. — 74 siegt] ruht DM. — 81 Es s. H. DM. — 83 Ensel] Kinder DM. — 91 Ungar DM. — 101 klirrt] klingt DM. — 134 Wir andern DM. — 141 Unständige DM. — 144 V. B., Hüchsen u. g. H. Hst. — 152 saum] nicht DM. — 151—2 [Wär' nur ein großer Pavian   Im Heere unser Überwinder! —] HSt. — 154 swär' gesünder.] HSt.	426
17.	Bojes Getränme	428
	14 Mit mir mein muntres Mühnichen H. i. S. HSt. — 5, Lisie] Blume HSt. — 5, Seirathe mich, du aller liebste Muhme, HSt. — 64 Gelähmt am Boden liegt HSt.	<del>4</del> =0

		Seite
20.	Enfant perdu	430
	buyt get . Hot.	
	Drittes Buch. Hebräische Melodieu. (8. 431 ff.)	
Mot	to	432
	Überschr.: [Stammbuchblatt.] HSt. — 1, Liebesgenuß HSt.	
Pri	13cifin Sabbat	433
Jehr	uda ben Galevy	437
1.	14 Deiner je, J. HSt. — $7_{2-4}$ Siebenhundertfünfzig Jahre   Sind verstossen seine seine Tage,   Wo geboren ward der Dichter. HSt. — $12_1$ Diesen ] Jenen HSt. — $16_3$ Späterhin sehr HSt. — $26_{2-3}$ Kr. stolze Sdelbäume   Seltner Gattung, Bl. HSt. — $27_2$ Von unzähl'gen goldnen Brücken, HSt. — $28_3$ Und umflattert sind von kleinem HSt. — $29_{2-3}$ Jene reinen Balfamdüste,   Welche HSt. — $30_3$ Talmudist HSt. — $32_3$ Klücktete, sich HSt. — $33_2$ Martyrmärchen HSt. — $35_4$ Von ] Und HSt. — $36_2$ J. schöneren G. HSt. — $36_3$ Die nur [Geisteraugen] wen'gen Augen sichtbar, HSt. — $35_2$ — $36_3$ [Ward ergrissen von den Schauern   Siner zweiten, sanstverklärten   Und viel schöneren Geheinwelt —    Tief empfand er ihre wilde   Abenteuerliche Süße,   Ihre wunderbare Schmerzlust, HSt. — $39_{2-2}$ Stern und Fackel, Licht und Leuchte   Seiner Zeit und seines Bolkes, HSt. (S. 443.) — $8_{1-3}$ Gott sei Dank! ich athme freier.   Es verdampst die Sud im Kessel,   Und er schweigt. Es HSt. — $15_4$ Zw. der Komantis! HSt. — $26_4$ Aus dem Morgensand zurückt	
	tam HSt. — 303 W. a. tausendjähr'ger Tiefe, [Nacht,] HSt. — 413 Palisande HSt. So der Name stets in diesem Ged. HSt. — $47_{1-2}$ Also starb auch dieser Pilger [Dichter]   Zu den Füßen s. L., HSt. — $47_3$ sterbend] müdes HSt. — Statt $47_{1-4}$ :	
	Auch Jehuda ben Halevy Trieb's von hinnen, er bestieg Eine spanische Felucke, Die ihn nach Kairo brachte.	
	Mit der Karawane ging er Bon Ügypten nach Arabien, Und den Wüftenfand durchwandernd Kam er nach Jerufalem.	
	Auf bes Tempels Trümmern saß er, Singend seine große Kinne, Das berühmte Klaglied "Zion", Als ihn traf der Speer des Todes. HSt.	

Seite

3. (S. 449.) — 42 Rings mit M. HSt. —  $7_{3-4}$  Einst der S. d. C., | Ward sie jetzt z. e. B. HSt. —  $11_{1-2}$  sie als ein Stirnband, | Draus hervor das Haar gestattert, HSt. —  $21_{1-4}$  Mendizabel, Sohn des Satans, | Kam zulett und gab die Perlen | In Bersat, damit sie deckten sum rasch zu decken] | Der Kinanzen Desicit. [Mandizabel, Santan's Enkel | Späterhin Finang= minifter, | Gab die Berlen in Berfat, | Um ein Deficit gu beden.] HSt. — 25, St. d. R. — Wenn er schlief, HSt. — 26, Ich, auch ich, ich liebte weiland HSt. — 35, seltnen ] schönen HSt. — 35,2-3 D. s. w. sind und dennoch | So vollendet, ob d. gr. HSt. - 382 Perlen, schöner als diejen'gen, HSt.

4. (S. 456.) — 11,-12, [ Fragt man sie nach jenen großen ] Namen der arabisch-spanisch | Jüdischen Poetenschule, | Nach J. b. H., || Nach dem Salomon G., | Rabbi Moses Iben Esra, ] HSt. — 164 Seinen schönften Laut entlockte. HSt. — 21,1-23, Iben Efra, Liebste! war | Freund Jehuda's ben Halevy, | Der in seinem Wallfahrtbuche | Und erzählt, wie er vergebens | | Zu Granada aufgefucht | Seinen Freund, und dort gefunden | Mur den Bruder, auch ein Dichter | Und der Vater jener Schönen, HSt. - 242-4 Griff er, wie fo mancher Andre, 1 Nach dem Wanderstab und trieb sich | Unstät, heimatlos um= her. HSt. — 352 heil'gen ] alten HSt. — 474 Stamm ] Bolf HSt. — 48, Und entrüstet griff er hastig HSt. — 48, heißt ] steht HSt. — 61, Dreißig Jahre sang G. HSt. — 63, Bittre Wehmuth Ro, (in späteren Aufl. von Robereits gebessert). —

Disbutation Überschr.: [Kontroverse.]  $HSt. - 3_2$  hier ] bort  $HSt. - 13_1$ schon | auch HSt.

Statt  $21_{1-4}$ : [Edellenten ohne Vorhant, Solcher Gattung, war der König |Solchem vorhautlosen Volk, Solchen Rittern war der König Stets gewogen, und sie dienten Ihm getren und unterthänia:

> Küllten seines Schates Säckel. Fochten brav in seinem Heere, Bis ihn der Infant getödtet, Don Henrico Transtavere.] HSt.

243-4. Exorciert er jest d. R., | Jene auch, die mit ihm kamen. HSt. — 33, Der ] Sei HSt. — 35, Und bis in den HSt. — 39, Schauderhaft hervorzustöbern. HSt.

Statt 45,—464: [Wascht dort ab von einen Herzen Des verjährten Grolles Schimmel Und der Sünden Ungezieser, Und euch öffnet sich der Himmel — HSt.

482 Name in Ro1; Namen durch den Reim gefordert; bei Heine nicht seltene Nominativform.

464

Statt 53₁—54₄: [Weinpokale werden droben Noch viel weitre Ränder haben, Und die Frauen kleinre Mündchen, Als hier unten, uns zu laben.] HSt.

572 Fängt fein Röber, grinsen schnöbe. HSt.

Statt  $60_{1-4}$ : Dein Dreifaltigkeits-Geheimnis Wollen wir besprechen künftig, Wenn der Mond im ersten Viertel, Bin dann weniger vernünftig,

Als am nüchtern hellen Tage, In der lichten Sonnenklarheit, Wo die Regula-de-tri Herrscht in ihrer trocknen Wahrheit. HSt.

83, Und | Doch HSt.

Statt 84.-4: Also lockend [födernd] sprach der Rabbi, Wie die Schlang' im Paradeise, Leckte manchmal sich die Finger, Wie nach einer setten Speise.

> Freudig schütteln sich die Inden; [Als der Rabbi schlöß, die Juden] Glaubten schon zu triumphieren, Und sie griffen zu den Messern, Die Beschneidung zu vollführen. HSt.

 $90_{3-4}$ . An der Jacke der Geduld | Reißen ihm die Knöpfe plößelich.  $HSt.-92_{2-4}$ . D. b. d.! Du mußt den Frechen | Strafen, der vom Tausveßeßontof | Wagt folächerlich zusprechen.  $HSt.-100_{1-2}$ . Grimmig fiel der Kapuziner | In die Red' d. 3.:  $HSt.-102_2$  dunteln ] grimmen  $HSt.-106_2$  Dem ] Und HSt.

109₁₋₄ Blanka fah den König an, Wiegte lang, als ob fie finne, In der Hand das Lockenköpfchen, Endlich fprach die Königinne:

> [Donna Blanka sieht den König Lange an; in ihre Hände Sinkt das Kinn, als ob sie sinne; Und sie gähnt und spricht am Ende:] HSt.

1103-4. Daß sowohl der Kapuziner, | Als der Rabbi, Beide stinken." HSt.

# Alphabetisches Perzeichnis der Anfangszeilen der Gedichte.

	Grite		Seite
Abendlich blaffer wird es	184	Bift du wirtlich mir so feindlich .	130
Ad, die Augen find es wieder .	130	Blaffer ichinmern	384
Ach, ich fehne mich nach Thranen	208	Bleib du in deiner Meerestiefe .	177
Ald, wenn ich nur der Schemel .	78	Blieb ich doch ein Junggeselle.	286
Ali Bei, der Beld des Glaubens.	278	Brutus, wo ift dein Caffins	
Alle Liebesgötter jauchzen		Crapülinsti und Wajchlapsti	353
Allen thut es weh im Bergen	35	Da droben auf jenem Berge	103
Allnächtlich im Tranme	87	Da hab' ich viel blaffe Leichen	29
Alls der König Rhampfenit		Danimernd liegt der Sommerabend	
Alls ich auf der Reife gufällig		Das Fräulein stand am Meere .	229
Als ich vor einem Jahr	60	Das Herz ist mir bedrückt	114
Alls meine Großmutter die Liefe .	38	Das ift der alte Märchenwald.	8
Um blaffen Meeresftrande	164	Das ift der alte Tambourmajor .	305
Am einsamen Strande	276	Das ist der bose Thanatos	
Um Tenster stand die Mutter	146	Das ist des Frühlings	267
Am sernen Horizonte	104	Das ift ein Braufen und Heulen	201
Am Golse von Viscaya		Das ist ein Flöten und Geigen .	78
Am Hubertustag des Jahres	395	Das ift eine weiße Möme	226
Am Kreuzweg wird begraben	90	Das ift ein ichlechtes Wetter	109
Am leuchtenden Sommermorgen.	83	Das ist ja die vertehrte Welt	917
Am Meer, am wüsten			
An deine schneeweiße Schulter .	$\frac{130}{129}$	Das Mofter ift hoch	100
Un dem stillen Meeresstrande	225	Dos Moor artrolit	
Andre beten zur Madonne	119	Das Meer erstrahlt	$\frac{231}{171}$
	38	Dan Su mich Gefüt	226
Unfangs wollt' ich fast verzagen .	151	Daß du mich liebst	
Auf dem Berge steht die Bütte .		Daß ich bequem verbluten kann .	271
Auf dem Fanbourg		Das weiß Gott, wo sich die tolle	
Auf dem Haupt trug		Dein Angesicht so lieb und schön.	
Auf dem Schloßhof zu Canoffa .	307	Deine weißen Lilienfinger	
Auf den Wällen Salamancas	131	Dein Bater, wie ein jeder weiß .	290
Auf diesem Felsen bauen wir	228	Dem einen die Berle	418
Auf Flügeln des Gefanges	68	Den Frommen schentt's	311
Auf goldenem Stuhl		Denk'ich au Dentschland	319
Anf ihrem Grab	264	Den König Wiswamitra	117
Auf meiner Bergliebsten Angelein	$\frac{71}{82}$	Der Abend tommit gezogen	101
		Der Abt von Waltham	339
Aus meinen großen Schmerzen .	79	Der arme Peter wantt vorbei	38
Mus meinen Thränen fprießen .	66	Der bleiche Heinrich ging vorbei.	48
Bei den Waffern Babels fagen .	443	Der bleiche, herbstliche Halbmond	108
	33	Der Brief, den du gefchrieben .	218
Beffer hat es sich gewendet	347	Der Frühling schien	259
Bin ich bei dir, Zank und Mot .	244	Der Canges rauscht, der große	256
· -		, , , , , , , , , , , , , , , , , , ,	

	Seite		~
Der Manges ranicht mit thron		Doch die Kastraten tlagten	Seite
Der Sanges rauscht, mit tlugen.		Dannaffätan Gännar Geien	131
Der Haus und die Grete tanzen.		Doppelfloten, Sorner, Geigen .	300
Der Herbstwind rüttelt die Baume		Donna Clara! Donna Clara	41
Der junge Frauzistaner sitt		Draußen ziehen weiße Floden	295
Der König Harald Harfagar	285	Du bist gestorben	413
Der König von Siam	331	Du bift ja heut' jo grambefangen	262
Der frante Cohn und die Mutter	148	Du bift wie eine Blume	117
Der Mai ist da mit seinen	135	Du bliebest mir tren am längsten	75
Der Mond ift aufgegangen	100	Du haft Diamauten und Berlen .	
Der Ritter Tannhäuser	249	Du haft mich beschworen	296
Der Schmetterling ift in die Rofe	206	Du liebst mich nicht	70
Der Stern erftrahlte jo munter .	270	Du liegft mir fo gern im Urme .	258
Der Stoff, das Material	254	Dumpf liegt auf dem Meer	181
Der Sturm fpielt auf jum Tange	101	Durch den Wald im Mondenicheine	217
Der Tag ift in die Nadt verliebt	282	Du sahst mich oft im Kampf	
Der Tod, das ift die fühle Nacht	134		
Der Traumgott brachte mich	137	Du schänge Tildammäden	901
	89	Du schönes Fischermädchen	
Der Traumgott bracht' mich		Du wirst in meinen Armen	411
Der Vorhang fällt		Chmals glaubt' ich, alle Küffe .	236
Der Wind zieht feine Hofen an .	100	Gin edler Stolz in allen Zügen .	277
Deutscher Canger	310	Eine große Landstraß'	54
Die alten, bojen Lieder	92	Eine Rosenknospe war	414
Die blanen Frühlingsaugen	209	Gine starte, schwarze Barte	268
Die blauen Bei'chen der Augelein		Ein Fichtenbaum steht einfam	78
Die Blumen erreicht		Ein jeder hat zu diesem Feste	261
Die Erde war fo lange geizig	76	Gin Jüngling liebt ein Madchen.	80
Die Wlaichen find leer	242	Ein Hojpital für arme	309
Die Geigblattlanbe	423	Ein Rind mit großem Rurbistopf	312
Die glübend rote Conne fteigt .	164	Ein Lachen und Sngen	308
Die heil'gen drei Ronige	112	Gin Reiter durch das Berg hal .	35
Die holden Wünsche blühen	220	Gin iconer Stern geht auf	256
Die Jahre tommen und gehen	107	Ein Traum, gar feltjam ichauerlich	13
Die Jungfrau ichläft	106	Emma, fage mir die Wahrheit	244
Die Rälte tann mahrlich	294	Entflieh mit mir	263
Die Linde blühte	75	Ernit ift der Frühling	219
Die Lotosblume ängstigt	69	Er steht so starr	242
Die Mitternacht war falt	90	Es blafen die blauen Hufaren.	
Die Mitternacht jog näher ichon.	46	Es drängt die Not	208
	147	Es erklingen alle Baume	206
Die Mutter Gottes zu Revlaar . Die Racht ift feucht und fturmisch	97	Es fällt ein Stern herunter	
	418	(68 ffol oir Woif	00
Die reichen Leute		Es fiel ein Reif	204
Die Roje, die Lilie, die Taube .	67	Ge hat his manner Trübl was a fit	213
Die Rose duftet	212	Es hat die warme Frühl ngsnacht	
	209	Es fommt ein Bogel geflogen	
Die schöne Conne	183	Es fommt zu spät	240
Die ichonen Angen	204		83
Dieje Damen, sie verftehen	241	Es liegt der heiße Sommer .	84
Dieje graue Wolfenichar	411	Es ragt ins Meer	230
Diefen liebenswürd'gen Jungling	124	Es stegen unveweglich	68
Dieser Liebe toller Fasching	234	Es treibt dich fort von Ort	262
Diefe schönen Gliedermaffen Diefes ift Amerika	235	Es treibt mich hin	30
Dieses ift Amerika	371	Es war ein alter König	215
Die Connenlichter prelten	168	G3 war 'mal ein Ritter	65
Die Wellen blinken	277	Es wogte das Meer	369
Die Welt ift dumm	71	Es wögte das Meer	173
Die Welt ist dumm	77	Es ziehen die braufenden Wellen	230
, , , ,			

	Seite 1		Seite
Marsh and nath Camp	417	Ich lieb' eine Blume	
Flogest aus nach Sonn'	901	Ich liebe folche weiße Glieder.	258
Fran Fortuna, ganz umfunft	297	Sa mächte meinen	
Freilich ein unglänb'ger Thomas		Ich möchte weinen	111
Gaben mir Rat und gute Lehren		Ich rief den Teufel und er fam .	49
Geh nicht durch die bose Straße .		Ich ftand gelehnet an den Maft .	
Gefommer ist der Maie	205	Ich ftand in dunkeln Träumen .	106
Gelegt hat sich der starte Wind .	420	Ich fteh' auf des Berges Spike .	86
Gejanglos war ich und bektommen	261	Ich tanz' nicht mit	58
Geftern noch fürs liebe Brot	347	Ich trat in jene Hallen	105
Sib her die Larv'	58	Ich unglüchsel'ger Atlas	107
Glüdlich der Mann	191		31
Goldne Menschen	364	Ich wandle unter Blume :	212
Grane Nacht liegt auf dem Meere	228	Ich weiß eine alte Kunde	48
Sabe auch in jungen Jahren	129	Ich weiß nicht, was soll	95
Habe mich mit Liebegreden	121	Ich will meine Scele tauchen	- 58
Dab' ich nicht dieselben Traume .	214	Ich wollte bei dir weilen	120
haft du wirklich dich erhoben	302	Ich wollt', meine Schmerzen	122
Saftig fchritt er ans dem Dome .	144	Ich wollt', meine Schmerzen	245
Sat die Natur.	307	Ihr Lieder! Ihr meine	163
hat man viel, so wird man bald	415	Aliaden, Odnffeen	408
Sat fie fich denn nie geaußert	111	Iliaden, Odyffeen	207
Hätt' er menschlich ordinar	367	Im Beginn ichuf Gott die Conne	252
Beller wird es ichon im Often .	158	Im Birn fputt mir ein Marchen	
Berangedammert tam der Abend.	170	Im nächt'gen Traum hab' ich	16
Berr Olaf, es ift Mitternacht	275	Im Reifrodput, mit Blumen	56
herr Olaf fikt	274	Im Rhein, im schönen Strome.	69
herr Olaf sitt	989	Im Schloß zu Düsseldorf	
Gerr Mirich reitet	4.9		
herr Ulrich reitet	117	Im füßen Traum, bei stiller Nacht	18 57
Herz, mein Herz	410	Im tollen Wahn	428
Simmal aray und madantactich	000	Sin Zinnine ibut in	115
Simmel grau und wochentäglich .	177	Im Traum sah ich die Geliebte .	110
Soch ant himmel ftand die Conne	101	Im Traum sah ich ein Männchen	16
Hoffnung und Liebe	050	Im Walde wandl' ich und weine	
and the seafer beine minister.	81	Im Wald, in der Köhlerhütte fitzt	
hör' ich das Liedchen klingen	5+) OT	Im wunderschönen Monat Mai .	66
Borft du nicht die fernen Tone .	99 61	In Arabiens Märchenbuche	
hut dich, mein Freund	61	In dem abendlichen Garten	
Ich aber lag am Rande	175	In dem Dome zu Corduva	143
Ich bin der Gott der Mufita	349	In dem Schlosse Blan	362
Ich bin die Bringeffin Ilfe	159	In dem Schloß zu Alcolea	145
Ich den der	50	In dem Traum	296
In dente nom der Zaubervollen.	91	l isn dem visalde inriert	204
In gen nicht allein	41	In der Aula zu Toledo	464
Ich grolle nicht	72	In der Aula zu Toledo In der Hand die fleine Lampe In der Tracht der Begninen	279
Ich hab' dich geliebet	82	In der Tracht der Begninen	350
Ich hab' euch im besten Juli	126	In einem Pikpott tam er	352
Ich habe gerochen alle Gerüche . Ich hab' im Tranm geweinet	416	In Gemälde=Galericen	-203
Ich hab' int Tranm geweinet	87	In meinen Tagesträumen	-237
Ich hab' in meinen Jugendtagen.	391	In meiner Bruft, da fitt	38
Ich hab' in meinen Jugendtagen. Ich hab' mir lang' den Kopf	121	In meiner Bruft, da fitt	215
Ich hab' mir zu Ruhm und Preis	255	In meines Gludes Connenglang.	424
Ich halte ihr die Angen zn	232	In mein gar zu duntles Leben .	95
Sch hatte einst ein schönes	-263	Ins Exil der Alpujarren	360
3ch fam von meiner Herrin Bans	23	In ftiller, webmutweicher	60
Id fam von meiner Herrin Hans Ich lache ob den abgeschmacken Ich lag und schlief	59	In ftiller, wehmutweicher	241
3d lag und ichlief	28	Ja, du bist elend	72
- 17 J.y., 1		/	, -

	Ecite	1	~ "
Ja, Guropi ift erlegen		Market for and make on	Seite
So froitich by hift main Shart	409	Racht lag auf meinen Augen	90
Ja freilich du bift mein Ideal .	233	Racht liegt auf den fremden Wegen	134
Jeht wohin? Der dumme Bug .	412	Nachtwächter mit langen	304
Jugend, die mir täglich schwindet	242	Meben mir wohnt Don Benriques	
Jüngstens träumte mir	259	Rene Melodieen spiel' ich	-238
Kaum hab' ich die Welt	253	Nicht lange täuschte mich	239
Kaum sahen wir uns	132	Richt mal einen einz'gen Ruß	243
Reine Meffe wird man singen	423	Richt mehr barfuß follst du traben	312
Rind! es mare dein Berderben .	118	Nichts ist volltommen	419
König ift der Hirtentnabe	158	Rimmer glaub' ich, junge Schone	232
Ruffe, die man ftiehlt im Dunkeln	215	Run der Gott mir gunftig nichet .	231
Lächelnd icheidet der Deipot	356	Run haft du das Kaufgeld	20
Lag dich nicht firren	410	1 Winn iff and Wait	116
Lechzend flebe mir die Zunge	437	Run ift es Zeit	
Lehn deine Wang'	67	They are day Baracatriba	429
	205	Doen auf der Dergesiptige	36
Leise zieht durch mein Gemüt		D, Deutschland, meine serne Liebe	272
Liebe sprach jum Gott.	413	D Gräfin Gudel von Gudelfeld .	293
Lieb Liebchen, leg's Sandchen.	31	Didwöre nicht und tuffe nur .	70
Liebste, sollst mir heute jag n	71	Pfalzgräfin Jutta	359
Mädden mit dem roten Mündchen	118	Philister in Sonntagsröcklein	79
Mag da draußen Schnee	119	Posaunenruf erfüllt die Luft	417
Manch Bild vergeffener Zeiten .	79	Ritter Paulus, edler Käuber	314
Manchmal wenn ich bei Euch bin	236	Sag mir wer einst die Uhren	213
Man glaubt, daß ich mich gräme Meeresftille! Ihre Strahlen	110	Sag, wo ift dein schones Liebchen	134
Meeresstille! Ihre Strahlen	174	Saphire find die Augen dein	120
Mein Deutschland trant	310	Schach Mahomet hat gut gespeist	367
Meine Frau ift nicht zufrieden .	456	Schaff m ch nicht ab	234
Meine guldenen Dutaten	52	Schattenfüffe, Schattenliebe	229
Meinen iconften Liebesantrag .	239	Schlage die Trommel	301
Meiner goldgelodten Schönen	279	Schöne Wiege meiner Leiden	31
Meine Schwiegermutter Ceres .	288	Schon mit ihren schlimmsten	244
	96	Schon wieder bin ich fortgeriffen	220
Mein Herz, mein Herz ist traurig Mein Kind, wir waren Kinder.	113	Schwarze Röde, seidne Strümpse	151
	40	Sai min cognitht du grafia	104
Mein Knecht! steh auf		Sei mir gegrüßt, du große	
Mein Liebchen, wir jagen	81	Seit die Liebste war entfernt	78
Mein füßes Lieb	77	Selten habt ihr mich verstanden .	130
Mein Vater war ein trockner Taps	313	Sie floh vor mir wie'n Reh	227
Mein Wagen rollet langfam	86	Sie haben dir viel erzählet	74
Menich, verspotte nicht den Teufel	112	Sie haben heut' abend Gesellschaft	122
Michel! fallen dir die Schuppen .	318	Sie haben mich geguälet	83
Mir träumte einst von wildem .	13	Sie hatten jich beide	267
Mir träumte: schaurig schaute	107	Sie liebten sich beide, doch feiner	111
Mir träumte von einem	81	Sie saßen und tranken	84
Mir träumte wieder	85	Sie tanzt. Wie sie das Leibchen.	346
Mir träumt': ich bin	125	So haft du ganz und gar vergeffen	-73
Dliggelaunt, fagt man, verließ er	404	Solche Bücher läßt du druden	302
Mit Brünetten hat's ein Ende .	280	Sorge nie, daß ich verrate	218
Mit deinen blauen Augen	211	So wandl' ich wieder	105
Mit Rojen, Chpressen	34	Spätherbstnebel, talte Tranme .	221
Mit schwarzen Segeln	229	Sprach der Herr am fechsten Tage	253
Mondscheintruntne Lindenblüten .	216	Steht ein Baum im schönen Garten	237
Morgens send' ich dir die Beilchen	217	Sterne mit den goldnen Füßchen	219
Morgens steh' ich auf und frage.	30	Sternlos und falt ist die Racht .	166
Nach der Schlacht bei Arabella .	449	~ 1:N :0 5: M. Y.	105
	379	Still perstedt der Mond	155
Rach des Kampfes Schreckenstag			
Rach Frankreich zogen	39	Täglich ging die wunderschöne .	357

	Ceite		Scite
Tannenbaum mit grimen Fingern	153	Wenn du gute-Angen haft	210
Teurer Freund, du bift verliebt .	120	Wenn du mir vorüberwandeift .	209
Teurer Freund! Was foll	116	Benn ich an deinem Saufe	
Thalatta! Thalatta	179	Wenn ich auf dem Lager liege .	
Thalatta! Thalatta	239	Wenn ich, befeligt von ichonen .	
Aber die Berge fteigt	132	Wenn ich in beine Augen feh'	67
Und als ich euch meine Schmerzen	111	Wenn zwei von einander icheiden	
Und als ich so lange	76	Wer dem Kloster geht vorbei	
Und bift du erft mein ehlich Weib		Werdet nur nicht ungeduldig	116
Und der Gott fprach zu dem Tenfel	252	Wer zum ersten Male liebt	123
Und ist man tot	420	Wie auf dem Felde	
Und wüßten's die Blumen	73	Wieder ift das Herz bezwungen .	211
Unfterbliche Seele	420	Wie der Mond fich leuchtend	114
Unten Schlacht	338	Wie des Mondes Abbild gittert .	213
Untern weißen Banme figend		Wie die Nelken duftig atmen	
Berdrognen Sinn im falten Bergen	221	Wie die Tage macht der Frühling	
Bergiftet find meine Lieder	85	Wie die Wellenschaumgeborene	72
Berlag Berlin, mit feinem diden	254	Wie duntle Traume fteben	128
Berlorner Poften	430	Wie ein Greisenantlit droben	220
Berriet mein blaffes Angesicht	119	Wie heiter im Tuilerienschloß	343
Berfchlechtert sich nicht dein Berg	315	Wie ich dein Büchlein	57
Berftummt find Pauten	421	Wie kanust du ruhig schlafen	105
Biele Beiber, viele Flöhe	411	Wie Merlin, der eitle Meise	257
Bierundzwanzig Stunden foll ich	243	Wie neubegierig die Möwe	-226
Boublühender Mond	187	Wie rasch du auch vorüberschrittest	231
Bon der Gleichheit	421	Wie schändlich du gehandelt	-230
Bon schönen Lippen fortgedrängt	127	Wir fuhren allein im dunkeln.	127
Vor dem Dome stehn	273	Wir haben viel für einander	75
Während ich nach andrer Leute .	233	Wir heben nun zu singen an	291
Während solcherlei Beschwerde	287	Wir faßen am Fischerhause	98
Wandl' ich in dem Wald	225	Wir schlafen ganz	316
Warte, warte, wilder Schiffsmann	32	Wir feufzen nicht	303
Warum ich eigentlich erschuf	254	Wir standen an der Strafened' .	237
Warum sind denn die Rosen	74	Wohl dem, dem noch	281
Was gehn dich meine Blicke an .	269	Wohl durch der Wälder	
Was treibt dich umher	210	Wohl unter der Linde	
Was treibt und tobt mein tolles.	17		
	108	Wollen Sie ihr nicht vorgestellt .	
Weil ich dich liebe	212	Bu dem Wettgefange schreiten	47
Weil ich so gang vorzüglich blike	319	Zu fragmentarifd, ift Welt	
Welte Beilden, ftanb'ge Loden .	415	Zu Halle auf dem Markt	133
	55	Zu Rom, zu Rom	247
Wenn dich ein Weib	294	Zuweilen dünkt es mich	289

## Inhalt.

# Buch der Lieder.

Einleitung	15. Das Liedchen von der Neue 49 16. An eine Sängerin 51
	17. Das Lied von den Dufaten 52
Junge Leiden.	18. Gespräch auf der Paderbor=
Traumbilder	ner Beide 53
1. Mir träumte einst 13	19. Lebensgruß 54
2. Gin Traum, gar feltsam 13	20. Wahrhaftia
3. Im nächt'gen Traum hab' . 16 4. Im Traum sah ich ein 16	Sonette
4. In Traum jah iay ein 16	Un A. W. von Schlegel 56
5. Was treibt und tobt 17 6. Im füßen Traum, bei 18	un meine Mutter B. Heine 56
7. Run haft du das Kaufgeld . 20	I. Ich bin's gewohnt 56
8. Ich fam von meiner 23	II. Im tollen Wahn 57
9. Ich lag und schlief 28	An H. S. S
10. Da hab' ich viel 29	I. Ich tanz' nicht mit 58
Lieder 30	II. Sib her die Larv' 58
Lieder	III. Ich sache ob den 59
2. Es treibt mich hin 30	IV. Im Hirn foutt mir 59
3. Ich wandelte unter 31	IV. Im Hirn sputt mir 59 V. In stiller, wehmutweicher 60
4. Lieb Liebchen, leg's 31	VI. Als ich vor einem Jahr, 60
5. Schöne Wiege meiner 31	VII. Hüt dich, mein Freund. 61
6. Warte, warte, wilder 32	VIII. Du sahst mich oft 61
7. Berg' und Burgen 33 8. Anjangs wollt' ich 33	IX. Ich möchte weinen 61
8. Anfangs wollt' ich 33 9. Mit Rosen 34	Lyrifches Intermezzo.
Romangen 35	Prolog 65
1 0 0	
1. Der Traurige 35	1. Im wunderschönen Monat 66
2. Bergstimme	Brolog
2. Bergftimme	1. Im wunderschould Mouat
2. Bergstimme	3. Die Rose, die Lilie 67 4. Wenn ich in deine Augen 67
2. Bergstimme	3. Die Rose, die Lilie 67 4. Wenn ich in deine Augen 67 5. Dein Augesicht so lieb 67
2. Bergftimme	3. Die Roje, die Lilie 67 4. Wenn ich in deine Augen 67 5. Dein Angesicht so lieb 67 6. Lehn deine Wang' 67
2. Bergstimme	3. Die Rose, die Lilte
2. Bergstimme	3. Die Rose, die Lilte 67 4. Wenn ich in deine Augen 67 5. Dein Angesicht so lieb 67 6. Lehn deine Bang' 67 7. Ich will meine Secle 68 8. Es stehen unbeweglich 68
2. Bergstimme	3. Die Rofe, die Lilte
2. Bergftimme	3. Die Rose, die Lilte
2. Bergftimme	3. Die Rose, die Lilte
2. Bergstimme	3. Die Rose, die Lilte
2. Bergstimme 35 3. Zwei Brüder 36 4. Der arme Peter 37 I. Der Hand und die Grete 37 II. In meiner Brust 38 III. Der arme Beter 38 5. Lied des Gesangenen 38 6. Die Grenadiere 39 7. Die Botschaft 40 8. Die Heinschaft 41 9. Don Kamiro 41 10. Belsager 46 11. Die Minnefänger 47	3. Die Rose, die Lilte
2. Bergstimme 35 3. Zwei Brüder 36 4. Der arme Peter 37 I. Der Hand und die Grete 37 II. In meiner Brust 38 III. Der arme Beter 38 5. Lied des Gesangenen 38 6. Die Grenadiere 39 7. Die Botschaft 40 8. Die Heinschaft 41 9. Don Kamiro 41 10. Belsager 46 11. Die Minnefänger 47	3. Die Rofe, die Lilte
2. Bergstimme	3. Die Rose, die Lilte

568 Suhali,

	<u>@</u>	Seite		Seite
18.	Ich grolle nicht	72	7. Wir fagen am Fijcherhanfe .	98
19	O	72	8. Du ichones Fischermadden .	99
90	Das ift ain Tistan und Gaian	73	9. Der Mond ist aufgegangen .	100
	Das ift ein Flöten und Geigen			100
	So hast du ganz und gar	73	10. Der Wind zieht seine Sofen .	
	Und wüßten's die Blumen	73	11. Der Sturm spielt auf	101
23.	Warum sind denn die Rosen .	74	12. Der Abend tommt gezogen .	101
24.	Sie haben dir viel ergählet	74	13. Wenn ich an deinem Hause.	102
	Die Linde blühte	75	14. Das Meer erglänzte weit	-102
	Wir haben viel für einander .	75	15. Da dioben auf jenem Berge .	103
	Du bliebest mir tren	75	16. Am fernen Horizonte	104
50	Die Erde war fo lange geizig.	76	17. Sei mir gegrüßt, du große.	104
40.	The Groe will to large gergig.			105
	Und als ich so lange	76	18. So mandl' ich wieder	
30.	Die blauen Beilchen	77	19. Ich trat in jene Hallen	105
31.	Die Welt ist so schön	77	20. Still ift die Nacht	105
32.	Mein füßes Lieb	77	21. Wie kannst du ruhig schlafen .	105
33.	Ein Fichtenbaum	78	22. Die Jungfrau schläft	-100
34.	Ad, wenn ich nur	78	23. Ich stand in dunteln	106
35	Seit die Liebste	78	24. 3ch unglüchjel'ger Atlas	107
36	Ans meinen großen	79	25. Die Jahre kommen und gehen	107
	Philister in Sonntagerödlein .	79	26. Mir träumte: traurig	107
				108
	Manch Bild vergessener Zeiten	79	27. Was will die einfame Thräne	
39.	Ein Jüngling liebt	80	28. Der bleiche, herbstliche	108
40.	Bor' ich das Liedchen klingen .	81	29. Das ist ein schlechtes Wetter.	109
	Mir träumte von einem	81	30. Man glaubt, daß ich mich.	110
42.	Mein Liebchen, wir fagen	81	31. Deine weißen Lilienfinger	110
43.	Ans alten Märchen wintt es .	82	32. hat fie fich denn nie geangert	111
44.	Ich hab' dich geliebet	82	33. Sie liebten sich beide	111
	Um leuchtenden Commermorgen	83	34. Und als ich euch meine	111
46	Es leuchtet meine Liebe	83	35. Ich rief den Teufel	111
	Sie haben mich gequälet	83	36. Mensch, verspotte nicht	112
	Es liegt der heiße Sommer	84	37. Die heil'gen drei Könige	112
	Wenn zwei von einander	84	38. Mein Kind, wir waren Kinder	113
	Sie jagen und tranten	84	39. Das Herz ist mir bedrückt.	114
	Bergiftet find meine Lieder.	85	40. Wie der Mond sich lenchtend.	114
52.	Mir träumte wieder	85	41. Im Traum sah ich	115
53.	Ich fteh' auf des Berges Spike	86	42. Teurer Freund	116
54.	Mein Wagen rollet langfam .	86	43. Werdet nur nicht ungeduldig.	116
55.	Ich hab' im Traum geweinet .	87	44. Run ift es Zeit	-116
	Allnächtlich im Traume	87	45. Den König Wiswamitra	117
	Das ift ein Braufen	87	46. Herz, mein Berg	117
	Der Berbstwind rüttelt	88	47. Du bift wie eine Blume	117
	Es fällt ein Stern herunter .	88	48. Kind! es mare dein	118
60.	Der Tranmgott bracht' mich .	89		
£1	Die Mitternecht wer kelt		49. Wenn ich auf dem Lager	118
	Die Mitternacht war kalt	90	50. Mädchen mit dem roten	118
	Um Krengweg wird begraben .	90	51. Mag da draußen Schnee	119
63.	Wo ich bin, mich rings	90	52. Andre beten zur Madonne .	-118
	Nacht lag auf meinen Angen .	90	53. Verriet mein blaffes Angesicht	118
65.	Die alten, bofen Lieder	92	54. Tenrer Frennd, du bift	120
	Die Geinstelen		55. Ich wollte bei dir weilen	120
	Die Heimkehr.		56. Saphire find die Angen dein	120
1	In mein gar ju dunkles	95	57. Habe mich mit Liebesreden .	121
	Ich weiß nicht, was foll es .	95	58. Zu fragmentarisch ift Welt .	121
9.	Main Care main Gare	96	59 86 hob' min land San Davi	
9. 4	Mein Herz, mein Herz		59. Ich hab' mir lang' den Kopf	121
	Im Balde wand! ich	97	60. Sie haben heut' abend	129
	Die Racht ist feucht	97	61. Ich wollt', meine Schmerzen .	121
6.	Alls ich auf der Reise zufällig.	98	62. Du hast Diamanten	128

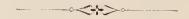
42.43	Seite	Seite
63. Wer zum ersten Male liebt . 64. Saben mir Rat und aute	123	Aus der Harzreise.
65. Diesen liebenswürd'gen.	123	
66. Mir träumt': ich bin der	125	Brolog
66. Mir träumt': ich bin der 67. Ich hab' euch im beften Juli .	126	1. Auf dem Bergesteht die Hütte 151
68. Von ichonen Lippen	127	2. Tannenbaum mit grünen . 153
69. Wir fuhren allein im dunteln	127	3. Still versteckt der Mond . 155
70. Das weiß Gott, wo sich	127	Der Hirtentnabe 158
71. Wie duntle Träume stehen .	128	Auf dem Broden
72. Und bist du erst mein ehlich . 73. An deine schneeweiße.	128 129	Die Ilse 159
74. Es blasen die blauen Husaren	129	Die Mordsee.
75. Habe auch in jungen Jahren	129	
76. Bift du wirklich mir	130	Erster Chklus 163
77. Ach, die Augen find es	130	1. Krönung 163
78. Selten habt ihr mich	130	2. Abenddämmerung 164 3. Sonnenuntergang 164
79. Doch die Kaftraten klagten . 80. Auf den Wällen Salamancas	131	4. Die Nacht am Strande 166
81 Nehen mir mohnt	199	5. Poseidon 168
81. Neben mir wohnt	132	6. Erflärung 170
83. Uber die Berge steigt schon	132	7. Rachts in der Kaiüte 171
84. Zu Halle auf dem Markt	133	8. Sturm
85. Dämmernd liegt der	133	10. Seegespenst
86. Nacht liegt auf den fremden . 87. Der Tod, das ist die kühle .	134	10. Seegespenst 175
88. Sag, wo ist dein schönes.	134	12. Frieden 177
Götterdämmerung	135	Zweiter Chtlus 179
Ratelift	137	1. Wieeraruk
Ratelist	140	2. Gewitter
Almansor	143	3. Der Schiffbrüchige 181
1. In dem Dome zu Corduva	143	4. Untergang der Sonne 183
2. Haftig schritt er aus 3. In dem Schloß zu Alcolea.	$\begin{array}{c} 144 \\ 145 \end{array}$	5. Der Gesang der Okeaniden 184 6. Die Götter Griechenlands . 187
Die Malliahrt nach Keplaar	146	7. Fragen 190
Die Wallsahrt nach Kevlaar 1. Um Fenster stand die Mutter	146	7. Fragen 190 8. Der Phönig 190
2. Die Mutter Gottes	147	9. Im Hafen 191
3. Der kranke Cohn	148	10. <b>Epilog</b> 193
976	eue E	bedichte.
	Seite	~ ::
Ginleitung		Seite
	10.	11. Es drängt die Not 208 12. Ach, ich sehne mich nach 208
Neuer Frühling.		13. Die blauen Krühlingsaugen. 209
Prolog	203	14. Wenn du mir 209 15. Die schlanke Wasserlilie 209
1. Unterm weißen Baume	203	15. Die schlanke Wasserlilie 209
2. In dem Walde sprießt	204	16. Wenn du aute Augen hait 210
3. Die schönen Augen	204	17. Was treibt dich umber 210
4. Ich lieb' eine Blume 5. Gefommen ist der Maie 6. Leise zieht durch mein Gemüt	205	18. Mit deinen blauen Augen 211 19. Wieder ift das Herz bezwungen 211
6 Reise zieht durch mein Gemüt	205	20. Die Rose dustet 212
7. Der Schnietterling ist in die	206	21. Weil ich dich liebe 212
7. Der Schnietterling ift in die . 8. Es erklingen alle Bäume	206	22. Ich wandle unter Blumen . 212
9. Im Ansana war die	207	23, Wie des Mondes Abbild 213
10. Es hat die warme	208	24. Es haben unfre Herzen 213

570 Inhalt.

Scite	Ceire
25. Sag mir wer einst die Uhren 213	3. In meinen Tagesträmmen . 237
26. Wie die Relten duit g atmen. 214	4. Steht ein Baum im schönen 237
27. Hab' ich nicht dieselben 214	5. Rene Melodieen spiel' ich . 238
28. Küsse, die man stiehlt 215	6. Nicht lange täuschte mich . 239
29. Es war ein alter König 215	Clariffe 239
	1. Meinen schönften Liebesantrag 239
30. In m iner Erinnrung 215 31. Mondscheintruntne Linden=	2. überall wo du aud wandelst 239
	3. Hol' der Tenfel deine Mutter 239
blüten	4. Seh nicht durch die bose. 240
	5. Es fommt zu jpät 240
33. Morgens send' ich dir 217 34. Der Brief, den du 218	Yolante und Marie
	1. Diese Damen, sie verstehen 241
35. Sorge nie, daß ich verrate . 218 36. Wie die Tage macht 218	2. In welche soll ich mich 241
37. Sterne mit den goldnen 219	3. Die Flaschen sind leer 242
38. Ernst ift der Frühling 219	4. Jugend, die mir täglich. 242
39. Schon wieder bin ich	Gmma
40. Die holden Wünsche blühen . 220	1. Er steht so starr wie ein . 242
41. Wie ein Greifenantlit droben 220	2. Vierundzwanzig Stunden . 243
42, Verdrognen Sinn im falten . 221	3. Richt mal einen einz'gen Ruß 243
43. Spatherbstnebel, falte Traume 221	4. Emma, sage mir die 244
44. himmel grau und wochentäglich 222	5. Bin ich bei dir 244
20 24 1	6. Schon mit ihren ichlimmften 244
Berschiedene.	Der Tannhäuser 245
Seraphine	1. Ihr guten Christen lagt. 245
1. Wandl' ich in dem Wald . 225	2. Zu Rom, zu Rom 247
2. An dem stillen Meeresstrande 225	2. Zu Rom, zu Rom 247 3. Der Ritter Tannhäuser 249
3. Das ist eine weiße Möwe. 226	Schöpfungslieder
4. Daß du mich liebst 226	1. Im Beginn schuf Gott 252
5. Wie neubegierig die Mome 226	2. Und der Gott sprach zu dem 252
6. Sie floh vor mir 227	3. Ich hab' mir 3n Ruhm 253
7. Unf diesem Felsen bauen wir 228	4. Kaum hab' ich die Welt. 253
8. Graue Nacht liegt auf 228	5. Sprach der Herr am schiften 253
9. Schattenfüsse, Schattenliebe 229	6. Der Stoff, das Material 254
10. Das Fräulein stand am 229	7. Warum ich eigentlich erschuf 254 Friedrike
11. Mit schwarzen Segeln 229 12. Wie schändlich du gehandelt 230	Triedrife
12. Wie ichändlich du gehandelt 230 13. Es ziehen die braufenden 230	2. Der Ganges ranicht 255
14. Es ragt ins Meer der 230	2. Der Sanges raufcht 255 3. Der Sanges raufcht 256
15. Das Meer erstrahlt im 231	Ratharina 256
Angelique 231	1. Gin schöner Stern geht auf 256
1. Run der Gott mir günstig. 231	2. Wollen Sie ihr nicht 256
2. Wie rasch du auch 231	3. Wie Merlin, der eitle Beije 257
3. Nimmer glaub' ich 232	4. Du siegst mir jo gern im . 258
4. Ich halte ihr die Augen zu 232	5. Ich liebe folde weiße Glieder 258
5. Wenn ich, befetigt von 232	6. Der Frühling ichien schon. 259
6. Während ich nach andrer . 283	7. Jüngstens träumte mir 259
7. Ja freilich du bist mein . 233	S. Gin jeder hat zu diesem Tefte 261
8. Schaff mich nicht ab 234	9. Gefanglos war ich 261
9. Diefer Liebe toller Fasching 234	Ju der Fremde 262
Diana	1. Es treibt dich fort von Ort 262
1. Diese schönen Gliedermaffen 235	2. Du bist ja heut' so 262
2. Am Golfe von Biscana 235	3. Ich hatte einst ein schönes . 263
3. Manchmal wenn ich bei Euch 236	Tragödie 263
Hortense	1. Entflich mit mir und sei . 263
1. Chmals glaubt' id) 236	2. Es siel ein Reif in der 264
2. Wir standen an der . , . 237	3. Auf ihrem Grab, da steht . 264
•	

Seite	Coto
**Romanzen.**  1. Ein Beib	## 18
3ur Ollea. 1. Maultiertum 290 2. Symbolik des Unsinns 291	22. Erleuchtung
2. Symbolik des Unsinns 291	24. Nachtgedanken
Rome	inzero.
Crite	Seite
Einseitung 323	3. Gestern noch fürs liebe Brot 347
Erftes Buch. Oiftorien.  Rhampsenit	4. Beffer hat es sich gewendet 347  Der Apollogott

	Ecite
Lazarus	415
1. Weltlauf	415
2 Rückichau	416
3 Muteritehung	417
4 Sterhenne	417
5 Rumpentum	418
6 (brinnerung	
7 Tunoffermumbait	410
2. thoughoutheright	400
O. From Massible	420
9. Det abgelugtie	$\frac{420}{421}$
10. Salomo	421
11. Beriorene Wunjme	421
14. Frau Sorge	424
17. Boses Geträume	428
18. Sie erlischt	428
20. Enfant perdu	430
Drittes Buch. Debräifche Melo	dien.
Jehuda ben Halevh	437
1. Lechzend tlebe mir die Zunge	437
4. Meine Franist nicht zufrieden	456
Disputation	464
Moten	478
Rachwort zum "Romanzero"	483
	490
	494
eilen der Gedichte	562
	567
	3. Auferstehung 4. Sterbende 5. Lumpentum 6. Erinnerung 7. Unvollkommenheit 8. Fromme Warnung 9. Der Abgekühlte 10. Salomo 11. Verlorene Wünsche 12. Gedächtnisseier 13. Wiedersehen 14. Frau Sorge 15. An die Engel 16. Im Oktober 1849 17. Böses Geträume 18. Sie erkischt 19. Vermüchtnis 20. Enfant perdu  Drittes Buch, Debräische Weld Prinzessin Salven 1. Lechzend klebe mir die Zunge 2. Bei den Wassern Babels 3. Nach der Schlacht bei 4. Meine Fran ift nicht zusrieden Disputation



### Berichtigungen und Nachträge

zu den Lesarten des Buchs der Lieder (S. 495-532).

Die Titelangaben, S. 495, sind folgendermaßen zu erweitern: Zu Grunde gelegt wurde:

 ${f L}_5=$  Buch der Lieder | von | H. Heine. | Fünfte Auflage. | Hamburg, | bei Hoffmann und Campe. | 1844. | Paris, chez J.J. Dubochet et Cie., rue de Seine, 33. (XX u. 362 S. 8°.)

Verglichen wurden:

G = Gedichte | von | H. Heine. | Berlin, | in der Maurerschen Buch-handlung. | 1822. (VIII u. 170 S. 8°, nebst 1 Blatt Berichtigung. Vgl. dazu Bd. II, S. 515: Übersetzungen aus Lord Byrons Werfen.)

 $L_1 = \mathfrak{Buch}$  der Lieder | [Vignette: Leier; ebenso  $L_{2-4}$ ] von  $|\mathfrak{H}$ . Heine. | Harris Lamburg | bei Hoffmann und Campe. | 1827. (372 S. 8°.)

 $L_2 = \mathfrak{B}$ uch der Lieder [Vignette wie in  $L_{1, 3-4}$ ] | von  $[\mathfrak{H}. \mathfrak{H}]$ eine.  $[\mathfrak{H}]$ weite Auflage. | Samburg, | bei Hoffmann und Campe. | 1837. | Paris chez Eugène Renduel rue Christine No. 3. (XVI und 364 S. 8°.)

 $L_3 =$  Buch der Lieder | [Vignette wie in  $L_1$ , 2, 4] | von | H. Heine. | Dritte Auflage. | Hamburg, | bei Hoffmann und Campe. | 1839. | Paris chez Eugène Renduel rue Christine No. 3. (XVIII u. 362 S. 8°.)

 $L_4 = \mathfrak{B}$ uch der Lieder | [Vignette wie in  $L_{1-3}$ ] | von | H. Heine. | Bierte Auflage. | Hamburg, | bei Hoffmann und Campe. | 1841. | Paris chez Eugene Renduel rue Christine No. 3. (XVIII u. 362 S. 8°.)

#### Junge Leiden (S. 11 ff.).

#### Traumbilder (S. 13 ff.).

1 (S. 13). —  $1_1$  Liebesglühen  $L_{1-4}$ . —  $3_1$  bliebst, ] bleibst,  $L_1$  (Druckt.). 2 (S. 13). —  $1_4$  wogt es ] wogt mir's G. wogt's mir  $L_{1-4}$ . —  $2_1$  Das ] Da  $L_1$ .  $-6_4$  mohlbekannt. ] mohl bekannt.  $L_1$ .  $-10_1$  Und ] Schnell  $L_1$ .  $-17_1$  Doch als ich endlich fürder  $L_{3-4}$ .  $-18_1$  ftand ] die  $L_{3-4}$ ; nach Maid kein Komma; ein Satz  $L_{3-4}$ .

4 (S. 16). — 5 Lies: nichtsnutig, (Konima, statt Punkt). — 10 zeigt' ] zeigt G. L1-5; gleichwohl Praeteritum zweifellos, Weglassung

des Apostrophs bei Heine häufig.

5 (S. 17).  $-4_2$  Lies: Zu Tafel  $-10_2$  funt. G.  $L_{1-5}$ . -3 rauscht G.  $L_{1-5}$ .

 $\frac{6}{7}$  (S. 18). —  $8_1$  Daß ] Da  $L_1$ . 7 (S. 20). —  $5_2$  schwarz Katers Auge G.  $L_{1-5}$ . —  $13_1$  Lies: fürwahr, statt fürwahr. In  $L_1$ : fürwahr! —  $21_1$  frächzet ] sauset  $L_{3-4}$ . 8 (S. 23). —  $14_4$  In des reichen N.  $L_{3-4}$ ; In des Herren N. Gs. G.

 ${
m L_{1-2,\ 5-8}.}$  —  $20_3$  Lies: natürlichsten —  $23_1$  Setze Komma nach 36 ** Beine. I.

Professor — 24, Lies: hatt' statt hat — 31, mundert G. L,-5. Ist Praeteritum. — 322 trat ] tritt L₅. — 401 doppelt ] toller L₃₋₄.

#### Lieder (S. 30 ff.).

2 (S. 30).  $-1_4$  fo vor schwer! fehlt  $L_1$ .

9 (S. 34). -2 Am ] Auf dem  $L_{1-2}$ . -4 todtengleich,  $L_{1-4}$ . -6schauen dich L.

#### Romanzen (S. 35. ff.).

2 (S. 35). - Überschrift, lies: Die Bergstimme.

3 (S. 36). —  $4_1$  Welchen  $L_5$  (Druckf.). —  $5_4$  schleicht des ] schleichet  $L_{3-4}$ .

4 (S. 37) — I.  $3_4$  thät' G.  $L_{1-4}$ . thäte  $L_5$ . 5 (S. 38). —  $4_4$  luftig G.  $L_1$  luftig  $L_{2-5}$  (Druckf.).

9 (S. 41). —  $1_4$  And ] Haft G.  $L_{1-2}$ . —  $2_4$  dunklen,  $L_4$ . —  $17_3$  Alle funkeln buntbeleuchtet auch in  $L_{1-2}$ .

10 (S. 46). —  $1_2$  Lies: In ftummer Ruh' 15 (S. 49). —  $12_3$  Lies: die spöttischen W., so  $L_{1/8}$ ; sustigen  $L_{10-11}$ . — 12, Nach singen Kolon einzusetzen.

19 (S. 54). — 1, unfre G. L.

#### Sonette (S. 56 ff.).

An A. W. v. Schlegel (S. 56). - 12 Lies: bald, bei beinem Gruße Komma umgestellt.

Fresto: Sonette an Christian S. (S. 58 ff.). I. 13 Lies: Stuter, Fehlt Komma. — III. 9 fieben Sachen G. L1-5.

#### Lyrisches Intermezzo (S. 63 ff.).

Prolog (S. 65). — 22 hatt' ] hat T. — 27 hört' ] hört H. RwM. T.  $L_{1-5}^{*}$ . —  $3_6$  Die zu  $3_7$  angeführten Lesarten gehören zu  $3_6$ .

3 (S. 67). —  $1_1$  Lilie  $L_{1-4}$ ; Lilje  $L_5$ . Ebenso V. 6, und in anderen Gedichten. Diese Schreibung des bei Heine sehr häufigen Wortes ist im Texte nicht streng durchgeführt.

15 (S. 71). — 23-4 In der angeführten Lesart fehlt find nach Arme

16 (S. 71). — 3, Bamppre, T. L₁₋₅.

16 (S. 71). —  $9_1$  Sumpple, T.  $11_{-5}$ .

17 (S. 72). —  $1_2$  in Schöuh., G.  $1_1$ .

18 (S. 72). —  $2_1$  Traume  $1_1$ . —  $2_2$  Raume  $1_1$ .

21 (S. 73). —  $1_4$  's fann auch T.  $1_{1-4}$ . —  $1_4$  Sers auch in T.  $1_{1-4}$ .

25 (S. 75). —  $1_4$  höflich ] höflich  $1_1$  horizonth  $1_1$  L.

39 (S. 80). —  $1_1$  heurathet T.  $1_1$  L.

41 (S. 81). —  $1_2$  Lies: Scepter.

43 (S. 82). — In der Lesart zu Str. 3 und 4 (S. 519) lies in der 4. Zeile der 1. dort angeführten Strophe: Und Bögel T. L. Die

Bögel  $L_{2-4}$ . 54 (S. 86). —  $2_4$  herein. ] hinein. T.

#### Die Heimkehr (S. 93 ff.).

3 (S. 96). — 41 Mägde | Mädchen L1. R1-5.

5 (S. 97). — 14 einher. ] umher. R3-5.

- 11 (S. 101).  $2_4$  weiß ] weit  $L_{1-2}$ . 12 (S. 101).  $1_4$  weiß ] weit  $L_{2-4}$ . 15 (S. 103).  $3_4$  Die ] Sie  $R_{2-5}$ . 17 (S. 104).  $2_4$  Bürgen  $R_{4-5}$ . 20 (S. 105).  $2_4$  eigene  $R_{2-3}$ .  $3_1$  Doppelgänger,  $R_{4-5}$ . 22 (S. 106).  $3_2$  Und haft ] Du haft  $R_3$ .  $26 \text{ (S. 107)} - 1_1 \text{ traurig ] schaurig } R_{4-5}.$
- 44 (S. 116). 21 prächtigen R2-5. 43 mit dem eignen Tod in der Bruft R1-5. L1.
- 52 (S. 119).  $1_1$  und  $1_2$  Andere  $R_{2-5}$ . 55 (S. 120).  $3_4$  Abschiedtuß.  $R_1$ .
- 57 (S. 121)  $2_2$  nun ] jett  $R_{2-5}$ .  $2_4$  in Ernst.  $R_{2-5}$ . 61 (S. 122).  $3_3$  Wort ] Åuge  $L_1$ . Druckf.
- 65 (S. 124).  $5_3$  in unserer  $R_{2-5}$ .
- 66 (S. 125). 43 Lies: teuren
- 73 (S. 129).  $2_2$  zum Thore  $R_{2-5}$ . 74 (S. 129).  $1_2$  zum Thore  $R_{2-5}$ .
- 76 (S. 130).  $2_2$  Schlimmes ] Bojes  $R_{2-5}$ . 80 (S. 131).  $3_4$  boje, lange  $R_{4-5}$ .
- 83 (S. 132).  $2_4$  schläft, und tr. v. mir.  $L_{1-2}$ .  $R_{1-5}$ .
- Götterdämmerung (S. 135). 9 Nankinhofen  $L_{1-5}$ . 35—36 Die angegebenen Zensurstriche in  $L_2$ , nicht in  $L_1$ .
- Donna Clara (S. 140). 17, Wie ein ] Und ein L, -9, R. 19, Drom= meten R.
- Almanfor (S. 143). (Aus einem spanischen Romane). nach der Überschrift, steht in R. — III.  $4_1$  goldnem ] gold'nen  $L_{1-4}$ . —  $7_3$ Dome | Dom  $L_{1-4}$ . —  $7_4$  hört'  $\hat{L}_{1-5}$ . R.

#### Aus der Harzreise (S. 149 ff.).

- $\operatorname{\mathfrak{Prolog}}$  (S. 151).  $3_3$  entschießet  $\mathrm{L_{3-4}}$  (Druckf.).  $4_2$  dunksen  $\mathrm{R_3}$ .  $5_4$  Et laisser sous mes pieds votre fourmilière  $\overline{\mathrm{F}}.$
- Berg : Jdylle. 2 (S. 153).  $1_3$  stille ] gelbe  $L_{1-4}$ .  $R_{1-5}$ .  $5_2$  Glaube  $R_{4-5}$ .  $-6_2$  Lies: Mutters  $-12_4$  addiches  $R_{1-5}$ .  $-13_4$  angegrinzt.  $R_1$ .  $L_{1-5}$ .
  - $3.\,\,7_3^{+}$  blieben ] bleiben  $\mathrm{R}_3.\,-\,15_3^{-}$  Ja, ich ] Und ich  $\mathrm{L}_{2-4}.\,-\,15_{3-4}^{-}$  und 16, Die Lesart von H. Gs.  $R_{1-2}$ ,  $_{4-5}$  gilt auch für  $L_1$ . —  $20_2$  Sehnsuchtsgluth; R5. - 222 Diese | Unire R3.
- Die 31sc (S. 159). 52 lebt; | liebt; L, (Druckf.).

#### Die Nordsee (S. 161 ff.).

- 1. 3. Sonnenuntergang (S. 164). 9 hinter ] unter R3.
  - 4. Die Nacht am Strande (S. 166). 22 er ] es L1-2 (Druckf.). 35 Ahnungfüßes,  $R_{1-2}$ , 4. — 58 des Menschen  $R_3$  (Druckf.).
  - 5. Poseidon (S. 168). 9 Das alte, emig j. L. R.  $_{1-5}$ . 17 Lies: Sette 22 fümerische  $R_{1-5}$ . 24 Lies: dusbete 28 eigenen  $R_{2-5}$ .
  - 7. Nachts in der Rajute (S. 171). 47 blinken | klingen R1-21 4-51  $L_{1-4}$ . nicken  $R_3$ . — 52 verhüllt ] verbirgt  $R_{2-5}$ .
  - 8. Sturm (S. 173). 17 Das den Ruhm d. T. verfündet, R2-5.
- 10. Seegespenst (S. 175). 1 Rand R5. 29 Gewänden, R4-5. Druckf. - 48-50 Das ... Mädchen fitt, ] Wo melancholisch einsam | Unten

am Fenster ein Mädchen sitt, R2-5. — 51 geftütt, | gelehut, R2-5. — 55 Versteckft R4-5.
12 Frieden (S. 177). — 9 Wandelt' ] Wandelt R4-5.

II 1. Meergruß (S. 179). — 20 feh' ] fah' R4-5. — 26 Goldfifcen, R5. — 37 Imaragdene R5.

2. Gewitter (S. 181). — 18 der Andere R2-5. L2-4. — 24 riefiger

R₄₋₅. Druckf.

4. Untergang der Sonne (S. 183). — 16 U. fcherzend, halb und halb wehmütig, R2-5. — 36 Schiffer | Fischer R4-5. — 40 für Andere,

 $R_{2-5}$ . — 50 dem Meere  $R_5$ . 5. Der Gesang der Ofcaniden (S. 184). — 9 kehren wieder, BC.  $R_{1-2}$ , 4-5.  $L_{1-2}$ . fehren zurüd,  $R_3$ . — 46 faltes, ] altes,  $R_2$ , 4-5. — 60 all ] alle R5. - 62 Und ach! bein Berg, bein Riobe-Berg BC. R1-2, 4-5. L. Und ach! bein Berg, wie Niobe einst, R3. - 70 gab, ] schenkte,  $R_{2-5}$ . — 71 Gener: gequält,  $R_{4-5}$ . — 85. ihn umrauschten  $L_2$ . 6. Die Götter Griechenlands (8. 187). — 33 Here! BC.  $R_{1-3}$ .  $L_{1-3}$ 

(here  $R_{4-5}$ ,  $L_4$ ). — 50 Lies: andere So  $L_{2-5}$ ; andre BC.  $L_1$ ,  $R_{1-2}$ . —

58 Lies: Hephaistos, 7. Fragen (S. 190). — 4 büsteren R₄₋₅.

8. Der Phonix (S. 190). - 11 im Traum R4-5. - 15 verwundernd R₄ (Druckt.).

9. Im Safen (8. 191). — 64 dort oben ] droben am Himmel  $R_{2-5}$ . — 65 eine ] die  $R_{2-5}$ . — 67 Weingeistnase  $R_3$ . Druckf. 10. **Epilog** (S. 193). — 4 der Liebe ] der Dichter  $R_{2-5}$ .

### Nachwort des Herausgebers.

Der vorliegende Neudruck ist über Erwarten schnell notwendig geworden: noch sind kaum drei Jahre seit dem Abschluß der ersten, 10,000 Exemplare umfassenden Auflage verflossen. Nach so kurzer Frist war weder Bedürfnis noch Neigung zur Herstellung einer durchaus neuen Bearbeitung vorhanden, und ich konnte mich darauf beschränken, eine große Anzahl von Besserungen im einzelnen in die alten Stereotypplatten einfügen zu lassen. Hierbei ließen sich die neuen Ergebnisse fremder und eigner Forschungen, Zuschriften aus dem Publikum und öffentliche Besprechungen allerdings nur zum Teil berücksichtigen. Am meisten förderlich war mir die gründliche und dankenswerte Kritik von Karl Redlich im "Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur", Bd. 18, S. 384, obwohl sie vieles berichtigte, was ich selbst längst erkannt hatte. Die wichtigste Erweiterung dieses Neudrucks ist in den vorstehenden Ergänzungen zu den Lesarten des "Buchs der Lieder" zu erkennen: um die seinerzeit in Bedrängnis und Eile hergestellte Arbeit den andern in dieser Ausgabe enthaltenen Verzeichnissen der Lesarten an Zuverlässigkeit und Vollständigkeit gleich zu machen, habe ich den gesamten kritischen Apparat für diese Sammlung noch einmal nachgeprüft.

Leipzig, im Juli 1893. Ernst Elster.





